Acerca de este libro

Esta es una copia digital de un libro que, durante generaciones, se ha conservado en las estanterías de una biblioteca, hasta que Google ha decidido escanearlo como parte de un proyecto que pretende que sea posible descubrir en línea libros de todo el mundo.

Ha sobrevivido tantos años como para que los derechos de autor hayan expirado y el libro pase a ser de dominio público. El que un libro sea de dominio público significa que nunca ha estado protegido por derechos de autor, o bien que el período legal de estos derechos ya ha expirado. Es posible que una misma obra sea de dominio público en unos países y, sin embargo, no lo sea en otros. Los libros de dominio público son nuestras puertas hacia el pasado, suponen un patrimonio histórico, cultural y de conocimientos que, a menudo, resulta difícil de descubrir.

Todas las anotaciones, marcas y otras señales en los márgenes que estén presentes en el volumen original aparecerán también en este archivo como testimonio del largo viaje que el libro ha recorrido desde el editor hasta la biblioteca y, finalmente, hasta usted.

Normas de uso

Google se enorgullece de poder colaborar con distintas bibliotecas para digitalizar los materiales de dominio público a fin de hacerlos accesibles a todo el mundo. Los libros de dominio público son patrimonio de todos, nosotros somos sus humildes guardianes. No obstante, se trata de un trabajo caro. Por este motivo, y para poder ofrecer este recurso, hemos tomado medidas para evitar que se produzca un abuso por parte de terceros con fines comerciales, y hemos incluido restricciones técnicas sobre las solicitudes automatizadas.

Asimismo, le pedimos que:

+ *Haga un uso exclusivamente no comercial de estos archivos* Hemos diseñado la Búsqueda de libros de Google para el uso de particulares; como tal, le pedimos que utilice estos archivos con fines personales, y no comerciales.

+ *No envíe solicitudes automatizadas* Por favor, no envíe solicitudes automatizadas de ningún tipo al sistema de Google. Si está llevando a cabo una investigación sobre traducción automática, reconocimiento óptico de caracteres u otros campos para los que resulte útil disfrutar de acceso a una gran cantidad de texto, por favor, envíenos un mensaje. Fomentamos el uso de materiales de dominio público con estos propósitos y seguro que podremos ayudarle.

+ *Conserve la atribución* La filigrana de Google que verá en todos los archivos es fundamental para informar a los usuarios sobre este proyecto y ayudarles a encontrar materiales adicionales en la Búsqueda de libros de Google. Por favor, no la elimine.

+ *Manténgase siempre dentro de la legalidad* Sea cual sea el uso que haga de estos materiales, recuerde que es responsable de asegurarse de que todo lo que hace es legal. No dé por sentado que, por el hecho de que una obra se considere de dominio público para los usuarios de los Estados Unidos, lo será también para los usuarios de otros países. La legislación sobre derechos de autor varía de un país a otro, y no podemos facilitar información sobre si está permitido un uso específico de algún libro. Por favor, no suponga que la aparición de un libro en nuestro programa significa que se puede utilizar de igual manera en todo el mundo. La responsabilidad ante la infracción de los derechos de autor puede ser muy grave.

Acerca de la Búsqueda de libros de Google

El objetivo de Google consiste en organizar información procedente de todo el mundo y hacerla accesible y útil de forma universal. El programa de Búsqueda de libros de Google ayuda a los lectores a descubrir los libros de todo el mundo a la vez que ayuda a autores y editores a llegar a nuevas audiencias. Podrá realizar búsquedas en el texto completo de este libro en la web, en la página `http://books.google.com`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

CORA-VIII-11

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Tab. I.

...t.

...cht ihr Kind säugend. v. pag. 178. u. f. 3) Hottentott, in seinen ...öhnliche Art zu jagen, 6) des Verfassers Reise Equipage v. p. 114.

Digitized by Google

Corg. VIII. 11

Andreas Sparrmanns,

Doctors und Prof. der Arzneygel. zu Stockholm, Mitgl. der Kön. schwed. Akad. der Wissens. und Aufseher des Naturalienkabinets derselben, auch Mitgl. der physiographis. Gesells. zu Lund, der Gesells. der Wissens. u. schönen Künste zu Gothenburg, u. der hessenhomburgschen Gesellschaft,

Reise

nach

dem Vorgebirge der guten Hoffnung,

den südlichen Polarländern und um die Welt,

hauptsächlich aber

in den Ländern

der Hottentotten und Kaffern

in den Jahren 1772 bis 1776.

Aus dem Schwedischen frey übersetzt

von

Christian Heinrich Groskurd,

Rector des Gymnasiums zu Stralsund.

Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet

von

Georg Forster

Professor am Carolino zu Cassel.

BIBLIOTECA NAZIONALE ... LEGATO GORA

Mit Kupfern und einer Landcharte.

Berlin

bey Haude und Spener. 1784.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede des Herausgebers.

Es ist kein übertriebenes Lob des gegenwärtigen Werks, solches neben allen bisherigen Nachrichten vom Vorgebirge der guten Hoffnung vorzugsweise zu empfehlen. Ist strenge Wahrheitsliebe die erste Eigenschaft des guten Reisebeschreibers, und sind ausserdem Beobachtungsgeist und Vorkenntnisse von vielerley Art erforderlich, um das Tagebuch eines Reisenden interessant zu machen: dann darf man sich mit Recht von Herrn

Digitized by Google

Professor Sparrmanns Arbeit mehr, als von manchen andern sogenannten Beschreibungen jenes Pflanzorts, denen nur gar zu oft die oben erwähnten Erfordernisse mangeln, Unterhaltung und Belehrung versprechen. Schon sein längerer Aufenthalt daselbst ist hinreichend ein gutes Vorurtheil für seine Beobachtungen zu erwecken, und ihnen mehr Zuverläßigkeit, als den Aufsätzen solcher Seefahrer zuzutrauen, die dort während einer kurzen Erfrischungszeit, und gleichsam nur im Vorübergehn, flüchtige Blicke auf die nächsten Gegenstände werfen konnten, entferntere aber vollends unberührt lassen mußten.

Bereits in den Jahren 1766 und 1767 hatte Herr Sparrmann aus eignem Triebe zur Naturwissenschaft, unter Anführung seines Anverwandten, des berühmten Schiffskapitains, Carl Gustav Ekeberg, eine Reise nach China gethan, welche ihm zur Vorbereitung dienen, und ihn in der Kunst zu beobachten und zu sammlen geübt machen konnte. Verschiedene bis dahin noch nicht bekannte Thiere und Pflanzen waren die Früchte dieser frühen Seereise, welche er im VII. Bande der vom seligen Ritter von Linnee veranstalteten

Samm-

Digitized by Google

Sammlung der amoenitatum academicarum pag. 497. u. f. beschreibt.

Nach seiner Wiederkunft studirte er in Upsal die Arzneywissenschaft, und legte sich vorzüglich auf die Kräuterkunde, wozu ihm die Vorlesungen und botanischen Spatziergänge des großen Linnee die beste Gelegenheit darboten. Mit diesen Kenntnissen ausgerüstet, gieng er 1772 wiederum zu Schiffe, und nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, um dort eines angesehenen Mannes (des Herrn Untergouverneurs Kerste) Kinder zu unterrichten, und zugleich die noch grossentheils unberührten Schätze der Natur, jener fernen Weltgegend, genauer zu erforschen. Letzteres war seine Hauptabsicht, jenes nur das Mittel sie zu erreichen. Er hatte bereits sechs Monate am Cap und in den benachbarten Pflanzungen zugebracht, als Cooks zwote Fahrt auch meinen Vater und mich dorthin brachte, und uns das unerwartete Vergnügen verschaffte, einen Naturkundigen aus Linnees Schule in Afrika zu finden. Die Uebereinstimmung in unsern wissenschaftlichen Beschäftigungen, und in der Art sie eifrig mit Hintansetzung aller andern Rücksichten zu betrei-

Digitized by Google

ben, bewog Herrn Sparrmann, meines Vaters Vorschläge anzunehmen, und uns auf der weiteren Reise um die Welt zu begleiten. Hier knüpften genauere Bekanntschaft und wechselseitige Hochschätzung zwischen uns ein festes Band. Auf den Ländern, die wir während der Reise besuchten, setzten wir unsere Naturbeobachtungen gemeinschaftlich fort; und wenn wir von Eisfelsen umringt, im dicken Nebel des Südpols keine neue Gegenstände unterscheiden konnten, verkürzten wir uns die trüben, unfreundlichen Tage mit des Leibarzts Rosen von Rosenstein Traktat von Kinderkrankheiten, den Herr Sparrmann mit meiner Beyhülfe aus dem Schwedischen ins Englische übersetzte und hernach zum Druck befördern ließ.

Als wir nach verflossenen acht und zwanzig Monaten das Vorgebirge der guten Hoffnung zum zweiten mal erreicht hatten, entschloß sich Herr Sparrmann daselbst noch ein Jahr zuzubringen, und die entlegensten Ansiedlungen dieses holländischen Pflanzorts zu bereisen. Bey seiner im Jahr 1776 erfolgten Rückkehr nach Schweden, erhielt er die Doktorwürde, und ward von der

Digitized by Google

der königlichen Akademie zu Stockholm, auch einigen andern gelehrten Gesellschaften, zum Mitgliede erwählt. Der berühmte Insektenkenner, Kammerherr Degeer, welcher jederzeit sein Freund gewesen, vermochte soviel über ihn, daß er bis an dessen bald erfolgten Tod sein beständiger Gesellschafter blieb. Die Sammlung dieses würdigen Gelehrten, die er an die Akademie vermachte, blieb jedoch nach wie vor unter Sparrmanns Aufsicht, indem ihn die Akademie zum Aufseher über ihr Cabinet ernannte. Auch hat dieselbe ihm seit einiger Zeit das Prädikat als Professor beygelegt.

Nachdem die Reihe an ihn gekommen war, dieser ansehnlichen gelehrten Gesellschaft als Präsident ein Vierteljahrlang vorzustehen, hielt er bey der Uebergabe dieses ehrenvollen Amtes an seinen Nachfolger, eine Rede über den Nutzen, den die Reisen ins Südmeer für die Wissenschaften überhaupt und insbesondere für die Naturgeschichte gehabt haben, oder noch haben können *).

*) Tal om den tilväxt och nytta som Vetenskaperne — — redan vunnit, och ytterliga kunna vinna genom undersökning-

Vom Jahr 1776 an, bis jetzt, findet man in den gedruckten Abhandlungen der schwedischen Akademie eine ziemliche Anzahl von Aufsätzen die Naturgeschichte von Afrika betreffend, worin Herr Sparrmann die merkwürdigsten Entdeckungen seiner ins Innre dieses Landes gethanen Reise mittheilt. Auch hat die königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu London seine Abhandlung vom Honigkukuk im 67sten Bande ihrer Philosophical Transactions abdrucken lassen. Diese und einige kleine Schriften unseres Verfassers zeugen nicht nur von seiner Geschicklichkeit und Kenntnis, sondern auch von dem thätigen Eifer um die Ausbreitung der Wissenschaften, den man ebenfalls in seiner gegenwärtigen neuesten Arbeit nicht verkennen wird. Unter Naturforschern ist alles was ich bisher gesagt habe, zur Gnüge bekannt; allein dem großen lesenden Publikum war es um so viel nothwendiger einen Maasstab vorzulegen, nach welchem es seine Erwartungen von diesem für alle Classen von Lesern bestimmten Werke

sökningar i Söderhafvet. Hållet för Kongl. Vetenskaps-Academien, af Andreas Sparrman, M. D. Stockholm 1778. 8vo.

Digitized by Google

ke stimmen könnte, da jene vorhingenannte Aufsätze lediglich scientifischen Inhalts, und in fremden Sprachen erschienen sind. Es wäre nicht das erstemal, daß Verdienste verkannt worden wären, weil man davon zur Unzeit schwieg; und der Vorwurf einer solchen Unterlassungssünde träfe in diesem Falle ganz den Herausgeber.

Non ego te meis
Chartis inornatum silebo,
Totve tuos patiar labores
Impune, Lolli, carpere lividas
Obliviones!

Unter der Menge von Reisenden, die das Cap gesehen und davon geschrieben haben, ist die Anzahl derer, die sich dort einen langen Zeitraum hindurch aufgehalten haben, sehr unbeträchtlich. Anson, Byron, Bougainville, St. Pierre, Cook, Mackintosch, und verschiedene andere konten in den wenigen Tagen ihres dortigen Aufenthalts nicht viel mit eigenen Augen bemerken, und für die Zuverläßigkeit dessen, was sie auf Treu und Glauben annehmen mußten, gewiß nicht immer Bürgschaft leisten. Meinen eignen Nachrichten von jener Colonie verlange ich vor den ihrigen

Digitized by Google

keinen Vorzug beyzumessen; sie sind das Resultat meiner Bemerkungen während den drey Wochen im Jahr 1772, und den fünf Wochen im Jahr 1775, die wir daselbst zubrachten. Unstreitig hat unser Landsmann Kolbe, in Betracht des langen, beinahe zehnjährigen Aufenthalts vor allen etwas voraus; allein zu geschweigen, daß sich vieles, seitdem er schrieb, gar merklich verändert hat, so ist der Mangel an nöthigen Kenntnissen, und die Liebe zum Wunderbaren und Ausserordentlichen in seinen ohne Auswahl zusammengetragenen Nachrichten durchgehends sichtbar. Der Abt de la Caille, der einen Grad der Breite zu messen dorthin geschickt wurde, bemerkt zwar mit Recht, daß Kolbe als ein Mann von schlechten Sitten, der noch dazu nichts weniger als aufmerksam oder thätig war, seine Anekdoten unmöglich aus den besten Quellen geschöpft haben könne: gleichwol verräth er bey mancherley vorgeblichen Zurechtweisungen, daß es ihm selbst mit den Personen, die er um Rath gefragt haben mag, nicht viel besser gegangen seyn muß. Er tadelt zuweilen mit Unrecht, und zwar nicht aus eigenen Beobachtungen, sondern ebenfalls nach Hörsagen; und was er von andern Wissenschaften ausser

Digitized by Google

seinem Fache hineinmischt, ist gewöhnlich seichter, als man es von einem so gerühmten Manne erwartet hätte.

Im Jahr 1772 schickte man auf demselben Schiffe, welches mich um die Welt führte, einen schottischen Gärtnergesellen, Namens Masson, aus dem botanischen Garten zu Kew nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, um daselbst für jenen wirklich königlichen Garten Sämereyen und Gewächse aller Art zu sammlen. Dieser Mensch, der sich anderthalb bis zwey Jahre lang dort aufgehalten, auch einige Reisen ins Land gethan hatte, entwarf von letztern einen Bericht, den einige seiner Gönner, von Schreibfehlern gesäubert, der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften vorlegten, und es auch dahin zu bringen wußten, daß er in den Phil. Transact. gedruckt erschien. Eine Uebersetzung dieses magern Produkts ist mir bis jetzt nicht vorgekommen; und sollten es alle unsere schreibseligen Fabriken in der That verworfen haben, so wäre eben dadurch der Werth für unser Publikum so völlig entschieden, daß ich weiter kein Wort deshalb zu verlieren brauchte. Für den Naturforscher allein enthält

es

Digitized by Google

es einzelne brauchbare Züge, in so fern man sich auf des Verfassers Aufrichtigkeit bei Dingen, die seine Einsicht nicht übersteigen, verlassen kann.

Endlich verdient das Tagebuch des Hauptmanns Hop *) noch einer besondern Erwähnung, da es eine der sparrmannischen ähnliche Excursion betrift. Allein so verschieden die Himmelsgegend ist, wohin diese beiden Reisen giengen, da nämlich die des Professors Sparrmann ostwärts, und die des Hauptmanns Hop nordwärts gerichtet war, so verschieden ist auch die Behandlungsart der Gegenstände, die beiderseits Reisenden aufgestossen sind. Hops Tagebuch ist übrigens keine eigentliche Beschreibung des Caps, sondern ein blosser Bericht der ihm anvertrauten und glücklich beendigten Expedition. Zwar haben die Herausgeber aus den bereits angeführten Quellen etwas über die Anlegung der Kolonie, die Beschaffenheit des Landes und der Einwohner zusam-

*) Nouvelle description du Cap de bonne Espérance, avec un Iournal historique d'un voyage dans l'intérieur de l'Afrique sous le Commandement de Mr. Henri Hop. Amsterd. 1778. 8v. mit Kupfern.

Digitized by Google

zusammengestoppelt; ja sie haben sogar aus Büffons und Pallas Werken die Abbildungen verschiedener bekannten Thiere hinzugefügt, die neuentdeckten aber so fehlerhaft beschrieben und abgebildet, daß man sie gar nicht brauchen kann *).

Ohne hier behaupten zu wollen, daß dem gegenwärtigen Werke an Vollständigkeit nichts mangele, wird es bey der Vergleichung mit allen vorhergehenden gewinnen müssen. Linnees Schüler, Cooks, Ekebergs und Thunbergs Freund, der China, Neuseeland, das stille Inselmeer und die magellanischen Küsten schon durchforscht hätte, war sicherlich zum Beobachter ungleich besser geschickt, als Kolbe, la Caille, Hop und Masson, deren jeder in seiner eignen Sphäre, als Sternseher, Soldat, oder Gärtner, vielleicht Geschicklichkeit und Talente besitzen, schwerlich aber wie ein Reisender sehen muß, zu sehen gelernt haben mög-

*) Die in Amsterdam 1777 herausgekommene Nieuwe Algemene Beschryving van de Kaap de Goede Hoop, 8v. 2 Theile m. K. ist dem eigenen Geständniß des Vorredners zufolge, weiter nichts als Compilation aus Kolben, la Caille, u. a. m.

Digitized by Google

mogte. Herr Sparrmann hatte während seines Aufenthalts in der Capstadt freyen Zutritt in den besten Häusern, und dies zu einer Zeit, da man über gewisse Vorurtheile hinaus, gegen Fremde und Reisende, von der Verfassung der Kolonie und dem System der ostindischen Handlungsgesellschaft kein Geheimniß mehr zu machen pflegte. Sein Reisegefährte, mit dem er ungleich weiter als alle seine Vorgänger ins Innere des Landes drang, und die letzte Anpflanzung gegen Nordosten besuchte, hatte sich ebenfalls auf einer vorhergegangenen ähnlichen Reise schon viel Erfahrung und eine gründliche Kenntniß dieser Spitze von Afrika erworben. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, wenn die Arbeit unsers Verfassers jene seiner Vorgänger verdunkelt, und so lange die brauchbarste, vollständigste und zuverläßigste bleibt, bis etwa ein begüterter Mann, wie Herr Banks, aus Enthusiasmus für die Wissenschaften, oder ein aufgeklärter Minister, wie der Beförderer der dänischen Reisegesellschaft, eine gelehrte Reise im Grossen dorthin veranstalten liesse.

Oeko-

Digitized by Google

Oekonomie, Menschenkunde und Naturgeschichte im engeren Verstande sind des Verfassers vorzüglichste Augenmerke gewesen. Was die erstgenannte Wissenschaft betrift, ist meistentheils unmittelbar aus der Unterhaltung mit erfahrnen Kolonisten geflossen, die Herr Sparrmann mit unermüdeter Sorgfalt auszufragen, und zu Rathe zu ziehen pflegte. Ueberall stößt man daher auf Fakta, die man nur von ansäßigen Leuten lernen konte, und die das Siegel der Aechtheit an der Stirne tragen. Diejenigen Beobachtungen, welche ihre unmittelbare Beziehung auf die dort einheimische Abart des Menschengeschlechts haben, dürften vielleicht nur jenen Lesern misfallen, denen kein Buch interessant ist, wenn es nicht wenigstens ein halb Schock Abentheuer, und eben so viele unglaubliche Mährchen enthält. Diesen müssen wir im Voraus sagen, daß Herr Sparrmann freylich weder Monorchiden noch natürliche Schurzelle bey den Hottentotten angetroffen hat. Das philosophische Jahrhundert, dessen Beschluß wir entgegensehen, verzeih mir, daß ich dieser abgeschmackten Fabeln nur auf eine Art erwähne, die etwa einen entfernten Zweifel an seiner Aufklärung begünstigen mögte! Könte ich über den

Bey-

Digitized by Google

Beyfall des Publikums disponiren, so würde ich ihn Herrn Sparrmann schon aus dem Grunde zusprechen, weil er nicht wie einige neuere Schriftsteller mehr Raisonnement als Thatsache liefert, ja nicht einmal seine Wahrnehmungen trocken und apodictisch herausſagt; sondern jeden Leser durch die ungeschminkte Aufstellung der Begebenheiten an den Platz des Beobachters treten läßt, wo er sich alles genau so, als sähe er es selbst, nach seinem eignen Empfindungsvermögen vormahlen und entwickeln kann. Den Reichthum der Einbildungskraft und des Witzes, womit man bisweilen unsern Verstand bestechen will, und den Zauber der Schreibart, den eine gewisse philosophische Sekte so geschickt zum Blendwerk gebraucht, würde ich ohne Murren in einem Werke vermissen, worin dieser unbefangene Beobachtungsgeist mit ernster Wahrheitsliebe herrscht.

Dem Kenner und Liebhaber der Natur wird Herr Sparrman noch weit mehr leisten können. Die afrikanischen Wildnisse wimmeln von unzähligen Thierarten, wovon die wenigsten bis jetzt entdeckt, und mit kennbaren Zügen beschrieben worden sind. Das Pflanzenreich prangt da-

Digitized by Google

daselbst ebenfalls mit einer grossen Menge von unbekanten Gattungen, welche seit wenigen Jahren mehrere Botaniker beschäftigt haben *). Es würde daher sehr verzeihlich gewesen seyn, wenn unser Verfasser nach dem Beyspiel andrer Linneischen Zöglinge seinem Werke mehrere Beschreibungen der von ihm entdeckten Thiere und Pflanzen, wenn gleich auf Kosten der Geduld ungelehrter Leser, einverleibt hätte. Mich dünkt, der reisende Naturforscher hätte in dieser Rücksicht gleiches Recht mit reisenden Alterthumsforschern, Buchhändlern, und Exministern, die kein Bedenken tragen, sich in ihr Lieblingsfach zu vertiefen, und deren Erzählungen man demohngeachtet mit Beyfall und Theilnehmung liest. Gleichwol hat Herr Professor Sparrmann grossentheils auf dieses Recht Verzicht gethan, und ohne sich auf dürre systematische Beschreibungen einzulassen, nur solche allgemein interessirende Artikel der Naturgeschichte gewählt, welche zugleich die Wissenschaft bereichern, und die Aufmerksamkeit des ganzen Publikums auf eine angenehme Art

*) Bergius. König. Banks und Solander. Sparrmann. Thunberg. Burmann.

Digitized by Google

Art beschäftigen. Seine Bemerkungen erhalten auch dadurch noch einen neuen und entschiedenen Werth, daß sie manches eingerissene und sogar auf Zeugnissen berühmter Männer beruhende Vorurtheil aus dem Wege räumen, und solchergestalt den grossen Haushalt der Natur, so wie die Triebe und Fertigkeiten der Thiere, vollständiger in das Licht stellen. Die beygefügten Abbildungen so mancher bisher noch gar nicht, oder doch sehr nachläßig und unrichtig gezeichneten Thiere, gereichen unserm Werke nicht nur zur Zierde, sondern vergrössern noch den Vortheil der eben erwähnten Berichtigungen. Herrn Sparrmanns Charte, die er nach seinen eignen Beobachtungen, und nach Originalhandzeichnungen, welche ihm am Cap mitgetheilt worden, entworfen hat, ist ebenfalls kein unbeträchtlicher Beytrag zur Geographie.

Es bleibt mir noch übrig, von der gegenwärtigen Uebersetzung etwas weniges zu sagen. Sie ist die Arbeit eines Mannes, der beide Sprachen vollkommen besitzt, und der sich in diesem Fache bereits rühmlichst gezeigt hat. Indessen ist es nöthig, hier noch von einigen Abkürzungen Rechenschaft

zu

Digitized by Google

zu geben, die man sich genöthiget gesehen mit der Uebersetzung des Originals vorzunehmen.

Bei dem schwedischen Fuhrwesen scheint eine Hemmkette noch eine ganz neue Sache zu seyn: der Verfasser beschreibt sie auf einer Seite sehr umständlich; das teutsche Publicum müste es also dem Herausgeber sehr verargen, wenn er eine so allgemein bekannte Sache hier in der Uebersetzung anträfe. Man hat auch einige sehr ausführliche Vertheidigungen des sel. von Linné und seiner vornehmsten Schüler, gegen den vielfältigen Tadel und die Beschuldigungen des Herrn Grafen von Büffon, nicht wollen stehen lassen. Es kann seyn, daß dieses in Schweden, entweder wegen der Verstorbenen oder der Lebenden nöthig war. Die genung ausgebreitete Sprachenkenntniß der teutschen Gelehrten, und ihre zuverläßige Bekanntschaft mit der Sache, haben den Vortheil, daß Sie die Verdienste des unsterbl. v. Linné und seiner Schüler nie verkennen werden, so wenig sie auch den ausgebreiteten Kenntnissen und der blühenden höchstreizenden Schreibart des Grafen von Büffon Gerechtigkeit versagen. Die Wahrheit bleibt dem Auge des Kenners kennbar, und braucht

Digitized by Google

daher keiner neuen Fingerzeige, um ihn aufmerksam zu machen. Die Seite 12 in einem Anhange versprochene ausführliche Beschreibung der Rohrdächer am Cap, hat der Verfasser noch nicht bekannt gemacht: sie kann also, wo sie irgend neu und daher interessant ist, noch allezeit, sollte es auch an einem andern Orte seyn, nachgeliefert werden.

Diese teutsche Ausgabe hat übrigens dies vor der Urschrift zum voraus, daß einige der darin befindlichen Kupfer von einem Sachverständigen, der die abgebildeten Thiere ebenfalls an Ort und Stelle, wie Herr Sparrmann, gezeichnet hatte, verbessert worden sind. Hie und dort habe ich zur Erläuterung des Textes ein paar Worte in den Anmerkungen beygefügt, und das Ganze durchgesehen. Cassel im October 1783.

Georg Forster.

Digitized by Google

Vorbericht des Verfassers.

Ich hatte im Sept. 1771. folgende Veranlassung zu einer Reise nach der südlichen Spitze von Afrika. Der Capitain und Ritter Ekeberg, ein Mann von vielen Kenntnissen, der keine Gelegenheit, den Wissenschaften nützlich zu seyn, vorbeygehen läßt, hatte während eines kurzen Aufenthalts am Vorgebirge der guten Hoffnung die Erlaubniß ausgewirkt, einen Naturforscher dahin zu schicken. Damit dieser aber durch seine Untersuchungen von Gewächsen, wilden Thieren und dergleichen, nicht Gefahr laufen möchte, als ein Kundschafter des Landes und der Regierung angesehen zu werden, und mit wenigen Kosten seinen Endzweck erreichen könnte, so sollte er die Kinder des Residenten an der falschen Bay in der Mathematik, Geographie und französischen Sprache unterrichten. Meine Neigung zur Naturgeschichte war Herrn Ekeberg auf einer Reise mit ihm nach Kanton in China, in den Jahren 1765 und 1766 bereits bekannt geworden: dies war die Ursache, warum er bey der Reise nach dem Cap

Digitized by Google

vorzüglich auf mich Rücksicht nahm. Sein Anerbiethen nahm ich mit vieler Freude an; denn nach einer Gelegenheit, die Welt zu besehen, hatte ich mich lange gesehnt. Inzwischen kam es noch völlig auf das Wohlwollen der Herren Directeure der königlichen schwedischen ostindischen Handlungsgesellschaft an, ob es mir zugestanden werden würde, mit einem nach dem Cap und Kanton bestimmten Schiffe abzugehen. Herr Ekeberg stellte daher der Direction meine vorzunehmende Reise als den Wissenschaften vortheilhaft vor. In Rücksicht auf einen so löblichen Zweck wurde mir die beste Hoffnung gemacht. Dem Herrn Archiater Linnee war dies eine sehr angenehme Nachricht; und er setzte dies meine Reise betreffende Ansuchen in seinem eignen Namen auf. Die Herren Directeure bewilligten dies Gesuch nicht nur, sondern bewiesen sich noch geneigter, als man gehoffet hatte. Sie trafen die Einrichtung, daß ich auf einem Schiffe der Compagnie, welches gegen Weihnachten segelfertig seyn, und zu Cap, als dem ersten Erfrischungsplatze auf der Fahrt nach China, einlaufen sollte, eine freye und bequeme Reise bekam.

Ehe

Ehe ich indessen die Beschreibung meiner Reise selbst anfange, bitte ich meine Leser im voraus, mit meiner Erzählung nicht ganz unzufrieden zu seyn. Auf einer langen Reise können uns die Gegenstände niemahls in der Ordnung aufstoßen, als man es wünscht; wie sollte man also auf dem Papiere seine Reisen nach eines jeden Gefallen und Geschmack einrichten und ordnen können? Da ich, wenns auf die Schreibart ankommt, weder regelmäßig noch glücklich, und deswegen oft mit mir selbst unzufrieden bin, so habe ich, als ein Ungeübter, mehr denn mancher andrer, nöthig, meine Leser um geneigte Nachsicht zu bitten. Was ich seit mehrern Jahren geschrieben habe, hat meistens in kurzen Anzeichnungen und hingeworfnen Bemerkungen bestanden, so wie jedesmahl mein Geschäft und mein Aufenthalt es an Hand gegeben, bald in dieser, bald in jener, bald in mehrern Sprachen zugleich. Aus dieser Sprachmischung übersetze ich jetzt weitläuftiger ausgeführt in meine Muttersprache, was ich auf oben gedachte Art zerstreut aufgeschrieben und bemerkt habe. Was die Wahrheit und Glaubwürdigkeit meiner Erzählungen und Beschreibungen betrift, so kann ich gewiß für solche stehen, allein

Digitized by Google

in der Wahl und Ausführung der Gegenstände bin ich nicht ganz glücklich gewesen. Von einem Manne, den die Neugier aus seinem Vaterlande gelockt hat, damit er auf der Reise um die Welt und in den Einöden der Hottentotten Abentheuer sehen möchte, erwartet man, wie mir mancher zu verstehen gegeben hat, Nachrichten von sehr unterhaltenden und wunderbaren Dingen. Man hat ein Recht zu dieser Erwartung: denn ich habe die so manchfaltige Natur allzeit bewundernswürdig, oft bezaubernd, bisweilen schrecklich gefunden. Manche seltsame Dinge aber, die man sich durch andere Reisebeschreibungen einbilden lassen, wird man in meinen Nachrichten vermissen. Einfüßige Menschen, Cyclopen, Sirenen, Nachtmenschen, und ähnliche Hirngespinste sind zwar nunmehr aus unsrer aufgeklärtern Welt so ziemlich verschwunden; mancher hat sich aber doch verführen lassen, andre nicht viel weniger wunderliche Erdichtungen zu glauben, womit Schriftsteller, die vor mir die Hottentotten besucht und beschrieben, ihre Nachrichten aufgestutzt haben, um sich mehr Leser zu verschaffen. Wenn daher meine Nachrichten von meinen Vorgängern oft sehr unterschieden sind, und

Digitized by Google

ich bisweilen mich mit ernsthafter Untersuchung ihrer Erzählung aufhalte, so wird solches hoffentlich keinem meiner Leser auffallen. Auch davon muß ich meine Leser vorläufig benachrichtigen, daß ich mir nicht vorgesetzt habe, eine vollständige Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung zu liefern, sondern nur Nachrichten von demjenigen, was ich über diesen Theil des Erdbodens habe sammeln und selbst bemerken können. Diese Unvollständigkeit, vielleicht in Dingen von Wichtigkeit, wird sich hoffentlich damit entschuldigen lassen, daß meine Reise, verglichen mit meinen Umständen, indem ich selbst kein Vermögen besaß und auch keine anderweitige Unterstützung hatte, noch immer weitläuftig genug gewesen ist. Etwa 25 Reichsthaler betrug die ganze Summe, die ich als Reisegeld mitnahm; und etwas mehr als doppelt so viel war es, was ich bey meiner Zuhausekunft erspart hatte. Anstatt also für Geld ohne Mühe Gelegenheiten und Sammlungen kaufen zu können, bin ich in der Nothwendigkeit gewesen, nicht ohne Gefahr und Mühe Geld zu verdienen, und dabey habe ich mich mit demjenigen begnügen müssen, was das Glück, gleichsam unentgeldlich, meiner Aufmerksamkeit hat zuführen wollen. — Die Gestalt des Tagbuchs, welche ich meiner Reisebeschreibung gegeben habe, ist in gewisser Rücksicht nicht die beste,

Digitized by Google

beste, aber in den meisten die natürlichste. Um von dem was vorkommt, sich die gehörige Vorstellung machen zu können, ist es allerdings nützlich, zu wissen, an welchem Tage es vorgefallen oder von mir gesehen worden; Zeit, Art und Weise, Ordnung und dergleichen sind Dinge, die viel Licht geben können. Besonders wird es dadurch sowohl dem Verfasser als dem Leser leichter zu unterscheiden, was man mit mehr oder weniger Gewißheit erfahren, und was man aus andrer, nicht immer gleich zuverläßigen, Erzählungen hat anführen müssen. Um indessen den Leser desto eher und angenehmer zum Schlusse der Reise selbst hinzuführen, werde ich gewisse Beschreibungen, Beurtheilungen und Betrachtungen bis gegen das Ende verschieben, da sie theils als Anmerkungen zum Vorhergehenden, theils als besondre Abtheilungen vorkommen werden. Nachrichten von mehr als ein paar tausend vorher unbekannten Producten der Natur, die ich in dem von andern Ländern sich so sehr unterscheidenden südlichen Afrika, bey einer nur mittelmässigen Aufmerksamkeit entdeckt, wovon ich aber das, was sich davon sagen läßt, noch nicht völlig in Ordnung gebracht habe, sind zu viel, als daß sie, es sey nun in ausführlichen Beschreibungen, oder in Auszügen, in diesem Buche Platz haben könnten.

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt

der Sparrmannschen Reisebeschreibung.

I. Abschnitt. Reise von Gothenburg nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung Seite 1

II. Abschnitt. Aufenthalt auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung bis zur Südseereise.

1. Abtheilung. Aufenthalt in der Stadt am Cap 8
2. Abth. Aufenthalt an der falschen Bay 14
3. Abth. Aufenthalt zu Alphen unweit Constantia, bis zur Nebenreise nach Paarl 30
4. Abth. Nebenreise nach Paarl 49
5. Abth. Aufenthalt zu Alphen nach der Zurückkunft von Paarl 77

III. Abschnitt. Reise auf dem Südmeere.

1. Abtheilung. Einleitung zu dieser Reise 79
2. Abth. Reise vom Vorgebürge der guten Hoffnung nach Neuseeland 83
3. Abth. Erste Reise von Neuseeland nach Otaheite, und von da wieder nach Neuseeland 86
4. Abth. Zweite Reise von Neuseeland nach Otaheite, und von da wieder nach Neuseeland 89
5. Abth. Reise von Neuseeland nach dem Feuerlande, und von da weiter gegen den Südpol 96
6. Abth. Rückreise nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung 98

IV. Abschnitt. Reise in Afrika von der Capstadt bis zum Lande der Kaffern.

Digitized by Google

1. Abtheilung. Aufenthalt in der Capstadt bis zum Antritte der afrikanischen Reise S. 103
2. Abth. Zurüstungen zur afrikanischen Reise 112
3. Abth. Reise vom Cap bis zum warmen Bade 117
4. Abth. Aufenthalt beym warmen Bade 131
V. Abschnitt. Reise vom warmen Bade bis Zwellendam 164
VI. Abschnitt. Reise von Zwellendam nach der Muschelbay 219
VII. Abschnitt. Reise durch Houtniquasland 241
VIII. Abschnitt. Reise durchs lange Thal 264
IX. Abschnitt. Reise vom langen Thale nach Sizikamma, und von da nach dem Seekuhflusse 280
X. Abschnitt. Reise vom Seekuhflusse bis zum kleinen Sonntagsflusse 329
XI. Abschnitt. Reise vom kleinen Sonntagsflusse nach dem Buschmannsflusse 361
XII. Abschnitt. Reise vom Buschmannsflusse nach Quammedacka 391
XIII. Abschnitt. Reise von Quammedacka bis zur Ankunft in Hinterbruyntjeshöhe 427
XIV. Abschnitt. Aufenthalt in Hinterbruyntjeshöhe 446
XV. Abschnitt. Reise von Hinterbruyntjeshöhen nach dem großen und kleinen Fischfluße, und Aufenthalt daselbst 535
XVI. Abschnitt. Rückreise nach Cap 578
Anhang. 618

Verbesse-

Digitized by Google

Verbesserung einiger Druckfehler, die dem Sinn des Textes Eintrag thun könnten.

Seite 10. Zeile 5, von unten, statt: Bergen, lies, Bächen
— 21. Z. 10. von oben, statt: wird, lies, ward
ebendaselbst, Z. 12. von unten, statt: Anlegebänke, lies, Anlegebrücke
Seite 28. Z. 12 bis 14. muß die Stelle: in der schönsten Tageszeit... bis ... ihre Blume so sehr, folgendermaßen lauten; so bald aber die größte Hitze des Tages vorüber war, schloß sich die Blume so fest zu,
— 29. Z. 4. von oben, statt: Arctotigen, lies, Arctotiden
— 33. Z. 13. von unten, statt: des gewonnenen Holzes, lies: des in einem Tage zusammengelesenen Holzes,
— 41. Z. 4. von oben, statt: diese unächte Weine, lies: dieser unächte Wein
— 46. Z. 14. von unten, statt: eines, lies: seines
ebendaselbst, Z. 8. von unten, statt: hier zu Lande, lies: in dieser Gegend
Seite 61. Z. 13. von oben, statt: alten, lies: allen
— 62. Z. 15. von unten, statt: reichen und kümmerlichen, lies: reichen und kränklichen
— 64. Z. 1 statt: 50, 5000, lies: 50,000.
— 66. Z. 11. von unten, statt: einiger, lies: inniger
— 91. Z. 9. von unten, statt: Trökea, lies: Teauken
— 112. ist zu Ende des ersten Absatzes folgende Stelle: dieser Gelegenheit ꝛc. bis — besorgt haben, durch ein Versehen in den Text eingeschoben worden, statt daß sie eigentlich als Note da stehen sollte.
— 139. Z. 14. von oben, statt: wären nicht, lies: wären sie nicht
— 185. in des letzten Absatzes erster Zeile, statt: sind nicht ihre Kleidung, lies: sind, nicht weniger als ihre Kleidung
— 189. Z. 2. von oben, statt: ausrottet, lies: ausgerottet
ebendaselbst Z. 13. statt: ist Wirkung, lies: ist der Wirkung
Seite 213. Z. 6. von oben, statt: An Ansehung, lies: In Ansehung

Seite

Digitized by Google

Seite 221. Z. 10. von unten, statt: nun, lies: nur.

— 284. Z. 16. von oben, muß das Wort: kann, in der folgenden Zeile, hinter dem Wort: werden, stehen.

— 321. Z. 13. von oben, muß das Zeichen der Parenthese nicht hinter, sondern vor dem Worte: Aeltern gesetzt werden.

— 368. Z. 6. von oben, statt: fehlerhaften, lies: fabelhaften

— 391. Z. 4. von unten, statt: Raum, lies: Baum

— 409. Z. 11. von oben, statt: Herbaico, lies: Herbaco

— 412. Z. 11. von unten, statt: daß wenn er gleichsam ganz unbesorgt umhergegangen, lies: daß man, wenn er ganz unbesorgt vor sich hin geht,

— 480. Z. 9. von oben statt: Schrebees, lies: Schrebers

— 496. Z. 4. von unten sind die Worte: davon abweicht, wegzulöschen, weil sie, zwey Zeilen vorher bereits, und dort am rechten Orte stehen.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Reise von Gothenburg nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung.

Am 10 Januar 1772 gieng ich auf dem schwedisch-ostindischen Schiffe das Schloß Stockholm von Gothenburg aus, in See. Wir hatten im Anfange so günstigen Wind, daß unsre Lootsen bald verabschiedet wurden, und die schwedische Küste uns in kurzem aus den Augen kam. Die Kälte war, der Jahrszeit gemäß, ziemlich strenge, doch fanden wir sie auf der offenen See etwas gelinder,

Digitized by Google

als zwischen den kleinen Inseln und Klippen längst dem Strande. Als wir nordwärts um Schottland segelten, befand sich unser Reisegefährte, das andere schwedisch-ostindische Schiff Luise, (welches in Cadix zum erstenmal frisches Wasser und zugleich die Kasse für beyde Schiffe einnehmen sollte) noch bey uns. Allein bald nachher wurden wir durch die in dortiger Gegend und überhaupt um diese Jahrszeit gewöhnlichen Sturmwinde, früher als unsere Absicht war, getrennt. Einer von diesen Stürmen fügte uns einen Schaden zu, der auf etliche hundert Reichsthaler geschätzt wurde. Er war so heftig, daß er unser großes Bramsegel wegführte, ohnerachtet es von ganz neuem und starkem Tuche war. Diese Scene der Zerstörung war ein prächtiges und für mich neues Schauspiel! Nacht und Regensturm hatten alles in Dunkel gehüllt. Schäumende Wellen thürmten sich auf allen Seiten gegen das Schiff, und stiegen häufig bis zu den Segelstängen hinan. Auf einmal rissen sich die langen Enden des Bramsegels los, und flatterten (wie man vermittelst ihrer weißen Farbe wahrnehmen konnte,) eine Zeitlang in wellenförmiger Bewegung umher, bis sie endlich in der dunkeln Luft verschwanden. Die noch fest hangenden Fetzen des Segels und die Enden der Taue peitschte die Gewalt des Windes mit solcher Heftigkeit, daß alles andre Geräusch auf eine Zeitlang durch ihr Klatschen überstimmt wurde. Endlich ließ es nach, aber nun tönte das Brausen des Meeres, das Rauschen der Wellen, das Sausen und Heulen des Windes, das Krachen in den Masten und in den Fugen der Schiffs-Planken desto fürchterlicher! Und nicht weniger ängstlich war es, (je nachdem das Schiff vorn zur Rechten oder zur linken geschleudert

wur

Digitized by Google

wurde) den unaufhörlichen Zuruf des Capitains, Backbord an Bord! oder Steuerbord an Bord! und die jedesmal gleichmäßig wiederhallende Antwort der Leute beym Ruder; auf allen Seiten das Kommandiren der Unterbefehlshaber, das Getümmel der Matrosen und das unabläßige Geräusch des Segel- und Tauwerks, zu hören!

Den 2 Februar, da wir unterm 34 Grad und 22 Minuten nördlicher Breite und dem 1 Grad und 32 Minuten ostwärts vom Pariser Meridian waren, gab uns, am Nachmittage, ein entferntes Schiff, vermittelst mehrerer Kanonenschüsse zu erkennen, daß es in Noth sey, und mit uns sprechen wolle. Wir legten also bey *) und erfuhren, daß es der holländisch-ostindischen Compagnie gehörte, *Diepenbroek* hieß, auf der Rückfahrt nach Hause begriffen war, und von Konrad Loun geführt wurde. Das Steuer war verlohren gegangen, und des heftigen Tobens der See wegen hatte man kein anders befestigen können, wodurch auch das Schiff so weit von seinem Wege abgetrieben war. Die Mannschaft desselben hatte weder Wasser noch Lebensmittel und schien jämmerlich entkräftet. Sie erhielten durch unsern Befehlshaber so viel von allerley Bedürfnissen, als ihre und unsere Schaluppen zu führen im Stande waren, bis endlich die einbrechende Nacht und

*) Beylegen heißt bey den Seefahrern, die Segel dergestalt richten, das eins dem andern entgegen wirkt, folglich das Schiff gar nicht aus der Stelle rückt. Man braucht dies Manöuvre, wenn man auf ein herankommendes Schiff warten, oder in der Nacht einer in der Gegend befindlichen Küste nicht zu nahe kommen will.

Digitized by Google

der zunehmende Wind, sie der weitern Hülfe, die jeder von uns ihnen gern geleistet hätte, beraubte. Unsre gemeinen Matrosen sogar bewiesen ihren unglücklichen Mitbrüdern thätiges Mitleiden, und schenkten ihnen freywillig etwas von ihrem kleinen Vorrath von Tobak und andern Bedürfnissen.

Wie wir den 12 Februar in der Nähe des Wendekreises, unterm 24 Grad und 51 Minuten nördlicher Breite waren, sah ich ein sieben bis acht Fuß langes Seethier, das den Seefahrenden unter dem Namen *Zee-Duyvel*, Seeteufel, bekannt ist. In den Reisebeschreibungen wird es als sehr gefährlich für die Perlenfischer geschildert. Auf meiner vorigen Reise nach China hatte ich ein eben solches Thier wahrgenommen, und aus dessen äußern Gestalt schon damals geurtheilt, daß es vielleicht zu dem Geschlecht der Raja, oder Rochen gehöre.

Den 21 Februar Abends um 6 Uhr, unterm 3 Grad und 24 Minuten nordwärts vom Aequator, zeigte sich eine schöne Lufterscheinung. Sie glich einer feurigen Kanonenkugel, und schwebte mit gelindem Zischen quer übers Schiff und zwischen den Spitzen der Mastbäume, verursachte aber, gegen die Vermuthung unsrer Matrosen keine Veränderung des Wetters.

Den 4ten März passirten wir die Linie, wobey nach altem Brauch eine Menge närrischer Ceremonien angestellt wurde.

Den 5ten März, ungefehr 27 Grad südlicher Breite und 21 Grad westwärts von Paris, bemerkten wir, außer dem gewöhnlichen Scheine, (der, sobald

bald es dunkel wird, auf der ganzen Meeresfläche wie ein Schimmer oder funkelndes Leuchten zu sehen ist,) in der Nacht einen stärkern Glanz, den die Seefahrer **Maarschein** (*Maarsken*) nennen. Er war meistentheils von runder Gestalt, hielt 3 Fuß im Durchmesser und leuchtete, in seinem ganzen Umfange, allenthalben gleich feurig. Wenn seine Form sich bisweilen änderte und ins längliche übergieng, so schien solches von der Bewegung der Wellen herzurühren. Mit dergleichen leuchtenden Massen war jezt die ganze Oberfläche der See bedeckt. Bald waren sie um einige Schiffslängen, bald aber nur um einige Fuß weit von einander entfernt. Es glückte uns indessen nicht, etwas von ihrem Stoffe aufzuschöpfen, um ihn näher untersuchen zu können. Wir hatten während dieser Zeit frischen Wind, der nicht selten von starken Regenschauern begleitet war. Am folgenden Tage bemerkten wir nichts ungewöhnliches auf der Meeresfläche, das als eine Ursach des sogenannten **Maarscheins** hätte angesehn werden können. Einige Nächte zuvor hatten wir bereits einzelne Maarscheine wahrgenommen, wobey die Witterung nur trübe gewesen war. Seeleute, die öftere und weite Reisen gethan hatten, erzählten mir, dies **Phänomen** komme besonders in der Nordsee und im mexicanischen Meerbusen vor, und pflege eine Veränderung des Wetters zu prophezeyen. Das gewöhnliche Leuchten der See bey Nachtzeit, rührt vermuthlich, theils von den eigenthümlichen Bestandtheilen des Seewassers, theils von Fischen und allerley andern kleinen Thieren, her, die sich in unzähliger Menge darin aufhalten. Vom **Maarscheine** aber habe ich noch in keiner Reisebeschreibung etwas angetroffen. Sollte er nicht vielleicht von diesen oder jenen

nen schleim- oder gallertartigen Thieren (*Mollusca*), die bloß des Nachts, an gewissen Stellen und bey gewissen Veränderungen der Luft, an die Oberfläche des Meers heraufkommen, entstehen? Eine sich erhebende und senkende Bewegung, dergleichen ich jezt am **Maarscheine** beobachtete, habe ich auch an den **Medusen** oder **Quallen**, besonders auf der **capschen Reede**, im Jahr 1775, nach meiner Zurückkunft von der Reise um die Welt, bemerkt. Es hatte damals die ganze Nacht, nebst einem guten Theile des darauf gefolgten Morgens gestürmt. Ich erstaunte, nach so weitläuftigen Seereisen, jezt zum erstenmale dergleichen Seegewürm in solcher Menge, und mehrere Faden tief in dicken Klumpen gleichsam auf einander gepackt, zu sehen! Wo sie mehr zerstreut waren, konnte man deutlich erkennen, daß einige blau, andre fast feuerfarbig, andre hinwiederum heller aussahen. Die mehresten waren in Form einer Perlenschnur. Jezt hatte sie vermuthlich der Sturm in so großer Menge zusammengetrieben; die ungemeine Menge der **Maarscheine** würde also die Wahrscheinlichkeit meiner Vermuthung von ihrer Entstehung, nicht vermindern. Nur ein kleiner Winkel des Meers, nemlich die **Tafelbay**, zeigte damals auf einmal mehr Thiere, als auf dem festen Lande vielleicht überall vorhanden sind! Hier öffnete sich, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Thür des reichen Vorrathshauses, das die Natur in der Tiefe der Fluthen hat; und wir sahen, in einem schnell vorübergehenden Augenblick, einen Strahl jenes Ueberflusses, der Millionen Fischen nicht etwa nothdürftige Nahrung giebt, sondern des Meeres ungeheure Kolossen, die Wallfische, sogar mit Fett umkleidet! — Ohne Zweifel ist es eben solches

See-

Digitized by Google

Seegewürm, welchem die fetten Seelöwen oder Phoken, und mancherley Wasservögel als die Täucher, verschiedene Arten Albatrossen (Diomedeae), Sturmvögel nachstellten, wenn ich sie um das Vorgebürge der guten Hoffnung und auf den südlichen Meeren so eifrig jagen sah.

Den 12 April erblickten wir das Vorgebürge der guten Hoffnung *) und kamen, noch an eben diesem Tage, in der Tafelbay vor Anker.

*) Um der Kürze willen, und auch, weil es bey den Holländern nicht nur würklich so gebräuchlich, sondern auch in deutschen Reisebeschreibungen und Geographien eingeführt ist, wird man sich, dem Beyspiele des schwedischen Originals gemäß, von diesem Vorgebürge selbst sowohl als der drauf liegenden Stadt künftig meistentheils des Namens Cap bedienen.

Uebers.

Digitized by Google

Zweyter Abschnitt.

Aufenthalt auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung bis zur Südseereise.

Erste Abtheilung.

Aufenthalt in der Stadt am Cap.

Seefahrer, die das Cap nur eine kurze Zeit besucht haben, werden gewöhnlich von dieser Landspitze ausserordentlich entzückt. Dies kommt vermuthlich daher, daß man, der Langeweile, die eine Seereise von mehreren Monathen nothwendig verursachen muß, überdrüßig, bey dem ersten Fußbreit Erde, den man betritt, gleichsam in Entzücken geräth, und dann seine Nachrichten nach diesem ersten Eindruck stimmt. Beym Cap ist dies um so mehr der Fall, da die Seefahrer hier selten so lange zu verweilen pflegen, daß der Aufenthalt daselbst etwas Unangenehmes für sie haben könnte. Hingegen ists auch wieder nichts seltnes, daß die Seeleute, nach einer Anwesenheit von einigen Monaten auf dem Lande, auch dessen überdrüßig werden, und sich wieder nach der See sehnen. Kapitain Cook hat mir erzählt, er habe nebst den Herren Banks und Solander sich auch durch fremde Nachrichten vorher einnehmen lassen, das Cap beym ersten Anblicke für die glücklichste,

lichste, fruchtbarste Gegend zu halten, und deshalb auch die Haiden auf der nördlichen Seite der Stadt für Fruchttragende Felder angesehen. Um nun meinen Lesern in diesem Stücke eine richtigere Meynung beyzubringen, bin ich sehr auf meiner Huth gewesen, die nachstehende Beschreibung des Caps nicht ehr als nach eigner Untersuchung und nach reiflicher Ueberlegung aufzusetzen.

Um das folgende desto leichter zu verstehen, werden meine Leser nicht übel thun, wenn sie sich zuvörderst mit der beygefügten Specialkarte bekannt machen, als welche von den Gegenden und Oertern, von der Bucht des Hafens, imgleichen von den Namen und der Lage der Berge eine allgemeine Uebersicht liefert.

Die auf dem Vorgebürge belegne Stadt ist die einzige in der ganzen Colonie, und heißt eigentlich Cap, obgleich dieser Name sehr oft, wiewohl unrichtig, dem ganzen holländischen Gebiet beygelegt wird. Sie liegt zwischen dem Strande und der nördlichen Seite des Tafelberges, der seinen Namen von seiner oben auffallend platten Spitze erhalten hat. Herrn de la Caille's Ausmessung zufolge soll er 550 Toisen, oder 601 $\frac{7}{10}$ schwedische Klaftern, über die Meeresfläche erhoben seyn, und, der Länge nach, in seiner Ausdehnung von Osten nach Westen, 1344 Toisen, oder 1470 schwedische Klafter betragen. Die Mitte desselben liegt in Südosten von der Stadt, und ist ungefehr 2000 Toisen, oder 2188 schwedische Klafter von der letztern entfernt. Die Teufelskoppe (Duyvels-Kop) von den Engländern *Charles Mountain* genannt, hängt mit dem Tafelberge grösstentheils zusammen, ist aber wohl 31 Toisen,

Digitized by Google

das ist $33\frac{9}{10}$ schwedische Faden niedriger *) und dabey spitzig und nackt. Die Löwenkoppe (Leeuwen-Kop), bey den Engländern *Lionshead* oder *Sugarloaf*, ist ein mehr abgesonderter, aber nicht so hoher Hügel. Eben dies gilt von dem dabey liegenden Löwenschweif (Leeuwenstaert) den die Engländer *Lionsrump* oder *Lionstail* nennen. Von einem derselben werden bey Ankunft eines jeden Schiffs, das seinen Lauf nach dem Hafen gerichtet zu haben scheint, mit Kanonenschüssen Signale gegeben, und bey dessen mehrerer Annäherung eine Flagge aufgezogen, die den Befehlshabern der holländischen Fahrzeuge zum Zeichen dienen; wiewohl ausser diesen und dem Gouverneur zu Cap niemand weiß, wie die Farbe der Flagge jeden Monath abwechselt. Die Absicht hievon ist, daß die holländischen Schiffe, wenn sie anlangen, sogleich erkennen, ob der Hafen etwa in feindliche Hände gefallen sey, und sich folglich in Acht nehmen mögen, da einzulaufen. Die gedachten Berge sind mehrentheils kahl und der Tafelberg zugleich auf der Seite nach der Stadt ziemlich steil. Die Büsche und gewiß sehr kleinen Bäume, welche hin und wieder wild wachsen, kommen theils wegen des Bodens, theils der Südost- und Nordwestwinde wegen nicht gut fort. Daher sehen sie auch fast durchgehends dürr und unansehnlich, und ihr Laub bleich aus. Einige, die in Klüften Schutz haben, und von herabfließenden Bergen gewässert werden, wachsen zwar stärker, haben aber doch im Allgemeinen die lebhaft grüne Farbe nicht, womit die unterwärts bey der Stadt gepflanzten Eichen, Weinstöcke, Myrtenbäume, Lorbeerbäume, Zitronenbäume

*) In der Urschrift steht Längre, welches aber ein Druckfehler ist und lägre (niedriger) heißen soll. G. F.

Digitized by Google

bäume und dergleichen prangen. Die dürren Haiden, und die sandige Ebene an der Küste tragen auch das Ihrige dazu bey, daß das Land ein mageres und unfruchtbares Ansehen hat. Zwar sind diese Gegenden in der angenehmsten Jahrszeit mit einer beträchtlichen Menge der schönsten africanischen Blumen allenthalben bestreut; allein unter den meistentheils perennirenden und ziemlich bleichen Grasarten, unter trocknen Büschen und auf den, wenigstens näher um die Stadt fast immer abgeweideten Feldern können diese Blumen mit ihren Farben sich wenig auszeichnen. Sie ergötzen daher bey weitem das Auge nicht so, als Flora, auf unsern grünen Wiesen, zwischen dem jährlich hervorwachsenden Grase uns entzückt. Die grünenden Pflanzungen, nebst einigen einzelnen Stücken Ackerlandes vor der Stadt, stechen gegen die africanische Wildheit, die sie umgiebt, und ihre Reize allerdings noch mehr erhöhet, freylich recht artig ab; allein so fortdaurend behalten doch beschnittne Bäume und durch Kunst gezogne und regelmäßige Pflanzungen für uns nicht das Anziehende, als die schöne lebhaftgrüne Natur, die ein Europäer, wenn er sich einige Zeit auf dem Cap aufgehalten hat, nicht wohl anders als vermissen kann.

Die Stadt ist klein, und Baum- und Küchengärten mitgerechnet etwa 2000 Schritte lang und eben so breit, aber auf der einen Seite abschössig. Sie hat breite Gassen, die aber nicht gepflastert sind; ein großer Theil davon ist mit Eichen bepflanzt. Die Häuser sind schön, höchstens zwey Stockwerke hoch, die meisten mit Kalk beworfen und weiß getüncht, einige jedoch grün angemahlt: die grüne Farbe, die wir zu unsern Häusern so selten brauchen, ist eine Lieblingsfarbe

be der Holländer in ihrer Kleidung, an ihren Böten und Schiffen. Sehr viele von den Häusern, ingleichen die Kirche, sind sehr schön gedeckt, und zwar mit einer Art Rohr oder schwärzlicher Binsen (Reſtio rectorum), die an trocknen und sandigen Oertern wachsen, und etwas härter, aber beynahe feiner und spröder als Stroh sind. Die hiesigen Dächer verdienen gewiß die Aufmerksamkeit unserer Landwirthe, ich habe daher Capitain Eckebergs genauere Beschreibung derselben am Schlusse dieses Tagebuchs angehängt, und füge hier nur blos hinzu, daß man sie hin und wieder in Schweden mit Vortheil nachgeahmt hat. Die übrigen Dächer zu Cap sind beynahe platte mit Ziegeln belegte Böden, oder so genannte italiänische Dächer.

Der Garten der Compagnie, den Kolbe, Byron und Bougainville so ungleich beschreiben, ist der größte in der Stadt, und gegen 400 Schritte breit und 1000 lang. Er besteht aus verschiednen regelmäßigen und viereckigen Abtheilungen, die größtentheils mit Kohl und andern Küchengewächsen bepflanzt sind, die Tafel des Gouverneurs, die holländischen Schiffe und das Krankenhaus mit frischem Gartengewächs zu versorgen. Einige dieser Abtheilungen sind jedoch auch mit Obstbäumen besetzt, und durchgehends mit Hecken von Myrten und Ulmen umgeben, um die Würkung des heftigen Südostwindes abzuhalten. Ueberdem stehen in den größern Gängen ungefehr 30 Fuß hohe Eichen, deren kühler Schatten besonders den ankommenden fremden Seefahrern bey ihren Spaziergängen einen angenehmen Zufluchtsort darbieten. Die zunächst dem Pallaste des Gouverneurs nach Norden befindliche vier Abtheilungen sind zwar mit einigen Blumenbeeten ver-

Digitized by Google

versehen: deswegen aber verdient der Garten bey weitem nicht das Lob, welches Kolbe ihm ertheilt, der ihn als unvergleichlich und an den köstlichsten Gewächsen aus allen Welttheilen reich schildert.

Am östlichen Ende des Gartens liegt ein mit einer Mauer eingefaßter Thiergarten, worin Strauße, Kasuare, Zebrathiere, bisweilen mehrere Arten Antilopen und andere kleinere größtentheils einheimische vierfüßige Thiere, auch in einer besondern Abtheilung unterschiedliche einheimische und auswärtige Landvögel gehegt werden.

Die Festung liegt einige hundert Schritte nordwärts von der Stadt, von welcher sie durch eine mit Kanälen und Wegen durchschnittne grüne Ebne getrennt wird; überdem sind zu beiden Seiten der Stadt desgleichen am Strande Batterien angelegt.

Auf der Südseite der Stadt, welche etwas höher als die andern liegt, sieht man die Gräber der zu Cap sich aufhaltenden Chineser und freyen Malayen, wie auch den mit einer Mauer umgebnen eigenthümlichen Begräbnißplatz der Holländer. Was aber die Stadt verunziert, ist ein Galgen, nebst gräßlichen Rädern und Pfählen, welche die Regierung gleichsam auf dem vornehmsten Platze, nahe bey der Festung auf der oben erwähnten Ebne, neulich aufrichten lassen. Sonst sind noch zwey andre Galgen im Angesichte der Stadt, auf jeder Seite derselben einer, Zeichen der bekannten Strenge, mit welcher die Holländer in Ostindien regieren.

Den 30 April, den andern Tag nach unserer Ankunft, betrat ich den africanischen Boden zum ersten mal. Eins meiner angelegentlichsten Geschäfte war, dem

Digitized by Google

dem Gouverneur Freyherrn Joachim von Plettenberg aufzuwarten, und ihm anzuzeigen, daß ich gesonnen sey, eine Zeitlang hier zu bleiben. Als ich ihm gesagt hatte, in welcher Qualität ich mich hier aufzuhalten gedächte, bewilligte er mein Gesuch ohne Schwierigkeit, und both mir, als er hörte, daß die Medicin mein Hauptstudium gewesen sey, so gar die Freyheit an, meine Wissenschaft hier ausüben zu können. Ausser ihm begegneten mir auch verschiedene Mitglieder der Regierung, besonders der Befehlshaber der Truppen, Freyherr von Prehn, mit vieler Höflichkeit. Dieser letztere ist zwar ein gebohrner Africaner, er hat aber, was ich als etwas unter seinen Landsleuten sehr seltnes anmerken muß, Europa besucht, und ist ein Liebhaber der Wissenschaften. Er hat als preußischer Generaladjudant im letzten deutschen Kriege gedient, und kann zum Beweise seiner Tapferkeit verschiedene Wunden zeigen.

Zweyte Abtheilung.

Aufenthalt an der falschen Bay.

Ob ich gleich schon mehrere Tage zu Cap gewesen war, so hatte ich mich doch dem Residenten (jetzigem Untergouverneur) dessen Kinder ich unterweisen sollte, noch nicht zeigen können, weil er in Amtsverrichtungen nach der falschen Bay, (ungefehr drey Meilen vom Cap) hatte verreisen müssen, um wegen einiger Schiffe, die etwas früh in diese Bucht eingelaufen waren, das nöthige zu besorgen. Ich reisete ihm daher nach. Unterwegens brachte ich eine Nacht bey einem

Digitized by Google

einem ehrlichen Landmann zu, den ich zum Wegweiser annehmen wollte. Hier erfuhr ich zuerst, wie unangenehm es ist, wenn man die Sprache eines fremden Landes nicht versteht. Ein wenig Deutsch hatte ich zwar auf der Fahrt zwischen Gothenburg und dem Cap, jedoch blos lesen, gelernt: um mich aber in diesem Lande verständlich zu machen, oder, das was ein Holländer sagte, zu verstehen, dazu that mir dies wenig Dienste. Die Nothwendigkeit vermehrte indessen wider Vermuthen meine Fähigkeit, die Meinung anderer zu begreifen, und die meinige auszudrücken. Mein Wirth, ganz neugierig vom Zustande der Sachen in Europa Nachricht zu bekommen, auch einige medicinische Erläuterungen zu erhalten, war unermüdet, mir seine Fragen so gut er konnte in deutscher Sprache vorzulegen. Ich meiner Seits erklärte mich dagegen und wiederholte beständig meine Antworten: in welcher Sprache weiß ich selbst nicht. Zwar haben die deutsche, schwedische und holländische Sprache viel Aehnlichkeit und manches mit einander gemein: allein die ganz verschiedene Aussprache und die mannigfaltigen Mundarten machen, daß diese Aehnlichkeit selten merkbar ist. Meine phlegmatische Wirthin, die unsre Unterredung, ohne sie zu verstehen, gähnend anhörte, verließ sich auf meine Unkunde der Sprache, und fragte ihren Mann, ob wohl etwas anders, als Mangel an Lebensunterhalt, jemand aus Europa nach Africa locken könnte? Diese Anmerkung, die eben kein günstiges Vorurtheil für die Fremden verrieth, war für mich um so viel bittrer, da man mich hinterdrein mit einer ganz dürftigen Mahlzeit, die aus braunen Kohl, gepfefferten Fleische und sandigem Brodte bestand, bewirthete.

Am

Digitized by Google

Am folgenden Morgen kam ich bey der falschen Bay an. Der dasige Resident versprach in Ansehung meiner, sein dem Capitain Ekeberg gegebenes Wort zu erfüllen, und trug mir sogleich auf, ihm bey denen im Hafen angekommenen Franzosen als Dolmetscher behülflich zu seyn. Die Höflichkeit dieser Nation, das was man in ihrer Sprache schlecht oder unrecht ausdrückt, zu errathen, aufs beste auszulegen und wohlmeinend zu berichtigen, kam mir um desto mehr zu statten, weil ich mit ihren indischen Dialecten und Ausdrücken unbekannt war. Vielen Einwohnern am Cap, besonders dem schönen Geschlecht, fehlt leider diese bloß aus einer natürlichen guten Gemüthsart und guten Erziehung herrührende Artigkeit, und eben hieraus machen sich die Europäer mehrentheils ziemlich nachtheilige Vorstellungen von der guten Lebensart africanischer Kolonisten. Und obgleich diese letztern, wenn's auf Handlung und Gewinnst ankömmt, sonst so unverdrossen sind, und die ganze Aufnahme der Kolonie nicht nur, sondern auch der Vortheil der meisten Einwohner lediglich auf dem ausländischen Handel beruht, so lernen sie doch sehr selten fremde Sprachen.

Am folgenden Tage reisete ich nach der Stadt zurück, um meine Sachen vom Bord zu holen, und von meinen Freunden Abschied zu nehmen. Dieser konnte mir nicht anders als nahe gehen, und in Ansehung verschiedener von ihnen um desto mehr, weil ich sie zum letztenmale sah. Nachdem die schwedische Flagge mir aus dem Gesicht war, fühlte ich erst recht, daß ich auf dieser fernen Küste ein Fremdling sey!

Indeß brachte ich noch einige Tage in der Stadt mit meinem ehemaligen Universitätsfreunde Herrn Doctor

Digitized by Google

Doctor Thunberg (jetzigen Demonstrators zu Upsala) sehr vergnügt zu. Die Liebe zur Pflanzenkunde hatte ihn bewogen eine Reise nach dieser äußersten Spitze von Africa zu unternehmen. Er machte diese Reise auf holländische Kosten, und war einige Tage nach mir auf einem holländischen Schiffe alhier angekommen. Nichts konnte ihm unerwarteter seyn, als denjenigen am Cap vorzufinden, den er, den letzten Briefen aus Holland zu Folge, noch mit seinem academischen Cursus beschäftigt zu seyn glaubte, und durch ihn von seinen Angehörigen und Freunden in unserm Vaterlande Briefe zu bekommen. Doch ich mußte mich bald wieder von diesem Freunde trennen, der allein das Vorgebürge für mich zu einem halben Schweden hätte umschaffen, und mir unser gemeinschaftliches Studium noch angenehmer und leichter machen können. Das Vergnügen, welches wir beym gemeinschaftlichen Kräutersuchen empfanden, wird sich indessen nur ein Liebhaber der Naturkunde vorstellen können. Anfangs gewährte uns fast jeder Tag eine reiche Erndte der seltensten und schönsten Gewächse, und beynahe mit jedem Schritte thaten wir einen, oft mehr als einen neuen Fund. Weil ich stets einige schwedische Freunde, namentlich den großen Linné, in Gedanken hatte, dünkte ich mich jedesmahl doppelt glücklich, wenn ich von einem Kraute das zweyte oder dritte Exemplar pflückte. Doch verleitete mich anfänglich die allzugroße Begier, für mich und meine Freunde auf einmahl zuviel und täglich mehr einzusammlen, als ich hernach abwarten und trocknen konnte. Allein dies wird wohl jedem Botaniker mehr oder weniger begegnen. In der Folge ward ich durch meine Geschäfte beym Residenten an dieser meiner liebsten Beschäftigung nicht wenig ge-

Digitized by Google

hindert, und hatte oft nicht einmal Gelegenheit, das was ich gefunden genauer zu untersuchen. Ich versäumte es daher niemals, wenn ich konnte, Herrn Linné Doubletten von allem was ich antraf, nebst meinen Anmerkungen zuzuschicken. Unglücklicherweise sind die Kränklichkeit, das höhere Alter, und der dazwischen kommende Tod dieses unvergeßlichen Gelehrten, lange Zeit ein Hinderniß gewesen, alles in Ordnung gebracht und in einer *Mantissa tertia* durch den Druck der Welt mitgetheilt zu sehen.

Nach dem herzlichsten Abschiede von Herrn Thunberg mußte ich nunmehro wieder nach der falschen Bay zurückgehen.

Hier war mein Aufenthalt bis zum Schlusse des Winters. Diese Jahrszeit heißt die schlimme, (hollandisch, *Quaad* Moesloon) und dauert vom 14 May bis 14 August. Durch vorzüglich starke Kälte zeichnete sie sich nicht aus, denn wir hatten jetzt verschiedenemal die schönsten Sommertage. Dann und wann fiel wohl Hagel; Schnee aber niemals. Indeß machte der zu Zeiten sich einstellende, und gewöhnlich mehrere Tage anhaltende sehr heftige Regen die Luft alsdenn empfindlich kalt. Nicht selten stürmte auch der Nordwestwind.

Dieser Wind ist zugleich die vornehmste Ursach, weswegen holländische Schiffe zu dieser Jahrszeit nicht in die Tafelbay einlaufen dürfen, denn im Jahr 1722 wurden durch einen solchen Sturmwind von zehn allda vor Anker liegenden Schiffen dieser Nation, acht auf den Strand geworfen und gänzlich zernichtet. Seitdem müssen die holländischen Schiffe um gedachte Jahrszeit in der falschen Bay ankern, woselbst die Compagnie unter Aufsicht des Residenten, Bedürfnisse aller Art

in

Digitized by Google

in Bereitschaft hält. Unter andern hat man hier ein grosses Magazingebäude angelegt, das zugleich Schmieden und eine Bäckerey nebst Wohnungen für die Handwerksleute, enthält, (welche letztere unter Anführung eines Sergeanten und zweyer Korporale die ganze dasige Wache ausmachen). Zum Fleischscharrn ist ein besonderes Gebäude bestimmt. Das Lazaret ist ebenfalls ein einzelnes Gebäude, und der Resident hat daselbst ein eignes Wohnhaus. Bey meiner Abreise aus Africa wurde noch an einem andern großen und schönen Hause gebauet, das zur Bequemlichkeit des Gouverneurs, wenn er sich hier zum Vergnügen aufhalten will, bestimmt ist. Um mit Bequemlichkeit frisches Trinkwasser, das vom Berge herunter geleitet wird, an Bord der Schiffe zu bringen, ist eine Anlegebrücke vorhanden. Einige Bürger haben auch die Erlaubniß erhalten, hier Wirthshäuser anzulegen, doch sind diese weder bequem genug, noch jederzeit hinreichend, alle die, welche nach einer langen Seereise sich auf dem Lande zu erholen wünschen, aufzunehmen, zumal wenn Schiffe ankommen, die zwanzig und mehr Passagiere am Bord haben. Für Wohnung und Beköstigung bezahlt man übrigens hier eben so viel als in der Stadt, nemlich täglich 1 bis $1\frac{1}{2}$ Reichsthaler, und man hat dafür einen ziemlich guten Tisch, nebst der nöthigen Aufwartung. Wer von der falschen Bay nach Cap, eine Strecke von ungefehr 3 schwedischen ($4\frac{1}{2}$ deutschen) Meilen, reiset, dem kommt das Fuhrlohn, in Vergleichung mit andern Ländern, sehr theuer vor; denn für ein Reitpferd bezahlt man 3 bis 4 Reichsthaler, und für einen Wagen 12 bis 16; die Wagen sind obendrein gemeiniglich sehr unbequem, und gewöhnlicher

Digitized by Google

Weise mit 6 oder 8 Pferden, oder auch eben so vielen Ochsen bespannt.

Ausser der Winterzeit pflegen die Schiffe selten oder niemals in der falschen Bay einzulaufen, weil der Südostwind, der das ganze übrige Jahr hindurch herrscht, diese Bucht in mehr als einer Rücksicht unbequem macht, und hier mit solcher Gewalt wehet, daß dadurch einige Berge unten vom Ufer an bis ganz oben auf den Rücken mit einer hohen Sandschichte bedeckt sind. Dieser Sandstrich ist zur See schon von weitem zu sehen, und dienet den einlaufenden Schiffen zum Merkzeichen, indem die Simonsbay, der Ort, wo sie alsdenn ankern müssen, sogleich linker Hand oder etwas südlicher liegt. Die Breite der falschen Bay ist nicht größer, als daß man bey klarem Wetter aus der Simonsbay, das gegenüberliegende Land in Osten, oder die sogenannten Schaafberge (Schaapen-bergen) im hottentottischen Holland erblicken, und vermittelst eines Fernglases sogar die Häuser in dortiger Gegend erkennen kann.

Von der äußersten Landspitze des Vorgebürges bis zur Stadt erstrecket sich eine Kette von Bergen, die in der Gegend der Simonsbay dem Strande näher hinläuft, bis zu dem nördlichsten oder innersten Theile der falschen Bay fortgeht, von da sich nördlich wendet, und endlich mit dem Tafelberge vereinigt. Von der Simonsbay an wird jedoch dies Kettengebirge an zwey Stellen unterbrochen, nemlich zuerst vermittelst eines Thals bey Constantia, durch welches der Weg nach der Holzbay (Hout-bay) geht, und dann durch eine niedrige Sandfläche etwas nordwärts von der Simonsbay. Durch dies sandige Thal läuft bloß ein kurzer

Weg

Weg zwischen dem westlichen und östlichen Ufer, und vor Zeiten scheint eine Meerenge zwischendurch gegangen zu seyn, die durch heftigen Wind und das Ausspülen der See nach und nach ausgefüllt worden. Das ganze flache Land auf der Ostseite der Stadt, welches aus Sand und Haiden besteht, ist wahrscheinlich auf gleiche Art angesetzt, und das **Vorgebirge der guten Hoffnung** anfänglich eine Insel gewesen, die erst nachher mit dem **Tigergebirge**, und den Bergen im **hottentottschen Holland** verbunden wird. Auch scheint es mir sehr glaublich, daß durch Sand, Muscheln, Tang (Meergras) und andern Bodensatz das feste Land allmählig sich vergrößert habe. In der **falschen Bay** trägt der heftige Südostwind nicht wenig dazu bey; er reißt manchmal Hecken, Bäume und Gartengewächse mit den Wurzeln aus der Erde, und wirft, wie ich schon gesagt habe, große Sandstrecken auf. Die **Tafelbay** ist auch von Zeit zu Zeit seichter geworden, so daß die ehemals am Strande gebaueten Häuser jezt weit davon entfernt liegen, und man die im Hafen angelegte Ladungs- oder Anlegebänke (hölzerne Kayen) mehrmals hat verlängern müssen. Ferner gründe ich meine Vermuthung auf die grössern und kleinern Muscheln und Schneckenhäuser, die ich auf den sandigen Stellen einer Ebene unterhalb des **Tigergebirges** gefunden habe. Ein ehrlicher und verständiger Landmann, **Cornelius Verwey**, der mich zu diesem ungefähr 2 Stunden vom Ufer des Meeres entfernten Orte führte, war ebenfalls meiner Meinung, und widersprach der Muthmassung, die Schnecken wären vielleicht von den **Hottentotten** dahin gebracht, weil diese wegen Mangel an Wasser da nicht wohnen können.

Digitized by Google

Der Weg zwischen Cap und der falschen Bay ist sehr beschwerlich und oft mehr als zu gefährlich. Zu eben der Zeit, da der Südostwind stark wehet, pflegt in dieser Bucht so heftige Fluth zu seyn, daß die See selbst bey der niedrigsten Ebbe an einigen Stellen bis an den Fuß der nächsten Berge hinaufsteigt. Man ist hier daher gezwungen, einen ziemlich langen Weg, dicht am Wasser hinzufahren, obgleich die Brandung oder das anwallende Wasser oft über die Nabe der Räder, ja sogar in den Wagenkorb gehet. Aus dieser Ursach wählt man gemeiniglich schwere und feste Wagen, fromme und geübte Zugochsen und zuverläßige Kutscher, und fährt bisweilen ganz unten am Strande, weil der Sand daselbst fester auf einander und eben liegt, wogegen weiter hinauf die Wagen wegen des losen und tiefen Sandes schwer fortzubringen sind. Durch die große Ebne, welche die Nordseite der falschen Bay umgiebt, geht der Weg über ein ziemlich großes Sandfeld, das von dem heftigen Winterregen und der stärkern Fluth bisweilen so ganz unter Wasser gesetzt wird, daß die Reisenden in Gefahr kommen, in den tiefen Wellen untergetaucht zu werden. Dergleichen kleine Unglücksfälle ereigneten sich auch in diesem Winter.

Während meiner Anwesenheit legten sich in der Simonsbay verschiedene englische, französische, hauptsächlich aber holländisch-ostindische Schiffe vor Anker. Die vornehmsten Officiere und Reisenden von diesen Nationen, nahmen ihre Wohnung beym Residenten. Während der Mahlzeit wurden verschiedene europäische Sprachen, nebst den in Indien in Handlungsgeschäften gebräuchlichen, nämlich Malayisch und ein sehr verdorbenes Portugiesisch auf einmal geredet, wobey aber die Gäste

Digitized by Google

ste nicht selten in eine babylonische Verwirrung geriethen. Die Sitten und Aufführung waren manchmal eben so verschieden. Ein Umstand fiel mir hierbey besonders auf. Als die Fremden von den übrigen Nationen zum Nachtische schritten, setzten zwey holländische Schiffscapitaine die Hüthe auf, und zündeten ihre Tobakspfeifen an: ich fragte andere Holländer, ob dies nicht für etwas ungewöhnliches und für einen Mangel der Lebensart gehalten werde? Man antwortete mir aber, Toback sey ja für einen alten Seemann ein weit schmackhafters und anpassenders Dessert, als Gebackenes und Naschwerk, und in Ostindien sey diese Sitte noch weit üblicher. So bemerkte ich auch zu **Cap**, daß die Holländer im Hause den Hut aufhatten, so gar wenn Gesellschaft bey ihnen war, ohne daß solches als eine Verletzung der Höflichkeit angesehen wurde. Den Hut wie in Europa unterm Arm zu tragen, ist wenigstens unnatürlicher, und wenn jenes unbescheiden ist, so habe ich dagegen diesen ohne Widerspruch verkehrten Gebrauch in **Ostindien** nirgends angetroffen.

Wir hatten hier oft Gesellschaft von englischem Frauenzimmer, worunter einige bey dem Tobaksdesserte zugegen waren: zum Theil kamen sie von **Ostindien**, um nach **Europa** zurück zu reisen, zum Theil aus **England**, und zwar die Verheiratheten, um zu **Bombay**, **Madras** und in **Bengalen** ihre Männer zu besuchen, die Unverheiratheten, um Männer zu bekommen. Von den erstern hatten verschiedene ihre Ehegatten seit mehrern Jahren weder gesehen, noch eher besuchen können, als bis diese sich in **Ostindien** ein hinreichendes Vermögen oder Amt verschafft hatten, um da eine kostbare Haushaltung zu führen. Die letztern thun

Digitized by Google

selten eine vergebliche Reise, sondern sind den unverehlichten Nabobs, welche zu den dunkelbraunen Schönen Indiens, wie doch immer einige zu thun pflegen, nicht Lust gehabt, und um sich Frauen auszusuchen nicht wohl haben nach Europa zurückreisen können, ungemein willkommen. Man glaubte daher, daß von diesen reisenden Schönheiten einige wirklich auf gewisse Weise durch Commissionäre verschrieben worden, ob sie gleich als solche in keinem Waarenverzeichnisse aufgeführt waren. Ich lasse dies dahin gestellt seyn; indessen schienen sie alle, sowohl ihres muthigen Entschlusses den Ocean zu befahren, als vieler andern schönen Eigenschaften wegen reiche und gute Männer zu verdienen. Da sie stets in der Gesellschaft und unter der Aufsicht ehrbarer Frauen waren, so scheint man an ihrer guten Aufführung wohl nicht zweifeln zu dürfen. In Beziehung hierauf ist inzwischen folgende Anecdote merkwürdig: Eine von den vor einiger Zeit nach Ostindien gereisten unverheiratheten Schönen, war für einen gewissen Statthalter in Ostindien als seine künftige Frau bestellt. Bey ihrer Ankunft wolte dieser die Bestellung sogleich thätig anerkennen, allein das Frauenzimmer weigerte sich hartnäckig, und entschuldigte sich endlich, daß sie ihn nicht betriegen wolle, daß sie sich mit dem Schiffscapitain verlobt, der, ungeachtet ihre Bekanntschaft von einer gewissen Folge zu seyn schiene, gleichwol niederträchtig genug gewesen, sein ihr gegebenes Wort zu brechen. Der Gouverneur erwiederte diese Aufrichtigkeit mit Edelmuth: Es wundere ihn nicht, sagte er, daß sie lieber einem jungen und gegenwärtigen Capitain ihre Hand habe geben, als einen weit entfernten unbekannten Gouverneur auf eine unsichere Art erwarten wollen.

Digitized by Google

wollen. Er nahm sie also ohne Bedenken zur Frau, nachdem sie den ungetreuen Liebhaber dahin zu vermögen, sich vergeblich bemühet hatte.

Die kleine **Malagasseninsel** in der **falschen Bay** ist die Wohnung der Penguinen und Seehunde. Die **Robben-** oder **Penguininsel** in der **Tafelbay** führt zwar den Namen von diesen Thieren, allein sie finden sich dorten jezt selten, seitdem die Insel bewohnt wird. Auf der **Dachseninsel** (**Dachsen-Eyland**) aber halten sie sich in desto größerer Anzahl auf, so daß zu Zeiten ein vortheilhafter Seehundsfang zum Behuf des Thrankochens angestellt wird. Das Fell, so hübsch es auch ist, wird für wohlfeilen Preis verkauft, und blos von den Bauren gesucht, die Tobaksbeutel daraus machen, weil sich der Tobak feuchte darin erhält. Ich habe eine neugebohrne ausgestopfte Phoke vom **Cap** mitgebracht, sie ist von derselben Gattung, als die, welche ich bey **Neuseeland**, dem Feuerlande (**Terra del Fuego**) und Südthule mit Herrn **Forster** untersucht und gegessen habe. Wenn man das Fett sorgfältig davon abgesondert hatte, war das Fleisch gut und eßbar, besonders da uns an diesen Oertern die Noth dazu zwang. Uns schmeckte es wie Rindfleisch; es hatte aber eine unangenehme schwarze Farbe. Bey verschiedenen Robben habe ich die Gedärme untersucht, sie aber außer etwas Sand, nebst einigen kleinen Schneckenhäusern und Steinen von der Größe einer Nuß bis eines Eyes, allezeit leer gefunden. Die Ursach scheint entweder darin zu liegen, daß diese Thiere ungemein schnell verdauen, daß Seegewürme, ihre wahrscheinliche Nahrung, in Geschwindigkeit aufgelöset werden, oder daß sie während

BIBLIOTECA NAZIONALE TORINO

Digitized by Google

ihres Aufenthalts und Begattungszeit auf dem Lande sich eine Zeitlang aller Nahrung enthalten haben.

Um Cap sowohl als in der falschen Bay giebts verschiedene Arten Seefische. In der letztern wurde während meiner dasigen Anwesenheit ein Krampffisch (Raja Torpedo) gefangen. Unglücklicherweise aber traf sichs, daß ich nicht zugegen war, als er noch lebte, und Versuche damit angestellt wurden. Verschiedene Personen die diesen Fisch berührten, hatten alle wie einen electrischen Schlag bekommen, nur der Resident nicht, der ihn ohne die mindeste Unbequemlichkeit handhaben konte. Ob er gleich negativ gegen alle gewöhnliche Wirkungen der Electricität sey, hatte er zwar nie versucht, allein es ist doch wahrscheinlich, um so viel mehr da in *Muschenbroecks* Introd. ad philosophiam naturalem §. 832. Num. 3. ein dreyfaches Beispiel von Leuten angeführt wird, die bey wiederholten Versuchen gar keine Empfindung der electrischen Kraft gehabt haben. Ausserdem kenne ich selbst einen gewissen Mann, von dem man sagt, daß er sehr antielectrisch sey. Aus den vielen Proben und Experimenten, die mit dem electrischen Rochen angestellt und in den Londner philosophischen Transactionen von den Jahren 1773 bis 1776 beschrieben sind, ergiebt sich eine unwidersprechliche Aehnlichkeit zwischen der Wirkung dieses Fisches und der Electricität.

Den Norwegischen Krebs, (Cancer norvegicus) eine Art Hummer, habe ich oft an der Bay gegessen. Eine Gattung Schnecken, die den Namen Klippkousen (Halioris bey Linné; Meerohr) führen, und $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser halten, wurden ebenfals gekocht gegessen, waren aber nach meinem Geschmack ein unange-

Digitized by Google

angenehmes Gericht. Eben dies sage ich von dem Achtfuße und der Seekatze aus dem Geschlechte der Blackfische (Sepia octopodia und Sepia Loligo) die zu Suppen gebraucht wurden, und auch unserm Seevolke unter dem Namen Blackfisch und Seekatze, so wie den Engländern unter der Benennung Cuttlefisch bekannt sind. Einige Austern trift man auch an einer Stelle der Bay an, diese aber hat sich der Gouverneur für seine Tafel vorbehalten, Muscheln sah ich hier wenig; allein in der Tafelbay unterhalb des Löwenberges finden sie sich im Ueberflusse, und recht schmackhaft. Der Fischwurm (Myxina glutinosa) war in der Classe der Würmer (Vermes) nicht leicht zu verkennen: er gleicht einem Aale oder Schlange mit plattem Schwanze; der Mund besteht aus einer länglichten Oeffnung unter der Nase, jedoch nicht in die Quere, sondern in die Länge, und hat doppelte bewegliche und mit Zähnen wohl versehene Kinnladen. Sein Biß soll einen bösen, doch nicht tödtlichen, Geschwulst verursachen.

Unter den Gewächsen, die ich um die falsche Bay antraf, ist die Capsche Cunonie (Cunonia capensis) beinahe der größte Baum, ob sie gleich nur zwey, höchstens drey Mannslängen hoch ist: sie wächst am Wasser, enthält in ihren zweyklappigen pfeilförmigen Blätterſätzen oder Nebenblättern, eine dem Ansehn nach milch- oder rahmähnliche, übrigens aber zähe Substanz.

Verschiedene Sophoren (Sophorae) blühen gegen den Frühling aber, nur in gutem Erdreich. Auf der capschen Sophore (Sophora Capensis) fand ich insonderheit eine neue Gattung Mistel (Viscum) in großer Menge. Die äthiopische Steinblume (Antholyza aethiopica) ist

Digitized by Google

ist drey bis vier Fuß hoch, hat schöne rothe Blumen, und wächst gern nahe am Strande, und unter dem Schatten anderer Gewächse: ich fand sie auch in den capschen Wäldern, besonders im Lande der Houtniquas. Die maurische Steinblume, (Antholyza Maura) *) deren halb gelbe, halb schwarze Blume ein besonderes Ansehen hat, stieß mir nirgends, als auf einer Stelle am Berge, an einem der oberhalb des Fleischscharns herabfließenden Bäche auf. Eine ganz kleine Pflanze mit drey unten zusammen gewachsenen Staubfäden, (Triandria staminibus monadelphis) und einer verhältnißmäßig großen und schönen Blume schmückete in der schönsten Tageszeit große Strecken der Flur; sonst aber verbarg sie ihre Blume so sehr, das sie wie verschwunden war. Die äthiopische Drachenwurz (Calla aethiopica) wächst meistentheils an feuchten Oertern unweit des Strandes, und stand den ganzen Winter hindurch in Blüthe. Die dürren und abhängigen Stellen des Berges waren mit Silberbäumen (Proteae), Haide, Kornelbäumen, Ruhrkraut (Gnaphalia), Gnidia, Natterkopf, oder Schlangenkraut (Echium), Phyllica, Brunia, Schlingen (Periplocae), Wachsbäumen (Myricae ceriferae) von zweyerley Gattungen, Clifortia, Thesium, Polygalen, Hermannien und Sternblumen (Asteres) durcheinander bewachsen. Eine gewisse Art Binsen oder Rohr (Restiones), wie auch Zaserblumen (Mesembryanthema) schienen hie und da im blossen Sande gut fortzukommen. Die Hisbanche sanguinea, ein parasitisches Gewächs, fieng gegen den Frühling an, mit ihren blutrothen Blumendolden, aus dem

*) Jezt ein neues Geschlecht, und vom Herrn D. Thunberg Witsenia maura genannt. G. F.

Digitized by Google

dem Sande hervorzukriechen. Eben so kam ein und anderes Beinsaamengewächs (Osteospermum) so wol von der baumartigen als krautartigen Gattung aus dem nackten Sande hervor. Die Arctotigen, Ringelblumen (Calendulae) und Othonnen wuchsen am häufigsten in sandigem Boden. Auf den Bergen gab es ausser den angeführten Diosmen und Stilben auch Indigosträuche, Basilien (Erini), Selago, Manuleen, Chironien von verschiedenen Arten, und manche Pflanzen aus der Klasse derjenigen, deren Staubfäden an dem Staubwege angewachsen sind (Gynandria). Auch Gartengewächse fanden sich in ziemlich großer Menge zu dieser unfreundlichen Jahreszeit. Gegen den Frühling machten unterschiedliche Gattungen von der Ixia Siegwurz (Gladiolus), Moräe, Säuerling (Oxalis), Zaferblumen, Orant (Antirrhinum), selbst einige schöne Schwerdteln (Irides), einige Zoll hoch, theils mit blauer, theils mit weißer Krone den Anfang hervorzukommen.

Von den zum Theil bekannten, zum Theil ganz neu entdeckten Gewächsen, die ich hier antraf, kamen einige eben nicht häufig vor, andere fand ich an andern Oertern, die ich in Afrika besuchte, hernachmals gar nicht wieder. Jede Gegend hat immer etwas besonders. Kein Wunder also, wenn von mir so wol als Herrn Thunberg vielleicht verschiedene ausgelassen seyn sollten. Das Sprichwort: Semper aliquid noui ex Africa, wird noch viele Jahre hindurch gelten. Die Kräuterkenner müssen daher hier kein ganz genaues Verzeichniß der Gewächse erwarten, sondern sich begnügen, künftig aus meiner Erzählung die gewöhnlichsten Pflanzen, nebst der Jahrszeit, wenn sie blühen, sammeln zu können.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Aufenthalt zu Alphen unweit Constantia, bis zur Nebenreise nach Paarl.

Als der Winter vorüber war, und die Schiffe nunmehr lieber in der Tafelbay vor Anker giengen, reiſete ich mit dem Reſidenten nach ſeinem Landgute Alphen, das in der Gegend von Conſtantia, ungefehr eine halbe Meile davon, und beynahe auf halbem Wege zwiſchen der Tafelbay und der Simonsbay liegt. Ehe wir den bergigten Theil dieſes Weges verlieſſen, wurden wir einen Haufen Baviane gewahr, welche die ſteilen Klippen ſehr behende hinaufkletterten, und ſich durch ſchnelles Laufen vor unſern nacheilenden Hunden retteten. Als wir auf der Ebene anlangten, ſahen wir große Schaaren Flamingos (Phoenicopteri rubri), aus dem Geſchlechte der watenden Waſſervögel (Grallae), die da, wo das Waſſer austrocknete, ihre Nahrung ſuchten: da dieſe Vögel größer als unſere Kraniche, von Farbe ſchneeweiß, an den Flügeln mit Roſenroth geflammt ſind, ſo kann man ſich den angenehmen Anblick auf dem grünen Felde leicht vorſtellen. Darauf gieng der Weg über eine Sandfläche: hier iſt die Stelle, wo man zuweilen im Winter nach ſtarken Regengüſſen durchwaten muß. Hierauf fieng ein Feld an, das mit einer Menge Haidearten, und andern Gattungen von Geſträuchen, auch kleinen Silberbäumen, bewachſen war. Von den dazwiſchen ſtehenden Blumen und Kräutern blüheten einige ſpäter, als um die falſche Bay=

Digitized by Google

Bay: dies kommt vermuthlich daher, weil in dieser letztern Gegend theils das Seewasser mit seinen Ausdünstungen, theils die von den Bergen zurückprallenden Sonnenstrahlen die Blüthe früher heraustreiben. Was hingegen Irien, Siegwurz, Moräen, Hyacinthen, Cyphien, Honigblumen (Melanthia), Goldwurz (Albura), Säuerling (Asparagi), Storchschnäbel (Geranium), Monsonien, Arktotiden, Ringelblumen, Wachendorfien und Bärfuß (Arctopus), die ich um die Bay selten oder gar nicht gesehen hatte, betrift, so fand ich unterweges verschiedne davon in ihrer schönsten Blüthe. Es läßt sich kaum beschreiben, was für Freude ein Kräuterliebhaber empfindet, wenn er in einem fremden Welttheile auf einmal eine so reiche Sammlung unbekannter, seltner und schöner Frühlingsblumen antrifft. Mit Ungeduld erwartete ich das Ende der Reise, so angenehm sie sonst war. Endlich langten wir auf dem Hofe des Residenten an. Hier versäumte ich keinen Augenblick, mir einen noch angenehmern Zeitvertreib zu verschaffen, und die mir noch unbekannten Gewächse zu Fuß zu besuchen.

Der Hof hat recht gute Gebäude, einen ziemlich großen Garten und ansehnliche Weinberge, die jährlich noch mehr erweitert werden. Ackerland aber findet man in der ganzen Gegend kaum ein paar Morgen, die Eigenthümer der Weinberge glauben auch nicht, daß es der Mühe werth sey, sich mit dem Ackerbau abzugeben. Sie waren vielmehr jetzt (am Ende des Augusts) damit beschäftigt, ihre Weinstöcke zu umgraben und neue zu pflanzen. Die jungen Weinstöcke stöhren sie nicht, das heißt, sie lassen sie nicht in lange Ranken aufwachsen, sondern beschneiden sie vielmehr so, daß sie ganz niedrig

blei-

Digitized by Google

bleiben; und um sie vor dem heftigen Winde desto mehr zu schützen, umgeben sie die Weinberge mit Hecken, welche Vorsorge sie auch aus gleicher Ursache bey den Obstbäumen anwenden. Ein kleiner Rüsselkäfer (Curculo) that den Knospen und zarten Blättern der Weinstöcke unbeschreiblichen Schaden; daher gab man sich sehr viel Mühe, diese Insecten abzulesen.

So wie der Sommer näher heran rückte, fieng die Kugelröhre (Exacum) und der afrikanische Genzian (Gentiana exacoides) *) an, die Fluren fleckweis gelb zu färben. Zugleich blüheten eine Menge verschiedner Arten Gebüsche aus dem weitläuftigen Geschlechte der Witschen (Aspalathus). Die Protea argentea oder der sogenannte wahre Silberbaum aber zeigt sich mit seinen weißen glänzenden silberfarbnen Blättern das ganze Jahr hindurch. Anfangs kommen einem Fremden diese Bäume sehr neu und wirklich schön vor: ich glaube aber doch, daß wir unsere schönen Espenhaine nicht dagegen vertauschen würden. Die gedachte Gattung des Silberbaums wächst kaum höher als einige zwanzig Fuß, und man hat mir, wenn ich mich dessen recht erinnre, gesagt, dies sey seine Höhe im zwölften bis funfzehnten Jahre. In fettem Lande wächst er noch einmahl so geschwind, als in magern. Er ist der größte aus dem ganzen Geschlechte der Silberbäume. Bey einigen Höfen findet man einen und andern gepflanzt: solche aber, die sich selbst gesäet haben, und wild aufgewachsen sind, desto seltner, obgleich ein kleiner Wald davon unfern Constantia vorhanden ist. Man glaubt daher, zuerst sey dieser Baum hier angepflanzt worden; doch hat mir niemand sagen können, woher er ursprünglich

*) Jezt Sebaea exacoides. G. S.

Digitized by Google

lich gekommen sey. Vermuthlich schreibt er sich aus der Gegend der Anamacquas her, denn auf der ganzen von mir durchreiseten Nordostseite vom Hottentottischen Holland habe ich ihn weder wild noch gezogen gefunden. Da er inzwischen der größte aller Silberbäume und beynahe aller auf dem Cap einheimischen Bäume ist, so muß man sich darüber wundern, daß seine Anpflanzung so wenig die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen hat. Und doch kann dieser nicht unbekannt seyn, wie der Verbrauch des Holzes sowol zum Behufe der Schiffe, als der Stadt täglich zunimmt, der Vorrath davon aber sich vermindert. Sonst holte die Compagnie ihr Holz, besonders von einigen Arten kleiner und krumstämmiger Silberbäume, von den Ebnen an der Küste. Jetzt aber ist der Holzmangel am Cap so groß, daß Privatpersonen ihre Rechnung mehr dabey finden, dasselbe durch Sklaven von den Gebirgen holen zu lassen, und Stücken oder alte Stämme und trockne Zweige sammeln zu lassen, wenn gleich der Werth des gewonnenen Holzes nicht über 6 Gr. beträgt. Daß nicht die Witterung, sondern bloß der Heerd, die Tobakspfeife, und der Kohlentopf des Frauenzimmers Feurung erfordern, ist daher für die Holländer in einem so waldleeren Lande ein wahres Glück.

Alphen, das Gut, wo ich mich diesen Sommer aufhielt, liegt auf der Südseite des Tafelberges, ungefehr eine Viertheilmeile von dem Fusse desselben. Auch hier zeigt sich eben so als bey der Tafelbay dieser Berg oben flach, unerachtet er da ansehnliche Erhöhungen und Vertiefungen hat. Wenn es viel regnet, so trifft man in letztern wohl große Wassersümpfe, keinesweges aber, wie einige vorgegeben haben, oben auf dem-

Digitized by Google

selben an. Wenn diese Bergstrecke mit Wolken bedeckt ist, und der Nordwestwind wehet, sollte man glauben, es müste dieser Wind die Wolken unfehlbar über die auf der südlichen Seite anfangenden Ebne hinunter treiben, und da in Regen verwandeln: und doch regnet es da alsdenn niemals: eine Erscheinung, die, wie alle natürliche Phänomene ohne Zweifel in der Natur ihren unwandelbaren Grund hat. Mir scheint am glaublichsten, daß die durch den Nordwestwind von der See herauf getriebnen Dünste, vermittelst der anziehenden Kraft, sich um den Berg sammeln, und so lange sie leicht und dünne sind, da aufhalten; wenn sie aber endlich mehr und mehr zunehmen und sich verdicken, daß die heftigen Windstöße die anziehende Kraft überwinden, und alsdenn die Wolken zu geschwind wegführen, um an dem näher belegenen Fusse des Berges in Regen niederfallen zu können. Dies kann erst denn geschehen, wenn sie jenseit des Salzflusses (Zout-Rivier) hingewehet werden. Als ich bey meinen Spaziergängen einigemal unnöthiger Weise Regen aus diesen Wolken besorgt hatte, faßte ich endlich den Entschluß, in sie hinauf zu steigen, um mich von der eigentlichen Beschaffenheit der Sache zu unterrichten. Unten am Berge war damals schönes Wetter und ziemlich stiller Wind: oben aber kamen mir verschiedene Windstöße entgegen, die eine feuchte Kälte verbreiteten, empfindlich waren und gleichsam daher stürzten. Die kühle Luft, worin ich mich etwa drey Viertheilstunden befand, wechselte mit gutem Wetter, feinem Nebel, und bald mehr bald weniger dünnem Regengestöber ab. Die Blöße des Berges, das kalte und regnigte Wetter, und die geringe Anzahl der daselbst befindlichen und noch dazu durch Schuld der

Wit-

Digitized by Google

Witterung und Luft übel gebildeten und schlecht gediehenen Gewächse trugen alle dazu bey, um mich herum einen späten Herbst zu schaffen, aus dem ich jedoch auf einen angenehmen Sommer unterhalb des Berges hinab sehen konnte. Der Fuß des Gebürges schien in sehr längliche, erhabne, und einigermaßen unter sich ähnliche und parallele Hügel auszulaufen, welche durch eben so viele Thäler getrennt waren. Einige dieser Thäler führten das auf den Bergen gesammelte Wasser herab. Eine Menge grüner Bäume und Büsche, die längst den Seiten dieser Wasserrinnen standen, bildeten schöne Gürtel an dem sich senkenden Berg und den unten am Fuße auslaufenden Hügeln. Verschiedne zerstreut liegende wohl bebaute Höfe, mit weiß und schwarz getünchten Gebäuden, und regelmäßig umher angelegten Gärten und Weinbergen, stellten dem Auge aus der Ferne das natürlichste und schönste Gemählde dar. Etwas weiter hin sah ich bleiche Haiden mit untermischten Sandflächen, und krummen befahrnen Landwegen anfangen. Diese beträchtliche Ebne erstreckte sich von Norden nach Süden, und endigte sich bey den Tigerbergen und den Bergen des Hottentottischen Hollands. Darauf sah ich andre Berge sich erheben, die nach ihrer Entfernung mehr und mehr undeutlich wurden, bis sie endlich gleichsam ganz in den Wolken verschwanden. Ausser einzelnen Regenwassersümpfen erblickte ich einen grossen Theil des Meerbusens, der die falsche Bay ausmacht. Diese sah jezt des stillen Wetters und der Entfernung wegen so eben wie ein Spiegel aus, und verlohr sich im Oceane, mithin auf eben der Grenze, wodurch der Horizont meine Aussicht beschränkte. Aus dem Nebel, der mich auf dem Berge umgab, sah ich bisweilen

len den Nordwind kleine Wolken wegführen, und bald über bald unter in der Luft mit Heftigkeit fortschwimmen, ja so gar den auf der Ebne dadurch verursachten Schatten ihnen nachfolgen. Mit einem Worte: ein so weitläuftiger, so seltner und zugleich so angenehmer Schauplatz muste nothwendig einnehmend seyn. Da ich noch nicht gewohnt war, Abentheuer zu suchen, wagte ich mich nicht so weit, als ich wünschte, um den obern Tafelberg auf dieser Seite zu untersuchen. Denn bey zunehmender Dunkelheit hätte ich mich leicht verlieren, und ein Raub der Leoparden und Tigerwölfe oder Hyänen werden können. Diese Thiere finden sich hier in großer Menge, und sind des Nachts sehr dreiste. Kurz vorher hatten sie auf einem Hofe unterhalb des Berges Schaden gethan, und ihr Heulen hörte ich an eben dem Abend in der Dämmerung, wo ich zwey Stunden vorher botanisirt hatte. Am hellen Tage wäre ich da nicht viel sichrer gewesen: denn ich lief Gefahr von einem Schwarme kurz vorher entlaufner Sklaven, die sich auf dem Tafelberge aufhalten sollten, geplündert zu werden. Die Ueberbleibsel eines neulich ausgebrannten Feuers waren vermuthlich ein Nachlaß von ihnen. Demungeachtet begegnete mir auf dieser Wanderung weiter nichts unangenehmes, als daß ich mich, im Hinuntergehen, beym Botanisiren in ein sehr dichtes und verwachsnes Gesträuch verirrte, durch welches ich mich nur mit der äußersten Anstrengung hindurch arbeiten konnte.

Einige Zeit vorher, im Anfange des Septembers, war ich zur Stadt geritten, um von Herrn Thunberg, der auf Kosten der holländischen ostindischen Gesellschaft eine weite Reise tief ins Land antreten sollte, Abschied zu nehmen. Ich verweilte bey ihm ziemlich spät gegen Abend,

Digitized by Google

Abend, daher mich auf dem Rückwege die Finsterniß überfiel und ich in die Irre gerieth. Ich ritt auf einen Hof, um nach dem rechten Wege zu fragen, und mit Hülfe der erhaltnen Nachricht glaubte ich, mich von da nach Hause zu finden. Allein unter Regen und bey zunehmender Dunkelheit kam ich auf Nebenwegen zu einem schönen Gute. Nachdem ich hier einen Anfall von einer Menge Hunde ausgestanden hatte, kamen sechszehen bis zwanzig Sklaven heraus. Sie waren boshaft genug, mir nicht zu antworten, obgleich einige von ihnen mich gewiß sehr wohl verstanden, und ich ihnen in ziemlich verständlichem Holländischen ein Trinkgeld versprach, wenn sie mir den rechten Weg zeigen wollten. Vielmehr berathschlagten sie unter einander auf Malayisch oder verdorben Portugiesisch, und zwar auf eine Art, die mich argwöhnen ließ, diese Leute möchten gegen mich wohl keine bessere Gesinnung, als gegen andere Fremde haben, die sie zuweilen mit offenbarer Gewalt zu berauben, und nachher als Leibeigene zu verkaufen pflegen. Wenn jetzt auch der Herr des Hofes zu Hause gewesen wäre, so hätte mir solches wenig geholfen, weil die Herren selbst aus Furcht vor der Rachsucht ihrer Sklaven genöthiget sind, des Nachts ihre Thüren wohl zu verriegeln, und geladenes Gewehr in Bereitschaft zu halten. Wie leicht hätte man also nicht an mir Mord ausüben, und diesen, wenn man meinen Körper begraben, oder den wilden Thieren zur Speise ins Gebüsch geschleppt hätte, verheelen können? Ich begab mich daher auf den Weg, und erwartete ein glücklichers Schicksal. In dieser Hoffnung ließ ich meinem Pferde den Zügel ganz los, weil ich dachte, es würde selbst besser als ich die rechte Straße treffen. Es

bediente sich auch seiner Freyheit in dem Maaße, daß es alle gebahnte Wege verließ, vielleicht um den kürzesten nach Hause zu suchen. Hierdurch kam ich bald in eine beschwerliche Gegend, wo Büsche und Bäche wegen nicht gut durchzukommen war. Endlich machte das Pferd unvermuthete Sprünge, worauf wir beyde Hals über Kopf in eine Grube stürzten und uns fürs erste nicht weiter sahen. Das geschwinde Weglaufen meines Gauls gab mir Anlaß zu befürchten, irgend ein wildes Thier in der Nachbarschaft möchte diesen Auftritt verursacht haben, weshalb ich denn, meiner Person wegen nicht wenig besorgt, mich vermittelst eines großen Messers, das ich zum Ausheben der Zwiebeln und Wurzeln der Gewächse gemeiniglich bey mir hatte, zur Vertheidigung bereit machte. Da ich nunmehr zu Fuß war, lief ich neue Gefahr von den großen Hunden, welche man, um die Diebe abzuhalten, des Nachts los läßt, zerrissen zu werden. Bey dem Regenwetter die Nacht unter bloßem Himmel zuzubringen, war äußerst unangenehm und zugleich gefährlich. Mittlerweile entschloß ich mich, umher zu wandern, um mich warm zu erhalten. Nach wenig Minuten befand ich mich jenseits einer kleinen Anhöhe ganz nahe bey einem Hofe. Im Dunkeln mußte ich mich ziemlich lange besinnen, ehe ich ihn für den Ort meines Aufenthalts erkennen konnte. Mein Pferd fand ich schon ganz still und zahm vor der Stallthür stehen, und oben drein war ich so glücklich, das ganze Abentheuer vor denen, die es nicht erfahren durften, geheim zu halten. Ich habe bereits Constantia erwähnt. Dieser Platz besteht aus zwey Höfen oder Wohnungen, und hier ists, wo der vortrefliche, in Europa so sehr gesuchte, und unter dem Namen Cap

oder

oder Constantia bekannte Wein gewonnen wird. Der Ort liegt ungefehr eine Viertheilmeile von Alphen, an der Bucht der Kette von Bergen, welche vom Mausberge (Muysen-berg) herkommen, und zwar ziemlich nahe bey diesen Bergen, gerade da wo sie sich nach der Holzbay ablenken. Der eine dieser Höfe heißt Kleinconstantia, wo der weiße Constantiawein wächst, dahingegen von dem andern der rothe kommt. Nach Herrn de la Cailles Berechnung wird jährlich nicht mehr als 60 legger rothen und 90 legger weißen Constantiaweins gepreßt: jeder legger wird zu 600 Pinten, oder ungefehr 150 Kannen schwedischen Maaßes, gerechnet; die ganze Menge beläuft sich also jährlich zu 22,500 Kannen. Da die Compagnie sich ein Drittheil davon vorbehalten hat, so ist das Uebrige schon lange zum voraus von Europäern bedungen. Am Cap bekommt man diesen Wein selten auf dem Tische zu sehen, theils weil er theuer, theils vielleicht, weil er einheimisch ist. Von dem rothen wird das halbe Ohm für ungefehr 60 Reichsthaler verkauft: den weißen aber pflegt man für etwas wohlfeilern Preis haben zu können. Am Cap bauet man überdem noch sogenannte Burgunder- Madera- Moseler- und Muskatellerweine, die ihre Benennung von ihren ähnlichen europäischen Weinen, wie auch von den Gegenden in Europa, woher diese Weinstöcke ursprünglich kamen, erhalten haben. Diese Weine sind verhältnißmäßig theurer, als die gewöhnlichen weißen. Da die capschen Weine überhaupt in Betracht des Verbrauchs auf den vielen Schiffen sehr vortheilhaft abgesetzt werden, so findet man sie selten anders, als sehr jung. Durch längre Aufbewahrung, bessere Wartung, und weniger

Digitized by Google

Schwefeln, würden sie sonst eben so gut, als die besten europäischen werden. Der wahre Constantiawein ist unläugbar ein sehr kräftiger und wohlschmeckender Dessertwein: sein Geschmack hat eine gewisse eigene Annehmlichkeit. Daß er seine vorzügliche Güte nicht durch eine oder andere besondere Art der Zubereitung und Behandlung bekommt, davon bin ich vollkommen überzeugt; denn sonst würde man es sich angelegen seyn lassen, weit mehr davon zuzubereiten. Die Ursache soll vielmehr diese seyn, daß man nur auf gewisse Stellen den ächten gewinnen kann. Die zunächst bey diesen liegenden geben blos gemeinen Wein, ob man gleich von jenen, so wie von den Gegenden am Rhein, woher der ächte Constantier herstammen soll, Weinstöcke genommen, und sie hingepflanzt hat, und unerachtet alle Weinberge um Constantia gleiches Erdreich zu haben scheinen. So hat man auch nicht nur auf dem Cap, sondern gleichfals in Europa Beyspiele, daß gute Trauben bisweilen schlechten, und umgekehrt schlechte guten Wein geben. Bey der Güte gewisser Weine, scheints also wohl hauptsächlich auf feinere Bestandtheile und diese oder jene zufällige Umstände anzukommen, die man aber erst sorgfältiger untersuchen muß. Wem bekannt ist, was für eine Menge Constantiawein in Europa verbraucht wird, der dürfte vielleicht die Anmerkung gemacht haben, daß meine obige Angabe von dem, was jährlich davon gebauet wird, zu gering sey: allein das ist sie gewiß nicht. Der Ueberschuß ist ein Produkt nicht der Natur, sondern der Kunst, und wird von gewinnsüchtigen Leuten verfertigt. Daher ists rathsam, so gar am Cap sich wohl vorzusehen, daß man, wenn man eine Probe von dem wirklich ächten geko-

Digitized by Google

gekostet hat, hernach nicht nachgemachten rothen Constantia, der sonst um den halben Preis verkauft zu werden pflegt, bezahlen muß. Wenn übrigens diese unächte Weine durch das Fahren auf der See, (wodurch Weine allezeit gewinnen) verbessert, und durch den Namen des wahrhaften Constantia, dem er im Geschmacke etwas gleich kommt, veredelt ist, so ist es leicht, ihn in Europa für ächten zu verkaufen *).

Die Holzbay besuchte ich diesen Sommer auch. Der einzige dahin führende Weg geht durch ein enges Thal, aus dem der Hafen vermittelst eines kleinen Flusses frisches Wasser erhält. Dieser Bach ist von Palmiten, einer Art Kalmus (Acorus) fast dicht verwachsen. Die Palmiten haben einen dicken Stamm und breite Blätter, die wie an den Palmbäumen unmittel-

*) Wäre der Wein an sich nicht gut, so würde er auch die Seereise nicht aushalten, vielweniger dadurch an Kraft und Wohlgeschmack gewinnen. Es giebt aber am Cap noch ausser den erkünstelten und offenbar verfälschten, andre Arten von Weinen, die ungezweifelt ächt und rein, wiewohl nicht auf Constantia gewachsen sind, auch nicht dafür ausgegeben werden. Eine rothe Sorte, nur um ein geringes leichter als der wahre Constantia, leistete den Weltumseglern, während ihres Sommeraufenthalts in den ewigen Nebeln des südlichen Eismeeres, gute Dienste, und ward eine Zeitlang täglich zum Frühstück als Liqueur, unter dem Namen eines magellanischen Schlückchens genossen. Eine andere sehr schwere Sorte kommt dem spanischen Tintoweine von Rota sehr nahe; noch eine andere hat einen dem vin de Frontignan ähnlichen, aber noch annehmlichern Geschmack, u. s. w. Daß diese herrlichen von der Natur so vollkommen ausgekochten und gewürzten Weine nicht von den herberen rheinischen Reben gewachsen sind, läßt sich leicht denken. G. F.

Digitized by Google

bar aus dem Stamme hervorkommen, und eben deswegen diesem Gewächse jene Benennung gegeben haben, in den meisten Flüssen finden sie sich in großer Anzahl, und diese sind durch ihre in einander geflochtene Stämme oder Wurzeln bald mehr bald weniger versperrt und gehemmt. Die Holzbay selbst hingegen führt ihren Namen mit minderm Rechte, indem hier ganz gegen dessen Bedeutung kein einziger Baum wuchs, und vielleicht nie gewachsen. Zum Hafen schien mir dieser Wieck zu enge und den Südwinden zu sehr ausgesetzt. Zum Ankern soll jedoch, wie mir zwey Fischer versicherten, der Grund gut seyn. Die See hat eine Menge Sand in das Innerste der Bucht getrieben, der da eine lange Untiefe zu bilden scheint, wodurch der oben genannte Fluß sehr gehemmt wird. Hin und wieder war dieser Sand jetzt so locker, daß man nicht darauf gehen konnte, ohne in Gefahr zu gerathen, in dem darunter stehenden Wasser zu ertrinken. Mit der Zeit dämmt sich diese Stelle vielleicht ganz zu. Auf der Westseite in der Mitte der Bay ist eine Anhöhe ganz und gar mit Sande überzogen, welchen der von der See kommende heftige Wind vom Strande herauf gestöbert zu haben scheint. Gegen Osten wird die Bay von jähen Bergen, die sich bis an den Rand des Wassers erstrecken, eingeschlossen. Die Westseite ist voll großer los liegender Felssteine (Græsten). Demungeachtet giebt es verschiedene Stellen, wo Böte sehr gut anlegen können. Uebrigens aber ist sowohl wegen der Windstöße, weil die Winde nicht günstig zum Auslaufen sind, und frisches Wasser zum Trinken mangelt, der Hafen eben nicht brauchbar. — Einige Steinwürfe höher hinauf im Thale liegt eine Wohnung mit Weinbergen: der Besitzer,

ein

Digitized by Google

ein Europäer, ist der einzige in Afrika, der so klug gewesen ist, sich Esel anzuschaffen, welche sich zu dem hiesigen Erdstriche besser als Ochsen und Pferde schicken, weil sie hier in den gebirgigen Gegenden die Stelle des Fuhrwerks vortrefflich vertreten, und leichter mit Laub, Blätter und gröbern Grasarten zu unterhalten sind. — Uebrigens merke ich noch an, daß mich hier ein kleines schwarzes vierfüssiges Thier, an Gestalt beinahe einer Otter gleich, in großer Geschwindigkeit vorbeilief, und sich zwischen die Steine verkroch.

Das Wild in diesem Districte und dem von Constantia besteht in kleinen Antilopen, wie um die falsche Bay Steinböcken*) (guineischen Antilopen bey Pallas) und Felsenspringern, die ich jedoch nicht Gelegenheit gehabt habe, näher zu untersuchen; wie auch Taucherböcken, oder Untertauchern, die ihres besondern Sprunges und gleichsam Untertauchens unter die Büsche wegen, diesen Namen führen. Die Jagd dieser kleinen Antilopen wird so angestellt, daß sie aus ihrem Lager im Gebüsche aufgetrieben und geschossen werden, jenes geschieht am geschwindesten durch Hunde, da denn der Schütze sogleich in Bereitschaft seyn muß. Sonst werden sie auch bey den Eingängen in die Weinberge und Kohlgärten in Schlingen gefangen: die Schlinge wird an der Spitze eines schnellenden Zweiges befestigt, dessen eines Ende in der Erde fest gemacht, das andere aber niedergebogen, und

*) Steinböcke sind eine Spielart des von Herrn v. Büffon beschriebenen Nagor, folglich nicht die kleine Guineische Antilope, welche der hier sogenannte Taucherbock ist. Felsenspringer (holl. Klipsprenger) sind eine neue Gattung aus diesem Geschlechte, die den Naturforschern bisher unbekannt geblieben ist (Antilope Oreotragus, *Forst.*). G. F.

Digitized by Google

und mit einem auf den Boden gelegten und mit Erde ein wenig bedeckten Brete ganz los verbunden ist; es ist ferner so eingerichtet, daß wenn das Thier auf das Brett tritt, dieses sich in der Mitte etwas niederbeugt, wodurch der elastische Zweig losfliegt, die Schlinge um ein oder zwey Beine des Thieres zieht, und es eben dadurch mit sich so in die Höhe nimmt, daß es hängen bleiben muß.

Von andern Thieren sah ich hier die Pharaosratze (Maishum, Viverra Ichneumon) auch die Genettkatze *) (Muskeljaat-Kat, Viverra Genetta) die neben dem Hofe auf dem Felde gefangen waren. Sie waren etwas größer als unsere gemeine Katzen. Man beschuldigt diese Thiere, daß sie in der Haushaltung an den Hünern und Eyern Schaden thun, wogegen sie aber auf der andern Seite durch Ausrottung grosser Ratzen vielen Nutzen stiften. In der allgemeinen Oekonomie der Natur sind sie noch vortheilhaftere Thiere, als man am Cap sie dafür erkennt, oder sich zu Nutze zu machen weiß. Der Nil und Egypten zum Beyspiel würden von Krokodilen angefüllt werden, wenn die Pharaosratze ihre Eyer nicht gröstentheils zerstörte. In Ostindien rühmt man dieses Thier deswegen, daß es die gar zu grosse Anzahl der dasigen Eidexen und giftigen

*) Die hier genannte Muskeljaat-Kat ist doch nicht völlig die europäische und nordafrikanische Genette, so wenig wie das gleichfolgende Stinkthier gerade die nämliche Gattung ist, die sich in Nordamerika aufhält, und bey Herrn v. Linné Viverra putorius heißt. Da aber der Büffonsche Lehrsatz im allgemeinen das ganze Geschlecht der Stinkthiere ausschließend für amerikanisch erklärt, so bestreitet ihn hier der Verf. mit Recht. G. F.

Digitized by Google

gen Schlangen vermindert, und eben dies Verdienst haben die Frette auch unläugbar um Afrika. Nicht weniger tragen sie ausser Zweifel dazu bey, die Maulwürfe in gewissen Schranken zu halten. In Ostindien pflegen die Einwohner den Ichneumon auch zu zähmen, so daß er wie ein Hund ganz zahm mit ihnen geht; und eben hiedurch hat man gelernt, daß die Schlangenwurzel (Ophiorhiza) ein vortreffliches Mittel gegen den Biß der Schlangen ist. Am Cap würde man wahrscheinlich eben so nützliche Entdeckungen machen, wenn man zahmgemachte Pharaonsratzen hielte, sie absichtlich von mehrern Arten Schlangen stechen ließe, und dabey bemerkte, was für Mittel sie zu ihrer Heilung suchten; denn die Natur, die dem Ichneumon in Afrika eben das Geschäft als in Asien, nemlich die giftigen Schlangen in Grenzen zu halten, aufgetragen, hat ihn vermuthlich auch in beiden Welttheilen mit gleich guten Waffen und gleich sichern Heilungsmitteln dagegen ausgerüstet. Mit der Genette und andern aus dem Geschlecht der Frette wäre es gewiß ebenfals der Mühe werth, ähnliche Versuche anzustellen. Der Beutel der Genettkatze enthält eine Art Bisam, der nicht ohne besondern Endzweck des Schöpfers, und Nutzen für das Thier selbst, vielleicht auch, wenn man ihn auszuspähen bemühet wäre, für die Menschen zu seyn scheint. — Hier ist auch wohl der bequemste Ort, einer dritten Gattung hiesiger Frette zu erwähnen, ob ich sie gleich nicht eher, als nach meiner Zurückkunft vom Südmeere gesehen habe. Ich meine das Stinkthier (Viverra putorius), wovon einer meiner Bekannten auf Herrn Dreyers Gute bey Rondbosch, das dem Cap näher als Alphen liegt, verschiedene gefangen hat. Man weiß

nicht,

Digitized by Google

nicht, daß dies Thier in mehrern Ländern, als in Nordamerika und hier, folglich zugleich im nördlichen Theile der neuen und in der südlichsten Spitze der alten Welt vorhanden ist. Dies streitet also schnurgerade gegen Buffons Meinung, die er gleichwohl als moralisch gewiß annimmt. Dieser große und unvergleichliche Naturforscher wäre also den allersichersten Weg gegangen, wenn er sich mit nützlicher Betrachtung der Natur begnügt hätte, ohne ihr allgemeine Gesetze vorschreiben zu wollen; gleich als wenn die alte und neue Welt keine andere Thiere mit einander gemein haben sollte, als die, welche aus Asien nach Amerika zu lande haben kommen können.

Bey einer von meinen Umherstreifungen zwischen Alphen und Rondbosch, nahe bey einer sumpfigen Stelle in einem Thale, stieß mir unvermuthet ein unbekanntes Thier auf, das ich aber, obwohl nur in Entfernung von 70 bis 80 Schritten, des Gebüsches und eines schnellen Laufens wegen nicht recht genau betrachten konnte. Es schien mir indessen nicht höher als dritthalb Fuß zu seyn. Allein seine aschgraue Farbe und gar zu schwere Sprünge machen mich jetzt glauben, es habe nichts anders, als ein junges Nilpferd (Hippopotamus) oder was man hier Seekuh nennt, seyn können: dergleichen hat man zwar hier zu lande niemals gesehen; allein sie pflegen weit umher zu schweifen. Das gegenwärtige hatte sich also vielleicht die Nacht vorher aus dem Seekuhthale in der Gegend der falschen Bay, wo sich solche Thiere nicht selten aufhalten, hieher verirret. War dem so, denn bin ich gar nicht misvergnügt, daß ich ein sonst so gefährliches Thier nicht zu sehr in der Nähe habe beobachten können, weil ich meiner

Digitized by Google

ner Gewohnheit nach kein anderes Gewehr, als mein Messer und meine Insectenzange bey mir hatte.

Daß die capsche Faune und Flora mir diesen Sommer Zeit zur Hypochondrie gelassen haben, wird man sich kaum vorstellen; und dennoch muß ich gestehen, daß mir einige einsame und geschäftleere Stunden langeweile genug gemacht haben. Die Tage sind der nähern Nachbarschaft der Aequinoctiallinie wegen, des Sommers auf dem Cap kürzer, als bey uns. Von brennenden Triebe und Eifer, die Natur zu untersuchen, beseelt, konnte ich nicht anders, als verdrießlich darüber seyn, daß mir an einem Orte, wo so viel Gelegenheit dazu ist, am Tage durch andere Beschäftigungen die Hände gewissermassen gebunden waren, und die langen Abende, wegen Mangels an Büchern und so vielen andern nothwendigen Hülfsmitteln, besonders in Ermangelung guter Freunde, und niemand um mich, der auf die Wissenschaften, am wenigsten aber jemand, der auf die Kenntniß und Untersuchung der Natur einigen Werth setzte, mir ebenfals unnütz verstrichen. Von diesem letztern Umstande muß ich doch ein besonderes Exempel namhaft machen. Ein capscher Arzt, der einige Zeit in Holland studirt hatte, machte auf dem Hofe, wo ich mich aufhielt, einen Besuch, und wünschte, ich weiß nicht durch welche Veranlassung, meine Kräutersammlung zu sehen. Ich hatte recht grosse Lust, ihm und mir diese Gefälligkeit zu erzeigen. Denn ich muste natürlicher Weise hoffen, die medicinische Kraft verschiedener Kräuter kennen zu lernen. Allein ich fand mich in meiner Erwartung bald betrogen, weil der afrikansche Aeskulap kaum eins oder das andere dem Namen, geschweige dem Nutzen nach, kannte. Die

Leute

Digitized by Google

leute auf dem Lande hatten mir in dieser Hinsicht schon mehrere, wiewohl auch nur sehr wenige, Nachrichten gegeben. Von einigen hundert aufgeklebten Pflanzen, die ich ihm vorlegte, hatten wir noch nicht ein Drittheil durchgeblättert, als er schon alle Augenblick gähnte.

Ich hörte daher bald auf, ihm mit meinen Erkundigungen beschwerlich zu fallen. Anstatt dessen suchte ich ihn mit meinen Hypothesen von der Kraft dieses und jenes Gewächses aufzumuntern, bey welchen Zufällen ich glaubte, daß es mit Sicherheit und Hoffnung eines guten Erfolgs versucht werden könnte, und zwar nach der Verwandtschaft und Aehnlichkeit mit andern bereits bekannten, und in Ansehung ihrer Wirkung erforschten Kräutern, oder in so fern man durch Hülfe der natürlichen Ordnungen und Geschlechter müste schließen können. Zu allem Ja zu sagen, dazu war er, wie soll ichs nennen? höflich oder aufgeklärt genug; allein gähnen sah ich ihn noch immer. Die Hälfte Gewächse ließ ich daher unberührt, und lenkte das Gespräch auf die Schiffahrt und die Handlung im kleinen, wodurch er sogleich lebhafter wurde: eine Sache, die mich auch eben nicht wunderte; denn der gute Arzt hatte mehr Einkünfte durch Koopen und Verkoopen, als durch die Musen. Eben dies ist beynahe ganz der Fall bey den übrigen capschen Aerzten: schlimm genug für die Kranken so wol, als für die Naturkunde und Arzneykunst.

Vierte

Digitized by Google

Vierte Abtheilung.

Nebenreise nach Paarl.

Da, wie ich oben gesagt habe, meine Absicht ist, meinen Lesern von dem Lande und dessen Einwohnern in der Ordnung und nach Maaßgabe dessen, wie ich selbst Kenntniß davon bekam, einen Begriff zu machen, habe ich geglaubt, hier die Nachricht von meiner Wanderung nach **Paarl** und der umliegenden Gegend, und zwar so wie ich sie unmittelbar nach meiner Zuhausekunft in einem Briefe an einen meiner guten Freunde und vormaligen Schiffsgefährten beschrieb, einrücken zu müssen. Ich setze sie deswegen, auch in eben der Schreibart, der ich mich damals bediente, und mit verschiednen unter Seeleuten gebräuchlichen Ausdrücken her.

Mein Herr!

Mit einem ganz und gar abgematteten Körper bin ich neulich nach Zurücklegung einer achttägigen Wanderschaft zu Fuß über die dürren afrikanischen Gefilde, und nachdem ich Gelegenheiten gehabt, verschiedne afrikanische Wyn- und Koorn-bouwers (Landeigenthümer, die Wein und Korn bauen) zu besuchen, zurück gekommen. Den eben angeführten Namen giebt man hier einer Art überaus guter und ehrlicher Leute, die in der Rangordnung zwar keinen andern Platz, als unsere schwedischen Bauern behaupten, manchmal aber sehr bemittelt sind, ob sie gleich keinen größern Aufwand als

Digitized by Google

die Ackervögte auf den adlichen Gütern in Schweden machen.

Den 9 October des gegenwärtigen Jahrs 1772 begab ich mich nach Cap, um die Waffenübungen der dasigen Bürgerschaft mit anzusehen, und nach der Verabredung mit Herrn O===g, einem meiner Landsleute, die Lilien auf dem Felde, die Töchter des Landes und andere Producte dieser Gegend zu betrachten. Sehn Sie wohl, mein Freund, wie gut ichs zu treffen gewußt habe, mehrere Fliegen mit einer Klappe zu schlagen? Die Waffenübungen betreffend, so hielten die mannhaften Krieger sich den 10ten um des starken Windes willen zu Hause: dieser war auch unterhalb des Löwenberges, wie ich beym Botanisiren empfand, wirklich so heftig, daß ich bisweilen gezwungen wurde, mich auf die Erde niederzulegen. Den 11ten rückten die Bürger ins Feld. Die Röcke der Reuter sowol als des Fußvolks waren zwar alle blau, aber abwechselnd von dunkler und heller Farbe; die Westen, besonders der Infanteristen, braun, blau und weiß, kurz von allen Arten Farben. Ein französischer Geistlicher in schwarzer Kleidung und mit rothen Absätzen an den Schuhen war auch zugegen, und bezeugte mir seine Verwunderung über eine so bunte Mondirung. Nichts desto weniger giengen ihre kriegrischen Uebungen gut genug von statten, weil ein großer Theil von ihnen Europäer waren, die im deutschen Kriege, und nachher unter der Garnison zu Cap gedient, und darauf nach einem fünfjährigen Kriegsdienste das hiesige Bürgerrecht gewonnen hatten. Diese Leute haben daher auch, wie man mir erzählte, sowol ihrer kriegrischen Verdienste sich bewußt, als auch auf ihre bessern Umstände stolz, vor einigen

Jah

Jahren es einmal für erniedrigend angesehen, gegen die Garnison Fronte zu machen. Diese hingegen empfand ihrer Seits diese Weigerung als eine große Beleidigung, daher denn ein zwischen beiden angestellter Angriff ziemlich ernsthaft ward, indem man unter andern von beiden Seiten mit Rockknöpfen, Geld und dergleichen geladen. Seit diesem Vorfalle sollen auch beide Corps niemals wieder zugleich exercirt worden seyn.

Da es mir fehlschlug, den oben genannten landsmann zum Begleiter zu bekommen, begab ich mich mit einem schwarzbraunen Wegweiser, den ich für einen Viertheilreichsthaler täglichen Lohns gemiethet hatte, auf die Reise. Dieser Führer trug auf der einen Schulter eine Stange, an deren Ende eine Kräuterpresse und an dem andern ein Gegengewicht von einigen Kleidungsstücken und ein Eßranzen hieng. Stolz auf den Namen eines Bastards gab er mir bald zu verstehen, daß er kein Sklav, wie die meisten Schwarzen, sondern mütterlicher Seite ein Freygebohrner sey, indem seine Großmutter eine Hottentottin, sein Vater aber ein Europäer, und zwar seiner Meinung nach von ziemlich vornehmer Herkunft gewesen. Kurz, ich folgte meinem Schicksale und meinem schwarzen Begleiter, und verließ die Stadt.

Unsere Fahrt steuerten wir nordwestlich, und nach einer Menge Koppelcurse waren wir schon um 12 Uhr beym Galgen angelangt. Heus Viator! Hier machten wir ein wenig Halt, um die Sterblichkeit zu betrachten. Mehr als eine halbe Stiege umherstehender Räder und Pfähle trugen schreckliche Früchte, Folgen und Beweise von Sklaverey und Tyranney, zwey Ungeheuer, die, so bald eins von ihnen sich irgendwo eingenistet hat, ge-

Digitized by Google

wöhnlich manche andere das menschliche Geschlecht schändende Misgeburten erzeugen. Der Galgen selbst, der gröste, den ich je gesehen habe, war zwar an und für sich eine ziemlich weite Thür zur Ewigkeit, dem ungeachtet von einer grausamen Regierung, die in einer so kleinen Stadt, als Cap, sieben aufzuhängende Todesopfer gefunden hatte, nicht zu geräumig eingerichtet.

Weiterhin, wo das herunterstürzende Regenwasser den Sand dicht gemacht hatte, fand ich eine Menge hüpfender Sandläufer (Cicindelae) von einer mir unbekannten Gattung. Mein Gefährt, welcher vorhin nie einen Insectensammler gesehen hatte, gerieth hierüber in unbeschreibliche Verwunderung, und brach in ein lautes Lachen aus.

Brücken giebts in diesem Theile von Afrika nicht; wir musten daher durch ziemlich tiefe Bäche und kleine Flüsse waten. So beschwerlich indessen aus dieser Ursache das Kräutersammlen hier zu Lande ist, so reich ist dagegen auch die Erndte.

So bald ich mich niedersetzte, machte ich die angenehme Entdeckung einer besonders zackichen Amferart (Rumex), und des gemeinen Burzeldorns (Tribulus terrestris). Hie und da bekam ich auch Rekruten für mein Insectencorps, und manchen Zuwachs meiner Gewächssammlung. Dies breitete Freude in meinem Herzen, und in gleichem Maaße Kraft und Eifer in meinen Beinen aus. Diese letztern bekamen ausserdem durch folgenden Vorfall Anlaß auszuruhen.

Uns kamen einige Wagen nach, von denen wir auch eingeholt wurden. Einer davon war nach der Sitte dieses Landes mit zwölf Ochsen bespannt. Auf diesem Wagen lag und schlief ein Sklav, der gleichfalls nach der

Sitte

Digitized by Google

Sitte dieses Landes im höchsten Grade betrunken war. Ein anderer jedoch nüchterner, saß beym Ruder, und zwar mit einer Peitsche, deren Schafft drey Mannslängen hielt, und woran die Schnur verhältnißmäßig lang war. Zäume werden bey den Ochsen gar nicht gebraucht; daher denn diese, weil sie nicht recht zugelehrt waren, ungeachtet gut treffender Peitschenschläge zur Rechten und linken, bald nach dem Steuerbord, bald nach dem Backbord in die Quere und in die Länge des Weges austraten, und den Kutscher nicht selten nöthigten, vom Wagen herab zu springen, um den vordersten Gespannen seine Meinung nachdrücklicher zu verstehen zu geben. Die hier gebräuchlichen Wagen sind so groß, und zwischen den Rädern breit, daß man mit ihnen nicht leicht umwerfen kann; wo man indessen etwas behutsam fahren muß, werden die vordersten Ochsen geleitet. Auf dem Wagen saß ein christlicher Holländer, den es jammerte mich zu Fuß zu sehen, und der daher mich nebst meinem Miethlinge sehr höflich nöthigte, aufzusteigen und mitzufahren.

Ungefehr in eben dieser Polhöhe trafen wir einen Bauer. Wir preyeten, (das heißt, wir ruften einander zu und grüßten uns, wie man im offnen Ocean von den Schiffen zu thun pflegt,) und erfuhren von ihm, daß er ein vaderlandsch Kaar, (so heißen hier die Europäer,) und verheyrathet sey, auch in der Gegend der vier und zwanzig Flüsse, 40 Stnnden von hier, welche seiner Meinung nach für eine der schönsten Gegenden in diesem Districte gelten könne, ansäßig sey, und sein eignes Wesen habe.

Ich besann mich bald, daß weder Tournefort in der Levante, noch Linné auf den lappländischen

Gebirgen, noch andere Kräutersammler auf einem zwölfspännigen Wagen botanisirt hatten, und daß meine Kenntnisse so wenig, als meine Sammlungen bey einem solchen Fuhrwerke Zuwachs erhalten könnten; wie auch daß dasjenige, was meine Beine durch Ausruhen gewonnen, durch das Stoßen anderweitig verlohren gienge. Ich stieg daher ab, und wanderte wieder zu Fuß.

Hierauf kam ich zu einem der Compagnie gehörigen Hofe. Der dasige Vogt oder Schreiber (hier Baas genannt) setzte mir ein Glas starken Wein vor, der aber meinen Durst wenig befriedigte. Das Wasser, welches ich hier fand, hatte keinen reinen Geschmack, und war etwas salzig. Milch war eben so wenig als milchende Kühe vorhanden, obgleich auf dem Hofe eine ansehnliche Anzahl Pferde und Hornvieh gehalten wurden. Die Ursache dieses Milchmangels liegt darin, daß solche Plätze von Soldaten bewacht werden, die sich mehr um Wein als Milch bekümmern; zum Theil wird die Schuld auch der Weide gegeben, die sehr schlecht ist, und macht, daß die Milch bey den Kühen bald versiegt. Ich nahm daher von dem Baas Abschied. (Baas nennen die Sklaven alle Christen, besonders die Vögte und Hausherren).

Der nächste Hof gehörte einem gebohrnen afrikanischen Bauer. Jetzt hatte ich Lust, die mir so sehr gerühmte Gastfreyheit dieser Leute zum erstenmal zu versuchen. Zum Unglück aber war der Bauer zu Cap, um den Waffenübungen daselbst beyzuwohnen. Nur einige Sklaven waren zu Hause, von denen ein altes Weib das Wort führte und sagte, die Betten seyn verschlossen. Ich sah bald, daß sie eben so wenig geneigt war, mich zu beherbergen, als ich bey ihr zu bleiben.

Es

Es wurde zwar schon dunkel; dessen aber und meiner steifen Beine ungeachtet, entschloß ich mich, zu einem andern Hofe zu gehen. Unterwegens verirrten wir uns in einem Thale, und verlohren uns im Gebüsche. Die Schakhale oder afrikanischen Füchse machten jetzt ihre Abendmusik beinahe völlig in eben der Sprache, als die europäischen: die Frösche und Nachteulen stimmten mit ihrem unangenehmen Geschrey ein. Endlich kamen wir auf eine kleine Anhöhe, von da wir den Hof wieder sehen, und auf den rechten Weg kommen konnten. Eine Wache von Hunden, welche in Afrika die uneingeschränkte Freyheit haben, spät umherwandernde, und daher verdächtige Fußgänger zu beißen, machte uns viel zu schaffen. Es war schon halb 9 Uhr; weil die Leute jedoch noch nicht zu Bette gegangen waren, kamen sie heraus, um uns zu retten, so daß wir keine andre Wunden, als in den Rockschößen, erhielten. Man führte uns in die Küche, wo uns sogleich ein Donnerschlag traf, ich meine die Nachricht von der Abwesenheit der Baas oder Vogts, (der ebenfals beym Exerciren war) und daß alles was zur Bequemlichkeit gehört, verschlossen sey. Jetzt fühlte ich die last des Tages doppelt schwer. Der bescheidne Sklav bot mir inzwischen doch an, ob ich etwas Thee und Brodt, wovon er mit einem kleinen Vorrath versehen war, fürlieb nehmen wollte. Mein Kerl, der eben gedachte Hausssklav und ein andrer, der Viehwächter oder Hirt war, rührten ein für sie wohlschmeckendes Gericht von Schmalz und groben Brodt zusammen. Nach einigen in portugiesischer Sprache angestellten Berathschlagungen überließ man mir die eigne Schlafkammer des abwesenden Baas. Das Bette war ziemlich bequem, der Fußbo-

Digitized by Google

den aber von Leimen, und die Wände leer. Das ganze Geräth bestand aus einem geborstnen Theetopfe, einigen ledigen Bouteillen und ein paar Stühlen. Weil sich die Thür nicht zuschließen ließ, setzte ich die Stühle dagegen, um von dem Gepolter, daß diese verursachen würden, wann man mir etwa zu Leibe gehen möchte, aufzuwachen. Darauf legte ich mich schlafen, wiewol mit einem bloßen Messer; zu welcher Vorsichtigkeit mich die vielen in diesem lande begangenen nächtlichen Mordthaten veranlaßten. Den folgenden Morgen bekam ich auf Verlangen ein Frühstück, welches aus altem Schmalze, oder einer Art geschmolzenen und zubereiteten Fettes, das in einer hölzernen Büchse aufbewahrt, und anstatt der Butter gebraucht wurde, bestand; ausserdem aber setzte man mir ein Stück auf Kohlen gebratnes, mit spanischem Pfeffer zu sehr gewürztes, Bockfleisch vor. Der Hunger nöthigte mich, die Leckerbissen meines schwarzen Wirths nicht zu verschmähen; ich hielt mich jedoch nicht lange bey Tische auf. Mittlerweile entstand zwischen dem Haussklaven und dem Viehhirten ein unvermutheter und sehr heftiger Zank in portugiesischer Sprache, den ich zwar nicht verstand, doch sah, wie beider schwarze Gesichter von Wuth glühten. Der letztere griff zum Messer, und zwang den erstern, ihm ein Stück Fleisch zu geben, um sich zu retten, worauf er, nach von beiden Seiten mit den liebreichsten Geberden erneuerter Freundschaft, und angezündeten Frühstückspfeife, weggieng. Ungeachtet dieser Aussöhnung übte der Haussklav an seines Gegners Hunde, der von ungefehr in der Küche zurückgeblieben war, eine grausame Rache aus. Bey allem diesem niedrigen Betragen hatte dieser Sklav doch von dem Edelmüthi-

müthigen der afrikanischen Gastfreyheit so viel an sich, daß ich ihn nicht ohne Mühe überreden konnte, für die mir bewiesene Dienstfertigkeit ein Trinkgeld anzunehmen.

Kurz nach Anbruch des Tages begab ich mich wieder auf den Weg. Jetzt genoß ich zum erstenmal seit meiner Ankunft auf dieser Landspitze das Vergnügen große beackerte Felder zu sehen, die jetzt grünten und einen Fuß hohe Saat hatten. Denn in der Gegend des **Tygerbergs**, wo ich mich gegenwärtig befand, war der Ackerbau das vornehmste Gewerbe des Landmanns. Indessen sind Weitzen und Gersten die einzigen Getreidearten, die man in der ganzen Colonie findet. Der erstere wird nur als Brodtkorn, und die letztere nur zum Futter für die Pferde gebraucht, die Saat, wird, so wie sie wieder wächst, verschiedenemal zur Futterung abgemähet, oder wie bey uns, wenn sie reif geworden, mit Stroh durchmengt, dem Vieh gegeben.

Um 10 Uhr flüchtete ich für dem Regen auf einen Hof, wo ich die Sklavinnen bey ihrer Nähearbeit christliche Gesänge singend antraf. Ihr Hausherr hatte, von einem in diesem Lande ungewöhnlichen Religionseifer angetrieben, sie dazu vermocht; allein aus eben so gewöhnlichen Wirthschafts-Grundsätzen hatte er sie doch nicht durch die Taufe in die Gesellschaft der Christen aufnehmen lassen, weil sie dadurch den Landesgesetzen gemäß ihre Freyheit bekommen, und er sie aus seinem Dienste verlohren haben würde. Dieser gottesfürchtige Bauer war aus **Berlin** gebürtig und als Steuermann auf **Ostindien** gefahren. Meine Unterredung mit ihm lenkte sich bald auf die Siege seines vo-

Digitized by Google

rigen und noch von ihm geliebten Monarchen, und von diesem während des Verlaufs einer Stunde beynahe auf alle Gegenstände in der Welt. Mein Hals brannte mir noch vom Pfeffer, und mein Magen bellte vor Hunger. Jenen löschte ich durch einige Gläser Wein; diesen aber überließ ich, zu blöde mich über ihn zu beschweren, seinem Schicksale und dem zu erwartenden Mittage, wenn man mich etwa zum Essen bitten möchte.

Ich begab mich also wieder zu der Erfüllung meines botanischen Berufs, und zu meiner Arbeit zwischen den Büschen, womit, einige urbar gemachte Stellen ausgenommen, das Land hier fast ganz und gar überzogen ist. Keine Spur von einem Walde, kaum irgend ein wilder Baum ist zu sehen. Das Erdreich in dieser Gegend, vorzüglich auf den Tigerbergen und Kuhberge (Koe-Berg), besteht dem Ansehen nach aus meistentheils dürrem unfruchtbaren Sande, und Kies; wiewohl es in eben diesem mit kleinen Hügeln besetzten Districte einige Thäler giebt, die mit Erde durchmischt, und so gar gegen einen und andern Landwirth, der sich auf die Zucht von Zitron- Apfelsin- und Pomeranzbäumen legt, dankbar sind.

Nachmittags um 3 Uhr kam ich zu dem Bouwer van der Spoit, einem Witwer, gebohrnen Afrikaner, und Bruder des Eigenthümers von Constantia. Dieser Mann blieb ohne Umstände in seiner Thür ganz still stehen, und erwartete meine Ankunft, ohne mir einen einzigen Schritt entgegen zu gehen. Hierauf aber nahm er mich bey der Hand, both mir einen guten Tag, hieß mich willkommen, und fragte: wie befinden Sie sich? wer sind Sie? ein Glas Wein? eine Pfeife Toback? wollen

wollen Sie zu essen haben? Ich beantwortete diese Fragen in gehöriger Ordnung, und nahm das letztere Anerbiethen an. Seine Tochter, ein ziemlich artiges Mädchen, von 12 bis 14 Jahren, die auch einigermaassen zu leben wußte, brachte eine schöne Lammsbrust mit Brühe von gelben Wurzeln auf den Tisch, und bot mir nach der Mahlzeit mit so gutem Anstande Thee an, daß ich mich wohl in das Mädchen hätte verlieben können. Nicht nur bey dem Vater, sondern auch bey dem Kinde verriethen Gesicht und Betragen ein stilles Wesen und ein gutes Gemüth. Um das Stillschweigen zu unterbrechen, redete ich meinen Wirth einigemal an. Er antwortete kurz und bescheiden, ohne übrigens selbst ein anderes Gespräch anzufangen, als daß er mich bath, die Nacht bey ihm zu bleiben. Ich nahm jedoch Abschied, und zwar nicht ohne von einem so ungewöhnlichen und unverdienten Wohlwollen gerührt zu seyn.

Meine steifen Beine kamen bey meinem botanischen Eifer in keinen Betracht, sondern ich entschloß mich, über die dürren Anhöhen, wo ich den ganzen Tag wie auf Stelzen gegangen war, hinweg zu eilen. Gegen Abend befand ich mich weniger müde, denn das mehrere Gehen und Laufen schien meine Glieder geschmeidig gemacht zu haben.

Nicht weit vom Hofe hatten wir durch einen Bach zu gehen. Eine Sklavin kam, und zeigte uns auf eine besonders dienstfertige Art die seichteste Stelle. Sie schien auf eine liebevolle Belohnung Rechnung zu machen, die ihr doch fehlschlagen muste, da sie einen ernsthaften und müden Philosophen traf.

Des Abends kam ich zu guter Zeit auf einem Hofe an, wo Vater und Mutter zwar nicht zu Hause waren,

ren, aber der junge Jan und Jungfer Susanne dennoch mich aufnahmen. Das Gebäude war, wie alle, die ich auf diesem Wege antraf, hübsch, und von Ziegelsteinen, oder durchgearbeiteter Leimenerde, aufgeführet; der Fußboden aber bestand allenthalben aus der bloßen Erde. Ich hatte mir vorgenommen weiter zu gehen; allein als ich sah, daß man bey einem großen Butterfasse in voller Arbeit war, und aus Susannens eignem Munde hörte, daß hier dreyßig milchende Kühe waren, wäre ich, wie Sie denken können, nicht leicht abzuweisen gewesen, um so mehr, da ich seit meiner Ankunft in Afrika sehr selten Milch gekostet hatte. Dieser Hof, erzählte man mir, bringe jährlich im Durchschnitte gegen achthundert Tonnen *) Getreide ein, und man gewinne hier das zehnte bis funfzehnte Korn. Nun trug man ein wohlgegohrnes und gut gebacknes rundes Brod auf, das über zwey Fuß im Durchmesser hielt; und ausserdem konnte ich mich an Milch und frischer Butter nach Herzenslust laben. Man machte sich ein Vergnügen daraus, mich wohl zu bewirthen, und zugleich über mein krummes Holländisch, wie sie es nannten (kromme Taal), und über meine Insectenanstalten unvermerkt zu lachen; meine Kräutersammlung billigten sie jedoch, weil sie selbst aus Kräutern und Wachs eine Art Pflaster machten. Den folgenden Morgen ließ ich den Kaffee unangerührt stehen, denn er war trübe, und nach Landessitte so schwach, als dünnes Bier; und begab mich, nach so herrlicher Bewirthung mit Milch, munter und froh auf den Weg.

Da

*) Eine schwedische Tonne enthält vier Scheffel, oder $5\frac{3}{4}$ schwedische Cubicfuß, $21\frac{4}{7}$ schwedische Tonnen machen eine Hamburger Last.

Digitized by Google

Da meine Insectenschachtel schon voll war, sah ich mich gemüßigt, eine ganze Besetzung von Fliegen, Ungeziefer und Mistkäfern um meine Hutkrämpe zu machen. Unterwegens trafen wir einen Hirten, der eine kleine Schildkröte briet: das Fleisch schmeckte wie ganz junges Hünerfleisch. Ungefehr eine halbe Meile weiterhin stießen wir auf einen Schäfer, der auf Kosten seines Herrn einen Lammsbraten verzehrte. Mein Begleiter, welcher den Werth seiner Freyheit kannte, bezeigte sein Vergnügen darüber, daß die Sklaven sich an ihren Tyrannen bisweilen durch Untreue rächen können. Er erzählte, daß die Schäfer, welche geizige und strenge Herren haben, von alten Zwillingslämmern das eine, und wenn sie einen solchen Diebstahl verheelen zu können glauben, auch das andere zu ihrer Sportel machen.

Um 3 Uhr kamen wir zu einem andern Hofe, wo ich mit der Frau des Eigenthümers von ihrem Chiragra und Podagra, und von der Gicht ihres Mannes, welche auszuschwitzen er jetzt zu den warmen Bädern gereiset war, mich unterredete. Ein von vielem Leimen nachläßig zusammengeschmiertes Haus, viele schmutzige und lumpige Kinder, eine Sklavin mit einer dicken eisernen Fessel ums Bein, die Gesichtszüge und spitze Nase der alten Frau, ihr Schelten mit dem Gesinde, und das kalte Wasser, worin meine einzige Bewirthung bestand, zeigten, daß die Armuth in diesem Hause wohne, und daß die Gicht ein fruchtbares cholerisches Temperament darin zum Gedeihen habe. Die Alte rieth mir, ich sollte mich zu Paarl, einer Art Dorf, dessen Einwohner sich vom Weinbau nähren, und das eine kleine Strecke

von

Digitized by Google

von hier liegt, niederlassen, um durch Quacksalberey reichlich, wie sie meinte, mein Brod zu verdienen. Sie erzählte, es sey vorhin ein Arzt da gewesen, der aber nicht viel zu thun gehabt habe, weil er sich theuer bezahlen lassen. Zum Aderlassen oder Einnehmen von Medicin sagte sie, habe sie sich nie können bereden lassen, werde es auch nie können; demungeachtet halte sie vor ihre Person es für etwas tröstliches, wenn man krank ist, einen Arzt in der Nähe zu haben. Hier lernen Sie in einer afrikanischen Hütte den Menschen von eben der Seite kennen, von der Sie solchen in europäischen Pallästen vermuthlich gesehen haben: er ruft zwar den Arzt, überläßt aber seinen wunderlichen Einfällen den größten Theil seiner Genesung.

Einer mir gegebenen Anweisung zu Folge gieng ich einem Wege zur Rechten nach, der mich zu einer reichen und kümmerlichen Witwe von zwey und funfzig Jahren führen sollte. Mein Bedienter, der da bekannt war, warnte mich, durch die Insecten auf meiner Hutkrempe diese Frau nicht zu erschrecken, weil sie sonst Schlag und Ohnmachten bekommen könnte. Um 5 Uhr kam ich bey ihr an, und wurde gut bewillkommt. Jener Erinnerung gemäß hielt ich den Hut mit aller Sorgfalt so, daß sie die äußere Seite nicht sehen konnte, und versteckte ihn hernach in einem Winkel. Käse, Butter, Brodt, Wein, Thee, zugleich aber eine lange Abhandlung von Gicht, Schlagflüssen, starkem Nasenbluten, Husten und der Wassersucht ihres seligen Mannes, setzten meinen Mund sogleich in Arbeit: die Alte war eben so andächtig, indem sie mir zuhörte, als ich beym Essen, so weit meine Vorlesungen es verstatteten.

Digitized by Google

ten. Unterdessen hatte eine plauderhafte Lieblingssklavin meinen Kerl in der Küche ausgefragt, worauf sie der Frau ins Ohr flisterte, mein Hut sey voll kleiner Thiere (kleyne Beestjes). Sogleich lief diese, ohne auf die herrlichen diätetischen Anweisungen, die ich eben beschäftigt war ihr zu geben, weiter zu merken, weg, um die Wunderdinge an meinem Hute zu besehen. Am meisten wurde sie bestürzt, daß sie die kleinen Beestjes mit Nadeln am Hute festgesteckt sah, und sie verlangte unverzüglich nähere Erklärung desfalls. Nun muste ich mit dem Essen etwas Halt machen, um von den Holländischen Redensarten nichts niederzuschlucken, die ich zusammenschmieden muste, um sie von dem Nutzen zu überzeugen, den die Kenntniß dieser kleinen Thiere in der Arzneykunst und Oekonomie, und zur Beförderung der Ehre des Schöpfers haben. Glücklicherweise handelte ich, wiewol nicht ohne Besorgniß, diesen Gegenstand zu ihrer Zufriedenheit ab. Im gegenseitigen Falle würde sie mir, als einem Hexmeester (Hexenmeister) gewiß die Thüre gewiesen haben. Nun aber bat die gute Alte mich, da zu bleiben; und in einem so schönen, und mit allem so wohl versehenen Hause weißagte ich mir eine vorzüglich angenehme nächtliche Ruhe. Kurz darauf kam ein kleiner leiterwagen mit Fremden an. Diese waren erstlich ihre Frau Tochter; zweitens ein ungemein dicker und fetter landmann Herr M***, der, wie man sagte, jeder seiner Töchter, (von welchen die eine bereits zufälliger Weise ein schwarzes Kind bekommen hatte, dessen Vater zur Belohnung seiner liebe vom Sklaven zum Gefangenen auf lebenslang auf die Robbeninsel, das Mädchen aber zur Ehefrau des Voigts oder Schreibers ihres Vaters

ters befördert war) 50,5000 Platen *) zur Aussteuer mitgeben konnte; drittens ein noch körperlicherer Halbbruder des letztern. Der Vater dieser beiden Herren ist ein gebohrner Livländer gewesen, und hat als schwedischer Soldat gedient. Sie hatten ehedem zwar schon Insectensammler gesehen; als sie aber in meiner Kräutersammlung, ausser Blumen, auch Gras und Zweige von Bäumen und Büschen erblickten, fanden sie dies eben so lächerlich als ungewöhnlich. Die junge Frau lockte alles, was ich ihr von der Rose und den Leberflecken zu sagen wuste, aus mir heraus, und ich machte mich durch Fragen nach Hausmitteln, und dem von ihr vor drey Wochen gebrauchten warmen Bade bezahlt. Auch diese, so wie ihre Mutter, riethen mir, ausübender Arzt in Paarl zu werden, allein, sagte sie, es ist ein Jammer, daß der Mann, der sich auf unsere Krankheiten so gut zu verstehen scheint, unsere Sprache so krumm redet. Milch gabs hier jetzt zwar nicht, wohl aber eine übrigens gut zubereitete Abendmahlzeit. Im Wein tranken wir Gezondheyt und goed Commerce. Die Fettigkeit, der Mittagsschlaf, und die Ursachen von beiden, nemlich die livländsche Badstube dieser Herren unter diesem Himmelsstriche wurden in unserm Gespräch erörtert. Wir wünschten einander eine gute Nacht; ich für meinen Theil aber schlief sehr schlecht: denn der außerordentlich aufgedunsene junge Mann war mir ein beschwerlicher und schnarchender Bettgenosse.

Er

*) Der Verfasser rechnet hier, wie natürlich überall in seiner ganzen Reise, nach vaterländischer Münze. Eine Plate war sonst in Schweden sechs Daler Kupfermünze, oder zwey Daler Silbermünze, nach deutschem Gelde etwa zwölf gute Groschen.

Digitized by Google

Er sahe zwar, so wie sein muntrer und plaisirige Broeder, vergnügt aus, vermochte aber nicht viel zu sprechen; und wenn dies zu Zeiten geschehen muste, so that ers mit einem Gezische, das ihn mir gröstentheils unvernehmlich machte. Er stöhnte, um Schuhe und Strümpfe los zu werden, mehr als ich, wie ich neulich den Tafelberg hinauf kletterte. Sonnabends Morgens nahm ich von diesem Hofe Abschied.

Meinen Lauf richtete ich nach dem Bergflusse (Berges Rivier) in Paarl. Die Fähre war von mir, der auf der andern Seite nichts namhaftes zu verrichten hatte, ziemlich weit entfernt. Wie ich aber drey bis vier Klafter vom Lande eine kleine Insel gewahr wurde, wo kein Vieh geweidet, Schafe und Ziegen mir also keinen Eintrag hatten thun können, wagte ichs, durch und über das schlüpfrige Geflecht der oben beschriebnen Palmiten (Acorus Palmita), die oft so brüchig und zugleich so glatt waren, daß ich ausglitschte, und unter denselben beynahe ertrunken wäre, hinüber zu waten. Hut und Haarzopf ausgenommen botanisirte ich auf diesem Inselchen in eben dem Anzuge, worin Adam sich im Stande der Unschuld gezeigt hat; wiewohl meine von der Sonne gebratne Haut empfand, daß ich in meinem kleinen Paradiese die Herrschaft über Mücken und Bremsen verlohren hätte; denn diese kleinen Thiere zwangen mich bald, umzukehren und mich anzukleiden.

Hierauf setzte ich den Fluß entlängs mein Kräutersammeln fort. Zwischen den Höfen zu Paarl kam ich immer weiter, und endlich zu einem Müller. Ich gieng zu ihm hinein, und fand ihn sitzend und seinen Mittagsschlaf haltend. Einen saurern und ernsthaftern Kerl habe ich wohl nie gesehen. Er setzte mir einen hin

Digitized by Google

und her schwankenden Stuhl, und sagte, ohne zu fragen, wer ich sey, so gleich: was wollen Sie haben? Ich sehe, Sie haben Thee, antwortete ich, geben Sie mir Brodt dazu, so kann ich Hunger und Durst zugleich stillen, das Mittagsmahl habe ich über meinem Kräutersammeln versäumt. Hm! haben Sie noch nicht zu Mittage gegessen? Sklavin, bring Fleisch, Brodt und die Weinflasche her, erwiederte der finstre Mann. Ich aß und trank auf seine Gesundheit, mittlerweile er ganz still Toback rauchte, und in einem astrologischen Kalender aus dem siebenzehnten Jahrhunderte studirte. Nicht ein einzigesmal redete er mich seitdem an, und wenn ich ihn fragte, antwortetete er so kurz, daß ich glaubte, mein Besuch sey ihm äußerst zuwider, und daß ich ihm deshalb schlechterdings Bezahlung aufdringen wollte. Er versetzte ganz eigensinnig und mit einem unbeweglichen Tone: ey, das thue ich nicht: es ist ja Pflicht, Reisenden behülflich zu seyn. Für meinen Knecht hatte er ebenfalls, ohne mein Vorwissen, eine ansehnliche Portion Brodt und Fleisch beordert. Allein wie ich Abschied nahm, begleitete er mich nicht bis zur Hälfte seines schlüpfrigen leimernen Fußbodens. Von einiger Dankbarkeit durchdrungen, wünschte ich bey mir selbst, der Himmel möge einem so braven Müller vergeben, falls er sich an seines Nächsten Mahlkorne versündigen sollte.

Eine Strecke von ihm traf ich einen Küster. Ein solcher Mann steht bey den Reformirten in größerm Ansehen als bey uns. Der, von welchem ich rede, war mütterlicher Seits von schwarzer Abkunft. Ich gieng zu ihm hinein, wurde zum Sitzen genöthigt, und mit einem Spülkummen schlechten Thee ohne Zucker bewirthet. Seine ziemlich bejahrte Frau war bettlägrig. Ich erkun-

erkundigte mich nach der Beschaffenheit ihrer Krankheit; und als ich erfuhr, daß die Patientin, ungeachtet sie sich drey Wochen lang des warmen Bades bedient, noch eben so gliederkrank ausgemergelt, und mit Gichtknoten besetzt war, als vorhin, durfte ich nicht mehr sagen, als daß Gicht eine böse Plage sey, zuckte die Achseln, nahm Abschied, und fragte nach dem Wege. Vor seiner Thür standen Zeckenkörner (Semina Cataputiae). Gebrauchen Sie diese, sagte ich zu ihm, oder lassen Sie wohl davon pflücken? Selbst gebrauche er sie zwar nicht, antwortete er, pflege aber seinen guten Freunden damit zu dienen: pflücken Sie nur, fuhr er fort, ich habe nie vorhin irgend einen Menschen darnach fragen gehört, wozu wollen Sie sie haben? Zur Arzney, erwiederte ich, und so weiter. Nun mußte ich von neuem hereinkommen, um mir verschiedne Arten von Krämpfen, womit die alte Frau behaftet war, beschreiben zu lassen, und zu erklären, da ich mich denn genöthigt sah, ihr mit einigen Umschweifen zu verstehen zu geben, daß sie von den Mühseligkeiten dieses Lebens nicht viel mehr zu ertragen haben würde. Sie war damit zufrieden, aus diesem Jammerthale abzuscheiden, und ihr Mann, seiner hinfälligen Frau los zu werden; weshalb denn auch beide mein unglückliches Prognostikon mit Vergnügen anzuhören schienen, und zur Belohnung meiner Mühe mich ein paar Gläser Wein zu trinken nöthigten, und mir anbothen, die Kirche zu zeigen.

Die Kirche liegt ganz nahe an des Küsters Wohnung. Sie ist ein Beweiß, daß diese Landleute mit des Herrn Hause nicht mehr Umstände, als mit ihrem eignen machen. Dieser Tempel Gottes ist wohl so groß, als ein großer upländischer Heustall; gleich den andern

Häusern sehr nett, nämlich mit einer Art schwärzlichen Grases, gedeckt; hat aber weder Gewölbe, noch Belegung mit Dielen, und der Querbalke des Dachs mit den von allen Seiten dran schließenden Sparren geben inwendig einen häßlichen Anblick. Altar und Altartisch werden die Reformirten wohl überhaupt nicht gebrauchen. Zu beiden Seiten sind Bänke für die Mannspersonen, die Frauen aber haben jede ihren Stuhl oder Schemel im Gange. Die Kanzel ist auch schlecht und ohne Verzierung.

Von hier begab ich mich auf den Rückweg, der zwar näher, meinem Wegweiser aber eben so unbekannt als mir war. Acht Stück Apfelsinen, die ich zu Paarl für einen holländschen Schilling (ungefehr vier schwedische Schillinge) *) gekauft hatte, kamen mir ungemein wohl zu Statten; und ein Stück Toback war für meinen Aufwärter ein noch unentbehrlicheres Bedürfniß. Er trug würklich eine schwere Last, war demungeachtet aber auf keine Art zu ermüden. Dagegen gieng er auch allzeit in grader Richtung, wann ich in den Büschen manche krumme Linien zur Seite beschrieb. —

Es war schon finster, als wir zu einem Hofe kamen, wo der Bauer selbst nicht zu Hause war. Inzwischen brachte ich die Frau auf ökonomische Gegenstände, und erfuhr, daß in diesem sonst so schönen Hause selten Milch zu haben sey, weil die dürren Hügel für das Hornvieh kein Futter geben, daß man dagegen die Schafzucht, etwas Ackerbau und den Weinbau treibe, wobey man die Weinberge durch Wasserableitungen fruchtbar mache. Die Wirthin war eine herzlich gute und ehrliche Frau, hatte aber das Unglück mir immer

das

*) Nicht völlig drey gute Groschen.

Digitized by Google

das, was ich nicht haben wollte, anzubiethen: Wein, Brandtewein, Toback. Der Mann, sehr feuriger Gemüthsart, kam nach einer Weile zu Hause, trank mit sogleich zu, und sagte: Sie dünken sich wohl mit ihren Kräutern hier allein klug, hm? nicht alle afrikanische Landleute sind doch auch so dumm, sollen Sie sehen. Darauf überraschte er mich mit Vorzeigung einiger schönen Bücher und einer Menge kleiner Schriften aus allen Wissenschaften, die ich natürlicherweise alle rühmen mußte, unterdessen daß er zwischen mir und dem Bücherbrette hin und her lief, und von allen das ganze Titelblat, den Namen des Buchdruckers nicht ausgeschlossen, mir vorlas. Sehn Sie wohl, sagte er, daß ich nicht allein hinterm Pfluge hergehe? Wir stifteten hierauf Verwandschaft; denn er war ein Livländer und ich ein Schwede. Den Abend fehlte es nicht an Essen. Auf Bauerhöfen müssen Sie brav essen, sagte die biedre Frau, es wird Ihnen gegönnt. Butter und Käse bekamen diese Leute von ihren Viehständen, die sie hundert Stunden Weges ins Land hinein hatten; eben so geräuchertes Rindfleisch. An der Suppe und den grünen Erbsen konnte ich sehen, daß mein lateinischer Wirth kein Kochbuch studirt hatte, welches ihm in Afrika mehr als Dichtkunst und gelehrte Sprachen eingebracht haben würde. Zu Bette muste die Frau allein gehen, weil sich der Mann zu sehr in Josephus jüdische Geschichte vertiefte, um mich von seinem großen Hange zu den Wissenschaften zu überzeugen. Des Morgens früh wurde ich von Januarius und Februarius (so benennen einige ihre Sklaven bald mit den Namen der Monate, bald der Wochentage,) Klaggeschrey aufgeweckt: diese armen Tröpfe bekamen von ihrem Herrn

Digitized by Google

Schläge, weil sie die Pferde den Abend vorher nicht wiedergefunden hatten. Nun machte man sich fertig zur Kirche zu fahren; ein Regenschauer aber hinderte die Ausführung dieses löblichen Vorhabens. Mittlerweile frühstückten wir, tranken einander zu, worauf denn noch eins zur Danksagung und eins auf glückliche Reise folgte, bis ein doppeltes Butterbrodt, das Wirth und Wirthin zur Reisekost (Wegkolt) mir in die Rocktasche stecken halfen, den Beschluß machte. So viel von Unbekannten erzeigtes Gute rührte mich ungemein. Die Frau war die Güte selbst, ihr Geist wohnte aber in einem sehr phlegmatischen Körper. Die Bibliothek und die gelehrten Anmerkungen des Mannes gaben zu erkennen, daß er wie ich ein dem Vaterlande entlaufner Student war. Nachher erfuhr ich auch, daß er Feldscheerer gewesen, und von den Zeelverkoopers als Soldat hieher gebracht worden war; den größten Theil seiner Bücher aber durch die Heyrath mit seiner jetzigen Frau, einer damaligen Predigerwitwe, bekommen hatte. In Rücksicht auf ihre natürliche Trägheit hätte sie wohl keinen cholerischern Mann bekommen können; denn dieser soll seiner Gutherzigkeit unerachtet doch verschiedene seiner Sklaven und zwar um geringer Vergehungen willen so hart bestraft haben, daß sie davon gestorben sind. Ich könnte Ihnen bey dieser Gelegenheit mehrere Exempel anführen, wie die Ausübung eines Verbrechens, welcherley es sey, besonders solcher, die, wie Sklavenhandlung oder das Gewerbe mit der Freyheit andrer Menschen, nicht nur geduldet werden, sondern sogar öffentliche Berechtigung vor sich haben, gemein hin die Menschen in noch größre Uebelthaten und Unordnungen verleiten.

Auf

Digitized by Google

Auf dem zu diesem Hofe gehörigen Grund und Boden liegt der Babylonische Thurm. So heißt ein kleiner Hügel, den Kolbe unter diesem Namen als merkwürdig und groß beschrieben hat, und der folglich ein stets dauerndes Denkmal der Unzuverläßigkeit dieses Schriftstellers bleiben wird.

Meine kleine Abentheuer mit Schlangen, Skorpionen, Chamäleons und andern Eidexen übergehe ich, da ich weiß, daß es Ihrer Neigung nicht gemäß ist, diese Thiere, wovon das afrikanische Kanaan wimmelt, kennen zu lernen und lieb zu gewinnen. Das kann ich aber nicht vergessen, wie verlegen wir oft, besonders auf großen Steppen, waren, den Rückweg zu finden. Endlich begegneten wir sieben Soldaten von den Truppen der Compagnie, doch ohne Vortheil für uns. Denn diese meine Mitchristen waren von Wein, den sie in ledernen Schläuchen und Kürbisflaschen bey sich führten, betrunken, und mit einander selbst in Streit, schienen uns also gar keine Nachricht zu gönnen, weil jeder von ihnen uns fast einen besondern Weg zeigte. In gebrochener hochdeutschen, plattdeutschen, hannoverschen und andern Mundarten droheten sie mir zugleich alle, ich würde Flüsse, Berge, Wüsten und dergleichen antreffen, wenn ich, ihrem seemännischen Ausdrucke zu Folge, meine Fahrt nicht recht steuerte. Ein andrer fragte mich, wohin ich wollte, nachdem er schon gesagt hatte, wie ich rechts oder links abbeugen müste. Ich riß mich los und dankte ihnen. Darauf zogen sie um meinen Knecht einen Kreis, und machten ihn mit ihrem Geschwätze vom rechten Wege beynahe toll. Endlich geriethen sie gerade über diesen Gegenstand unter sich selbst in Zwist, und wir kamen hiedurch auf gute Art von ihnen.

Digitized by Google

Was war nun zu thun. Ohne Karte und Kompaß, mußte ich meinen Lauf nach der Sonne richten, bis ich einen schwarzen Heiden antraf, der die Schaafe hütete. Durch seine nüchterne und bescheidene Zurechtweisung kam ich gegen Abend zu einem Hofe, wo der Vogt, ein Hannoveraner von Geburt, mich mit dem gewöhnlichen afrikanischen Handschlage auf das freundschaftlichste willkommen hieß. Er bewirthete mich mit Milch und Erzählungen seiner als Soldat in England ehedem gehabten Liebeshändel. Auch dictirte er mir in meine Schreibtafel eine auf eigene genaue Erfahrung gegründete Liebesrangordnung des schönen Geschlechts in Afrika, die so lautet: die madagaskarschen Schönen, die schwärzesten und vortreflichsten; dann die malabarschen, und buguneesischen, oder malayischen; hierauf die hottentottschen; zuletzt aber die holländischen weißen, als die schlechtsten. Seinen über die Maaße leckern Kohl hielt er für den besten in der Welt, und die vorzüglich mürbe und lockere Beschaffenheit desselben schrieb er dem salpeterartigen Erdreiche zu. Der Boden war hier überhaupt sandig und flach, und vermuthlich mit Seesalz geschwängert. Da unsrer unter zwölf bis vierzehn Sklaven nur zwey Christen waren, riegelten wir unsre Thür wohl zu, und über unserm Bette hiengen fünf geladne Gewehre. Den ganzen Abend hatte ich die Sklaven bey so muntrer Laune, und so liebreich und herablassend behandeln gesehen, daß man glauben sollte, ihr äusserlicher Zustand sey besser, als der bey manchen unsrer europäischen Dienstboten; ich sagte also meinem Wirthe, seine Güte und Milde sey ihm die sicherste Burg, und die wirksamsten Waffen. Das will ich nicht leugnen, antwortete er, aber theils streifen fremde weggelaufne

und

und aufrührische Sklaven umher, und suchen entweder Lebensmittel und Gewehr zu stehlen, oder andere zu ihrer Rotte hinüber zu locken; theils hat man hie und da auch Beyspiele, daß die Schwarzen des Nachts in eine Art Raserey verfallen, die sie antreibt, an irgend jemand, am liebsten an ihrem Herrn, bisweilen aber in dessen Ermanglung, an einem ihrer Mitgesellen, oder gar an sich selbst, einen Mord zu begehen: ich vertrete die Stelle des Herrn, und muß sie strafen, wenn sie sich gegen mich oder gegen einander vergehen; die Bugnesen sind vorzüglich rachsüchtig, und in Ansehung der Gerechtigkeitspflege sehr pünctlich; um Eifersucht, Zwietracht und Mord zu verhüten, erlaubt mein Herr nicht, daß hier Sklavinnen gehalten werden: ich wünschte indessen, es möchte dies hier sowol, als anderwärts, wo ich vorhin gedient habe, keine Schwierigkeiten finden: nun aber ists hier gar zu einsam und langweilig; die vornehmsten Einkünfte, die mein Herr von diesem Hofe hat, fließen aus einem Gestüte, könnte er hier Sklavinnen halten, so würde er durch ihre Vermehrung grössern Vortheil, als durch jene Zucht haben, wovon das ein Beweis ist, daß eine fruchtbare Sklavin dreymal so theuer, als eine unfruchtbare bezahlt wird. Was deucht Sie nun wohl hiebey? Sehen Sie nicht daraus, daß selbst eine gelindere Tyranney von ihrer Strafe, unruhigem Schlaf und unruhigem Gewissen begleitet wird? Sklaven sind auch unter dem gütigsten Tyrannen ihres natürlichen Rechts beraubt. Das schwermüthige Andenken an einen so schmerzhaften Verlust erwacht am leichtsten des Nachts, wenn das Geräusch des Tages es nicht zu zerstreuen vermag. Was Wunder also, wenn die gewaltsamen Unterdrücker ihrer Freyheit bisweilen

Digitized by Google

mit ihrem Blute die Rechte der Menschheit wieder unterschreiben müssen? Muste nicht mein so sehr sanftmüthiger Wirth sich vor der Verzweiflung zwölf rascher Kerle fürchten, die ihrem Vaterlande, ihren Angehörigen und ihrer Freyheit gewaltsam entrissen, und so gar von demjenigen Geschlechte, welches unser Leben versüßt, ganz abgeschnitten waren? Und war es nicht bey diesem ihrem Zustande allerdings zu besorgen, ihre von Natur feurigen Gemüther möchten entbrennen, und sich an ihren Nebenmenschen vergreifen? Ein im Lande gebohrner Sklav, (vorzüglich ein Bastard,) der ein zuverläßiger Fuhrmann ist, und dem die Aufsicht über die andern anvertrauet werden kann, oder den man sonst für treu und geschickt hält, wird, wie mein Wirth in unsern ökonomischen Gesprächen unter andern erzählte, mit 500 Reichsthalern; ein neulich von Madagaskar gekaufter, oder sonst weniger zuverläßiger und geschickter, mit 100 bis 150 bezahlt. Ein Pferd, das in Schweden 10 Reichsthaler kostet, gilt am Cap 30 bis 40; ein Zugochs 8 bis 10; eine gute milchende Kuh 12 bis 14; eine dergleichen, die aus dem Vaterland oder andern europäischen Gegenden dahin gebracht wird, und viele und gute Milch giebt, 40 bis 50 Reichsthaler, (und Kühe dieser Art werden besonders gesucht;) welches alles, nebst mehrerem dahin gehörigen, andere in der Folge mir eben so berichtet haben. —

Montags Morgens nahmen wir Abschied, und fragten, welchen Weg wir zu Hause nehmen müsten. Die Antwort war: es giebt keinen Weg dahin; den, welcher nach der Stadt des Cap geht, lassen Sie rechter Hand, und gehen gerade durch diese Büsche; darauf werden Sie den Berg zu Gesicht bekommen, der zwi-

Digitized by Google

zwischen Constantia und Cap fortläuft, sodann steuern Sie gerade vor sich hin über die dürre Ebne auf dem hervorragenden Berg, der Constantia und dem Orte Ihres Aufenthalts am nächsten liegt; einen Hof treffen Sie unterwegens gar nicht mehr an. Gut, so werde ich zu Mittage wohl Gras essen müssen, dachte ich, und war theils verdrießlich, daß ich kein Frühstück bekam, theils zu blöde, von einem Mann, der mich Tages zuvor so gut bewirthet hatte, mir eins auszubitten.

Wir hatten den Berg noch nicht lange in Augen gehabt, als er uns eine dicke Wolke entgegen schickte, die auf uns in der gedachten Ebne in einem starken Platzregen niederfiel. Um meine Kräutersammlung zu bedecken, muste ich jetzt selbst Noth leiden, und mich durch und durch nässen lassen; der hiesige Himmelsstrich trocknet indessen so geschwind ab, daß ich binnen wenigen Minuten, da die Sonne wieder schien, schon trocken war. Als ich des Abends nach Alphen zurückkam, erfuhr ich, daß es da gar nicht geregnet, die Wolke aber, wie gewöhnlich, den Berg bedeckt habe.

Daß ich unterwegens mit meinem heidnischen Gefährten einigemal in Religionsgesprächen begriffen gewesen bin, muß ich doch auch billig anführen. Ich sey der erste, behauptete er, der mit ihm über diesen Gegenstand gesprochen habe; er als ein dummer, (denn so nannte er sich selbst,) könne nichts davon wissen oder begreifen; auch stehe es ihm nicht zu, sich damit zu befassen. Inzwischen zeigte er sich nicht ungeneigt, alles was man verlange, glauben zu wollen. Seine Gedanken hatten sich niemals zu einem höhern Wesen erhoben, noch ihm zu den ersten Ursprunge der Schöpfung

oder

oder dem Schöpfer irgend eines Dinges geleitet. Daß die Weißen sich in der Kirche versammlen, wußte er wohl; hatte aber nie daran gedacht, sich darnach zu erkundigen, zu welchem Ende sie es thäten: es wird wohl so seyn müssen, antwortete er mir. Nichts destoweniger schien er einigen Abscheu vor dem Laster zu beweisen, und das Gute hochzuschätzen. Der, welcher ihn zu meinem Dienste in diesen Tagen empfohlen hatte, rühmte ihn als treu. Uebrigens war er einer weitern Aufklärung allerdings fähig, weil aber Proselyten zu machen, den Holländern weder Kapital noch Zinsen einbringt, haben sie sich um diesen so wenig, als um so viele andre Seelen bekümmert. Doch künftig mehr von dieser und andern Materien. Ich verharre

Ihr u. s. w.

Mit der in diesem Briefe erzählten botanischen Wanderschaft war ich in mehreren Betrachtungen recht zufrieden. Die letzten sechs Tage derselben könnte ich beynahe einen forcirten Marsch, der mit laufen, Springen und eben so ermüdendem Klettern abwechselte, nennen. Und doch, glaube ich, hätte ich mit gleichem Vergnügen noch mehrere Tage auf eben die Art aushalten wollen. Die zweite Tagereise vom Cap war für mich beschriebnermaaßen die abmattendste: hernach schienen meine Gliedmassen und Knochen sich an solche Mühseligkeiten mehr zu gewöhnen. Nach meiner Zuhausekunft fühlte ich mich zwar die ersten Tage hindurch mürbe, oder wie man zu sagen pflegt, als wenn mir alle Glieder zerschlagen wären: allein nach und nach vergieng dies. Gleichsam aus Dankbarkeit für diese starke Leibesbewegung verschwanden einige, zwar geringe, aber

aber doch unangenehme Empfindungen einer gichtartigen Beschaffenheit, die mich vorher, besonders bey regnichtem Wetter, manchmal beschwert hatten, und nicht eher, als unter dem kalten Himmelsstriche beym Südpole wiederkamen. Ich bediente mich gleichwohl nach meiner Rückkunft der Vorsicht, jeden Tag eine kleine Wanderung vorzunehmen.

Fünfte Abtheilung.

Aufenthalt zu Alphen nach der Zurückkunft von Paarl.

Eine der eben gedachten Excursionen gab mir Gelegenheit, mit dem Unterstatthalter, Herrn **Hemming**, auf seinem in dem Districte von **Constantia** belegnen Gute Bekanntschaft zu stiften. Dieser Herr setzte auf die Botanik zwar einigen Werth; verwunderte sich aber, wie der Enthusiasmus für dieselbe mich sechs Tage lang so weit hätte umherführen können, von **Cap** nämlich über die **Tigerberge**, durch **Paarl** und die **Bottelery**, und in einem Kreise wieder nach Hause: und zwar nichts weniger als auf den nächsten Wegen. — Herr **Hemming's** Garten ist einer der besten in dieser Gegend. Er hat sichs angelegen seyn lassen, sich Apfelsin- Pomeranzen- und Zitronenreiser aus **Spanien** zu verschaffen, von denen er sich eben so gute Früchte als die spanischen verspricht; denn die, welche jetzt am **Cap** wachsen, sind bey weitem nicht so gut. Verschiedene Kirschbäume, die hier standen, gaben kaum eine einzige Kirsche,

Digitized by Google

Kirsche, ob man gleich auf verschiedene Weise und an verschiedenen Oertern Versuche damit angestellt hat. Das Spitzgras (Uniola), das sich des Küchengartens bemeistern wollen, hat er am besten dadurch ausgerottet, daß er auf ein Jahr weißen Kohl dahin gepflanzt hat, weil er die Anmerkung gemacht, daß jenes Unkraut auf Kohllande niemals gedeihet. Das Pisanggewächs kommt in seinem Garten vortreflich fort; die Frucht aber, sagte er, werde weder recht reif, noch schmackhaft. Eine Art hievon wächst im Lande der Houtniquas, einer etwas ostwärts von der Muschelbay liegenden Gegend, wild; selbst habe ichs indessen da nicht angetroffen.

Mein Aufenthalt auf dem Landgute Alphen dauerte bis in den November. In steter Beschäftigung mit den capschen Pflanzen erwog ich nicht selten, wie ich in den folgenden Monaten und Jahren damit fortfahren wollte. Allein das Schicksal hatte es anders beschlossen. Es war mir bestimmt, das Land um das Cap, den Sommer und dessen fröhliche Gewächse gegen einen kalten und mit Eisbergen bestreuten Ocean zu vertauschen.

Dritter

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.
Reise auf dem Südmeere.

Erste Abtheilung.
Einleitung zu dieser Reise.

Die Veranlassung zu dieser Reise war folgende. Die Schiffe Resolution und Adventure, welche eine Reise nach dem Südpole, und um die Welt thun sollten, lagen damals in der Tafelbay vor Anker. Die Herren Forster waren als Naturforscher mit von der auf diesen Schiffen reisenden Gesellschaft, und genossen von der Krone England einen Gehalt von 4000 Pfund Sterling, oder 8000 Dukaten für die ganze Reise. Herr Major von Prehn begleitete sie nach Alphen, um uns mit einander bekannt zu machen. Hiedurch wurde mir das Vergnügen ihres Umgangs auf einige Tage zu Theil. Der damals noch ziemlich allgemein angenommene fünfte Welttheil gegen Süden war immer ein wichtiger Gegenstand für meine Einbildungskraft gewesen. Ich glaubte also Ursache zu haben, den Herren Forster zu dem ihnen wiederfahrnen Zutrauen und Vorzuge, einen so entlegnen und unbekannten Theil unserer Erdkugel als Naturkundige zu besuchen, Glück zu wünschen. Ich fand nicht nur, daß sie eifrig waren, jeder für seine Person dasjenige auszurichten, was man von ihnen zu erwarten und zu fordern hatte, sondern in

Digitized by Google

in ihrem Triebe, die Natur näher zu entdecken, so weit giengen, daß sie so gar bedacht waren, auf eigne gewiß beträchtliche Kosten einen Gehülfen mitzunehmen. Sie boten mir in dieser Hinsicht freye Reise und einen Theil der zu sammelnden Naturalien an, wogegen ich ihnen nach meinem Vermögen behülflich seyn sollte. Eine so ganz unerwartete Höflichkeit würde mich in die größte Verlegenheit, ihnen zu antworten, gesetzt haben, wenn nicht die Dankbarkeit gegen ihr Zutrauen mir die Worte gegeben hätte.

Ein kurzes Ja und Nein, in Ansehung einer so nützlichen, angenehmen und ehrenvollen, aber zugleich langwierigen, beschwerlichen und gefahrvollen Reise erforderte Ueberlegung. Würde ich das Anerbieten annehmen, dachte ich, und der Ausgang erwünscht seyn, so würde ich nachmals aller Mühseligkeiten bald vergessen, und an die ausgestandnen Beschwerden oft mit Vergnügen zurückdenken. Würde ich im Gegentheile eine solche Gelegenheit ungenutzt vorbeygehen lassen, so würde ich mir dies hernach lange Zeit vorzuwerfen haben. Hiebey erinnerte ich mich, daß Herr von Linné einigemal geäussert hatte, daß ihn nichts mehr gereue, als daß er bey seinem Aufenthalte in Holland von dem ihm geschehenen Anerbieten zu einer Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung keinen Gebrauch gemacht habe. Zwey Schweden, Herr Doctor Solander und Herr Spöring, waren es gewesen, die zu vorzüglicher Ehre und ganz besonderm Nutzen der Wissenschaften an der vorigen Reise um die Welt nach Neuholland und so weiter, Theil genommen hatten. Ein Schwede, wünschte ich daher, möchte auch den Südpol und die da herum erwarteten Länder besu-

Digitized by Google

besuchen. Ich durfte ja eben so wohl, als die Herren Forster hoffen, durch meine, als des dritten Naturforschers, Beyhülfe würde die Entdeckung der seltnen Naturproducte, welche die beyden andern zu entdecken bemühet seyn würden, gewinnen und befördert werden, vornehmlich in den Ländern, die jetzt zum ersten und muthmaßlich auch zum letztenmal besucht werden sollten. Sollte überdem in den Südländern ein oder anderes dem kalten Norden nützliches Gewächs zu finden seyn, wem konnte ichs wohl zutrauen, daß er dergleichen so unverdrossen sammlen, und ihren Saamen so sorgfältig aufbewahren würde, als ein Schwede? Sollte (so dachte ich auf der andern Seite) die Reise hingegen mislingen, dann hoffte ich, daß Noth und Elend und Leben bald ein Ende nehmen würden. In solchen Gedanken brachte ich die Nacht, und zwar unruhiger, als man sich vorstellen kann, zu. Am folgenden Morgen führte mich, mit Anbruch des Tages, meine Verlegenheit ans Fenster meines Zimmers. Lange heftete ich meine Augen auf die umliegende Ebne, und wollte gleichsam die Gewächse derselben um Rath fragen, ob ich mich von ihnen so geschwind trennen sollte. Eine ziemlich lange Zeit waren sie fast mein einziges Vergnügen, meine einzigen Freunde und Gesellschafter gewesen: sie warens also, die mir die Seereise widerriethen. Endlich blieb ich bey dem Entschlusse stehen, sie vorzunehmen, wiewohl mit dem festen Vorsatze, nach glücklicher Zurückkunft nach dem Cap mich daselbst von neuem mit der so angenehmen Untersuchung der Natur zu beschäftigen.

Ich fieng daher an, mich reisefertig zu machen. Von den von mir gesammelten Insecten und Kräutern

schickte ich Herrn Archiater Linné und andern liebhabern der Naturhistorie Probestücke zu. Das übrige ließ ich zu Cap beym Residenten zurück, mit der Bitte, es nach Schweden abzusenden, falls von der Verunglückung unsers Schiffs sichere Nachrichten eingehen, oder auch eine zu lange Abwesenheit ihm an meiner Wiederkunft zu zweifeln Anlaß geben sollte. —

Die Gefahren der Reise beunruhigten mich am wenigsten; aber ihre vermuthliche Langwierigkeit, und der Mangel meiner Bekanntschaft mit der englischen Sprache so wol, als dem Character derjenigen Personen, womit ich die ganze Zeit hindurch umgehen sollte, machten mir weit mehr Besorgniß. — Die Abschiedsbriefe an einige meiner Anverwandten waren für mich so viel schmerzhafter, da ich mir Unruhe und Bekümmerniß, meines bevorstehenden Schicksals wegen, vorstellen konnte. Ich hielt also fürs rathsamste, ihnen die Reise so leicht und bequem als möglich abzumahlen —. In den sieben, seit meiner Abreise aus dem Vaterlande, verflossenen Monaten hatte ich keine Nachrichten daher gehabt. Jetzt muste ichs mir gefallen lassen, in viermal so langer Zeit aus ganz Europa kein Wort zu vernehmen. — Welche Ueberwindung es bey solchen Umständen kostet, an Bord zu gehen, wird jeder, der Empfindung hat, sich leicht vorzustellen im Stande seyn.

Was sich auf dieser merkwürdigen Reise zugetragen hat, würde, befürchte ich, langweiligen Wiederholungen unterworfen seyn, wenn ich es in Gestalt eines Tagebuches erzählen wollte, weil ähnliche Begebenheiten mehrmals vorkommen möchten, und manche Inseln verschiednemal von uns besucht wurden. Die Beschreibung davon setze ich daher um mehrerer Bequemlichkeit

lichkeit willen zu einer eignen Abhandlung aus, der ich unter andern zwölf Abbildungen der Einwohner der Inseln im Südmeere zur Erläuterung beyfügen werde. Des Zusammenhanges aber, und mehrerer die Zeit betreffenden Ordnung wegen, ist es nöthig, von dem, während der folgenden acht und zwanzig Monate, bis zu meiner glücklichen Zurückkunft nach Cap von mir zurückgelegten Wege eine kurze Nachricht zu geben.

Zweyte Abtheilung.

Reise vom Vorgebürge der guten Hoffnung nach Neuseeland.

Den 22 November 1772. Nachmittags um 4 Uhr segelten wir vom Cap ab. Noch am selbigen Tage fanden stürmisches Wetter und die gewöhnliche verdrießliche Seekrankheit sich in so hohem Grade ein, daß sie bey mir beynahe eine Sehnsucht nach dem festen Lande verursacht hätten.

Am achtzehnten Tage, nachdem ich die capschen mit Blumen bedeckten Gefilde verlassen hatte, befanden wir uns ganz nahe bey einem ansehnlichen schwimmenden Eisklumpen. Das Thermometer stand wenige Grade über dem Gefrierpuncte, und unsere Polhöhe war 51 Grad südlich. Wie unangenehm wir den übrigen Theil des damaligen Sommers auf dieser Halbkugel zubrachten, kann man daraus abnehmen, daß wir uns von hier an bis zum 67 Grade 10 Minuten zwischen

Digitized by Google

schwimmenden Eismassen, die oft wie ein Berg groß waren, hindurch arbeiteten. Solchergestalt sind wir die einzigen Sterblichen, und werdens wahrscheinlich bleiben, die mit der, ich möchte sagen, kalten Ehre, über den südlichen Polarzirkel hinaus gefahren zu seyn, prahlen können.

Etwas über siebenzehen Wochen, oder hundert und zwey und zwanzig Tage verstrichen, so daß wir kein Land zu sehen bekamen, wohl aber manchen Gefahren ausgesetzt waren; der vielfältigen Beschwerden nicht zu gedenken, die wir auszustehen hatten, weil wir den größten Theil dieser Zeit uns in kalten und mit Eis besäeten Strichen aufhielten.

Im März 1773 zeigte sich einigemahl — — soll ichs so nennen? — — das Südlicht (aurora australis), welches auf der südlichen Hälfte der Erdkugel eben das, was auf unsrer nördlichen das Nordlicht ist. So viel ich weiß, hat dies Südlicht bisher kein Europäer gesehen.

Den 26 März ankerten wir in der **dunkeln Bucht** (Dusky Bay), die nicht weit von der südlichsten Spitze **Neuseelands** befindlich ist. Von hier giengen wir nach **Cooks Meerenge** (Cooks Strait), wo wir die sonderbare Vereinigung zwischen dem Wasser und den Wolken, die unsre Seeleute Wasserhose oder Wasserwirbel nennen, zu sehen bekamen. Darauf legten wir uns in **Königin Charlottes Sund** (Queen Charlotta's Sound) vor Anker. Das andre Schiff, **Adventure**, war schon seit dem Januar durch einen damals entstandnen Nebel von unsrer Gesellschaft getrennt. Hierauf hatte es die westliche Küste von **van Diemens Land** untersucht, welches einen Theil von **Neuholland**,

und

und zwar derjenigen Küste ausmacht, durch welche es, wie man glaubt, mit dem auf Cooks voriger Reise entdeckten Neusüdwallis zusammenhängt. Es war uns eine Freude zu sehen, daß jenes Schiff an diesem Orte, wo wir uns, der Verabredung nach, treffen wollten, vor uns glücklich angekommen war.

Die Gewächse und Bäume in Neuseeland sind, einen Theil der dasigen Farrenkräuter und Moose ausgenommen, beynahe ganz unbekannt, und denjenigen, die in den übrigen Ländern der Welt wachsen, völlig unähnlich. Sie gaben mir also, so wie die Vögel und Fische dieser Gegend, eine angenehme Beschäftigung. — Die Einwohner hingegen, ein Menschen fressendes Volk, leben in einem solchen Zustande, und haben solche Sitten, daß man sich ihrenthalben seines eignen Geschlechts schämen muß. Gleichwie es indessen unter den verfeinerten Völkerschaften nicht an Leuten fehlt, welche die Menschlichkeit entehren, so bemerkte ich im Gegentheil unter den Menschenfressern selbst, wenigstens Spuren guter natürlicher Neigungen, und Keime zu Geistesfähigkeiten, die durch die heilbringende Wirkung aufklärender Wissenschaften diese unsre wilden Mitbrüder zu weit tugendhaftern und glücklichern Leuten umbilden könnten. — Der vornehmste Unterhalt der Einwohner ist die Fischerey. Durch eine so unsichere Art des Erwerbes verliehren sie Zeit und Lust zum Ackerbau, zu Handarbeiten, und zu derjenigen Ordnung, welche gesittete Lebensart auszeichnet. Denn indem sie auf dem Wasser ihrer Nahrung nachgehen, können ungewöhnlich große Brennesseln, und manches andere Unkraut und dornartiges Gewächs, ungehindert in ihrem Vaterlande fortwachsen, so daß sie zum öftern genöthiget sind, sich

Digitized by Google

mit ihren Hütten und Fischergeräth an öden Küsten niederzulassen, wo sie der Thiere wegen, die sie in einem grenzenlosen Elemente verfolgen, unstet und flüchtig umherstreifen. Nichts desto weniger hat ihr Land Fruchtbarkeit genug, um sich zu den ergiebigsten Aeckern und Weinländereyen umschaffen zu lassen, die einer vielfach verdoppelten Menge von Einwohnern so viel Nahrung und Bequemlichkeit geben würden, daß sie gehörig mit einander vereint sehr leicht ein mächtiger Staat werden könnten, der seine Handlung und Eroberungen über das ganze Südmeer erweiterte *).

Dritte Abtheilung.

Erste Reise von Neuseeland nach Otaheite, und von da wieder nach Neuseeland.

Den 7 Junius segelten wir von Neuseeland ab, und waren darauf bedacht, uns auf wärmern Inseln zu erholen, weil nunmehr die kältere Jahrszeit in diesem Welttheile angegangen war.

Nach einer Fahrt von einigen Tagen beschlossen wir, einen fetten, obwohl heßlichen, holländischen Hund zu schlachten, ehe Skorbut und Einschränkung der Schiffskost sein Fleisch verschlechtern konnte. Da wir auf der Reise zwischen dem Vorgebirge der guten Hoffnung und Neuseeland schon gewohnt worden, ver-

*) Man sehe hievon meine Rede bey Niederlegung des Vorsitzes in der königlichen Akademie der Wissenschaften.

Digitized by Google

verschiedne am Skorbut und vielleicht an Krämpfen gestorbene Schaafe, kranke Hühner und Gänse, und dergleichen zu essen, schlugen wir jetzt auch einen wirklich schmackhaften Hundsbraten nicht aus.

Nachdem wir den Wendekreis zurückgelegt hatten, erblickten wir verschiedne zum Theil vorhin entdeckte, zum Theil bisher ganz unbekannte Inseln, und kamen den 6 August nach dem weit und breit berüchtigten, und vielleicht zu sehr gerühmten **Otaheite**. Bey dieser Insel der Liebe waren wir in der größten Gefahr Schiffbruch zu leiden; denn ehe wir vor Anker kamen, erlitt der Kiel unsers Fahrzeuges an einem daselbst befindlichen Korallenfelsen verschiedne heftige Stöße.

Nach einem Aufenthalte von vierzehn Tagen besuchten wir die Inseln **Huaheine**, **Ulietea** und **Otaha**; entdeckten darauf eine bisher unbekannte, vermuthlich aber unbebauete Insel; suchten die von **Tasman** ungefehr hundert Jahr vorher entdeckten Inseln **Neuamsterdam** und **Neumiddelburg** auf, wo wir uns erfrischten; und kamen von da nach einer ungefehr halbjährigen Abwesenheit wieder in **Königin Charlottes Sund** in **Neuseeland** an.

Während dieser Seefarth hatten wir der eigentlichen Jahrszeit nach Winter, der Wärme nach aber Sommer. Die Abwechslung und Manchfaltigkeit merkwürdiger Gegenstände, Länder, Naturgüter, Völker und sonderbaren Sitten ist zu groß, als daß ich sie hier in wenig Worte einschließen könnte. Einige uns in dieser Zeit zugestoßne besondre Vorfälle muß ich jedoch anführen. Dahin rechne ich zuvörderst folgenden. Als an einem Abend bey ziemlich starkem Winde beide Schiffe, (um mich in der Seemannssprache auszudrücken)

Digitized by Google

cken) preyen, das heißt, mit einander sprechen sollten, kamen sie durch die damalige starke Bewegung der See und die Nachläßigkeit der Leute beym Ruder bey Regierung des Tauwerks, so nahe an einander, daß unerachtet unser die Wache habender Officier verschiednemal mit Heftigkeit den Befehl Steuerbord an Bord wiederholte, wenig dran fehlte, daß sie zusammenstießen; in welchem Falle sie einander ohne Zweifel in gröster Geschwindigkeit zerschmettert und versenkt haben würden. Da ausser mir nur sehr wenige Personen von der Wache auf dem Verdeck waren, wurde dieser Vorfall weder in das Logbuch, noch in eins von den bereits gedruckten Tagebüchern eingetragen. Anfangs schien es, als wenn die Schiffe mit den breiten Seiten an einander stoßen würden; kurz darauf aber sank der Adventure hinterwärts, als er mit der Spitze seines Bogsprits unsrer Mesanwand wenigstens in einer Entfernung von drey bis vier Ellen nahe kam, und hierauf über unsern Flaggstock — und Hinterstäf in einem Schwunge weggieng. Ein Officier von der andern Wache, der eben zugegen war, machte unmittelbar darauf die Anmerkung, daß es höchst unvorsichtig sey, bey so starkem Winde und heftiger Bewegung der See, ohne wichtige Ursache auf einander zuzusegeln. Der, welcher die Wache hatte, antwortete hierauf aber weiter nichts, als einigemal nach einander mit sehr vergnügtem Tone: es ist nun alles vorbey. Beide gestanden indessen, daß nur sehr wenig gefehlt habe, im offenen Ocean Schiffbruch zu leiden. — Ein andrer Vorfall betraf mich allein. Als ich eines Tages auf Huaheine botanisirte, wurde ich von den Indianern überfallen und so rein ausgeplündert, daß ich ohne Kleidung und Hemde und an Kopf und Brust zer-

zerhauen zu Hause kam. Diese Behandlung rührte theils aus ihrer Begierde nach meinen Kleidungsstücken, theils aus Rachsucht her, weil Capitain Cook kurz vorher genöthigt gewesen war, einen naswеisen Indianer mit Gewalt wegzuschaffen, und ihm die Waffen abzunehmen.

An der Küste von Neuseeland wurden wir durch einen Sturm vom Adventure getrennt, und seitdem haben wir das Schiff nicht wieder getroffen. Es ist auch in Königin Charlottes Sund nicht eher vor Anker gegangen, als da wir schon diesen Ort verlassen hatten; hat nachmals eben daselbst das Unglück gehabt, die ganze aus 10 Mann bestehende Besatzung eines Boots zu verliehren, welche insgesamt von den Kanibalen getödtet, gebraten und aufgegessen worden; ist von da sogleich zurückgesegelt, und ein Jahr früher als die von Cook geführte Resolution nach Europa gekommen.

Vierte Abtheilung.

Zweite Reise von Neuseeland nach Otaheite, und von da wieder nach Neuseeland.

Den 25 November 1773. giengen wir von Neuseeland unter Segel, um die kalten südlichen Erdstriche zum zweitenmal, und im zweiten Sommer zu untersuchen. Vom 13 bis 21 December befuhr ich zum ersten und allem Ansehen nach auch letztenmal diejenige Gegend der Erdkugel, welche die Antipode

Digitized by Google

von Schweden ist. Mithin war ich in diesen Tagen von meinem Vaterlande so weit entfernt, als es auf der ganzen Erde je möglich ist; und der nächste Weg nach Hause gieng durch den Mittelpunct der Erde, und war dem Durchmesser derselben gleich, das ist 1193 schwedische Meilen *) lang. Indessen hinderte dieser weite Abstand mich nicht, bey meinen geliebten Angehörigen und Landsleuten, während ich ihnen diese Zeit hindurch die Füsse zukehrte, in Gedanken recht oft die geschwindesten Besuche abzulegen.

Hierauf giengen wir noch weiter, so daß wir den 20 December jenseit des antarktischen Polarzirkels zum andernmal segelten, und nicht eher als den 25sten desselben Monats unter demselben wieder zurückkamen. Solchergestalt feyerte ich einen, wiewohl sehr magern Weihnachtsabend **) auf dem kalten Erdzirkel.

Im folgenden Jahre 1774 am 26 Januar passirten wir den südlichen Polarzirkel zum drittenmal. Jetzt drangen wir am tiefsten nach Süden hinein, und ließen uns in unserm Vorhaben und zu machenden Versuchen, entweder auf einem sechsten Welttheile, (vorausgesetzt, daß ein solcher vorhanden sey,) oder beym Südpole selbst die brittische Flagge aufzustecken, nicht eher, als unterm 71 Grad 10 Minuten vom Eise hindern. Dies aber nöthigte uns nach Norden umzukehren, um uns zugleich unter wärmern Himmelsstrichen zu

*) Zehn und eine halbe schwedische Meile gehen bekanntlich auf einen Grad des Aequators.

**) Der Abend vor dem Weihnachtfeste wird in Schweden, durch Schmausen und Wohlleben, vorzüglich feierlich begangen.

Digitized by Google

zu erholen, weil die Zeit nahe war, da der Winter oder die kalte Jahrszeit wieder einfallen muste.

Den 14 März warfen wir bey der Osterinsel (Easter-Island) die Anker. Diese Insel liegt unterm 27 Grad südlicher Breite, und unterm 109 Grade 46 Minuten westlicher Länge. Gutes Wasser fand sich hier gar nicht, auch sonst wenig, was uns hätte erfrischen können. Verschiedene von Vulkans Wirkungen, wie auch große aufgerichtete steinerne Bildsäulen zeigten zur Gnüge, daß irgend eine große Revolution der Erde dies vorhin viel beßre Land verdorben, und dadurch ein vorhin mächtigeres Volk ein in seinen jetzigen höchst elenden Zustand herabgesetzt haben müsse.

Den 16 März segelten wir ab, und warfen uns den 7 April bey einer von den Marquesasinseln vor Anker. Diese liegen ungefehr unterm 10 Grad. Schon vor etwa hundert Jahren haben die Spanier die meisten davon entdeckt. Die Einwohner gaben uns Merkmale ihrer feindlichen Gesinnungen und ihrer Dieberey, so daß wir genöthigt waren, dorten blutige Spuren der ihnen unbekannten Wirkung unsrer Schießgewehre zurück zu lassen.

Nach Verlauf etlicher Tage giengen wir auch von da weiter, und landeten endlich in aller Eile bey Tröka, unterm 14 Grad der Breite. Hier begegnete man uns ebenfalls feindselig; wir begnügten uns aber damit, durch eine Kanonade, ohne zu schaden, Schrecken zu verbreiten.

Hierauf entdeckten wir einige kleine Inseln, und kamen endlich den 22 April zum andern und letztenmal bey Otaheite vor Anker. Hier verweilten wir bis zum 14 May. Daß unser diesmaliger Aufenthalt daselbst ange-

Digitized by Google

angenehmer, als der vorhergehende, wurde, dazu trugen verschiedne Umstände das Ihrige bey. Jetzt zogen wir auch manche wichtige Nachrichten von diesem Lande und Volke ein, die uns vorher nicht bekannt waren. — Den 2ten Junius erzählten uns einige Eingebohrne, daß zu Huaheine oder Owaheine zwey Schiffe angekommen wären, von denen das eine größer als das unsrige sey. Durch Nachrichten aus Spanien weiß man jetzt, daß diese Schiffe aus den spanischen Kolonien in Amerika kamen, und daß während unsers vorjährigen Aufenthalts auf Otaheite einige Mann von der Besatzung eines spanischen Schiffs daselbst zurückgelassen worden, von denen einer sich wirklich unter dem Haufen Volks versteckte, doch aber seiner indianischen Kleidung unerachtet, von einem englischen Matrosen für einen Europäer erkannt und mit einem französischen Gruße angeredet wurde. Diese und andre Umstände machen es höchst wahrscheinlich, daß man in beiden Jahren spanische Schiffe ausgeschickt habe, um uns aufzulauern, und unsern Besuch in einem Welttheil zu verwehren, auf dessen Besitz sie so eifersüchtig sind, und daher manchen Engländer, der sich des Handels wegen diesen Ländern näherte, mit schwerer Arbeit in ihren Gruben bestraft haben *).

Nachdem wir Otaheite verlassen hatten, besuchten wir Huaheine und Ulietea, ebenfalls zum andern und letztenmal. Auf Ulietea setzten wir einen artigen jungen Menschen ab, der vor ohngefehr acht Monaten die Dreistigkeit gehabt hatte, mit uns an Bord zu gehen.

*) Siehe göttingsches Magazin vom Jahr 1780. 1stes Stück Seite 75.

Digitized by Google

hen. Sein Name war Oedide, er nannte sich aber auch Maheine.

Den 4 Junius trennten wir uns von Ulietea, und kamen den 6 Howes Insel vorbey. Den 16 entdeckten wir Palmerstones Insel, und den 20sten Savage Island, oder die Insel der Wilden, die wir deswegen so nannten, weil die dasigen Wilden uns sehr feindselig begegneten. Mir trafen sie den Arm mit einem großen Steine, und warfen mit einem Spieße zwischen uns. Aus dieser Ursache giengen wir nicht hier, sondern erst bey Namoka oder Neurotterdam, einer der obgedachten freundschaftlichen Inseln, vor Anker. — In dieser Gegend sahen wir noch mehrere Inseln, als Tasman entdeckt hat, und auf einer von ihnen einen feuerspeyenden Berg. — Den 2 Julius entdeckten wir eine wenig bewohnte Insel, die wir Schildkröteninsel (Turtle Island) nannten, und wo wir am folgenden Tage ankerten.

Den 16 Julius kamen wir zu den von Quiros entdeckten Inseln, die Herr Bougainville genauer untersucht und Cycladen genannt hat. Capitain Cook, der jetzt deren mehrere fand, gab diesem ganzen Archipelagus den Namen der neuen Hebriden (New Hebrides). Bey einer derselben, die wir Mallicolo nannten, ließen wir den 22 Julius die Anker fallen. Hier fanden wir eine Nation, die aus sehr kleinen Leuten bestand, eine der sonderbarsten Sprachen redete, und vergiftete Waffen führte. Sie nahmen uns zwar freundschaftlich auf, es entstand aber doch ein Scharmützel zwischen uns und ihnen; wiewohl wir nach einer Verweilung von einigen Tagen als Freunde von einander schieden. — Den 3 August ankerten wir auf einige Stunden bey Irromait-

Digitized by Google

manga, einer vorher unbekannten Insel, wo die Einwohner versuchten, unsern Capitain und unser Boot zurückzubehalten; wofür aber einige von ihnen mit dem Leben büssen musten, indem von unsern Leuten nur zwey verwundet wurden. Den 5ten giengen wir bey der Insel Tanna, unterm 19 Grad 30 Minuten südlicher Breite, vor Anker. Ganz nahe beym Hafen ist ein Vulkan, aus dem es täglich Asche auf uns regnete. Der Rauch, die Flammen und der starke Donner dieses Berges stellten zugleich sehr schöne und schreckliche Scenen dar. Die Einwohner reden eine besondre, völlig unbekannte Sprache, und bewiesen uns beides Freundschaft und Feindseligkeiten: die letztere setzte uns in die unangenehme Nothwendigkeit, diese sonst gastfreye Küste mit dem Blute einiger Einwohner zu färben. — Den 20sten steuerten wir abermals zu den nördlichen Inseln dieses Archipelagus; verließen denselben aber endlich, nachdem seine Untersuchung sechs und vierzig Tage weggenommen hatte: eine Zeit, die viele vergnügte, aber auch viele verdrießliche und recht gefährliche Stunden begriff. Verschiedenemal waren wir den vergifteten Waffen der Einwohner ausgesetzt, wovon die leichteste Verwundung uns aller Wahrscheinlichkeit nach einen eben so martervollen und gräßlichen Tod, oder wenigstens Raserey zugezogen haben würde, als einige von Carterets Besatzung, bey Neuguinea, erfahren hatten. Ein andermal war unser Schiff auf den Grund gerathen, ein andermal liefen wir verschiedentlich Gefahr, gegen Klippen zerschmettert zu werden; wieder ein andermal, nämlich den 1 August, wären wir beynahe in der offenbaren See verbrannt.

Den

Digitized by Google

Den 4 September entdeckten wir, nach einer Schiffahrt von drey Tagen, eine Insel, die nächst Neuseeland die größte in der Südsee ist. Cook nannte sie Neukaledonien. In Ansehung der dasigen Gewächse und Erdarten schien sie mit Neuholland Aehnlichkeit zu haben. Die Einwohner waren artige und gastfreye, aber arme Leute, und hatten eine ganz eigne Sprache. Glücklicherweise vermied ich hier, von der Leber eines giftigen Fisches zu essen, wie Capitain Cook und die Herren Forster gethan hatten, und wovon sie auf einige Tage recht sehr krank wurden.

Den 15ten waren wir wegen Mangels an Wind in Gefahr, auf Klippen zu stossen. Den 22sten sahen wir uns des Nachts mit Korallenscheeren umgeben: eine der gefährlichsten Lagen. Als ich diesen Abend zu Bette gieng, war die größte Wahrscheinlichkeit, ich würde vielleicht niemals, es möchte denn im Reiche der Todten seyn, wieder erwachen.

Den 10 Oktober erblickten wir die Nordfolksinsel, unterm 29 Grad, 2 Minuten südlicher Breite. Dies ist die erste Entdeckung, welche die Engländer ausserhalb des Wendekreises gemacht haben. Wir landeten daselbst, fanden sie aber unbewohnt.

Den 18ten legten wir uns zum drittenmal in Königin Charlottes Sund bey Neuseeland vor Anker.

Künfte

Fünfte Abtheilung.

Reise von Neuseeland nach dem Feuerlande, und von da weiter gegen den Südpol.

Den 10 November 1774 stachen wir abermals von Neuseeland in See. Jetzt fanden wir, daß unser Schiff einen wiewohl unbedeutenden Leck hatte. In einer Zeit von sechs Wochen waren wir über den Ocean zwischen Neuseeland und der südlichsten Spitze von Amerika weggesegelt, so daß wir den 20 December an der mittägigen Küste des Feuerlandes die Anker warfen. Hier sahen wir die allerelendesten Menschen in der Welt.

Den 29sten segelten wir Hoorns Vorgebirge vorbey, und den 31sten, den Tag vor dem Neujahre, giengen wir bey einer kleinen Insel, nahe bey Staatenland in le Maires, Straße vor Anker. Hier hatten wir eine angenehme Jagd von Seelöwen, Seehunden und Seevögeln, die sich da in unzähliger Menge befanden.

Im Jahr 1775. den 23 Januar richteten wir unsern Lauf nach Südost. Tages darauf entdeckten wir die Insel Südgeorgien, unterm 54 Grad, 33 Minuten der Breite. In aller Eil giengen wir hier an land. Ob es zwar jetzt Sommer war, so fanden wir doch das ganze Land mit ewigem Schnee bedeckt; einige wenige Gegenden am Strande ausgenommen, wo eine einzige Art Gras, und eine dem Sperberkraut ähnliche Pflanze (Ancistrum) wuchs.

Dies

Digitized by Google

Dies unwirthbare Land gab uns jedoch eine kleine Erlabung an frischem Fleische, nemlich von Seelöwen und Robben: eine Speise, die wir bereits vorhin auf unsrer Reise einigemal fürlieb zu nehmen gelernt hatten.

Hernachmals entdeckten wir nach und nach andre kleine Inseln und Klippen. Bey einer davon entgiengen wir noch kaum einem Schiffbruche, den wir beynahe in einem Nebel erlitten hätten, und der bey unserer damaligen Lage unsrer Reise, unsern Entdeckungen, und unserm Leben leicht ein Ende hätte machen können.

Den 28 Januar konnten wir unterm 60. Grad der Breite vor Eis nicht weiter kommen. Den 31sten befanden wir uns in einem dicken Nebel, und nahe bey einem hohen, allenthalben mit ewigem Schnee bedeckten Lande. Der herannahende Winter und andre Umstände aber zwangen uns, die weitere Untersuchung desselben aufzugeben. Die äusserste Landspitze davon, die wir sehen konnten, nannten wir Südthule, als das entlegenste Land von allen, die wir auf dieser Halbkugel erblickt hatten.

Digitized by Google

Sechste Abtheilung.

Rückreise nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung.

Endlich kehrten wir den kalten Erdstrichen gänzlich den Rücken zu. Die täglich zunehmende Wärme und unsere Annäherung gegen Norden, zu der gesitteten Welt, zu unserm Vaterlande, und zu unsern Freunden vereinigten sich, uns mit der Hoffnung eines baldigen und glücklichen Schlusses der ganzen Reise und aller damit verbundnen Widerwärtigkeiten zu beleben. Daß wir diesmal weit mehr, als Byron, Wallis, und Cook auf den vorigen Reisen um die Erde, auszustehen gehabt, bezeugten verschiedne unsrer Officiere und Bootsleute, die eine oder mehrere davon mitgemacht hatten. Der Endzweck unsrer Fahrt, besonders dem Pole so nahe, als nur möglich seyn würde, zu kommen, machte es nothwendig, mehr zu wagen und zu versuchen; der Erfolg war auch würklich beynahe eine Kette von Gefahren und Ungemach.

Den 17 März sahen wir land, nämlich die Küste von Afrika. Wie lieb uns dieser Anblick gewesen sey, mag jeder meiner Leser selbst beurtheilen. Weil wir inzwischen von dem Zustande in Europa nicht das mindeste wußten, konnten wir nicht einmal im Gesichte des Hafens selbst sicher seyn, daß wir nicht einem uns unbewußten Feinde in die Hände gerathen, und von diesem in vielleicht entfernte Gegenden von Ostindien als Gefangene weggeführt werden würden. Am folgenden Tage trafen wir indessen ein holländisches Schiff, das uns

mit

mit der Nachricht von einem allgemeinen Frieden erfreuete. Gegen Abend zeigten sich noch einige Fahrzeuge, die das Vorgebürge der guten Hoffnung vorbey und nach Europa zu segeln schienen: auf zweyen derselben sah ich zu meinem nicht geringen Vergnügen die schwedische Flagge wehen. Das Weltmeer war für uns während der ganzen Reise ein zu öder Schauplatz gewesen; und man müste des steten Einerleys desselben eben so überdrüßig als wir geworden seyn, um durch einen unter andern Umständen weniger merkwürdigen Auftritt auf demselben in eben solchem Maaße als wir erfreuet zu werden. Kein Wunder, wenn wir in so langer Zeit mich einer des andern etwas überdrüßig wurden, wenn zum Beyspiel diejenigen, die gewohnt sind eine Gesellschaft aufzumuntern, zum andern und drittenmal die vorigen Erzählungen und Begebenheiten hervorholen musten.

Am folgenden Morgen trafen wir das englische Schiff True Briton, geführt von Capitain Broadley, der uns einige Zeitungen und ähnliche Blätter schickte. Aus Theilnehmung an meinem Vaterlande sah ich vor allen Dingen mit großer Begierde alle diejenigen Artikel die Schweden betrafen, durch. Ich fand aber nur ein paar Zeilen, die uns veranlaßten zu glauben, es müsse da eine große Staatsveränderung vorgegangen seyn, ohne daß wir jedoch bestimmen konnten, wie und wenn? Hiedurch geriethen wir auf allerley Vermuthungen, und für mich war dies besonders ein wichtiger Gegenstand, darüber nachzugrübeln.

Die Engländer sowol als meine eigne Ueberzeugung sagten mir indessen, daß die Verwirrung des schwedischen Staatskörpers fast zu einer solchen Höhe gestiegen

Digitized by Google

sey, daß sie kaum ärger werden könne, und daß also diese Neuigkeit allem Anscheine nach etwas Gutes bedeute.

Endlich legten wir uns am folgenden Mittwochen, den 22 März 1775. nach einer Seereise von 60,000 englischen Seemeilen, und einer sieben und zwanzig monathlichen Abwesenheit von der christlichen und aufgeklärten Welt, in der Tafelbay wieder vor Anker. Diejenigen, welche vorhin die Erde umfahren sind, haben ihren Lauf allezeit westlich genommen, und in ihrer Rechnung dadurch einen Tag verlohren. Weil wir aber östlig gereiset und mithin dem Aufgang der Sonne allmählich zuvorgekommen waren, konnten wir uns als die ersten und einzigen ansehen, die in ihren Tagbüchern einen Tag gewonnen oder zu viel bekommen haben. Folglich war es nach dem Kalender der Holländer Dienstag den 22 März, als wir daselbst ankamen; und aus dieser Ursache haben wir, gegen alle Gewohnheit, und dem bekannten Sprichworte gerade zuwider, in der That zwey Dienstage in einer Woche gehabt.

Es war nunmehr nicht nur höchst erwünscht, sondern auch von der größten Wichtigkeit für uns, in einen Hafen zu kommen, weil verschiedene von unserm Schiffsvolke mit dem Skorbute behaftet waren. Unsere unvergleichlichen Bewahrungsmittel, von Sauerkohl und süssen Bier, hatten zwar bisher diese so verheerende Krankheit ziemlich von uns entfernt; und seit unsrer Abreise vom Cap hatten wir nur einen von der ganzen Mannschaft durch eine langwierige Krankheit, nemlich Schwindsucht, verlohren. Allein unser Geblüt und unsere Säfte waren, so wie das Malz und der größte Theil der übrigen Lebensmittel, durch die lange Dauer

der

Digitized by Google

der Reise verdorben, und in schlechten Zustand gerathen. Unser Brodt war schon seit langer Zeit schimmlich und verfault, oben drein aber noch mit zwey Arten kleiner brauner Würmer, dem schwarzen Kornwurme (Curculio granarius) und dem Brodtfresser (Dermestes paniceus) angefüllt, die sich entweder selbst, oder mit ihren den Fliegenmaden ähnlichen Larven in jeden Krumen Brodts so sehr eingenistet hatten, daß man sie unmöglich vermeiden konnte, sondern sehr oft, jene durch einen herben, diese durch einen unangenehmen kalten Geschmack, im Munde, deutlich kostete. In einer Erbsensuppe befanden sich diese Larven oder Würmer in so großer Anzahl, als wenn der ganze Teller damit absichtlich überstreuet wäre, und daß man mit jedem Löffelvoll deren mehrere nothwendig verschlucken mußte. Die Erbsen selbst hatte man in England vorher ein wenig gequetscht, damit sie leichter zu kochen waren, eben dadurch waren sie auch für das angeführte häßliche Ungeziefer leicht zu fressen. Noch schlimmer aber als dies war, daß von dem Brodte, so schlecht es auch seyn mochte, nur noch auf wenige Tage in unserm Schiffe etwas vorhanden, und der Branntwein, dies für unser Schiffsvolk so wichtige Bedürfniß, wenn ich nicht irre, den Tag vorher, ehe wir in den Hafen liefen, verzehrt war. Pfeffer, Essig, Kaffee und Zucker, durch deren Hülfe und Abwechslung man den gesalznen Lebensmitteln etwas von ihrem Widrigen benehmen konnte, hatten wir schon lange gar nicht mehr gehabt. Das gesalzne Fleisch, welches nun bald drey Jahr alt war, und beynahe eben so lange an Bord gelegen hatte, war dadurch, daß das Salz so lange Zeit gehabt, allen Saft und Feuchtigkeit einzusaugen und auszutrocknen, nur noch dürrer

Digitized by Google

worden, und mehr zusammen geschrumpft. Diese und viele andere bedenkliche Umstände machten unsre Freude, in einem so lange erwarteten Hafen ein in mehreren Hinsichten gleichsam neues Leben leben zu können, groß und allgemein.

Unsere Briefe aus Europa nahmen wir zwar auch mit Sehnsucht und Vergnügen, aber zugleich nicht ohne gegründete Besorgniß, die betrübendsten Nachrichten von dem Verluste unserer Verwandten und Freunde darin vorzufinden, entgegen.

Die Resolution hielt sich noch ungefehr fünf Wochen am Cap auf, ehe sie nach England abgieng, wohin meine aufrichtigen Wünsche für ihre glückliche Ankunft sie begleiteten. Die Höflichkeit, welche man mir auf diesem Schiffe allgemein erzeigt; die Gefahren, welche ich mit ihm ausgestanden, und die Bande der Freundschaft, welche ich während dieser langen Zeit zu knüpfen Gelegenheit gehabt hatte, waren die Quellen meiner besondern Theilnehmung an der erwünschten Ueberkunft desselben.

Ich blieb, meiner vorher gefaßten Entschließung gemäß, in Afrika zurück, um meine Untersuchungen dieses Landes fortzusetzen. In meinen Nachrichten fahre ich nunmehr also auch wieder fort.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Reise in Afrika von der Capstadt bis zum Lande der Kaffern.

Erste Abtheilung.

Aufenthalt in der Capstadt bis zum Antritte der afrikanischen Reise.

Nach meiner Zurückkunft am Vorgebürge der guten Hoffnung war die Reise in die innern Gegenden dieses Landes mein vornehmstes Augenmerk. Ich war aber doch genöthiget, in der Stadt den Frühling und die schönere Jahreszeit abzuwarten.

Oben habe ich bereits bemerkt, daß die Quaade Mousson, oder der Winter vom 14 May bis zum 14 August gerechnet wird, und daß während dieser Zeit die Schiffe es selten wagen, in die Tafelbay einzulaufen. Indessen wurde ein holländisches Schiff, das um einer besondern Angelegenheit willen hier noch verweilte, und in der Nacht zwischen dem 14ten und 15ten, des heftigen Nordwestwindes wegen, alle seine Anker geworfen hatte, dieser gebrauchten Vorsicht unerachtet, dem auf der Seite der Festung befindlichen und mit vielen Klippen besetzten Strande sehr nahe getrieben. Am folgenden Tage war die Bucht durch den Sturm noch in so starker Bewegung, daß weder zu, noch von jenem Schiffe irgend ein Boot oder eine Schaluppe kommen

Digitized by Google

konnte. In der Nacht darauf vermehrte sich der Wind noch mehr, und jede Minute muste das arme Schiffsvolk sein Lebensende befürchten. Ich wohnte in dem obern Stockwerke eines steinernen Hauses nahe an dem höhern Theile der Stadt, wo der Wirbelwind Fenster, Dach, und fast das ganze Haus erschütterte. Hiedurch und die höchstgefährliche Lage des holländischen Fahrzeugs wurde ich auf eine lebhafte Weise an die antarktische Kälte und die verschiedenen ausgehaltenen Stürme zurück erinnert. Dies lehrte mich hinwiederum auf der einen Seite den Werth eines Schlafzimmers auf dem festen Lande desto höher schätzen, auf der andern aber aus eben dieser Ursache die Nothleidenden auf jenem Schiffe so viel theilnehmender bedauern. Diese Nacht hielten gleichwol die Thaue und Anker desselben wider Vermuthen gegen den Sturm aus; und die Stille des folgenden Tages hatte eine allgemeine Freude, und die Rettung des Schiffes zur Folge.

Eine andere mit dieser verwandte, aber traurigere Begebenheit verdient, ob sie gleich während meiner Abwesenheit auf dem Südmeer, vorgefallen ist, dennoch hier angeführt zu werden, besonders da sie ein neuer Beweis der Unsicherheit dieser Rhede im Winter ist. Das Schiff **Jonge Thomas** wurde nahe am Lande an der Seite des Salzflusses (Zout-Rivier) nordwärts der Festung auf den Grund getrieben.

Beim Anbruch des folgenden Tages, wurde von der Regierung bey Lebensstrafe verboten, so gar in weiterer Entfernung dem unglücklichen Strande nicht nahe zu kommen; wo man zugleich, um diesem Verbote desto mehr Gewicht zu geben, einige Galgen errichtete, und allenthalben umher Schildwachten stellte. Allein we-

Digitized by Google

weder diese noch andere Anstalten zielten im mindesten auf die Rettung der auf dem Schiffe befindlichen Menschen, sondern blos das Stehlen der Waaren und Sachen zu verhindern, die aus dem verunglückten Schiffe an den Strand geworfen werden möchten. Das Schiff war jedoch ganz nahe ans Land getrieben, und man konnte das Wehklagen der Leute und ihr Geschrey um Hülfe wohl hören, allein die entsetzlich starken Wellen, die mit gröster Heftigkeit über das Schiff hinfuhren und sich am Ufer brachen, machten es ihnen unmöglich, auf Böten, oder durch Schwimmen, sich zu retten. Einige von denen, die dies letztere versuchten, sah man wie sie gegen Klippen geworfen und zerschmettert, andere, nachdem sie sich bis an den Strand hingearbeitet hatten, wie sie von der Zurückfluth der Wellen wieder in die See geführt und ersäuft wurden. Einer von den Wärtern des der Compagnie zugehörigen Thiergartens, welcher vor Anbruch des Tages, ehe das angeführte Verbot bekannt gemacht worden, ausgeritten war, um seinem Sohne, Korporal bey den Soldaten, das Frühstück zu bringen, bekam hierdurch Gelegenheit, ein Zuschauer des Elendes der Verunglückten zu werden. Durch diesen Anblick wurde er zu einem so edeln und thätigen Mitleiden angefeuert, daß er auf seinem raschen Pferde auf das gescheiterte Schiff zuschwamm, einige von den Unglücklichen insonderheit aufrief, theils an das Ende eines Seils, das er zu diesem Ende auswarf, theils an den Schwanz des Pferdes zu fassen, und darauf umkehrte, und sie glücklich ans Land brachte, indem die natürliche Fertigkeit dieses Thiers im Schwimmen, der größere Umfang seines Körpers, und seine vorzügliche Stärke von den Wogen des Meeres nicht so leicht über-

wältigt werden konnte. Unglücklicher Weise aber wurde dieser edelmüthige und eifrige Greis selbst ein Opfer des Todes für vierzehn junge Personen, die er bereits gerettet hatte. Wie er nämlich zum achtenmal zurückschwamm, ertrank er nebst seinem Pferde, und zwar durch folgende Veranlassung. Wie er nach dem siebenten Zuge etwas länger verweilte, um auszuruhen, befürchtete man am Bord, es möchte seine Absicht seyn, nicht wiederzukommen, und verdoppelte daher mit größter Ungeduld das Flehen und Schreyen um Hülfe. Dies rührte ihn aufs empfindlichste, und er eilte zur Rettung der übrigen zurück, ehe das Pferd genug gerastet hatte; welches denn aus Mattigkeit so viel eher sank, da nicht nur zu viele auf einmal sich zu retten gesucht, sondern auch einer von ihnen, wie man glaubte, unglücklicher Weise dem Pferde an den Zügel gefaßt, und ihm dadurch den Kopf unters Wasser gezogen hatte. Dieser kühne Menschenfreund verdient um so viel mehr die Bewunderung und Verehrung aller seiner Mitbrüder, da er ohne selbst schwimmen zu können, zur Rettung anderer dieser Gefahr entgegen gegangen war. Eben deswegen habe ich es für meine vorzügliche Schuldigkeit gehalten, seinen Namen **Woltemad**, und seine schöne Handlung, hier aufzubewahren. Die Directeure der ostindischen Gesellschaft in **Holland** haben auch auf erhaltene Nachricht davon ihm ein seiner und ihrer würdiges und ehrenvolles Denkmal dadurch gestiftet, daß sie eins ihrer neuen Schiffe **Woltemad** genannt, und auf den Spiegel desselben die Geschichte, wie dieser Mann, um die Nothleidenden zu retten, sich mit seinem Pferde in die Gefahr gestürzt, haben mahlen lassen. Ausserdem haben sie der Regierung auf dem **Cap** einen

Digitized by Google

einen Befehl des Inhalts zugefertigt, daß, falls Woltemad Kinder hätte, sie möchten sich dem bürgerlichen oder dem Kriegsstande gewidmet haben, ihre Nahrung, Fortkommen und Glück auf die beste und sich am meisten auszeichnende Art, und zwar mit dem allerehesten befördert werden sollte. In Afrika aber hatten zum Unglücke nicht alle so dankbare Gesinnungen. Dem jungen Korporal Woltemad, der ein Augenzeuge davon gewesen war, wie sein Vater sich im Dienste der Compagnie und der Menschheit aufgeopfert hatte, schlug man sein Ansuchen um die durch den Tod seines Vaters erledigte Bedienung ab, obgleich diese kaum für eine Beförderung anzusehen war. Aus Verdruß gieng er daher von dem undankbaren Vorgebürge nach Batavia, wo er schon verstorben war, ehe die Nachricht von einer so hohen und unerwarteten Empfehlung zu ihm hatte gelangen können. Einige capsche Einwohner fanden sich indessen, die, als sie mit gerechter Theilnehmung Woltemads und seines Sohnes Schicksal beklagten, behaupteten, irgend ein guter Schwimmer, oder auch der unerschrockene Reuter habe leicht ein dünnes Seil vom Ufer nach dem Schiffe bringen können, um durch dessen Hülfe nachmals ein oder mehrere stärkere Taue zur Rettung der Unglücklichen anzubringen. Man war auch der Meinung, das strenge Verbot und die Wache, nur von Soldaten, gereiche gar nicht zum Vortheil der Compagnie, indem von dem gestrandeten Schiffe, das, nachdem der Sturm sich gelegt, und die sehr hoch gestiegne See wieder gefallen war, auf dem trocknen lande gleichsam liegen geblieben war, jener Vorsicht ungeachtet, ausser manchen andern Sachen, so gar eine so schwere Waare als Eisen entwandt wurde. Unter dem

Vor-

Digitized by Google

Vorwande, heimliche Entwendung von den geretteten Leuten zu verhindern, wurden diese sogleich auf der Stelle bis zum Abend unter Bewachung gehalten, und zwar ohne irgend etwas von Erfrischungen zu bekommen, ob sie gleich naß, hungrig, und von der in der vorhergehenden Nacht ausgestandenen Arbeit abgemattet waren. Hernach sahe man sie mehrere Tage lang auf den Gassen sich umher treiben, und Kleidung und Essen betteln. Von einem unter ihnen wurde mir besonders erzählt, wie er das Unglück gehabt habe, eine gar grausame Behandlung zu erfahren. Dieser war ein Matrose, der sich, um bequemer schwimmen zu können, zu seiner Rettung fast nackt von dem gescheiterten Schiffe ins Wasser begeben hatte, und mit seiner Lade glücklich an den Strand gekommen war. Er öffnet seine Lade, um ein Kamisol herauszunehmen, und damit seine Blösse zu bedecken, hieran aber wird er nicht nur von einem am Ufer commandirenden jungen Officier gehindert, sondern er muß auch obendrein einige Stockschläge fürlieb nehmen, mit dem Bedeuten, er habe sich schuldig gemacht, an einem von den eben aufgerichteten Galgen gehangen zu werden, weil er gerade gegen das Verbot der Regierung sich mit den vom gestrandeten Schiffe geborgnen Gütern abgegeben habe. Der Bootsknecht entschuldigte sich damit, daß er von dergleichen Verbot schlechterdings nicht habe wissen können, und daß er mit dem, nach Seemanns Gewohnheit, an seinem Gürtel festgebundnen Schlüssel zu seiner Lade, wie auch mit einem in derselben befindlichen Gesangbuche, worin sein Name geschrieben, sattsam beweisen könne, daß er der rechte Besitzer davon sey. Nichts destoweniger wird er kaum begnadigt, und vom Galgen befreyt, muß aber,

so

Digitized by Google

so naß und nackt er ist, unter freyem Himmel auf der Ebne den Abend abwarten. Von Kälte bebend bekommt er da endlich auf Anhalten die Erlaubniß, seine Lade, und was er daraus nöthig hat, aufzusuchen, er findet sie aber aufgebrochen und geplündert. Zuletzt führt man ihn in die Stadt, und läßt ihn im Thore ganz nackt und bloß gehen. Auf der Straße hat er denn doch noch das Glück, einem mitleidigen Bürger zu begegnen, der kein Bedenken trägt, ihm so fort seinen eignen Rock anzuziehen, und ihn mit sich in sein Haus zu nehmen. Möchten doch in Europa und dessen sämtlichen Kolonien vielmehr eben so mitleidige und gütige Gesetze in Ansehung der durch Schiffbruch Verunglückten, als in China, aufgewiesen werden können! Auf den Küsten dieses Reichs genießen alle und jede, die so unglücklich sind, zu stranden, sie mögen Eingebohrne, oder aus den entferntesten Ländern seyn, nicht allein völlige Sicherheit, sondern auch unentgeldliche Verpflegung und Wegschaffung nach ihrem Wohnorte oder zu den Ihrigen. Ein Theil der Besatzung des bey der Platabank den 3 September 1761. gescheiterten schwedischen Schiffs, Friedrich Adolph, der in Booten bey der chinesischen Stadt Ka-tsie (lies Ka-tsi) landete, hat die Ausführung dieser der Menschheit so sehr zur Ehre gereichenden Einrichtung in ihrem ganzen Umfange erfahren. Herr Supercargeur Maule, der unter ihrer Anzahl war, hat mich versichert, daß sie alle sehr menschlich behandelt, auf Kosten des Kaisers mit Essen und Trinken versorget, und auf ziemlich großen chinesischen Fahrzeugen zu den übrigen Europäern in Quang-tscheon (Kanton) fortgebracht worden sind.

Da

Digitized by Google

Da ich oben des stürmischen Winters auf dem Cap erwähnet habe, so halte ichs hier für den anpassendsten Ort, einen kurzen Auszug aus meinen meteorologischen Beobachtungen, die ich im May, Junius und Julius dieses Jahres anzustellen Gelegenheit hatte, zu geben, doch muß ich vorher erinnern, daß ich in Ansehung der Kälte und Wärme mich eines fahrenheitschen Wärmemessers bedient habe, den mir Herr Forster bey seinem Abschiede zurückgelassen hatte, wie auch, daß ich die Beobachtungen damit im Schatten unter bloßem Himmel des Morgens zwischen 7 und 8 Uhr, da die Luft in Rücksicht auf Wärme und Kälte beinahe genau eben so, als des Nachts beschaffen war, angestellt habe. Um derer willen, die gewohnt sind, die Veränderungen der Witterung nach dem schwedischen Thermometer zu bestimmen, habe ich die Anzahl der Grade nach diesem letztern jedesmal zwischen Klammern beygefügt. Sonst muß ich auch noch anmerken, daß der Winter am Cap im Allgemeinen nicht streng ist, und der damalige für einen der gelindern gehalten wurde.

In der ersten Helfte des Mays hielt sich das Thermometer zwischen dem 53sten und 63 Grad (dem $11\frac{2}{3}$ und $17\frac{3}{9}$ des schwedischen Thermometers); und in der letzten Helfte zwischen dem 50sten und 58sten (10ten und $14\frac{4}{9}$) ausgenommen den 2ten dieses Monats, da es den niedrigsten Grad, nämlich $49\frac{1}{2}$ ($9\frac{2}{3}$) bezeichnete, obgleich an diesem Tage klares Wetter und Sonnenschein war. Regnichte Tage in diesem Monate waren der 11te, 12te, 15te 16te, und 30ste, von welchen die drey ersten den stärksten Sturm mit Nordwestwinde hatten, so daß den 11ten, als ich durch den Salzfluß ritt, das Wasser dem Pferde bis an die Knie reichte; als ich aber

am

am 15ten zurückkam, es des Regens und der hohen See wegen so sehr angeschwollen war, daß es hoch am Sattel hinauf gieng.

Im Junius stand das Thermometer zwischen dem 54 und 60 ($12\frac{1}{2}$ und $15\frac{5}{9}$) Grad. Nasses Wetter war den 1sten, 2ten, 3ten, 4ten, 14ten, 27sten und 31sten. Ausser diesen waren noch einige andere trübe und windige Tage, alle übrige aber glichen schwedischen schönen Sommertagen. Am 2ten regnete es sehr heftig, wovon die Folge war, daß eine Menge Wasser, die sich in den vorhergehenden Tagen in den Gebürgen gesammelt hatte, bis zur Stadt durchbrach, die dasigen Kanäle anfüllte, und einige Gassen so sehr überschwemmte, daß es einige Minuten lang 2 bis 3 Fuß an den Häusern hinaufstieg, eine kleine Wand eines steinernen Hauses niederriß, und in verschiedene Keller drang.

Im Julius konnte ich den Zustand und die Veränderungen der Witterung, eingetretner Verhinderungen halber, nur bis zum 19ten bemerken. Die Thermometerhöhe war bis dahin zwischen dem 54sten und 59sten ($12\frac{2}{9}$ und 15) Grad. Regnichte Tage waren der 6te, 7te, 8te, 11te und 12te, trübe ohne Regen der 3te, 9te, 10te, 13te und 14te.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.
Zurüstungen zur afrikanischen Reise.

Den größten Theil der vorhin angeführten Wintermonate brachte ich in der Stadt zu, und bereitete mich auf mancherley Art zu meiner bevorstehenden Reise vor. Hierzu rechne ich unter andern, daß ich die Arzneykunst und Chirurgie ausübte, weil das, was ich dadurch verdiente, eine nothwendige Beyhülfe zu den weitläuftigen Zurüstungen war, die mein Vorhaben erforderte. — Noch mehr aber nahm mein Reisegeld durch den guten Erfolg zu. Ich hatte nemlich in den letzten Jahren unsers Kreuzzuges auf der Südsee **Rosensteins** Abhandlung von den Kinderkrankheiten übersetzt, und damit 60 Ducaten verdient. Dies war meistentheils in den rauhern Gegenden meine Beschäftigung gewesen, weil ich alsdenn am wenigsten durch andere Geschäfte gehindert wurde; wiewohl man, um schreiben zu können, durch das stürmische Wetter nicht selten genöthigt war, die Beine fast um den Tischfuß zu schlagen, und sich mit der linken Hand fest zu halten. Dieser Gelegenheit bediene ich mich zugleich, den Herren **Forster** für ihren mir dabey geleisteten Beistand öffentlich meinen Dank abzustatten; denn sie waren es, die meine Uebersetzung nicht nur verschiedentlich, wo es nöthig war, berichtigten, sondern auch den Druck derselben zu **London** im Jahr 1776 besorgt haben.

Zur weitern Beförderung meiner Reise stellte ich alle mögliche Erkundigungen nach dem, was damit je in Verbindung stehen konnte, an. Allein an statt Licht

zu

Digitized by Google

zu bekommen, gerieth ich nur noch in Ungewißheit, weil man mir lauter verworrne und häufig widersprechende Nachrichten gab. Vornehmlich aber widerrieth man mir die Reise als eine sehr ungereimte und gefährliche Unternehmung, weil ich als ein in Afrika noch unbekannter und nicht bemittelter Ausländer, mir nothwendig manche Unannehmlichkeiten würde gefallen lassen müssen. Weil ich jedoch die Unmöglichkeit, die Ausführung meines Vorhabens wenigstens zu versuchen, nicht einsah, blieb ich bey meinem Entschlusse.

Aus dieser Ursache stiftete ich mit Herrn **Daniel Friedrich Immelmann**, einem jungen Afrikaner, Bekanntschaft, die sich denn bald in Freundschaft verwandelte. Dieser junge Mann hatte bereits vorhin zu seinem Vergnügen eine Reise ins Land hinein gemacht, wozu ihn der schöne Gedanke aufgemuntert hatte, es gereiche doch ihm und den übrigen afrikanischen Kolonisten zu keiner Ehre, die Untersuchung ihres Landes verabsäumt zu haben, welches sie nun bald nöthigen würde, von mir und andern Fremden die erforderlichen Nachrichten von diesem Lande und dessen Merkwürdigkeiten einzuziehen. Für seine Person ließ er sich also sehr bald bereden, alle meine Vorschläge anzunehmen, und mir Gesellschaft zu leisten. Um aber die Einwilligung seiner Verwandten zu erhalten, wurde alle mögliche Ueberlegung und gemeinschaftliches Anhalten erfordert. Die Mutter, eine verständige Person, von Geburt eine **Europäerin**, und ihre Tochter, ein reizendes Mädchen, willigten nur nach langem Widerstreben darein, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil er eine sehr schwache Brust hatte, weshalb ihm eine lange Reise zu Pferde, besonders unter

Digitized by Google

den Augen eines Arztes, vorzüglich heilsam war, wogegen er zu Hause von der Schwindsucht einen weit gewissern und fürchterlichern Tod, als von den herumstreifenden Hottentotten, oder den im Innern des Landes sich aufhaltenden wilden Thieren zu erwarten hätte. Der Vater, ein alter Kriegsmann, der sich sowohl in Europa als Ostindien versucht hatte, jetzt Lieutenant bey der Garnison am Cap, fügte auch zuletzt den vielwirkenden Grund hinzu, ein junger Mensch müsse, wenns auf Gefahren ankäme, nichts scheuen noch fürchten.

Nun rüsteten wir uns zur Reise. Herr Immelmann verschaffte sich einen guten Hengst, der zugleich sanft und bequem gieng, für 50 Reichsthaler; ich hatte bereits für 34 einen gewöhnlichen Klepper gekauft. Ausserdem hatte ich einen neuen Packwagen angeschafft: dieser war ungefehr von derselben Größe, als die Schwedischen Rüstwagen, und auf gleiche Art, wie die Wagen der capschen Landleute, oben mit Segeltuche bedeckt. Der Preis war auch der gewöhnliche, etwa 200 Reichsthaler, und zwar so, daß für die Holzarbeit 74, für den eisernen Beschlag 30 Reichsthaler, und für Joch, Sperrketten, Zugketten, Segeltuch zum Sprügel, und Theerbütte oder Theertopf zum Schmieren das Uebrige dieser Summe gerechnet war. Einen solchen Wagen zu ziehen werden ordentlich zehn Ochsen erfordert, die ich daher, jeden für 8 Reichsthaler, erhandelte. Ferner nahm ich verschiedene Arzeneyen mit, und zwar theils in Rücksicht auf unsre eigne Gesundheit, theils um Leuten auf dem Lande dadurch nützlich zu werden. Weiter versah ich mich mit kleinen Glasperlen, messingnen Zunderbüchsen, Feuerstahl, Messern und Toback, Waaren, die besonders den Hottentotten sehr willkommen sind.

Digitized by Google

sind. Um Schlangen und andre Thiere in Brandtwein aufzubewahren, nahm ich ein dazu eingerichtetes Tönnchen von Eichenholz; zum Auftrocknen der Kräuter einige Ries Papier, und für die zu sammelnden Insecten laden und Nadeln mit. Daß wir auch den nöthigen Vorrath von Kleidungsstücken und Wäsche einpackten, darf ich wohl nicht erzählen. Mit Thee, Kaffee, Chocolade und Zucker verproviantirten wir uns ebenfalls, theils zu unserm eignen Gebrauche, theils um dadurch die Zuneigung derjenigen Landleute, die ihrer weiten Entfernung vom Cap halber an diesen Bedürfnissen oft Mangel haben, zu gewinnen. Abgezogne Getränke, sagte man mir zwar, würden bey manchen zur Erreichung dieser Absicht weit wirksamer seyn: allein um des Raums, der Schwere und der Kosten willen nahm ich dergleichen gar nicht mit. Mit Nehnadeln von verschiednen Arten versahen wir uns reichlich, weil wir wußten, daß wir uns durch diese Waare, und gute Worte, das Wohlwollen und die Beyhülfe der Bauermädchen beym Insectensammeln erwerben würden. Schießpulver kaufte ich einige dreyßig Pfund; mit einem Theile davon füllte ich verschiedene Pulverhörner an, die ich näher zur Hand behielt; das übrige schüttete ich in einen ledernen Beutel, den ich in meinen Koffer verschloß, hauptsächlich um ihn vor dem Tobacksfeuer der Hottentotten zu sichern. Hierzu nahm ich ungefehr 70 Pfund Hagel von mehrern Arten, wie auch einen verhältnißmäßigen Vorrath bleyerner Kugeln und Kugelformen mit. Man hatte mir zwar nicht gerathen, so viel Schießbedürfnisse mitzunehmen, und so viel Geld desfalls anzuwenden, ich vermuthete auch selbst nicht, daß ich deren so viel gebrauchen würde: allein bey unsrer

Digitized by Google

Rückkunft nach dem Cap fand ich, daß auf dieser Reise, die doch nur acht Monat gedauert hatte, beynahe alles verbraucht war. Ich muß daher allen denen, die sich etwa auf einen ähnlichen Weg begeben möchten, den Rath ertheilen, sich mit Ammunition wohl zu versehen. Nicht alle Schüsse treffen, und das Schießen kleiner Vögel nimt einen ansehnlichen Theil weg, nicht zu gedenken, daß man auch etwas nach dem Ziele verschießen muß. Ueberdem trägt sichs bisweilen zu, (wie es denn mir und meiner Reisegesellschaft so ergieng,) daß man mehrere Wochen nach einander fast weiter nichts, als was man schießt, zu essen hat. Endlich macht auch die Vorsichtigkeit es nothwendig, sich durch Pulver und Bley gegen die feindlichen Angriffe der sogenannten **Buschmänner** und **Kaffern** in gehörige Verfassung zu setzen. Da die Gesetze der capschen Kolonisten es zur Pflicht machen, alle diejenigen, die ins Innre des Landes reisen, und keine schriftliche Erlaubnis dazu vorzeigen können, anzuhalten, und nach Cap zu liefern, so suchte ich beym Statthalter um einen Paß an, den ich auch bekam, und worin mir eine ungehinderte Reise versichert, und den Landeseinwohnern aufgegeben wurde, mir bey Vorkommenheiten gegen gebührende Bezahlung an die Hand zu gehen, und zu meiner Reise beförderlich zu seyn. Ein andrer Zettel diente, mir bey dem warmen Bade im **hottentottischen Holland** Zimmer zu verschaffen: denn dies Mittel hatte ich gegen die Erkältungen, die ich mir in der Nähe des Südpols zugezogen hatte, zu versuchen beschlossen.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Reise vom Cap bis zum warmen Bade.

Den 25sten Julius, des Morgens, ritt ich von der Capstadt ab. Der Fuhrmann meines Wagens war der Bauer, welcher mir die oben gedachten zehn Ochsen verkauft hatte. Diese sollte ich erst auf dem Hofe des Bauers, der am Butterflusse (Boter-Rivier), am Wege nach dem warmen Bade, liegt, bekommen. Gasthöfe findet man in diesem Lande gar nicht; sondern jeder Reisende ist genöthiget, für sein Reitpferd oder Fuhrwerk selbst zu sorgen, und seinen Eßkorb mit sich zu führen. — Unsre Reise gieng durch die niedrige und flache Gegend, die aus dürren Sandebnen und Haiden besteht. Mitten am Tage, bey der stärksten Hitze, ließen wir, der Gewohnheit der Reisenden in diesem Lande gemäß, unsere Ochsen zur Tränke und auf die Weide gehen. Sie nahmen mit dem in diesen Gegenden am häufigsten zu habenden magere Futter dürrer Büsche und dürres Gras für lieb: Pferde aber finden noch weniger etwas, das ihnen dienlich und fein genug für sie ist. Dies ist auch die vornehmste Ursache, warum man in Afrika nicht nur zu den meisten Fuhren Ochsen gebraucht, sondern auch die dasigen Pferde nicht so stark sind und weniger aushalten können, als in Europa.

Sobald die Abendkühle anfieng, setzten wir unsre Reise über den ersten Fluß (Eerste Rivier) bis an den Fuß eines hohen Berges fort. Das schmale Thal zwischen diesem Gebürge heißt das hottentottisch-holländische Thal*), und

*) Hottentots Hollands Kloof.

Digitized by Google

und ist höher und nicht so dürr, als andre. Man trift hier auch verschiedene ansehnliche Höfe an. Als wir ankamen, war es schon Nacht und sehr dunkel. Wir zündeten ein kleines Feuer an, neben welchem wir erst eine freilich sehr mäßige Abendmahlzeit hielten, und denn uns zur Ruhe legten. Der Sattel war unser Kopfküssen, die Erde unser Bette, und ein Ueberrock unsre Decke gegen die Kälte der Nacht: diese Dinge machten, wie hernach noch sehr oft, unsre ganze nächtliche Bequemlichkeit aus. Zum Lagerplatze wählten wir bey solchen Gelegenheiten diejenige Seite eines Busches, die uns den besten Schutz gegen den Südost oder andre jedesmal hauptsächlich wehende Winde geben konnte. Regnete es, so betteten wir uns in unsern bedeckten Wagen, wo wir uns aber des Gepäckes wegen weit unbequemer befanden: Die beste Stelle, die ich da für mich aussuchen konnte, war mein Koffer, obgleich der Deckel rund erhoben war; Herr Immelmann, der schlank und kleiner als ich war, konnte sich, wiewohl mit vieler Mühe, zwischen diesen Koffer und die Seite des Wagens drängen, wo er denn auf einigen Bündeln Papier, jedoch eben nicht in einer bessern oder angenehmern Bettstelle, zu liegen pflegte. Bisweilen machten wir unser Bette unterm Wagen, da wir gleichsam unter Dache waren und gegen Regen und Thau etwas Schutz hatten, dagegen aber auch die sehr nahe und eben nicht liebliche Gesellschaft unsrer Ochsen uns gefallen lassen musten, als welche an den Rädern und der Deichsel, wie auch an den Leitern des Wagens festgebunden, und so unbändig waren, daß wir nur zwischen den zahmsten durchzukriechen wagten; überdem waren diese unsre Nachbaren, wenn sich wilde Thiere in der Nähe befanden,

Digitized by Google

den, in beständiger Unruhe. Manchmal hatten wir Gelegenheit, auf Bauerhöfen unsre Nachtherberge zu nehmen: allein hier waren wir oft beynahe noch schlimmer daran. Denn gewöhnlich bestand das Haus, wo wir einkehrten, nur aus zwey Zimmern mit leimernem Fußboden: das Innre diente zum Schlafgemache für den Bauer selbst und seine Frau und Kinder, das äußre machte die Küche aus, und hier war es, wo man in einer Ecke auf dem Boden eine Matte für uns hinbreitete, worin denn gemeiniglich die ganze Bequemlichkeit bestand, welche die guten Leute uns verschaffen konnten. Uebrigens musten wir uns damit begnügen, unsre Sättel und Oberröcke zum Bette zu gebrauchen. Die **Hottentotten** beiderley Geschlechts, alte und junge, die bey dem Bauer in Diensten waren, wählten ihre Lagerstätte allezeit um den Feuerheerd. Dieser nahm ordentlicher Weise eine ganze Giebelseite des Hauses ein, und hatte keinen andern Platz, wo das Feuer brannte, als den Boden, auf welchem wir folglich alle miteinander lagen. Ein Kreislauf von Flöhen und manches andre Ungemach, das wir aus jener Ursache auszustehen hatten, machte, daß wir oftmals die frische Luft vorzogen, wenn nicht Kälte, starker Wind und regnichtes Wetter diese noch unausstehlicher für uns machten. — Bey der Beschreibung unsers ersten Nachtlagers habe ich geglaubt, schicke es sich am besten, diese allgemeine Nachricht von der Art, wie wir uns genöthigt gesehen, die meisten übrigen Nächte auf der Reise zuzubringen, meinen Lesern mitzutheilen.

Am folgenden Morgen machten wir uns den Anbruch des Tages zu Nutze, um im Kühlen den Weg über die **hottentottischholländischen Berge** zurückzu-

legen. Hierauf war der Weg sehr steil und steinig, und hatte viele Krümmungen und andre Unbequemlichkeiten: zur Rechten trafen wir gleich anfangs einen in die Quer gehenden sehr abschüssigen Abhang an, wo manchmal Wagen und Ochsen unglücklicher Weise hinabgestürzt und zerschmettert seyn sollen. Diesen und ähnliche Berge würde, auch mit dem stärksten Gespann Zugochsen, kein andrer hinaufzufahren im Stande seyn, als wer den Handgriff, auch eine eben so lange Peitsche hat, womit die afrikanischen Fuhrleute ihre Ochsen gewöhnlich regieren. An einer solchen Peitsche ist der Stiel drittehalb Klafter, die Peitsche selbst noch etwas länger, und die Schnur anderthalb Ellen lang, und von starkem bereiteten oder semischen Leder gemacht. Dies zur Fortbringung des Wagens gewissermassen wirksamste Hebzeug hält der Fuhrmann in beiden Händen, und indem er vorn auf dem Wagen auf seinem Sitze oder Bocke sitzt, kann er damit bis zu den allervordersten Ochsen reichen, und im erforderlichen Falle sehr geschwind und unabläßig unter seinen Thieren umher peitschen und schlagen, und sie dabey jedesmal auf derjenigen Stelle, wo er will, treffen, und zwar so stark, daß ganze Zöpfe Haare herausfliegen. Hierdurch werden die Ochsen gezwungen, mit einemmale alle ihre Stärke zu vereinigen, und den Wagen sowohl aus den tiefsten Löchern heraufzuziehen, als über Steine und steile Anhöhen wegzubringen. Es wird aber viel Behutsamkeit erfordert, sowohl nicht auf einmal zu sehr anzutreiben, als auch zwischendurch nicht zu lange ausruhen zu lassen. Denn im ersten Falle ermüden sie, werden matt, und sind nicht von der Stelle zu bringen, im letztern hingegen erschlafft bey ihnen der vorhin erweckte und so nöthige Eifer, sich selbst fortzu-

Digitized by Google

zuarbeiten, wovon alsdenn die Folge ist, daß man nicht vom Flecke kommen kann. Wenns sehr steile Berge hinauf geht, pflegt daher der Fuhrmann, nach Umständen jede halbe oder ganze oder auch alle zwey Minuten sie ein wenig rästen zu lassen. Berg ab hingegen hat man, selbst an weniger abschüßigen Stellen, zu befürchten, der Wagen möge, besonders wenn er schwer beladen ist, geschwinder als die Ochsen, hinunter kommen, oder auf sie los rollen, weil nur die beiden hintersten an die Deichsel gespannt, und nicht im Stande sind, so viel als nöthig ist, zurückzuhalten. Der Wagen muß daher gehemmt werden.

Von Kräutern war indessen auf dem gedachten hottentottischholländischen Berge noch wenig anzutreffen. Ich freuete mich jedoch, einen prächtigen Silberbaum (Protea) in völliger Blüthe anzutreffen. Es ist derselbe, wovon ich die unter den Abhandlungen der stockholmschen Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1777 befindliche Beschreibung und Abbildung bekannt gemacht, und welchem ich den Namen Gustavs Scepter (Sceptrum Gustavi) gegeben habe. Der gedachte Silberbaum besteht aus einem zwey bis vier Fuß hohen Strauche oder Busche, der bisweilen ungetheilt und wie ein Scepter gerade in die Höhe wächst, bisweilen zwey bis drey wirtelförmige Aeste hat, die sich mit silberfarbnen Blumentrauben endigen. Das besonderste an diesem Gewächse sind seine so sehr verschiedne Blätter, da nemlich die am obern Theile des Stamms oder Stengels einen bis zwey Zoll groß, keilförmig und ungetheilt sind, die Länge der untern beträgt einige Zoll, und sie sind in Gestalt von kleinen Zweigen vielfach getheilt oder gespalten.

Digitized by Google

Auf der nördlichen Seite des sogenannten hottentottischholländischen Berges war der Weg zwar bey weitem nicht so steil, dann und wann aber musten wir doch ein Rad hemmen oder sperren. Das ganze auf der Nordseite dieses Berges liegende Land benennen die Einwohner mit dem allgemeinen Namen **Hinter** oder **Ueber dem Berge** (Achter de Berg, Over de Berg).

Gegen Mittag langten wir beym **Palmitflusse** an, und zwar da, wo er durch eine kleine schöne Ebne fließt. Hier ruheten wir, wie gewöhnlich, in der heißen Mittagszeit. Da man in ganz **Afrika** über keinen Fluß, er sey groß oder klein, eine Brücke antrift, und nur an zwey Orten Fähren angelegt sind, musten wir hier vier Fuß tief durchs Wasser reiten und fahren: mir stieg das Wasser bis unter den Sattel. Obgleich da, wo der gewöhnliche Fahrweg durchgeht, die Flüsse gemeiniglich nicht tief sind, so ist jene Art, sie zurückzulegen, manchmal eben so gefährlich als langsam. Denn wenn es einen oder einige wenige Tage geregnet hat, besonders im Winter, muß man wohl acht bis vierzehn Tage, und zu Zeiten noch länger verweilen, ehe das Wasser so tief fällt, daß man die Durchfahrt wagen darf; und dies findet sich sogar an solchen Stellen, wo man zu andrer Zeit, besonders des Sommers, fast trocknes Fusses übergehen kann. Wenn das Wasser hernach auch etwas abgenommen hat, kann man der gewöhnlichen Durchfahrt doch nicht mit Sicherheit trauen, weil man befürchten muß, der heftige Strom habe daselbst vielleicht durch starkes Wegspühlen einen tiefen Strudel gebildet. Verwegne Bauern, die ungeduldig sind, auf das Fallen des Wassers lange zu warten, oder denen ihr geringer Mundvorrath nicht erlaubt, sich so lange

Digitized by Google

lange aufzuhalten, pflegen es zu wagen, ihre Ochsen den Wagen schwimmend hinüberziehen zu lassen, da denn das Wasser bis mitten an die Leitern reicht, und Frau und Kinder, und alles übrige Gepäck durch und durch naß werden. Der Sklav oder Hottentotte, welcher deswegen, weil man keine Zäume gebraucht, an gefährlichen Oertern die beiden vordersten Ochsen nothwendig leiten muß, ist gezwungen, bey solchen Gelegenheiten dieselben schwimmend durchzuführen; und er ist glücklich, wenn diese alsdenn nicht so tückisch sind, dem Strome zu folgen, umzukehren, oder sonst Unfug zu treiben. Wenn die Ochsen indessen zum Fahren gut abgerichtet sind, pflegen sie auf ein ihnen sanft zugerufnes Ho Ha auf einmal Halt zu machen. Eben so merkt jeder Ochs sogleich auf, und geht zur Rechten oder linken, je nachdem er seinen Namen mit Hott oder Haar verbunden hört. Von diesen Fuhrmannsausdrücken, wie auch von den abwechselnd ausgerufnen Namen der Ochsen, des häufigen Klatschens mit der Peitsche nicht zu gedenken, eine stete und bis zum größten Eckel ermüdende Wiederholung, vorzüglich in schlimmen Wegen, ist einem Reisenden äußerst beschwerlich zu hören. Bey dieser genauen Aufmerksamkeit, die große Peitsche recht und oft genug zu führen, ist das Amt eines Fuhrmanns in Afrika, eine sehr mühselige Bedienung, das Reisen aber in diesem Welttheile unruhig, unbequem und gefährlich.

Des Abends ganz spät trafen wir auf dem Hofe des Bauern, welcher uns fuhr, ein. Dieser hat eine sehr anmuthige Lage, nahe auf der andern Seite des Butterflusses (Boter-Rivier), welcher hin und wieder mit ziemlich hohen Bergen umgeben ist, deren Spitzen

und

Digitized by Google

und erhabne Strecken eine sehr angenehme Abwechslung geben. An dem jähen Abhange einiger von ihnen sahen wir Höhlen und Löcher, die gewiß nicht die Natur gleich anfangs, sondern ihre Revolutionen gebildet haben. Selbst der harte und steile Fels, von dem man glauben sollte, er sey zu ewiger Nacktheit verdammt, war hier an seiner dunkeln und Eisenhaltigen Wand, mit einigen daran hinaufkriechenden Gewächsen geziert, deren Ranker er aus Dankbarkeit mit seinen scharfen Ecken ausbreitete und stützte. In den Klüften dieser Abhänge sah ich Kräuter, die auf den von der Natur für sie angelegten hohen Treibbetten schon in Blüthe gekommen waren, und in ihrer Pracht allem dem, was menschliche Kunst hervorzubringen vermag, trotzen konnten. Einige Steinwürfe weit vom Hofe fand sich ein stark mineralisches Wasser, das aber niemand zu benutzen verstand. Ueberhaupt fand ich, daß die Steine und Klippen dieser Gegend an verschiednen Orten viel Eisen enthalten. Längst dem Butterflusse liegen noch mehrere Bauerhöfe, deren Ertrag hauptsächlich auf Getreide und Schafzucht ankommt. Der hier gebauete Wein ist ein säuerliches Gemisch, das sich in der Stadt nicht eher absetzen läßt, als bis es vorher zu Eßig oder Brandtwein veredelt worden. Die Bauern selbst trinken diesen Wein demungeachtet ungemein gern. Die Ursache seiner schlechten Beschaffenheit, so wie beynahe alles Weins, der hinter den Bergen gewonnen wird, liegt in der Kälte des Bodens, in weitern Abstande vom Meere, folglich dem Mangel fruchtbar machenden Ausdünstungen, vornemlich in der Erhabenheit dieser Gegenden über die Meeresfläche. Wir hielten uns hier übrigens nicht länger als einen Tag auf.

Nun-

Digitized by Google

Digitized by Google

Antelope Dorcas. Sparrm. pag. 125. 199. Seq.
le Koba; Buffon.
Antelope Bubalis. Pallas.
Hartebeest. Belgis ad C. B. S.
Hirsch = Antilope.

Digitized by Google

Nunmehr traten wir die Reise nach dem heißen Bade selbst an. Meinen Wagen ließ ich fürs erste zurück, und ritt mit einem andern, der nach eben diesem Bade fuhr. Um so viel geschwinder dahin zu kommen, kehrten wir uns an keinen gebahnten Weg, sondern halfen uns über Ebnen, Berge und Thäler fort. — Diese ganze weitläuftige Gegend ist wegen Wassermangels ganz unbebauet und unbewohnt. Eine Menge wilder Thiere hat hier daher ihren Aufenthalt genommen. Jetzt hatte ich zum erstenmal das Vergnügen, Heerden von den beiden größern Arten Antilopen oder Gazellen, welche die **Holländer** Hartbeesten und Bontebeken nennen, zu sehen. Der erstere Name, welcher Hirschthiere bedeutet, scheint der einen Gattung deswegen gegeben zu seyn, weil sie in der Farbe einige Aehnlichkeit mit den europäischen Hirschen haben. Der letztere, welcher so viel als bunte Böcke heißt, schickt sich besser für die damit benannten Thiere, weil ihr brandgelbes oder hellbraunes Fell mit vielen weißen Flecken und Streifen gezeichnet ist. Vom Hirschthiere habe ich in die Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1779. eine Beschreibung einrücken lassen, wo ich es Antilope Dorcas nenne; auch enthält die erste der gegenwärtigen Reisebeschreibung beygefügte Kupfertafel eine Abbildung desselben: dies Thier wird übrigens noch oft vorkommen. Der bunte Bock, welcher etwas kleiner, aber verhältnißmäßig stärker und fetter, als das Hirschthier ist, findet man bey **Pallas** unter dem Namen Antilope scripta, und bey **Buffon** unter der Benennung Guib: **Adansons** Behauptung zu Folge ist er am **Senegal** häufig anzutreffen; ich kann noch die Anmerkung hinzusetzen, daß das Weibchen dieser Gattung

keine

keine Hörner hat. — Heute sah ich auch zum erstenmal ganze Schaaren wilder Zebra, welche die Kolonisten wilde Paerden (wilde Pferde) nennen. Sie gehen in großen Heerden bey einander, und sehen in ihrem schwarz und weiß gestreiften Kleide schön aus. Das Fell dieser Thiere ist es, welches man bey unsern Kürschnern unter dem ungereimten Namen von Seepferdehäuten zu Kauf anzutreffen pflegt. — An diesem Tage sah ich ebenfalls diejenigen Vögel, deren Federn unsre Eitelkeit so gar aus dem entlegnen Afrika borgt, ich meine die Strauße, in der südlichsten Spitze dieses Welttheils in ihrem wilden Zustande. Bisweilen kam ich einem und anderm von ihnen auf einen Büchsenschuß nahe, wodurch ich Lust bekam, ihnen nachzusetzen. Dies geschah aber jedesmal vergeblich: denn mit ihren langen Beinen und ansehnlichen Schritten entliefen sie noch einmal so geschwind, als ihr Jäger und dessen Pferd, die beide ungeübt waren, sie verfolgen zu können. Sie liefen allezeit mit ausgebreiteten Flügeln, vermuthlich nur, um im Gleichgewichte zu bleiben. Denn ihren schweren Körper von der Erde auch nur im mindesten aufzuheben, dazu waren sie nicht im Stande. In der Folge erfuhr ich, daß man sie nicht einmal mit dem besten Jagdpferde beym ersten Nachsetzen einholen kann, ohne daß sie auf einige Minuten aus dem Gesichte kommen: der Jäger muß demungeachtet eben denselben Strich halten, zu Zeiten jedoch seines Pferdes schonen, und es nicht beständig hitzig galopiren lassen, bis er den Strauß von irgend einer Anhöhe wieder gewahr wird, da denn dieser wegen Müdigkeit und steif gewordenen Beinen mit genauer Noth entkommt, und beym dritten Nachsetzen entweder gefangen oder erschossen wird. —

Eben

Digitized by Google

Eben so vergeblich war es, den Antilopen nachzusetzen. Denn diese haben die besondere Gewohnheit, daß sie auf der Flucht wiederholt Halt machen, um ihren Verfolger jedesmal ein wenig zu besehen und zu erwarten. Diese Eigenschaft trift man indessen nicht (wie einige geglaubt haben,) bey dem Antilopengeschlechte allein, auch nicht bey allen Gattungen desselben ohne Ausnahme, an. Denn Büffel und wilde Esel (Quagga) habe ich bisweilen auf gleiche Art still stehen gesehn. Dagegen pflegen einige von den kleinern Antilopen, als die Steinböcke, Felsenspringer, Rohrrehböcke (Ried-Reeboken) und Busch- oder Waldböcke, mit ununterbrochnem Laufen den Jägern aus dem Gesichte zu entfliehen. — Das capsche Elenn (Antilope Onyx), welches ich auch in den Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften beschrieben habe, soll, weil sein Fleisch und Fell vorzüglich gesucht wird, in dieser Gegend schon ausgerottet seyn; und so bald aus den innern Districten eins herüberkommt, wird es weggeschossen, indem diese Thiere nicht nur von größerm Werthe, sondern auch leichter zu jagen, als die Hirschthiere, sind.

Gegen Abend kamen wir auf eine Landstraße, die uns vor einigen Bauerhöfen vorbey, und endlich in der Dämmerung nach dem warmen Bade führte. Kurz vor unsrer Ankunft hatten wir einen andern Weg zur linken gelassen, der, wie man uns sagte, nach Rothesand (Roodezand), dem Rockenfelde (Rogge-Veld), dem Bockfelde (Boke-Veld), und den Schneebergen geht.

Die heute von uns gemachte Reise wurde vier Stunden zu Pferde geschätzt, und so weit ich abnehmen konnte, betrug sie vier schwedische Meilen; denn es gien-

giengen über sieben Stunden darauf, diesen Weg zu fahren. Die Art, am Cap die Wege zu messen, läßt sich, weil sie hier nach Stunden berechnet werden, mit unserm Meilenmaaß im Allgemeinen nicht zuverläßig und bestimmt vergleichen: sie ist sehr ungleich, indem in gebirgigen Gegenden eine Stunde Weges nothwendig ein kürzeres Stück, als da wo es eben ist, begreifen muß. Daß meine Karte von diesen Ländern nach einer vollkommnen geometrischen Genauigkeit aufgenommen sey, kann ich daher nicht behaupten; denn nur eigne Beobachtungen, ein Kompaß, und von andern mir mitgetheilte Nachrichten sind die Gründe, auf welche ich sie gebauet habe. Sie ist inzwischen die einzige, wenigstens die beste, die man hat, und kann vielleicht manchem andern gute Dienste thun — Ueberhaupt versteht man unter einer Stunde Weges (Uur) so viel, als man in einer Stunde in ebenem Trabe oder gewöhnlichem kurzem Galope reiten kann, und das sieht man als gleich mit dem, was man in zwey Stunden mit Ochsen fahren kann, an: wiewohl auf ebenem Wege und wenn der Wagen eben nicht schwer beladen ist, diese beynahe in eben so starkem Trabe und eben so geschwind ziehen, als man gewöhnlich reitet. Vier solche Stunden zu Pferde oder acht Stunden Fahrens mit einem Ochsenwagen machen eine Schoft aus; und so weit pflegt man mit einem beladnen Wagen an einem Tage, oder in zwölf Stunden zu fahren, wobey einmal ausgeruhet wird. Diejenigen Bauern, welche tiefer im Lande wohnen, und weite Wege haben, versehen sich mit zwey oder vier Reservochsen, die sie abwechselnd vorspannen; auf diese Art können sie Tag und Nacht, oder in vier- und zwanzig Stunden zwey Schoften, das ist, acht Stun-

den

Digitized by Google

den zu Pferde, fahren. Da nun bey solchem doppelten Vorspann vierzehn, bisweilen über zwanzig Tage, in welcher Zeit sie doch einen und andern Tag still liegen müssen, erfordert werden, wenn die im Innern des Landes wohnenden Landleute ihre Waaren nach der Stadt des Caps bringen wollen, und der Rückweg beynahe eben so viel Zeit wegnimmt, so sieht man leicht, daß des armen Viehes nicht geschont wird. Oft müssen sie ziehen, wenn sie auch noch so sehr keichen, und die Zunge ihnen aus dem Halse hängt, und dabey wird ihnen wohl sogar wenig Zeit zu rasten, noch weniger zu grasen, gelassen. Sind sie auch bisweilen so glücklich, mit Gras und Büschen sich zu sättigen, und ihren Durst zu löschen, so bekommen sie doch kaum Musse zum Wiederkauen. Daher werden sie denn auch auf einer solchen Reise ziemlich mager, wenn sie vorher auch noch so fett waren. Ehe jedoch wieder eine Reise nach der Capstadt vorgenommen wird, können sie sich auf den gewöhnlich sehr reichen Weiden ihr voriges Fett und Fleisch völlig wieder verschaffen, zumal da sie in der Zwischenzeit zum Fahren wenig gebraucht werden.

Da ich vorhin von dem capschen Fuhrwerke gehandelt habe, muß ich hier noch hinzufügen, daß man in dieser ganzen Kolonie die Ochsen niemals so vorspannt, daß sie mit den Hörnern, sondern lediglich mit dem Schiebknochen (Blatknochen) ziehen, wobey zwey und zwey neben einander unter einem Joche gehen, das sich mit seinen hölzernen Schienen ihnen um den Hals legt, und Einschnitte hat, an welchen die Halsriemen leicht fest gehakt, und wieder abgenommen werden können. Das Joch des hintersten Paares ist in der Mitte an der Deichsel, bey den übrigen aber an einem Stricke, Rie-

Digitized by Google

men oder dergleichen, das zu dem Ende zwischen den Ochsen hergezogen wird, befestigt. Vielleicht ist diese Art, die Ochsen anzuspannen, welche ihnen viel Freyheit zu laufen läßt, ohne die Stärke ihrer Hörner auf die Probe zu setzen, Ursache, daß man mit diesen Thieren in Afrika so schnelle und weite Reisen vornehmen kann; wogegen man aber auch ihrer zehn bis zwölf vor einem Wagen oder Pfluge nöthig hat. Arthur Young führt in seiner Reise durch Irrland vom Jahr 1776. bis 1778. einen hieher gehörigen Versuch an, der mich auf diese Vermuthung gebracht hat. Es wird hier daher nicht unschicklich seyn, wenn ich aus dem Gentlemans Magazine vom Jahr 1780. folgende sich darauf beziehende Stelle übersetzt einrücke: „Irland, heißt es daselbst, „ist seit langer Zeit deswegen merkwürdig, weil „dorten ehedem die Pferde mit dem Schwanze haben ziehen müssen. Eine eben so sonderbare Art, die Ochsen ziehen zu lassen, nemlich mit den Hörnern, hat „neulich lord Schamon aus Frankreich eingeführt. „Er hat in solcher Absicht einen Kerl, der in dieser Art „zu fahren geübt war, wie auch einen vor Wagen, „Pflug und Egge drey Jahr hindurch gebrauchten und „gut zugestutzten Ochsen von der allerbesten Gattung, „nebst dem dazu gehörigen Geschirre, von Bourdeaux „kommen lassen. Ob ihm dies gleich über vier hundert „Thaler kostete, war er doch versichert, es werde ihm „diese Summe sogleich im ersten Jahre, da er diese Art „zu fahren auf allen seinen Gütern allgemein machen „würde, völlig ersetzt werden. Er hat auch dieselbe „hernach mit dem größten Vortheil beybehalten, und „findet, daß die Ochsen dabey so frey und ungezwungen „gehen, daß es ein Vergnügen ist es anzusehen. Herr „Young

„Young sah deren zwey mit leichter Mühe über 22½
„Schiffpfund Weizen (above three tons of wheat)
„fortziehen, wovon er zweifelt, daß sie so viel von der
„Stelle würden haben bewegen können, wenn sie bloß
„mit dem Joche angespannt gewesen wären.„

Vierte Abtheilung.

Aufenthalt beym warmen Bade.

Das warme Bad, wo wir nun angekommen waren, heißt das hottentottischholländische Bad, welchen Namen es von dem Districte, in welchem es belegen ist, bekommen hat. Aus eben der Ursache heißt es auch wol das Bad jenseit des Berges, oder hinter dem Berge, auch wohl das Eisenbad, weil man glaubt, daß es unter allen Bädern in der Kolonie das meiste Eisen enthalte.

Die Regierung hat zur Bequemlichkeit der Brunnengäste hier ein steinernes Gebäude anlegen lassen. Dies besteht aus einer Diehle, zwey großen Zimmern, einer Küche, und noch einer kleinen Kammer, die sämtlich einen Fußboden von Leimen haben. Die kleine Kammer bewohnt ein sogenannter Posthalter oder Brunnenmann. Für die Gäste sind also nur die beiden großen Zimmer; und jene finden sich bisweilen in zu starker Anzahl ein, als daß sie in denselben Raum genug hätten: sie müssen in diesem Falle ihre Zuflucht zur Diehle oder zum obern Boden nehmen, oder sich auch wohl unter dazu mitgebrachten Zelten, oder auf dem Rüst-

Digitized by Google

wagen aufhalten. Das Haus selbst ist an dem Abhange eines kleinen Berges aufgemauert, ohne mit einem Graben versehen zu seyn. Daher kommts, daß das Wasser in das eine Zimmer durchsiegt, und es ziemlich feucht macht, zumal wenn mehrere Betten darin stehen, und mehrere Kranke sich darin aufzuhalten genöthigt sind. (Aus den Verzeichnissen, die der Brunnenmann seit mehrern Jahren gehalten hat, sah ich, daß hundert und funfzig bis zweyhundert Personen sich dieses Bades jährlich bedienen. Jetzt aber badeten, weil diese Jahrszeit zum Baden fast zu kalt und unbequem ist, hier nur acht, und dem ungeachtet wurden wir kläglich bedient.) Die wenigen elenden Bänke und Tische, die man hier antrifft, gehören dem Brunnenmanne eigenthümlich zu, und müssen von ihm gemiethet werden.

Ungefehr hundert Schritt von dieser Brunnenherberge steht das eigentliche Badhaus. Dies ist nichts anders, als eine kleine Hütte, die auf zwey Seiten größtentheils unter der Erde steht, nur durch zwey kleine Oeffnungen licht bekommt, vierthalb bis vier Klafter lang, und anderthalb Klafter breit ist. An dem einen Ende befindet sich eine Cisterne oder Grube, von anderthalb Klaftern ins Gevierte, und eine Elle tief, das warme Wasser wird eine kleine Strecke unter der Erde von seinem Ursprunge her geleitet, bis es in den einen Giebel des Badhauses hineinkommt, von da es weiter durch eine offne Rinne läuft, und endlich in einem Strahle, etwa einen Zoll dick, sich in die Badgrube herabstürzt. Bey dieser Einrichtung werden zwar die Wände erspart; vielleicht aber wird dadurch verursacht, daß die feinsten und wirksamsten Bestandtheile verfliegen.

Die

Digitized by Google

Die Art des Badens selbst ist folgende. Der Kranke setzt oder legt sich bis unters Kinn in die Badgrube. Hier fühlt man das Wasser sehr heiß, jedoch ohne daß es brennt; zugleich bemerkt man einen Andrang des Bluts von dem Innersten des Körpers nach der Oberfläche desselben. Die Geschwindigkeit der Pulsschläge nimmt, nebst Herzklopfen, zu. Schon nach acht bis zehn Minuten, ja manchmal noch früher, spürt man Vorempfindungen einer Ohnmacht: es ist daher eben nicht rathsam, allein zu seyn, um von derselben nicht überfallen zu werden und im Bade zu ertrinken; denn dergleichen Unglück soll sich hier wirklich zugetragen haben. Zuletzt, wenn man aus dem Wasser gestiegen ist, legt man sich am andern Ende der Hütte unter Betten oder Decken nieder, um zu schwitzen. Trinkt man alsdenn von dem warmen Wasser, so geräth man desto leichter in Schweiß. Sobald dieser vorüber, oder wenigstens schwächer geworden ist, spült man sich in größter Geschwindigkeit in der Badgrube ab, um so viel eher trocken zu werden; und darauf zieht man sich wieder an. Einige baden und schwitzen auf diese Art zweymal nach einander, und befinden sich dabey wohl. Die Cisterne kann zwischen jedem Baden, wenn man will, ledig gezapft werden. Gewöhnlich bedient man sich des Bades täglich zwey, sehr selten drey mal: wenigstens lassen die, welche diese Kur eine längere Zeit fortzusetzen gedenken, es bey zwey malen bewenden.

Eine kleine Viertheilmeile hievon liegt ein Bauerhof, wo bisweilen Brunnengäste ihren Aufenthalt nehmen, der aber der Entfernung wegen sehr unbequem ist.

Digitized by Google

Einige wenige Schritte von dem eben jetzt beschriebnen Bade sind noch zwey andre, aber nur mit Hütten von Reisern überbauete Gruben, die warmes Wasser geben: das eine von diesen beiden Bädern ist nicht so heiß, das andre aber heißer, als jenes erste; beide werden nur von Sklaven und Hottentotten gebraucht. Ausserdem finden sich in dieser Gegend noch zwey Quellen, die aber ohne Obdach sind, und nicht gebraucht werden, unerachtet die eine die ergiebigste von allen, und dem Brunnenhause die nächste ist. In einem Thale unterhalb der heißen Quellen in einer Entfernung von etwa funfzig Schritten trifft man eine Quelle an, die kaltes Wasser von sehr reinem Geschmack giebt.

Den wahren Gehalt und den Grad der Wärme des Wassers kann ich nicht ganz genau angeben. Theils war die Scale meines Thermometers dazu nicht hoch genug; theils fehlten mir manche dazu erforderliche Sachen, nicht nur manche zu einer Untersuchung nöthige einfache Mittel, sondern auch selbst Gefäße: denn das Brandtweinsglas des Brunnenmanns ausgenommen, waren hier nicht mehr, als zwey Biergläser, die ich mitgebracht hatte, vorhanden. Folgende sind daher die einzigen Versuche, die ich mit dem warmen Wasser habe anstellen können. Aufgelöseter Bleyzucker schien ein unreines schleimartiges Wesen niederzuschlagen. Silberauflösung gab dem Wasser eine Opalfarbe, und machte zuletzt einen weißen Bodensatz. Zerfloßnes Weinsteinsalz schlug kaum etwas nieder. Silberglätte, Salmiak, Lakmus, und Violsyrup, jedes für sich mit dem Wasser digerirt, brachte keine Veränderung der Farbe hervor. Galläpfelpulver mit dem Wasser in seiner natür-

Digitized by Google

türlichen Wärme vermischt, verursachte eine braune Farbe, wie bey den schwedischen mineralischen Wassern, und diese Farbe blieb beständig; — mit dem im Glase abgekühlten Wasser digerirt, färbte es nur ganz wenig; — mit dem abgekochten Wasser, färbte es fast gar nicht. In der Cisterne, und in dem Abflusse der Quellen hatte sich viel Oker gesetzt. Wenn ich das Wasser in eine Flasche mit engem Halse schüttete, zeigten sich viele Blasen. Kalkwasser verursachte zwar keinen Schwefellebergeruch, bildete aber in dem warmen Wasser verschiedne kleine Wolken, die sich bald mit einander vereinigten, ohne jedoch niederzufallen. Ich muß hier gleichwohl anmerken, daß das hierzu gebrauchte Kalkwasser nicht recht zuverläßig war; denn der Kalk, den ich in Ermangelung eines andern dazu nehmen mußte, war ziemlich stark gelöscht, und das Wasser konnte ich nicht anders, als durch Hülfe aufeinandergesetzter Theekessel, distilliren. Silber, das lange in dem Wasser gelegen hatte, zeigte gar keine Spur von Schwefel. Man pflegt von diesem Wasser sonst wohl zu behaupten, es schmecke nach Schwefel: in der That aber bemerkt man nichts von diesem Minerale, weder durch Geschmack noch Geruch; sondern es ist ein sehr merklicher vitriol- oder dintenartiger Geschmack, den man für schwefelartig angesehen hat. Nichts destoweniger hat es eben nichts widerliches oder unangenehmes, und verursacht einem einigermaaßen guten Magen gar keine Beschwerde.

Da hier fast niemals Gelegenheit ist, von dem Rathe eines Arztes Gebrauch zu machen, so folgt man bey dieser Badkur keinen andern Anweisungen und Methoden, als denjenigen, welche eignes Belieben und Be-

Digitized by Google

quemlichkeit an Hand geben, ohne Ordnung, ja ohne die geringste Diät zu beobachten. Man macht nicht einmal einen Unterschied der Krankheiten, worin man das Bad gebrauchen will. So hatte zum Beyspiel ein Sklav ein damals herrschendes Fieber so weit überstanden, daß die Natur anfieng, sich durch Beulen zu reinigen. Demungeachtet schickte ihn der Landdrost von Swellendam hieher, gleich als wenn das Bad ein allgemeines Genesungsmittel bey allen Krankheiten wäre. Ich wandte zwar alles an, um das Baden bey ihm zu verhindern, weil aber der höchste Beamte des Districts selbst den Befehl dazu ertheilt hatte, konnte ich nichts ausrichten. Wenige Stunden nach dem ersten Baden wurde denn auch der Kranke durch den Tod von Beulen und Sklaverey befreyet.

In Ansehung der zum Baden zu wählenden Tageszeit waren die Brunnengäste eben nicht gewissenhaft: sie scheueten sich nicht einmal, unmittelbar nach der Mahlzeit ins Bad zu gehen. Dies läßt sich freylich bisweilen thun, ohne daß man eben merkliche üble Folgen davon verspürt: es ist indessen immer die Gefahr damit verbunden, daß die genoßnen Speisen zu geschwind ins Blut übergehen.

Die Wirkungen des Bades, und bey welchen Krankheiten es gute Dienste thut, oder nicht, will ich etwas umständlich beschreiben. Aus dem, was man mir davon erzählt hat, erhellet, daß es sich nicht selten zuträgt, daß hartnäckige Rheumatismen und Lähmungen in einer Zeit von drey oder vier Tagen durch dieses Bad ganz und gar geheilt werden. Gegen die Gicht aber ist es kein besonders wirksames Mittel. Bey Salzflüssen und alten Geschwüren hilft es bisweilen ungemein;

manch-

Digitized by Google

manchmal hingegen thut es nicht die mindeste Wirkung. Ein Mädchen, das ein sehr geschwollnes Bein mit einem tiefen alten Geschwüre hatte, und deswegen jetzt seit mehr als einem Jahre sich des Bades bediente, und zwischendurch mit Auflegung von gestoßnen Pappel- und andern Blättern verbunden wurde, fühlte keine Linderung. Ich widerrieth daher sowohl das Bad als die Blätter, weil beide zu stark reizten; und ließ sie eine aus Wachs und Honig zubereitete Salbe gebrauchen. Hiedurch wurde sie gegen alle Vermuthung sehr schnell geheilt, und der Geschwulst vergieng auch nach und nach. — Ein gewisser Mann badete, um eines alten Schadens am Beine los zu werden, wiewohl ohne Wirkung: er berauschte sich aber fast alle Tage. — Eine Frau hatte in der einen Brust eine harte Geschwulst, die größer als eine gewöhnliche Faust war. Da das Bad allein hiebey nichts auszurichten schien, ließ ich die Verhärtung zugleich mit etwas Queckſilbersalbe reiben, wodurch sie sich binnen einigen Tagen zur Hälfte vertheilte, doch so, daß das Uebrige weder durch Salbe noch Baden zu vertreiben war. Die Frau war übrigens damals, ohne es selbst zu wissen, in einem solchen Zustande, daß sie einige Monate nach dem Gebrauche des Bades ein Kind zur Welt brachte, welches völlig gesund war, und durch das Baden der Mutter gar nichts gelitten hatte. — Ein Schlächter hatte jetzt seit drey Monaten um eines alten Beinschadens willen, wiewohl ohne besondere Wirkung, das Bad gebraucht. Ich kenne jedoch eine obrigkeitliche Person, die von einem ähnlichen sehr schlimmen Schaden in kurzer Zeit geheilet worden war, nachdem sie schon lange allerley gute Mittel dagegen vergeblich versucht hatte. — Ein

Digitized by Google

junger Sklav aus Madagaskar, der ebenfalls eine drey Jahr alte Wunde am Beine hatte, war unter meiner Aufsicht, wogegen ich mich seiner Aufwartung bedienen sollte, nach dem Bade geschickt worden. Vorher war er in der Capstadt von einem Feldscheer besorget, aber auch schon als unheilbar aufgegeben worden. Neubegierig das Fleisch eines Negers genauer kennen zu lernen, hatte ich es schon einige Wochen vor meiner Ankunft hieselbst übernommen, an der Heilung seines Schadens zu arbeiten. Dieser erhielt sich überhaupt ziemlich trocken. Das rohe Fleisch hatte eben keine andre Farbe, als bey einem Europäer. Nachdem die dicke Schwiele weggeschafft war, fieng die Wunde an zu heilen: es setzte sich, wie bey einem Europäer, gesundes Fleisch an, und die Wunde wurde, da die Haut doch sonst schwärzlich ist, am Rande zugleich etwas weiß; dies gieng jedoch sehr langsam von Statten. Durch den Gebrauch des warmen Bades aber nahm der Schade sowohl an Breite als Tiefe zu. Nichts desto weniger ließ ich den Kranken damit fortfahren, in der Hoffnung, die Wunde würde von selbst heilen, nachdem der Körper durch die Badkur gehörig gereinigt seyn würde: allein diese Muthmaßung schlug, wie ich hernach erfuhr, fehl. Der Sklav erzählte übrigens, er habe vorher, wie er noch in Freyheit und in seinem Vaterlande gewesen sey, schon einmal eben diesen Zufall gehabt: der Schaden sey damals, so wie jetzt, von sich selbst aufgebrochen, aber in wenig Tagen heil geworden, nachdem er zwischen Steinen zerriebne Baumrinde darauf gelegt gehabt; den Baum, wovon die Rinde genommen worden, kenne er zwar wohl; er habe auch gesehen, daß viele seiner Landsleute diese Rinde mit gleichem Vortheile ge-

Digitized by Google

gebraucht haben; allein in Afrika habe er, so lange er hier sey, den Baum vergeblich gesucht. — (Möchten doch bey dieser Gelegenheit diejenigen Christen, welche die Einwohner von Madagaskar gegen einander bewaffnen, um aus den Kriegsgefangnen unglückliche Sklaven zu machen, sich ermuntern lassen, um ihres eignen Vortheils willen, einen kleinen Theil ihrer Waaren zu nützlichen Untersuchungen anzuwenden! Die Fieberrinde, Seneka, Schlangenwurzel (Ophiorhiza), Sarsaparille, Quassia und viele andre nützliche Heilungsmittel haben wir ja zur Rettung so vieler Tausende unsrer Nebenmenschen von denen, welche wir Wilde nennen, kennen gelernt. Und wer weiß, wie viel mehrere wir von ihnen hätten lernen können, wären nicht mit ihnen durch unsre Tyranney und alle von ihnen gemachte brauchbare Erfahrungen fast ganz vertilgt.)

Die Wirkung des Bades bey Hebung derjenigen Krankheiten und Schäden, die dadurch geheilt werden, beruhet meinem Ermessen nach am wenigsten auf dem im Wasser enthaltenen Minerale; denn um dadurch wirken zu können, wird es durch allzu enge Wege gezwungen, und zu geschwind weggetrieben. Selbst die Wärme, besonders in dem hohen Grade, den es hier hat, hindert das Eisenartige, ein nervenstärkendes Mittel, zu wirken, und verursacht, daß die Gefässe des Körpers, um die Säfte zu verdünnen, nichts von dem Wasser einsaugen können. Die hier geschehenen Kuren können also in nichts anders, als einer oft wiederholten, und durch das Schwitzen hervorgebrachten Veränderung der Säfte ihren Grund haben. Mithin ist eine bessere Diät und ordentlichere medicinische Behandlung, als die bisherige, von der größten Wichtigkeit, damit

damit die neuen Säfte gesunder, als die durch den Schweiß weggeschafften, werden mögen. Werden nun in diesen capschen Bädern durch Schwitzen die meisten Kuren verrichtet, so haben dergleichen natürliche Bäder eben keinen andern Vorzug vor den Badstuben, als daß man Geschirr und Brennholz bey diesen spart. Sowohl in Afrika und Europa, als bey den amerikanischen Wilden ist es eine bekannte Sache, daß Schwitzkuren von verschiedner Art, in gewissen Fällen vom größten Nutzen gewesen sind: in einigen aber möchte derselbe wohl bedeutender seyn, wenn man die Bäder am Cap gemäßigter erwärmte, und sie bisweilen mit einem Zusatze von Kräutern verstärkte, die wie Dakka (Löwenschwanz) Bukku (Duftstrauch, Diosma) bey den Kolonisten sowol als Hottentotten, als kräftige Kräuter bekannt sind. Sieht man aber die Auflösung des Minerale bey den warmen Gesundbrunnen überhaupt, oder doch in einem oder anderm Falle als die Hauptursache der Wirkung an, so kann man in Ermangelung natürlicher Bäder dergleichen selbst zubereiten, wovon Johann Karl Schröters unter Friedrich Hoffmanns Vorsitze vertheidigte Streitschrift, de balneorum artificialium ex scoriis metallicis usu medico, Halae Magdeb. 1722; die Kunst natürliche Brunnen nachzumachen von Karl le Roi, wie auch die vom Professor und Ritter Bergmann in dem neun und dreyßigsten Bande der Abhandlungen der stockholmschen Akademie der Wissenschaften mitgetheilte Anweisung, nachzulesen sind.

Doch an statt den Vortheil, welchen solche warme Gesundbrunnen einem Lande verschaffen, zu bestreiten, achte ichs mehr der Mühe werth, von ihrem Ursprunge etwas zu sagen. Man weiß, daß Hitze, Erdbeben,

beben, und so gar der Ausbruch des Feuers dadurch verursacht wird, daß irgend Wasser auf Lagen oder Schichten von schwefelartiger und mit Eisen vermischter Materie kommt. Unterirdische Hitze oder Feuer, sie seyn nun durch diese oder andre Ursachen entstanden, sind es, welche das unterirdische Wasser in Dünsten empor treiben. Eine mit dergleichen Bestandtheilen geschwängerte Sammlung von Dünsten macht dasjenige aus, was wir Gesundbäder nennen. Man hat also zu befürchten, daß sich bey so ansehnlichen Destillirungen ein Ueberkochen zutragen kan. Die Erfahrung zeigt ja, daß warme Quellen und Vulkane sehr oft beysammen sind. Aus der Menge der heißen Bäder am Cap und aus dem hohen Grade ihrer Wärme scheint zu erhellen, daß in diesen Gegenden im Innern der Erde ein nicht geringer Theil des brennenden und zerstörendsten Elements verborgen sey. Zu dieser Vermuthung führt auch eine funfzehn bis zwanzig Schritt oberhalb des Badhauses befindliche kleine Klippe oder ein Steinfels, der aus einer festen lava besteht, worin sich noch deutliche Spuren ihres ehemaligen Flusses zeigen. Diese lava ist zugleich sehr schwärzlich und eisenhaltig. Auf einem Stücke des daselbst vorbeygehenden Weges sieht man schwärzlichen Staub oder Pulver, gleich dem Kohlenstaube; dieser rührt vermuthlich von entzweygefahrner, und durch die Wagenräder ganz zermalmter lava und Eisenerz her. Wenn nun aber noch jetzt in dieser Gegend weit und breit umher unterirdisches Feuer oder Hitze verborgen seyn sollte, wäre alsdenn nicht zu glauben, daß diese auf die äußre Rinde der Erde so stark wirke, daß ein großer Theil der Feuchtigkeit derselben theils in Dünsten verfliegt, theils in den hier befindlichen Ritzen

und

Digitized by Google

und Borsten der Erde eintrocknet? In dieser Muthmaßung werde ich dadurch bestärkt, daß, obgleich in diesem Theile von Afrika sehr viel Regen fällt, so daß auch während der regnichten Jahrszeit die Flüsse bald austreten, die meisten von diesen im Sommer dennoch ganz austrocknen. Brunnen sind hier nicht, Quellen sehr wenige: dagegen eine Menge weiter Sandstrecken und Haiden, nackte Berge und dergleichen; welches alles denn auch gemeinschaftlich dazu beyträgt, dem Lande das Ansehen des durstigsten und dürrsten, das ich auf der Erdkugel gesehen habe, zu geben. Die Wärme des hiesigen Himmelsstriches ist nicht so ausgezeichnet stark, daß sich eine solche Dürre daraus erklären ließe. Eine unterirdische Hitze als die Ursache dieser Erscheinung anzunehmen, scheint mir desto weniger ungereimt, da ich auf der, durch die Asche eines feuerspeyenden Berges, sonst so fruchtbar gemachten Insel Tanna zwey ziemlich dürre Gegenden bemerkt habe, obgleich in jeder derselben nur ein kleiner Fleck von dem unterirdischen Feuer sichtbar erhitzt war. In der Nachbarschaft des hottentottisch-holländschen Bades stehen längs dem lauwarmen Bache, der aus heißen Quellen seinen Ursprung nimmt, Kräuter und Sträuche, die sehr gut fortkommen und recht frisch aussehen, und es wohl vertragen, daß ein Theil ihrer Wurzeln und Stämme damit bespült wird. Die Strecke von Bergen, an deren Fuße das Bad angelegt ist, heißt das schwarze Gebirge (Zwarte Berg). Unterhalb derselben fängt eine ansehnliche Ebne an, auf welcher kleinere Hügel und Thäler abwechseln, und welche durch nackte, und einen unangenehmen Anblick gebende Strecken von Felssteinen von der Seeseite her eingeschlossen wird. Dergleichen in Afrika so allgemeine enge Grenzen

Digitized by Google

zen der Aussicht konnten mir nicht anders als höchst unangenehm seyn, da ich in Schweden gewohnt gewesen war, den Horizont meistentheils beständig von Wäldern von Nadel- oder Tangelholz grün zu sehen.

Während meiner hiesigen Anwesenheit im August wurde der Frühling an Gewächsen täglich reicher. Insonderheit kamen nach und nach verschiedne schöne Zwiebelgewächse zum Vorschein, die hernach mit der Sommerhitze wieder Abschied nahmen. Unter diese rechne ich unterschiedliche Gattungen der Schwerdtblume (Iris), die Wurzeln oder richtiger Zwiebeln derselben werden in Asche gebraten, und sodann gegessen: sie schmecken beynahe wie Kartoffeln, man nennt sie hier Oenkjes. (Dies Wort Oenkjes gebrauchen diejenigen Hottentotten, welche etwas mehr, als der große Haufe derselben, über Dinge nachdenken, in eben der Bedeutung, als Virgil das Wort Aristae nimmt, nemlich zur Berechnung der Zeit, indem sie jedesmal, da die Oenkjes hervorkommen, ein neues Jahr anfangen, und nach der Anzahl der Jahrwüchse derselben ihr Alter und merkwürdige Begebenheiten berechnen.)

Zu etwas weiten Umherstreifungen und Jagden, besonders die benachbarten Berge hinauf, machte mich zwar meine Badkur überhaupt zu matt. Demungeachtet konnte ich, als ein hinkender Sklav, (den 12ten des gedachten Monats) sich hinauf begeben hatte, um in den Gründen zwischen den Bergen Holz und alte Stämme oder Stücken zu sammeln, und verschiedne Hunde mitgenommen hatte, die ich bald darauf hitzig jagen hörte, mich nicht enthalten, mit einer kleinen Büchse hinauf zu eilen, in der Hoffnung, etwa einen Steinbock auf den Schuß zu bekommen. Zu mei-

Digitized by Google

meiner Verwundrung aber fand ich, daß die Hunde das Wild auf einen Baum getrieben hatten, der Sklav, welcher mit seiner Last Holz darauf zu kam, sagte, es sey ein Tiger oder Leopard, und es komme gar sehr viel darauf an, das Thier recht zu treffen, wenn man nicht befürchten wollte, daß es von den Zweigen des Baums, vor denen man es fast gar nicht sehen konnte, einen Sprung auf meine Schultern thun, und sich rächen möchte. Da ich mich erinnerte gehört zu haben, daß man in Bengalen, um in solchem Falle einigermaßen gesichert zu seyn, ein kurzes Spieß über den Kopf hält, so hielt ich jetzt ein großes Messer bereit, indem ich zu gleicher Zeit mit groben Hagel, (wie man auf der Steinbocksjagd gebraucht,) auf welchen ich in Geschwindigkeit noch eine Kugel geladen hatte, meine Büchse abschoß, und übrigens mich auf den Beystand der Hunde hinlänglich verlassen zu können glaubte. Die Kugel verfehlte, und nur der Hagel traf: demungeachtet fiel das Thier endlich herab, und siehe da, es war nichts ärgers, als eine große wilde Katze. Diese war grau von Farbe, und, wie es mir vorkam, völlig von ebenderselben Gattung, obwohl fast dreymal so schwer, als unsre zahmen Hauskatzen. Ich maß sie mit einem englischen Zollstabe, der größer als der schwedische ist, und nach diesem Maaßstabe fand ich folgendes. Die Länge von der Spitze des Mauls bis hinter die Ohren betrug 5 Zoll, von den Ohren bis zu den Schultern $2\frac{3}{4}$, von den Schultern zum After 14; folglich die Länge des ganzen Thiers $21\frac{3}{4}$ Zoll. Der Schwanz war 12, die Vorderfüße vom Bauche an 12, und die Hinterfüße 13 Zoll. Die Höhe des Thiers betrug also ungefehr $1\frac{1}{2}$ Fuß. Die Gedärme waren anderthalbmal so lang, als das Thier, selbst

selbst den Schwanz mitgerechnet, das ist etwa 50 englische Zoll: sie waren mit Maulwürfen und Mäusen angefüllt. Ein Bastardhottentotte, der für sich, seine Frau und seine kleine Tochter unweit des Bades eine Hütte von Buschwerk aufgebauet hatte, betrachtete das Fleisch der wilden Katzen, Löwen, Tiger und ähnlicher Raubthiere als eine Arzney, und viel gesunder als das von andern Thieren. Die meisten Brunnengäste gaben sich Mühe, einen Theil des Fettes der geschoßnen wilden Katze aufzubewahren, weil man ihm nicht nur eine heilende Kraft bey Wunden zuschreibt, sondern es auch als ein vertheilendes Mittel bey gichtischen Krankheiten ansieht. Eben dies Zutrauen setzt man hier auch in das Fett der andern wilden Thiere. Das ist gewiß, daß das Fett der wilden Katzen einen sehr bockartig stinkenden und durchdringenden Geruch hat, und mithin vielleicht mehr vertheilende Kraft, als andres Fett besitzt. Eine andre sogenannte Katze, die rauhe Katze, soll, der in Afrika allgemein angenommnen Meinung zu Folge, eine unvergleichliche mediciniſche Kraft in ihrem Felle haben, um Lendenweh, Gliederschmerzen, Podagra, Chiragra und dergleichen zu heilen, wenn man die rauhe Seite eine Zeitlang auf der schmerzenden Stelle trägt. Da aber dies Heilungsmittel ziemlich theuer ist, so begnügte ich für meine Person mich damit, das Fell zu untersuchen; wodurch ich denn überzeugt wurde, daß es eben dasselbe Thier ist, welches Pennant in seiner Synopsis und History of Quadrupeds unter dem Namen der persischen Katze, und Buffon unter dem Namen Karakal, beschrieben und abgebildet haben. Das Fell hat zwar sehr weiches Haar: allein manche andre Felle, mit eben dem Vertrauen gebraucht, würden vermuthlich

Digitized by Google

gleiche Dienste thun. Die Farbe ist an dem obern Theile des Körpers ganz hellroth, jedoch grau gesprenkelt, und unterm Bauche hell; die obere Hälfte der Ohren ist schwarzbraun, aber auch grau gesprenkelt; und oben an der Spitze derselben sitzt ein Zopf Haare. Das Thier ist übrigens von länglichem Wuchse, und etwa zwey Fuß hoch: Maul und Nase sind spitzig. — Eine dritte Art afrikanscher Katzen, die in Ansehung des Wuchses und des Kopfs unsern gewöhnlichen Gattungen von Katzen gleichen, heißt am Cap die Tigerkatze oder Tigerwaldkatze, (Tiger-Kat, Tiger-Bosch-Kat). Aus der Ansicht zweyer Häute derselben, die ich mitgebracht habe, und künftig vielleicht näher beschreiben werde, kann ich nicht anders schließen, daß die Tigerkatze mit Buffons Serval einerley Thier ist. — Von demjenigen Thiere, das Vosmaer die afrikanische Bisamkatze nennt, zweifle ich, ob es sich am Vorgebirge der guten Hoffnung findet.

Das afrikanische Stachelschwein (Linnees Hystrix cristata), bey den Kolonisten Yzer-verken (Eisenschwein), ist eben dasselbe stachlichte Thier, welches die Deutschen unter dem Namen Stachelschwein in Schweden umherführen und sehen lassen. Es thut in einem unweit des Bades angelegten Garten dem Kohle und andern Gartengewächsen großen Schaden. Am Tage hält es sich in seinen unterirdischen Gängen auf: des Nachts sucht es sein Futter, welches in Wurzeln und Blättern besteht. Aethiopische Drachenwurz (Calla aethiopica) soll es am allerliebsten fressen, daher dies Gewächs hier auch Yzer-verkens-Worrel (Eisenschweinswurzel) heißt. (Diese Drachenwurz enthält übrigens so viel Schärfe, daß bei Auflegung der Wur-

Digitized by Google

zel oder Blätter auf den Körper, Blasen entstehen.) Die Art, das Stachelschwein zu fangen, ist folgende. Man schleicht des Nachts zu dem Platze, wo sich das Thier aufzuhalten pflegt. Darauf nimmt man eine angezündete, aber umher bedeckte Leuchte hervor. Die Hunde, welche nun erst anfangen, Lärm zu machen, jagen es aus seiner unterirdischen Behausung heraus, hindern aber zugleich, daß es nicht entlaufen kann, worauf man es denn zuletzt mit einem Schlage auf den Kopf; gar leicht tödtet. Daß hitzige und unerfahrne Hunde von den spitzen Stacheln des Thiers an der Schnauze, im Maule und so weiter, verwundet werden, trägt sich wohl zu: daß es aber diese Waffen nach Belieben gegen seinen Feind richten und vom Körper wegschießen sollte, ist ungegründet. So lange es indessen, wie der Igel, den Körper einzieht, und seine zum Theil anderthalb Fuß lange Stacheln ausbreitet, ist es gegen Hunde und andre Thiere vollkommen vertheidigt. Von Bezoar, der von diesem Stachelschweine kommen soll, habe ich am Cap nichts gehört. Sein Fleisch ist dem Schweinfleische sehr ähnlich, und diese Aehnlichkeit hat wohl die Benennung des Thiers veranlaßt: es wird gewöhnlich im Schorsteine geräuchert gegessen, und ist gar nicht unschmackhaft, obgleich ein gewisses Vorurtheil die meisten Einwohner abhält, davon zu essen.

Die Klasse der Vögel betreffend, fand ich hier zuvörderst zwey neue Arten aus dem Geschlechte des Berghuhns (Species novae Tetraonis generis,) von denen die eine Patrys (Rebhuhn) und die andre Faizant (Fasan) heißt: beide sind beynahe von der Größe eines Rebhuhns. Sie leben in Schaaren beysammen, und

Digitized by Google

man kann ihrer leicht habhaft werden, besonders des Morgens und Abends, da sie ihren Aufenthalt durch ein helles Girren oder Kurren verrathen, welches nicht ganz unangenehm zu hören ist, weil dadurch das Oede und Wilde, in diesen großen ungebaueten Gefilden, etwas gemildert wird.

Kiebitze (Kieviten) giebts hier ebenfalls sehr viele: sie halten sich auch heerdenweise bey einander auf, und schreyen auch bey spätem Abend, aber in einem verdießlichen Tone, und gleichsam immer ihren eignen Namen. Sie sind eine Art Schnepfen, und im linneischen Natursysteme unter der Benennung der Capschen Schnepfe (Scolopax capensis) bekannt.

Ferner findet man in dieser Gegend eine Art Trappgänse, (Otis,) die Knorrhaan, (Korrhahn oder Knorrhahn) heißen. Dieser Vogel versteht die Kunst, sich wohl zu verbergen, bis man ihm ziemlich nahe kommt, da er sich denn schnell und fast senkrecht in die Höhe schwingt, wobey er ein durchdringendes, eifriges und gleichsam erschütterndes Geheul, oder wiederhohltes Korrh Korrh, hören läßt, welches den dadurch in der ganzen Nachbarschaft in Bewegung gesetzten und gewarnten Thieren den Jäger oder einen andern Feind verräth.

Der Secretärvogel, (Secretaries-Vogel) ist, ob er gleich schon lebendig nach Europa gebracht, und von Vosmaer, bey dem er unter dem Namen Sagittarius vorkommt, mit natürlicher Farbe abgebildet worden, zu merkwürdig, als daß ich seiner nicht besonders gedenken müste. Es war in seinem wilden Zustande, da ich ihn in dieser Gegend zum ersten mal sah. Er ist eben nicht scheu, wenn er aber geschreckt wird, sucht er zuerst durch sehr schnelles Laufen, hernach durch Fliegen

sich

Digitized by Google

sich zu retten. An Gestalt und äußerlichem Ansehen hat er mit den beiden so sehr verschiednen Arten von Vögeln, nämlich dem Kranich und Adler, Aehnlichkeit; muß aber meiner Einsicht nach zu keiner von beiden gerechnet werden. Die Hottentotten geben ihm den seiner Natur angemessensten Namen, welchen die Holländer Slangen-Vreeter (Schlangenfresser) übersetzen; und die Vorsehung scheint diesen Vogel auch wirklich zur Verzehrung der ungemeinen Menge Schlangen in Afrika bestimmt zu haben. Er ist größer als unsre Kraniche: die Beine sind ungefehr dritthalb Fuß lang und der Leib verhältnißmäßig kleiner als bey den Kranichen; der Schnabel, die Klauen und die mit langen Federn bedeckten starken Schenkel, nebst dem kurzen Halse, geben ihm Aehnlichkeit mit dem Adler- oder Habichtsgeschlechte. Kopf, Hals, Schnabel, die Deckfedern der Flügel, und der größte Theil des Schwanzes sind der Hauptfarbe nach grau oder bleyfarb; die längsten Schwanzfedern sind außerdem in einiger Entfernung von der Spitze mit einem schwarzen Flecken bezeichnet, und von den mittelsten haben die beiden, welche zugleich die längsten von allen sind, eine weiße Spitze; die Brust ist weißgelb (sordide albida). Der Steiß, die Schwungfedern, Schenkel, Zeehen, der Augapfel und die zurückgebognen Augenhaare sind schwarz; die Beine fleischfarbig; die Augen groß und hervorstehend; der Stern brandgelb, die Wachshaut und der Augenkreis nackt und gelb. Auf dem Kopfe hat dieser Vogel einen Busch von ungefehr zwölf Federn, der meistentheils über den Hals nach hinten zu in zwey Reihen herabliegt, und ihm zu großer Zierde gereicht. Seine Art, die Schlangen anzugreifen, ist sonderbar. Er nähert sich

Digitized by Google

ihnen allezeit mit der Vorsichtigkeit, daß er die Spitze des einen Flügels vor sich hält, um dadurch ihrem giftigen Bisse auszuweichen. Bisweilen passet er die Gelegenheit ab, sie mit den Füssen zu treten und fortzustossen, oder auch mit den Schwungfedern zu fassen und zu schleudern, daß sie hoch in die Luft fliegen; wenn sie durch diese Behandlung endlich matt werden und gleichsam erstarren, tödtet und verschluckt er sie nach Bequemlichkeit und ohne Gefahr. Ob ich gleich den Secretärvogel sehr oft sowohl zahm als wild gesehen habe, so ist mir doch niemals die Gelegenheit aufgestoßen, ein Augenzeuge davon zu seyn, wie er auf diese Art die Schlangen fängt. Ich habe indessen nicht Ursache, daran zu zweifeln, weil mich so viele nicht nur Hottentotten sondern auch Christen davon versichert haben, und weil man in der Menagerie zu Haag beobachtet hat, daß dieser Vogel auf gleiche Art sich mit einem Strohhalme belustigt und zu üben pflegt *). Soll er übrigens in die Ordnung der Raubvögel oder Habichte aufgenommen werden, so scheint Schlangenfalk (Falco serpentarius) der bequemste Name zu seyn, um ihn nach den linneischen Systeme zu benennen. Man hat sogar bemerkt, daß zahme Schlangenfresser sich nicht scheuen, Küchlein anzufallen und zu verzehren.

Ich

*) Ich habe zween Vögel dieser Art vom Cap nach England gebracht, welche die Gewohnheit hatten, alles, was man ihnen vorsetzte, erst mit den Füssen zu stampfen und zertreten, ehe sie es wagten, davon zu fressen; eine sichere Bestätigung der im Texte angeführten Behauptung, daß die Natur die giftigen Thiere jenes heißen Welttheils zur Nahrung dieser Falkenart bestimmt hat. G. F.

Digitized by Google

Ich mag die Geduld meiner Leser nicht durch Beschreibungen mehrerer afrikanischer Vogelarten, am wenigsten der kleinern, ermüden. Im Vorbeygehen will ich also nur erinnern, daß es ihrer viele unterschiedne Gattungen giebt, wovon die meisten denjenigen, die man in den andern Welttheilen findet, gar nicht ähnlich sind, und daß die Naturforscher manche von ihnen noch nicht kennen. An Pracht der Federn übertreffen sie größtentheils unsre europäischen Vögel: durch dasjenige aber, was mehr als Farbe die Natur belebt und mehr Einfluß auf unsre Empfindungen hat, ich meine Anmuth der Stimme und Schönheit des Gesangs, zeichnen sich wenige unter ihnen aus.

Meine übrige Beschäftigung während meines Aufenthalts beym Bade bestand darin, einen kranken, aber reichen Bauer zu besuchen, der ungefehr eine kleine halbe Meile davon wohnte. Jetzt freute es mich so sehr, als jemals, Aeskulaps Kunst zu besitzen; obwohl die Belohnung derselben sich bloß auf frische Hammelkeulen oder Braten, dergleichen bisweilen vorfielen, und auf eine Flasche Milch, die man mir nach jedem Besuche mitgab, einschränkte. Da diese letztere Waare von dem Bauer für Geld gar nicht weggegeben wurde, und die Brunnengäste nur sehr unordentlich und sparsam dienliche Lebensmittel bekommen konnten, fand ich mich veranlaßt, die Besuche bey meinem Patienten oft zu wiederholen, zumal da das häufige Schwitzen auch einen ansehnlichen Ersatz erforderte, und das Bad mir sowohl als andern Badgästen, eine Art vom Heißhunger, oder wenigstens Appetit, verursachte. Als ich aus den angeführten Ursachen einmal genöthigt war, sogar vom Butterflusse her mir einen Vorrath von Fleisch und Gar-

Digitized by Google

tengewächsen herzuholen, hatte ich in der oben gedachten weitläuftigen Gegend zwischen dem Bade und dem jetzt genannten Flusse das Vergnügen, einige Thiere aus dem Geschlechte der Hunde in ihrer Wildheit zu sehen.

Diese wilden Hunde (wilde Honden) gehören zu den schädlichsten Raubthieren, und sind den Heerden der afrikanschen Kolonisten sowohl, als der Hottentotten, besonders den Schafen und Ziegen gefährlich. Sie sollen nicht damit zufrieden seyn, nur den Hunger zu stillen, sondern auch so viel tödten und zerfleischen, als sie erhaschen können. Sie halten sich immer in einer Anzahl von mehrern zusammen, und streifen sowohl am Tage als des Nachts nach Raub umher. Das Gebell, welches sie auf ihrer Jagd machen, soll dem Bellen der gewöhnlichen Jagdhunde sehr ähnlich, wiewohl etwas stärker seyn. Man behauptet, daß sie es sogar wagen, größere, zahme und wilde Thiere anzugehen; und daß einige von ihnen sich einmal erkühnt haben, einen Jäger zu Pferde, der sie vorher gejagt, aber einen Fehlschuß gethan hatte, zu verfolgen. Man hat wahrgenommen, daß sie mit vieler Einigkeit und List ihre Jagden anstellen, und wechselsweise sich aufs äusserste bestreben, das Wild entweder einzuholen oder ihm entgegen zu kommen, bis es endlich ihnen allen zur Beute wird. Man sagt, daß sie allezeit mager sind, und fast aus nichts als Haut und Knochen bestehen, mithin häßlich aussehen, und sogar an einigen Stellen keine Haare haben. Eine Art von ihnen soll größer als die andre, kraus und schwarz gefleckt; die andre kleiner und mehr braun seyn. Die, welche ich jetzt in einer Entfernung von einigen hundert Schritten sah, waren vermuthlich von der größern Gattung: denn sie waren ungefehr zwey Fuß hoch, kurzhaa-

rig

rig und kraus. Noch hat niemand versucht sie zahm zu machen: hie und da möchte aber doch ein Landmann Gelegenheit haben, auszuforschen, wie nahe diese grausamen Raubthiere mit den gesitteten und feinen Hündchen, den oft so innig geliebten Günstlingen des schönen Geschlechts, verwandt sind. Vielleicht findet sich in Afrika noch eine andre Art wilder Hunde: denn ein Bauer, Namens Potgieter, hat mir erzählt, er habe an der Muschelbay ein Thier von der Größe und Gestalt eines gewöhnlichen Hundes gesehen, das aber größere Ohren gehabt, und unterm Bauche weiß, übrigens schwarz ausgesehen habe; ein andrer Bauer, der dabey gewesen, habe danach geschossen, es aber nicht getroffen.

Ein noch weit allgemeiners und gewiß eben so schädliches Thier ist der Tigerwolf. Dieser hat mich vom Anfange bis zu Ende meiner Reise, meiner Zugochsen wegen in so große Unruhe versetzt, das ich die Beschreibung eines solchen Feindes nicht länger aufschieben kann. Die Kolonisten nennen ihn Tyger-Wolf. Er ist das vorhin unbekannte Thier, das **Pennant** in seiner Synopsis of Quadrupeds, wie auch in seiner History of Quadrupeds kürzlich beschreibt und in Abbildung mittheilt: er nennts die gefleckte Hyäne, und hält es für eine von **Linnees** Grabthier (Canis Hyaena) unterschiedne Gattung. — Seine Raubzeit ist nur die Nacht und Finsterniß, nach deren Anbruche es heerdenweise und einzeln umher zu streifen pflegt. Dieses Thier hat eine ihm nachtheilige Eigenschaft, daß es sich durch einen widrigen Ton allemal zu erkennen giebt. Seine Sprache läßt sich freylich auf dem Papiere nicht wohl ausdrücken: um inzwischen seinen Laut einigermaßen zu

Digitized by Google

bezeichnen, so ists ein aauo oder manchmal ein ooao, das es mit einem Tone der Verzweiflung, und zwar jedesmal nach einer Zwischenzeit von einigen Minuten auf eine heulende Art ausstößt, und wodurch die Natur dies gefräßigste Thier von allen in Afrika sich selbst zu verrathen nöthigt; so wie die giftigste Schlange in Amerika durch das Klappern oder Ratteln ihres Schwanzes vor ihrem tödtenden Bisse selbst warnt. Der Tiger wird nun zwar durch sein Geheul gezwungen, sein eigner Angeber zu seyn; besitzt aber dagegen die besondre Gabe, die Stimme andrer Thiere nachzumachen, wodurch es ihm bisweilen glücken soll, Kälber, Füllen, Lämmer und dergleichen zu betriegen und an sich zu locken. Das oben erwähnte wiederholte Geheul oder Geschrey ist vermuthlich eine eben so natürliche Folge des Hungers, als das Gähnen beim Menschen, wenn er müde ist, oder wenn der Mund uns bey leckern Speisen wässert. Einen physikalschen Grund muß es wenigstens haben. Selbst der hohle Ton dieses Geheuls veranlaßt mich, eine Leere des Magens vorauszusetzen. Daß dies Heulen indessen von der Natur des Thiers unzertrennlich sey, schließe ich daraus, weil ein junger Tigerwolf, den ich zu Cap gesehen habe, und der in seinem zartesten Alter von einem dasigen Chineser zahm gemacht war, und damals an einer Kette lag, am Tage zwar, wie man mir erzählte, still war, des Nachts aber, vermuthlich weil er Hunger fühlte, sein Geheul sehr oft erschallen ließ. Bey einigen Höfen, wo viel Vieh ist, findet sich dieses Raubthier fast jede Nacht ein, und setzt durch seine Selbstverrätherey die Hunde von Zeit zu Zeit in Bewegung. Die Landleute haben mich versichert, seine List gehe so weit, daß es, nicht

ohne

Digitized by Google

ohne glücklichen Erfolg, zum Scheine bald sich wehre, bald aber fliehe, und dadurch die ganze Schaar Hunde dahin bringe, ihm einige Büchsenschüsse weit vom Hofe zu folgen, damit die übrigen Tigerwölfe dadurch Zeit bekommen, aus ihrem Hinterhalte sich hervorzumachen, und für sich sowohl als für den fliehenden ungehindert Beute zu machen. Daß es aber, unerachtet seiner Größe und Stärke, nur in dem höchsten Nothfalle wagt, sich mit den Hunden in Streit einzulassen, ist wohl ein überzeugender Beweis seiner Feigheit. Eben so wenig erdreistet es sich Ochsen, Kühe, Pferde, oder andere größere Thiere anzugreifen, wenn diese nur die mindeste Anstalt zur Gegenwehr machen. Dagegen ist die Hyäne listig genug, mit grossem Geheul schnell und unvermuthet hervorzuspringen, wodurch jedes Thier so erschreckt wird, daß es zu laufen anfängt, worauf sie es mit Sicherheit verfolgt, bis sie die Gelegenheit absieht, ihm, wenn es auch ein Zugochs wäre, mit einem einzigen Bisse den Bauch aufzureißen, oder sonst eine gefährliche Wunde zu versetzen, und solchergestalt im ersten Angriffe sich seines Raubes zu bemeistern. Aus dieser Ursache ist der Landmann genöthigt, sein Vieh jeden Abend von der Weide zu holen, ehe es dunkel wird: nur größere Heerden Zugochsen ausgenommen, welche man Tag und Nacht, ohne Hüter, ihre Nahrung suchen läßt, weil sie der Gegend kundig, der List des Grabthiers gewohnt sind, auch mehr als andre Thiere sich gegen einen Feind gemeinschaftlich vertheidigen. Reisende hingegen, die sich nicht lange aufhalten können, leiden durch das Weiden des Nachts großen Verlust, besonders wenn die Ochsen noch jung sind, und leicht scheu werden. Da ich auf meiner Reise nur Ein

Span-

Digitized by Google

Spann Ochsen hatte, die noch dazu leicht flüchtig wurden, so wagte ich es sehr selten, sie bey Nachtzeit grasen zu lassen. Denn mein Endzweck Kräuter zu sammeln, erlaubte mir nicht immer gleich den Bauern in der Nacht zu reisen, und am Tage meine Ochsen auf die Weide gehen zu lassen. Da ich also nur des Morgens und Abends reisen konnte, reichte die Mittagszeit zum Grasen nicht hin, war auch der Hitze wegen nicht bequem dazu. Ueberdem hatte ich manchmal den Verdruß, daß der Führer meines Ochsengespanns, der das Vieh auf der Weide hätte hüten sollen, bey diesem Geschäfte einschlief. Hiedurch gingen uns jedesmal nicht allein mehrere Stunden verlohren, sondern wir waren bisweilen ganze Tage lang besorgt, wo wir unsre Ochsen wieder finden sollten, und musten auch zu Pferde und zu Fuß Berge und Thäler durchstreichen, um sie aufzusuchen. Während meines Aufenthalts beym Bade wurde mein Reitpferd, nebst andern, die dabey waren, einmal des Nachts vor einem Abendwolfe so scheu, daß sie die Büsche, an welchen sie fest gebunden waren, mit der Wurzel aus der Erde rissen, und die Flucht nahmen, am folgenden Abend aber erst, wiewol unbeschädigt, wieder gefunden wurden. Vielleicht hatten sie sich durch laufen gerettet; oder Muth gefaßt, an dem steilen Abhange eines Berges, welcher ein enges Thal einschloß, Halt zu machen. Es kann auch seyn, daß die Hyäna, wie unsre gemeinen Wölfe, nur im freyen Felde dreist ist; denn von diesen sagt man, daß sie aus Furcht vor Hinterhalt und Auflauren denjenigen, der seine Zuflucht zu einem Walde nimmt, nicht verfolgen. Jene Gefahr, mein Pferd zu verlieren, brachte mich inzwischen dahin, gegen einen so verdrießlichen und wachsamen

Digitized by Google

samen Feind alle mögliche Vorsicht anzuwenden. Ich war auch so glücklich, auf meiner ganzen Reise durch seine Gefräßigkeit und Arglist nichts einzubüssen. Die Hottentotten selbst haben mir gestanden, daß einige unter ihnen es sich noch erinnern können, daß dies Thier so dreist gewesen sey, sich in ihre Hütten zu stehlen, und sogar ihre Kinder wegzuschleppen. Jetzt trägt sich dies jedoch nicht mehr zu: die Schießgewehre scheinen gegenwärtig diese so wie andre gefährliche Thiere gelehrt zu haben, sich vor den Menschen zu fürchten. Folgende Geschichte von einem Tigerwolfe, die man mir aus einer Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung erzählte, fällt mir hierbey ein: sie ist wenigstens sehr kurzweilig, wenn sie auch nicht ganz glaubwürdig seyn sollte. Bey einem Schmause nicht weit von Cap hatte man des Nachts einen Trompeter, der sich betrunken hatte, vor die Thür getragen, damit er sich abkühlen, und von seinem Rausche ermuntern möchte. Es währte nicht lange, so stellte sich ein Tigerwolf ein, der den guten Mann auf den Rücken warf, wie einen todten Körper als eine gute Prise fortschleppte, und dem Tafelberge zueilte. Mittlerweile wachte der berauschte Musikant auf, und hatte noch Bewußtseyn genug, um die Gefahr, worin er sich befand, einzusehen, und mit seiner Trompete, die er an die Seite gebunden hatte, Lärm zu blasen. Dies setzte das Raubthier so ausser Fassung, daß es seine Beute fahren ließ. Ein andrer, als ein Trompeter, wäre unter diesen Umständen gewiß ein Fraß der Hyäne geworden. — Es ist inzwischen unleugbar und jedermann wohl bekannt, daß diese Wölfe sich fast in jeder dunkeln Nacht beym Fleischscharne zu Cap einfinden, um die daselbst in Menge weggeworfnen

Digitized by Google

nen Knochen, Häute und dergleichen aufzufressen oder abzuholen. Für diesen Dienst bezeigen die Einwohner durch die uneingeschränkte Freyheit, welche sie ihnen zu solchen nächtlichen Besuchen geben, sich dankbar: die Hunde sollen sich an ihre Gesellschaft gewöhnt haben, und ihnen ebenfalls kein Hinderniß in den Weg legen. Und da diese Raubthiere auf solche Art bey der Stadt ernährt und in Ruhe gelassen werden, hört man auch hinwiederum selten, daß sie da Schaden thun. — In der Gefräßigkeit dieser Thiere selbst aber hat die Natur ein auffallendes Beyspiel ihrer weisen Einrichtungen gezeigt. Die Gefilde am Cap würden gewiß mit Gerippen und Knochen bis zum Abscheu angefüllt werden, da so viele und zahlreiche Schaaren großer und kleiner wilden Thiere daselbst ihre Nahrung suchen und nach und nach sterben, wenn nicht der Tigerwolf der Polizeybediente der Natur wäre, der ihren Schauplatz davon reinigt; denn die Löwen, Tiger und andre fressen keine Knochen, und rühren nicht gern Aas an. Dagegen dienen sie der Natur auf andre Art: sie halten die übrigen Thiere wachsam, und tragen, sonstiger Endzwecke, welche die Vorsehung durch sie erreicht, nicht zu gedenken, nebst dem Menschen dazu bey, die Vermehrung des Thierreichs im gehörigen Gleichgewichte mit der Vermehrung des Pflanzenreichs zu erhalten, damit jenes sich nicht weiter ausbreite, als dieses im Stande ist, Thiere zu ernähren, und damit es die nöthige Fortpflanzung durch Saamen nicht hindre, und folglich nicht durch gänzliche Verheerung desselben sich durch Mangel und Hunger zerstören möge. Daher findet man der großen Menge wilder Thiere ungeachtet sehr selten Knochen von ihnen; von Hyänen, wie auch von Tigern, lö-

Löwen, Schakalen, wilden Katzen, und wilden Hunden aber niemals. Um die Fluren, welche zu reinigen die Natur ihnen zum Geschäft gemacht hat, durch ihre Ueberreste nicht selbst zu verunreinigen, gehen diese, wenn sie sich krank oder gebrechlich fühlen, nicht aus ihren Hölen, sondern erwarten da unter Krämpfen und Hunger den Tod, um dem letzten Gesetze der Natur auch zu gehorchen. — Hiebey muß ich noch anmerken, daß der Tigerwolf, so unglaublich viel er fressen kann, auch ganz ausserordentlich zu hungern im Stande ist. Nimmt man seine ziemlich große Feigheit, lebendige Thiere anzugreifen, hiezu, so sieht man, daß seine Gierigkeit hauptsächlich nur dazu dient, das, was im Thierreiche Alters oder Krankheit oder Lähmung halber unbrauchbar ist, nebst dem Auskehrich, Aas und Gebeine, wie auch dem etwanigen Ueberflusse desselben, zu verzehren, die Quellen aber, woraus es neuen Zuwachs erhält, eben keine bedeutende Zerstörung von ihm zu befürchten hat.

Ausser der Hyäne findet man in Afrika noch zwey andre ähnliche Arten Raubthiere, die man durch die Namen Bergwolf und Strandwolf unterscheidet. Von ihrer Verschiedenheit hat man mir aber kein andres Kennzeichen angeben können, als daß der Bergwolf etwas grau, der Strandwolf hingegen schwärzlich sey und einen grauen Kopf habe. Was ich aber oben vom Tigerwolfe gesagt habe, läßt sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch auf diese beiden Gattungen von Wölfen anwenden. Die eine von ihnen wird wohl Linnees Hyäne (Canis Hyena) seyn. Dies schließe ich aus einem Felle, welches ich vom Cap mitgebracht habe, und das mit der Beschreibung dieser Hyäne ziemlich überein zu kom-

kommen scheint. Die Zähne und Füsse daran sind theils verlohren gegangen, theils verstümmelt. Es ist übrigens fünf Fuß lang, und zwey Fuß breit; die Beine, so weit man aus dem, was davon noch vorhanden ist, abnehmen kann, sind über einen Fuß, und der Schwanz, welcher ziemlich rauh und sträubig ist, funfzehn Zoll lang; von der Spitze der Schnauze bis an die Augen sind sechs, und von den Augen bis zu den Ohren fünf Zoll; die Ohren haben eine Länge von sechs Zoll, sind an der Spitze etwas gerundet, und fast ganz nackt. Die Schnauze ist spitzig. Am Kopfe sind die Haare kurz und meistentheils aschgrau; an dem übrigen Körper stark, und straff; auf dem Rücken die Länge hinab über einen Fuß lang, und zwar nach hinten zu am längsten; am Schwanze sechs, an den Seiten aber und am Bauche nur vier bis fünf Zoll lang. Die Bartborsten sind sehr straff, und einige noch einmal so dick, als Schweinsborsten, und fünf Zoll lang; in der obern Augenbraune befinden sich drey bis vier Zoll lange, gerade, straffe Haare. Zwischen den Augen ist ein Abstand von zwey Zoll. Die Farbe auf dieser Stelle, wie auch oben auf dem Rücken und zu beiden Seiten desselben, nebst dem Schwanze, ist dunkelbraun, eben so an den Schenkeln und Beinen; auf den Seiten und unterm Bauche aber mausfahl: von einigen vom Rückgrade an den Seiten hinabgehenden dunkeln Streifen habe ich kaum eine Spur bemerken können. Mit der Beschaffenheit der Haare und der Größe des von mir mitgebrachten und jetzt beschriebnen Fells stimmt also **Pennants** Beschreibung seiner Hyaena canina, oder **Linnees** Canis Hyaena, ziemlich überein: der kleine Unterschied in Ansehung der Farbe ist von keiner Erheblich-

lichkeit. Ich habe aber auch noch einen zweyten wichtigen Grund zu glauben, daß eine Art von den so genannten Wölfen ums Cap die von Pennant so vortreflich beschriebene Hundhyäne ist: dieser besteht darin, daß ein Bauer am Butterflusse mit mir um einen hohen Preiß wetten wollte, er könne mir solche Wölfe, die Zwitter seyn, zu sehen verschaffen, und wolle zu diesem Ende mit dem ausgezogenen Safte eines Krauts, welches er von jemand, der tief ins Land hinein wohne, gekauft habe, vergiftetes Luder auslegen. Theils aber hatte ich nicht Zeit, hierauf zu warten, theils befürchtete ich, bey der Entscheidung der Wette in einen verdrießlichen Rechtshandel zu gerathen, weil dies Thier, wie ich dergleichen vorher an der Genettkatze bemerkt hatte, vielleicht an einer gewissen Stelle ein Bisambehältniß gehabt haben möchte, das man für ein weibliches Geschlechtsglied hätte halten können. Daß Pennant eine Oeffnung oberhalb des Afters an einer männlichen Hundhyäne wahrgenommen hat, fiel mir damals nicht ein. Daß aber der Tigerwolf dergleichen nicht habe, konnte ich an demjenigen Männchen, das zu Cap lebendig verwahrt wird, bemerken. Diese Oeffnung ists indessen meiner Muthmaßung nach, wodurch die Alten zu dem Wahne, als könne die Hyäne ihr Geschlecht verändern, verleitet worden sind. Eben so hat man in alten Zeiten zu der wiewohl übertriebnen Erzählung, daß dies Thier die menschliche Stimme nachmachen, und Heerden Schafe so behexen könne, daß sie sich nicht von der Stelle bewegen können, allerdings einige Veranlassung gehabt. — Von der Eigenschaft der Hyäne, den Laut andrer Thiere nachzuahmen, habe ich oben schon geredet: allenthalben, wohin ich kam, be-

kräftigten die Landleute, daß dies sich so verhalte. Ich selbst, nebst meinem Reisegesellschafter, meinen Hottentotten, einem Bauer und dessen ganzen Hause hörten einmal, wie sie das Blöcken der Schafe und Lämmer nachahmte. Von welcher Art aber dieser Wolf war, konnte mir niemand sagen. Weiterhin werde ich Gelegenheit haben, umständlicher zu erzählen, wie wir in einer wüsten Gegend von einem großen Haufen Wölfe beunruhigt wurden, die durch Nachahmung aller möglichen Thierstimmen abergläubische Hirten in alten Zeit leicht hätten überreden können, alle Fabeln von der Hyäne zu glauben. — Im langen Thale (Lange Kloof), beym Ganzenkralsfluss, zeigte man mir ein kleines Stück von einem Felle, das der Aussage nach von einem Wolfe war. An Farbe glich es beynahe den Fellen unsrer gemeinen Wölfe: die Haare aber waren straffer. Uebrigens war es meiner Meinung nach von den beiden andern angeführten Arten der Hyäne unterschieden. — Dasjenige Fell, welches ich oben beschrieben, und wovon ich behauptet habe, es komme mit dem Felle von Linnees Hyäne überein, kaufte ich eben bey meiner Abreise vom Cap vom vormaligen Landdrosten zu Swellendam, welcher es als das Fell eines seltenen Thiers von einem im nördlichen Theile seines Districts wohnenden Bauer zum Geschenke bekommen hatte. — In Ansehung des oben beschriebnen Fells muß ich noch einmal als etwas ganz besonders erinnern, daß es mit Haaren bedeckt ist, die zum Theil mehr als einen Fuß lang sind. Da man in den wärmsten Ländern die Thiere oft nackt und ohne Haare antrifft, und sie hingegen in den kältern Gegenden, besonders gegen die Zeit des Winters, mit mehrern Haaren bekleidet sind; die Natur

aber

Digitized by Google

aber nichts ohne Absicht, nichts ohne die weisesten Endzwecke thut: so habe ich mir manchmal die Frage aufgeworfen, zu welchem Ende wohl die Hyäne unter so heißen Himmelsstrichen, wo sie sich aufhält, einen so dicken und warmen Pelz nöthig habe. Folgende scheint mir eine richtige Auflösung dieser Aufgabe zu seyn. Theils mag sie desselben in den kühlen Klüften der Gebirge, und in den unterirdischen Höhlen, die diesem Thiere zur Wohnung eingeräumt sind, wohl bedürfen. Theils scheint er ihm in den kalten, finstern und regnichten Nächten, welche seine vornehmste Jagdzeit, und den abgelebten und kranken Gazellen sehr gefährlich sind, sehr zu Statten kommen.

Die Löwen sind in diesem Bezirke jetzt ganz und gar ausgerottet. Bisweilen fügt es sich aber doch, daß aus den entlegnern nördlichen Gegenden ein und andrer herüber kommt. Einige Meilen weit vom Bade, erzählte man mir, habe einer noch neulich großen Schaden angerichtet.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Reise vom warmen Bade bis Zwellendam.

Die Zeit war nunmehr da, daß ich die warmen Bäder verlassen mußte, um die weite Hauptreise anzutreten. Herr Immelmann kam jetzt auch von der Capstadt zu mir, um seinem Versprechen gemäß, mir Gesellschaft zu leisten. Wider alles Vermuthen aber fehlte uns noch das Hauptsächlichste. Der Bauer, welcher die Besorgung meines Fuhrwerks übernommen, hatte mich durch den Verkauf schlechter Ochsen, und durch Anschaffung eines unbrauchbaren Fuhrmanns betrogen. Er hatte zwar für sieben Reichsthaler monatlichen Gehalts, nebst Tobak und Essen und Trinken, einen Fuhrmann für mich gemiethet: allein dieser war eines Theils noch weniger als wir des Weges kundig; andern Theils hatte er auch seine Schuldigkeit, einen Hottentotten zum Ochsenführer anzuschaffen, versäumt. Ich glaube nicht ohne Grund, er hatte dies absichtlich unterlassen, damit wir nicht tief ins Land hinein kommen, und er als Fuhrmann desto weniger zu wagen und auszustehen hätte. Ich trat daher mit einem andern Kerle, der oft auf solchen Reisen gefahren hatte, in Unterhandlung: sobald wir diesen aber von unsrer Absicht, entferntere Gegenden zu besuchen, benachrichtigt hatten, entsagte er sich dieses Geschäfts, und gab uns noch oben drein die aufrichtige und wohlgemeinte Warnung, wir möchten

zu

Digitized by Google

zu Hause bleiben. Hiedurch wurden wir in große Verlegenheit gesetzt, daß wir nicht vom Fleck zu kommen wußten. Wir suchten hierauf einen Hottentotten zu unserer Reise zu miethen, erhielten aber auch von diesem abschlägige Antwort, als wir uns in ihren Kralen, das ist Gemeinen oder Dörfern, nach einem Führer erkundigten. Sie entschuldigten sich damit, daß ein grosser Theil ihrer jungen Kerle neulich gestorben, andre aber noch krank wären. Es gieng nämlich damals eine Art Gallenfieber, welches sonst unter diesem Himmelsstriche eine ziemlich seltne Krankheit und für die Sklaven allezeit tödtlich ist, im Schwange. Da sie jetzt aber sogar unter den Kolonisten selbst herrschte und sehr bösartig war, versetzte sie jedermann, auch meinen Reisegefährten, in nicht geringe Besorgniß. Da ich als Europäer und Arzt weit gefährlicherer epidemischer Krankheiten gewohnt war, beunruhigte mich lediglich der Gedanke, aus Mangel an einem Fuhrmann die Reise aufgeben zu müssen, und wünschte nicht ohne Ursache, eine oder andre gelehrte Kenntniß gegen die Kunst mit Ochsen zu fahren vertauschen zu können. Wie indessen endlich der bey dem Bade in einer Hütte von geflochtnen Reisern sich aufhaltende Bastardhottentotte, ein sonst sehr übel gearteter Mensch, fand, daß seine Frau und Kinder vom faulen Fieber zu genesen anfiengen, übernahm er, in Rücksicht auf einige von mir erhaltne Arzneymittel, noch mehr aber in Erwartung einer reichlichen Bezahlung, das Geschäft unsers Fuhrmanns wie wohl nicht weiter als bis **Swellendam**, wo Herr **Immelmann** mit weniger Mühe Hottentotten zu bekommen hoffte. Mittlerweile mußten wir in Ermangelung eines Ochsenführers es uns gefallen lassen, ob-

Digitized by Google

gleich zu Pferde, mit einem langen Stricke diese in Afrika so gering geschätzte Arbeit selbst zu verrichten.

Den 26sten August verließen wir das Bad und kamen bey guter Zeit beym Steinbocksflusse (Steenbocks-Rivier) an. Hier wohnte der Kranke, der meine Besuche während meines Aufenthalts bey den Bädern mit Milch und Fleisch bezahlt hatte. Das Bad hatte er auch, wiewohl ohne Nutzen, bey ausserordentlich geschwollnen und mit der Rose behafteten Beinen gebraucht; jetzt waren diese Beschwerden jedoch durch Fontenelle, Hollunderblätter und dergleichen schon sehr gelindert. Daher verkaufte er mir auch verschiedne Kannen Branntwein, den ich zur Aufbewahrung von Thieren gebrauchte, für guten Preis, und überredete uns, die Nacht bey ihm zu bleiben. Meinen Begleiter beunruhigte es indessen sehr, daß er ihm in demselben Zimmer, wo sein neulich von einem faulen Fieber befallner Sohn lag, das Bette anwies. Hernach gab er uns einen angefüllten Eßranzen, und nöthigte uns, einen Topf von ihm geliehen anzunehmen, den ich damals als ein überflüßiges und uns nur belästigendes Stück ansah, wovon ich in der Folge aber fand, daß er uns dadurch einen wichtigen Freundschaftsdienst geleistet hatte.

Am folgenden Tage begaben wir uns wieder auf den Weg. Weil dieser überall eben war, und mein Hottentotte versicherte, er könne sich ohne Führer helfen, ließen wir ihn voraus fahren, indem wir auf einen am Wege liegenden Hof ritten, und uns von dessen Besitzer, einem meiner Brunnengesellschafter, mit einem vorzüglich wohl schmeckenden und seltnen Gerichte, nämlich einer Art gebratner Sperlinge oder Finken, die bey Lin-

nee

nee der capsche Kernbeißer (Loxia capensis) heißt, bewirthen ließen: diese Vögel thun zwar den Saatfeldern Schaden, sehen aber in ihrer schwarzen und gelben Kleidung sehr schön aus; das Gelbe verwandelt sich bey ihnen, wie ich bemerkt habe, im Anfange des Sommers in blutrothe Farbe.

Unserm Fuhrmanne ließen wir zwar keinen weiten Vorsprung: allein so eilig wir ihm auch nachsetzten, dauerte es bis an den Abend, ehe wir ihn einholen konnten. Wir besorgten irre geritten zu seyn, bis wir zuletzt einem besoffnen europäischen Christen begegneten, der sich nicht schämte sich zu meinem Knechte anzubieten, nachdem er gestanden hatte, daß er gemeinschaftlich mit meinem Hottentotten die Untreue begangen habe, aus meinem Branntweinstönnchen sich einen Rausch zu trinken. Endlich erreichten wir den Hottentotten, der aber, weniger betrunken, sein Verbrechen leugnete; ob wir gleich den Krampen zu dem Schlosse an dem Tönnchen wirklich aufgebrochen fanden. Als wir des Abends beym Hofe Ganzekral (Gantsche Kraal) ausspannten und abfattelten, wurde ich gewahr, daß er sogar einige Bouteillen angefüllt hatte, um sich und zwey seines Gleichen, einem Bastard und einem Sklaven, die mit einem Wagen dahin gekommen waren, ferner etwas zu gut zu thun. Weil die unartige Gemüthsbeschaffenheit der Wilden bis zur Raserey zu steigen und gefährlich zu werden pflegt, wenn sie sich öfters betrinken, nahm ich ihnen das berauschende Getränk weg. Sie waren aber dadurch schon so rasend und frech geworden, daß sie uns zu verstehen gaben, sie giengen mit nichts geringerm schwanger, als den Verlust des ihnen so angenehmen

Digitized by Google

Branntweins durch Mord und Todtschlag zu rächen. Da wir einen Christen eben so strafbar als sie gesehen hatten, konnten und mußten wir sie bis den folgenden Tag mit so vieler Kaltblütigkeit und Vorsicht, als unsre Reise und die gegenwärtige Lage der Sache erforderte, ertragen. Mittlerweile sah ich mich genöthigt, diese Nacht auf meinem Wagen und Branntweinsgefäße zu schlafen, wodurch ich mir denn eine neue Erkältung zuzog: denn der Hof selbst, welcher den Namen Ganzekral führte, lag jenseits des Flusses Ohnende (Rivier zonder End). Am Morgen darauf zwangen wir die Kerle, die sich gestern besoffen hatten, zur Abbitte; und gegen Mittag legten wir eine Schlange, die wir eben gefunden hatten, vor ihrer aller Augen lebendig in das Tönnchen. Mein Reisegefährt both ihnen darauf an, sie möchten nun nach Lust und Belieben trinken, man würde sie desfalls nicht weiter zur Rede stellen, sondern wie er mit einem sehr zuversichtlichen Tone hinzusetzte, er hoffe alsdenn bald das Vergnügen zu haben, sie vom Gifte bersten zu sehen, und so weiter. Sie wagtens aber nicht, dies Anerbiethen anzunehmen; ließen jedoch nicht undeutlich merken, daß sie es dem giftigen Thiere misgönnten, in einem so wollustreichen Wasser zu ersaufen. Das Schloß setzte ich gleichwohl aufs beste in Stand, um von dem Branntewein, worin ich allerhand Thiere aufzubehalten gedachte, nichts weiter zu verliehren. Hernachmals erfuhr ich von den tiefer landeinwärts wohnenden Hottentotten, daß diese Leute selbst reines Schlangengift zu trinken für unschädlich hielten, und so gar als Gegengift gegen Schlangenbisse ansahen. Wie aber diese nicht aufgeklärten Hottentotten die Erfahrung gemacht haben, daß man Schlangengift ohne Gefahr niederschlucken kann,

ist

Digitized by Google

ist wohl nicht leicht zu errathen *). Daher mußte ich befürchten, daß mein Branntwein, der darin liegenden Schlange unerachtet, nicht so sicher war, als ich anfangs glaubte. Auch hatte ich lange vorher am Butterflusse gesehen, daß ein Sklav aus einem mit diesem Getränke angefüllten kleinen Gefäße, worin ich einen Frosch und ein kleines ungebohrnes Stachelschwein liegen hatte, einen Rausch trank. Wie aber weiterhin mehrere Thiere hineingelegt wurden, und durch das Stoßen des Wagens alles wohl herumgerüttelt war, der Branntweinsdunst durch die Hitze, und aufgelößten animalischen Theile, in einen sehr widrigen Duft verwandelt worden, war mein Branntwein vor fernerm Zuspruche sicher.

Doch dies war nicht die einzige Verdrießlichkeit, die unsre Geduld so sehr auf die Probe stellte: es kam noch eine zweyte hinzu. Ich muste bey dem oben be-

*) Noxia serpentum est *admisto sanguine* pestis:
Morsu virus habent, et fatum dente minantur:
Pocula morte carent.

Lucan. l. IX. v. 614—616.

So alt ist die Bemerkung, daß das Gift der Schlangen nicht eher schadet, als wenn es unmittelbar ins Blut kommt. Die *Psylli* beweisen übrigens, daß man von undenklichen Zeiten her die Natur der Schlangen in Afrika gekannt hat. Sie sogen das Gift aus den Wunden, und giengen mit giftigen Schlangen um, wie die Kophten oder jetzigen Aegyptier es noch thun, ohne daß sie ihnen im mindesten geschadet hätten:

— superincumbens pallentia vulnera lambit,
Ore venena trahens. *ibid.* 933.

G. F.

Digitized by Google

nannten Hofe zwey Tage vergebens verweilen, einen meiner Zugochsen aufzusuchen. Dieser war ein Stier, dergleichen man in Afrika sonst nur selten zu zähmen und vor dem Wagen zu gebrauchen pflegt. Die Stiere können zwar sehr viel aushalten, und fürchten sich nicht so sehr als die Ochsen vor Raubthieren: sind aber desto unbändiger. Unter meinen andern Ochsen waren zwey so stößig, daß meine Hottentotten nicht ohne Furcht und viele Vorsichtigkeit sie an- und ausspannen konnten. Alle überhaupt aber waren zu mager und zu alt, als daß sie zu einer solchen Reise recht brauchbar gewesen wären, und jeder insbesondre hatte noch seine eigenthümliche Fehler: kurz, der Bauer hatte mir die allerschlechtsten Ochsen verkauft. Mit dem Stiere hatte ich jetzt den unangenehmen Vorfall, daß ein andrer ihn aus Eifersucht sehr gefährlich gestoßen und durch einen Fluß gejagt hatte; wir vermutheten sogleich, er würde wieder nach seiner Heimath zurückgekehrt seyn, und hegten von seinem vorigen Besitzer den Verdacht, daß er ihn gerade in dieser Erwartung an uns verkauft gehabt habe: so geneigt ist man, von demjenigen, der uns einmal betrogen hat, immer das Schlimmste zu argwohnen. Da ich inzwischen hier keinen neuen tüchtigen Zugochsen kaufen konnte, muste ich meinen Verlust ertragen.

Den 30 August nahmen wir zu Tigerhoek unsre Herberge. Dies ist ein Hof, der für eigne Rechnung der Regierung gebauet wird. Der weiten Entlegenheit von Cap wegen kann aus dem Verkaufe des Getreides kein Vortheil gezogen werden: sondern der vornehmste Ertrag dieses Guts besteht in Bauholze, das aus einem Walde jenseit des Flusses Ohnende geholt wird. Hier hält

hält die Compagnie eine Anzahl Holzhauer, die unter der Aufsicht eines Korporals stehen. Dieser ist zugleich Vogt auf dem Hofe, und wird weit besser, als ein Korporal bey der Garnison, besoldet. Er hat auch zum Nutzen der Regierung über die Viehzucht und das Buttern Aufsicht, wovon er genaue Rechenschaft geben muß.

Der Fluß **Ohnende** war jetzt sehr angeschwollen und nicht gut zu durchfahren, eben deswegen besuchte ich den hier befindlichen Wald nicht, auch waren die Bäume noch nicht in Blüte, und ich hatte ohnehin noch größere Wälder, zum Exempel den **Großvaterwald** (Groot - Vaders - Bosch) und **Houtniquaswald** vor mir.

Nach dem Strande hin hält sich, wie man mir erzählte, eine Anzahl von ungefehr dreyßig Hottentotten mit ihren Heerden auf, und machen daselbst einen Kral oder Dorf aus. Auch diese würden die Christen von ihren Viehweiden längst verdrängt haben, wenn nicht aus einer andern eigennützigen Absicht die Regierung ihre Nachbarschaft beyzubehalten suchte. Ihre Männer waren mit verschiednen Wagen der Compagnie, wiewohl gegen Bezahlung, nach Cap geschickt; daher ich mir denn auch keine Hoffnung machen konnte, einen von diesen Hottentotten miethen zu können. Ein andrer diente auf dem Hofe. Solche Knechte bekommen, ausser Beköstigung und Toback, gewöhnlich zwey trächtige Schafe, eine junge trächtige Kuh, oder auch den Werth davon in Geld, zum jährlichen Lohne. Am liebsten nehmen sie das Vieh in Natur; wenn sie aber etwas vor sich gebracht haben, legen sie ihre eigne Wirthschaft an, und werden zu bequem, andern zu dienen.

Da

Digitized by Google

Da ich nunmehr den Hottentotten näher komme, und jetzt zum erstenmal Veranlassung habe, von ihnen etwas umständliches anzuführen, so will bey dieser Gelegenheit eine nähere und ausführlichere Nachricht von diesem Volke, den ursprünglichen Bewohnern des südlichen Theils von Afrika mittheilen.

In Ansehung des Wuchses sind die Hottentotten so groß, als die meisten Europäer. Daß man aber manche ziemlich mager aufgeschoßne unter ihnen antrifft, rührt von der sparsamern und eingeschränkteren Nahrung, und ihrer eben nicht harten und schweren Arbeit her. Daß sie aber in Vergleichung mit den übrigen Theilen ihres Körpers sehr kleine Hände und Füße haben, hat vorhin niemand angemerkt; und gerade dies scheint doch eine sehr characteristische Eigenschaft dieser Nation zu seyn. Der Theil der Nase nach der Stirn zu ist meistentheils sehr platt, wodurch der Abstand der beiden Augen von einander größer als bey den Europäern zu seyn scheint; der Nasenzipfel ist zugleich ziemlich platt. Die Regenbogenhaut und der Stern sind kaum bey einem einzigen blond, sondern fast durchgehends so braun und dunkel, daß ihre Farbe dem Schwarzen nahe kommt. — Ihr Gesicht, so wie ihre ganze Haut, hat eine gelb braune Farbe, die der Farbe solcher Europäer, welche die gelbe Sucht in hohem Grade haben, ähnlich ist, doch ohne daß sie in dem Weißen des Auges im mindesten bemerkt wird. Die Lippen sind bey ihnen nicht so groß, als bey ihren Nachbarn, den Negern, Kaffern und Mozambikern. Der Mund ist übrigens mittelmäßig, und fast durchgängig mit den schönsten Zähnen besetzt. Ihre ganze übrige Gesichtsbil-

Digitized by Google

bildung, ihre Minen, Geberden und Bewegungen zusammen genommen, verrathen Gesundheit und Zufriedenheit, wenigstens ein gewisses sorgenfreyes Wesen, das jedoch allerdings Munterkeit und rasche Thätigkeit, Eigenschaften, welche die Hottentotten bey vorkommenden Gelegenheiten wirklich blicken lassen, zu erkennen geben. — Den Kopf betreffend, sollte man beynahe dafür halten, er sey mit leichter, schwarzer, rauher Wolle bedeckt, wenn man nicht aus der natürlichen Straffheit sehen könnte, daß es Haar wäre, das noch wollenreicher als bey den Negern ist. Bemerkt man indessen, welches aber gewiß äußerst selten geschieht, am Kinne Spuren eines Barts, oder an andern Stellen des Körpers etwas haarartiges, wie bey den Europäern, so ist dies gleichwohl von gar keinem Belange, und übrigens von eben der Beschaffenheit, als auf dem Kopfe. — Man hat gewöhnlich geglaubt, daß die Hottentotten ihre Knaben ums zehnte Jahr durch eine Art Verschneidung eines von den Theilen, welche die Natur dem männlichen Geschlechte zur Fortpflanzung unentbehrlich gegeben hat, berauben, das weibliche Geschlecht aber vor ihrer Scham eine natürliche Decke oder eine Art von fleischernem Vorhang haben. Indessen sind beide Erzählungen wirklich ungegründet. Den Männern fehlt keinesweges ein zur Zeugung ihnen nothwendiger Theil; wiewohl ich dem Leser unten Gelegenheit geben werde, diesen Umstand selbst zu prüfen und zu beurtheilen. Bey den Weibern befindet sich ebenfalls nichts bey diesem Geschlechte ungewöhnliches; sondern ihre weibliche Ruthe und die Nymphen sind nur, besonders bey den ältern, fast durchgängig länger als gewöhnlich, und diese Verlängerung rührt wahrscheinlich von der Schlaffheit her, welche im Klima,

im

Digitized by Google

im Salben oder Schmieren, und im Müssiggang liegen.

Um die Schilderung, welche ich von den Hottentotten angefangen habe, weiter auszuführen, muß ich auch von ihrem Schminken und ihrer Kleidertracht handeln. Das Schminken, wenn man es so nennen will, besteht bey ihnen darin, daß sie, mit einer Art Wohllust, sich den ganzen Körper mit Fett beschmieren, und darauf etwas Ruß einreiben. Dies waschen sie nie ab, auch habe ich niemals gesehen, daß sie um ihre Haut zu reinigen etwas anders thun, als daß sie zum Beyspiel, wenn beym Schmieren des Wagens Theer oder Pech sich an den Händen festsetzt, solches mit Kühmist ohne Mühe abrieben, und oben drein noch wohl mit diesem Reiben den ganzen Arm hinauf bis an den Elnbogen fortfuhren. Da also Staub und andrer Schmutz an dem mit Ruß vermischten Schmiere, und sogar an ihrem Schweiße, beständig fest kleben muß, wenn gleich vieles davon bey der Arbeit oder sonst wieder abgeht, so wird doch dadurch ihre natürliche Farbe ganz unkenntlich, und verwandelt sich aus einem glänzenden Nußbraun in ein schmutzig dunkles Braungelb. Daß ich oben die natürliche Farbe der Hottentotten als Gelbsuchtartig beschrieben habe, dazu haben mich blos einige wenige zärtlichere Bauerfrauen veranlaßt, die einige ihrer hottentottischen Mägde rein scheuren lassen, damit sie nicht zu unsauber seyn möchten, ihrer Kinder zu warten, oder andre Reinlichkeit erfordernde Geschäfte zu verrichten. Inzwischen behaupteten viele Kolonisten, daß dergleichen Waschen das Ansehen der Hottentotten im geringsten nicht beßre. Sie hielten dafür, die gelbbraune Farbe sey wohl so leidlich als die hellgelbere, ein

ein-

eingeschmierter Hottentotte sehe nicht so nackt, und dabey völliger aus, und eine ungeschmierte Hottentottenhaut schien, wie ungeputzte Schuhe, eine Nachläßigkeit, einen Mangel an Putz zu verrathen, und so weiter.

Ob diese Meinung mehr in der Gewohnheit oder der Natur der Sache selbst ihren Grund habe, lasse ich dahin gestellt seyn. — Ausserdem, daß der Hottentotte bey dem Einschmieren der Haut sich gütlich zu thun sucht, so ist er auch zuweilen auf Wohlgeruch bedacht, seinen Körper und Kopf vermittelst eines von Kräutern bereiteten Pulvers über und über zu bepudern, oder dieses in die Salbe einzureiben. Dieser Geruch aber ist zu gleicher Zeit etwas stinkend und gewürzartig, und riecht beinahe eben so, als mit Spezereyen vermischter Mohnsaamen. Die Gewächse, welche sie dazu gebrauchen, bestehen in verschiedenen Gattungen Duftstrauch, die in ihrer Sprache Bucu heißen, und zugleich als kräftige Arzneymittel angesehen werden. Einzelne Arten davon wachsen am Cap sehr häufig: von einer der kostbarsten Gattung aber, soll irgendwo um den Goldfluß zu finden, und so theuer seyn, daß ein Fingerhut voll Pulver mit einem Lamme bezahlt wird.

Hat sich nun der Hottentotte auf solche Art mit Fett, Ruß und Buckupulver eingeschmiert, so ist er gehörig gegen mancherley nachtheilige Wirkungen der Luft verwahrt, und kann sich gewissermaaßen schon als geputzt ansehen. Dies ist auch fast ihr einziger Schmuck, denn sowol Männer als Weiber gehen fast ganz unbekleidet, und ich möchte beynahe sagen nackend; indem die geringe Bedeckung ihrer Geburtstheile unmöglich als Kleidung in Anschlag kommen kann. — Bey dem Mannsvolke besteht diese Bedeckung in einem weit offnen

Digitized by Google

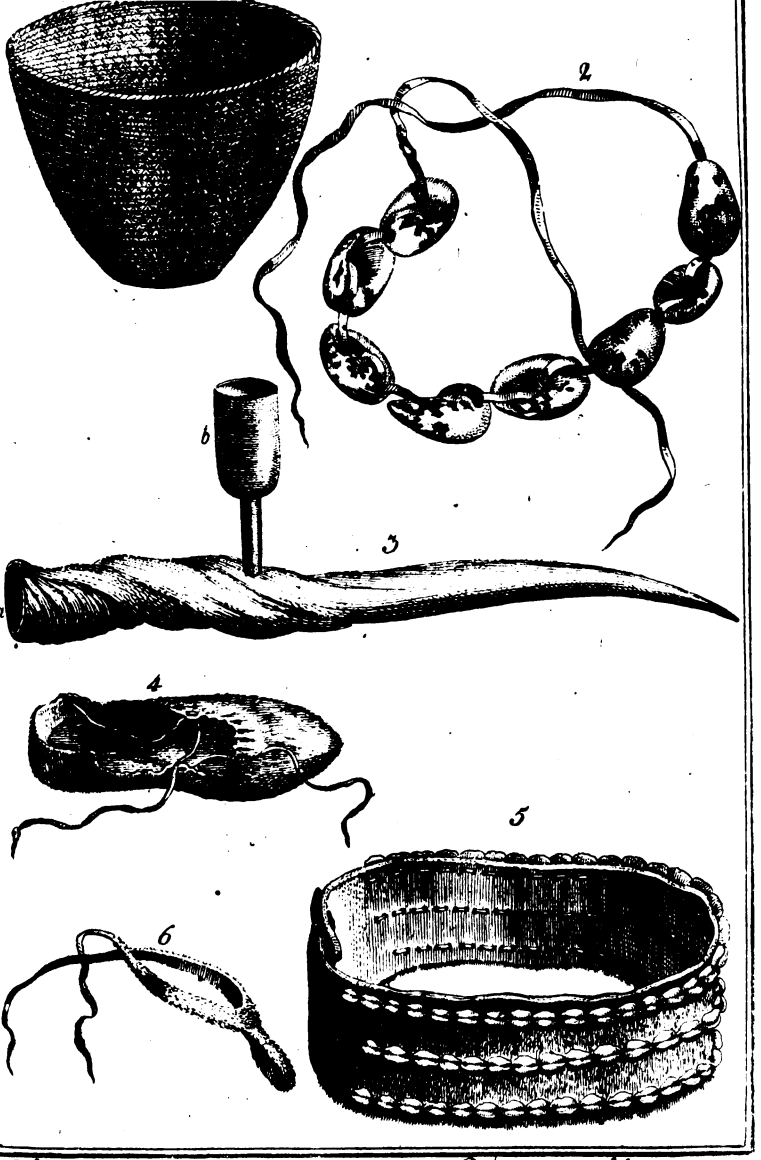
nen herabhangenden ledernen Beutel, dessen Höhlung zwar dazu bestimmt zu seyn scheint, dasjenige, was die Schamhaftigkeit zu verhüllen befiehlt, einzuschließen, der aber dieses sehr wenig erfüllt *). Diesen Beutel nennen sie mit dem orientalischen Namen Schakal, der sonst einer hier befindlichen Gattung Füchse gehört, weil die Beutel fast durchgängig von dem Leder dieses Thieres, die rauhe Seite auswendig, verfertigt sind. — Als eine andere Bedeckung, welche die Anständigkeit von den Männern erfordert, kann man die beiden ledernen Riemen ansehen, die gewöhnlich vom Ende des Rückgrades tief auf die Lenden herabhangen, und die Gestalt eines gleichschenklichen Dreyecks haben, wovon die Spitzen an dem Gürtel festgemacht sind. Diese Riemen sind nur wenig bereitet, und verursachen daher, wenn der Hottentotte läuft, ein gewisses Geklappere oder Geraſſel, und durch ihr Flattern eine ihm vielleicht nicht unnütze Kühlung. Ihr einziger und eigentlicher Endzweck soll jedoch seyn, dem Hottentotten beym Niedersetzen die Vertiefung des Hintern auszufüllen: sie werden alsdenn hervorgezogen, so daß sie auch vorwärts bedecken, und zu beiden Seiten an dem beschriebenen ledernen Beutel anschließen; denn diese Theile, sagte man mir, dürfen besonders beym Essen auf keine Art unbedeckt seyn: doch bemerkte ich, daß sie dies Stück des Wohlstandes nicht immer beobachten.

Das weibliche Geschlecht scheint mir unter den Hottentotten, wie überall, das schamhafteste zu seyn. Denn die Hottentottinnen bedecken sich mit weit größrer Sorgfalt als das Mannsvolk. Selten begnügen sie sich mit einer, sondern fast durchgehends haben sie zwey,

und

*) Siehe die 6te Figur der 7ten Kupfertafel.

Digitized by Google



Kleidungsstücke, Zierrathen und Gefäße der Hottentotten.

Fig 1. Milchkorb pag. 357. 2) mit Muscheln besetztes Halsband der Hottentottinnen pag. 181. 3) Tobackspfeiffe der Buschhottentotten aus dem Horn der Elenn-Antilope, a) das Mundstück b) der Kopff pag 213. 4) Schuhe von Leder die Haarseite auswärts pag. 183. 5) Crantz von Büffelkuhhaut mit Muscheln besetzt ein Kopfputz pag 179. 6) Schakal oder Schaamdecke der männlichen Hottentotten. pag 176.

Digitized by Google

Digitized by Google

und sehr oft drey Bedeckungen. Diese bestehen aus bereitetem und wohl eingeschmiertem Leder, und schließen, mit einem Riemen befestigt, beynahe wie die Schürzen der europäischen Weiber an. Die äußere ist allezeit die größte, und hält eine Viertel- bis halbe Elle ins Gevierte; gewöhnlich ist sie mit Glaskorallen und allerlei Figuren geschmückt. Sie dient blos zum Putze und geht ungefehr auf die halbe Lende herab. Die mittlere ist etwa um die Hälfte kleiner, und dient, wie man mir sagte, als eine anderweitige Decke dessen, was die Züchtigkeit verbergen heißt, wenn die Prachtdecke abgelegt wird, oder sich durch einen Zufall aufheben sollte. Die dritte oder innere ist kaum größer als eine Hand, und soll bey der monatlichen Reinigung, welche indessen für die Frauenspersonen in diesem Lande mit weit weniger Beschwerde, als in Europa verbunden ist, gute Dienste thun. Alle diese Schürzen, so gar die mit Korallen besetzte, sind eben so eingeschmiert und besudelt, als der Körper selbst. Eine davon, vorzüglich die inwendige, scheint es inzwischen zu seyn, wodurch der würdige Jesuit Tachard in die Irre geführt worden: denn er ist bekanntlich derjenige, der die Fabel von dem natürlichen Vorhange der Hottentottinnen in Europa zuerst erzählt hat. Als ein wesentliches Stück der Wohlanständigkeit beobachten die Weibsleute auch den Umstand, daß sie die Schürzen dicht andrücken, so daß sie auch, wenn sie sich niedersetzen, unter das Gesäß zu liegen kommen.

Die übrige Kleidung der Hottentotten in dieser Gegend, bestehet in einem Pelze oder vielmehr kleinem Pelzmantel, von Schaaffell, dessen rauhe Seite einwärts gekehrt ist, und den sie vorn auf der Brust zusammen knüpfen. Ist es nicht sehr kalt, so lassen sie ihn los

Digitized by Google

und nachläßig über die Schultern hangen, da er bis auf die Waden reicht, und den untern Theil der Brust, den Unterleib und den vordern Theil der Lenden und Beine ganz nackt läßt. Bey regnichtem und kalten Wetter hingegen wickeln sie ihn um, so daß dadurch auch der vordere Theil ihres Körpers ungefehr bis auf die Kniee bedeckt wird. Wenn ein Schaaffell allein zu diesem Zwecke nicht hinreicht, stücken sie einen Lappen an, der mit einem Riemen, einer Sehne, oder einer Darmschnur daran bevestigt wird. Bey warmer Witterung haben sie bisweilen die rauhe Seite dieses Pelzes, oder (wie er in verdorbenem Holländischen heißt) Kroß, auswendig, noch öfterer aber nehmen sie ihn alsdenn ganz ab, und tragen ihn auf dem Arme. Ueberhaupt aber giebt sich der Hottentotte ordentlicher Weise die Mühe nicht, damit abzuwechseln, sondern begnügt sich damit zur Kleidung und zum Bette, indem er des Nachts auf dem bloßen Felde liegt, und wenn es kalt ist, so dicht zusammen kriecht, daß sein so genannter Kroß oder Karoß ihn völlig bedeckt. — Derjenige Pelzmantel oder Karoß, den das Weibsvolk in gleicher Absicht gebraucht, unterscheidet sich von der Kleidung der Mannspersonen durch weiter nichts, als daß die Frauen hinten am Halse einen langen Kragen haben, den sie so zusammen wickeln, daß er einen kleinen Beutel bildet, dessen rauhe Seite nach inwendig gekehrt ist. In diesem tragen sie ihre kleinen Kinder, denen sie, wie auch bey gewissen andern Nationen *) zu geschehen pflegt, bisweilen über die Schultern die Brust reichen.

Der

*) Unter andern die Irländer im vorigen Jahrhundert. S. Twis Reisen durch Irland S. 109.

Digitized by Google

Der Kopf hat bey den Männern selten eine nationelle Bedeckung. Kaum erinnere ich mich deren mehr als zwey, die eine eingeschmierte lederne Mütze trugen, wovon die Haare durch Bereitung weggeschafft waren. Die, welche den Kolonisten benachbart sind, bedienen sich europäischer Hüte, die sie zu dem Ende zu kaufen pflegen, und entweder ganz niedergeklappt, oder nur auf einer Seite aufgeschlagen tragen. — Die Hottentottinnen gehen ebenfalls sehr oft mit bloßem Kopfe. Setzen sie etwas auf, so ists eine kurze Mütze von kegelförmiger Gestalt. Diese ist aus einem Segment des Magens eines Thiers und zwar ohne Nath verfertigt, und hat alle die Schwärze, welche Ruß und Fett ihr geben kann. Manchmal ist sie so bereitet, daß sie ganz zottigt, manchmal sammetartig und ziemlich hübsch läßt *). Oben auf einer solchen Mütze tragen sie bisweilen einen andern Kopfschmuck, der in einem ovalrunden Kranze, oder wenn mans so nennen will, Krone besteht, welche aus Büffelkuhhaut so verfertigt ist, daß die braunen Haare nach aussen stehen **). Dieser Kranz ist ungefehr vier Finger breit hoch, und umgiebt den Kopf so weit, daß er etwas über die Stirn, und eben so tief nach dem Nacken herab geht, ohne jedoch die Spitze der oben beschriebnen Mütze unsichtbar zu machen. Die Ränder, so wol der untere, auf dem die Krone ruhet, als der in die Höhe stehende, sind ganz eben, und sehr artig mit einer Reihe kleiner Schnecken, etwa dreyßig an der Zahl, aus dem Geschlechte der Porzellanen (Cypreae) so besetzt. Diese sind ganz dicht und so neben einander gereihet, daß sie auswendig

*) Siehe die 9te Kupfertafel.

**) Siehe die 5te Figur auf der 7ten Kupfertafel.

Digitized by Google

ihren weißen Schmelz oder Glanz nebst ihrer Oeffnung zeigen. Zwischen diesen Schneckenreihen laufen ein oder zwey andre parallel, oder wellenförmig, in unterschiedlichem Geschmacke. Man stellt sich kaum vor, wie artig diese Schnecken auf dem braunhaarigen Büffelkuhleder abstechen, und wie diese ganze lederne Krone in ihrer Arbeit wirklich eine sonst schmutzige hottentottische Dame schmücken und erhöhen kann.

Die Ohren pflegen die Hottentotten mit Gehängen und Ringen nicht zu zieren; die Nase auch nicht, wie verschiedne andre Wilde thun. Um mehreres Prunks willen ist die Nase indessen bey einigen mit einem von Ruß gemachten dunkeln Rande, oder seltner, mit einem Flecken von Röthel oder Rothstein bezeichnet, oder eben so häßlich, ein Theil des Gesichts oder der Kinnbacken damit bemahlet.

Der Hals ist bey den Mannspersonen bloß, die Frauenspersonen aber zieren ihn mit einem ihrer Meinung nach sehr schätzbaren Geschmeide. Dieses besteht aus acht bis zehn an einem ledernen Riemen aufgereiheten Schneckenhäusern, die ungefehr so groß als Bohnen sind, und einen weißen Glanz wie Glasur oder Schmelzwerk, mit etwas großen unebnen schwarzen Flecken haben, von denen ich aber, weil sie allezeit geschliffen gebraucht werden, nicht sagen kann, ob sie von derjenigen Gattung sind, die im linneeischen Natursystem unter dem Namen der schwarzbunten Nerite (Nauta albicilla), oder Exuvia vorkommen. Als ein Halsband zusammengesetzt, zieren sie in der That, wiewohl vielleicht nicht im Verhältniß zu dem Preise, um den sie verkauft werden, denn gemeiniglich kommt ein Stück davon nicht wohlfeiler, als ein Schaaf, weil sie,

wie

Digitized by Google

wie man sagt, nur an einer entlegenen Küste im Lande der Kaffern zu finden sind *).

Der Unterleib ist der Theil, den jedes Geschlecht am sorgfältigsten schmückt, um die Aufmerksamkeit des andern auf sich zu ziehen. Denn ob sie gleich auf europäische Glaskorallen, besonders blaue und weiße von der Größe einer Erbse, vielen Werth setzen, und sie sich auch anschaffen, so gebrauchen doch die Männer solche niemals, und die Weiber selten zu Halsgeschmeide; wogegen aber beide Geschlechte neben dem Gürtel, an welchem ihre Schürzen oder Jacken befestigt sind, eine oder mehrere Schnüre solcher Korallen mitten um den Leib wickeln.

Ringe an den Armen und Beinen sind ebenfalls Theile ihres Schmucks, bey beiden Geschlechten. Die meisten von diesen Ringen werden aus dickem Leder gemacht, und gewöhnlich rund ausgeschnitten. Sie nehmen durch Schlagen und Feuer eine solche Härte an, daß sie jede Beugung behalten. Diese Ringe haben die Meinung veranlaßt, als wänden die Hottentotten Därme um die Beine, um im Nothfall davon essen zu können. Die Mannspersonen tragen bisweilen fünf oder sechs an den Armen, unmittelbar über der flachen Hand; an den Beinen aber findet man bey ihnen dies Geschmeide selten. Ehrwürdige Matronen tragen deren oft eine beträchtliche Anzahl so wol an den Armen als Beinen, vorzüglich aber an den letztern, und zwar so, daß diese vom Fuße bis ans Knie damit bedeckt werden **). Die

*) Siehe die 2te Figur auf der 7ten Kupfertafel.

**) Siehe die 9te Kupfertafel.

Digitized by Google

Ringe sind übrigens von ungleicher Dicke, wie ein Gänsekiel bisweilen zwey oder dreymal so dick.

An den Beinen sitzen sie eben nicht regelmäßig, sondern große und kleine unter einander. Sie sitzen auch gar nicht fest, sondern bewegen und drehen sich beym Gehen auf allerhand Art. — Man sieht leicht ein, daß so wol das Verfertigen, als der Gebrauch dieser Ringe den hottentottischen Frauen viel Beschwerde, und eine würklich nicht geringe Last und Unbequemlichkeit verursachen, mehrerer andren Ungemächlichkeiten nicht zu gedenken. Aber so sonderbar ist der Geschmack der Menschen, daß von den rohen Hottentotten an bis zu denen Völkern, bey welchen Künste und Wissenschaften blühen, alle zur Zierde ihrer Gestalt auf dasjenige verfallen, was nicht nur unnütz ist, sondern auch zum Theil den ganzen Körper, oder einzelne Gliedmaßen in Fesseln legt. — Eiserne, kupferne, vorzüglich aber meßingene Ringe, von der Dicke einer Gänsefeder, werden für vornehmer und kostbarer, als die ledernen gehalten. Bisweilen werden sie auch mit diesen zugleich vorzüglich am Arme getragen. Die Mädchen dürfen keine Ringe gebrauchen, ehe sie mannbar sind. Ein Reisender hat einmal in der Gegend von Zwellendam den Versuch gemacht, die Keuschheit einer sechszehn- bis siebenzehnjährigen erwachsnen hottentottischen Dirne auf die Probe zu stellen, seine Geschenke und Anerbiethungen wurden aber aus der Ursache nicht angenommen, weil die Aeltesten ihres Kraals oder Dorfs ihr das Recht, Ringe zu tragen, nicht erlauben wollten. Ob in allen Kraalen dies Gesetz gilt, weiß ich nicht: schwerlich aber werden in allen Kraalen die Mädchen ihm gehorsam seyn.

Schuhe

Die Schuhe der Hottentotten sind von einer besondern Gestalt *), und werden nur von wenig getragen. Dieselbe Art wird auch allgemein von den meisten afrikanischen Bauern, und wie ich nachher erfahren, von den Esthländern und Livländern, auch einigen Finnen, gebraucht. Ich kann also nicht bestimmen, ob sie der Hottentotten eigne, oder der Holländer Erfindung sind. Das Leder, woraus solche Schuhe gemacht werden, ist roh, und die auswendige oder Haarseite nach außen gekehrt: ausser daß es geklopft und feucht gemacht wird, bekommt es keine Bereitung. Ist es von sehr dicker Art, zum Exempel Büffelhaut, so wird es außerdem einige Stunden in Mist gelegt, und nachher mit Fett gerieben, wodurch es sehr gut erweicht wird. Daraus werden nun Schuhe, und zwar auf folgende Weise, verfertigt. Man nimmt ein Stück Leder, von der Gestalt eines Rechtecks, und etwas mehrerer Breite und Länge, als der Fuß selbst. Die beiden vordersten Ecken werden zusammen gebogen, und an einander genähet, so daß der vordere Theil des Fußes bedeckt wird. Man kann diesen Putz auch entbehren, und den Schuh noch besser nach den Zehen passen, wenn man gerade über dieselbe die Haut von der Kniekehle des Hinterbeins eines Thieres herum legt. Damit nun dieses Stück Leder oder Haut nochmals einen Daumen breit zu beiden Seiten des Fußes in die Höhe stehe, und an denselben nett anschließe, wird auswendig rund umher bis an das Hinterstück dicht bey einander eine Reihe Löcher geschnitten, und durch diese Löcher ein Riemen gezogen, den Rand in Falten zusammen zu schnüren. Um das Hinterstück recht stark zu machen, beugt man das

*) Siehe die 4te Figur auf der 7ten Kupfertafel.

Digitized by Google

Leder doppelt einwärts, stellt es etwa zwei Zoll in die Höhe, und preßt es nach der Ferse an. Die Enden des gedachten Riemens werden hernach durch den obern Rand auf beiden Seiten des Hinterstücks geschnürt, von da nach vorn, sodann zu beiden Seiten von innen vermittelst der oben erwähnten Schnürlöcher durch den Rand gezogen, und oben über dem Fuße zusammengebunden, oder, wenn man den Schuh recht fest zuschnüren will, kreuzweise über einander gelegt, unterwärts unter dem vom Hinterstücke nach vorn gehenden Riemen durch, und wieder nach oben über den Spann gezogen, ja wohl gar, wenn mans nöthig findet, noch um das Bein gewickelt, und dann zugebunden. Diese Art Schuhe haben wirklich ihre Vorzüge. Sie sitzen so nett am Fuße, wie ein Strumpf, und behalten ihre Form. Man kann sie beim Tragen leicht weich erhalten; wird dann und wann der Rand etwas hart, so kann man diesem durch Schlagen und etwas Fett ohne Mühe abhelfen. Weil sie den Fuß nicht so weit, als die gewöhnlichen Schuhe bedecken, sind sie sehr leicht und kühl. Auch sind sie stark und halten lange, wenn sie auch noch so sehr gebraucht werden, denn sie sind ohne alle Näthe, und die Sohle ist zäh und nachgebend. Da Schuhe von gewöhnlichem gegerbten Leder in dem sonnenheißen afrikanischen Sande versengt werden und bersten, und auf dem steinigen und gebirgigen Boden ausserordentlich abnutzen, dauren diese von weniger bereitetem Leder gemachte so genannte Feldschuhe in mehrern Rücksichten weit länger. Man kann sie auch für viel wohlfeilern Preis haben, weil beinahe ganz rohes Leder dazu genommen wird, und man in Zeit von einer oder zwey Stunden sich ein Paar davon verfertigen kann. Es

Digitized by Google

würde viel erspart werden können, wenn dergleichen bey uns im Sommer gebraucht würden. Für das Schiffsvolk scheinen sie vorzüglich bequem und dienlich zu seyn. Ich habe ein paar davon, deren ich mich selbst auf meiner Reise in Afrika bedient habe, mitgebracht, damit sie zum Muster dienen können, wenn jemand Lust haben sollte, sich dergleichen zum Versuche hier machen zu lassen. Das Nützliche, es komme von Paris oder von den Hottentotten verdient immer gleiche Aufmerksamkeit und Nachahmung.

Waffen gebrauchen die in dieser Gegend und zwischen den Kolonien der Holländer wohnenden Hottentotten selten. Höchstens ist einer oder der andere von ihnen um der Wölfe willen mit Wurfspießen versehen. Diese heißen Hassagai, und werden unten, wenn ich von dem entfernten Hottentottischen und Kafferschen Völkern handle, näher beschrieben werden *).

Die Wohnungen der Hottentotten sind nicht ihre Kleidung, Beweise der Einfalt, aber auch eben so sehr ihrer genauen Uebereinstimmung mit der Lebensart der herumziehenden Hirten, denn gerade diese Lebensart trifft man bey allen in diesen Bezirken wohnenden Hottentotten an. An sich selbst verdienen diese Wohnungen kaum einen andern Namen, als Hütten, ob sie gleich vielleicht weder kleiner noch schlechter, als die Hütten und Zelte der ehemaligen Patriarchen, sind. Die Bedürfnisse sowol als die Wünsche des Hottentotten zu befriedigen, reichen sie hin: dieser kann also für glücklich angesehen werden, da er auch in diesem Stücke im Stande ist, sie so leicht zu befriedigen. Ihre Neigung zur Einförmigkeit scheint Ursach

*) Siehe die 1 und 2te Figur der 8ten Kupfertafel.

Digitized by Google

zu seyn, daß in einem hottentottischen Kraale oder Dorfe alle Hütten völlig auf Eine Art gebauet und eingerichtet sind.

Die Beschaffenheit aller und jeder Hütten ist folgende. Einige sind zirkelrund, andre länglichrund; sie gleichen übrigens einem runden Bienenkorbe oder Gewölbe. Die Grundfläche hat einen Durchmesser von drey bis vier Faden. In der größten Höhe, nemlich vom Mittelpunkte des Gewölbes an, kann selten eine Person von mittelmäßiger Größe aufrecht stehen. Aber der Hottentotte findet weder diese geringe Höhe, noch die viel niedrigere Thüre, welche nur drey Fuß hoch ist, unbequem, und es fällt ihm eben nicht beschwerlich, sich zu krümmen, und zu kriechen, weil 'er mehr Vergnügen am liegen als stehen hat. — Die Feuerstelle oder der Heerd ist in der Mitte jeder Hütte, und daher sind die Wände der Feuersgefahr am wenigsten ausgesetzt. Diese lage des Heerdes verschafft den Hottentotten überdem noch den Vortheil, daß sie um ihr Feuer im Kreise sitzend oder liegend sich überall wärmen können. Die niedrige Thür dient statt eines Fensters, die Hütte zu erhellen, und ist zugleich der einzige Ausweg für den Rauch. Der gegen den Rauch von Kindheit an abgehärtete Hottentotte kann ihn, ohne daß er seinen Augen beschwerlich fällt, um sich herziehen sehen, wenn er auf der staubbedeckten Erde, dem Fußboden seiner Hütte, wie ein Igel zusammen gekrochen, und mit seinem Schaafpelze bedeckt liegt, und dann und wann aufsehen muß, um das Feuer zu schüren, oder seine Pfeife anzuzünden, oder auch zu Zeiten das Stück Fleisch, welches er auf den glühenden Kohlen für sich zubereitet, umzuwenden.

Die

Digitized by Google

Die Materialien zu ihren Hütten sind eben nicht schwer zu bekommen; und ihre Zusammensetzung verdient, da sie eben so nett als ungekünstelt ist, bey einem Hottentotten Lob. Dünne Sprossen oder Stäbe machen die Stender und Sparren einer solchen gewölbten niedrigen Hütte aus; sie haben eine ihrer Bestimmung gemäße Beugung; bestehen entweder aus einem Stücke, oder sind zusammengestückt; und werden zum Theil mit einander parallel, zum Theil kreuzweise aufgestellt; hernach mit andern, die um sie her mit Ruthen in die Runde fest gebunden werden, umgeben und befestigt. Die Stöcke werden, wenn ich mich dessen recht erinnere, hauptsächlich von der an den Flüssen wachsenden, zapfentragenden Cliffortie (Cliffortia conoides) genommen. Ueber diese Stender und Sparren werden große Matten so gut als möglich gelegt, und diese machen eine vollkommne Bedeckung aus. Die zur Thür gelaßne Oeffnung wird im erforderlichen Falle mit einem dazu eingerichteten Felle oder einem Stücke von einer Matte, das davor gehängt wird, verschlossen. Dergleichen Matten verfertigen sie von einer Art Rohr oder Schilf, so daß die Halme parallel neben einander gelegt und auf Sehnen oder Darmschnüre oder auch wohl solche Schnüre oder Faden, die sie von Europäern sich verschafft haben, gereihet werden. Sie können sie daher so lang als sie wollen, und so breit als die Länge der Binsen oder Schilfhalme zuläßt, das ist von sechs bis zehn Fuß, machen. Eben solche Matten gebrauchen jetzt auch die Kolonisten, die sie unmittelbar unter den Bogenverdecken ihrer Zeltwagen anbringen, um zu verhindern, daß das Segeltuch an den Sprossen oder Stä-

Stäben sich nicht abnutze, und zugleich den Regen so viel wirksamer abhalte.

Wenn der Hottentotte seine Wohnung abgebrochen hat, und anderswohin versetzen will, erleichtert er sich die Mühe dadurch, daß er Matten, Pelze und Sprossen auf seine Kuh packt; welches einen lächerlichen Anblick giebt.

Die Ordnung und Vertheilung der Hütten in einem Kraale oder Dorfschaft ist gemeiniglich so, daß sie in einem Kreise beysammen stehen, nach welchem die Thüren sämtlich einwärts gerichtet sind. Hiedurch wird ein eingeschlossener Hof oder Burgplatz gebildet, wo sie des Nachts ihr Vieh haben. Die Milch gießen sie sogleich zu andrer geronnener Milch, die sie in einem ledernen Sacke oder Schlauche aufbewahren, dessen äußere Seite oder die Haarseite, als die reinlichste, inwendig genommen wird; so daß sie die Milch niemals süß trinken. In gewissen nördlichen Gegenden, als dem Rockenfelde und Bohkfelde, wo das Land, wie man es nennt, karro oder dürre ist, sind die Hottentotten sowohl als die Kolonisten insgesamt Viehhirten.

Eine andre Gattung der Hottentotten hat den Namen Buschmänner, Waldmenschen, bekommen, und das aus der Ursache, weil sie ihren Aufenthalt in buschigen oder waldigen und gebirgigen Gegenden haben. Unter ihnen sind die, welche um Kambebo und den Schneeberg wohnen, geschworne Feinde alles Hirtenlebens. Einer ihrer Hauptgrundsätze ist, von der Jagd und vom Plündern zu leben, und kein Thier des Nachts lebendig bey sich zu behalten. Hiedurch haben sie sich die Feindschaft der andern Hottentotten zugezogen, von welchen sie, diejenigen ausgenommen, welche man zur Sklaverey gezwungen

gen

Digitized by Google

gen hat, als wilde Thiere, deren Sitten und Gemüthsart sie angenommen haben, gejaget und ausrottet werden.

Die Waffen dieser Buschhottentotten bestehen in vergifteten Pfeilen, die sie mit kleinen Bogen und zwar einige hundert Schritt weit schießen können, und womit sie auf funfzig bis hundert Schritte das Ziel mit ziemlicher Gewißheit treffen. In einem solchen Abstande können sie also ihr Wild und ihre Feinde, selbst ein so großes und gefährliches Thier, als der Löwe ist, verstohlner Weise tödten, indem er mit einem Gewehre getroffen wird, das er vielleicht verachtet oder nicht bemerkt. Der Hottentotte, in seinem Hinterhalte verborgen und sicher, ist Wirkung seines Giftes gewiß, da er bey solchen Fällen immer das stärkste wählt: nur einige Minuten darf er warten, und das wilde Thier liegt da und ist todt. Ich sagte, die Bogen seyn klein: sie sind auch kaum anderthalb Ellen lang, in der Mitte kaum einen Zoll dick, und an beiden Enden sehr zugespitzt. Das Holz, woraus sie verfertigt werden, kenne ich nicht; es scheint indessen eben nicht viel Schnellkraft zu haben. Die Sehnen an den Bogen, welche ich gesehen habe, waren theils von wirklichen Sehnen, theils von einer Art Hanf oder Bast, gewöhnlich aber sehr nachläßig gemacht: ein Beweis, daß sie sich mehr auf das Gift, als die übrige gute Einrichtung des Bogens verlassen *). Die Pfeile sind anderthalb Fuß lang, und so dick, als ihre Abbildung **) ausweiset. Sie bestehen aus einem langen Rohre, von der Länge eines Fußes, das an der Grundfläche

*) Der Bogen ist in der 3ten Figur der 8ten Kupfertafel abgebildet.

**) Man vergleiche die 6te und 7te Figur der 2ten Kupfertafel.

Digitized by Google

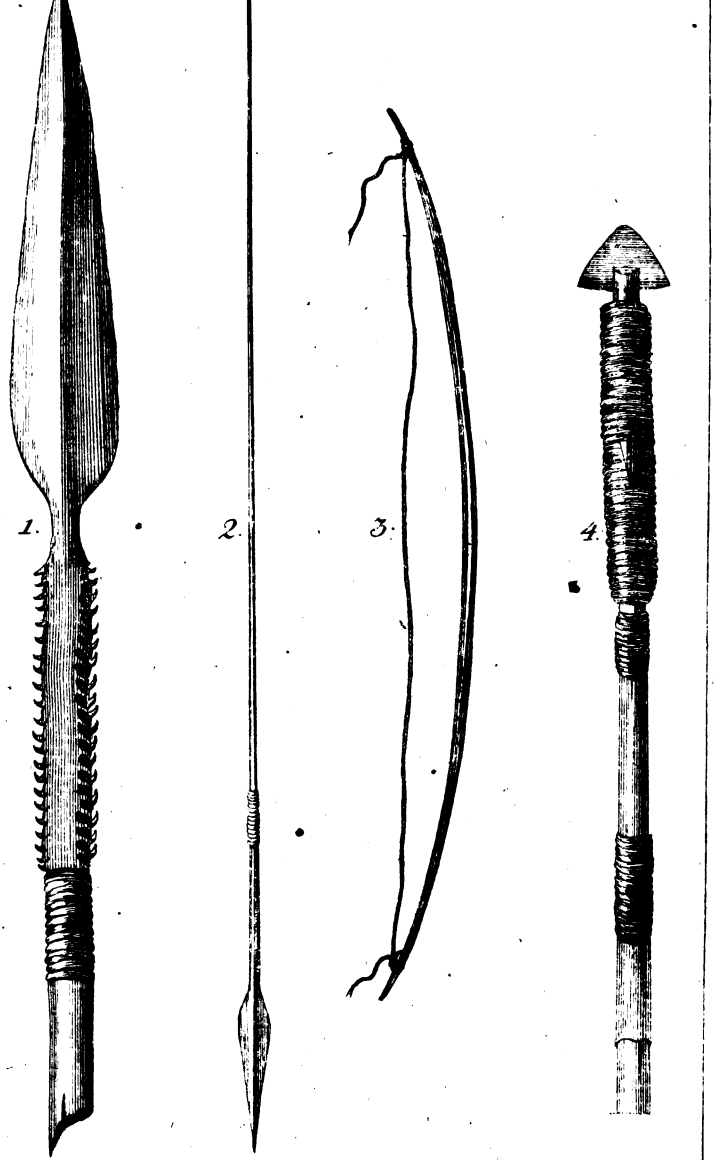
fläche, oder dem Ende, das gegen die Sehne zu liegen kommt, eine Aushöhlung hat. Unmittelbar über diesem Einschnitt hat das Rohr ein Gelenk, mit Sehnen und Schnüren fest umwickelt. Das andre Ende des Rohrs ist mit einem fünf bis sieben Zoll langen wohl geglätteten Knochen versehen. Etwa zwey Zoll von der Spitze dieses Knochens befindet sich ein ausgehöhlter Federkiel, der mit Sehnen *) in der Absicht bevestigt ist, den Pfeil desto weniger aus der Wunde herauszuziehen, und daß folglich das dick aufgestrichne Gift desto mehr Zeit habe, zu zergehen, und die Wunde anzustecken. Selten ist der Pfeil blos mit einem Knochen zugespitzt; sondern gemeiniglich abgestutzt, und mit einem dünnen dreyeckigen Eisenblättchen versehen, wie die Abbildung zeigt **), wo der obere Theil des Pfeils ohne Gift vorgestellt ist. Mit dem Gifte werden die zum Bevestigen der Spitze gebrauchte Sehnen bestrichen. Es scheint, daß an den mit Eisen beschlagnen Pfeilen der Knochen mehr dazu dient, dem Pfeile eine gewisse Schwere oder Gleichgewicht zu geben, und daß den Hottentotten ihre Pfeile viel Arbeit kosten. — Der Köcher ***) ist zwey Fuß lang, und hält vier Zoll im Durchmesser. Sie verfertigen diesen aus einem ausgehöhlten Aste, oder vielmehr aus abgeschälter Baumrinde, Boden und Deckel sind von Leder. Um die Oeffnung herum sind die beiden Köcher, die ich besitze, mit einer Schlangenhaut, welche von einer gelben und für die giftigste geachtete Schlange seyn soll, überzogen. Ausser einem Dutzend Pfeile

*) Siehe Figur 4. 7. a. a.

**) Siehe die 4te Figur der 8ten Kupfertafel.

***) Siehe die 5te Figur der 8ten Kupfertafel.

Digitized by Google



Waffen der Hottentotten und der Kaffern

Fig. 1 und 2.) Wurfspiesse oder Hussagayen der Gonaka-Hottentotten (pag. 185 u. 330.) und der Kaffern (v. p. 458.) Fig. 3 und 4.) der Buschmänner, der Buschhottentotten (Bogen: pag. 189.) und Pfeil von Rohr, mit dreyeckiger eisernen Spitze. (pag. 193.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Pfeile enthält jeder Köcher einen dünnen Wetzstein, der aus einem Stücke Sandstein besteht, um das Eisen zu schleifen; einen Pinsel, um das Gift aufzutragen; und einige hölzerne Pflöcke, von ungleicher Dicke, aber eben der Länge als die Pfeile, deren Bestimmung mir unbekannt ist. Das Gift wird von verschiednen Arten Schlangen, je giftiger je lieber, genommen, es mag nun gegen Feinde oder Wild gebraucht werden; denn der Hottentotte weiß (wie ich oben bemerkt habe,) wohl, daß es eingenommen und innerlich gebraucht unschädlich ist.

Die Wohnungen, welche diese Feinde des Hirtenlebens beherbergen, sind meistentheils eben so unfreundlich, als ihre Sitten. Büsche und Klüfte sind ihre Häuser; und, wie man sagt, sind einige dieser Hottentotten darin unreinlicher als manche Thiere, daß man dicht bey ihren Schlafstellen Unrath gefunden hat.

Viele von ihnen gehen ganz nackt; die, welche ein größres oder kleiners Fell von irgend einem Thiere bekommen können, bedecken sich damit von den Schultern an so tief herunter als es reicht, und so lange bis es in Lappen wieder abfällt.

Des Ackerbaues eben so unkundig als die Affen, müssen sie, eben wie diese, über Ebenen und Gebirge nach gewissen wilden Wurzeln, Beeren und Gewächsen umher streifen, die sie roh essen, um ihr Leben kümmerlich zu erhalten. Bisweilen aber kommen auf ihren Tisch doch auch andere Gerichte, wohin ich die mancherley Arten Gewürme und Larven, aus denen die Zweyfalter hervorkommen, wie auch eine Art weißer Ameisen oder Holzwürmer (Termes), Heuschrecken, Schlangen

und

Digitized by Google

und einige Gattungen Spinnen rechne. Bey aller dieser Manchfaltigkeit leidet der Buschmann demungeachtet oft Mangel und Hunger, bis er ganz mager und abgezehrt wird. Mit nicht geringer Bestürzung sah ich im langen Thale zum ersten mahl einen eben gefangenen jungen Kerl von diesem Volke, dessen Gesicht, Arme, Beine und Leib so ungestaltet dünn und zusammengefallen waren, daß ich glaubte, er sey von den damals herrschenden Fiebern oder einer andern Krankheit so dürr und elend geworden. Es bedarf indessen nur eine Zeit von wenig Wochen, um diese abgezehrten Gebeine mit starkem Fleisch und Fett zu bekleiden, denn der Magen eines Buschmanns ist so abgehärtet, daß er den etwanigen Ueberfluß gut verdauen kann: er schlingt dabey vielmehr als daß er isset.

Die Art und Weise diese Leute zu fangen, um sie zu Sklaven zu machen, ist nicht schwer. Einige Bauern, die Dienstvolk bedürfen, vereinigen sich, und reisen nach den von solchen Buschhottentotten bewohnten Gegenden. Darauf spähen sie theils selbst, theils durch ihre Miethhottentotten, oder auch durch solche, die sie ehedem gefangen und aufgezogen haben, und auf deren Treue sie sich verlassen können, aus, wo die Buschmänner ihren Aufenthalt haben. Dies wird man am leichtesten durch den Rauch ihrer Feuer gewahr. Man trifft sie in Gesellschaften oder Gemeinen von zehn, funfzig bis hundert, groß und klein zusammengerechnet, an. Nichts desto weniger wagt man es, nur sieben oder acht Mann stark in dunkler Nacht sie anzugreifen, wobey man in einiger Entfernung den Kraal rund umher besetzt. Sodann wird mit einem oder mehrern Büchsenschüssen Lärm gemacht, dies breitet ein solches

Schre-

Digitized by Google

Schrecken über den ganzen Haufen aus, daß nur die dreisteſten und ſchlauſten von ihnen durchzubrechen und wegzuſchleichen wagen. Und dieſe läßt man für ſo wohlfeilen Preis gern entwiſchen, und begnügt ſich lieber mit denen, die dumm, ſchüchtern und leicht in Furcht zu ſetzen ſind, folglich ſich ohne Schwierigkeit fangen und zu Sklaven machen laſſen. Anfangs werden ſie glimpflich behandelt, das heißt, man verbindet mit Drohungen die ſchönſten Verſprechungen, und ſchießt für ſie köſtliches großes Wildpret, als Büffel, Seekühe und dergleichen. Solche angenehme Lockſpeiſe, nebſt Toback, verurſacht unter beſtändigem Freſſen und guter Pflege in kurzer Zeit, daß ſie mit ziemlicher Munterkeit dem Koloniſten nach ſeiner Heimath folgen. Hier verwandelt ſich überflüßige Bewirthung mit Fleiſch und guten Gerichten in dürftige Portionen, die meiſtentheils aus Buttermilch, Grütze und Mehlbrey beſtehen. Dies macht dennoch den Buſchmann binnen wenigen Wochen fett. Sein gutes Eſſen wird ihm gleichwohl durch die Unfreundlichkeit und das beſtändige Knorren ſeines Hausherrn und ſeiner Hausfrau bald bitter verſalzen. Die Worte t' Guzeri und t' Gaunatſi, die man wohl am beſten durch Unhold, Kobold, böſer Geiſt und dergleichen überſetzen kann, hört er von der Zeit an mehr als zu oft, und für ſeine Nachläßigkeit und Faulheit muß er ſich bisweilen oben drein noch Schelte, Flüche und Schläge gefallen laſſen. Da er alſo von Natur und durch Gewohnheit alle Arbeit haßt, und nun auch durch ſein Fett träge geworden, überdem aber ein unſtetes, abwechſelndes und unabhängiges Leben gewohnt iſt, vermißt er mehr, als man glauben ſollte, ſeine Freyheit. Kein Wunder alſo, daß er ſie oft wieder

Digitized by Google

sucht; noch größeres Wunder aber, daß er beym Weglaufen von seiner Herrschaft doch niemals etwas anders, als was ihm zugehört, mitnimmt. Vielleicht ist die Furcht einer härtern Behandlung, im Fall sie wieder ertappt werden sollten, eine Haupturſache dieses dem Anschein nach großmüthigen Betragens gegen ihre Tyrannen. Indessen ists gewiß, daß keine Hottentotten, weder diese Buschmänner, noch die seßhaften, zu Gewaltthätigkeit und Rache geneigt sind. Auch haben sie, da ihnen viele Bedürfnisse und Begierden fehlen, weniger Hang zum Stehlen, Branntwein, Toback und Eßwaaren ausgenommen. Der Vortheil eines Diebstahls scheint ihnen zu unbedeutend, wenn es darauf ankommt, einen so kostbaren Schatz, als die Freyheit, wieder zu erlangen. Vielleicht stammen von solchen Flüchtlingen die hin und wieder zerstreuten Hottentottenfamilien ab, welche in kleinen Gesellschaften friedlich leben, öde und den Kolonisten unbequem liegende Gegenden bewohnen, und zuweilen einzelne Kühe besitzen. — Ich muß gestehen, daß der Hottentotte als Sklav oder Dienstbothe bey manchem Herrn auf das gelindeste behandelt wird, und vielleicht auch, ohne je harte Worte zu hören, in seiner Art sehr gutes Essen bekommt, gut gekleidet wird, auch in einer eignen Strohhütte eine gute Wohnung erhält: gut nemlich in Vergleichung mit seinem vorigen Zustande. Seine Arbeit besteht oft in keinem schwerern Geschäfte, als am warmen Tage eine Heerde Schaafe oder Kühe zu hüten. Eben so kann er sich die sonst langweiligen Stunden seines Lebens durch vieles Schlafen und anhaltendes Tobackrauchen angenehm vertreiben. Dem allen ungeachtet läuft er doch davon, wenn er dazu Gelegenheit sieht. — Daß indessen die Kolonisten

Skla-

Digitized by Google

Sklaven halten, und ein Gewerbe damit treiben, erzeugt bey ihnen gegen das Volk der Buschmänner eine gewisse Grausamkeit, die allgemeinen Abscheu verdient, ob ich wohl weiß, daß viele damit groß thun. Der Fang dieser Leute wird von manchen wie eine Lustbarkeit angesehen, ob man gleich dabey mit kaltem Blute die geheiligten Bande zerreißt, welche die Natur zwischen Ehegatten, und Aeltern und Kindern geknüpft hat. So ist es zum Beyspiel nicht genug, ein unglückliches Weib von ihrem Manne, ihrem einzigen Trost und Schutz, getrennt und weggeschleppt zu haben: man bemühet sich auch, ihre Kinder von ihr entfernt zu halten, weil man aus Erfahrung weiß, daß die hottentottischen Weiber nicht leicht ihre Kinder im Stiche lassen. Einige Mütter setzen sich zwar, wenn sie Hoffnung haben, ihre Kinder zu retten, endlich in Freyheit, und halten sich nach der Flucht bisweilen heimlich in der Nachbarschaft auf, und suchen Gelegenheit ihrer Kinder wieder habhaft zu werden. Denn welcher Schmerz für eine Mutter, die zum süssen Genusse der Freyheit gebohren und derselben gewohnt ist, und eben die schwere Last der Sklaverey abgeworfen hat, zu denken, daß die, in welchen ihr Geblüt fließt, nur zu dem Ende leben, um zu unerträglicher Dienstbarkeit auferzogen zu werden! Aber die armen Mütter! mittlerweile sie unter diesen Gedanken umher streifen, und sich vor den wilden Thieren minder, als den Kolonisten fürchten, werden sie zuletzt jenen oder diesen zum Raube, oder gar vom Hunger aufgerieben. Denn sogleich nach ihrer Flucht läßt man ihnen bey den Flüssen, da wo man weiß, daß sie vielleicht durchschwimmen, auflauren; und so werden sie oft wieder gefangen. Und entkom-

Digitized by Google

men sie etwa ihren Verfolgern, so kann es sich leicht zutragen, daß sie von einem andern Bauern als Sklaven aufgeschnappt werden.

Im Zustande der Wildheit sind die Buschmänner ohne Zweifel seit langen Zeiten gewesen; und in diesem Zustande haben sie wohl immer als andere Wilde gelebt. Allein ihre jetzige so sehr klägliche Lage, rührt erst von der Zeit her, da die christlichen Europäer sich diesen Welttheil angemaßt haben, und Sklavenjagden gegen sie anstellen.

Religion und Sprache haben die Buschmänner mit den eigentlichen Hottentotten gemein. Diese kennen gar kein Wesen als Schöpfer und Beherrscher aller Dinge. Frägt man sie danach, so antworten sie, sie wissen nichts davon. Einige Hottentotten, die Fertigkeit in der holländischen Sprache besaßen, und mit denen ich über diese Materie sprach, gaben durchgehends die Antwort: wir sind dumm und haben nichts davon gehört, können auch nichts davon verstehen; und wurden dieser trockenen Materie sehr bald überdrüßig. Da gleichwol alle Hottentotten im höchsten Grade an Zauberey glauben, so scheinen sie eben hiedurch irgend ein mächtiges böses Wesen zu erkennen, das sie aber keinesweges anbeten oder göttlich verehren, ob es gleich scheint, daß sie jenem alles Böse und Uebel, wohin sie ohne Ausnahme auch allen Regen, Kälte, und Blitz und Donner rechnen, zuschreiben. Verschiedne Kolonisten haben mich gleichfalls versichert, daß ihre Buschhottentotten beiderley Geschlechts mit den Worten t' Guzeri und t' Gaunazi, nebst andern Scheltwörtern, dem Gewitter zu fluchen, und zugleich auf eine sehr erboste Weise mit den Schuhen oder andern Dingen, dem Blitze und den

Don-

Digitized by Google

Donnerschlägen zu drohen und zu trotzen pflegen. Vergeblich versucht man es, ihnen zu zeigen, daß alle Gewächse, von denen sie sowohl als die Thiere auf eine oder andre Art ihre Nahrung haben, ohne Regen verdorren würden. Selbst diejenigen Hottentotten, die ich zu Zwellendam zu meinem Dienste erhielt, blieben aller meiner Einwürfe ungeachtet hartnäckig bey dem Satze, der Regen sey allezeit etwas Böses, und es wäre gut, wenn es niemals regnete.

Die einfältigern, oder der große Haufe dieses Volks, wovon leider nur gar zu wenige ausgenommen zu werden verdienen, haben zu den Betriegern beiderley Geschlechts, welche sich für klug oder weise ausgeben, so starkes Zutrauen, daß sie glauben, diese könnten durch Hexerey Donnerwetter und Regen stillen. Für Bezahlung und um Ansehen zu gewinnen, übernehmen diese angeblichen Weisen alles. Sollte aber das Gewitter oder der Regen länger anhalten, als sie vermuthet und versprochen haben, so wenden sie zur Entschuldigung vor, andre weisere oder besser bezahlte Zauberer legen ihnen durch ihr Gegenhexen Hindernisse in den Weg. Viele glauben, daß fast alle Krankheiten durch Zauberey entstehen, und dadurch allein geheilt werden können. In diesem Wahne erhält der Zauberer oder die Zauberinn sie gern, verordnet aber nichts desto weniger sowohl innerliche als äußerliche Genesungsmittel. Zu den äußerlichen kann man zählen, daß sie dem Kranken bisweilen befehlen sich vorwärts niederzulegen, worauf sie sich ihm auf den Rücken setzen, und ihn so lange kneipen, stoßen und puffen, bis sie endlich einen größern oder kleinern Knochen vorzeigen, der ihm eingehext worden, und den sie ihm behende durch die Nase, das Ohr oder einen andern

Digitized by Google

Theil des Körpers herausgebracht hätten. Oft fügt es sich, daß der Patient durch solche Operation Linderung bekommt; wenn nicht, so unterzieht er sich derselben mehrmals. Stirbt er, so bedauert man, daß er so sehr bezaubert gewesen sey, und man ihm schlechterdings nicht habe helfen können. Glaublich ists, daß einige Zauberer bey solchen Vorfällen durch Hülfe einer behenden Taschenspielerey die leichtgläubigen Kranken so wol als die Zuschauer hintergehen. Ein Bauer erzählte mir, als er noch Knabe gewesen, und unter anderm Spielzeuge eine Beinröhre von einem Ochsen als einen Wagen gebraucht habe, sey es ihm vorgekommen, als wenn dieselbe zu seiner großen Verwunderung einem Patienten aus dem Rücken gezogen worden; auch glaubte er, daß dieser nachher genesen sey. Ein Zauberer, den die Hottentotten auf eine Löwenjagd mitgenommen hatten, damit er die Löwen behexen sollte, wurde einst selbst von einem Löwen zerrissen: einige Bauern nahmen daher Anlaß, ihnen ihre Leichtgläubigkeit in Ansehung der Zauberer vorzuwerfen; allein sie beharreten bey der Einbildung, ein noch stärkerer Zauberer und zugleich Feind des vom Löwen zerfleischten, sey die Ursache dieses Unglücks. So setzt also, wie unsre weisen Frauen und weisen Männer, ein Zauberer unter diesem Volke die Einfältigen durch seine Bosheit und List in Contribution, läuft dagegen auch öfters Gefahr, wegen aller vorfallenden Unglücksfälle in Verdacht zu kommen. Ein Kafferscher Fürst wurde im Alter triefäugig, ohne geheilt werden zu können: er ließ daher alle Zaubereyverständige, deren er sich bemächtigen konnte, todt stechen, in gleicher Erwartung, als einst Herodes die Kinder zu Bethlehem tödten ließ, nämlich unter der ganzen Menge

ge den rechten zu treffen. (Dieser Fürst soll noch vor wenigen Jahren am Leben gewesen seyn und **Paloo** geheißen haben, welcher Name von den meisten christlichen Kolonisten in **Pharao** verwandelt ist. Unter den Fürsten, welche jetzt über die Kaffern regieren, heißen, wie man mir erzählt hat, die mächtigsten **Amahote** und **Tamus**.) Ein gewisser Fürst der Hottentotten, von den Kolonisten **Kapitain Ruyter** genannt, von dem ich weiterhin Gelegenheit haben werde zu reden, soll auch verschiedne Zauberer haben umbringen lassen, weil er geglaubt, sie hätten ihm eine Krankheit angezaubert.

Bey diesem Aberglauben sind die Hottentotten doch nicht furchtsam im Dunkeln. Doch scheinen sie einige Vorstellung von Gespenstern zu haben, und gewissermaaßen ein zukünftiges Leben zu glauben, weil sie den abgestorbenen Ihrigen zureden, ihnen Vorwürfe machen, daß sie so früh von ihnen geschieden sind, und sie ermahnen, ferner auf einem guten Wege zu gehen, und so weiter; welches in ihrem Munde, wie man glaubt, so viel sagen will, als daß sie nicht wiederkommen und spuken, sich auch nicht von den Zauberern dazu gebrauchen lassen sollen, den Nachgebliebenen Böses zuzufügen.

Es giebt zwar ein ganzes Geschlecht Insecten, die Gespenstkäfer (Mantis), welches die Kolonisten den Hottentottengott nennen. Allein weit entfernt dies Gewürm göttlich zu verehren, haben sie viele davon gefangen und mir eingehändigt, ob sie gleich sahen, daß ich sie gleich andern Insecten auf Stecknadeln aufbewahrte. Eine Gattung derselben halten gleichwohl einige Hottentotten für böse, und sehen es als gefährlich an, ihnen etwas zu leide zu thun. Dies kann aber eben so wenig für

Digitized by Google

göttliche Verehrung gelten, als der Aberglaube einiger einfältigen Leute unter uns, die in dem Wahne stehen, daß ihnen drey begangne Sünden vergeben werden, wenn sie einem auf den Rücken gefallnen Mistkäfer wieder auf die Beine helfen.

Der Mond wird von den Hottentotten eben so wenig angebetet, wie doch Kolbe irriger Weise erzählt. Sie bedienen sich nur seines Scheins und der Kühle der Nacht, um ihre Tänze anzustellen; also eben so wenig aus religiösen Absichten, als die christlichen Kolonisten zu Cap etwas Gottesdienstliches damit verbinden, wenn sie beym Mondschein in Menge auf den Gassen oder vor ihren Wohnungen spazieren gehen.

Daß die Zauberer großentheils selbst das wenigste von ihren Possen glauben, ist sehr wahrscheinlich. So möchte man auch wohl mehrere andre Freygeister unter den Hottentotten antreffen. Wenigstens muß ich dies gewiß von einem vom Büffeljagdflusse behaupten, den ich nachmals als Ochsenführer in Dienst bekam. Dieser erzählte, ein Zauberer sey nach ihrem Kraale gekommen, und habe des Abends, in ihren Hütten sitzend, verschiedne mal gewahrsagt, daß ihnen die Wölfe in ihren Schaafhürden Schaden gethan hätten, und noch mehrern zufügen würden, wenn sie nicht zur Rettung dahin eilten; man sey hinausgegangen, und habe gefunden, daß der Wahrsager die Wahrheit gesagt, weshalb man ihn denn nicht nur bezahlt, sondern auch vorzüglich geehrt habe; endlich aber habe man gemerkt, daß nicht Wölfen, sondern andern Hottentotten, von denen man mit Recht geargwohnt, daß sie mit dem Wahrsager selbst unter einer Decke gespielt, der Verlust der geraubten Schaafe zuzuschreiben sey.

Das

Digitized by Google

Das Uebrige, was sich von den Hottentotten und Buschmännern im Allgemeinen sagen läßt, will ich bis zu bequemer Gelegenheit übergehen, und jetzt in der Ordnung meines Tagbuches wieder fortfahren.

Zu Tigerhoek, wo wir den 30sten August ankamen, erzählte man mir, daß daselbst vor diesem den Hottentotten die christliche Religion gepredigt, und von ihnen mit vielem Eifer angenommen sey. Verschiedne wissen sich noch zu erinnern, daß eine von den Bekehrten, eine alte Hottentottin, alle Morgen bey einer dasigen Quelle auf bloßen Knieen ihre Andacht verrichtet habe. Sie habe eine deutsche Bibel besessen, in der sie oft gelesen, und gegen welche sie viel Ehrerbiethung bewiesen habe; ihr Lebenswandel sey übrigens still und anständig gewesen. Man setzte hinzu, der Mißionär, welcher sie bekehrt habe, sey als ein solcher, der sich unerlaubter Weise zum Haupte der Hottentotten aufgeworfen, um sich durch ihre Arbeit und Geschenke an Vieh zu bereichern, landes verwiesen worden, und in so fern sey er auch straffällig gewesen, weil die Compagnie bey schwerer Strafe verbothen habe, irgend etwas von dem Viehe der Hottentotten durch Kauf oder Tausch zu erlangen. Daß dieser Heidenbekehrer Georg Schmid geheißen, und ein Herrnhuter gewesen ist, habe ich nach meiner Zurückkunft in der büdingschen Sammlung einiger in die Kirchenhistorie u. s. w. *) gelesen, wo **) eine Nachricht von dieser Mißion unter dem Titel: „Jüngstes „Diarium des Bruders Georg Schmid, zur Probe des „Wandels dieses Knechts des Herrn unter den Hotten„totten,„ vorkommt. Dieser Brief oder Auszug eines

*) Gedruckt zu Leipzig, 1742.
**) Im 7ten Stücke Seite 78 bis 126.

Digitized by Google

Tagebuchs geht vom 15 November 1739. bis zum 18 November 1740., und ist am Sergeantflusse, (Serjant-Rivier) (dies ist ein kleiner Arm des Flusses Sonderende, oder derjenige Fluß, an dem sich die bekehrte Hottentottin aufgehalten,) unterschrieben. Es wird darin berichtet, daß die Anzahl der Neubekehrten zwey und dreyßig sey, und daß diese neuen Christen in einem (vermuthlich gemeinschaftlichen) Garten so wol die Betstunden, als die Arbeit nicht selten versäumen. In der oben angeführten Sammlung *) wird noch ein andrer Brief von eben diesem Schmid, vom 15 May 1742. mitgetheilt, worin er meldet, daß er durch die Taufe seine Gemeine mit fünf Christinnen oder Schwestern vermehrt, sich fünf Jahr als Mißionär hier aufgehalten habe, und Willens sey, in diesem Berufe noch vier Jahr da zu verweilen.

Kurz nach unsrer Ankunft auf diesem Hofe stellten sich zwey in ihrer Art wohl geschmierte und wohl gekleidete hottentottische Mädchen von vierzehn bis siebenzehn Jahren ein. Wir bemerkten bald, daß ihr Besuch uns galt. Aus natürlicher Achtung gegen das andre Geschlecht sagten wir diesen jungen reizenden, oder vielmehr äußerst häßlichen Demoiselle so viel Schönes, als wir unter diesen Umständen für das anpassendste hielten. Auf ihr Begehren gaben wir ihnen auch ansehnliche Stücke Rollentoback, wovon sie etwas zerschnitten, und mit vielem Anstande ihre Pfeifen stopften und rauchten. Unser Wirth eilte uns zu benachrichtigen, daß wir uns durch Branntwein mehr, als durch Komplimente bey ihnen beliebt machen würden. Wir ließen uns deswegen einige Gläser davon für eine jede geben, und sie nipp-

*) Seite 683.

Digitized by Google

nippten auch recht artig und fleißig, mittlerweile sie ihr Pfeifchen schmauchten. Wir hatten so gar die Freude, sie bald etwas lustig zu sehen, ohne daß sie jedoch mehr zu trinken wagten, oder uns die mindeste Freyheit erlaubten. Endlich nahmen sie einen bescheidnen Abschied von uns, und es war mir ein Vergnügen, bey Mädchen aus einem so unkultivirten Volke so viel Schamhaftigkeit und Anstand entdeckt zu haben. Kaum aber waren diese losen Dirnen weg, als sie uns dreist mit einem gewissen Trotze aufforderten, sie zu greifen. Wir stellten uns, als wollten wir es versuchen; allein so oft wir umkehrten, kamen sie wieder zurück, und trotzten uns aufs neue. Endlich fiel die älteste auf die Erde, und schien uns in dieser Stellung zu erwarten. Dieser unvermuthete Vorfall machte uns ein wenig zweifelhaft in Ansehung ihrer Tugend, bis sie ein großes Messer aus der Scheide zog, und uns damit ins Herz zu stechen drohte, wenn wir uns erkühnen würden, ihr zu nahe zu kommen.

Am folgenden Tage trafen wir einen Koloniſten von mittlern Jahren, der sich erboth, für sechs Reichsthaler monathlich, mein Fuhrmann zu werden. Er änderte aber sehr bald seinen Endschluß, als ich von ihm verlangte, er werde sich aller Ungemächlichkeiten und Gefahren, so gut wie Herr Immelmann und ich, unterwerfen müssen.

Wir reiseten daher den 1. September von Tigerhoek ab. Nahe am Wege stießen wir auf einen kleinen Hottentottenkraal, der aus fünf Hütten bestand, die aber mit so alten und elenden Matten bedeckt waren, daß die Eigenthümer sich weit mehr vor der geringen Mühe, neue zu machen, als vor dem durchs Dach fallen-

Digitized by Google

lenden Regen zu fürchten schienen. Die Einwohner machten ungefehr zwanzig Personen aus. Für ihre Kühe und Schaafe, welche jetzt auf der Weide waren, und nur kleine Heerden zu seyn schienen, hatten sie ein Gehege oder Hürde angelegt.

Als ich es versuchen wollte, Hottentotten in unsern Dienst zu miethen, wies mich der ältste Mann im Kraale zu seinem Sohne, einem jungen Kerl von neunzehn oder zwanzig Jahren, und sagte, dieser könne im Dorfe entbehrt werden, es komme aber darauf an, ob ich ihn dahin bereden könne, mit zu gehen. Ich kroch also in seine Hütte hinein, und fand ihn auf die oben gedachte Art, beynahe wie ein Kind im Mutterleibe zusammen gekrümmt, unter seinem Pelze liegen. Lange und vergeblich verschwendete ich an ihm die einladendsten Vorstellungen von dem Vortheile, den er von einer trächtigen Kuh, Messern, meßingenen Zunderbüchsen, Glaskorallen und dergleichen haben würde. Kurz, es war ein sehr beträchtlicher Lohn, den ich ihm für einen halbjährigen Dienst both. Da ich es für unedel achtete, einen armen Hottentotten zu betriegen, verschwieg ich ihm nicht, daß die Reise lange währen würde. Zwar wandte ich, da diese Leute gegen die Annehmlichkeiten der Jagd, und was der Ehrbegierde schmeichelt, nicht ganz unempfindlich sind, alles an, ihm das Vergnügen dieser Reise aufs süßeste vorzumahlen, allein alles umsonst. Von gleicher Wirkung war die Lockung, die ich ihm durch meinen bessern Toback machte, den er auf der Reise vollauf zu rauchen haben sollte. Dies alles machte so wenig Eindruck auf ihn, daß er vielmehr an Seel und Leib ganz unbeweglich blieb, außer daß er, was den Toback betrifft, dann und wann einen Mund

voll

Digitized by Google

voll Tobacksdampf herausstieß, und zwey bis dreymal, auf mein wiederholtes Verlangen sich zu erklären, mit vieler Mühe den Mund aufthat, und kurz und nachdrücklich Nein antwortete. Diese Begegnung, diese Faulheit, so viel Rauch, der vom Heerde aufstieg, und meinen Augen schmerzte, so viele Flöhe endlich, die ich in der Hütte herum hüpfen sah, erregten in mir, wenigstens für die Zeit, Verdruß über das ganze Volk der Hottentotten, und die äusserste Verachtung gegen sie. Wenn ich inzwischen in Erwägung ziehe, daß der junge Mensch, seiner Natur und Gewohnheit gemäß, sich mit wenig Nahrung begnügen, und dabey eine zu seinem Wesen gehörende Wohllust, Tobackrauchen und Gemächlichkeit, genießen konnte, und jetzt in der That genoß: wie waren denn meine Anerbiethungen im Stande, das Uebergewicht zu bekommen? Endlich that ich ihm einen neuen Vorschlag, der darin bestand, daß er gegen einen sehr mäßigen Tagelohn nur auf einige Tage uns behülflich seyn, und bis Zwellendam, wo ich einen andern in seine Stelle zu erhalten hoffte, unsre Ochsen leiten sollte. Hiezu sagte er ohne Bedenken ja Baas (ja Herr), stand unverzüglich auf, und bedurfte nichts weiter, als seinen Tobacksbeutel an den Arm zu hängen, um völlig reisefertig zu seyn. Darauf gieng er sogleich nach meinem Wagen, verrichtete von Stund an hurtig und willig alles, was dabey für ihn zu thun war, und schien nun nicht mehr der träge Kerl, mit dem ich vorher so lange hatte dingen müssen. — Die Ursache dieser sonderbaren Veränderung bey dem Hottentotten liegt, allem Anscheine nach, darin, daß er so wenig Bedürfnisse hatte, und daher lieber in Unthätigkeit, Sorglosigkeit und Faulheit bleiben wollte. — Obgleich

gleich der Vater des von mir gemietheten Hottentotten um die Entschließung seines Sohns sich gar nicht bekümmert hatte, zeigte er doch beym Abschiednehmen ein wirklich väterliches Herz. Sie schienen einander ein zärtliches lebewohl zu sagen; worauf der Alte in den gefälligsten und dringendsten Ausdrücken uns bath, mit seinem Sohne bescheiden umzugehen.

Von der See, die wir jetzt sehr nahe hatten, wehte ein kalter Südostwind, und mein Reisegefährte wurde von seinem unangenehmen Husten und Blutspeyen angegriffen, bis wir in der Nacht zu einem Hofe, Namens Groote Vlakte (große Ebne) kamen. Allein da wir keinen Eßkorb bey uns hatten, auf dem Hof weiter nichts als kaltes Wasser und ein wenig grobes und teigiches Brodt anzutreffen war, auch meines Gefährten Blutspeyen durch etwas Salpeter und das Fasten gemindert wurde, wollte er hier nicht länger als bis zum folgenden Mittage verziehen, sondern faßte wieder Muth, die Reise, wie bisher zu Pferde, fortzusetzen.

Mittlerweile erzählte uns der vornehmste Sklav dieses Hofes, wie er mehrmals gekauft und wieder verkauft, und nun zum letztenmal, ungeachtet des ziemlich hohen Alters von etwa funfzig Jahren, doch wegen seiner bekannten Treue, wiewohl zu seinem Unglücke, durch öffentliche Versteigerung an den Meistbiethenden überlassen, und eben deswegen von einem geizigen Herrn für den hohen Preis von hundert und zehn Reichsthalern gekauft, an diesen ihm nur zu verdrießlichen Ort als Vogt gesetzt worden sey. Er fügte selbst die Anmerkung hinzu, er habe durch vorzügliche Treue gegen seine christlichen Herren eben so schlechtes Glück, als andre durch besondre Leibesstärke, gemacht, indem man bey ihm in

eben

Digitized by Google

eben dem Maaße Sorge und Verantwortung vermehrt habe, als man diesen Arbeit und Last schwerer zu machen pflege. Ihr loos und endlicher lohn sey wie bey alten Pferden, daß man sie im Alter vernachläßige und hungern lasse, wofern sie nicht vorher durch die Bürde der Sklaverey ins Grab gedrückt worden. Ich erzählte ihm, daß in meinem Vaterlande keine Sklaverey sey, und es schien ihn in seinem Unglücke zu erfreuen, daß die Rechte der Menschheit wenigstens irgendwo in der Welt beobachtet würden.

Die Witterung war im August folgende. Den 1sten und 2ten trübe; der 7te und 8te nahmen sich durch starken Regen und Nordwind aus; der 9te war regnicht; den 21. 22. 23. und 29sten regnete es bey Südostwinde. Alle übrigen Tage in diesem Monate hatten schönes Wetter und Sonnenschein. — Auf der Reise nach dem Bade hatte ich obgedachter maaßen das kleine fahrenheitsche Thermometer, wonach ich die bisher angezeigten Grade der Wärme berechnet habe, verlohren. Seitdem habe ich durch Hülfe eines andern fahrenheitschen Thermometers, das mir Herr Immelmann von der Capstadt verschaffte, meine Beobachtungen angestellt, nach diesem berechne ich auch von jetzt an auf oben angezeigte Art die Temperatur der Luft. Den 22sten und 23sten war die Thermometerhöhe 56 Grad ($13\frac{2}{9}$ nach dem schwedischen Thermometer;) den 24. = 53, ($11\frac{2}{3}$); den 29. = 56, ($13\frac{2}{9}$); den 30. = 52, ($11\frac{1}{9}$); den 31. = 48, ($8\frac{8}{9}$). Ueberhaupt schien dieser Monat dem May in Schweden zu entsprechen.

Den 1. September reiseten wir durch das enge Thal Hessaqua, zwey Höfe vorbey. Da Kolbe von einer

einer hottentottischen Völkerschaft, unter dem Namen der Hessaqua, redet, scheinen diese in jenem Thale ehedem ihre Sitze gehabt zu haben.

Weiter führte uns der Weg zu dem so genannten breiten Flusse, wo eine Fähre war, auf der wir mit unsern Reitpferden und dem Wagen übergeführt wurden; die Ochsen aber musten durchschwimmen. Obgleich dieser Fluß jetzt breit und tief war, soll das Wasser doch einen Theil des Sommers so abnehmen, daß man ganz ordentlich hindurch reiten und fahren kann. — Unmittelbar auf der andern Seite des Flusses liegt ein Hof, wo wir die Nachtherberge nahmen. Am folgenden Tage setzten wir die Reise nach Zwellendam fort. Dieser Platz, den ich auf der Karte mit den geschlungnen Buchstaben O V C. als dem Merkzeichen der holländischen Compagnie bezeichnet habe, ist der Wohnort eines so genannten landdrosten, welcher der Befehlshaber über den ganzen östlichen Theil der afrikanschen Kolonien ist. Für ihn selbst ist hier ein großes und schönes Gebäude aufgeführt, und zwey kleinere sind für seine beiden Unterbeamten.

Wir wurden hier vom landdrosten wohl aufgenommen, und über Nacht beherbergt. Zu unserm Gebrauche auf der Reise verschaffte er uns zwey Hottentotten, aus einem nahe gelegenen Kraale. Meine beiden bisherigen wurden also der Abrede zu Folge ihrer Dienste entlassen; der junge Kerl aber, welcher anfangs so viele Schwierigkeiten gemacht hatte, trennte sich jetzt ungern von mir. Als der landdrost sah, daß ich mit schlechten Zugochsen versehen war, both er mir ein ganzes Spann beßre an. Allein, ob man mir gleich das Geld dafür borgen wollte, wagte ichs doch

nicht,

Digitized by Google

nicht, mich in einen Ochsenhandel einzulassen, zumal da der vorige so schlecht ausgefallen war. Als ein Fremder scheuete ich mich auch in Afrika mehr vor Wucherern als wilden Thieren. Da überdem dies Jahr ausserordentlich trocken war, glaubte ich diese Kosten desto eher sparen zu können. Doch hätte ich Geld gehabt, mir noch einen Zug Ochsen anzuschaffen, so würde ich ohne Zweifel eine viel weitläuftigere und für die Naturgeschichte vortheilhaftere Reise gemacht haben.

Zu Zwellendam wollte man bemerkt haben, daß, wenn zu Cap starker Südostwind wehet, hier der Wind allzeit nordlich sey, und wenn es zu Cap aufgehört habe zu regnen, sich hier immer kleine Regenschauer sehen lassen. Eben so erzählte man, daß hier alle Winter eine sehr tödtliche Pferdeseuche entstehe, die sich aber nie in der Gegend des Schlangenflusses und des Topfberges einfinde, ob wol beide, wie auch meine Karte zeigt, nicht weit von Zwellendam entfernt sind. Das salzige Wasser, das einzige, das die Pferde dort zu trinken haben, gab man als das vornehmste Mittel gegen diese Krankheit an. Vielleicht liegt der Grund auch darin, daß der von der See kommende Wind dort die Luft öftrer reinigt, nach Zwellendam hingegen der Nordwind aus dem Innern des Landes viele den Pferden schädliche Dünste zuführt, zumal man angemerkt hat, daß solche Pferde, die immer auf dem Stalle gehalten werden, fast nie davon angefochten sind. Die Krankheit besteht übrigens darin, daß die Pferde schleunig sterben, so daß man vorher bey einigen gar keinen Zufall, bey andern aber eine Geschwulst in der Brust oder im Unterleibe, gewahr worden ist.

Digitized by Google

Jetzt sah ich zum erstenmal eine von den Hottentotten so wol als den Kolonisten so genannte Quagga. Dieses Thier macht eine Art wilder Pferde aus, und hat viel Aehnlichkeit mit dem Zebra. Der Unterschied zwischen beiden besteht nur darin, daß das Quagga kürzere Ohren hat, und ihm theils an den Vorderbeinen, theils an den Lenden die Streifen des Zebra fehlen. Jene Aehnlichkeit hat indessen Herrn Eduard Veranlassung gegeben, das Quagga unter dem Namen des weiblichen Zebra vorzustellen. In der That aber sind Quagga und Zebra zwey von einander ganz verschiedne Gattungen, und halten sich auch in verschiednen, und oft weit von einander entlegnen Gegenden auf. Die Stuten von beiden Arten sind eben so als die zu ihnen gehörigen Hengste gezeichnet, außer daß die Farbe der letztern frischer und auffallender ist. Daß die Zebra unter sich in Ansehung der Streifen, besonders nach den Beinen hinab, etwas unterschieden sind, kann man aus Vergleichung ihrer Felle sehen, die man bey den schwedischen Kürschnern unter dem Namen von Seepferdfellen findet. Vom Quagga habe ich nicht vielerley Felle vergleichen können, glaube aber zuverläßig, daß auch diese ein wenig von einander abweichen. — Eine zur Geburt reif gewordne, und mit Stroh ausgestopfte Leibesfrucht eines Quagga, die ich vom Cap mitgebracht habe, und im Naturalienkabinete der hiesigen Akademie der Wissenschaften aufbewahre, scheint frischere Farben zu haben, als ich bey erwachsnen Thieren gefunden habe. Ihre Länge beträgt von den Ohren bis zum Schwanze 31 Zoll, und die Höhe über die Lenden 22 Zoll. — Das Quagga, welches ich zu Zwellendam sah, war als Füllen so zahm geworden,

daß

daß es zu uns kam, um sich von uns liebkosen zu lassen. Man erzählte, es lasse sich nie von der Hyäne schrecken, sondern verfolge vielmehr dies Raubthier, wenn es sich in seiner Nachbarschaft einstelle, vertheidige also auch die Pferde, mit denen man es des Nachts auf der Weide gehen lasse. — Ob diese Thiere sich so zähmen lassen, daß man sie zum Reiten oder Fahren gebrauchen kann, daran zweifle ich nicht, seitdem ich kurz vor meiner Abreise nach Europa in der Stadt des Caps auf der Straße ein Quagga mit fünf gewöhnlichen Pferden in Einem Spanne ziehen gesehen habe. Mit dem Zebra war aber bisher in diesem Stücke kein richtiger Versuch angestellt. Man erzählte zwar, ein reicher Einwohner, nicht weit vom Cap, habe zu diesem Ende einmal einige aufziehen und bändigen lassen, zugleich aber auch den ungereimten Einfall gehabt, sie alle vor seine Halbkutsche zu spannen, so wenig sie auch bisher ans Ziehen gewöhnt gewesen; welches denn zur Folge gehabt habe, daß sie mit ihrem Herrn und dem ganzen Fuhrwerke in den Stall hinein durchgegangen, und dadurch ihm und jedem andern die Lust zu weitern Versuchen benommen haben. Recht zahm gemachte und zugerittne oder zugefahrne Quagga und Zebra würden gleichwohl den Kolonisten in mehr als einer Hinsicht beßre Dienste, als die Pferde, thun. Denn da sie weit besser gedeihen, und der in Afrika fast durchgängigen trocknen Weide gewohnt sind, scheinen sie von der Natur mehr als jene für dies Land bestimmt zu seyn. Die Pferde hingegen sind überhaupt in Ansehung ihres Futters sehr lecker. Ich glaube auch schon angeführt zu haben, daß so wol Ochsen als Pferde in Afrika im Allgemeinen schwächer als bey uns sind, und dies der dürren Weide zugeschrie-

Digitized by Google

ben werden muß. Das Quagga, welches ich sah, hatte so völliges und starkes Fleisch auf dem Rücken und den Lenden, als man bey Pferden vielleicht selten antrifft. Quagga so wol als Zebra haben zwar ziemlich kleine Füße, aber dagegen harte Hufe, und gehen wie die Esel sicherer als die Pferde. Daß man mit guten Pferden die Zebra leicht einholen kann, leugne ich zwar nicht: allein wer weiß, ob nicht dieses, nebst dem Quagga, wenn sie beritten und geübt würden, nicht noch geschwinder als jene laufen würden. Zähmten und gebrauchten die Kolonisten sie statt der Pferde, so würden sie wahrscheinlich nicht Gefahr laufen, weder durch Wölfe noch die herrschende Pferdekrankheit ihre Thiere zu verliehren.

Uebrigens ist zu **Zwellendam** ein Weinberg, doch nur zum Gebrauche in der Wirthschaft, angelegt: der erste, der mir seit meiner Abreise vom Bade aufgestoßen ist. Der hier gewonnene Wein kommt nicht gegen den capschen; dies rührt vornehmlich von der Lage des Orts, vielleicht auch zum Theil von der Wartung her.

Den 3 September reiseten wir weiter bis zum **Rohrthale**. Dies ist der letzte Hof nach Osten, den die Regierung selbst besitzt, und liegt nur eine kleine Strecke von **Zwellendam**. Ein so genannter Korporal hat die Aufsicht darüber, so wie über einige Holzhauer und Zimmerleute, die für Rechnung der Compagnie in dem nahe dabey belegenen Großvaterwalde arbeiten.

Unser Wirth im **Rohrthale** befand sich in sehr guten Umständen. Er nöthigte uns mit der größten Gastfreyheit, zwey Tage und Nächte bey ihm zuzubringen, und bemühte sich, durch Mittheilung von allerley Nachrichten und Unterstützung bey unsern Untersuchungen,

gen,

Digitized by Google

gen, uns diese Zeit nützlich und angenehm zu machen: so gar erhielten wir von ihm einigen Unterricht in der hottentottischen Sprache.

Dieser Umstand giebt mir Gelegenheit, von der Sprache der Hottentotten folgende nähere Nachricht mitzutheilen. An Ansehung ihrer Aussprache ist sie wohl eine der schwersten und sonderbarsten. Fast jedes Wort wird mit einem gewissen Schnalzen der Zunge gegen den Boden des Gaumen ausgesprochen: vielsylbige Wörter werden mit einem zweymaligen Klatschen begleitet. Für Ungeübte wird die Aussprache des Hottentottischen natürlicher Weise dadurch noch schwerer, daß jenes Schmatzen, wie man mir gesagt hat, nach Umständen auf eine dreyfach verschiedne Art geschehen muß, wiewohl viele von den Hottentotten nichts von diesem Unterschiede wissen. Was mich aber betrifft, mag mein Gehör wohl nicht fein genug gewesen seyn, um ihn zu bemerken; ich gestehe auch gern, daß ich mir nicht Mühe genug gegeben habe, gehöriges Licht in dieser Sache zu bekommen. Indessen entdeckte ich doch schon im Houtniquaslande, daß man da eine andre Mundart redete, die auch in Ansehung des mehrern oder wenigern Schmatzens bey dem Aussprechen der Wörter von derjenigen, die ich bis dahin gehört hatte, abwich. Für mich war es hinreichend, daß ich zu meinem Vergnügen, und des Nutzens wegen auf der Reise einige oft vorkommende hottentottische Wörter und Redensarten lernte, von denen ich am Ende meines Reisetagbuches ein Verzeichniß anschließen werde: das Schnalzen mit der Zunge habe ich mit einem apostrophirten t' am besten auszudrücken geglaubt. Die chinesischen oder Sneesehottentotten, welche ihrer gelblichern

Digitized by Google

Farb halber diesen Namen führen, unterscheiden sich auch durch ihren Dialekt von den übrigen hottentottischen Völkerschaften. Alle hottentottische Mundarten kommen gleichwol so weit mit einander überein, daß alle Hottentotten einander einigermaaßen verstehen können — Des häufigen Schnalzens ungeachtet lauter diese Sprache nicht übel, wenn das Ohr etwas daran gewöhnt ist. Denn der Hottentotte spricht sie mit eben so vieler Leichtigkeit, als irgend eine andre Nation die ihrige. Tiefer im Lande, wo man keine andre Dienstbothen als Hottentotten hat, lernen die Kinder der Kolonisten das Hottentottische oft früher, als das Holländische. Eben so gehts mit dem Malleischen, da wo man Sklaven, besonders Ammen, von diesem Volke gebraucht.

Zu Riet-Valley hatte ich auch Gelegenheit, die Fortschritte dieses Volks in der Tonkunst kennen zu lernen. Eins ihrer Instrumente besteht in einem Bogen, mit einer feinen Saite, an deren einem Ende eine anderthalb Zoll lange gespaltne Federspule festgemacht ist. Dies wird so gespielt, daß man es durch starke Anziehung des Odems und Saugen auf der Federspule in eine Erschütterung setzt, die einen schnarrenden Laut verursacht. Es hat den Namen t' Görra, der den Ton des Instruments ziemlichermaaßen ausdrückt. — T' Guthe nennen sie ein andres musikalisches Werkzeug, das sie zuerst vielleicht der europäischen Geige nachgemacht haben. Es besteht bloß aus einem dünnen Bretchen, auf welchem drey oder vier Saiten festgeschroben sind, die sie mit einem Fidelbogen streichen. — Auch haben sie eine Art Trommel, die sie t' Koi t' Koi nennen, und welche so gemacht ist, daß sie ein wohl zube-

rei-

Digitized by Google

reitetes Fell über einen Flaschenkürbis (Calebasse) oder hohlen Klotz spannen. Die Musik schien mir nicht besser als das Instrument selbst zu seyn. Da ich das Glück hatte, sie nicht oft zu hören, und außerdem kein Kenner der Musik bin, kann ich von ihrer Composition keinen Begriff geben, wofern sie überhaupt sich in Noten setzen läßt. — Ihre Vokalmusik besteht in dem Singen gewisser Töne, ohne daß der Gesang zusammenhangende Worte enthält. — Was ich jetzt gesagt habe, geht jedoch hauptsächlich die Hottentotten in der hiesigen Gegend an; denn daß die Buschmänner das t' Guthe und t' Gorra auch haben, daran zweifle ich.

Bey den Dichtern und Geschichtschreibern zu lesen, wie die Hirten und Hirtinnen auf ihren Flöten geblasen haben, ist etwas so gewöhnliches, daß man bey den Hottentotten, die ein Hirtenleben führen, gewiß eben dasselbe erwartet. Männer und Weiber unter ihnen haben auch in der That ihre Pfeifen, wiewol keine andre, als solche, aus welchen sie ihren Tobak rauchen. Dies Instrument verdient wirklich eine Beschreibung, die ich denn hier mittheilen will. Die Tobakspfeifen sind der Gestalt nach den unsrigen etwas ähnlich, und bestehen aus einem schlechten hölzernen Kopfe und einem eben so plumpen Stiele oder Rohre. Die Tobakspfeifen der Buschmänner habe ich ihrer Sonderbarkeit wegen *) abbilden, und vornehmlich **) ein anderthalb bis zwey Fuß langes Horn einer Elennantilope vorstellen lassen, in dessen zwey Zoll im Durchmesser haltenden Oeffnung ***) der Buschmann den Mund so hinein hält,

*) Siehe die 7te Kupfertafel.
**) Siehe daselbst die 3te Figur.
***) Sieh: die 3te Figur a.

Digitized by Google

daß vom Rauche nichts verlohren geht oder entwischt. Dagegen ist der Buschhottentotte auch jedesmal mit fünf oder sechs Zügen zufrieden, worauf Husten und Räuspern folgt, welches ihm recht erwünscht zu seyn scheint. Darauf reicht er das Horn des Vergnügens seinem Nachbarn, damit auch dieser auf gleiche Art sich die Lunge räuchern möge. Auf diese Weise geht das Horn unter Männern und Weibern, wie in Schweden die Pfeife unter den Tobakschmauchenden Armenhausweibern am Feuerheerde, herum. Einer von den Buschmännern, den ich nachmals auf der Reise durch eine Wüste nach Bruyntjes-Hoogt in meinen Dienst bekam, verschlang einmal den Dampf seines Tobakshorns so eilig, daß er davon einen wirklichen Schwindel bekam. Die beigefügte Abbildung zeigt am deutlichsten, wie der Pfeifenstiel im Horne befestigt, und wie ein aus Holz, oder aus einem ausgehöhlten Steine, verfertigter Kopf an der Spitze des Stiels festgemacht ist. Auch Bockshörner brauchen sie dazu: Elennantilopenhörner behaupten aber doch den Vorzug, weil der Hottentotte sie mit ihrer scharfen Spitze bequem neben sich in die Erde stecken kann, damit nicht das geringste vom Tobak verlohren gehe. Ich habe ein solches Tobakshorn mitgebracht, welches jetzt in der Sammlung der hiesigen Akademie der Wissenschaften aufbewahrt wird: da es aber die Rauchmaschine einer kleinen hottentottischen Frau gewesen, ist es ungewöhnlich klein und nett, nur dreyzehn Zoll lang, und die Oeffnung in der Grundfläche des Horns, wo der Mund hineingehalten wird, im Durchmesser nur anderthalb Zoll weit. — Ihre Tobaksbeutel pflegen die Hottentotten aus dem ganzen Felle eines Lamms oder einer kleinen Antelope,

so

Digitized by Google

so daß die Haarseite nach außen gekehrt ist, zu machen. Er ist so groß, daß nicht nur ihre Pfeife, sondern auch die Zunderbüchse und das übrige Feuerzeug darin Raum genug haben.

Außer dem, was ich zu Riet-Valley von der Musik, der Sprache und dem Rauchen der Hottentotten kennen lernte, bekam ich auch hier ihr Kartenspiel zu sehen. Mit diesem ganz unrichtigen Namen belegen die Kolonisten folgendes sonderbare Spiel. Meine beiden Hottentotten nebst zwey andern machten sitzend, oder vielmehr auf der Erde kauernd, eine Quadrille. Der Feuerheerd, der Hottentotten liebster Platz in der Stube, war auch hier der Ort, den sie zu ihrem so genannten Spielen einnahmen, und der Aschenhaufe vertrat die Stelle des Spieltisches, indem sie in ihrem Eifer beym Spiele nicht selten mit den Fäusten hinein schlugen, daß die Asche ihnen um die Augen flog. Ihr Spiel bestand in einer unaufhörlichen Bewegung der Arme theils nach oben und unten, theils kreuzweise, ohne daß diese sich berührten. Mir schien daher dieses Spiel eine gewisse im Sitzen zu verrichtende und an die Stelle des Tanzes zu setzende körperliche Uebung zu seyn. Inzwischen glaube ich, daß sie dabey gewisse Regeln und Vortheile in Acht nehmen, weil jeder zu gewissen Zeiten einen kleinen Pflock zwischen dem Daumen und Zeigefinger hielt, wobey sie bisweilen in ein Gelächter ausbrachen, und, wie ich mich darnach erkundigte, mir sagten, daß sie abwechselnd gewönnen und verlöhren, jedoch ohne um etwas zu spielen. Einer aus der Quadrille ermüdete hinnen einigen Stunden, und setzte sich zu schlafen, während daß die andern unter einem beständigen und unabläßigen Rufen, oder vielmehr Sin-

Digitized by Google

gen folgender Worte: hei pruah prhanka, hei ptruah t' hei, hei pruah ha, vom Abend bis an den hellen Tag mit diesem Spiele fortfuhren. Von jenen Worten konnten sie selbst keine Erklärung geben, sondern erzählten nur, sie hätten sie nebst dem Spiele von ihren Kameraden, die bey den nach Norden wohnenden Hottentotten gewesen, gelernt. Ihr Hei ptruah prhanka bedeutet also an sich selbst vielleicht nichts weiter, als bey den Europäern das Tralala. Ich hatte schon in der Stadt Cap etwas von diesem so genannten Kartenspiele bey einigen Buschhottentottenjungen gesehen, die ein Schlächter vom Schneegebirge mitgebracht hatte, und denen er damals, um meine Neubegierde zu befriedigen, befahl, dies Spiel ein wenig zu spielen.

Den 5 September des Morgens nahmen wir von unsern gastfreyen und gefälligen Wirthsleuten Abschied.

Sechster

Digitized by Google

Sechster Abschnitt.

Reise von Zwellendam nach der Muschelbay.

Von Riet-Valley kamen wir zuerst nach einem an dem jenseitigen Arme des Büffeljagdflusses liegenden Hofe. Nicht weit davon ist eine Hölzung, wo wir das Geschrey einer Menge Meerkatzen hörten. Unser Wirth sagte, daß sie diesen Lärmen machen, um einander vor den Tigern zu warnen, die sie bis auf die Bäume verfolgen, da denn die letzte Zuflucht dieser geschmeidigen Thiere die sey, daß sie sich auf schwache und weit hinaus reichende Zweige retten, wohin der Tiger sich nicht wagt. Herr Immelmann und ich begaben uns daher mit unsern Büchsen auf den Weg, um an dieser Jagd einigen Theil zu nehmen. Unsre Absicht gelang uns aber nicht weiter, als daß wir genau sehen konnten, daß diese Meerkatzen von Farbe ganz schwarz, und ungefehr von der Größe gewöhnlicher Hauskatzen, vermuthlich also eine bisher unbekannte Gattung waren. Eben diese Art soll sich auch im Großvaterwalde und in Houtniquas finden, obgleich ich sie da nicht gesehen habe.

Am folgenden Morgen richteten wir unsre Abreise so vorsichtig ein, daß wir bey einem der bemitteltern Bauern, der Hauptmann bey der Landmiliz, oder über die andern Bauern, war, zur Mittagsmahlzeit ankamen. Alle im rothesandschen Distrikte (Roodezand) und

und in der ganzen östlichen Gegend wohnende Bauern gehören zum zwellendamschen Gebiethe, und müssen sich beym dasigen Landdrosten zu einer bestimmten Zeit jährlich einfinden, um mit den Compagnien, bey welchen sie stehen, sich in den Waffen zu üben. Denen, welche weit entfernt wohnen, wie denn einige bis hundert Meilen deshalb reisen müssen, ist dies sehr beschwerlich, daher sie auch lieber Strafe erlegen, als diese Reise machen. Ein stärkeres Corps, das aus den Einwohnern von Kambebo, den Schneebergen, dem Bockfelde, dem Rockenfelde, Anamaqua und den übrigen dahin gehörigen und angebaueten Gegenden besteht, wird jährlich bey Stellenbosch,, wo der Beamte oder Landdrost dieses ganzen Districts wohnt, exercirt. Die Bürgerschaft zu Cap, nebst den Bauern aus der Gegend der Tigerberge, stellt ihre Waffenübungen bey der Stadt selbst an. — In der Nachbarschaft des gedachten Hofes laufen ostwärts die Tradausberge hin, von denen der Großvaterwald einen Theil ausmacht.

Zu Nacht nahmen wir auf einem Hofe, der von dem Kroßflusse Kros-Rivier) den Namen hat, und dicht an einer Ecke jenes Gehölzes liegt, die Herberge, um zum Botanisiren daselbst in der Nähe zu seyn.

Der Großvaterwald (Groot-Vaders-Bosch) besteht aus vielen schönen, hohen und schlanken Bäumen, deren Geschlechte und Gattungen ich aber, weil sie jetzt nicht in Blüthe standen, nur zum Theil bestimmen konnte. Die meisten von denen, welche ich untersuchte, sind den Kräuterkundigen bisher unbekannt gewesen; und eben dies wird auch wohl in Ansehung der übrigen der Fall seyn. Es wäre daher zu wünschen, daß einmal ein Botaniker sich hier das Jahr hindurch aufhalten könnte.

Digitized by Google

te. Sowohl die Bauern, als die Regierung, bekommen aus dieser Waldung Holz zu Balken, Bohlen und Dielen, auch Nutzholz zur Ackergeräthschaft und dergleichen. Die Plätze zwischen den Bäumen sind an verschiednen Orten mit Büschen und Sträuchern von verschiedenen Arten bewachsen, die so dicht stehen, daß sie dies Gehölz undurchdringlich machen. Unter diesen verdienen mehrere Gattungen zackige Spargel, auch eine bisher unbekannte Art Schönblatt (Calophyllum) angemerkt zu werden: diese letztern führen, weil sie mit ihren krummen Zacken wie Dornbüsche sich fest haken und den Wandrer zurückhalten, hier durchgängig den Namen Wacht-een-Beetje, (Wart ein wenig).

Den 10 September begegnete uns unterwegens der unangenehme Vorfall, daß wir bis spät nach Mitternacht irre ritten. Als wir endlich dünn angezogen und durchgefroren zu einem Hofe am Schlangenflusse kamen, fehlte es doch noch wenig, daß wir nicht unter bloßem Himmel den Morgen erwarten musten, indem die Bauerfrau nebst einer Sklavin, welche allein zu Haus waren, nicht ohne viele Bedenklichkeiten unbekannten Reisenden Herberge geben wollte. Auch hatten wir nun mit genauer Noth durch das Bellen der Hunde den Hof aufgefunden – Am folgenden Morgen sahen wir, daß unsre Hottentotten in einer Entfernung von einigen Büchsenschüssen bey dem Hofe mit ihrem Wagen angelangt waren, und auf der Ebne bey einem Kreuzwege ausgespannt hatten. Sie waren hier durch einen andern Umweg später als wir angekommen.

Die Gegend umher war jetzt sehr trocken, und kaum sah man ein Frühlingsgewächs. Die Ursache hievon war der allgemeine Mangel an Regen, worüber man

man sich diesen Frühling sehr beklagte. Hier war seit einigen Tagen kein Regen gefallen; die Bäume im Großvaterbusche aber hatten, wie die Wälder oft thun, Nebel und Regen zu ihrer Befeuchtung herunter gezogen.

Heute machte es mir kein geringes Vergnügen, zum ersten mahl einige hottentottische Ochsenreuter zu sehen, die auf ihren Ochsen ziemlich scharf über Berge und Thäler ritten. Meine Wirthin sagte mir, wenn sie zurückkämen würde ich sie noch verwegener galopiren sehen, wenn sie anders jetzt noch etwas Geld, oder Sachen die sie zum Pfande setzen könnten, bey sich hätten, um bey ihrem Nachbarn, einem Bauer, der sich kein Gewissen daraus mache, bloß um schändlichen Gewinns willen die armen Heiden durch seinen Branntwein zur Völlerey und allerley Frevel zu verleiten, einige Gläser zu nehmen. Sie legte den Hottentotten überhaupt die Eigenschaft bey, daß sie ihr Vieh, besonders die Reitochsen sehr hart behandelten; ich habe auch selbst mehr als ein Beyspiel gesehen, das jene Bemerkung bestätigt. Die Reitochsen müssen, wenn sie noch kleine Kälber sind, gebändigt und zugeritten werden. Man bohrt ihnen zu diesem Ende ein Loch durch den Knorpel zwischen den Nasenlöchern, wodurch man einen hölzernen Pflock steckt, an dessen beiden Enden Schnüre befestigt werden, um dadurch das Thier wie mit einem Zaum oder Gebiß zu regieren. Der Sattel besteht aus einem zusammen gewickelten Schaaffell, das mit einem Stricke dem Ochsen um den Vorderleib festgemacht ist. Dergleichen Ochsen heißen bey den Kolonisten Packochsen, weil sie auch dazu gebraucht werden, Lasten und Gepäcke zu tragen: dieser Name ist auch ziemlich anpassend, weil oft mehrere Hottentotten zugleich auf einem

Ochsen

Digitized by Google

Ochsen reiten. Die Regierung hat durch eine eigne Verordnung allen und jeden Hottentotten verboten, Pferde zu halten. Aus dieser Ursache soll einmal ein Hottentott, ein großer Liebhaber der Jagd, einen seiner so genannten Pack- oder Reitochsen dergestalt zugeritten und geübt haben, daß er damit in der Gegend des Tigerthals (Tiger-Valley) ziemlich gut Elenne jagen und müde machen können. Sonst pflegen die Hottentotten jenem Verbothe auf die Art auszuweichen, daß sie Pferde, die sie wirklich theuer gekauft oder eingetauscht haben, für geliehene, oder als solche, die den Christen zugehören, ausgeben. Ein andres Gesetz der Regierung untersagt den Christen bey Ruthen und Brandmark, von den Hottentotten Vieh zu kaufen. Der Grund hievon liegt darin, daß die Regierung selbst, wenn sie Vieh bedarf, aus diesem Handel den Vortheil ziehen will. Für eine Flasche Branntwein, eine bis anderthalb Ellen Tobak, und ungefehr so viel messingene Korallen, als einen Viertheilreichsthaler werth sind, pflegt alsdenn der Hottentotte einen Ochsen, den er übrig hat, abzustehen, wenn er auch fünf bis sechs Reichsthaler werth ist. Die Ursache, daß der Hottentotte mit so niedrigem Preise zufrieden ist, besteht darin, daß der Bediente der Regierung, gewöhnlich der Korporal zu Riet-Valley, der einzige Abnehmer ist, und außerdem merken läßt, daß dieser Handel eine Art Schatzung ist, die man ungefehr alle drey Jahr über das Volk der Hottentotten ergehen läßt.

Gegen Mittag legten wir in einem hier befindlichen hottentottischen Dorfe einen Besuch ab. Wir wurden freundschaftlich aufgenommen, und gebeten, Schlauchmilch zu trinken. Um diese zu kosten, war

ein

Digitized by Google

ein großer Grad von Durst und Neubegierde nothwendig. Wir sahen die in ihrer schmutzigen Einfalt dennoch vielleicht glückliche Wirthin einen ledernen Sack oder Schlauch aufmachen, der ungefehr acht Kannen hielt, und aus einem unbereiteten Kalbfelle auf ähnliche Art als ich oben beschrieben habe, gemacht war. Aus diesem Schlauche schöpfte sie uns die Milch mit einer Schleife oder hölzernen Kelle, dem einzigen ähnlichen Geräthe, das sie von dieser Art hatte, und welches die Untersuchung auch der unsaubersten unter unsern Küchenmädchen schlechterdings nicht hätte aushalten können. Man erzählte uns, die süße Milch werde für ungesund gehalten, und deswegen gieße man sie sogleich zu der geronnenen im Schlauche. Auch versicherte man uns, daß alle diese Milch, zu welcher täglich frische gegossen wird, den Abgang der gebrauchten zu ersetzen, viele Wochen lang gleiche Güte behalten könne, ohne daß man sich irgend die Mühe geben dürfe, den Schlauch zu reinigen. Den Geschmack betreffend, fanden wir diese Schlauchmilch andrer lauwarmen, geronnenen ähnlich: sie war zugleich zäh und gewissermaaßen das, was man gekäsete oder Rührmilch nennt. Unsere Dankbarkeit zu bezeugen, gaben wir unsern Wirthsleuten eine Viertheilrolle Tobak, welcher als ein freygebiges Geschenk angenommen wurde.

Einige Büchsenschüsse weit sahen wir eine ungewöhnlich große Hütte von konischer Gestalt. Man sagte uns, daß sie die Wohnung des Hottentottenhauptmanns **Rundganger** sey. Ich fragte darauf meinen Wirth, ob er unter seiner Compagnie oder Befehlshaberschaft stehe. Er antwortete darauf mit lachender und höhnischer Geberde, das Kommando der Hottentot-

Digitized by Google

tottencapitaine erstrecke sich bloß über ihre Frauen und Kinder, und in dieser Rücksicht könne man sie eben so gut Majore (Opper-Kapiteyns) nennen. Die Hauptmannschaft, fuhr er fort, ist nichts als ein leerer Titel, den die Regierung zu Cap ehedem Fürsten oder Patriarchen unter den Hottentotten, besonders solchen, die sich als getreue Verbündete, als Verräther ihrer Landsleute, oder durch andre wichtige Dienste ausgezeichnet, beigelegt haben; sie haben dabey zugleich einen holländischen Zunamen, wie auch einen Befehlshaberstab bekommen, und beide hat hernach einer ihrer Söhne als einen Adel geerbt; dagegen wird von einem Capitain gefordert, daß er ein Spion gegen die übrigen Hottentotten sey, und wenn Ausreißer aufgesucht werden sollen, ertheilt ihm die Regierung die oberste Aufsicht und Besorgung dieses Geschäfts. Diese Nachricht wurde hernach von mehreren bestätigt. Wir eilten also, einen Mann von so altem und fürstlichen Geschlechte, als Rundganger war, zu besuchen. Dieser Erzvater saß eben in seinem Zelte und sonnte sich, und in dieser Stellung erwartete er unsre Ankunft, um uns zu empfangen. Er war etwas über vierzig Jahr alt, und so fett und stark, daß ich weder vorher noch nachher irgend jemand ihm nur einigermaaßen ähnlich gesehen habe. Dies kam ohne Zweifel daher, daß er größern Reichthum an Vieh, als alle andre, besaß, welcher ihm in so vorzüglichem Maaße Essen, Müßiggang und Sorglosigkeit zur Genüge verschaffte. Durch ein Geschenk von Rollentobak und andre Höflichkeiten, die wir seiner vornehmen Familie erwiesen, gewannen wir auf gewisse Weise sein Zutrauen. Er ermangelte nicht, wiewohl in etwas vorsichtigen und gemilderten Ausdrücken, über die Holländer, als Leute,

die sich das land der Hottentotten unrecht angemaßt hätten, zu klagen; die Schwäche der letztern sey so groß, daß jetzt jeder von ihnen es sich gefallen lassen müsse, Tag für Tag mit seinem Viehe zu weichen, so bald die Weide, welche er inne habe, einem Kolonisten anstehe; die Hauptleute seyn zwar vor diesem in ihren Besitzungen ungestört geblieben; nunmehro aber habe man auch ihn, ob er gleich Capitain sey, nicht nur von einem bessern Platze verdrängt, sondern man fange auch schon an, ihm die magern und dürren Gefilde, welche er näher nach dem Strande hin besitze, zu misgönnen, ungeachtet sie der wilden Thiere und ungesunden luft wegen für Kühe und Schaafe höchst schädlich wären. Er beschwerte sich auch über seine eignen landsleute, daß jetzt wenig Eintracht unter ihnen herrsche, so daß er es nicht einmal wage, einen ihm entbehrlichen Ochsen an irgend einen Bauer zu verkaufen, aus Furcht, seine eigne leute und Anverwandten möchten es beym landdrosten zu Zwellendam ausplaudern. Vorhin hatte ich bereits gehört, daß bey den Hottentotten der jüngste Sohn allzeit der vornehmste und beynahe einzige Erbe sey: Capitain Rundganger bestätigte jene Nachrichten von diesem sonderbaren Herkommen, und versicherte, alles sein Vieh, nebst dem Hauptmannstitel und Kommandostabe, solle und werde nach seinem Tode seinem jüngsten Sohne zufallen. Da ich neugierig war, das Zeichen seiner Hoheit zu sehen, zeigte er mir den Stock, welchen er in der Hand hatte, und der in weiter nichts, als einem ganz schlechten indischen, oder bey uns sogenannten spanischen Rohre, mit einem drey Zoll langen schlechten kupfernen Knopfe, bestand, das er beständig zu tragen verbunden war. Ich habe oben bemerkt, daß

Rund-

Digitized by Google

Rundgangers Hütte ungewöhnlich groß geschienen habe: sie war auch wirklich drey bis viermal größer, als die gewöhnlichen, und so geräumig, daß er mit Matten eine Abtheilung zum Schlafplatze und Kleiderzimmer darin hatte machen können; übrigens war sie von Stangen gebauet, die gegen einander gestellt eine Spitze bildeten, und mit Stroh bedeckt waren, so daß das Ganze eine kegelförmige Gestalt hatte. Vermuthlich hat der Name Hauptmann bey dem rundgangerschen Geschlechte den Trieb erzeugt, anständiger, als andre Hottentotten, zu wohnen.

Von nun an würde es zu ermüdend, zu umständlich und auch unnöthig seyn, in dieser Reisebeschreibung jeden Tag, so wie ich ihn in meinem Tagebuche angezeichnet habe, namentlich anzuführen. Es würden nur gleiche Anmerkungen mit den bereits mitgetheilten vorkommen. Daß unsre Reise noch immer mit täglichen Sorgen, Beschwerlichkeiten, kleinen Vergnügungen und Entdeckungen, und so weiter, verbunden gewesen, wird man aus den vorhergehenden Beschreibungen genugsam abnehmen, und größtentheils würde dergleichen doch die allermeisten Leser wenig unterhalten. Ich will daher künftig nur gewisse Tage namentlich anführen; dasjenige aber, was uns an den übrigen aufgestoßen ist, im Zusammenhange erzählen.

Unsre Reise setzten wir über den **Taubeneckfluß** (Duyven-hoek-Rivier), von da auf der obern Straße über den **Kaffernkuhlenfluß** (Kaffer-kuyls-Rivier), ferner über den **Gauritsfluß** weiter fort. Darauf kamen wir durch ein grünes Thal, das Honing-Klip (Honigklippe) heißt, und von da zur **Muschelbay** (Mossel-Bay), über den großen und kleinen salzigen

Digitized by Google

Fluß (Brak-Rivier) ins Houtniquasland, so weit, als die Reihe Punkte auf der Landkarte weiset.

Im Vorbeygehen muß ich hier anzeigen, daß ich beym Taubenecksflusse die ersten Doorn-Booms oder Mimosa Nilotica (egyptische oder Nilsinnpflanze, egyptische Acacie oder Schotendorn), wovon das arabische Gummi kommt, antraf. Der Fluß selbst ist tief und hat einen ziemlich starken Strom. — Der trockne und der fette Fluß waren jetzt beide ausgetrocknet. Der Kafferkuhlen- oder Palmitfluß war bey der obern Durchfahrt nicht wenig breit, und mit Palmiten oder palmähnlichem Kalmus verwachsen. Das Wasser war fast ganz ausgetrocknet; dagegen aber musten die Ochsen den Wagen durch Schlamm ziehen, der ihnen bis an den Bauch reichte. Mit unserm gewöhnlichen Fuhrwerke würden wir darin stecken geblieben seyn, hätte uns nicht ein Bauer seinen Bastardsklaven geliehen, der Fuhrmannsstelle vertreten, und uns hindurch helfen muste. Dieser hatte einen unvergleichlichen Handgriff, ohne Aufhören auf die Ochsen los zu peitschen. — Der falsche Fluß (Valsche-Rivier) ist einer von den unbedeutenden.

Die Benutzung des Viehes in diesen Gegenden ist folgende. Die Milch wird von zwey oder mehrern Tagen in einem Gefäße gesammelt, bis es den Leuten bequem fällt zu buttern, welches sie alle zwey oder drey Tage thun, und zwar in einem Butterfasse, das zwey bis drey Zuber hält; den Stempel, oder die Stange, mit der durchlöcherten Scheibe, womit gebuttert wird, bewegen zwey bis vier Personen, auf gewöhnliche Art. Indessen bekümmert man sich in dieser Kolonie nicht, wie bey uns, alle Butter, die sich durch Arbeit oder

andre

Digitized by Google

andre Mittel absondern läßt, herauszubringen. Daher fand ich auch die Buttermilch allezeit weit fetter und kräftiger, als sie bey uns zu seyn pflegt. Die mit Vieh und Weide mittelmäßig versehenen Bauern gewinnen jährlich 1500 bis 3000 holländische Pfund Butter. Diese ganze Menge bringen sie in einer oder zwey Fuhren nach der Stadt des Cap, wo sie das Pfund für 3 oder 6 holländische Stüber verkaufen. Die dasigen Bürger, welche diese Butter aufkaufen, verkaufen wieder den größten Theil davon zum Gebrauche auf den Schiffen, mit einem Vortheile von zwanzig bis hundert Procent. — Von der Viehzucht hat der vermögendere Landmann noch den Nutzen, daß er alle zwey oder drey Jahr zu Cap acht bis zehn Ochsen verkaufen kann; seine Abnehmer sind da theils die Schlächter, theils die Holzfuhrleute zwischen der Küste und der Stadt, theils auch die dem Vorgebirge näher wohnenden Bauern, die weniger Platz zur Viehweide und einen nähern Weg haben, ihren Wein und ihr Getreide abzusetzen, und sich daher allein vom Ackerbau nähren. Der Verkauf der Hammel bringt dem von der Viehzucht lebenden Bauer ebenfalls ein ziemliches ein. Er kann deren jährlich zwanzig bis hundert, das Stück zu 6 Schillinge bis 1 Reichsthaler Holländisch, verkaufen: diese werden ihm auf seinem Hofe abgenommen; denn die Fleischerknechte ziehen umher, und treiben ihrer mehrere hundert, ja oft mehrere tausend zusammen nach Cap. Viele Bauern ziehen nicht selten tausend bis dreytausend Schaafe. Dies ist besonders der Fall in den sehr dürren Gegenden, als dem Kambebo, dem Rocken- und dem Bockfelde, wie auch im großen Karro, und anderwärts.

Digitized by Google

Hier bietet sich mir die bequemste Gelegenheit dar, diese Gegenden sowol, als diejenigen, welche die Kolonisten saure und süße nennen, näher zu beschreiben. Die Karrofelder sind durchgängig erstaunlich dürre. Des Sommers oder in der wärmern Jahrszeit fällt hier kein Tropfen Regen. Die Fluren werden so trocken und von Gras und Gewächsen so leer, wie eine Landstraße, und die Büsche, die etwa noch vorhanden sind, schwinden und verdorren. Rund umher ist alles mit hohen kahlen Felssteinbergen, die dem Ansehen nach sehr eisenhaltig sind, umgeben. Die Sonne sängt mit ihren zurückprallenden Strahlen, und der Boden brennt durch die Schuhsohlen. Der Wandrer fühlt sich kraftlos, fließt in Schweiß, und ist eben so durstig, als die ihn umgebende Natur. Des Winters, oder in der kalten Jahrszeit, fällt in den Karrofeldern sehr viel Regen; der Donner knallt täglich, ja fast stündlich aufs heftigste, in den umher liegenden Gebirgen; die mittlerweile in Geschwindigkeit sich sammlende Wolken sinken in den stärksten Regengüssen herab. Das hiedurch aufgefrischte Erdreich belebt daher in kurzer Zeit Wurzeln und Saamen, besonders der saftreichen Gewächse, die auf dergleichen Boden am besten fortkommen. Diese grünen und blühen bald, und bekleiden im tiefsten Winter die Fluren mit der schönsten und frischesten Sommertracht. Die saftigen Pflanzen dieser Art sind hauptsächlich folgende: verschiedne Gattungen der Zaserblume (Mesembryanthemum), mit büschel- oder strausweise bey einander wachsenden weißen, blauen, rothen, meistentheils aber gelben Blumen; das Dickblatt (Crassula), mit rother Blüthe; Stabelkraut (Coryledon), die Stapelie; die Wolfsmilchpflanze (Euphor-

Digitized by Google

phorbia), von verschiedenen Arten, und andre mehr. — Alle diese Gewächse, selbst die Wipfel der Euphorbie dienen den Schaafen, die davon ganz fett werden, zur Nahrung. Wenn diese Thiere des Sommers nichts anders haben, nähren sie sich auch recht gut von den Büschen. Für das große Vieh ist diese Nahrung nicht hinreichend, sondern es muß in kleinen Flüssen Rohr und andre grüne Gewächse suchen. Daher ziehen auch die Einwohner der Karrogegenden, wenn ihre Wohnungen zu diesem Ende bequem liegen, im Sommer auf Gebirge und erhabne Strecken Landes, wo sie ein gewöhnliches Sommerklima finden, dem es zu Zeiten auch nicht an Regen, Gras und kühler Luft gebricht. Im Winter soll es auf verschiednen dieser hohen Berge hageln und schneyen, weshalb die Koloniſten sie alsdenn verlassen, um im Karro oder den niedrigern Gegenden des milden Winters, und dessen, was er, wie oben gesagt, mit sich führt, des Regens und der grünen Gewächse zu genießen. Um gleicher Vortheile willen begeben sich auch die wilden Hirsche oder Gazellen in die Ebnen herab, und dies veranlaßt hinwiederum die wilden Thiere, ihnen zu folgen. — Den verschiednen Arten des Getreides ist das Karroklima um deswillen nicht günstig, weil den Berichten der Einwohner zu Folge das in der regnigten Jahrszeit gesäete Getreide, der vielen Nässe wegen vom Brande ganz verderben, des Sommers aber der Dürre halber nicht fortkommen würde. Nichts desto weniger sieht man, dem Nachdenken und Fleiße des aufgeklärteren Theils der Menschen zur Ehre, selbst auf den dürren Karrogefilden zum öftern Saatfelder, Kohlgärten und Weinberge, die aufs herrlichste grünen, gedeihen und Frucht bringen, mitt-

Digitized by Google

kerweile die wilden Gewächse rund umher zum Theil ausgehen, zum Theil vor Dürre schwinden. Diese besondre Erscheinung hat ihren Grund darin, daß das Wasser von den benachbarten Bergen nach Belieben auf die Aecker und Pflanzungen geleitet wird.

Saure oder säuerliche Felder nennen die Kolonisten solche Ebnen, die etwas höher und kühler als das Ufer des Meers liegen, und desfalls mehr Regen haben, als die andern Gegenden, welche grasreicher sind. Die Grasarten sind hier aber doch perennirend und etwas grob, und haben rauhe und breite Blätter. Das Rindvieh in diesen Gegenden kauet gern an solchen Sachen, die ihm nicht dienlich sind, als Riemen, Kalk, Knochen, und in deren Ermangelung nagen sie einander an den Hörnern. Dies scheint bey ihnen Säure im Magen anzuzeigen, und diese Säure mag wohl die Benennung der sauren Felder veranlaßt haben. Ein Theil der Gegenden, welche die Kaffern bewohnen, soll diese Eigenschaft in so hohem Grade an sich haben, daß dadurch das des Nachts eingeschloßne Rindvieh angetrieben wird, einander an den Hörnern herum zu beißen, wodurch diese mancherley krause und bunte Figuren, wenn man will wie Bildhauerarbeit, bekommen, welches man daher nicht, wie vor diesem wohl geschehen, der erfindungsreichen Einbildungskraft und Bearbeitung der Kafferschen Hirten allein zuschreiben muß. Von den sauren Gegenden haben übrigens die Kolonisten die Anmerkung gemacht, daß daselbst verhältnißmäßig weniger Milch, aber mehr und beßre Butter, als in den süssen, gewonnen wird, obgleich in diesen letztern das Hornvieh fetter wird. — Unter süßem Felde (zoete Veld) versteht man solche Stellen, auf welche die angeführten Beschreibungen

Digitized by Google

gen der sauern und der Karrofelder nicht passen. Niedrige, etwas sandige, und in der Nachbarschaft des Strandes liegende Gegenden nann te man mir als Zeichen der sauern; als süße hingegen gab man die Honigklippe, das Houtniquasland und den größten Theil des langen Thals und des Kafferlandes an.

Zur Schaafzucht werden die Karrogegenden für die allerbesten, die sauern aber für ganz unbrauchbar gehalten. In Ansehung des Rindviehes hat man es als das nützlichste und gedeihlichste gefunden, mit demselben von Zeit zu Zeit aus der einen Gegend in die andre zu ziehen. Die richtige Erfahrung, welche die Kolonisten in diesem Stücke gemacht haben, stimmt mit demjenigen, was die Hottentotten, wiewohl fast bloß durch Vorurtheil bewogen, sehr oft thun, überein. Denn, sobald jemand von ihnen, oder ein Stück Vieh krank wird oder stirbt, oder wenn sich irgend ein andres Unglück zuträgt, verändern sie sogleich den Ort ihres Aufenthalts. Und dies möchte wohl eine Haupturſache seyn, warum das Hornvieh der Hottentotten sich einigermaaßen erhält, da hingegen das holländische, besonders in den dem Vorgebirge näher liegenden, und mithin seit längrer Zeit bewohnten und angebaueten Gegenden, in schlechteres ausartet.

Ueberhaupt nimmt die Güte des Bodens und die Ergiebigkeit des landes hier nachgerade mehr und mehr ab. Man hat zuverläßig bemerkt, daß die ehemals grasreichen und an Korn und Küchengewächsen sehr fruchtbaren Plätze jetzt beträchtlich verlieren, so daß man besorgt, solche in kurzem verlassen zu müssen. Der Rhinocerosstrauch, eine Gattung der Stöbe, ein dürrer Busch, der sonst auf unfruchtbarerm Boden zu wachsen

Digitized by Google

pflegt, breitet sich an den urbar gemachten und gebaueten Oertern allmählig weiter und stärker aus. Wenn ich die Landleute um die Ursache fragte, sagten sie, es sey ihrer Sünden Schuld. Zu diesem Geständnisse nöthigte sie vielleicht ihr eignes Gewissen; und zu den Sünden, womit sie das verdienen, und die diese schädlichen Folgen wirken könten, gehört vorzüglich ihre Unwissenheit in Ansehung der rechten Behandlung und Benutzung des Erdreichs. Da aller neulich urbar gemachter Boden in allen Ländern und Gegenden der Welt fruchtbarer ist, als man ihn in der Folge erwarten kann, so darf man sich nicht darüber verwundern, wenn der Acker in Afrika heutiges Tages mehr Bearbeitung und Dung erfordert, als er von den Kolonisten bekommt, und als er auch in der That bedarf, wenn er die Kraft, welche er sich vorher während einer Ruhe von vielen Jahrhunderten zu verschaffen Zeit gehabt hat, beybehalten soll. Schnurgerade gegen das Beyspiel und die Sitte der ursprünglichen Bewohner dieses landes, der Hottentotten, weiden jetzt die christlichen Kolanisten ihr Vieh beständig auf einem und demselben Gefilde, und sie sind auch genöthigt, es zu thun. Dazu kommt, daß ihre Heerden in jetzigen Zeiten weit zahlreicher sind, als ehemals die Heerden der Hottentotten haben seyn können. Denn sie halten nicht nur so viel Vieh, als sie selbst nothdürftig gebrauchen, sondern auch als der Aufwand so vieler Stadtleute zu Cap, und die Versorgung der Besatzung mehrerer nach und von Ostindien segelnden Schiffe mit frischem, noch mehr aber mit gesalznem Fleische erfordert. Durch das hiedurch so sehr vermehrte und unaufhörliche Abweiden können diejenigen Grasarten und Gewächse, welche das Vieh gern frißt, nicht anders als

ge-

Digitized by Google

gehindert werden, Wurzel zu fassen und zu wachsen; da im Gegentheil der Rhinocerosbusch, welchen das Vieh beständig vorbeygeht, frey und ungehindert seine Wurzeln befestigen, und die Plätze der übrigen Gewächse einnehmen kann. Es müste daher den Kolonisten gar nicht wunderbar vorkommen, daß die von ihnen so genannte Sündenstrafe, der Rhinocerosstrauch nebst andern dürren Gesträuchen, sich am geschwindesten und meisten nahe bey den Höfen, wo das Vieh am allerhäufigsten weidet, einnisteln. Und demungeachtet bleibt der Kolonist da mit seinen steinernen Gebäuden unbeweglich; die Hottentotten dagegen, (wiewohl sie dies vor Zeiten doch auch noch mehr als jetzt gethan haben,) begeben sich, wie ich schon erzählt habe, bey dem geringsten Schrecken mit Hütten und Vieh anders wohin, daher keine Stelle zu sehr abgefressen wird.

Der Gauritsfluß heißt auch der Goldfluß (Gouds-Rivier), wahrscheinlich, weil dieser letztere Name im Holländischen mit dem erstern in der Aussprache einige Aehnlichkeit hat, auch leichter auszusprechen ist; nicht aber in Beziehung auf Gold, zu welcher Erklärung die Benennung selbst sonst Anlaß geben könnte. Dieser Fluß, welcher weiter nach Norden auch Elefantenfluß heißt, ist einer der ansehnlichen in dieser Gegend von Afrika, und, ob er gleich gegenwärtig sehr ausgetrocknet war, floß der Strom doch sehr stark, und es war gefährlich hindurch zu kommen, weil die Stelle der Durchfahrt sehr breit und ziemlich tief war, und eine Art von Bucht machte. Das Ufer des Flusses ist zu beiden Seiten sehr hoch und senkrecht steil, ausgenommen da wo die Durchfahrt ist. Das Wasser pflegt bisweilen so schnell und unvermuthet zu steigen, daß Reisende

sende während der Durchfahrt selbst von dem stärker gewordnen Strome, ersäuft und in die See weggeführt sind. Vor nicht gar langer Zeit war ein Bauer, der nahe bey dem Durchfahrtsorte sein Nachtlager genommen hatte, mit Frau, Kindern, und dem Wagen, worauf sie schliefen, von der plötzlich gewachsnen Fluth weggespült worden. Die Ursachen dieses Aufschwellens sind theils der in Geschwindigkeit schmelzende Schnee auf den verschiednen nordwärts liegenden hohen Bergen, theils starke Regengüsse in dem auch nach Norden belegnen Karrofelde, wo der Elefanten- oder Gauritsfluß, wie zum Theil auf der Karte zu sehen ist, in verschiednen hernach zusammenfließenden Bächen seinen Ursprung hat.

Vom Gauritsflusse, und hernach von der Honigklippe, welche Gegend in einem engen Thale besteht, nahmen wir den Weg zur Rechten, um nach der Muschelbucht und über die salzigen Flüsse nach dem Houtniquaswalde zu kommen, zumal da man uns, jetzt die Reise nach dem langen Thale vorzunehmen, aus dem Grunde widerrieth, weil unsre Zugthiere, des Mangels an Regen und der Dürre wegen, noch grössere Gefahr liefen, zu verschmachten.

Die salzigen Flüsse haben den Namen von der Beschaffenheit ihres Wassers erhalten, welches von dem aus der See hineinsteigenden Wasser etwas salzig wird, und bey den Kühen, welche daran nicht gewöhnt sind, eine Art Durchfall verursacht. Da ich dies nicht wußte, betraf meine Ochsen diese Unbequemlichkeit auch, die [illegible]nn dadurch dermaßen abgemattet wurden, daß ich meinen Wagen an einer Anhöhe zurücklassen muste, bis ein dienstfertiger Bauer aus Houtniquas mit seinem Spann Ochsen ihn nachfuhr.

Nahe

Nahe unterhalb des Hofes, welcher an der Westseite des kleinen salzigen Flusses liegt, und Gelbschnabelthal heißt, ist ein Bezirk von ungefehr einem halben Morgen landes, welcher von Gewächsen stets entblößt, und zum Theil, wie mit Reif, ganz bedeckt ist, das die Kolonisten für Salpeter halten, in der That aber nichts andres als feines Küchensalz ist. Der Mann, welcher da wohnte, sah es für ein sichers Zeichen an, daß bald nasse Witterung eintreten würde, wenn sich dieser Reif in vorzüglicher Menge zeigte.

Die Muschelbay besuchte ich zu Pferde. Ob zwar dieser Hafen den Ostwinden ziemlich ausgesetzt ist, und, ausser im Nothfalle, von keinen Schiffen besucht wird, so würde er doch in mehrern Rücksichten sehr nützlich werden können, wenn er bekannter würde. Ich fand daselbst einen Stein, in welchen die Jahrzahl 1752 und der Name des Schiffscapitains Swenfinger und des dänischen Schiffs die Kronprinzeßinn gehauen war. Die Einwohner dieser Gegend erzählten mir, dies Schiff sey während eines Sturms herumgetrieben worden und gestrandet, und nachdem einige Matrosen ans land geschwommen und verschiedne dünne Seile mitgebracht, habe man durch deren Hülfe ein oben am Mastbaume befestigtes starkes Tau ans Ufer gezogen, und da auch fest gemacht; auf dies Tau, welches solchergestalt eine abhängige lage bekommen, habe man einen großen metallnen Ring gezogen, und an diesem einen nach dem andern von der Besatzung fest gebunden, der denn damit ans land rutschen müssen, worauf man jedesmal den Ring mit einer linie wieder nach dem Schiffe heraufgezogen habe. Nachdem der Sturm sich gelegt, ward auch ein großer Theil der ladung geborgen und auf

Wagen

Wagen nach der Stadt Cap gebracht. Die Bauern in der Nachbarschaft erzählten, daß nicht selten Schiffe in der Mündung dieses Hafens herumsegeln, gleichsam als wenn sie ihn suchten, aber nicht wüßten, wo sie ihn finden sollten. Es soll sogar einmal ein Fahrzeug verschiedne Nothschüsse gethan haben, ohne sich hinein zu wagen. Für die Ursache davon hält man, daß dieser Ort leicht verkannt wird, weil man den Karten zu Folge daselbst eine Insel erwartet, die doch weiter nichts als eine unbedeutende niedrige Klippe ist, welche zur Zeit der Fluth und bey hohem Wasser größtentheils unter Wasser steht, und sich den einlaufenden Schiffen nicht anders darstellen kann, als wenn sie mit dem festen Lande zusammenhienge. Dies ist auch eine von den Veranlassungen zu dem angeführten Schiffbruche gewesen. Uebrigens sagt man, daß an der ganzen Küste zwischen der falschen und Muschelbay kein einziger Ankerplatz vorhanden sey. Es scheint auch, als wenn die Regierung die Seefahrenden in einer Art Unwissenheit in Ansehung der letztern zu erhalten suche; denn die Flaggenstange, welche der dänische Schiffscapitain daselbst hatte aufrichten lassen, nebst einem von ihm angelegten Magazine, wurden sogleich nach seiner Abreise zerstört, und der Landdrost ließ verbiethen, je etwas im Angesichte des Hafens zu bauen. Mit gesunder Staatsklugheit stimmt dies nun freylich nicht überein. Um so viel mehr aber würde eine nähere Kenntniß dieser Bucht vielleicht zur Rettung manches Schiffs und mancher Seefahrer beytragen können, wenn sie wüßten, daß man in vorkommenden Fällen seine Zuflucht dahin nehmen könne. Durch viele Gründe überzeugt, und da keine gedruckte Beschreibung dieses Hafens vorhanden ist, will ich

über

über selbigen einige Beobachtungen mittheilen. Die Küste entwarf ich mit Hülfe meines gewöhnlichen Kompasses, indem ich theils zu Fuß theils zu Pferde sie so weit bezog, als die Reihe Punkte auf der Karte zeigt. Die Dänen, welche hier auf den Strand gerathen sind, haben die Einwohner versichert, der Ankergrund sey ein zuverläßiger Sand, und die kleine südwestliche Bucht oder Wiek, die ich mit einem Anker bezeichnet habe, sey tief genug, daß ein Schiff da liegen könne.

Um in Ansehung der eigentlichen Lage dieses Hafens nicht zu irren, muß man, bey der bereits bekannten Breite und ihrer Lage auf meiner allgemeinen Karte, merken, daß das nördliche oder nordöstliche Ufer rein von Steinen ist, und aus grünen mit Büschen bewachsnen Hügeln besteht, ausgenommen an den beiden Stellen, wo der kleine salzige und der Hirschfluß ins Meer fließen; denn hier ist der Sand durch die von der See kommenden Winde so weit hinauf getrieben, daß er einen Theil dessen, was vorhin grün war, bedeckt hat. Die südwestliche Küste ist dagegen sehr steinig, bergig, auch zuweilen niedrig. Mit Böten würde man hier bey stillem Wetter recht gut landen können; jetzt aber war die Bay durch den von der See wehenden Wind in solcher Bewegung, und in derselben so hohes Wasser, (welches sogar Nachmittags noch anhielt) daß wir verhindert wurden, Austern zu fangen, welche hier sonst zu finden seyn sollen. Nach der gegenwärtigen Beschaffenheit dieser Gegend zu urtheilen, würde man nicht ohne große Unbequemlichkeit frisches Wasser haben können; denn nur ein sehr unbeträchtlicher Bach ergießt sich da, wo der Ankerplatz ist, in die Bucht, jedoch einige Steinwürfe weit vom Ufer trifft man die Quelle

selbst

Digitized by Google

selbst an, welche so weit und tief ist, daß man aus ihr jedesmal einige Orhoofd mit frischem, klarem und wohlschmeckendem Wasser würde anfüllen können; und durch Reinigung der Quelle und Leitung des Wassers würde sich auch noch manche Verbesserung anbringen lassen. Sonst sind mir auch mehrere Beyspiele bekannt, daß, wenn man nahe am Strande, besonders an einem sandigen Orte, eine etwas tiefe Grube gräbt, in kurzer Zeit frisches Wasser hineinzieht und dieselbe anfüllt. Dies bestärkt auch folgende Erzählung, die ich von einigen Bauern in Houtniquas gehört habe, daß sie nemlich einmal, als sie auf der Jagd nahe bey der Mündung des salzigen Flusses sehr durstig gewesen, den Einfall gehabt, um des Versuchs willen ein Rohr anderthalb Fuß tief in den Sand dicht bey dem Ufer einzustecken, wodurch sie, wider ihre Erwartung, frisches und sehr schmackhaftes Wasser haben saugen können.

Sie-

Digitized by Google

Siebender Abschnitt.

Reise durch Houtniquasland.

Den Anfang des Houtniquaslandes, welches in einer waldigend Gegend besteht, rechnet man ostwärts vom großen salzigen Flusse an, und von da bis an den in die Algoabay fallenden Keureboms-fluß. Gegen Norden wird dieser District durch eine lange Reihe sehr hoher Berge vom langen Thale (Lange Kloof) getrennt. Längs diesem Gebirge breitet sich ein Wald aus, auf dessen Bäume, Gewächse und Beschaffenheit die vom Großvaterwalde überhaupt gegebne Beschreibung anwendbar ist. — Auf der Westseite des (Keerom-Rivier) Kehrumflusses, oder in dem vordern Theile von Houtniquas, zwischen dem gedachten Walde und der Küste sind große mit Gras bewachsne Ebnen. In den Thälern unweit des Strandes trifft man auch einige mit Waldungen bewachsne Bezirke und frische Wasserbäche an, daher denn auch vor einiger Zeit zwey Bauern daselbst sich angebauet haben, die wie die übrigen, in der Gegend des obern großen Waldes wohnenden, durch Hauen und Verkaufen von Bau- und Nutzholz, sich ernähren können, und dabey so viel Ackerbau und Viehzucht haben, als sie zu ihrer Wirthschaft bedürfen. — Der Bezirk zwischen dem Kehrum- und Keureboms-flusse macht das Innre von Houtniquas aus, und ist der Erzählung nach allenthalben mit Holz bewachsen. Ich hatte aber nicht Gelegenheit ihn zu besuchen; habe mich also begnügen müssen, die darin

Digitized by Google

befindlichen Höfe und Flüsse nach den mir mitgetheilten, freylich nicht sehr ordentlichen oder deutlichen, Nachrichten, auf meiner geographischen Karte anzusetzen und zu bestimmen. — Der **Kehrumfluß**, in welchen die kleinern Flüsse, der schwarze Fluß und der **Trakudiku** zusammenfließen, hat diesen Namen daher bekommen, daß die ersten Reisenden des daselbst überall sich erstreckenden dicken Waldes wegen da haben wieder umkehren müssen. — Der **Keureboms**fluß (Keureboms-Rivier) scheint von einem Baume gleiches Namens, aus dem Geschlechte der Sophora, (Sophora Capensis bey **Linnee**,) benannt zu seyn. An diesem Baume habe ich eine Menge Gummi gefunden, das dem Harze der Kirschbäume ähnlich, aber weder so zähe noch so klebrich ist. Außer einigen in der falschen Bay und der Gegend um **Constantia** habe ich diesen Baum selten angetroffen.

Die **Algoa-Bay** soll, seitdem man angefangen **Houtniquas** zu bewohnen, niemals von einem Schiffe besucht worden seyn. Man glaubt jedoch, daß dieser Hafen sehr brauchbar sey, und Holz und frisches Wasser in der Nähe überflüssig habe. Er ist den auf der See wehenden Winden zwar ziemlich ausgesetzt: allein es sind hier auch nicht so heftige Winde, als beym Cap. In einer nachher erhaltenen Beschreibung der dasigen Küsten habe ich indessen gefunden, daß das westliche Ende der Bucht unterm 33sten Grad, 55 Minuten der Breite anfängt, und von der äußersten Spitze an, eine Untiefe ungefehr eine englische Meile weit fortgeht, wie auch daß da, wo die Bay sich zwey englische Meilen nach Westen einwärts krümmt, guter Ankergrund ist, und die Schiffe vor dem Nordost-, Nordwest-

west- und Südwinde sehr gut geschützt liegen können. (In der gedachten Beschreibung kommt gleichwohl die unrichtige Anmerkung vor, daß in der Muschelbay kein anders als nach Salz schmeckendes Wasser zu haben sey.) Die Algoa-Bay habe ich auf meiner Karte nur nach den von Herrn Adolf Burz, Capitain eines Schiffes der schwedischen ostindischen Handlungsgesellschaft, einer ihm zuständigen alten Seekarte zufolge, mir ertheilten Nachrichten entwerfen können. Die oben angeführte Beschreibung der Küste merkt von dieser Bay noch an, daß sie tief einwerts sich erstrecke, und an Holz und frischem Wasser überflüßigen Vorrath habe; wie auch daß man beym Einlaufen von 24 bis 10 Faden Wasser, und eine Sandbank von einer englischen Seemeile habe, um die man aber im Nothfalle auf der Nordseite wegsegeln könne. — Da im übrigen die gedachten Bayen, (einer andern in Krakekamma nicht zu erwähnen) wenigstens für kleine Fahrzeuge brauchbar zu seyn scheinen, so würde die Schiffarth zwischen denselben und dem Cap sehr wichtig und vortheilhaft seyn können.

Dieser Umstand veranlaßt mich, hier einige allgemeine Anmerkungen über den elenden Zustand der Handlung, der Manufakturen und der Benutzung der landesprodukte in diesen Kolonien, und deren mögliche Verbesserung, einzuschalten. So weitläuftig dies Gebiet ist, so macht es doch für sich allein betrachtet, nichts anders, als einen eben so großen und sich auszehrenden Körper aus, in welchem der Umlauf des Handels in sehr träger und langsamer Bewegung ist, weil zwischen den entferntern Gliedern und dem Herzen, das heißt zwischen den innern Gegenden und dem Cap, jährlich

Digitized by Google

nur einmal durch Hülfe des gewöhnlichen Fuhrwerks ein Umsatz von Waaren Statt hat. Gäbe man aber diesem solchergestalt halb erstickten Körper durch Eröffnung aller möglichen Häfen Luft, so würde er in Hinsicht auf Handlung, Gewerbe und Ackerbau unstreitig ein ganz anders Leben bekommen. So hat, um nur Ein Beyspiel anzuführen, der Bauer einen beschwerlichen Weg von hundert Meilen, um von der Muschelbay nach Cap Bau- und Nutzholz zu bringen, noch beschwerlicher und länger ist der Weg aus Houtniquas. Die siebenzig oder achtzig Reichsthaler, die er, das Haulohn und die Fracht mit gerechnet, mit einem Fuder, wobey er zehn Ochsen gebraucht, verdienen kann, stehn mit seiner Zeit und Mühe fast gar nicht im Verhältnisse. Der Bürger zu Cap bezahlt diese Waare doch theuer genug, indem ein nur zwanzigfüßiger Sparre von der Breite eines Schuhes an fünf Reichsthaler kostet; Bretter und Planken sind verhältnißmäßig theuer. Hieraus läßt sich leicht abnehmen, daß es zu Cap ziemlich viel kostet da zu bauen und zu wohnen, und daß daher manche auf Bequemlichkeiten, welche ihnen die Produkte des Landes selbst hinreichend verschaffen könnten, Verzicht thun müssen. Aus eben der Ursache muß aber auch der Bauer zu Cap sein Holz, nachdem Böttcher- und Tischlerarbeit, Wagen, Wagengeräth und dergleichen daraus verfertigt worden, so viel theurer wieder kaufen, weil er genöthigt ist, alles dergleichen, wäre es auch nur um des Beschlages willen, auf der Axe nach Cap zu bringen, und wieder mit zurück zu nehmen. Die Compagnie muß deswegen auch selbst zu ihren eignen öffentlichen Gebäuden zu Cap das Holz größtentheils von Batavia, ja wohl gar aus Europa kommen

las-

Digitized by Google

lassen; und in Europa muß es bekanntlich für baares Geld gekauft werden. Hieraus entsteht ein baarer nationeller Verlust, um so viel mehr, da die Kolonie wirklich in ihrem eignen Bezirke in Sizikamma einen undurchdringlichen Wald besitzt, woraus zum Vortheil der Compagnie gute und seltne Holzarten in Europa verkauft werden könnten und müsten. Durch die Schiffahrt zwischen den oben gedachten Häfen würde die Zufuhr nicht allein des Nutz- und Bauholzes, sondern auch aller andern Waaren, die der Landmann zur Stadt bringt, sehr erleichtert und befördert werden. Die Bauern, welche zum Exempel aus der Krakekammabay ihr Getreide und ihre Butter auf kleinen Barken fortbringen könnten, würden dadurch mit einer gewöhnlich mehrere Wochen wegnehmenden Landreise, die Hin- und Herreise zusammen genommen, verschont werden. Jeder Bauer hat auf solchen Reisen zwey bis drey Hottentotten, einen die Ochsen zu leiten, und einen oder zwey das Reservespann zu treiben, bey sich; der Frau nicht zu gedenken, die entweder um zu Cap ihre Kinder taufen zu lassen, oder aus Furcht während der langen Abwesenheit ihres Mannes von den Hottentotten angegriffen zu werden, oft mitreiset. Rechne ich nun aufs mindeste drey Leute und zwanzig Ochsen, nebst der Zeit von einem Monate, so kostet es manchem Bauer jährlich neunzig Tage Handdienst, und sechshundert Tage Spanndienst, um mit einer einzigen Fuhr seine Butter oder sonstige Waaren auf den Markt zu bringen; und eben dies gilt verhältnißmäßig von den weniger entfernten. Wer sieht hieraus nicht, daß bey den capschen Wagen jährlich viele tausend Tage Hand- und Spanndienste unnöthiger Weise verlohren gehen, die bey der

Digitized by Google

freyen Schiffahrt weit nützlicher zum Behufe von Gärten, Weinbergen, Ackerland und Viehweide würden erspart werden können. — Der Flachs soll in diesen Ländern zwar nicht gut fortkommen: Hanf aber, den jetzt der Koloniſt sowol als der Hottentotte bloß um der Tobackspfeife des letztern willen bauet, habe ich sehr gut und vortrefflich gefunden. Wäre hier nun Industrie, so könnte der Landmann dergleichen säen und der Bürger veredeln, um, was ein jeder selbst, und die Compagnie an Leinwand, Sacklinnen, Segeltuch, zu Tauen und Stricken und so weiter gebraucht, zu gewinnen, woraus also eine sehr ansehnliche nationelle Ersparung erwachsen würde. — Mit allerhand Manufacturiſten und Handwerkern ließen sich diese Häfen und andre anpassende Oerter ebenfalls versehen, damit aus der im Lande gewonnenen Wolle, welche jetzt ganz ungenutzt weggeworfen wird, wenigstens grobe Tücher und andre schlechte wollne Zeuge, wie auch Strümpfe, welches alles gegenwärtig zur Bekleidung der Garniſon und der Sklaven der Compagnie gekauft und theuer bezahlt wird, verfertigt werden könnten. Die Bürger zu Cap und die Koloniſten auf dem Lande kaufen jetzt zwar von den Schiffen fremder Nationen die ihnen unentbehrlichen Wollmanufacturarbeiten etwas wohlfeiler, bezahlen aber eben dadurch gewiſſermaßen stärkere Abgaben an Fremde, als an die Compagnie. Ich habe wirklich nicht mehr als einen einzigen Bauer gefunden, der aus der Wolle einigen Vortheil zu ziehen verstand. Dieſer war ein Deutſcher, und hatte ſeine Frau und Sklavinnen gelehrt, sie ziemlich fein zu spinnen, und recht gute Strümpfe daraus zu stricken. Wohl aber habe ich manche von den weit vom Cap entfernten Landleuten nicht

Digitized by Google

nicht selten barfuß und mit Lumpen bedeckt gesehen, obgleich ein jeder Besitzer von mehrern hundert Schafen war. Die Ursache hievon war theils die Theurung der wollnen Zeuge und Strümpfe, theils die Entlegenheit von der Stadt. Aus eben diesen Ursachen läßt, wie man mir erzählt hat, der Landmann an verschiednen Orten im sogenannten Rockenfelde, gerade wie die Hottentotten es zu machen pflegen, seine Kinder weiter nichts als ein bloßes Schaaffell über die Schultern hängen, ohne daß sie ein Hemd darunter tragen. In Ermangelung der Handwerker sind mehrere weit entlegne Bauern gezwungen, selbst, so gut sie können, ihre Kleider, Schuhe und andre Sachen zu machen und zu flicken, auch sich mit einigen geborstnen irdenen Geschirren, die sie kaum unbeschädigt ganz von der Capstadt haben herholen können, zu behelfen. Daß nicht die Kolonie allen nöthigen Manufacturisten und Handwerkern hinlängliches Brod sollte verschaffen können, daran ist gewiß nicht zu zweifeln. Können doch die dem Cap am nächsten liegende Gegenden ihres mehrern Absatzes wegen, nicht nur so viel Wein und Korn bauen, als sie und die Stadt gebrauchen, sondern sogar viel nach Europa und der Insel Frankreich ausführen. Eben so könnte der Bau von Wein und Getreide in der Gegend der oben beschriebnen Häfen oder andrer anzulegenden bequemen Handelsplätze zunehmen. Tausende von Morgen Landes, die jetzt um des weiten Weges willen öde und ungebauet liegen bleiben, würden alsdenn bald so viel Korn und Wein tragen, als ihre Besitzer nöthig hätten, um die Waaren aus der Stadt und die Arbeiten der Handwerker zu bezahlen. Auch würde die Viehzucht weit mehr einbringen, wenn man

Digitized by Google

die Weiden und das Stroh sorgfältiger zum Nutzen des Viehes anwendete. Würden die Reisen und Fuhren nach der Capstadt durch die beschriebnen Einrichtungen entbehrlicher, so würde man auch vieler Ochsen, die bloß zu diesem Ende gehalten werden, entbehren, und anstatt ihrer mehr milchende Kühe halten, und folglich so viel mehr Milch, Butter und Käse, als die vermehrte Zahl von Einwohnern erfordern würde, erhalten können. —

Die Thiere, von welchen ich hier zu reden habe, sind Elefanten, Löwen, Tiger, Tigerkatzen, Wölfe, schwarze Meerkatzen, eine Art Dachse, Büffel, Hirschthiere (Hartebeesten), Waldböcke (Bosch-Bocken), Gnometie, graue Böcke (Grysbocken) und Hasen.

Die Elefanten sind in diesem Lande gegenwärtig größtentheils weggeschossen; die übrigen haben ihre Zuflucht über den Keureboms fluß in das waldreiche und beynahe noch gar nicht untersuchte Sizikamma genommen.

Die Löwen sind gänzlich ausgerottet; wenigstens haben sie hier keinen gewissen Aufenthalt mehr. Die, welche gleichwol bisweilen aus Sizikamma oder jenseit der Gebirge des langen Thals herüber kommen, pflegen bald entdeckt und todtgeschossen zu werden.

Die Tiger, (eigentlich eine Gattung Leoparden) sind nicht so leicht zu vertilgen. Sie haben in den Wäldern zu gute Schlupfwinkel. Daß sie Menschen anfallen, davon hört man hier selten, man kann sich aber doch auch nicht ganz sicher vor ihnen achten.

Wölfe sowol als schwarze Meerkatzen giebts hier eben nicht häufig. Meine von diesen Thieren erlangte Kenntniß habe ich oben bereits mitgetheilt.

Den

Digitized by Google

Digitized by Google

Antelope Sylvatica Sparrm: pag. 249. seq. & 517.
Bosch_ bock Belgis ad C.B.S.
Waldantilope.

Digitized by Google

Den erwähnten Dachs nennen die Einwohner Bergschwein (Berg-Varken). Er soll sich auch näher nach dem Vorgebirge finden lassen. Der Beschreibung zu Folge hat er lange, sehr starre und etwas schwärzliche Haare, ist gegen anderthalb Schuh hoch; hat seine Löcher oder Gänge unter Steinen, am meisten in Bergen und Anhöhen, und kommt nur des Nachts zum Vorschein. Selbst war ich nicht so glücklich, dies Thier zu sehen. Man muß es mit dem Erdschweine (Aard-Varken) nicht verwechseln: dies letztere scheint mir zu den Schuppenthieren (Manis; Lezard écailleux bey Buffon) zu gehören, und soll in der Gegend des schwarzen Landes (Zwarte-Land) in Menge zu finden seyn.

Hirschthiere (Harte-Beesten) sind hier vor diesem vermuthlich gewesen, weil noch ein kleiner Fluß, der Hirschthierfluß (Harte Beest-Drift) den Namen von ihnen hat. (Antelope Bubalis, *Pallas.*)

Die Waldböcke (Bosch-Bocken)*) sind eine Gattung aus dem Geschlechte der Antilopen oder Gazellen, und allen bisherigen ältern sowol als neuern Thierkennern unbekannt gewesen, bis ich sie in den Schriften der Akademie der Wissenschaften **) unter dem Namen Antilope sylvatica beschrieben habe. Ihre Benennung haben sie daher erhalten, weil sie, Pennants Royal Antelope (wofern nemlich dieses kleine Thier mit dem Gnometje der Kolonisten einerley ist, oder zum Geschlechte der Gazellen gehört,) ausgenommen, unter den Gazellen in Afrika, so viel man weiß, die einzigen sind, die sich eigentlich in Gehölzen und Gebüschen aufhalten.

*) Siehe die 3te Kupfertafel.

**) Vom Jahr 1780, 3tes Quartal.

Digitized by Google

Der Großvaterwald und der Houtniquaswald sind es allein, wo ich den Waldbock gesehen und gejagt habe. Anderswo, es sey näher oder weiter vom Cap, wird er wohl nur selten zu finden seyn, er müste denn in Sizikamma hie und da vorkommen. Den Zoologen ist es vermuthlich nicht unangenehm, wenn ich ihnen auch hier die Beschreibung dieser seltnen Gazelle mittheile; und ob ich gleich nur die Thiere im Laufe gesehen habe, so glaube ich doch den Zoologen eine ziemlich zuverläßige Beschreibung geben zu können. — Die Größe betreffend, ist der Waldbock ungefehr drey Fuß hoch. Wie er mir im Laufen vorkam, und ich auch aus den Fellen abnehmen kann, ist sein Körper in Vergleichung mit den Beinen etwas stärker, als bey andern Gazellen. Das Maaß der einzelnen Theile desjenigen bereiteten Fells, wovon die Beschreibung nebst der Zeichnung hauptsächlich genommen sind, ist folgendes. Die Länge der Hörner beträgt 10½ Zoll; ihr Abstand von einander auf der Grundfläche 1 Zoll; die Entfernung ihrer Spitzen von dem mittelsten Theile 3½ Zoll; die Länge der Ohren 5 Zoll, (diese sind also um die Hälfte kürzer als die Hörner); die Breite der Stirn von einem Auge zum andern 3 Zoll; von den Augen bis zu den Hörnern 1 Zoll; ferner von den Hörnern bis an die Nase 6½ Zoll; von den Hörnern zum Schwanze 4 Fuß oder 48 Zoll; von der obersten Erhöhung des Rückens bis an die Klauen 33 Zoll; von der Kniekehle nach der Klaue 12 Zoll; die Klaue selbst ungefehr 1 Zoll. Die bereitete Haut einer Leibesfrucht, die ich maaß, war gegen 2 Fuß lang. Ein Paar Hörner, die ich mitgebracht habe, sind jedes 10 Zoll lang, und die Grundfläche hält bey jedem 5 Zoll im Umfange. An einem

von

Digitized by Google

von Herrn Professor Thunberg mit zu Hause gebrachten Hirnschädel aber haben die Hörner eine Länge von 13 Zoll. Aus dem Maaße dieser Theile läßt sich indessen auf das Maaß der übrigen, und auf die Größe des Thiers überhaupt, schließen. — Diese Gazelle lebt in der Monogamie, und hält sich paarweise zusammen. Das Weibchen unterscheidet sich den mir gegebnen Nachrichten zu Folge von dem andern Geschlechte dadurch, daß es keine Hörner hat, an den Lenden nicht so dunkelfarbig ist, und ihm längs dem Rückgrade die langen weißen Haare, welche ich in der Beschreibung des Männchens anführen werde, fehlen. — Die Hörner sind schwarz, etwas dreyseitig und zugleich gewunden, so daß sowol die Seiten als Ecken einigermaaßen spiralförmig fortlaufen. Unten haben sie nur sehr unmerklich in die Höhe gehende, fast unzählige horizontalliegende, etwas unebne und knorrige Ringe; oben sind sie kegelförmig und scharf zugespitzt, und auch hier haben sie eine geschliffne Glätte. An einem Paar, die ich mitgebracht habe, ist die äußerste Spitze klar und durchsichtig. Der Lage nach stehen die Hörner mit der Stirn beynahe in Einer Linie oder horizontalen Fläche, neigen sich nur ein wenig nach vorn, beugen sich zugleich mit ihrem Gewinde nach der Mitte von einander, und bilden mit diesem Theile eine kleine Krümmung nach hinten, so daß die Spitzen sich etwas nach vorn lenken. — Die Zähne sind wie bey den übrigen Gazellen. Vorder- oder Schneidezähne finden sich nur in dem untern Kinnbacken, und zwar acht; sie sind sehr breit, unten aber schmal; die oberste Kante ist breit und quer abgestutzt; bey den mittleren stehen die inwendigen gegen einander gekehrten Kanten senkrecht, bey den äußern schief; die

übrigen

Digitized by Google

übrigen gehen schräg und nehmen immer mehr ab, so daß die äußersten entweder nach der rechten oder linken Seite die schmalsten sind. — So genannte Thränenhöhlen, wie bey einigen andern Gazellen, habe ich bey dieser Art nicht gefunden. — Die Haare sind am Kopfe sehr kurz und fein; hernach werden sie fast etwas wollig, und bekommen mehr Aehnlichkeit mit Ziegen- als Gazellen- oder Hirschhaaren. Vorn am Halse, an der Brust, den Seiten und dem Bauche sind sie 1½ bis 2 Zoll; oben auf dem Halse aber und dem ganzen Rückgrad hinab 3 bis 4 Zoll lang, so daß sie hier gleichsam eine Mähne bilden, die sich in einem ungefehr einen Finger langen Schwanze endigt. Hinten an den Schenkeln sind die Haare auch etwa 8 Zoll lang. Die Beine und Füße sind mit kurzen Haaren besetzt, und dünn und schlank; die falschen Hufe sind klein. Sowol am Maule als an der Unterlippe sitzen schwarze, ungefehr einen Zoll lange Haare. — Die Hauptfarbe ist dunkelbraun, und nimmt den größten Theil der Seiten und des Rückens, den obern Theil des Schwanzes und der Brust, und den vordern Theil des Bauchs ein. Noch dunkelbrauner, ans Schwarze grenzend, sehen die äußern Seiten der Schenkel und ein Theil der Brust aus. Der Kopf von den Augen bis zur Nase ist rußfarbig. Eben diese Farbe haben die Ohren auswendig; inwendig hingegen sind sie grau, überhaupt aber mit kürzern Haaren als der Kopf besetzt, ausser daß die Hälfte des untern vordern Randes einen halben Zoll lange weiße Haare hat. Der Rand der Oberlippe ist an den Seiten weiß; dies gilt auch von der ganzen Unterlippe und dem Kinne, hinter welchem jene sich nach dem Schlunde zu spitzig endigt. Auf dem Backen sieht man zwey große, runde,

weiße

Digitized by Google

weiße Flecken, den einen 1 Zoll unter und hinter dem Auge, und den andern 1 Zoll unterhalb des ersten und etwas weiter nach vorn; beide halten ½ Zoll im Durchmesser. Ein größrer runder weißer Fleck von 2 Zoll im Durchmesser zeigt sich vorn am Halse unterhalb der Kehle. Noch ein andrer 6 Zoll breiter und 1½ Zoll hoher Fleck ist 9 Zoll unter jenem, dicht oberhalb der Brust befindlich; auf dem Felle eines ungebohrnen Jungen war dieser nach unten in Gestalt eines neuen Mondes wie ausgeschnitten; dagegen aber war der obige runde Fleck vorn am Halse auf diesem Felle nicht zu sehen. Auch zwischen den Vorderbeinen und an den inwendigen Seiten der Vorderschenkel sieht das Thier weiß aus. Eben so sind die Vorderbeine vom Knie bis an das Gelenk des Fußes nach inwendig theils weiß, theils etwas brandgelb, oder eigentlich zwischen brandgelb und braun. Auf der auswendigen Seite des Vorderbeins neben dem Knie sieht man einen langen, elliptischen, weißen; und auf eben der Seite unmittelbar über dem Gelenke des Fußes einen kleinen kanelfarbigen Flecken. Die Hinterbeine sind nach inwendig vom Gelenke des Fußes bis etwas oberhalb der Kniekehle mit einem weißen Streife, der aber schmaler als an den Vorderbeinen ist, gezeichnet. Das Gelenk der Hinterfüsse ist, völlig so wie an den Vorderfüssen, nach vorn weiß gefleckt. Der hintere Theil des Bauchs oder Unterleibes ist weiß. Auf jeder Lende und dicht daneben auf der Seite zeigen sich neun bis zwölf weiße Flecken. Vom Halse den Rücken und Schwanz hinab geht eine schmale Reihe langer weißer Haare zwischen den daselbst befindlichen, oben beschriebnen, langen braunen fort. Vom Rücken zu den Seiten erstrecken sich ungefehr fünf

weiße

weiße in gleicher Entfernung von einander hinlaufende Streifen, die zwar nur beym genauern Anblicke ins Auge fallen, aber dennoch angeführt werden müssen, weil man Exemplare antreffen könnte, an denen sie deutlicher zu sehen wären, und die man vielleicht für eine besondre Gattung halten möchte. — Das Sprichwort sagt: der Bock ist ein schlimmer Gärtner; dieser so genannte Waldbock bestätigt es gewissermaaßen. In der Gegend des Großvaterwaldes klagte man sehr über den Schaden, den er des Nachts den dasigen Weinbergen und Kohlgärten zufügt. Man hält ihn auch für sehr listig, Schlingen, Fallen und den Nachstellungen der Jäger zu entgehen. Ich lauerte einmal selbst diesem Thiere in der Nacht bey einem Weinberge auf, ohne es zu bemerken, ob es gleich allem Anschein nach dennoch in der Stille seinen Besuch in demselben abgelegt hatte. — Da der Waldbock schwerfällig läuft, gelingt es bisweilen, ihn mit Hunden zu fangen. Wenn er alsdenn keine andre Ausflucht sieht, setzt er sich mit seinen spitzen und scharfen Hörnern zur Wehre, und zugleich legt er sich, wie man sagt, auf die Knie, wenn er stoßen will. Die Kolonisten unternehmen diese Jagd nicht gern, weil das Thier bey solchen Gelegenheiten sein Leben theuer verkauft, und gewöhnlich einige der raschesten und besten Hunde gefährlich verwundet. Eben diese Hörner aber, die ihm zur Vertheidigung dienen, veranlassen manchmal seinen Tod, weil es sich nämlich bisweilen in Gewächsen und Zweigen damit verstrickt, und alsdenn im laufen aufgehalten wird. Um dies einigermaaßen zu vermeiden, hält es den Kopf, wenn es läuft, in die Länge gerade vor sich hin, so daß die Hörner hinten längs über den Hals zu liegen kommen. Eben dadurch aber pflegen

diese

Digitized by Google

diese nach vorn etwas abgenutzt zu werden, und sehen daher wie polirt aus. Uebrigens laufen die Waldböcke in waldigen Gegenden geschwinder als die Hunde, die übererdem leicht die Spur daselbst verlieren. Das Weibchen, welches keine Hörner hat, und desfalls im Walde ungehinderter laufen kann, läßt sich nicht so leicht aus dem Gehölze jagen. — Die Brust dieses Thiers soll viel Fleisch haben. Ueberhaupt aber ist das Fleisch eben nicht mürbe, und hat mit dem Fleische des bunten Bocks (Buffons Guib) *) Aehnlichkeit. — Zwischen diesen beiden Arten Gazellen, dem Guib und Waldbocke, scheint in Ansehung der gewundnen Hörner, des Wuchses, und der weißen Flecken noch eine andre Verwandtschaft Statt zu haben, wiewohl diese nicht so nahe ist, daß man sie deswegen nur für Verschiedenheiten Einer Gattung zu halten Ursache hätte. Denn des Unterschiedes der Farbe und Flecken, welcher zu merklich ist, und der länge der Hörner des Waldbocks im Verhältnisse zu seinem Körper, nicht zu gedenken, habe ich die bunten Böcke nur in großen Heerden auf freyem Felde leben gesehen, und sie sind wenigstens anderthalbmahl so hoch, als die Waldböcke, oder eben so groß als die Hirschthiere. — Die Stimme dieser Waldgazelle, welche ich einigemal, besonders zur Abendzeit in Houtniquas gehört habe, gleicht ziemlich genau einem ganz abgebrochnen, kurzen, leisen und ziemlich heisern Bellen des Hundes. Allein da das Geschrey des capschen Tigers, oder des Leoparden, auch jenem sehr ähnlich seyn soll, so bin ich ungewiß, ob ich auch wirklich den Waldbock hörte. Auffallend ists indessen, daß zwischen dem Geschrey eines Tigers und eine

*) Siehe Buffons 12ten Theil 40ste Kupfertafel.

Digitized by Google

ner Gazelle so viel Aehnlichkeit seyn soll. Vielleicht aber hat der Tiger die Gabe, die Stimme der Waldböcke nachzumachen, um diese Thiere zu berücken, so wie die Hyäne mancherley Thieren nachschreyen und sie dadurch in ihren Rachen locken kann. Indessen giebts auch einige Aehnlichkeit zwischen dem Geschrey des Löwen und des Straußen, obgleich diese beiden noch weit weniger mit einander verwandt sind, und man die Ursache solcher Uebereinstimmung noch nicht errathen kann.

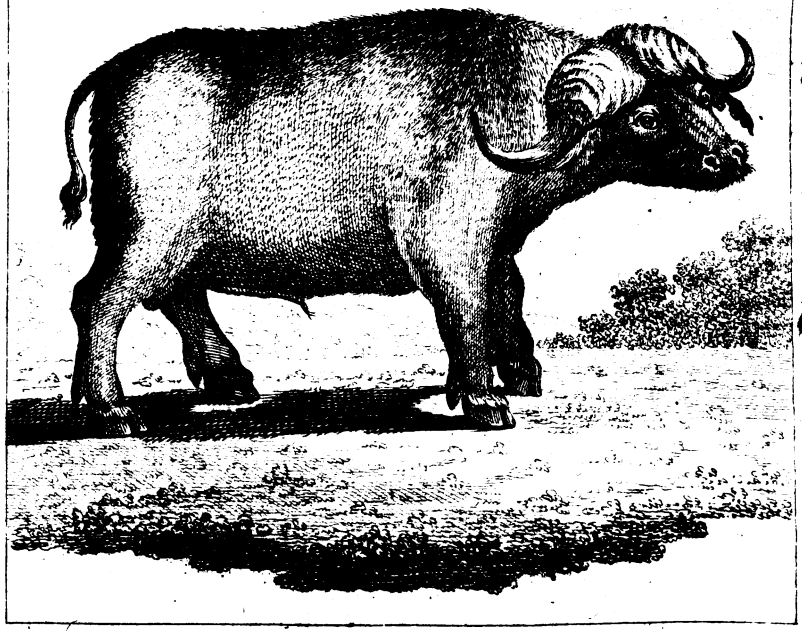
Gnometje, auch Erretje genannt, ist ein kleines hirsch- oder gazellenähnliches Thier von der Größe eines Hasen, und vielleicht Linnees Cervus Capensis, Pennans Royal Antelope und Buffons Chevrotain de Guinee. Die Spur und andre Merkmale dieser Thierchen wurde ich nicht selten gewahr; allein das Thier selbst habe ich nicht mehr als einmal, und zwar nur sehr flüchtig in einem Gehölze in Sizikamma, zu sehen das Glück gehabt.

Von Hasen trifft man in Houtniquas und dem übrigen Afrika zwey verschiedne Gattungen an. Die eine ist fast ganz und gar mit der bey uns gemeinen einerley; von der andern aber kann ich nicht bestimmen, ob es eben derselbe als Linnees capscher Hase mit rothen Füßen und mit einem dem Kopfe gleich langen Schwanze ist. Die Füße ausgenommen hat er mit diesem gleiche Kennzeichen; denn Füße und Kopf sind von eben der Farbe, welche unser gemeiner Hase des Sommers hat, und der Schwanz hat beynahe gleiche Länge mit dem Kopfe. Ausserdem habe ich bemerkt, daß der Schwanz an der Wurzel breit ist, von da allmählig abnimmt, und sich zuletzt in einer Spitze endigt; auch daß er unten und an den Seiten eine kreideweiße Farbe

hat,

Digitized by Google

Digitized by Google



Bos cafer, Sparrm. pag 267. 381. et seq.

afrikanischer Büffel.

Digitized by Google

hat, oben aber ein kohlschwarzer Streif hinabläuft. Ein junger von dieser Art, den man lebendig nach der Capstadt gebracht hatte, und welcher der einzige ist, den ich gesehen habe, ist das Original zu meiner Beschreibung derselben gewesen.

Die Büffel *) machen eine von allen bisher unter diesem Namen bekannten völlig unterschiedne Gattung aus, wie ich den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1779 mit mehrerm gezeigt habe. Selbst ein solches Thier zu sehen oder zu schießen, dazu hatte ich im Houtniquaslande zwar nicht Gelegenheit; frische Spuren von ihnen aber fielen mir nicht selten in die Augen. Die gefährliche Nachbarschaft dieser Büffel machte mein Kräutersammeln in dieser Gegend etwas unsicher; denn ob sie gleich, Menschen und Thiere eben nicht leicht beschädigen, sind sie doch ihres wilden Naturells und ihrer Stärke wegen höchst gefährlich, wenn sie jemand in den schmalen sogenannten Büffelwegen oder Steigen begegnen, wo oft die Dichtheit des Waldes zu beiden Seiten es unmöglich macht ihnen auszuweichen. Als Thunberg einige Jahre vorher eine Reise in diesem Lande machte, hatte einer von seinen Begleitern unvorsichtiger Weise seine beiden Pferde hinter einander zusammengekoppelt, so daß sie in den schmalen Wegen nacheinander vor ihm hergehen mußten; ein Büffel begegnete ihnen, und er selbst hatte kaum Zeit sich zu retten, mittlerweile dieser seine Pferde durchbohrte und zertrat. Doch unten werde ich die Naturgeschichte dieses Thiers in der Ordnung, wie ich selbst eine genauere Kenntniß davon bekommen habe, bequemer beschreiben können.

*) Siehe die 2te Kupfertafel.

Digitized by Google

Die Tigerwaldkatze (Tyger-Bosch-Kat) und den grauen Bock (Grys-Bock) habe ich hier auch einmal gesehen. Doch auch von diesen Thieren werde ich in Zukunft anpassendere Gelegenheit haben, umständlich zu reden.

Die Vögel betreffend habe ich in Houtniquas eine neue Gattung des Brachvogels (Tantalus) wahrgenommen. Die Kolonisten nennen ihn Hagedasch, auch wohl Hadelde; welcher Name mit seinem Geschrey einigermaßen übereinkommt. Man glaubt hier, dieser Vogel sey dieser Landschaft ausschließend eigen: ich habe ihn aber auch um den Schwarzkopfsfluß in Menge angetroffen. Bey den Hottentotten heißt er 'Ta 'kaj 'kene: ein Name, der wenn er mit dem dreymaligen Schmatzen der Zunge gegen den obern Theil des Gaumens ausgesprochen werden soll, einem Ungeübten schwerer als die Sprache des Vogels selbst auszudrücken ist. Er lebt meistentheils von Wurzeln und allerhand Zwiebeln, die er mit seinem krummen Schnabel auf den ebenen Gefilden sehr behende aufgraben kann. Er ist scheu und nicht leicht zu ertappen. Des Abends sah ich einen davon beständig auf einem gewissen Baume im Walde die Nachtherberge nehmen, und hier glückte es mir einmal an einem Morgen beym Aufgange der Sonne ihn zu schießen. Bey diesem war der Schnabel fünf Zoll lang, und die Spitze desselben nebst dem untern Kinnladen schwarz, der obere Kinnladen aber roth; der Hals aschgrau, der Rücken eben so, und zugleich grün und etwas gelbspielend; die Flügel unterwärts dunkel, oberwärts schwarzblau mit violfarbnen Deckfedern. Der Schwanz war keilförmig, und ungefehr zweymal so lang als der Schnabel, der Rumpf aber etwas größer als bey

bey einem Huhne. Die Füße und Beine, wie auch die Haut zwischen den Zähen waren schwärzlich. Uebrigens besaß dieser Vogel alle einem Brachvogel zukommende Kennzeichen.

Die Witterung in Houtniquas wurde mir folgendermaaßen angegeben. Im März und April regnet es am meisten, in den Monaten May, Junius und Julius hingegen, welche sonst um das Cap und in andern Gegenden den eigentlichen Winter und die Zeit des häufigsten Regens ausmachen, ist es hier trocken, wiewol oft kühl. In dieser Jahrszeit ist der Nordwestwind hier wie zu Cap der herrschende; bisweilen verwandelt er sich jedoch in Nordwind, und bringt alsdenn Sommerwärme mit: und diese Veränderung macht manchmal, daß die Kühe steife Beine bekommen. Bey diesem Nordwinde pflegt es, wie man mich versicherte, niemals zu regnen, vermuthlich deswegen, weil die nach Osten und Westen fortgehende Strecke von Bergen die Wolken zurückhalten.

Von diesem Gebirge kann man ins lange Thal (Lange Kloof) sehen. Ich gieng zwar quer durch den Wald, in der Absicht auf die Berge zu kommen, und diesen Anblick zu versuchen. Allein ich fand den Fuß des Gebirges mit hohen, rauhen und perennirenden Büschen und grasartigen Gewächsen so dick bewachsen, daß er undurchdringlich war. Das Houtniquasland und das lange Thal haben indessen vermittelst eines, wiewohl sehr schlimmen, Weges über einen Berg bey Trakudiku Gemeinschaft mit einander. Ich reisete nicht nur ganz dahin, sondern erblickte auch beym schwarzen Flusse den Rauch der Schornsteine in Trakudiku; und dies setzte mich nachher in den Stand, diesem Flusse

auf meiner Karte seinen rechten Platz einigermaaßen anzuweisen.

Die Algoabay hätte ich von hier aus gern besucht: allein die schlimmen Wege, der Mangel eines tüchtigen Ochsenführers, und der entkräftete Zustand unsrer Ochsen waren die Hindernisse, die mich davon abhielten. Ueberdem konnten wirs auch nicht wagen, unsre Wagen zurück zu lassen, und blos zu Pferde die Reise dahin vorzunehmen, nachdem beynahe eine ganze Provinz durch ein einziges neulich hieher gebrachtes Oxhöfd Branntwein in Verwirrung und Raserey gerathen, und meine Hottentotten dadurch auch frech und unruhig geworden waren. Da in dieser ganzen Gegend in Ermangelung einer Branntweinspfanne gar kein Branntwein verfertigt werden kann, hatte ein hiesiger Bauer ein Oxhöfd davon kommen lassen, um ihn mit Vortheil zu vereinzeln, soff aber selbst so sehr im Großen davon, daß er Tag und Nacht den stärksten Rausch hatte, und in der Tollheit meine Reisegesellschaft todt geschossen haben würde, wäre ich nicht glücklicher Weise dies zu verhindern bey der Hand gewesen. An einem andern Orte hatte unser sonst sanftmüthiger und ehrlicher Wirth auch davon gekauft, und jagte Frau und Kinder, mitten in der Nacht zur Thür hinaus; das Gastrecht und vielleicht auch die Furcht, daß wir uns wehren würden, vermochten gleichwohl so viel, daß ich und meine Begleiter völlig in Ruhe gelassen wurden. Noch an einem andern Orte soff und schwärmte ein Bauer gemeinschaftlich mit einem Haufen Hottentotten, und ließ sich in der Völlerey nicht nur von diesen Heiden derb durchpeitschen, sondern auch manche Unannehmlichkeiten vorhalten. Ich sah ihn hernach selbst, wie er übel zugerichtet war;

er

Digitized by Google

er schämte sich aber doch, die wahre Ursache davon anzugeben.

Dies giebt mir Anlaß, von der häufigen Vermischung der Kolonisten mit hottentottischen Weibsleuten, und der Behandlung der aus solchem Umgange entsproßnen Kinder zu reden. Es ist eben nichts seltens, daß Weiße, besonders die Mannspersonen, die mehr Freyheit als das andre Geschlecht haben, in diesem Stücke ausschweifen. Daß die hottentottischen Schönen ihnen alsdenn zu Willen sind, streitet nicht gegen ihre gewöhnliche Kälte. Die Liebespfänder einer solchen Verbindung bekommen fast eben so krauses und wolliges Haar, als die Hottentotten selbst haben; in Betracht der Farbe und Gesichtszüge aber sind sie bald dem Vater, bald der Mutter ähnlich. Gemeiniglich werden sie auch stärker an Fleisch und Knochen als die Hottentotten; auch mehr geachtet, im Dienste zuverlässiger und mehreres Vertrauens gewürdigt, eben deswegen aber bilden sie sich auch mehr ein. Allein weder diese noch andre unächte Kinder werden von den christlichen Geistlichen zu Cap getauft; es wäre denn, daß sich jemand zum Vater des Kindes angäbe und auf die Taufe dränge, eben dadurch aber auch dem getauften Kinde das Recht ihn zu beerben zugestände. In der Gegend des hottentottischholländischen Bades sah ich zwey Brüder, Söhne eines Christen, und einer Bastardnegerinn aus dem andern oder dritten Geschlechte. Der jüngere, damahls etwa dreyßig Jahr alt, schien in der Gesellschaft der christlichen Bauern geachtet zu werden, ob er gleich noch ungetauft war. Der ältre hatte, um heirathen und den Hof, auf welchem er jetzt wohnte, annehmen zu können, nur durch Geschenke die Taufe erlangen können.

Digitized by Google

Die Häuser in Houtniquas sind sehr elend. Nur ein einziges hölzernes Wohnhaus war in diesem waldigen Lande zu finden: dies war groß und lang, aus gespaltnen runden Hölzern zusammengesetzt, und hatte nur Ein Zimmer. Ein anders war von Stroh und Leimen gebauet: es gehörte einem Anfänger. Ein drittes, auch von Leimen, war nicht nur gut gebauet, und hatte mehrere Gemächer, sondern es war auch mit gutem Hausgeräthe versehen, und zwar von einem artigen, fleißigen und arbeitsamen Europäer, Namens Dirk Yves, welcher auch eine Mühle zu seinem Gebrauche angelegt hatte. Alle übrigen waren von Leimerde, und in zwey Zimmer abgetheilt, wie diejenigen, von welchen ich in dieser Reisebeschreibung gleich anfangs eine Schilderung mitgetheilt habe.

Die Zeit, seit welcher man das Houtniquasland gekannt hat, soll, wie man mir erzählte, noch nicht über zwanzig Jahr ausmachen, und seit zwölf Jahren soll es allererst von Pflanzern, die nur in den letztern Jahren in einiger Anzahl sich dahin begeben haben, bewohnt seyn.

Ich erwähnte oben, daß die durch den Branntwein in Houtniquas verursachte Verwirrung sich auch bis auf meine Hottentotten erstreckte, und ich aus dieser Ursache wider meinen Willen mit ihnen aus diesem Lande habe wegeilen müssen. Mein Reisegefährt war so unvorsichtig gewesen, auf ihr dringendes Anhalten sie mit einigen Schlückchen zu ergötzen. Allein sie wurden davon toll und verwegen genug, als sie nichts mehr bekamen, in offenbare Grobheiten auszubrechen. Endlich sahen wir uns genöthigt, zu versuchen, was Schlä-

ge

Digitized by Google

ge ausrichten würden, die denn die Wirkung hatten, daß sie zur Rache in der folgenden Nacht uns aus dem Dienste liefen. Wir ritten daher zu einem von den beiden vorn im Houtniquaslande befindlichen Hottentottenkraalen, um sie aufzusuchen. In dem ersten trafen wir sie nicht an, auch wollte man uns nicht einmal hinlängliche Nachricht von ihnen geben. Als wir aber zu dem andern kamen, und über den Zaun kletterten, ließen die Hottentotten alle ihre Hunde ungehindert auf uns zu rennen. Wir stellten uns sogleich, als wenn wir sowohl auf die Leute als die Hunde schießen wollten. Dies veranlaßte die Hottentotten ihre Hunde zurück zu locken, die denn auch augenblicklich gehorchten. Darauf giengen wir ungestört zu den Häusern, von welchen einige viereckig, von Stroh, und mit abhängigen Dächern, wie die Hütten der Sklaven gebauet waren. In einer von diesen Wohnungen fanden wir unsre Hottentotten auf einer kleinen Bank schlafen. Sie bekamen von uns bloß gelinde Vorwürfe, aber zugleich den ernsthaften Befehl, wieder in ihren Dienst zu treten. Sie giengen auch wie ein Paar Gefangne, ohne Antwort und Widerspruch mit. Von ihren Mitbrüdern und Mitschwestern nahmen sie auf holländische Art Abschied: sie gaben einander die Hand, doch ohne Verbeugung; waren dabey übrigens von beiden Seiten sehr freundlich und gesprächig. Die Weibsleute thaten, als wenn sie sie zurück behalten wollten; und ich zweifle nicht, daß die jungen Kerle sich beinahe hätten bewegen lassen. In Beziehung auf ihr Ausreißen befürchtete ich auch wirklich mehr von der Verführung dieser Dirnen, als von der Berauschung des Branntweins, weswegen ich denn so viel mehr eilte, eine Gegend zu verlassen, die sonst

Digitized by Google

die Aufmerksamkeit eines Botanikers mehrere Jahrszeiten hindurch hätte beschäftigen können.

Den 9ten October geschahe unsre Abreise aus dem Houtniquaslande über den großen salzigen, und den Gelbschnabelfluß.

Jedoch ehe ich mein Tagebuch weiter fortsetze, will ich für den September die Anzeige der Witterung mittheilen. Der 8te, 9te, 16te, 20ste, 21ste, 24ste, 25ste und 29ste waren regnichte Tage: der letzte nahm sich besonders durch starken Regen und Südostwind aus. — Das Thermometer stand gemeiniglich des Morgens zwischen 49 und 50, (9 und 10 Schwedisch); mitten am Tage zwischen 76 und 80, (24$\frac{4}{9}$ und 26$\frac{2}{8}$ Schwedisch); und bey Sonnenuntergang zwischen 50 und 60 (10 und 15 Grad. Schwedisch.)

Achter Abschnitt.

Reise durchs lange Thal.

Vom Gelbschnabelflusse nach Hagelkraal und dem Artaquasthale, wohin wir uns am folgenden Tage begaben, gehen zwey Wege. Den einen, besser gebahnten, wiewohl weiter westlich von jenem Flusse laufenden, ließen wir unsern Wagen fahren; den andern aber, ob er gleich voll Hügel war, nahmen Herr Immelmann und ich, weil er für den, welcher zu Pferde reiset, näher ist. Durch eine kleine Versäumung verliert man oft viel: so giengs auch uns. Durch eine geringe Zögerung kamen wir um die Nachtherberge.

Denn

Digitized by Google

Denn Dunkelheit und Regen überfielen uns so, daß wir, so nahe wir auch einem Hofe waren, und die Hunde hier bellen hörten, doch nicht im Stande waren, dahin zu gelangen. Nach vielen mislungnen Versuchen, die uns auf schmalen Steigen, die das Vieh gemacht hatte, und andern Abwegen in Gebüsche, gegen steile Abhänge und dergleichen, führten, glaubten wir endlich den rechten Pfad getroffen zu haben, als ein Fluß, der tiefer als alle vorhergehende war, uns den Weg hemmte. Beym Durchreiten etwas naß zu werden, davor war uns nicht bange; denn der Regen hatte uns beynahe schon so durchgenäßt, als wir es nur werden konnten. Allein die Furcht vor jähen tiefen Stellen, oder schlammigen Grunde machte, daß keiner von uns der erste seyn wollte, die Gefahr zu versuchen. Ich nahm daher ein altes Handpferd, das ich bey mir hatte, machte es mit ihm, wie man ausgesonderte Mannschaft vorauszuschicken pflegt, die den Angriff zuerst wagen muß, und trieb es vor uns hin durch den Fluß. Dies war nicht sobald hindurch, als es sich in vollem Rennen dem Zwange, worin wir es den ganzen Tag mit uns geführt hatten, entriß und auf die Weide davon lief. Wir aber, erfroren und hungrig, (denn wir hatten noch weiter nichts als ein kleines Frühstück genossen,) sahen uns, nach verschiednen andern unnützen Versuchen Herberge zu bekommen, genöthigt, unter freyem Himmel bey Regen und starkem Winde die Nacht zuzubringen. Um von Tigern nicht so leicht und unvermuthet beschlichen zu werden, verfügten wir uns vom Flusse und aus dem mit Gesträuchen bewachsnen Thale auf einen Berg, wo wir bey einem allein stehenden Busche absattelten. Nahe bey dieser Stelle hatte der Berg einen steilen Abhang,

Digitized by Google

den wir indessen zum Glück noch früh genug entdeckten, um uns davor in Acht nehmen zu können. Unsre Pferde koppelten wir zusammen, und ließen sie auf der andern Seite weiden, damit, wenn ja ein Löwe käme, dieser sich zuerst mit ihnen beschäftigen, oder wenn der Wolf sich einfände, die Pferde alsdann nicht weglaufen möchten. In der Nacht, wenn wir vor Kälte zu sehr erstarrten, giengen wir umher, glitschten aber an dem schlüpfrigen Berge nicht selten aus. Uebrigens war es uns auf der einen Seite ein Trost, auf der andern aber ein inniger Verdruß, das Krähen der Hähne auf dem benachbarten Hofe zu hören.

Sobald nur der Tag zu grauen anfieng, etwa um 5 Uhr, säumten wir nicht, unsre Pferde zu satteln. Wir ritten fort, und fanden nunmehr ohne Mühe den Weg nach dem Hofe Hagelkraal, der nur einige Flintenschüsse von uns entfernt war. Der Bewohner desselben, Dirk Marcus, ein ehrlicher Greis, rühmte uns sogleich bey unsrer Ankunft als recht fleißige junge Leute, die eben so früh als er aufgestanden wären. Als er hernach von unserm Ungemache hörte bedauerte er uns recht theilnehmend, schalt uns aber zugleich ernstlich, daß wir nicht Toback rauchten. Er erzählte uns darauf viele von den wunderbaren Begebenheiten, die er auf seinen Reisen tief ins Land hinein, und auf den Elefantenjagden erfahren hatte. Seine Nachrichten, Anweisungen und Rathschläge waren uns eben so nützlich als angenehm. Das in der Nacht weggelaufene Handpferd, ließ er aufsuchen; und überließ mir einige tüchtige Ochsen, die meinen Wagen durch das sehr bergige Artaquasthal ziehen helfen sollten.

Den

Digitized by Google

Den 13 Oktober Vormittags um 10 Uhr reiseten wir ab, und kamen des Abends um 6 Uhr zum Pferdekraale, einem kleinen Flusse, der diesen Namen führt. Hier verweilten wir bis den folgenden Morgen.

Gegen Mittag langten wir beym Safrankraale an, wo das beschwerliche Artaquasthal aufhört. Hier spannten wir der Abrede zu Folge die uns geliehenen Ochsen aus, die denn von selbst auf dem vorigen Wege nach Hause zurückgiengen.

Das Artaquasthal wird zu den im hohen Grade kalten und sauern Gegenden gerechnet, und man hält es für unbewohnbar. Unter andern wächst da ein Kraut, das die Pflanzer Pißgras nennen, und der Beschreibung nach vermuthlich zum Geschlechte der Euphorbie gehört. Junges und nicht daran gewöhntes Vieh läßt sich aus Mangel der Erfahrung leicht verführen, davon zu fressen, und bekommt davon eine Harnstrenge, die oft tödtlich ist. In dem Urine und der Harnröhre solcher Thiere will man etwas, das kleinen Klumpen Käse gleicht, wahrgenommen haben. Das einzige Mittel, womit man zuweilen ein damit befallnes Stück Vieh gerettet hat, besteht darin, daß man es sehr stark jägt, oder sehr schnell damit fährt, um dadurch das Geronnene zu vertheilen und abzuführen.

In Zeiten des Kriegs oder Aufruhrs ist ein so enger Paß, als das Artaquasthal, ein wichtiger Schlüssel zu dem ganzen östlichen Bezirke. Man würde auch im langen Thale und beym krummen Flusse (Kromme Rivier) Truppen, die dadurch defiliren wollten, manche Hindernisse in den Weg legen können.

Die

Digitized by Google

Die Gegend um Safrankraal bis nach dem langen Thale ist übrigens von der Art, wie ich sie oben unter dem Namen Karro beschrieben habe.

In dem Hause zu Safrankraal, wo wir beherbergt waren, standen wir eine Unbequemlichkeit aus, die diese Gegend mit den Karro sehr gemein haben soll: ich meyne eine solche Menge gewöhnlicher Hausfliegen, welche die Wände und Decke der Zimmer beynahe ganz und gar bedeckten. Diese waren unsern Augen, Ohren, Nase und Mund so beschwerlich, daß es uns nicht möglich war, auch nur eine kleine Weile im Hause auszuhalten. Ein alter Sklav, der jetzt ganz allein hier wohnte, war demungeachtet gezwungen, des Nachts in diesem Fliegenneste zu schlafen. In andern mit Fliegen beschwerten Gegenden dieses Landes habe ich gesehen, daß man dies lästige Geschmeiß auf die Art sehr behende fängt, daß man unter dem Dache oder der Decke allenthalben Büschel Kräuter aufhängt, an welche die Fliegen sich in großer Menge setzen; wenn die Bündel damit ganz besetzt sind, einen an einem langen Stiele befestigten tiefen leinenen Beutel, der wie ein Klingbeutel gemacht ist, so darunter hält, daß das Bündel ganz in dem Beutel steckt, und alsdenn den Büschel so lange und so stark schüttelt, daß die Fliegen unten in den Beutel hinein fallen; worauf denn, wenn dies mehrere mal wiederholt ist, die Fliegen mit siedend heißem Wasser getödtet werden. In einigen Karrogegenden, wo die Fliegen auch recht häufig sind, soll ein Strauch zu finden seyn, der eine theerartige Feuchtigkeit ausschwitzt, die diese Insecten, die sich gern darauf zu setzen pflegen, fest leimt und tödtet.

Ein

Ein andrer Strauch, der in den Carroländern in Menge anzutreffen ist, wächst auch hier, und heißt der Kannabusch; wovon denn auch der ganze Bezirk den Namen Kannas, nicht aber, wie Herr Masson in den Philosophical Transactions angiebt, Kanaansland bekommen hat. (Die Dürre dieses Districts giebt Masson doch immer noch Anlaß genug, den Namen in Land der Betrübniß zu verwandeln.) Der Weg, der zwischen dem Artaquas- und langen Thale weiter nach Süden, über einen hohen und steilen Berg fortgeht, heißt aus eben der Ursache die Kannahöhe. Die Kannastaude selbst untersuchte ich, und fand, daß sie am bequemsten als eine neue Art des Salzkrautes (Salsola) anzusehen sey; daher ich sie denn auch in meinen bis jetzt nur in der Handschrift vorhandnen Beschreibungen von Gewächsen das Kafferſche Salzkraut mit kleinen, rundlichen, fleischigen, ausgehöhlten, bedeckten oder ziegelförmigen Blättern (Salsola *Caffra*, foliis minutis, subrotundis, carnosis, concavis, imbricatis,) genannt habe. Die Blätter schmecken bitter salzig, und geben, mit der Staude zugleich verbrannt, eine starke zum Seifensieden sehr brauchbare Asche; weswegen auch die Seifensiederey von den in den Karroländern wohnenden Bauern sehr getrieben wird. In Ansehung der Theile der Blume weicht die Kannastaude von dem in der sechsten Ausgabe der linneeischen Genera Plantarum angegebnen Geschlechtskennzeichen des Salzkrauts in so fern ab, daß diese Gattung einen kleinen wenig ins Auge fallenden Griffel (Stylus) mit zwey bis drey braunen Narben (Stigmata) hat. Uebrigens bestehen, wie beym Salzkraute überhaupt, die Staubgefäße aus sehr kurzen Staubfäden, und herzförmigen Staubbeuteln; der

Kelch

Digitized by Google

Kelch besteht in einer beständigen Blumendecke; die Kapsel ist fünfklappig und einfach; der Saame einzeln und schneckenförmig gedrehet, oder einer aufgerollten Feder in der Uhr ähnlich, (Stamina filis breviſſimis; antherae cordatae; calix perianthium perſiſtens; capſula quinquevalvis, unilocularis; ſemen unicochleatum).

Es war artig zu sehen, wie der einzige Sklav, der sich jetzt zu Safrankraal aufhielt und die Aufsicht hatte, mit Hülfe zweyer nicht weit davon wohnenden Hottentotten das Wasser auf eine sehr behende Art in kleinen Rinnen oder Furchen nach dem Weizenfelde, wo nun eben die Aehren hervorkamen, und in den Garten zu leiten, und daselbst kleine Dämme anzulegen, gewußt hatte, um Feld und Garten nach Umständen zu befeuchten oder unter Wasser zu setzen; wovon denn auch alles aufs schönste grünte. Die Erde selbst war da inzwischen eben so trocken, als die übrigens sehr schön gebahnte Landstraße.

Am folgenden Morgen setzten wir unsre Reise über den Moraſtfluß fort, und kamen um die Mittagszeit bis zum Kannaflusse, den andre den kleinen Dornfluß nennen. Das einzige Grüne, was unsre Zugochsen und Reitpferde hier finden konnten, war etwas Schilf, (Arundo phragmites), das, nachdem das Zugvieh andrer Reisenden das meiste verzehrt hatte, in diesem Flusse noch übrig war. An diesem an Futterung so leeren Orte verweilten wir doch länger, als wir hätten thun sollen, um uns selbst eine Erfrischungsmahlzeit von einer Art Rebhüner, die ich selbst geschossen hatte, zuzurichten. Denn nun hatten wir seit drey Tagen keine andre Gerichte, als das grobe Brodt, welches unsre Hottentotten im Renzel bey sich hatten, und Thee gehabt.

Digitized by Google

habt. Mein Loos war es, die Rebhüner zu rupfen, und Herr Immelmann übernahm es sie zuzubereiten. Dieser verstand es auch meisterhaft, unser Wildprett mit Wasser und Schafschwanzfett, das unsre Hottentotten zu Safrankraal gekauft hatten, so schön zu braten, daß ich gar nicht einmal beschreiben kann, wie angenehm die Werkzeuge des Geruchs sowohl als des Geschmacks durch dies Essen gereizt wurden, und wie sehr uns nach mehrerm dieser Art verlangte. Allein keiner von uns beiden dachte daran, die Rebhüner auszunehmen, ehe wir sie, um sie unter uns gleich zu theilen, mitten von einander schnitten, da denn die Brühe, die uns vorhero so sehr anlockte, uns ganz zuwider wurde. Die Hottentotten lachten herzlich über unsre Vergessenheit, noch mehr aber über unsre Leckerheit in Ansehung der Brühe, und tunkten sie bis auf den letzten Tropfen aus.

Die durch diese Mahlzeit verursachte Zögerung machte, daß uns die Dunkelheit überraschte, ehe wir zum nächsten Hofe gelangten, und daß wir diesen Abend wieder in Gedränge von Büschen und dergleichen stecken blieben, weil wir den Weg nicht unterscheiden konnten. Wir wurden daher genöthigt, still zu halten, und machten uns darauf gefaßt, nebst unsern Thieren bis den andern Morgen Hunger und Durst zu leiden, und zu frieren; denn ob wir gleich am Tage brennende Hitze empfunden hatten, war die Nacht dennoch sehr kühl. Gegen Mitternacht wurde es vom Mondscheine hell, so daß wir den Weg wieder aufsuchen, und bis zu einem am kleinen Dornflusse belegnen Hofe, der den Namen Sandbank führte, kommen konnten.

Am

Am folgenden Tage konnte ich nicht ohne Verwunderung zugleich die großen Heerden, so ausserordentlich fetter Schaafe, und die entsetzliche Dürre des Erdbodens betrachten. Wenn man in diesen Gegenden ein Schaaf schlachten will, pflegt man recht sorgfältig das allermagerste auszusuchen, weil die andern für Fett nicht zu essen sind. Allein die dicken, 1 bis 1 1/2 Fuß lange und an der Wurzel manchmal über 1/2 Fuß breiten Schwänze halten gewöhnlich 8 bis 12 Pfund am Gewicht, und das meiste davon besteht aus feinem Fette, welches einige wie Butter auf dem Brodte essen können, auch ans Essen gebraucht, von einigen aber ebenfalls zu Lichtern benutzt wird.

Der Wein soll, wie man mir erzählte, hier, so wie in den Karro- und warmen Gegenden sehr gut werden. Selbst kann ich hievon nicht urtheilen, weil die Bauern den diesjährigen schon verkauft und verbraucht hatten. Im langen Thale hingegen, als einer sauern Gegend, kann gar kein Wein gebauet werden.

Einige hottentottische Frauen hatten die Erlaubniß erhalten, nahe bey diesem Hofe ihre Hütten zu bauen, und ein junger Mensch von ihrer Nation, der eigentlich bey dem Bauer in Diensten war, lag jetzt seit einigen Tagen bey ihnen an einer schweren Krankheit danieder, die mit dem damals herrschenden faulartigen Fieber viel Aehnlichkeit zu haben, und also das Aderlassen nicht zu erlauben schien. Dem ungeachtet wurde ich in die Nothwendigkeit versetzt, diese Operation vorzunehmen, um den Kranken der Faust meines Wirths nicht bloß zu stellen, welcher um ihm das Blut abzuzapfen, (denn darauf setzte er ein uneingeschränktes Vertrauen,) bereits sein großes Taschenmesser gewetzt hatte. Der Pa-

Digitized by Google

Patient hatte vorher schon einen schwachen Puls, und bekam während des Aderlassens ein Zittern durch den ganzen Körper, wozu sich nach dem Verbinden auch krampfartige Zuckungen einfanden. Wir verließen ihn hierauf, und zwar in weit schlechterm Zustande, als er gewesen war, so wenig Blut ich ihm auch genommen hatte. Mein Wirth aber war bey dem allen sehr vergnügt, wollte durchaus nicht anders glauben, als daß das Zittern und die Zuckungen nur Verstellung gewesen wären, und befahl seiner Frau, mich für meine Mühe aufs beste zu tractiren. Nach einer halben Stunde kam jemand und erzählte uns, der Kranke sey im Begriff zu sterben. Jetzt empfand ich innerliche Vorwürfe, das Werkzeug seines Todes gewesen zu seyn; ermangelte aber doch nicht, es meinem Wirthe in bittern Ausdrücken vorzurücken, daß er an allen übeln Folgen des Aderlasses Schuld wäre. Der gute Mann schien auch wirklich so herzlich besorgt und gerührt, daß ich in der That darauf bedacht war, ihn wieder zu trösten, als er sein langes Stillschweigen mit einem tiefen Seufzer unterbrach, und mir in einem nachdrücklichen Tone antwortete, er frage den Teufel nach dem Hottentotten oder seiner Seele, wenn er nur einen andern in seine Stelle zum Ochsenführer bekommen könne, da er nun bald nach Cap fahren müsse, um seine Butter zu verkaufen. Mittlerweile giengen wir hin, um die Leichengebräuche anzusehen. Diese bestehen darin, daß die Hottentotten den Sterbenden sowol als den eben gestorbnen rütteln, schütteln und stoßen, und ihm auch mit Einmischung einer Menge von Vorwürfen, daß er ihnen abgestorben sey, die Ohren voll schreyen und heulen. Dabey vergessen sie auch nicht, mit süssen Worten und al-

Digitized by Google

lerley Versprechungen ihn zu bereden zu suchen, daß er doch noch nicht sterben möge. Ein paar alte Weiber trieben dies Geschäft so emsig, daß ich befürchtete, sie möchten den kleinen Funken von Leben, den ich, wenigstens noch einige Minuten nach unsrer Ankunft, bey ihm wahrgenommen hatte, vollends ersticken. Aber was geschah? der Kranke erhohlte sich so, daß man hätte denken sollen, sie hätten den abnehmenden Umlauf des Geblüts, und das schwindende Leben bey ihm wieder in Bewegung und Thätigkeit gerüttelt. Ich und mein Wirth versäumten nunmehr unsrer Seits nicht, so geschwind wir konnten, Branntwein herbeyzuschaffen, um ihm Nase und Lippen damit zu bestreichen. Auf meiner Rückreise erfuhr ich nachmals, daß, so matt er jetzt war, er doch nach ungefehr zehn oder zwölf Tagen völlig gesund geworden, auf der Reise nach der Stadt, Cap aber, wo ihn sein Herr als Ochsenführer so nöthig hatte, aus dem Dienste gelaufen sey.

Mein Aderlassen brachte mir noch mehr als gute Bewirthung ein. Mein Wirth hatte eine sehr gut ausgestopfte Otter, die von ihm als ein hier zu lande seltnes Thier zum Geschenk für den Gouverneur bestimmt, und deswegen geheim gehalten war; allein für meine Mühe bey der Operation schenkte er sie mir aus Dankbarkeit. Diese Otter, welche ich auch noch im Kabinete der stockholmschen Akademie der Wissenschaften aufbewahre, scheint von eben der Gattung als unsre europäischen, nemlich die Flußotter (Mustela Lutra bey Linnee) zu seyn, nur daß sie sich durch ihre Größe und hellere Farbe unterscheidet. Die Länge des Körpers von der Schnauze bis an die Wurzel des Schwanzes beträgt $2\frac{1}{2}$, und die ganze Länge des Schwanzes etwas weniger

als

Digitized by Google

als 1½ Schuh. Dies Thier scheint hier von Fröschen und einer Art Taschenkrebsen zu leben, denn in dem süssen Wasser, das in allen auf meiner Karte abgezeichneten afrikanschen Flüssen befindlich ist, halten sich nur zwey Gattungen Fische, und auch diese nur in sehr geringer Anzahl auf, nemlich sehr kleine Karautschen, welche ich aber unter die gehörige Gattung zu bringen vergessen habe, und der capsche Karpfe (Cyprinus gonorynchus), ungefehr von der Größe eines gewöhnlichen Herings.

Den 17. Oktober kamen wir aus den trocknen Karrogefilden im langen Thale, welches beym salzigen Flusse anfängt, selbst an. Hier muste ich nun noch ein Paar Zugochsen, das Stück zu acht Reichsthaler kaufen. Die Frau des Bauern, die Herr im Hause zu seyn schien, verkaufte sie mir auf Glauben. Kaum aber waren wir ein wenig damit gefahren, als wir sahen, daß der eine davon etwas hinkte. Dies machte uns die Ehrlichkeit der Verkäuferin ziemlich verdächtig. Ihre Nachbarn aber versicherten, daß bey der Art, wie sie für die Güte der Ochsen gut gesagt habe, er mit allen vier Beinen hinken könne, ohne daß wir Ursache hätten, uns zu beschweren. Beym Verkaufe meines Pferdes, das wir hier zurückließen, wurden wir von unsrer Wirthin und ihrem Manne ebenfalls übervortheilt.

In der Gegend des so genannten salzigen Flusses und des langen Thales klagte man sehr über das bey Gelegenheit des Artaquasthals schon erwähnte Pißgras, ob man gleich mit Sicherheit kein bestimmtes Gewächs als ein solches anzugeben wußte.

Beym Ursprunge des Keurebomflusses kamen wir zu einem Hofe, von wo man auf einem beschwerlichen

Digitized by Google

Fußsteige ins Houtniquasland hinab, und in Einem Tage nach der Algoabay kommen kann. Der Pottfluß heißt nach dem Berichte eben dieser Leute auch Chamika.

Da Herr Immelmann und ich von unserm Wagen abgeritten waren, und bey der Finsterniß den Weg verlohren hatten, kamen wir auf einen Hof nicht weit von dem eben gedachten Flusse, der bloß von Hottentotten, welche ein Kolonist zur Aufsicht und Besorgung der Arbeit daselbst zurückgelassen hatte, bewohnt war. Diese Leute waren zu tückisch, als daß sie meinem Gefährten, wie er nach dem Wege fragte, auf Portugiesisch oder Holländisch antworteten, ob er ihnen gleich ein Trinkgeld versprach, und wir hernach gewiß erfuhren, daß sie diese Sprachen sehr gut kannten. Dagegen aber sagten sie uns in ihrer Sprache sehr vieles, das wir ganz und gar nicht verstehen konnten.

Weil uns die Hottentotten nicht zurecht weisen wollten, suchten wir, so gut wir konnten, den Weg wieder auf. Als ich aber durch den oben angeführten Fluß reiten wollte, sank mein Pferd auf einmal bis an den Sattel in den Schlamm. Ich sprang sogleich herunter und ans Ufer, das Pferd aber konnten wir nicht ohne viele Mühe aus dem Moraste heraus bringen. Uebrigens musten wir hier nebst unserm Wagen, der uns nachkam, bis zum Anbruche des folgenden Tages verharren, um die rechte Stelle der Durchfahrt zu finden.

Den 21sten October reiseten wir bis an den Fluß Kukoi, oder, wie es ausgesprochen wird, t' Ku-t' koi. Dieser Name, welcher sonst Haupt, auch Hausherr bedeutet, ist diesem Flusse vermuthlich deswegen gegeben wor-

Digitized by Google

worden, weil er den Haupturſprung des groſſen Fluſſes t' Kam-t' Naſi, der ſich in den t' Kamtursfluß ergießt, in ſich faſſet.

Der am Kukoifluſſe belegene Hof, zu welchem wir kamen, führte den Namen Avanture. Von den benachbarten Bergen ſahen wir das Meer, aber ohne etwas vom Houtniquaswalde gewahr zu werden, woran andre dazwiſchen liegende Berge Schuld waren. Es hatte auch niemand verſucht, von hier nach Houtniquas hinunter zu gehen.

Unſer Aufenthalt im langen Thale dauerte bis den 31ſten October.

Unweit des Affenfluſſes ſah ich einen alten Buſchhottentotten mit ſeiner Frau, von denen der Bauer Vereira, dem ſie jetzt dienten, mir erzählte, daß ſie noch vor einigen Monathen über ungefehr hundert Buſchmänner regiert hätten, von dieſer fürſtlichen oder patriarchaliſchen Würde aber durch ihn zu dem Hirtendienſte bey einigen hundert Schaafen herunter geſetzt wären. Er rühmte ſie übrigens als gegen die Gewohnheit der Hottentotten hurtig, genau in ihren Geſchäften, und mit ihrem jetzigen Zuſtand zufrieden.

Im langen Thale ſahen wir, theils im Vorbeyreiten, theils ſonſt, manche ihren Herren entlaufne Hottentotten beyderley Geſchlechts, die man gehen ließ, ohne ſie zu verfolgen: denn entweder waren ſie alt und gebrechlich, oder die Koloniſten ſahen keinen Vortheil dabey, ſie auf ihrem Wege gefangen zu nehmen, weil ihre vorige Herren ſie doch zurückgefodert haben würden. Ein ganz alter von denen, welche ich vorbey reiſete, war den Tag darauf vor Mattigkeit geſtorben. Die meiſten dieſer Flüchtlinge hatten einen dicken ſtarken Stock, auf

Digitized by Google

den gewöhnlich ein rund gemachter und in der Mitte durchbohrter, zwey oder mehr Pfund schwerer Sandstein gesteckt war, um die Gewalt des Stocks zu vermehren, wenn sie damit in der Erde nach Wurzeln oder Zwiebeln von Kräutern graben, oder ihn dazu gebrauchen, zwey bis vier Fuß hohe und harte erd- oder leimenartige Haufen umzustoßen, welche von einer Art Ameisen (Termes), die großentheils die Nahrung dieser Waldmänner ausmachen, aufgeführt werden. Es jammerte mich zu sehen, wie diese armen alten Flüchtlinge die Reste ihrer abnehmenden Kräfte an diesen hart gewordnen Haufen oftmals vergeblich verschwendeten, wenn andre Ameisen fressende Thiere sich schon hinein gegraben, und den vorgefundnen Vorrath verzehrt hatten. Einmal war ich zugegen, als einige dergleichen weggelaufne Hottentotten von unsern Wirthsleuten Toback bettelten. Sie gestanden, daß sie über das Gebirge aus Houtniquas gekommen wären, wo sie sich bey einem guten Herrn wohl befunden hätten, setzten aber hinzu, sie wollten jetzt wieder zu ihren väterlichen Haiden, und hätten, besonders seitdem einer ihrer Kameraden gestorben wäre, sich wegbegeben müssen.

In der Gegend des Haderflusses fand ich den Boden sehr steinigt. Auch traf ich hin und wieder eine Menge drey bis vier Schuh hoher Haufen kleiner runder Feldsteine an, die hier seit undenklichen Zeiten gelegen haben, ohne daß man errathen kann, zu welchem Ende oder aus was für Ursachen sie ehedem auf diese Art zusammen gehäuft seyn mögen.

Nicht weit von hier sah ich in einem Thale weite und tiefe Gruben, in deren Mitte ein zugespitzter Pfahl steckte, und die zu Fallgruben für die größern Thiere dien-

Digitized by Google

dienten. Es fehlte wenig daran, daß ich und mein Pferd darin gefangen wurden.

In den Gebirgen unweit Klippendrift soll sich eine Art Hottentotten aufhalten, die man daher Berghottentotten nennt. Sie gehören ohne Zweifel zu den oben beschriebnen Buschmännern, die das Vieh rauben, und wenn sie dergleichen nicht habhaft werden können, von wilden Thieren und wilden Gewächsen leben. Die Bauern in diesem Bezirke wagtens deswegen nicht, ihr Vieh weit vom Hofe auf die Weide gehen zu lassen.

Um den Wagenbaumfluß findet sich den Berichten nach eine ungefehr einen Fuß lange kohlenschwarze Eidechse, die man für sehr giftig hält, da sogar die Hottentotten sich aufs äusserste vor ihr fürchten. Sie soll jedoch ungemein selten seyn.

In den in der Nähe dieses Flusses befindlichen Steinhaufen hält sich unter andern eine große Menge kleiner Thiere auf, die Pallas unter dem Namen des Capschen Kavia (Cavia Capensis) beschrieben hat, und bey den Kolonisten Dachs (Das) heißt. Dies Thier, welches mit dem gewöhnlichen Murmelthiere einige Aehnlichkeit hat, und auch ungefehr von seiner Größe ist, wird von einigen, und zwar als ein Leckerbissen gegessen. Es läßt sich auch recht gut zahm machen, und findet sich noch in vielen andern Gegenden in den afrikanischen Gebirgen. Die kleine Dachsinsel an der westlichen Küste von Afrika hat den Namen davon erhalten. — An den Stellen, wo sich diese Thiere in den Gebirgen aufhalten, bekommt man eine Materie, die man hier Dachspisse (Dassen Pis) nennt. Sie gleicht dem Bergfette, und die meisten welche es gesehen haben, halten sie auch dafür. Einige gebrauchen sie auch als Arznei,

Digitized by Google

und schreiben ihr eine größre Kraft zu. Da ich genau bemerkt habe, daß diese Materie nicht alle Proben des Bergfetts aushält, und bloß da, wo jene Dachse ihren Aufenthalt haben, anzutreffen ist, habe ich hinlänglichen Grund, zu glauben, daß sie wahrscheinlich die Wirkung einer periodischen Reinigung ist, weil man dies theils aus verschiednen bey einem zahmen Weibchen gemachten Beobachtungen schließen kann, theils auch der Unrath dieser Thiere häufig unter dieser Materie bemerkt wird.

Der Dreyquellenfluß, der letzte im langen Thale, ist der Anfang eines grossen Flusses in Sizikamma.

Die Temperatur war in diesem Monate beynahe eben dieselbe als im September. Regnige Tage waren der 9te, 10te, 19te, 20ste, 22ste, 23ste, 26ste, 27ste und 28ste.

Neunter Abschnitt.

Reise vom langen Thale nach Sizikamma und von da nach dem Seekuhflusse.

Den 1. November nahmen wir die Reise nach dem krummen Flusse (Kromme-Rivier) vor, welcher seinen Namen daher hat, daß er in vielen Krümmungen durch ein sehr enges Thal fließt. Er ist sehr schlammig, und gereichte uns deswegen so viel mehr zur Beschwerde, weil wir achtmal hindurch musten.

Am folgenden Tage kamen wir nach dem Eschenwalde. So heißt eine waldige Gegend längs dem Eschenfluß-

Digitized by Google

flusse, welcher wie die Gegend umher von den Eschenbäumen benannt worden ist. Dieser Baum macht indessen ein ganz besondres Geschlecht aus; ich habe ihn in den Schriften der Akademie der Wissenschaften beschrieben, und ihm den Namen Ekebergia Capensis gegeben, zu Ehren Herrn Carl Gustaf Ekeberg *), der diese meine Reise zuerst veranlaßt und befördert hat, und zu solcher Aufbewahrung seines Andenkens unter Florens Produkten, durch Eifer und mannigfaltige Bemühungen für die Aufnahme der Naturgeschichte ein Recht erworben hat.

Die hiesige Gegend wird zu den sauern gerechnet. Neulich hatte ein Bauer sich hier niedergelassen und angebauet. Bis jetzt machte aber eine Hütte von Laub und Stroh seine ganze Wohnung aus.

Ich fand hier viele vorhin nicht gesehene Bäume und Sträuche, die ich auch beschrieben habe.

Auch traf ich hier in größrer Menge als anderwärts das sonderbare Geschlecht von Insekten an, das Thunberg unter dem Namen Pneumora zuerst näher bestimmt hat **), und wozu (ausser dem Gryllus papillosus bey Fabricius, als welcher auch dahin zu rechnen ist,) folgende Gattungen gehören: die ungefleckte Pneumora (immaculata), (die einfarbige Grashüpfer, Gryllus unicolor, bey Linnee); die gefleckte Pneumore

*) Hauptmann bey der schwedischen Admiralität, und zugleich in Diensten der schwedischen Ostindischen Handlungsgesellschaft, auch Mitglied der stockholmschen Akademie der Wissenschaften, und Ritter des Wasaordens. Im Vorberichte ist seiner schon gedacht.

**) Siehe die Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften, 36 Band, Seite 254.

Digitized by Google

(maculata), (der Warzenstirn, Gryllus varioloſus bey Linnee und Fabricius); die Pneumora ſexguttula (Gryllus inan. bey Fabricius). Diese Thierchen ſind zwey bis drey Zoll lang, und, einen einzigen ganz feinen Darm ausgenommen, ist ihr Hinterleib ganz leer, und völlig durchsichtig, dabey aufgedunsen und strotzend, daher sie auch bey den Koloniſten Blaas-ops (Blasauf) heißen, welche noch dazu glauben, daß sie bloß vom Winde leben. Am Tage pflegen sie still zu seyn, des Abends aber hört man in den Gegenden, wo sie sich aufhalten, von allen Seiten ihr ziemlich starkes und erschütterndes Geschrey. Im Dunkeln lassen sie sich leicht vom Scheine eines starken Feuers herbeylocken und alsdenn am besten fangen; ausserdem aber sind sie selten sichtbar. Jemand wollte mich versichern, daß sie sich auch durch tönendes Geräusche, oder wenn man ihnen gleichsam zurede, und entgegen gehe, locken lassen; allein der zu diesem Ende angestellte Versuch mislang diesmal.

Den 3ten November rasteten wir bey dem nächsten Hofe, welcher am öbern Ufer des tiefen Flusses lag. Nahe bey diesem Hofe hatten verschiedne daselbst dienende Hottentotten und zwar von der Gattung der Buschmänner, ihre Hütten. Diese waren von Stroh zusammengesetzt; jetzt aber außerdem größtentheils mit großen langen Stücken Elefantenfleisch bedeckt, das im Zickzack in Striemen, oder drey bis vier Finger dicken, und dabey Klafterlangen Streifen ausgeschnitten war: einige dieser Striemen waren um die Hütte herum gewickelt, andre giengen von einer Hütte zur andern, so daß sie mit den Enden an beiden befestigt waren; beides hatte zur Absicht, das Fleisch an der Sonne und in der

Luft

Digitized by Google

luft zu trocknen. Hier hielten sich Männer, Weiber und Kinder auf, die sämtlich kein anders Geschäft hatten, als zu schlafen, zu rauchen und Elefantenfleisch zu schmausen. Auf der Südsee hatte ich freylich Hundefleisch gegessen; allein hier war Geruch und Anblick des Schmauses hinreichend, mir alle Lust und Neugier zu benehmen, das Elefantenfleisch zu kosten. Ueberdem war es nicht frisch, sondern schon einige Tage an der Sonne gedörret; wenn ich also auch davon gekostet hätte, so wäre mein Urtheil darüber doch unzuverläßig gewesen. Dazu kommt, daß ich mir die Verachtung der Pflanzer zugezogen haben würde; denn diese halten es beinahe für eben so abscheulich, Elefanten- als Menschenfleisch zu essen, weil, sagen sie, der Elefant ein sehr verständiges Thier ist, das auch, wenn es verwundet ist, und sieht, daß es nicht entkommen kann, gewissermaaßen weint und Thränen fließen läßt. — Ich wollte nach der Haide, wo dieser Elefant geschossen war, hinreiten, um das Gerippe desselben zu sehen; allein man versicherte mich, die Wölfe hätten bereits alle Knochen fortgeschleppt.

Hier nehme ich Gelegenheit, von den Elefanten überhaupt, der Art sie zu jagen, ihrer Naturgeschichte, ihrer Benutzung, und was mehr von ihnen zu sagen ist, weitläuftig zu handeln. — Den Elefant, von dem das gedachte Fleisch war, sah man für ein junges Männchen an, weil die Eckzähne ziemlich schmal und nur drey Fuß lang waren, und der größte Backenzahn nur die Breite von 4 Zoll hatte, da doch ein Backenzahn eines Elefanten, den ich von andern Schützen am Cap bekommen habe, und jetzt in der Sammlung der Akademie der Wissenschaften aufbewahre, 9 Zoll breit und

4½ Pfund schwer ist, ob man gleich aus deutlichen Kennzeichen schließen kann, daß er der äußerste oder der hinterste im Kinnbacken gewesen sey; die Länge desselben von der Wurzel bis an den obersten Rand oder die Erhöhung über der Zahngrube scheint 5 Zoll betragen zu haben. — Das Ohr dieses Elefanten hat der Erzählung zu Folge einem Hottentotten von mittelmäßiger Größe vom Fuße bis an die Schulter gereicht. — Eins von den Vorderbeinen, das sie mit nach dem Hofe gebracht hatten, lag da noch unzerstückt. Die Haut desselben hatte bey weitem nicht die Dichtigkeit und Festigkeit, als die Haut des Nashorns nnd Flußpferdes; sondern schien gleichsam aus ziemlich großen Röhren und Blutgefäßen zusammengewebt, und auswendig unebner, knotiger und schrumpflicher, als bey jenen Thieren zu seyn, kann daher sie auch nicht, wie von diesen zu Peitschen gebraucht werden. Der Fuß war beynahe kreisrund, und kaum von größerm Umfange als das Bein, indem sein Durchmesser nicht völlig einen schwedischen Schuh ausmachte. Von den Zehen behauptet Buffon, daß ihrer allzeit fünf, von den Nägeln aber, daß sie der Anzahl nach verschieden sind; ich fand von den Nägeln nur vier, wovon die größten auswärts gesessen haben, und der kleinste nur einen Zoll im Diameter hatte. Die Haut unter dem Fuße war dem Ansehen nach nicht dicker oder fester als am übrigen Körper.

Von diesem neulich geschoßnen Elefanten glaubte man, er sey von stärkern männlichen Elefanten aus der Heerde verjagt worden, und auf diese Art aus Sizikamma herüber gekommen. Denn in den dicken Wäldern von Sizikamma haben diese Thiere noch eine Freystatt, oder sie sind da vielmehr gegen ihre Feinde geschützt;

Digitized by Google

schützt; das lange Thal aber und andre von den Christen bewohnte Bezirke haben sie sogleich, nachdem diese sich darin niedergelassen, räumen müssen.

Die Jagd dieses Elefanten ist nach der eignen Erzählung der Jäger (zweyer hiesiger Bauern) auf folgende Art angestellt worden. Als sie des Abends dies große Thier ansichtig wurden, beschlossen sie sogleich, ihm zu Pferde nachzusetzen, ob sie gleich eben so wenig geübte Elefantenschützen waren, als jemand von ihnen vorher ein solches Thier gesehen hatte. Das gegenwärtige scheint der Beschreibung gemäß zwar keins der größesten gewesen zu seyn, (indem diese wohl eine Höhe von 15 bis 16 Schuh erreichen;) aber doch die ansehnliche Höhe von 11 bis 12 Fuß gehabt zu haben. Den Pferden war der Anblick dieses Kolossalischen Thiers eben so ungewöhnlich, als ihren Reutern; sie wurden indessen doch nicht scheu. Das Thier schien sich auch nicht eher um sie zu bekümmern, als bis sie ihm auf 70 oder 80 Schritt nahe gekommen waren, da denn einer von ihnen, nach der durchgängigen Weise der capschen Jäger, vom Pferde sprang, sich des Zügels versicherte, auf die Knie fiel, den Ladestock mit der linken Hand gegen die Erde stemmte, den Lauf darauf ruhen ließ, anlegte, und auf das Thier, welches während dieser Zeit gegen 50 Schritte weit geflüchtet war, Feuer gab. Ueberhaupt schießen die Kolonisten, wenn sie große Thiere jagen, gern in einer Entfernung von 150 Schritten, theils weil sie so laden, daß ihrer Meinung nach die Kugel in diesem Abstande die stärkste Wirkung thut, theils weil sie eben dadurch Zeit gewinnen, sich wieder aufs Pferd zu werfen und zu entfliehen, ehe das verwundete Thier sie erreichen und sich an ihnen rächen kann. Kaum

saß

Digitized by Google

saß auch diesmal der Schütze wieder auf dem Pferde und wandte um, als er den Elefanten dicht hinter sich gewahr wurde. Dieser machte sodann ein dermaßen durchdringendes Geschrey, daß ihm durch Mark und Bein drang, und das Pferd einige Sätze that, und mit ganz ungewöhnlicher Geschwindigkeit noch einmal so stark als vorhin lief. Mittlerweile faßte der Jäger sich wieder, und lenkte sein Pferd eine Anhöhe hinauf, weil die Elefanten und andre große Thiere, ihres schweren Körpers wegen, bergan bey weitem nicht so geschwind, als bergab fortkommen können. Hiedurch gewann er zugleich einen noch sichern Vorsprung, und sein Gefährt so viel mehr Frist, dem Elefanten auf die Seite zu kommen, wo er glaubte, nach dem Herzen oder den großen Lungenschlagadern leichter zielen zu können. Er traf aber doch keine gefährliche Stelle, weil das Pferd etwas unruhig war. Der Elefant, welcher sich nunmehr gegen diesen zweyten Schützen kehrte, wurde bald müde ihn zu verfolgen, weil dieser sich des Vortheils, eine noch steilere Anhöhe hinauf zu reiten, zu bedienen Gelegenheit hatte. Hierauf standen beide Jäger einander bey, und der eine hielt zu mehrerer Sicherheit das Pferd des andern beym Zügel, damit diese nicht davon laufen möchten, mittlerweile jeder von ihnen seinen Schuß besonders thun würde. Die dritte Kugel suchte der Elefant noch zu rächen, die vierte aber benahm ihm allen Muth. Nach der achten stürzte er gleichwohl erst. Verschiedne geübte Elefantenjäger haben mich inzwischen versichert, eine einzige Kugel sey genug, einen Elefanten in den Staub zu legen. Allein dazu wird erstlich erfordert, daß der Kaliber der Büchse hinreichend groß ist, um eine Kugel von $\frac{1}{6}$ oder $\frac{1}{8}$, wenigstens $\frac{1}{10}$ Pfund holländischen

dischen Gewichts einzunehmen. Zweytens, daß die Büchse gut geschäftet ist, und deswegen einen so viel stärkern Schuß Pulver aushalten kann. Eben daher brauchen die Bauern auf der Elefanten- Seekuh- Rhinoceros- und selbst auf der Büffeljagd die großen, und ihrer Unbehülflichkeit und Schwere wegen abgeschafften alten schwedischen und dänischen Musketen am liebsten. Wegen dieser Schwere des Gewehrs versuchen die Jäger fast niemals, aus freyer Hand zu schießen, sondern, wie ich oben beschrieben habe, so, daß sie das Gewehr gegen den Ladestock stützen. Eben so wenig schießen sie zu Pferde, weil sowol diese, als sie selbst von dem scharfen Reiten zu zittern pflegen. Drittens ist erforderlich, daß die Kugel aus ungefehr einem Drittheil Zinn, gegen zwey Drittheile Bley bestehe. Denn eine ganz bleyerne Kugel wird, wie ich bey einem Nashorn selbst gesehen habe, entweder völlig, oder doch zum Theil, wenn sie gegen die dicke und sehr zähe Haut der großen Thiere kommt, platt, und verliehrt dadurch ihre Fahrt. Wird hingegen zu viel Zinn zu dem Bley gethan, so wird sie zu leicht und überdem auch spröde, so daß sie, wie ich ebenfalls selbst bemerkt habe, in Stücken wie dünne Scherben von einander fliegt, wenn sie an einem großen Thiere auf Stellen, wo Knochen sind, kommt. Verschiedne haben mir erzählt, daß man mit solchen stark geladnen Flinten, und mit Kugeln, welche den gehörigen Zusatz von Zinn haben, durch Pflugeisen von ziemlicher Dicke gerade hindurch schießen kann. Ich habe zwar selbst die Probe hievon nicht gemacht, halte es aber nicht für unglaublich, weil, wenn ich daran zu zweifeln schien, mehrere mit mir gern darauf wetten wollten. Ich habe auch von mehr als einem Schützen gehört, daß, wenn

man

Digitized by Google

man mit den großen Gewehren unter einen Haufen Zebra oder Quagga, die nahe beysammen gestanden, geschossen, und nicht auf Stellen, wo viele oder starke Knochen sind, getroffen hat, die Kugel durch vier bis fünf dieser Thiere auf einmal hindurch gegangen ist. Das letzte Erforderniß, wenn der Elefant auf den ersten Schuß fallen soll, besteht endlich darin, daß man vor allen Dingen ihm ins Herz, oder nahe dabey trifft, da denn die Kugel irgend eins von den größern Blutgefäßen gewiß zerstört, und das Thier sich bald verbluten muß. Sich großer Gewehre zu bedienen, ist auch aus dem Grunde desto nöthiger, da die von einer kleinen Kugel gemachte Wunde durch Fett oder geronnenes Blut sich leicht verstopfen kann; nicht zu gedenken, daß die Federkraft der Haute und Muskelfibern bey so großen Thieren, als dem Elefanten, Rhinoceros und andern, verhältnißmäßig größer, als bey den kleinern, ist, wodurch denn die Wunde viel leichter nach dem Schusse sich zusammenschnürt. Ein sonst als ein starker Elefantenjäger bekannter Mann, sagte mir zwar, man könne bey diesem Thiere das Herz am besten so treffen, daß man genau nach derjenigen Stelle in der Seite ziele, wo es gewöhnlich den Ohrzipfel hält. Allein nach der bey Buffon befindlichen schönen Abbildung des Elefanten zu urtheilen, scheint das Ohr zu kurz zu seyn, als daß man diese Angabe annehmen kann, wofern nicht die afrikanschen Elefanten etwas längre Ohren haben, oder daß diese sich bey großen und sehr alten Thieren dieser Art verhältnißmäßig weit mehr, als bey dem von Buffon in Kupfer mitgetheilten jungen, verlängern. Die Erfahrung hat die kapschen Jäger gelehrt, dem Elefanten nicht nach dem Kopfe zu schießen, weil

weil das Gehirn zu klein, um getroffen zu werden, und überdem durch einen dicken und harten Schedel wohl gesichert ist. Dies stimmt auch mit demjenigen überein, was man vorhin von diesem Thiere bereits gewußt hat. Dagegen erhellet aber auch aus dem Vorhergehenden zur Genüge, daß es gewiß nicht, wie Buffon*) aus Bosmanns Voyage de Guinée**) anführt, zwey bis dreyhundert Menschen bedarf, um einen Elefanten zu schießen, es wäre denn daß Gewehre und Schützen nicht taugten; eben so wenig ist, wie derselbe Schriftsteller***) meint, eine ganze Armee nöthig, um eine Heerde Elefanten anzugreifen. Oft wagts in Afrika ein einziger Jäger, wenn er mit einem raschen und geübten Jagdpferde versehen ist, und auf Elefanten stößt, sie anzugreifen. Die jüngsten Elefanten pflegen alsdenn zuerst zu fliehen, einer oder mehrere von den ältern aber, welche die größten Zähne haben, und gerade diejenigen sind, welche der Jäger am liebsten zu haben wünscht, wenden sich vielleicht bisweilen gegen ihn: da sie aber bald ermüden und umkehren, setzt dieser nach, und weiß allezeit die Gelegenheit zu treffen, einen davon zu erlegen. Wenn ein solches Thier alsdenn nur in der Hüfte getroffen wird, so pflegt man zu sagen, daß es schon dem Jäger gehört, weil es hinken muß, und daher gewiß noch tödtlichere Schüsse zu erwarten hat, ehe Zeit oder Kräfte ihm erlauben, zu entkommen. Je größre Zähne die Elefanten haben, und je

äl-

*) Seite 11. (Deutsche Uebersetzung unter dem Titel: Allgemeine Historie der Natur, 6. Theil, 1 Band, Seite 8.)

**) Seite 245.

***) Am angeführten Orte.

Digitized by Google

älter sie sind, desto schwerfälliger sind sie, und desto langsamer können sie entfliehen. Ja bey heißem Sonnenscheine hat man dergleichen überall so kraftlos und müde angetroffen, daß man die Dreistigkeit gehabt hat, zu Fuß sich ihnen zu nähern, und nach ihnen zu schießen. Dies wagen besonders die im Schießen geübten, und zu diesem Ende gewöhnlich mitgenommnen Hottentotten: denn diese können in ihrer Pelzbekleidung behender hinzuschleichen, sind auch geschwinder zu Fuß um davon zu laufen; ja man glaubt nicht ohne Grund, daß sie in den Augen der Elefanten sowohl als andrer wilden Thiere, nicht so verdächtig als die Weißen sind, auch den Thieren, ihres, von den anhabenden Fellen, dem Beschmieren, und dem Bukkupulver oder Puder herrührenden wildern Geruchs wegen, nicht so sehr auffallen. — Wenn der Elefant schwer verwundet ist, macht er, wie man sagt, keinen Versuch, sich gegen seinen Feind zu vertheidigen, bisweilen sogar nicht einmal zu fliehen, sondern steht still, um sich mit dem Wasser, welches er zu Zeiten in seinem Rüssel zu solchem Gebrauche aufbewahrt, zu besprützen und abzukühlen. Kommt er alsdenn zu einem Flusse, oder wo er sonst Wasser findet, und ist er warm, so saugt er davon ein um sich damit zu besprützen. Den Zoologen ist es allgemein bekannt, daß der Elefant sich am liebsten in der Nachbarschaft von Flüssen aufhält, und daß man in Asien die zahm gemachten mit großer Sorgfalt nach dem Wasser führt, um sie zu waschen und zu baden. Es ist mir daher gar nicht unglaublich vorgekommen, wenn man mir erzählt hat, daß in den dürren Gefilden von Afrika die Elefanten bisweilen vom Durste ganz entkräftet angetroffen werden. Einer von den hie-

Digitized by Google

hiesigen Einwohnern sagte mir auch, er habe an einem sumpfigen Orte oder auf einem Quellgrunde (Fontein-Grond) ziemlich sichre Zeichen wahrgenommen, daß Elefanten da gelegen hätten. Alle Nachrichten, die ich zu sammeln Gelegenheit hatte, kamen darin überein, daß diese Thiere, wenn sie gejagt worden, schlammige Flüsse sehr sorgfältig vermieden, größere Flüsse hingegen aufgesucht haben, durch welche sie denn mit Leichtigkeit hinüber geschwommen sind. Denn obgleich der Elefant in Betracht seiner Füße und seiner ganzen Stellung zum Schwimmen nicht geschaffen zu seyn scheint, und, wie man behauptet, mit dem Kopfe und dem ganzen übrigen Körper beynahe völlig unter die Oberfläche des Wassers niedersinkt, läuft er doch weniger als andre Landthiere Gefahr zu ersaufen, weil er seinen langen Rüssel hoch über das Wasser empor reckt, um Luft zu holen, und vermittelst dieses Gliedmaßes, das zugleich seine Nase ausmacht, und die Werkzeuge des Geruchs enthält, seine Fahrt lenken kann. Man hat daher gesehen, daß, wenn ihrer mehrere auf einmal über einen Fluß geschwommen, sie alle den Weg sehr gut getroffen, und es sehr geschickt vermieden haben, an einander zu stoßen, obwohl Kopf und Augen unterm Wasser gewesen sind. — Die Zähne sind es allein, weswegen die Kolonisten auf die Elefantenjagd gehen, ausgenommen wenn sie das Fleisch für die Dienstbothen, ihre Sklaven und Hottentotten brauchen können. Und da die großen Elefantenzähne von 100 bis 120, ja 150 holländische Pfund wiegen, die man für eben so viele Gulden an die Regierung verkaufen, mithin mit einem einzigen Schusse bisweilen 100 Reichsthaler oder 300 Gulden verdienen kann, ists kein Wunder, daß die Elefanten-

Digitized by Google

jäger oft so große Waghälse sind. Ein nunmehr verstorbner Bauer, der einen großen Elefanten durch den tiefen und breiten Ausfluß des Sonntagsflusses gejagt hatte, war so dreist mit seinem Pferde nachzufolgen, und kam glücklich hinüber, ob er gleich sein schweres Gewehr auf der Schulter hatte, und selbst nicht schwimmen konnte. Er gewann gleichwohl durch seine Verwegenheit nichts, weil der Elefant in ein dickes und mit Dornen angefülltes buschigtes Gehölz, wohin der Jäger zu kommen nicht im Stände oder nicht kühn genug war, sich zur Sicherheit begeben hatte. — Zu Pferde kann man den Elefanten nur auf ebenem Felde angreifen. In Büschen und Wäldern, wo es lediglich zu Fuß geschehen kann, ist diese Jagd allzeit gefährlicher. Man muß es alsdenn genau so einrichten, daß man dem Thiere unterm Winde ist; denn wenn es durch den Wind die geringste Witterung vom Jäger bekommt, so fährt es gerades Weges auf ihn zu. Schon mancher ist hiedurch in die äußerste Gefahr gerathen. Dirk Marx, dessen ich oben bey Hagelkraal schon gedacht habe, erzählte mir eines seiner Jagdabentheuer folgender gestalt. „Als ich in meiner Jugend auf einer mit Büschen bewachsnen Anhöhe unweit eines Waldes mich „beschäftigte, einen Elefanten, der mir windwärts „war, zu beschleichen, hörte ich von der Lieseite ein „schreckliches Getöse oder Geschrey; und ob ich gleich „damals unter den Elefantenjägern einer der unerschrockensten Bursche war, kann ich doch nicht leugnen, „daß ich ganz bestürzt wurde, und mir alle Haare auf „dem Kopfe zu Berge standen. Zugleich kam es mir „vor, als wenn ich gleichsam mit eiskaltem Wasser übergossen würde, ohne daß ich mich vom Flecke bewegen „konn-

„konnte, ehe ich das fürchterlich hohe Thier so nahe er„blickte, daß es fast im Begriff war, mich mit seinem „Rüssel anzupacken. Glücklicher Weise bekam ich jetzt „meine Besinnung wieder, so daß ich auf die Flucht „denken konnte; da ich mich denn zu meiner großen „Verwundrung so schnell zu Fuß fand, daß ich kaum „den Boden zu berühren glaubte. Nichts desto weni„ger kam mir das Thier ziemlich auf dem Fusse nach. „Wie ich aber den Wald erreicht, und mich da zwischen „den Bäumen verkrochen hatte, konnte es mir nicht „füglich weiter nachgehen. In der lage und Stellung, „worin mich der Elefant zuerst bemerkte, weiß ich ge„wiß, daß er mich nicht hat sehen können, folglich daß „er mich zuerst bloß durch seinen witternden Geruch ent„deckte. Man sollte glauben, ich hätte zur Rache we„nigstens meine Büchse gegen diesen unverschämten Ele„fanten abschießen müssen: allein er kam so unerwartet, „daß ich im ersten Schrecken nicht daran dachte; hernach „war mir jeder Schritt, den ich that, meines Lebens hal„ber kostbar; und zuletzt war ich zu sehr ausser Othem, „und froh glücklich entkommen zu seyn.„ Ein andrer Fußjäger, Namens **Klaas Volk**, hat, zu Folge verschiedner Erzählungen, nicht so viel Glück gehabt. Er glaubte nämlich auf einer Haide unter dem Schutze einiger daselbst dünn wachsenden Sinnpflanzen (**Mimosae**) im Stande zu seyn, zu einem Elefanten hinzuschleichen: allein dieser spürte ihn, setzte ihm nach, holte ihn ein, faßte ihn mit seinem Rüssel und schlug ihn zu Tode. Dies soll doch seit Menschengedenken das einzige Beyspiel seyn, daß ein Elefantenjäger in seinem Berufe unglücklich gewesen ist. Ich kenne gleichwohl noch einen andern Bauern, **Rulof Chamfer**, dem ein Elefant

Digitized by Google

mit seinem Zeehen, indem er, jedoch ohne ihn gewahr zu werden, den Fuß aufgehoben und über ihn weggeschritten, ein tiefes Loch in die Seite gestoßen hatte. Ich untersuchte selbst die Narbe dieser Wunde, und fand, daß vier noch zerbrochne Rippen tief niedergedrückt waren; übrigens klagte der Mann, daß ihm diese Rippen bey Veränderung des Wetters viele Beschwerde verursachten. Dies Unglück hätte ihn vor einigen Jahren beym Schwarzkopfsflusse beynahe abermal betroffen. Er lag nämlich mit zwey andern, die bey ihm waren, um die Mittagszeit unter bloßem Himmel bey einem größtentheils ausgebrannten Feuer, und schlief. Seine beiden Gefährten wachten zu seinem Glück etwas vorher auf, und alle drey verkrochen sich in einen Busch. Allen drey Reitpferden aber, die an einen Baum fest gebunden waren, schlugen die Elefanten theils an einer, theils an mehrern Stellen den Rückgrad entzwey. Der Elefanten waren vier bis fünf, die ihren Weg ganz gemächlich und eben fortgiengen, mittlerweile sie jenen Schaden anrichteten. — Aus dem bisher angeführten erhellet deutlich, daß diejenige Elefantenjagd, die de la Caille in seinem Journal historique du Voyage fait au Cap de bonne Esperance *) weitläuftig beschreibt, und welche die Kolonisten mit Lanzen angestellt haben sollen, nichts anders als ein Gedicht seyn kann, das jemand dem guten Abte eingebildet hat; die hiesigen Sachverständigen waren auch noch jetzt unbescheiden genug, ihn damit laut auszulachen.

Die Art der Begattung der Elefanten ist eine Sache, über die bisher viel gestritten worden. Denn unerachtet der großen Menge dieser Thiere, die man von jeher

*) Seite 158 bis 162.

Digitized by Google

jeher in Indien gehalten hat, und wovon manche bis zum wütend werden Brunst empfunden haben, ists doch nicht möglich gewesen, sie dahin zu vermögen, sich zu begatten. Einige Schriftsteller haben diesen Umstand dadurch zu erklären gesucht, daß die Elefanten zu schamhaft wären, um Menschen zu Zeugen ihrer Paarung zu haben. Andre sind so weit gegangen, daß sie behauptet haben, die Schamhaftigkeit der Elefanten erlaube nicht einmal einem dritten von ihrem eignen Geschlechte, bey Vollziehung des Zeugungsgeschäfts zugegen zu seyn. Viele haben diese Enthaltsamkeit des Elefanten im gezähmten Zustande aus dem Stolze und Edelmuthe dieser Thiere hergeleitet, daß sie zu klug und erhaben dächten, als daß sie ihr Geschlecht sollten fortpflanzen, und eben dadurch herabwürdigen wollen, um den Menschen Sklaven zu verschaffen. Da man aber weiß, daß die Elefanten eher und in größrer Ausdehnung, als irgend ein andres Thier, sich zum Gehorsam und zur Unterthänigkeit zwingen lassen, scheint auch diese Meinung wenig Beyfall zu verdienen. Wahrscheinlicher ists also wohl, daß diese Widerspänstigkeit in einer Sache, wozu doch die Natur augenscheinlich sie auffordert, von dem zu solcher Verrichtung unbequemen Baue des Körpers bey dem Elefanten herrührt. Dies Hinderniß fand die Natur vielleicht nöthig, der sonst zu starken Vermehrung dieser Thierriesen, entgegen zu stellen, weil sie, wenn ihre Zahl zu sehr wüchse, sie bald die sämtlichen warmen Erdgegenden verheeren, und dadurch ihren eignen Untergang befördern würden. Da ferner die Natur nicht unmittelbar wirkt, so ist es nicht unglaublich, daß die vielleicht natürliche, vielleicht durch den Bau ihres Körpers und andre Umstände ihnen

Digitized by Google

gleichsam durch einen Zwang auferlegte Enthaltsamkeit das Mittel ist, welches die Natur zur Beförderung ihres ansehnlichen Wachsthums und ihrer so ausserordentlichen Leibesstärke ausersehen hat. Die Elefanten (einige Männchen, die Alters oder Jugend halber schwach, und daher von ihren stärkern Nebenbuhlern weggejagt sind, ausgenommen) halten sich allezeit in Schaaren bey einander. Die Eifersucht einiger weniger unter ihnen, welche die stärksten sind, erlaubt also den jüngern vermuthlich nicht, das Begattungsgeschäft zu treiben, viel weniger sich zu entkräften, besonders da der Bau und die Stellung ihres Körpers demselben wahrscheinlich die stärksten Hindernisse in den Weg legt. Denn die Schamtheile sind bey beiden Geschlechten mitten unterm Bauche befindlich, und das Zeugungsglied des männlichen ist verhältnißmäßig zu ihrem Körper sehr kurz. Eben hieraus haben denn die meisten Schriftsteller nicht ohne scheinbaren Grund den Schluß gemacht, daß die Weibchen nicht anders als auf dem Rücken liegend im Stande seyn, sich von dem Männchen bedienen zu lassen. Um indessen in dieser sonderbaren Sache mehr Gewißheit und Licht zu bekommen, ließ ich keinen Elefantenjäger, von allen, die ich antraf, desfalls unbefragt. Sie gaben zur Antwort, sie würden durch die oben angezeigten Gründe veranlaßt, der gewöhnlichen Meinung beyzutreten, wenn sie nicht von zweyen ihrer Kameraden, Jan Kok und Marks Potgieter, welche Zuschauer der Begattung zweyer Elefanten gewesen, eines bessern unterrichtet worden wären. Ich traf inzwischen von jenen beiden nur den erstern, Kok, welcher sagte, er habe ebenfalls geglaubt, das Weibchen sey genöthigt, sich auf den Rücken zu legen, bis er endlich

Digitized by Google

lich das Gegentheil wahrgenommen, als er einmal mit dem gedachten Potgieter auf der Elefantenjagd gewesen sey. Sie zählten damals gegen acht Elefanten, die sie ihrer kleinern Zähne wegen für Weibchen ansahen, ausgenommen zwey große, welche einigemal um eins von den anscheinenden Weibchen herumgiengen, und dasselbe mit ihrem Rüssel schlugen oder vielleicht liebkoseten, bis es endlich vorn auf die Knie fiel, und mit gerade stehenden Vorderbeinen die Hinterfüsse so weit nach vorn setzte, daß sie neben den Vorderfüssen zu stehen kamen, so daß es gleichsam auf dem Kopfe stand *). In dieser gezwungenen Stellung erwartete es eine ganze Weile, daß von den Männchen eins seine Schuldigkeit beobachten möchte. Diese suchten zwar sie auch zu erfüllen; aus Eifersucht aber hinderten sie einander daran, so bald einer von ihnen sich in Bereitschaft setzte. Nach Verlauf von zwey Stunden wurden die Jäger überdrüssig, ihnen länger zuzusehen; noch mehr aber verdroß es sie, daß sie der unebnen, steinigten, sonst aber von Bäumen und Büschen ganz leeren Gegend, und eines dazwischen befindlichen Flusses halber, weder zu Pferde noch zu Fuß es wagen konnten, näher zu gehen und zu schießen. Ich kann nicht leugnen, daß, ob ich gleich nicht die geringste Ursache habe, an der Glaubwürdigkeit meines Gewährsmanns zu zweifeln, und obgleich das, was er erzählte, nicht unmöglich ist, ich dennoch große Schwierigkeiten dabey finde. Buffons, oder

*) Im Nachtrag zur Geschichte des Elephanten, welchen Herr von Büffon in seinen Supplémens Tome 3. (ed. in 4to) und Tome VI. p. 165. (ed. in XII.) liefert, beschreibt ein gewisser Herr Bles die Begattung der zeylonischen Elefanten auf dieselbe Art, wie hier der Bauer Kock. G. J.

Digitized by Google

die gewöhnliche Meinung von der Begattung der Elefanten verdient aber auf der andern Seite eben so wenig Beyfall. Denn zuförderst hat man sie noch durch keinen Augenzeugen bestätigen, ja sogar nicht einmal ein ähnliches Beyspiel von andern eigentlich so genannten vierfüßigen, mit den Elefanten verwandten Thieren beybringen können. Ferner kann dadurch, daß das Weibchen auf dem Rücken liegt, dem Männchen fast keine Bequemlichkeit erwachsen, besonders wenn, wie man mir erzählt hat, die Scheide des erstern von vorn nach hinten geht. Endlich ists auch bekannt, daß alte Elefanten ihres unbehülflichen Körpers wegen am liebsten stehend schlafen, um der beschwerlichen Mühe sich niederzulegen und wieder aufzustehen überhoben zu seyn. Tavernier erzählt zwar *), daß die zahmen Elefanten vom weiblichen Geschlechte sich während der Brunstzeit eine Art Bette machen, sich auf den Rücken legen, und durch ihr Geschrey das Männchen gleichsam auffordern, und so weiter. Allein da er dies nicht selbst gesehen hat, und es überdem mit der bey den zahmen Elefanten allgemein anzutreffenden Schamhaftigkeit und Abneigung gegen das Begattungsgeschäft streitet, kann ich nicht umhin, seine Erzählung, so wie die bisherigen Meinungen aller Schriftsteller hievon, an ihren Ort gestellet seyn zu lassen.

Von der Zeit, wie lange die weiblichen Elefanten trächtig gehen, konnte ich keine Nachricht erhalten. Daß aber die Jungen mit dem Rüssel saugen, wurde von mehrern bekräftigt. Verschiedne Jäger hatten auch bisweilen zwey bis drey Junge, wiewohl von sehr unterschiedner Größe, drey bis acht, ja neun Schuh hoch, Einer

*) Im 2ten Theile.

Digitized by Google

Einer Mutter nachgehen gesehn; allein sogar das größte, folglich beynahe ganz erwachsene, wurde nichts desto weniger zu ihrer großen Verwunderung noch gesäugt; und wenn es sich zugetragen, daß die Mutter eines zarten Jungen erschossen worden, und auch dieses sich von der übrigen Heerde verlohren, suchte es sich anstatt dessen an die Jäger oder ihre Pferde zu schmiegen, und gieng mit, wohin sie auch ritten. Mehr als ein Bauer sagten mir daher, daß sie von den in der Nachbarschaft wohnenden Hottentotten wohl milchende Kühe bekommen, oder selbst dergleichen mitnehmen könnten, um solche aufgefangne Junge aufzuziehen, wofern sie von der Regierung nur mäßige Aufmuntrung dazu bekämen. Vielleicht könnte man aber auch in Ermangelung milchender Kühe, welche bey der Hand zu haben doch ziemlich beschwerlich seyn würde, die ganz jungen Elefanten fürs erste mit Milchtränken oder Brey erhalten, oder ihnen auch von denjenigen Gewächsen, wovon die Alten am liebsten ihr Futter wählen, etwas zubereiten, das ihnen dienlich wäre.

Den Zeugnissen der Schriftsteller sowol, als den von verschiednen Hottentotten und Kolonisten erhaltnen Nachrichten zu Folge, haben die Elefanten zwar keinen Hodensack: demungeachtet aber würde mit ihren Jungen, wenn sie noch zart sind, eine gewisse Operation sich vornehmen lassen, wodurch sie mit mehrerm Vortheil, als jetzt in Indien geschieht, gezähmt und wie Hausthiere gebraucht werden könnten. Denn sowol dadurch, als durch die Gewohnheit würde man sie dahin bringen, daß sie weniger lecker in Ansehung ihres Futters, und weniger unbändig, dagegen härter und der zur Brunstzeit sie bisweilen anwandelnden

Wuth

Wuth weniger unterworfen wären. Ob aber gleich in Ostindien die Futterung der Elefanten um einen grossen Theil kostbarer und schwerer anzuschaffen seyn mag, als sie je am Cap werden kann; so zweifle ich dennoch, daß es für viele Privatpersonen in dieser Kolonie vortheilhaft seyn würde, dergleichen zu halten. Daß dagegen die Regierung einen Versuch anstellte, einige dieser Thiere zu zähmen, und in ihrem Dienste zu gebrauchen, würde allerdings der Mühe werth seyn.

In Indien bekommt ein Elefant täglich 100 französische Pfund, oder etwas über 5 schwedische Lißpfund Reis, theils roh, theils gekocht und mit Zucker und Milch zubereitet; überdem giebt man ihm nach Buffons Zeugniß *) noch Arrak und Pisang. Da aber diese Thiere im Zustande der Wildheit weder Butter noch Arrak bekommen, ists wohl eben so unnöthig, ihnen dergleichen zu geben, als in Pegu sie aus goldnem Geschirre saufen, und ihnen von vornehmen Herren aufwarten zu lassen. Buffon berechnet **) das, was ein wilder Elefant täglich an Gras und Wurzeln verzehrt, zu 150 Pfund oder über $7\frac{1}{2}$ Lißpfund. In den Memoires pour servir à l'histoire des Animaux liest man, daß man für einen Elefanten in der Menagerie zu Versailles im vorigen Jahrhunderte 4 Lißpfund Brodt, 2 Eimer zusammengerührtes Getränk und 12 Bouteillen Wein als sehr hinlängliche tägliche Nahrung angesehen hat. (Dieser Elefant starb im siebenzehnten Jahre, hätte aber vielleicht länger gelebt, wenn er nicht so überflüßig gefuttert worden wäre: denn man setzt sonst das Alter der Elefanten auf 150, 200, 300 Jahre,

*) Seite 43. (D. Ueb. Seite 9. 24.)

**) Eben daselbst.

Digitized by Google

re, und darüber.) Am Cap würde ein von den ersten Jahren an auferzogner Elefant sich mit Trebern, Hefen, Kohl und anderm Futter aus dem Gewächsreiche, wie auch aufgekochter Gerste, Malz, oder Weizen begnügen. Des Weins würde man um so viel mehr entbehren können, da er diesem Thiere eben nicht zuträglich ist: da es sich aber durch hitziges Getränk zu ungewöhnlicher Anstrengung bewegen läßt, könnte man ihm wohl dann und wann einige Flaschen davon geben; und da der Wein in dieser Kolonie sehr wohlfeil ist, würden die hiedurch verursachten Kosten gering seyn. Bey dem allen gestehe ich gern, daß ein so großes Thier selbst am Cap theuer zu unterhalten seyn würde.

Die Vortheile, welche man von den Elefanten als Hausthieren hat, und auch am Cap haben würde, sind sehr groß. Außerdem, daß der Elefant sehr gelehrig, verständig und gehorsam ist, besitzt er ansehnliche Stärke. Mit dem Rüssel soll er eine Last von 200 Pfund von der Erde aufheben, und sich auf die Schultern legen können; und im Stande seyn, auf einmal Waaren, die 3200 Pfund französischen Gewichts halten, zu tragen. Er kann auch, wie Buffon *) behauptet, mit seinen langen Zähnen Bäume mit der Wurzel ausreißen und mit dem Rüssel die Zweige herunter brechen, ja mit diesem wunderbaren Gliede auf eine behende Weise Knoten auflösen, Schlösser aufschließen, und das kleinste Stück Geld vom Boden aufnehmen. „Doch „fährt dieser Zoologe fort, „um von den Diensten, welche man von einem Elefanten erwarten kann, eine „Vorstellung zu geben, ists genug zu erwähnen, daß „in Indien alle Tonnen, Säcke und Packen, die man „von

*) S. 41. 42. (D. U. 24)

„von einem Orte zum andern bringen läßt, von Ele„fanten fortgebracht werden. Diese Thiere können auf „dem Rücken, auf dem Halse, mit ihren Stoßzähnen, „ja sogar vermittelst Stricke, welche sie zwischen die „Zähne zu fassen wissen, im Maule lasten tragen. In„dem sie Verstand mit Stärke verbinden, hüten sie sich „sorgfältig, die ihnen anvertrauten Sachen nicht zu be„schädigen. Sie setzen sie behutsam auf die ihnen ange„wiesene Stelle nieder, und versuchen hernach mit dem „Rüssel, ob sie gehörig fest stehen; ists eine Tonne, die „nicht still liegen will, so gehen sie von selbst hin und su„chen einen Stein oder dergleichen auf, um ihn dage„gen zu legen *).„ Es ist daher kein Wunder, daß man in Ostindien ein so nützliches Thier mit 9000, 10,000, ja wohl gar 36,000 französischen livres bezahlt **). — Am Cap würde man sich ihrer zur Fortbringung des Bauholzes aus dem Houtniquas- und Großvaterwalde, wie auch zum Transporte der Waaren zwischen der Capstadt und der falschen Bay mit Vortheil bedienen, besonders da sie Herrn Buffons Angabe †) zu Folge, ohne Mühe einen Weg von 15 bis 20 französischen Meilen, und einen doppelt großen, wenn man sie sehr antreibt, zurücklegen können. Ihr Schritt bringt sie so weit, als das Pferd der Trab, und wenn sie laufen, kommen sie so weit, als ein Pferd im Galop ††). Wenn sie irgendwo von capschen Jägern beunruhigt werden, und in keinem Walde Schutz finden kön-

*) Seite 44. (D. U. 25.)

**) Siehe am angeführten Orte S. 43. (D. U. 24.)

†) S. 42. (D U. 24.)

††) Siehe am angeführten Orte.

Digitized by Google

können, machen sie nicht eher Halt, als bis sie verschiedne Tagreisen weit weg geflüchtet sind.

Seitdem die Elefanten in diesen Gegenden vorsichtiger als vordem geworden sind, und sich nach Sizikamma und andern waldigen Districten zurückgezogen haben, ist man auf ihre Jagd weniger als in vorigen Zeiten eifrig; zumal da man alles Elfenbein an die Compagnie verkaufen muß, welche für kleine Zähne pfundweise nur halb so viel als für große bezahlt. Daher trägt sichs oft zu, daß die Bauern in ihren Buttertonnen die kleinen Zähne heimlich in die Stadt bringen, um sie von andern Käufern besser bezahlt zu bekommen. Vor einigen Jahren, als die Elefanten noch näher bey Cap zu finden waren, zeichneten sich besonders neun bis zehn Leute, von denen verschiedne zu meiner Zeit noch lebten, durch das Erlegen dieser Thiere aus; wobey sie zwar jedesmal mehrere Monate hindurch viele Gefahren, Hunger und das größte Ungemach erdulden musten, hernach aber hinwiederum, wiewohl vielleicht jedesmal eine viel kürzere Zeit hindurch, eben so üppig und übermüthig verzehrten, was sie verdient hatten; und dies mochte für die Person wohl 200 bis 300 Reichsthaler ausmachen.

Hieraus ist klar, daß die Pflanzer eine ansehnliche Menge Elefanten vertilgt haben. Nichts desto weniger behauptete man allgemein, daß dies in Vergleichung mit denjenigen, die entkommen, gar nicht zu vergleichen sey. Denn man hat ihrer bisweilen Heerden von mehrern hunderten, ja tausenden, gesehen, ob man gleich nicht das Glück gehabt hat, mehr als einen oder andern davon zu schießen. Vermuthlich halten sie sich also in noch zahlreicherer, wenn nicht unzählbarer,

Menge

Menge um die entlegneren und unbekanntern Flüsse in ganz Afrika auf, wo sie allem Anschein nach nicht nur in Ruhe und Friede leben, sondern auch den Meister über die Menschen spielen, so lange diese dorten ohne Kenntniß des so vielfach nützlichen Schießpulvers leben.

Die Hottentotten, welche ich am Sonntagsflusse in Dienst bekam, erzählten mir, ihre Bekannten hätten einmal auf einer Elefantenjagd ein Junges auf ihren Antheil bekommen, welches sie nach ihrem Kraale mitgenommen, daselbst geschlachtet, und einen Schmaus davon angestellt hätten. Die Mutter, welche ihr Junges endlich aufgespürt, wäre darauf mitten in der Nacht, wie es ganz dunkel gewesen, nach dem Kraale gekommen, und hätte zur Rache alles, was sie angetroffen, zerstört, und das Oberste zu Unterst gekehrt.

Sowohl die Neger als Hottentotten legen zwar da, wo die Elefanten ihren Weg haben, Gruben an, um sie darin zu fangen; sie decken sie auch recht sauber zu: allein dieser Fang, ist sehr unbedeutend. Ich habe auch gehört, daß die Hottentotten manchmal so dreist sind, diese Thiere mit vergifteten Harpunen zu werfen; worauf sie denn die Geduld haben müssen, ihnen mehrere Tage lang auf der Spur zu folgen, ehe das Gift sich in ihrem großen Körper ausbreiten, und sie zu Boden werfen kann.

Die Neger, welche, wie man mir ausdrücklich erzählt hat, die Elefantenschwänze so theuer kaufen und verkaufen, daß ein einziger so viel Gold, als er schwer ist, oder nach Buffon *) zwey bis drey Sklaven kostet, wagen es, durch eine Art Aberglauben angetrieben, ihn leben-

*) Seite 63. (D. U. 37.)

Digitized by Google

lebendigen Elefanten abzuhauen. Die Hottentotten hingegen setzen nicht mehr darauf, als auf Büffel- und andre Schwänze, welche sie, als ein Zeichen ihrer Geschicklichkeit und ihres Glücks auf der Jagd, am Gürtel tragen. Ich habe einen Elefantenschwanz mitgebracht, wovon das Fell eine halbe Elle lang, aufgeschlitzt und getrocknet zwey Zoll breit, und so dick als dünne Ochsenhaut ist. Bey lebendigen Elefanten ist er vermuthlich nicht viel über einen Daumen dick. An der Spitze, wie auch zunächst derselben, ungefehr einen Schuh nach oben hinauf an der hintersten Kante, sind steife, 14 bis 15 Zoll lange, schwarze, glänzende, und glatte Borsten, an der Zahl überhaupt ungefehr 180, von der Dicke eines mittelmäßigen Bindfadens oder Draths, herausgewachsen. Diese steifen Haare sind nicht hohl, sondern durchaus hornartig. Einige sind indessen zäh, lassen sich umlegen und knüpfen, ohne zu brechen, und sind kaum mit der stärksten menschlichen Kraft zu zerreissen; man würde sie daher zu Endschnüren an Fischangeln sehr gut gebrauchen können: andre hingegen sind ganz spröde. Die meisten davon sind mehr platt als rund; viele sehr uneben und etwas gewunden; einige gegen die Spitze zu dicker. Bey allen Elefanten finden sich diese Borsten vielleicht nicht, sondern nur bey den großen und alten; weil verschiedne, die dergleichen Thiere in den Menagerien zu Petersburg und Paris gesehen haben, sich eines solchen Büschels Borsten am Schwanze, als ich jetzt beschrieben, und ich ihnen auch in der That gezeigt habe, nicht haben erinnern können.

Aus der Erde gegrabne Elefantenzähne bekommt man zu Cap selten, vermuthlich weil man in diesen Ländern nirgends tief gräbt, und weil die Hottentotten die-

Digitized by Google

jenigen, welche man von verstorbnen Elefanten ganz oben in der Erde hat finden können, schon längst aufgesucht und verkauft haben, wie auch weil die Kaffern von denen, welche sie haben habhaft werden können, Armringe gemacht haben. Seefahrer, welche die östliche Küste von Afrika besuchen, versichern, daß daselbst Elfenbein in größerer Menge zu verkaufen oder zu vertauschen sey, als die rohen Einwohner durch die Jagd haben verschaffen können. Dies stimmt auch mit dem, was ich in alten Reisebeschreibungen gelesen zu haben mich erinnre, überein. Ein Bauer erzählte mir, als er in dem zu dieser Kolonie gehörigen Bezirke von Kango gewohnt, habe er drey Fuß tief in der Erde einige ganz unbeschädigte Elefantenzähne gefunden, wovon er glaube, daß sie in vorigen Zeiten als ein Schatz von Hottentotten daselbst vergraben worden.

Durch meine Nachrichten von den capschen Elefanten bin ich verführt worden, die Geschichte dieser Thiere ziemlich weitläuftig zu beschreiben. Ich will also aus Zoologien und Reisebeschreibungen noch einige besondre hieher gehörende Vorfälle anführen, die zwar manchem Leser bekannt seyn werden, aber den Verstand und das Naturell des Elefanten in vorzügliches Licht setzen. — „In Indien gebraucht man Elefanten dazu, „um die Schiffe vom Lande ins Wasser zu stoßen. Als „nun einmal einer von ihnen zu schwach war, ein gros„ses Fahrzeug allein ins Wasser zu schieben, sagte der „Herr desselben mit einem höhnischen Tone, man solle „die faule Bestie wegbringen, und ein anders an seine „Stelle nehmen. Dies verdroß den armen Elefanten „so sehr, daß er sogleich einen neuen und weit stärkern „Versuch machte, der ihm das Stirnbein zersprengte,

und

„und todt zur Erde stürzte.„ (Siehe Pennants History of Quadrupeds, *) wo diese Geschichte aus Ludolfs Commentarius in historiam Aethiopicam eingerückt ist.) — „Zu Delly wurde ein Elefant in den „Gassen umhergeführt, und steckte seinen Rüssel in die „Werkstätte eines Schneiders. Einer von denen, „welche da arbeiteten, stach das Thier mit einer Na„del in diese seine Nase. Der Elefant nahm dis an„fangs zwar für lieb, und gieng weg; wie er aber in „der nächsten Gosse oder schmutzigen Grube Gelegenheit „hatte, seinen Rüssel mit unreinem Wasser anzufüllen, „kehrte er zu der Schneiderwerkstatt zurück, und sprütz„te alle die da waren und ihn beleidigt hatten, ganz „naß.„ (Siehe Pennant **), der diese Erzählung aus Hamiltons Nachrichten von Ostindien entlehnt hat.) — „Zu Asmer war ein Elefant gewohnt, von einer Gärt„nerfrau, so oft er auf dem Markte vor ihr vorbey „gieng, welches sehr oft geschah, jedesmal eine Hand „voll grüner Kräuter zu bekommen. In der Brunstzeit „fiel er einmahl in die gewöhnliche Raserey, riß sich los, „jagte alle Leute vom Markte weg, und selbst jenes „Weib lief aus Furcht davon, vergaß aber vor Schre„cken ihr kleines Kind, das sie bey sich hatte, mit zu„nehmen. Das Thier, welches die Stelle, wo diese „seine Wohlthäterin gesessen hatte, kannte, trug das „kleine Kind mit dem Rüssel sehr behutsam bey Sei„te, und auf das Dach einer Krambude.„ (Siehe Pennant, welcher diese Begebenheit aus Terry's Reisebeschreibung genommen hat.) — „Zu Dekan „hatte ein Elefant von seinem Kornak oder Führer den

*) Seite 155.

**) Am angeführten Orte.

Digitized by Google

„versprochnen Arrak nicht bekommen: um sich zu rächen, „tödtete er ihn. Die Frau des Kornaks, welche Au„genzeuge davon war, nahm in der Verzweiflung ihre „beiden Kinder, warf sie dem Thiere hin, und sagte „dabey, es möchte nun auch sie und ihre Kinder tödten, „da es dem Vater, der ihr Ernährer gewesen, das Leben „genommen habe. Das Thier besann sich sogleich, be„reuete gleichsam seine That, hob den ältesten Knaben „sich auf den Hals, und ließ von der Zeit an keinen an„dern seinen Kornak oder Führer seyn.„ — (Dies erzählt Buffon *) aus Vincenz Maria Reise, vom Marquis von Montmerail übersetzt.) — Ist der Elefant rachgierig, so ist er auf der andern Seite auch nicht weniger erkenntlich. Hievon findet man bey Buffon **) folgendes auffallende Beyspiel. „Zu Pon„dichery pflegte ein Soldat, wenn er seinen gewöhnli„chen Antheil Arrak bekam, jedesmal einem gewissen Ele„fanten etwas davon abzugeben. Als er sich nun ein„mal betrunken hatte, und die Wache ihm nachsetzte, „nahm er seine Zuflucht zu diesem Elefanten, der ihn „auch sehr ernsthaft in Schutz nahm. Am folgenden „Morgen erwachte der Soldat von seinem Rausche, „und erschrack nicht wenig, als er sich zu den Füssen „dieses großen Thiers erblickte. Der Elefant aber, „welcher ohne Zweifel seine Bestürzung bemerkte, liebko„sete ihn mit seinem Rüssel, sprach ihm gleichsam Muth „ein, und gab ihm zu verstehen, daß er nun weggehen „könne.„ — Nun noch ein Exempel davon, wie leicht der Elefant etwas übel nimmt, aber auch sich hütet, dem Unschuldigen dafür leid zuzufügen, aus den Memoires pour

*) Im 11ten Theile, Seite 77. (D. Ueb. 41.)

**) Seite 78. (D. U. 41.)

Digitized by Google

pour servir à l' Histoire des Animaux par Messieurs de l' Academie des Sciences *). „Ein Mahler wollte den „in der Menagerie zu Versailles befindlichen Elefanten „abzeichnen, aber in einer ungewöhnlichen Stellung, „nämlich daß er den Rüssel in die Höhe hielte und den „Rachen offen hätte. Der Bediente des Mahlers be„schäftigte sich zu diesem Ende damit, dem Thiere Aep„fel in den Hals zu werfen, wodurch man es dahin zu „bringen gedachte, diese Stellung eine Weile beyzu„behalten. Wie aber der Bediente öfterer sich nur „stellte, gleich als wenn er werfen wollte, als er in der „That warf, fand der Elefant sich dadurch beleidigt. „Jedoch anstatt sich an dem Bedienten zu rächen, hielt „er sich an den Herrn, und sprützte ihm eine Menge „Wasser aufs Papier, gleich als wenn er wüßte, daß „der Mahler und sein Zeichnen die Ursache der an ihm „begangnen Unverschämtheit war„.

Den 4ten November kamen wir nach dem Löwenwalde. So heißt eine kleine waldige Gegend um den Fluß dieses Namens, weil vor diesem Löwen ihren Aufenthalt daselbst gehabt haben. Gegenwärtig wohnten hier ein Sklav und eine Sklavinn, die das wenige Vieh eines Bauern hüteten und sein Weizenfeld vor den Gazellen bewachten. Die Hütte des Sklaven, und ein Schoppen, unter welchem wir das Nachtlager nahmen, machten die sämtlichen Gebäude aus.

Den 5ten langten wir in Sizikamma an, wo wir die drey vordersten Höfe besuchten.

Weil dieses land verschiedne unbekannte Gewächse enthält, und vor uns von keinem Naturforscher betreten war, verweilten wir hier bis zum 12ten, da wir

*) 3. Theil.

von da wieder ab, und nachdem öbern Theile des Seekuhflusses reiseten, und endlich vom 15ten bis zum Schlusse des Monats unsre Herberge in dem bey der untern oder südlichen Durchfahrtsstelle dieses Flusses nahmen.

Auf der Ostseite des Löwenwaldes kann man dieses Land offen nennen, weil die lange Reihe von Gebirgen, längs welcher wir von der Capstadt an gereiset waren, hier aufhört, oder nordwärts läuft. Dieser District scheint zu demjenigen zu gehören, welche ich oben als süße Grasfluren und Strandebnen beschrieben habe. Eben dies gilt von dem vordern Theile von Sizikamma, der besonders in der Nachbarschaft der Seeküste sehr niedrig und sandig ist.

In dieser Gegend fand ich den Wachsbaum (Myrica cerifera), der auch bey den so genannten Tauben (Duyven) am Cap anzutreffen ist. Die grünliche wachs- oder talgartige Materie, welche zu einer gewissen Zeit im Jahre die Beeren desselben umgiebt, und vermuthlich von Insecten zubereitet wird, gebrauchen die Einwohner dazu, Lichter daraus zu gießen, die fast besser als Talglichter brennen.

Auf den hiesigen Ebnen und Haiden sah ich ziemlich große Gazellen von der Gattung, welche die Kolonisten Hirschthiere (Harte-Beests), und die Naturkundiger Antilope Dorcas nennen. Auch erblickte ich hier die Gnometie oder ganz kleine Gazelle, der ich oben beym Houtniquaslande Meldung gethan habe.

Die innre Hälfte von Sizikamma besteht der Beschreibung nach aus einem undurchdringlichen Walde. Zwey Hottentotten, die sich aus Houtniquas den Weg dahindurch haben bahnen wollen, haben nach

ver-

Digitized by Google

vergeblich angewandter zehn- bis zwölftägiger Mühe wieder umkehren müssen. Sie haben sehr viele Elefanten, auch breite und dicht getretne Wege angetroffen, die von diesen Thieren gemacht worden sind. Auch sind ihnen da Büffel in großer Menge aufgestoßen.

Der hier befindliche krumme Fluß (Krome-Rivier) ist bey seiner Mündung sehr breit und tief, so daß daselbst Schiffe mit Bequemlichkeit vor Anker liegen könnten, wenn nicht die von der See kommenden Winde und die Wellen, welche dieser Küste täglich eine neue Gestalt zu geben scheinen, den Ausfluß desselben so zugedämmet hätten, daß er hiezu unbrauchbar ist.

Der Seekuhfluß (Zeekoe-Rivier), welcher ehedem an gewissen Stellen tief genug war, das Nilpferd (Hippopotamus Amphibius) *) zu beherbergen, und auch von diesen Thieren den Namen hat, war jetzt nach dem Strande zu mit Sande so verschüttet, daß ich trocknes Fußes hindurch gehen konnte. — Im krummen Flusse hatte der an demselben wohnende Bauer diese Flußpferde in Ruhe gelassen, und ich sah sie am hellen Tage den Strom hinauf und hinab schwimmen, und die Nasenlöcher aus dem Wasser empor halten, um Luft zu schöpfen.

Auf einer Anhöhe unweit des obersten am Seekuhflusse belegnen Hofes, sah ich den Brodtbaum (Brood-Boom) der Hottentotten, welchen Herr Professor Thunberg entdeckt, und in Nova Acta Regiae Societatis Scientiarum Upsaliensis **) unter dem Namen Cycas Caffra beschrieben und abgebildet hat. Von dieser kleinen Palme wird das im Stamme ziemlich häufig vor-

*) Siehe die 6te Kupfertafel.

**) 2 Band, Seite 283; verglichen die 5te Kupfertafel.

Digitized by Google

handne Mark gesammelt, in gegerbte Kalb- oder Schaafhäute gepackt, und, nachdem diese zugebunden sind, einige Wochen lang in der Erde vergraben, bis es so mürbe und locker wird, daß es mit Wasser zu einem Teige geknetet werden kann, woraus hernach kleine runde flache Brodte oder Fladen gebacken und gar gemacht werden. (Eine vollständige Beschreibung dieser Zubereitung findet man an eben angeführtem Orte.) Andre Hottentotten, die nicht so zarten Geschmack haben, oder denen diese zeiterfordernde Bearbeitung zu langweilig ist, dörren oder rösten das Mark, kochen es hernach, und bereiten davon eine Art gerösteten oder gebratnen Breyes. Diesen Mehlbaum habe ich auch bey den drey Quellen und im langen Thale angetroffen.

In Sizikamma waren jetzt überall nur sechs Höfe.

In den dasigen Wäldern soll unter andern seltnen Gewächsen auch eine Art Feigenbäume wachsen, die sehr hoch und schlank sind, ungetheilte Blätter haben, und eben so gute, wenn nicht beßre, Frucht tragen, als die gewöhnlichen.

Beym Schlangenflusse hat, wie man mir erzählte, zwey Jahr vor meiner Ankunft in diesem Lande, ein Schiff seine Schaluppe ans Land geschickt; die Leute sind darauf ausgestiegen, und haben einige kleine Tonnen mit Wasser gefüllt, sind unmittelbar darnach wieder an Bord gegangen, und mit dem Schiffe abgesegelt, ehe jemand von den Kolonisten sich mit ihnen in ein Gespräch hat einlassen können.

Da ich Gelegenheit gehabt habe, eine lange Strecke der Küste zwischen Sizikamma und dem Sonntagsflusse aufzunehmen und auf der Karte zu bezeichnen, und

Digitized by Google

und da ich doch auch wohl die hier vorkommenden ansehnlichen Vorgebirge oder landspitzen mit eignen Namen benennen muß, so habe ich für gut gefunden, dieselben von zwey erfahrnen schwedischen Seeleuten herzunehmen, die sich ausserdem um die Aufnehmung und Festsetzung der afrikanischen Küste sehr verdient gemacht haben: ich meyne die Capitaine Ekeberg und Burz. Der erstere gab dem Publicum zuerst eine gute Abzeichnung, und Beschreibung der Tafelbay und der falschen Bay. Der letztere hat auf seinen spätern Reisen die diese Gegenden betreffenden Beobachtungen des erstern vermehrt, und von der Küste zwischen der Myschelbay (Mossel-Bay) und dem Vorgebirge der guten Hoffnung einen sehr guten Abriß geliefert. Herrn Burz geneigter Mittheilung habe ich auch die oben auf meiner geographischen Karte befindliche Vorstellung des Anblicks, den das land an einigen Orten nach der Seeseite giebt, zu danken.

Die kleine bey der Ekebergsspitze vorkommende Insel habe ich selbst zwar nicht gesehen, aber doch auf allen Fall dahin setzen müssen, weil Herr Burz aus einer alten portugiesischen Seekarte, die eine etwanige Abbildung dieser Küste giebt, geschlossen hat, daß die auf dieser Karte so genannte Bay-Contant, wo man bey der landspitze ein kleines Eyland findet, eben dieselbe Bucht sey, welcher ich beym krummen Flusse ihren Platz angewiesen habe. Auf dem lande bin ich nie an Oerter oder in Stellungen gekommen, wo ich die Insel als vom festen lande abgesondert hätte unterscheiden können.

Hier muß ich die allgemeine Anmerkung machen, daß alle bisher bekannte land- und Seekarten von dieser

östlichen Küste von Afrika darin fehlerhaft sind, daß sie sie weit weniger nach Osten sich erstrecken lassen, als ich auf meiner Landreise gefunden habe. Ich weiß auch, daß verschiedne Seefahrer, unter andern Capitain Cook, als er bey der Zurückkunft von seiner ersten Reise um die Welt mit dem Endeavour unvermuthet gerade auf diese Küste stieß, diesen Fehler mit ihrer Gefahr gewahr geworden sind. Während unsers Aufenthalts am Seekuhflusse sahen wir sogar einmal des Abends ein Schiff mit vollen Segeln gegen den Strand steuern, das auch nicht eher als ganz zuletzt, als es schon fast zu nahe war, umkehrte. Zu Cap erfuhr ich hernach, daß dies ein holländisches Schiff gewesen sey, welches seinen Seekarten zu Folge diese Küste bey weitem so nahe nicht erwartet gehabt, auch sie nicht eher ansichtig geworden, als gerade da, wo es umgekehrt. Mein Wirth, der mit mir sogleich nach dem etwas erhöheten Strande ritt, konnte von da das Schiffsvolk erkennen; von ihnen aber hat, vermuthlich wegen Nebels oder Dünste vom Lande her, niemand uns bemerkt.

Ich erinnere mich, irgendwo in einem von den englischen Magazinen gelesen zu haben, daß das englische ostindische Compagnieschiff Doddington, geführt vom Capitain Samson, an einer unterm $33\frac{1}{2}$, oder vermuthlich $32\frac{1}{2}$, Grad südlicher Breite, nahe an der östlichen Küste von Afrika belegnen Insel oder Klippe verunglückt sey. Zwey Mann von der Besatzung, (so lautet diese Nachricht weiter) sind in einem kleinen Kahne von dem gestrandeten Schiffe nach dem festen Lande gerudert, wo sie bey ihrer Ankunft des Abends, vom Rudern abgemattet, den Kahn über sich gekehrt haben, demungeachtet aber in Gefahr gewesen, von wilden Thieren

ren (muthmaßlich Hyänen oder Tigerwölfen) gefressen zu werden. Des Morgens hatten sie einige von den wilden Einwohnern, (vermuthlich Waldhottentotten oder sogenannte Buschmänner) getroffen, die ihnen zwar ihre beiden Pistolen und ihre Kleidungsstücke abgenommen, nach einigem Bedenken aber, und nachdem einer von jenen einen Fußfall gethan, ihnen erlaubt haben, ihr Boot und ihre Ruder zu behalten, um sich damit wieder zu ihrer unglücklichen Klippe als zu einer Freystätte zu begeben. Darauf wären sie endlich nebst einigen andern vom Schiffsvolke in einer aus den Trümmern des gescheiterten Fahrzeuges verfertigten Barke nordöstlich gerudert, und zu einem Volke gekommen, das an Hornvieh und Elefantenzähnen reich gewesen, (aller Vermuthung nach sind dies die Kaffern) und wo man ihnen freundlich begegnet ist, und so weiter. Wenn ich diese Erzählung mit einer andern von den Kolonisten erhaltenen vergleiche, so scheint mir jener Schiffbruch gerade vor der Mündung des Sonntagsflusses vorgefallen zu seyn, weil man vor ungefehr zwanzig oder dreyßig Jahren von einigen dasigen Inseln Rauch wahrgenommen hat. Ein Bauer, Namens **Vereira**, der damals in dieser Gegend auf der Elefantenjagd gewesen, erzählte mir, er habe von den Hottentotten eine Pistole und ein Stück rothen Tuchs gekauft, wovon sie gesagt, daß sie beides von Leuten bekommen hätten, die zur See zu ihnen gekommen wären. Eben so sagten mir die Kolonisten, daß ein Jahr nach dieser Begebenheit ein capscher Hucker auf Ansuchen der gedachten englischen Compagnie ausgeschickt worden, um jene Inseln und die daselbst zurückgelaßnen Waaren aufzusuchen; daß aber der Schiffer, und zwar wie sie glaubten, mit Vorsatz, unver-

Digitized by Google

verrichteter Sachen zurückgekommen sey. Vielleicht möchte es noch der Mühe werth seyn, am Sonntagsflusse ein Boot zu bauen, um diese kleinen Inseln zu untersuchen. Aus dem Hafen in **Krakekamma** bey der Patronspitze sah ich nachmals diese Eyländer.

Der Hof am Seekuhflusse, wo wir vom 15ten bis zum 30sten dieses Monats unsre Herberge nahmen, gehörte einem alten ehrlichen Pflanzer, der von Nation, wenn ich mich dessen recht erinnre, ein Hesse war. Er war ein verständiger, betriebsamer und thätiger Mann, und hatte daher sein kleines Gut in sehr gute Aufnahme gebracht, und zugleich weit mehrere Gebäude, als wir bey irgend einem der vielen auf unserer Reise besuchten Bauern je angetroffen haben, auf demselben angelegt: das Hauptgebäude bestand aus sechs Zimmern. Er war reich an Hottentotten und Vieh; hatte aber durch die Elefantenjagd einen guten Grund zu seinem jetzigen Vermögen gelegt. Da er vor diesem selbst lange und weit gereiset war, zeigte er so viel mehr Bereitwilligkeit, mit einem guten Hottentotten als Wegweiser und zugleich Jäger uns an Hand zu gehen, als er hörte, daß wir uns vorgenommen hatten, eine Reise von hundert Stunden von hier nach **Bruntjeshöhe** zu machen, und in unbewohnten Gegenden und Wüsteneyen durch Kräutersammeln und Jagen unser Heil zu versuchen. Unglücklicher Weise aber war jetzt die Erndtezeit, die den 23sten ihren Anfang genommen hatte, und oben drein lagen viele von seinen hottentottischen Arbeitsleuten am Gallenfieber krank. Ich wurde daher genöthigt, den Schluß der Erndte abzuwarten, welchen ich denn durch die Hülfe, welche meine Hottentotten thun mußten,

Digitized by Google

ten, beschleunigte. Mir trug der gute Bauer mittlerweile die Pflege und Heilung seiner Kranken auf.

Zwey Tage vor meiner Abreise bathen die Hottentotten auf diesem Hofe ihre Herrschaft um die Erlaubniß, um meiner Hottentotten willen, die ihnen in der dringendsten Weizenerndte geholfen hatten, und sie nun bald verlassen sollten, einen Bal oder Tanz anzustellen. Dies wurde ihnen auch verwilligt, und so bald der Mondschein anfieng, wurde die Feyerlichkeit unter freyem Himmel eröffnet. Einige und zwanzig Personen beyderley Geschlechts nahmen an dem Tanze Theil, der denn von ihnen mit vielem Eifer, und ich kann wohl sagen ununterbrochen, ohne je einen Augenblick aufzuhören, bis nach Mitternacht fortgesetzt wurde. Doch auch damit endigte sich das Fest noch nicht; sondern sie giengen darauf ins Haus, setzten sich in einen Kreis, und hielten unter unabläßigem eintönigem Singen den öbern Theil des Körpers, indem sie sich beständig abwechselnd rückwärts und vorwärts beugten, in steter gleichförmiger Bewegung. Dabey hatten sie ein gegerbtes Fell über einen großen Topf gespannt, worauf einer mit den Fingern trommelte, um den Gesang zu begleiten. Eine Frau schien die Hauptperson zu seyn, die Trommel, Tanz und Gesang einrichtete und regierte. Wenn man aber eine nähere Beschreibung des Tanzes selbst von mir fordert, so kann ich nichts anders antworten, als daß er wenigstens, was alle Veränderungen desselben betrifft, unbeschreiblich ist. Eben so wenig glaube ich, daß er sich an vorgeschriebne Regeln band, sondern der Hauptendzweck dabey schien zu seyn, starke Leibesbewegung zu haben; daher denn ein jeder für sich bald allein, bald mit andern allerley Sprünge machte,

und

Digitized by Google

und den Körper in allerhand besondre Beugungen drehete und krümmte. Doch vielleicht würde ein Hottentott von unsern neuesten Contretänzen eben so urtheilen. Künstlich genug mag indessen in seiner Art der jetzt beschriebne Hottentottentanz gewesen seyn, weil meine aus der Gegend des Büffeljagdflusses gebürtigen Hottentotten sagten, sie hätten dergleichen vorhin nie gesehen, und wären nicht im Stande, Theil daran zu nehmen. Meine Wirthsleute, die selbst eine Zeitlang zusahen, lehrten mich zwey ihrer Contretänze unterscheiden: den einen nennten sie den Baviantanz, weil sie darin die Sprünge dieser Thiere oder der Affen überhaupt nachmachten; und dieser sowohl als der andre, welcher Bienentanz hieß, und eine Nachahmung des Schwärmens der Bienen seyn sollte, zeichnete sich durch hundert wunderbare Geberden aus; bey jenem giengen sie zu Zeiten ein wenig auf den Händen, und mit diesem schien auch jeder Tänzer und jede Tänzerinn eine Art von summendem Gesange zu verbinden. Der Bal dauerte auf die oben geschilderte Art bis zum Anbruche des Tages, da der größte Theil der ihn feyernden Personen wieder an seine gewöhnliche Arbeit gehen mußte.

Hier sah ich auch ein Beyspiel von der Vielweiberey der Hottentotten, welche indessen etwas sehr seltnes seyn soll. Ein alter Hottentotte hatte zwey Frauen geheirathet, und war in seiner Art auf ihren Besitz und seine Mannhaftigkeit gewissermaßen stolz. Man erzählte mir aber, daß diese beiden Weiber sich recht oft zankten, auch nicht selten schlügen, und, wenn denn der Mann sie von einander bringen wollte, sich vereinigten ihm in die Haare zu fallen. Gegenwärtig, da die Hottentotten selbst großentheils Sklaven sind, ists

nicht

Digitized by Google

nicht befremdend, wenn ihre Sitten manche Veränderungen leiden. Ob und wie weit inzwischen die Polygamie bey ihnen vor diesem gebräuchlich gewesen sey, davon konnte ich keine zuverläßige Nachricht erhalten.

Die Heirathsceremonien sind bey den Buschhottentotten keine andre als die natürlichen: Neigung und Einwilligung von beiden Seiten, und physische Vollziehung der Ehe. Meine Wirthsleute, die vor zwanzig Jahren in der Gegend des Großvaterwaldes, dem Cap näher, gewohnt hatten, hielten es nicht für ungegründet, daß ein Gaukler die Trauung durch unmittelbares Besprützen des Brautpaars mit seinem Harn verrichte, behaupteten aber, daß diese Handlung innerhalb ihrer Kraale, keinesweges aber in Gegenwart irgend eines Kolonisten angestellt werde. Meine Hottentotten, die ich oft hienach gefragt habe, wollten weder Ja noch Nein dazu sagen; es scheint also wohl, daß diese Sitte in einigen Kraalen noch üblich ist.

Von den Begräbnißfeyerlichkeiten weiß man gewiß, daß sie bey allen Arten Hottentotten einerley und zwar folgende sind. Der Todte wird entweder nackt, oder in seinen Pelz gehüllet, in ein Loch oder einen Gang unter der Erde gesteckt, wo er gewöhnlich nicht anders als der Fraß eines oder andern Raubthiers werden kann; wiewohl man gemeiniglich die Oeffnung des Lochs oder Ganges mit Zweigen oder Büschen zustopft.

In wie fern die Hottentotten die Gewohnheit haben, die Alten und Schwachen unter ihnen aus ihrer Gemeinschaft zu verstoßen, um sie zu Tode hungern zu lassen, danach habe ich mich ebenfalls fleißig erkundigt. Der einzige aber, welcher mir ein Beyspiel davon an-

zu-

Digitized by Google

zuführen wußte, war mein gegenwärtiger Wirth. Dieser war in seinen jüngern Jahren einmal mit einem andern, Namens van der Wat, (den ich auch kannte) in Krakekamma auf der Jagd. Auf der weiten offnen Haide sahen sie einen ganz kleinen Platz, der mit stachlichten Zweigen und Büschen umzäunt war. Sie ritten dahin, und fanden in demselben ein altes blindes Hottentottenweib, die, als sie Christen kommen hörte, anfänglich sich verkriechen wollte, hernach aber ganz trotzig wurde. Sie gestand indessen, daß sie von ihrer Dorfschaft hier ihrem Schicksale überlassen worden sey. Sie begehrte aber von diesen Christen keine Hülfe; sie hatten auch nicht einmal nachgefragt, ob jenes mit oder wider ihren Willen geschehen sey. Hierauf besuchten die beiden Jäger den Kraal, wozu die alte Frau gehört hatte, erhielten daselbst aber keine andre Nachricht, als daß sie von ihnen wirklich in diesen verlaßnen Zustand versetzt worden. Alles, was sie bey ihr antrafen, war ein kleiner Trog, worin etwas Wasser war.

Eine eben so abscheuliche Gewohnheit, die bisher zwar niemand bemerkt hat, von der ich aber aufs allergewisseste versichert worden bin, besteht darin, daß die Hottentotten ihre säugenden Kinder, wenn die Mütter ihnen absterben, lebendig zu begraben pflegen. Noch in diesem Jahre, und zwar da, wo ich mich jetzt aufhielt, hatte sich kurz vor meiner Ankunft folgendes Exempel zugetragen. Ein zu diesem Hofe gehöriges Hottentottenweib war an dem hier herrschenden Fieber gestorben. Die andern Hottentotten, welche das von ihr nachgelaßne zarte Kind, (es war ein Mädchen) entweder nicht ernähren und auferziehen wollten, oder sich nicht im Stande dazu glaubten, hatten es schon le-

ben-

Digitized by Google

bendig in ein Schaaffell gewickelt, um es mit der Mutter zugleich begraben zu lassen, als sie von ihrer christlichen Herrschaft an diesem Vorhaben gehindert wurden. Dies Kind starb inzwischen bald nachher an Convulsionen. Meine schon etwas bejahrte Wirthin erzählte ausserdem, sie habe in ihrem sechzehnten oder siebenzehnten Jahre im zwellendamschen Districte ein Hottentottenkind angetroffen, das auf obige Art in Bettdecken von Schaaffellen eingewickelt, und an einem Busche, bey welchem seine Mutter neulich begraben worden, fest gebunden gewesen sey; das Kind habe noch so viel Leben gehabt, daß man es retten können, und sey hernach von meiner Wirthinn (Frau Koch Aeltern) erzogen worden, nach acht oder neun Jahren aber gestorben. Aus dergleichen Beyspielen, deren ich mehrere gehört habe, folgt, daß nur alsdenn, wenn ihre nächste Pflegerinn ihnen abgestorben ist, die Kinder lebendig begraben oder ihrem Schicksale überlassen werden. Eben hieraus glaube ich den Schluß machen zu können, daß auch abgelebte Personen nur in dem Falle, wenn sie keine Kinder oder nahe Verwandte, die sich ihrer annehmen können, haben, auf die oben beschriebne Art behandelt werden; und da dieser letztere Fall nothwendig viel seltner, als jener erstere in Ansehung der Kinder, seyn muß, so ist es kein Wunder, wenn dieser Gebrauch mehr und mehr abgekommen ist, und man weniger Nachrichten davon haben kann.

Am 30sten November rüsteten wir uns zu unsrer Abreise. Unser Wirth, der uns bisher auf eine ganz ausnehmend gastfreye Weise alles mögliche zu gut gethan hatte, ließ es sich angelegen seyn, uns mit demjenigen, wovon er glaubte, daß es uns auf der Reise nöthig seyn

würde, zu versehen. Er lieh mir zu diesem Ende ein Paar tüchtige Zugochsen, weil ich zwey von den meinigen, den einen weil er von Schlangen gebissen, und den andern weil er sehr mager war, nicht gebrauchen konnte. Er überließ uns sogar, wie ich oben bereits erwähnt habe, zu unserm Dienste seinen besten Hottentotten, Namens Platje, dessen er selbst sich auf einigen weiten Jagdzügen tief ins Land hinein zum Waffenträger und Wildschützen bedient hatte. Unsre Wirthin, die wohl wußte, daß in der hundert Stunden langen Einöde uns kein Tisch gedeckt werden würde, und Wildprett nicht allzeit anzutreffen war, versorgte uns mit Proviant, einem Kästchen mit Zwieback, neun Pfund Butter, und einem großen in Stücken gehauenen eingesalznen Hammel; für meine Hottentotten, deren nunmehr drey waren, gab sie mir noch dazu zwey grobe Brodte und einen Beutel voll Mehl mit.

Von dem während unsers hiesigen Aufenthalts in diesem Districte gefundnen Insecten, muß ich noch etwas nachholen. Ihrer waren sehr viele, und zwar verschiedne Gattungen, die wir vorher nicht gesehen hatten. Unter allen aber zog eine Art Holzwürmer (Termes) unsre Bewunderung auf sich. Es kamen nämlich gegen den Schluß des Novembers an einem warmen Tage an einigen kleinen Stellen kleine weiße und der Gestalt nach den Ameisen ähnliche Insecten bey Tausenden hervor. Einige von ihnen waren ungefehr einen halben Zoll lang, und ein jedes hatte vier Flügel, womit sie bald zu fliegen, und wie die Tagthierchen (Ephemera) um einander her in der Luft zu schwärmen anfiengen; doch bemerkte ich keine Begattung. Die Flügel verlohren sie sehr leicht, besonders wenn man sie nicht mit ge-

hö-

Digitized by Google

höriger Vorsichtigkeit aufbewahrte, nachdem man sie gefangen hatte. Der Leib war milchweiß und ganz naß, und man konnte ihnen ohne Mühe einen milchweißen Saft herauspressen. Zu gleicher Zeit sah ich aus den von diesen Thierchen in der Erde eben erst gebohrten Löchern noch andre, aber weit kleinere und unbeflügelte, den Ameisen ähnliche Insecten auch bey Tausenden sich hervorarbeiten: diese waren sehr böse und bissen sich oft einander, auch hatten sie verhältnißmäßig weit größre Köpfe und schärfere Kinnladen, als die erstern. Ich sammelte von beiden Arten eine hinreichende Anzahl, um damit den Insectenkennern, vorzüglich dem größten unter ihnen, dem Hofmarschall, Freyherrn de Geer, der sie in seinen Memoires*) unter dem Namen Termes Capensis aufgenommen hat, zu dienen. Ihnen die Benennung Termes beyzulegen, dazu hatte dieser berühmte Schriftsteller so viel mehr Recht, da sowohl er als Frisch einen Holzwurm (Termes) mit Zeichen von Flügeln entdeckt hatte. — Der Ort, wo ich dies Gewürm ansichtig wurde, war eine Viertheilmeile vom Hofe entfernt, und in einer etwas waldigten Gegend, wo sie an gewissen kleinen Stellen sich durch die Erde bohrten und hervordrängten. Da die Besorgung der kranken Hottentotten mich hinderte, ununterbrochen Acht auf sie zu geben, waren die meisten von ihnen schon verschwunden, ehe ich am folgenden Abend wieder nach dem Orte ihrer Verwandlung mich begeben konnte, so daß ich nicht im Stande war, von ihrer vermuthlich sehr wunderbaren Haushaltung ein Mehreres anzumerken. Auch kann ich nicht gewiß sagen, ob diese Gat-

*) Im 7ten Theile, Seite 47, die 1 bis 4te Figur auf der 38sten Kupfertafel.

Digitized by Google

tung mit den sogenannten weißen Ameisen völlig einerley ist: diese letztern formiren und bewohnen die drey bis vier Fuß hohen schwarzgrauen Erdhaufen, wovon ich oben erwähnt habe, daß die entlaufnen Buschhottentotten im langen Thale, sich oft vergeblich bemühen, sich an ihnen zu sättigen. Einigemal hatte ich zwar Gelegenheit, und gab mir, um jene Untersuchung anzustellen, die Zeit, einen solchen Haufen, wiewohl nicht ohne Mühe, zu zerstöhren: allein ich hatte jedesmal den Verdruß, den Vorrath verzehrt zu finden. In der Gegend der falschen Bay untersuchte ich auf den dasigen Bergen, ähnliche, einen Schuh hohe Ameisenhaufen, und fand in denselben graulichte Holzwürmer, (Termes) oder da zu Lande sogenannte Ameisen, die aber von den oben beschriebnen weißen unbeflügelten etwas verschieden waren. Weil mir indessen diejenigen, welche ich davon gesammelt hatte, während meiner Reise um die Welt abhanden gekommen sind, kann ich ihre Gattung durch zuverläßige Kennzeichen nicht bestimmen. Eben so verdrießlich ergieng es mir mit einer andern, aber ganz kleinen Art Termes oder so genannter weißer Ameisen, die ich unterwegens zwischen dem Buschmannsflusse und Veesflusse einigemal gewahr geworden war. Diese waren nicht viel größer als unser Klopfer (Termes pulsatorium, und der ostindischen weißen Ameise oder dem Verwüster (Termes fatale) sehr ähnlich. Sie öffneten sich wider alles Vermuthen Wege durch die Erde, wo sie ganz hart war, und bathen sich in ziemlich großer Menge bey uns zu Gaste, wenn wir von ungefehr unser Buttertönnchen oder irgend fette Eßwaaren aus unserm Eßkorbe auf den bloßen Boden setzten. Die oben angeführten beflügelten capschen

Digitized by Google

schen Holzwürmer hatte mein Wirth in weit beträchtlicherer Anzahl gesehen. Er erzählte auch, daß diejenigen Buschmänner und andre Hottentotten, die sich selbst nach Nahrung umsehen müssen, sich an diesem Ungeziefer in kurzer Zeit fett essen. Sie kochen sie zu diesem Ende entweder wie die Heuschrecken, in ihren irdenen Geschirren, oder essen sie gar roh: das letztere thaten die Hottentotten meines Wirths vor meinen Augen mit einigen wenigen, die der Wind nach dem Hofe hintrieb, wo man jetzt mit dem Fange derselben, der Erndte wegen, sich nicht besonders befassen konnte, oder auch, weil an andern Lebensmitteln kein Mangel war, es nicht nöthig hatte. Weil der eine von den Söhnen im Hause selbst eine solche Flügelameise kostete, wurde ich gereizt, seinem Beyspiele zu folgen: ich fand bloß, daß sie im Munde kalt waren, ohne einen bestimmten Geschmack wahrzunehmen; mit Gewürz zubereitet würden sie inzwischen wahrscheinlich ein eben so eßbares Gericht, als das Sagumehl oder die so sehr skorpionartigen Insecten, die Krebse seyn, welche wir in Europa essen. Irgendwo an der Donau, wo man, um den Acker damit zu düngen, von den Tagthierchen oder Uferaas (Ephemerae) mehrere Fuder zu sammeln pflegt, würden solche insectenfressende Menschen als die Hottentotten eben so reichliche und herrliche Mahlzeiten als in Afrika von den Ameisen und Heuschrecken halten können.

Ob die schädlichste von allen Gattungen des Holzwurms, der gedachte Verwüster, oder die so genannte west- und ostindische Ameise, auch am Cap zu Hause gehört, kann ich nicht gewiß bestimmen. Daß aber weiße Ameisen mit ostindischen Schiffen bisweilen dahin kommen, und sich daselbst auf einige Zeit einnisteln, ha-

Digitized by Google

be ich oft gehört. Herrn Immelmanns Aeltern erzählten mir, es sey einmal in ihrem Hause der aus gebrannten Steinen bestehende Fußboden des untersten Stockwerks in einem Umfange von einigen Ellen ins Gevierte plötzlich zwey Fuß tief gesunken; und man habe gefunden, daß diese unerwartete Untergrabung weißen Ameisen zuzuschreiben sey, die unter dem Fußboden ihr Nest angelegt, und von da aus unter einer Zwischenwand Gänge nach der Speisekammer auszuhöhlen angefangen; übrigens habe man die ganze Wohnung dieser ungebetnen Gäste durch heißes Wasser mit einem male zerstört. Sonst pflegt man dies Geschmeiß in Ostindien mit Steinöl oder ähnlichen stark riechenden Oelen zu vertreiben. Verfaulte Fische, die man für eine Pest der Ameisen hält, würden vielleicht auch den Verwüster ausrotten. Das stärkste Gift dagegen ist jedoch ohne Zweifel das Arsenik, weil, wie Chanvelons in der Beschreibung seiner Reise nach Martinique behauptet, soviel als man zwischen drey Fingern fassen kann, davon irgendwo auf ihr Nest gestreuet, sie, wenn ihrer auch mehrere Millionen wären, binnen wenig Stunden tödtet. Den Schaden, welchen die so genannten weißen Ameisen, deren viele verschiedne Arten sind, anrichten, kann man aus dem, was ich davon angeführt habe, bloß einem kleinen Theile nach beurtheilen. Es verdient daher hier angemerkt zu werden, daß sowol in Ost- als Westindien Waaren von unglaublich großen Werth von diesem Ungeziefer jährlich zerstört werden. In einigen wenigen Stunden fressen sie sich nicht nur in eine Kiste hinein, sondern zerschneiden auch in eben dieser Zeit alle darin befindliche Tücher, Leinwand, seidne Zeuge, Bücher und dergleichen, daher man daselbst

oft

Digitized by Google

oft genöthigt ist, seine Kasten und Waaren an Stricken hangen zu haben. Sie scheinen sich auch stärker, als irgend ein andres Insekt, zu vermehren. Herr Professor Linnee hat mir selbst gezeigt, daß das Weibchen von denen, welche er neulich aus Ostindien erhalten hat, anderthalb Zoll lang, und sehr dick und stark, folglich Millionen Eyer zu legen im Stande ist. Um den Senegalfluß müssen die Einwohner von Afrika von diesen Thierchen viel ausstehen. Man darf hievon nur Adansons Voyage au Senegal nachlesen, wo unter andern erzählt wird, daß sie in der kurzen Zeit vom Abend an bis gegen Mitternacht ein vom Fußboden bis an Adansons Kopfküssen reichendes Gewölbe, oder einen bedeckten Gang von Erde oder leimen, den sie (welches auch mit den Beobachtungen andrer Reisenden übereinstimmt) selbst dazu aufgesucht und bereitet, angelegt, und ausserdem nicht nur angefangen haben, Bettlaken und Matraze ganz zu zernagen, sondern auch ihn selbst auf die empfindlichste und unverschämteste Art zu beißen und an ihm zu fressen. Ein Hottentotte würde hier Gelegenheit haben, mit vieler Wollust das Wiedervergeltungsrecht auszuüben *).

Die Heuschrecken dienen auch manchmal den weniger dem Stande der Wildheit entrißnen und entfernten Hottentotten zu herrlichen Mahlzeiten. Sie zeigen sich alle acht, zehn, funfzehn oder zwanzig Jahr in

*) Im LXXI. Bande der Philosoph. Transact. steht eine ausführliche Abhandlung von Herrn Smeathman, der sich eine Zeitlang in Senegal und in Westindien aufgehalten, und Gelegenheit gehabt hat, den ganzen Haushalt dieser wunderbaren Thierchen genau zu beobachten, und ihre dreyerley Geschlechter oder Klassen zu beschreiben. G. F.

Digitized by Google

diesen Gegenden in unglaublicher Menge. Sie kommen alsdenn von Norden, und fliegen nach Süden, sogar ins Meer, und ersaufen daselbst. Die Weibchen von derjenigen Gattung, die auf diese Art am meisten auswandert, und auch am meisten gegessen wird, können nicht fliegen; und dies rührt theils von ihren kurzen Flügeln, theils daß sie von Eyern strotzen und zu schwer sind. Sobald sie die Eyer ab- und in den Sand gelegt haben, sterben sie. Die Hottentotten kochen von diesen Eyern braune kaffeeähnliche Suppen, welche davon zugleich ein fettes und schäumendes Ansehen bekommen. Dies bekräftigten die Erzählungen mehrerer hiesiger Einwohner, wie auch, daß die Hottentotten so gar sich über solche Heerzüge der Heuschrecken freuen, ob sie gleich alles, was grün ist, abfressen, für welchen Verlust die Hottentotten indessen, wie gesagt, sich an den Thieren selbst schadlos halten. Mein Wirth war einmal in einem an Heuschrecken ergiebigen Jahre auf einem seiner Jagdzüge jenseit des Veesflusses selbst ein Zeuge davon gewesen, wie die dasigen Hottentotten die große Menge dieser Insecten daraus erklärten, daß irgend ein Zauberer weit nach Norden hin einen Stein bey einem Wasserstrudel aufgehoben, und dies Ungeziefer, um ihnen Nahrung zu verschaffen, daraus hervorkommen lassen.

Die Witterung war in diesem Monate wärmer als in einem der verwichnen, besonders gegen das Ende desselben, als wir das lange Thal und den krummen Fluß verließen, und in die der Küste näher liegende flache Gegend kamen. — Das Thermometer stieg des Morgens um 8 Uhr im Schatten von 65 bis 70 Grad ($18\frac{1}{3}$ bis $21\frac{1}{9}$ der schwedischen Skale); des Mittags eben-

ebenfalls im Schatten bisweilen bis 80 ($26\frac{2}{3}$ Schwedisch) Grad. — Rechnichte Tage waren der 11te, 16te, 17te, 18te, 19te und 26ste, da der Wind bald aus Südosten, bald aus Südwesten wehete. An den übrigen Tagen, da schönes Wetter und gar kein Regen war, hatten wir immer Nordwest- oder Westwind.

Zehnter Abschnitt.

Reise vom Seekuhflusse bis zum kleinen Sonntagsflusse.

Den 1 December gieng unsre Reise vom Seekuhflusse ostwärts, und am folgenden Morgen vom Kabeljaufluſſe, dem letzten in diesem Bezirke von Christen bewohnten Orte, vor sich. Gegen Mittag erreichten wir den Kamtursfluß, wo wir uns lagerten.

In dieser Gegend regierte ein so genannter Hottentottencapitain oder Patriarch, zwar nur über eine Anzahl von ungefehr funfzig Personen, aber doch in seiner Art uneingeschränkt. Er war ein kleiner alter Mann, und hieß bloß Kies. Man hätte ihn leicht für einen Fürsten über Weibesleute halten können, weil diese bey unsrer Ankunft seine einzige Tobaksgesellschaft ausmachten. Denn die Mannsleute, einige am faulen Fieber krank liegende ausgenommen, waren theils auf die Löwenjagd gegangen, (die Löwen hatten neulich ihre Viehheerden angegriffen) theils hatten sie einen weiten Weg unternommen, um ein gewisses saftiges Ge-

Digitized by Google

wächs zu sammeln, das sie auf gleiche Weise zum Zeitvertreibe kauen, als wie die Europäer Tobak rauchen. Hauptmann Kies schlug uns daher unsre Bitte und Hoffnung gänzlich ab, einige von seinen Hottentotten zu Wegweisern auf der Reise durch die Wüste zu bekommen. Inzwischen wurde ich der Ungezogenheit meines dritten Hottentotten und Jägers Platje wegen nicht wenig verlegen. Bisher hatte ich ihn gar nicht als unbescheiden oder zudringlich gekannt; er hatte von diesem Patriarchen so gar mit einer Art Achtung gesprochen. Allein nunmehr sah ich, wie er bey unsrer Ankunft in der Hütte eines Mannes von solchem Ansehen ohne die geringste Weitläuftigkeit und Entschuldigung sich ihm zur Seite setzte, seine Pfeife aus seinem Tobacksbeutel stopfte, und Milch zum Trinken forderte. Gleichwohl schien unser Fürst diese Aufführung nicht übel zu nehmen, sondern ließ sogleich eine Schaale Schlauchmilch herbringen. Sowohl jetzt als bey meiner nachmaligen Zurückkunft bemerkte ich, daß Kies auf die nämliche Weise, als Hauptmann Rundganger, den Capitainsstab allezeit in der Hand oder neben sich hatte, und dieser Stock auch in allen Stücken eben so einfach als Rundgangers war. Ob aber Kies gleich an Leuten und Vieh weit größern Reichthum besaß, so wohnte er doch, gleich seinem Hofstaate und seinen übrigen Unterthanen, beynahe völlig unter freyem Himmel. Seine Wohnung bestand aus einigen schief in die Erde gesteckten Stäben, über welche eine zerrißne Matte gespannt war, welche Regen und Wind überall durchliessen. In der jetzigen Jahrszeit und unter dem hiesigen warmen Himmelsstriche konnte indessen diese an drey Seiten und gewissermaßen auch oben offne Hütte hin-

Digitized by Google

hinreichend seyn. Der Winter, oder die regnigte Jahrszeit wird diese Leute wohl nöthigen, sich in jener Rücksicht besser zu versorgen.

Hierauf setzten wir unsre Reise weiter nach dem Looryflusse fort, wo wir übernachteten. Hier trafen wir einen Bauer, der mit seinem Ochsenwagen aus Kambebo gekommen, und längs dem Sonntagsflusse gereiset war. Kambebo ist ein Land von der Gattung, die ich vorhin unter dem Namen Karro beschrieben habe. Der Bauer erzählte uns, in dem gegenwärtigen überall ungewöhnlich trocknen Jahre sey dort die Dürre unbeschreiblich groß gewesen, zumal seit acht Monaten kein Tropfen Regen gefallen, seit seiner Abreise habe er allererst unterwegens längs dem Flusse einige Schauer gehabt. Er widerrieth uns daher, diesen Weg zu nehmen, weil er größtentheils ganz ungebahnt, trocken und schlecht wäre, und wir dorten weder Wild, noch Wasser finden würden. Er war selbst, nachdem seine Zehrung ganz zu Ende gegangen, im Begriffe gewesen, einen seiner Zugochsen zu schlachten, als zu allem Glück zwey Hirschthiere nahe zum Wagen gekommen waren, um ihn anzugaffen, von denen er eins geschossen hatte. Auch war er auf dieser Reise unvermuthet auf etwa hundert umherstreifende Kaffern gestoßen. Der Patriarch oder Oberhaupt derselben hatte ihm vorgeschlagen, die erste Nacht mit ihm auf seinem Wagen zu schlafen, wogegen er in der folgenden bey ihm in seiner Hütte das Nachtlager nehmen sollte; er hätte dies zwar nicht angenommen, allein der Kaffernfürst diese Weigerung deswegen nicht übel empfunden, vielmehr ihm von einem geschlachteten Ochsen einige grosse Stücke verehrt. Er erzählte ferner, das Vieh dieser Kaffern sey überaus fett

und

Digitized by Google

und in gutem Stande gewesen, worüber er sich um so mehr verwundert habe, da es erst um die Mittagszeit auf die Weide und sehr früh wieder zu Hause getrieben worden. Die Kaffern hätten mit ihrem Rindviehe, so lange es im Kraale gestanden, viel geplaudert, ohne Zweifel auf eben die Art, als die Araber es mit ihren Pferden machen, welches zu deren Munterkeit und vorzüglichem Gedeihen nicht wenig beitragen soll.

Den 3ten December rasteten wir des Mittags beym Galgenwalde, einer kleinen Waldung, wo Löwen, insonderheit aber Büffel, in Menge sich aufzuhalten pflegen. Ich wurde daher mehr als jemals meiner Ochsen wegen besorgt, da sie sich, ungeachtet hier gute Weide war, weggeschlichen hatten, und mehrere Stunden lang vermißt wurden. Wir befürchteten, sie wären von Löwen weggeschleppt; allein sie hatten aus Durst den Weg zu einem mit ganz schlammigem Wasser angefüllten Loche aufgesucht, wo sie denn auch wieder gefunden wurden. Meine Hottentotten waren der Meynung, daß die Kühe in weiter Entfernung das Wasser wittern. Ich weiß, daß einige Kolonisten eben dasselbe von den Hottentotten glauben, weil diese manchmal leichter als irgend einer von jenen Wasser haben auffinden können, welches aber nur von ihrer größern Unverdrossenheit in diesem Stücke, und ihrer Gewohnheit auf freyem Felde und in den Einöden herumzustreifen, herrühren kann. Wir selbst erhielten hier kein Wasser, das wir trinken konnten, sondern kamen spät in der Nacht zu einer Quellader, die wir aber zu unserm Verdrusse ausgetrocknet fanden, so daß nur hie und da im Schlamme einige tiefe Fußtapfen von Büffeln waren, wo man ein wenig Feuchtes bemerken konnte. Wir

gru-

Digitized by Google

gruben daher mit unsern Händen tiefere Löcher, und musten geduldig warten, bis sich Wasser darin sammelte, und mit kleinen Schaalen heraus geschöpft werden konnte. Allein nicht zu gedenken, daß dies so dick wie Brey war, schmeckte es so garstig stinkend nach Büffeln, die sich darin gewälzt hatten, daß selbst die Hottentotten sich heßlich dabey geberdeten, und unsre Pferde bey dem starken Büffelgeruche, der ihnen, ehe sie von dem Wasser gekostet hatten, in die Nase stieg, zu schnauben anfiengen. Dem ungeachtet zwang uns die Noth, davon zu trinken; denn mit Kaffee oder Thee wurde es noch unausstehlicher. Anderswo uns nach Wasser umzusehen, war theils der Dunkelheit der Nacht wegen unmöglich, theils um der Löwen willen gefährlich. Als es Tag wurde, fanden wir Spuren der eigentlichen Quellen, welche die Büffel zugetreten hatten: wir eilten sie aufzugraben, und bekamen erträglicheres Wasser, um unsern wirklich unerträglichen Durst zu löschen. Uebrigens bedienten wir uns auf unserm Zuge durch diese heißen und dürren Länder manchmal Stücken Kandiszucker, als eines guten Palliativs gegen den Durst, das aber nur auf kurze Zeit Linderung verschaffte.

Das Thermometer stand heute Abends um 9 Uhr auf 64 Grad; gegen Morgen aber, da viel Thau fiel, war es 10 Grad gesunken.

Unsre Reise gieng weiter über den Vonstadesfluß, und zwar den untern Weg, wo derselbe etwas salziges an sich hat und ziemlich tief ist. Durch die Unvorsichtigkeit unsrer Hottentotten kehrten unsre Ochsen um, als sie den Fluß halb hindurch waren, und kamen

in

Digitized by Google

in solche Unordnung, daß sowol sie als der Wagen beynahe verlohren gegangen wären.

Als wir endlich hindurch gekommen waren, und auf der andern Seite des Flusses ausruheten, besuchten uns achtzehn Gonaquashottentotten, die in der Nachbarschaft ihren Kraal hatten.

Das ganze Volk dieser Hottentotten bestand aus einigen hundert Personen, die durchgehends Viehhirten waren, und hier in zwey verschiednen Dorfschaften wohnten. Sie sind gewiß ein Gemisch von Hottentotten und Kaffern, denn ihre Sprache ist mit den Sprachen dieser beiden Völker verwandt. Allein in Ansehung ihrer männlichen Aussprache, ihrer von Natur schwärzlichern Farbe, und ihrer viel stärkern und gröbern Gliedmaßen, wie auch ihres überhaupt ansehnlichern und schlankern Wuchses, haben sie doch mit den Kaffern, von welchen sie jetzt auch einige bey sich hatten, die meiste Aehnlichkeit. Ihre Pelze bestehen auch, wie bey den Kaffern, aus bereiteten Kuhhäuten, die ungemein weich sind, weil sie solche auf der unrechten Seite mit Steinen stark reiben und glätten, und mit vielem Fett und Bukkupulver einschmieren. Mit messingnen Ringen an den Armen und Beinen, und messingnen Blättchen von verschiedner Gestalt und Größe, die sie in den Haaren und Ohren befestigen, schmücken sich beide Geschlechte. Unter den Korallen, die sie überhaupt Sinkela nennen, ziehen sie die ganz kleinen rothen allen übrigen weit vor. Diese führen bey ihnen den Namen Lenkitenka, wovon der kleine Versuch eines Kafferschen Wörterbuchs am Schlusse dieses Werks nachzusehen ist. Die eigentlichen Kaffern haben in diesem Stücke völlig ebendenselben Geschmack. Viele von ihnen

Digitized by Google

nen aber schaffen sich elfenbeinerne Ringe, die ungefehr einen halben Zoll breit, und so weit sind, daß sie sie bis oberhalb des Ellnbogens am Arme hinauf schieben. Indessen werden diese bloß von den Männern getragen; weswegen einstmals ein Kaffer, der seinen elfenbeinernen Armring an mich verkauft hatte, viel Unruhe darüber bezeugte, daß er nunmehr wie ein Weibsbild mit nacktem Arme gehen müsse. Ausserdem daß die Gonaquas und Kaffern beiderseits mit Betteln sehr zur Last fallen, sind sie auch im Handel sehr unbillig, indem sie ein ansehnliches Geschenk oben drein in den Kauf zu fordern pflegen, nachdem sie ihre Bezahlung erhalten haben. — Darin hingegen sind beide von andern Hottentotten unterschieden, unter sich selbst aber sich gleich, daß die Beschneidung bey ihnen im Gebrauche ist. Diese Operation wird mit Knaben und jungen Leuten in verschiedenem Alter vorgenommen, weil sie so lange warten, bis sie sie mit einem mal an mehreren zugleich verrichten können. — Die Weiber der Gonaquas bedecken sich mit beynahe eben solchen Schürzen, als die Hottentottinnen. Die Männer gehen in dieser Rücksicht viel nackter oder weniger bedeckt als die Hottentotten, indem sie nur mit einer einen Zoll langen ledernen Mütze oder Kappe das äußerste Ende der männlichen Ruthe verhüllen. Diese der Bedeckung des Daumens an einem Handschuh ähnliche Kappe ist bisweilen mit einem schmalen Riemen, oder einer Sehne an einer Korallenschnur um den Leib befestigt. Von eben-diesem Gürtel haben einige auch Löwen- oder Büffelschwänze, zum Zeichen, daß sie diese Thiere selbst getödtet haben, herabhangen. — In Ansehung dessen, daß die Mannspersonen auf die oben gedachte Art fast ganz nackt gehen, sollte man glauben,

ben, daß ihre Schamhaftigkeit mit ihrer Blöße im Verhältniß stände. Allein nur sehr wenige von ihnen ließen sich, als ich mich überzeugen wollte, ob sie wirklich beschnitten wären, dahin überreden, für Bezahlung die kleine Kappe abzunehmen. Gleichwohl habe ich von einem Bauer gehört, daß man im Lande der Kaffern nicht selten sogar erwachsne Mädchen ohne alle Bekleidung gehen sieht, und daß bey gewissen Tänzen ein Theil der Feyerlichkeit darin besteht, daß junge Leute beyderley Geschlechts in Aller Gegenwart der Wollust opfern. — Dem äußern Ansehen nach schienen mir die Kaffern mit den mozambiquischen Sklaven, die ich zu Cap gesehen hatte, viele Aehnlichkeit zu besitzen; und vielleicht gränzen diese beiden Nationen an einander oder stammen von einander her. — Diejenigen Gonaquas, welche jetzt einen Besuch bey mir ablegten, kamen hauptsächlich um Tobak zu betteln. Sie waren alle mit einem oder mehrern Wurfspießen, die sie Hassagaien nennen *), wie auch mit kurzen Stöcken, welche Kirri heißen, bewaffnet. Mit einem dergleichen sah ich einen jungen Kerl einen Sperber im Fluge ziemlich gut treffen. Allein sie hatten doch so wenig Geschicklichkeit, die Spieße nach einem gewissen Ziele zu lenken, daß sie vieler gemachten Versuche ungeachtet ein Schnupftuch, welches ich zum Ziele und zur Belohnung für denjenigen, der es treffen würde, zwischen zwey Stöcken in einer Entfernung von zwanzig Schritten aufgehängt hatte, nicht treffen konnten. Dieser Mangel an Fertigkeit rührte gewiß davon her, daß sie sich gar nicht geübt hatten; denn von den Buschmännern und Kaffern wohnen sie zu entfernt, und den Christen zu nahe, als daß sie

Feind-

*) Siehe die 1ste und 2te Figur auf der 8ten Kupfertafel.

Digitized by Google

Feindseligkeiten gegen die erstern ausüben können, oder es gegen die letztern wagen sollten. Inzwischen beschäftigten sie sich sehr damit, einer des andern Spieße genau zu besehen, und den eigentlichen Gleichgewichtspunkt derselben zu erforschen. Sie warfen sie aber doch mit vieler Stärke, und sie sollen nach dem Zeugnisse vieler, in einem Abstande von zwanzig Schritten einen Menschen oder eine Gazelle ganz und gar durchbohren können. Ich schoß mit Hagel nach einem Bogen Papier, und als sie über die vielen Löcher, welche der Hagel in dem Papiere gemacht hatte, ungemein erstaunten, und sehr wünschten, es zu besitzen, bekamen sie es, erbothen sich aber bald hernach es gegen ein wenig Tobak wieder zu vertauschen. — Diese Gonaquashottentotten waren gewissermaßen auch Ackerleute, so wie ebenfalls die Kaffern sich mit dem Ackerbau abgeben. Das Getreide, welches sie bauen, ist Sorgsamen (Holcus Sorgum), welchen man auch in Südeuropa hat, und als sehr ergiebig kennt. Die Kolonisten nennen es Kafferkorn *). Der Stengel oder Halm ist Kerlshoch, hat die Dicke eines Binsen- oder Schilfrohrs, und endigt sich in einem anderthalb Schuh langen zweigartigen Büschel Aehren, welche die Körner, die etwa so groß als Reiskörner sind, enthalten; zwey oder drey solcher Aehrenquäste geben beynahe ein halbes Stübchen Korn. Die Saatzeit für dieses Getreide ist im August oder September; wiewohl ich es in Sizikamma schon im Anfange des Novembers bey einem Bauer, der etwas davon, jedoch bloß zum Gebrauche fürs Vieh, gesäet hatte, zur Erndte reif fand. Die Kaffern zermalmen das Korn zwischen Steinen, und backen runde flache Brodte daraus, die

*) Kaffer-Korn.

Digitized by Google

sie unter der Asche gahr machen. Gewöhnlich aber lassen sie es mit Wasser und einer gewissen Wurzel gähren, bis es eine Art berauschenden Getränks giebt. Ihren ganzen Vorrath, der gleichwohl nicht groß ist, pflegen sie alsbald im Herbste zu verzehren. Der Kaffernfürst Paloo, den die Kolonisten König Pharao nannten, soll sich an diesem Getränke zu Tode gesoffen haben.

Wir eilten weiter, und zwar aus verschiednen Ursachen. Der Weg gieng nordwärts über ebene und größtentheils mit einem oder zwey Fuß hohem dürrem Grase bedeckte Gefilde. Unser Wegweiser führte uns zuerst zu einem Quellloche, welches lauwarmes Wasser enthielt, und hernach des Abends zu einem andern Wasserpfule in einem ausgetrockneten Bache; durch beides that er uns und unserm Viehe einen angenehmen Dienst, obgleich das Wasser nicht das beste war.

In der ganzen Gegend umher hatten wir Mühe, so viel Holz zusammen zu bringen, um unser Theewasser kochen zu können; und dennoch fehlte wenig dran, daß eine Feuersbrunst unsrer Reise ein Ende gemacht hatte. Ein Hottentotte, der etwas suchen wollte, steckte mit einem Feuerbrande das dürre Gras von ungefehr in Brand, worauf das Feuer augenblicklich sich so sehr ausbreitete, daß, wenn wir nicht geschwind genug gewesen, der Flamme Einhalt zu thun, und die andern uns nicht auch zu Hülfe gekommen wären, wir die ganze Haide binnen kurzem nebst unsern Wagen in Flammen gesehen haben würden.

Der Wind wehete heute stark aus Südwesten. Das Thermometer stand Abends um 11 Uhr auf 66 (18⅔ Schwedisch); und beym Anbruch des folgenden Tages auf 64 (17⅞) Grad.

Des

Des andern Tages sahen wir große Triften wilder Esel oder Quagga, und Hirschthiere, wie auch zum ersten mahl sechs Büffelkühe nebst zwey Kälbern, welche von der Seeseite her kamen, wo unser Wegweiser glaubte, daß sie jetzt mitten am Tage von Löwen oder Fliegen verjagt worden wären.

Bisher hatten wir kein Wildprett schießen können. Der eingepöckelte Hammel war daher noch immer unsre einzige Zuflucht. Allein er hatte von der Sommerhitze einen ziemlich übeln Geruch bekommen. Herr Immelmann, der nicht gewohnt war, sich mit angegangenem gesalznem Fleische zu begnügen, muste jetzt schon den fünften Tag hungern; denn unser kleiner Vorrath von Brodt erlaubte uns nicht, daß jeder mehr als höchstens zwey Zwieback, (ein solcher wog ungefehr drey Loth) täglich nehmen durfte.

Beym großen Schwarzkopfsflusse, wo wir uns nunmehr befanden, und die Nacht zuzubringen gedachten, trafen wir zwey Bauern an, die die Absicht hatten, da zu jagen und Salz zu holen. Sie hatten auch schon verschiednes Wildprett geschossen, das sie in langen und schmalen Stücken oder Striemen auf Büsche, Wagen und Stangen gehängt hatten, um es an der Sonne zu dörren, gerade so wie die Hottentotten am tiefen Flusse es mit dem Elefantenfleische gemacht hatten. Dies Fleisch verbreitete weit umher einen strengen, und da es schon angefangen in Fäulniß überzugehen, einen stinkenden Geruch; und die Weiber und Kinder der Bauern, nebst ihren Hottentotten, saßen dabey, um zu essen, zu schlafen, und die vielen herbeigelockten Raubvögel wegzujagen. Dieser scheußliche Anblick von Menschen, die rohes Fleisch fraßen, er-

weckte in mir sehr lebhaft das Andenken an die Kanibalen auf Neuseeland, und hätte uns die Lust zu einem Abendessen von Fleisch, womit wir uns den Hunger zu vertreiben Willens waren, beynahe gänzlich benommen. Endlich aber kam unser Wegweiser mit dem Buge von einem Hirschthiere, den wir sogleich in kleine Würfel zerschnitten, und mit Fett in unserm Grapen brieten. Die Hottentotten nennen dies Gericht eben so, wie das Messer, womit das Fleisch dazu zerschnitten wird, t'nora. Uns wässerte der Mund danach, und wir ließens uns gut schmecken, ohne daß uns jene Gedanken und Betrachtungen dabey wieder aufstießen.

In dieser Gegend wuchs die Tulbagie, ein kleines Gewächs mit sechs Staubfäden, welche Linnee nach dem Namen des capschen Gouverneurs Tulbag benannt hat, in Menge. Vorhin hatte ich nur ein einziges Exemplar davon, und zwar auf dem Wege nach Zwellendam, gesehen. Hier wurde ich auch zuerst ein Zwiebelgewächs mit spiralförmigen Blättern ansichtig. Imgleichen fieng ich eine Ringelschlange (Amphisbaena); setzte auch die nachmals in die Acta Societatis Upsaliensis *) eingerückte Beschreibung einer binsenartigen Kleome (Cleome juncea) auf. Die hiesigen Bauern sowol als andre, die eher als ich nach Cap zu kommen gedachten, waren so dienstfertig und zuverläßig, daß sie die von mir bereis gesammelten, getrockneten Kräuter auf meine Bitte mitnahmen und in der Stadt gehörigen Orts abgaben. Sonst würde ich auf dem Wagen nicht Platz genug für meine Sammlungen gehabt haben.

Im

*) Im 3ten Bande, Seite 192.

Digitized by Google

Im Schwarzkopfflusse wurden wir hier Ebbe und Fluth deutlich gewahr.

Der Wind wehete stark aus Südsüdwest. Das Thermometer stand am Mittage im Schatten auf 71 Grad ($21\frac{1}{9}$ Schwedisch), und am Abend nach Aufgang des Mondes auf 64 ($17\frac{7}{9}$); am folgenden Tage aber des Morgens um $4\frac{1}{2}$ Uhr auf 52 ($11\frac{1}{9}$) Grad.

Am 7 December setzten wir die Reise nordwärts weiter fort. Am Wege, in der Entfernung von ungefehr einer guten Viertheilstunde vom Flusse, trafen wir die beste hiesige Zout-Pan oder Salzpfanne an. Diesen Namen hat man denjenigen Stellen, wo sich Küchensalz in Menge erzeugt, beygelegt. Die gegenwärtige Salzpfanne bestand in einer mit einer zusammenhangenden Salzrinde, worauf hie und da etwas Wasser stand, überzognen Ebene, die wie ein zugefrorner Landsee aussah. Der damaligen Sommerhitze und der umher stehenden Bäume und Gewächse wegen würde sie mich beym ersten Anblicke in die größte Verwunderung gesetzt haben, wäre ich nicht zum voraus von der wahren Beschaffenheit dieser Erscheinung unterrichtet gewesen. Gegen den Rand dieses Salzsees zu, war die Rinde dünn, und man konnte daselbst spüren, daß sie auf einem schlammigen und leimenartigen Boden zu ruhen schien. Tiefer hinein aber fand ich sie über zwey Fuß tief, ohne daß ich einen Boden oder Wasser darunter bemerken konnte. Die Kolonisten, welche hier mit Stangen oder langen Pfählen gearbeitet hatten, waren der Meinung, die Salzrinde erstrecke sich viele Klafter tief nach unten. Der Umkreis dieser Salzpfanne betrug etwa eine halbe schwedische Meile, und ihre Gestalt war länglich. Wenn viele warme Tage gewesen sind,

so bildet sich auf der Rinde hin und wieder etwas, das wie Reif aussieht, und das feinste und stärkste Salz ist, welches die Pflanzer, vielleicht mit Recht, dem lüneburger noch vorziehen. Uebrigens scheint auch das andre in der Rinde selbst enthaltne Salz fein und rein zu seyn, und es giebt, dem allgemeinen Zeugnisse nach, dem damit gesalznen Fleische und Butter eine angenehmere Salzigkeit, als dasjenige, was aus den sämtlichen übrigen in Afrika befindlichen Salzpfannen, wie bey der Saldanhabay, zwischen dem Süßenmilchs- und Gaurits-flusse, auch irgendwo jenseits der Schneeberge geholt wird. Meine Hottentotten beschäftigten sich damit, von dem feinsten Salze einen Vorrath zu sammeln, den wir, wie ich glaubte, um Fleisch, oder Felle von Thieren zum Aufbewahren einzusalzen, nöthig haben konnten.

Mittlerweile that ich für meine Person einen reichen Fang mancher mir bisher unbekanter Insecten und Gewürme, die theils in der Salzrinde festgetrocknet, theils von der salzigen Feuchtigkeit berührt, gestorben waren. Viele Insecten hatten sich auch in dem klaren Wasser oder der Salzlake, welche sich nach dem Regen an einigen Stellen auf der Borke gesammelt hatte, ersäuft. In diesem Salzwasser mußten wir lange waten, und obgleich das Salz sich an unsern Füssen kristallisirte, auch so lange daran sitzen blieb, bis wir am Abend Wasser fanden um es abzuspülen, verspürten wir doch keine üble Folgen davon; welches ich zum Troste der Insectensammler, wenn sie hieher oder zu ähnlichen Stellen kommen, anzeigen zu müssen glaube.

Unter andern entdeckte ich in dieser Gegend, als ich um die Mittagszeit zwischen den Zweigen eines Bu-

schen

sches saß, um vor der unausstehlichen Sonnenhitze Schutz zu haben, auch das sonderbare Insect, die paradoxe Wanze (Cimex paradoxus), welche ich in den Schriften der stockholmschen Akademie der Wissenschaften *) beschrieben, und in einem Kupferstiche vorgestellt habe. Ob es jetzt zwar sehr still war, so daß kaum Espenlaub sich bewegt haben würde, dauchte mich doch, daß ich ein kleines wurmstichiges, bleichgewordnes und zusammengeschrumpftes Blatt sich von seiner Stelle wegbegeben sah. Dies war mir zu auffallend, als daß ich nicht sogleich von meiner bequemen Ruhestätte hätte wegeilen sollen, um zuzusehen, wie es damit beschaffen sey. Kaum aber trauete ich meinen Augen, als ich anstatt eines Blatts ein lebendiges Thierchen gewahr wurde, das wie ein verwelktes Laubblatt gebildet war, und auch der Farbe nach so aussah, rund umher einen aufgerollten und gleichsam von Würmern durchfreßnen Rand hatte, und allenthalben mit Stacheln besetzt war. Durch diese seltsame Gestalt und Bildung hat die Natur dies Insect gegen Vögel und andre kleine Feinde vortrefflich bewaffnet und sogar unkenntlich gemacht, vermuthlich um es zur Erreichung wichtigerer Absichten in ihrer Haushaltung aufzubewahren: einer Haushaltung, die wir zu wenig kennen, zu wenig untersuchen, und im Ganzen nie genug mit der ihrem Schöpfer schuldigen Ehrfurcht bewundern können.

Gegen Abend kamen wir zum Kugaflusse: dies Flüßchen hat etwas salzig schmeckendes Wasser. Nicht weit davon aber trafen wir in einem Quellbrunnen gutes und frisches Wasser an.

*) 38 Band, Seite 235.

Digitized by Google

Hier sah ich auch zwey Hasen sehr schnell vorüber laufen, die unsern gewöhnlichen zu gleichen schienen.

Mein Reisegesellschafter, der zum Blutspeyen geneigt war, hatte den Verdruß, hier von dieser Beschwerde oft belästigt zu werden. Die während unsrer ganzen Reise fast bloß animalischen Nahrungsmittel, und die Anstrengungen und Abmattungen in der großen Hitze hatten ihm freylich dies Uebel von neuem zuführen müssen. Die Oeffnung der Ader, etwas Salpeter und das hiesige Quellwasser, waren die einzigen etwas dienlichen Mittel, die wir hier in der Wüste zu seiner Rettung bey der Hand hatten. Ich pflegte seiner indessen so gut es unter freyem Himmel und auf offnem Felde geschehen konnte. Das schöne Wetter, die kühle Nacht, und vor allen Dingen sein Widerwille gegen alle Krankheit unter solchen Umständen worin wir uns jetzt befanden, trugen, glaubte ich, zu seiner ziemlich geschwinden Wiederherstellung viel bey.

Allein am folgenden Morgen, als Herr Immelmann zum Versuche einen Spatziergang von einigen hundert Schritten von unserm Lagerplatze ab machte, kam er in noch größre Gefahr, das Leben, und zwar plötzlich zu verlieren. Er wäre nämlich von einer Heerde junger Rinder, die man nebst ihrem Hirten, einem Sklaven, zum Versuche hier gelassen hatte, und welche nun nicht mehr gewohnt waren, irgend einen andern Menschen zu sehen, beynahe todt gestoßen worden. Sie stellten sich in einen halben Kreis um ihn, und rückten so allmählich näher und näher gegen ihn an; und er war genöthigt rückwärts sich zurück zu ziehen. Man pflegt im Sprichworte zu sagen: Kühe ohne Hörner stoßen am ärgsten; dies traf hier gewissermaßen ein,

denn

denn eine solche Hummelkuh war die vorderste, und reizte durch ihr Beyspiel die übrigen an. Ich eilte deswegen mit einer geladenen Büchse dahin, um zu schiessen, und mit so geschwind als möglich aufeinander folgendem Feuer unsern Rückzug zu decken. Es fiel mir aber ein, vorher ein sanfteres Verwahrungsmittel zu versuchen, das man mir schon in Europa als bewährt gegen wütige Ochsen angepriesen hatte, und welches darin besteht, daß man den Huth vors Gesicht hält, und ihn abwechselnd geschwind wegzieht und hervorguckt, und denn wieder vorhält, dabey aber mit schnellen Schritten, doch so, daß man abwechselnd still steht, ihnen entgehen geht. Dies glückte auch in der That hier so gut, daß sowohl die Hummelkuh als die übrigen scheu davor wurden. Nicht lange darauf wurde einer meiner Hottentotten von eben dieser Heerde Rinder angegriffen, lief aber so geschwind er konnte, und entkam ihnen dadurch. Auf unsrer Rückreise erfuhren wir hernach, daß man genöthigt gewesen sey, mit dem Viehe sich von hier weg zu begeben, weil ein Löwe angefangen zu viel Unheil unter demselben anzurichten.

Diesen Morgen kamen auch zwey Hirschthiere sehr früh unserm Wagen ganz nahe, um uns anzustaunen: Schade, daß niemand mit einem scharf geladnen Gewehre zur Hand war.

Das Thermometer fand ich um 12 Uhr im Schatten unterm Wagen auf 83 Grad ($22\frac{1}{3}$ nach der schwedischen Scale.)

Nachmittags reiseten wir weiter, und zwar östlich, und kamen zu einer Stelle des untern Theils des Sonntagsflusses, die unter dem Namen t'Nuka

t'kamma, welches so viel als grasigtes Wasser heißt, bekannt ist.

Hier bemerkten wir frische Spuren von Löwen, und nahmen daher gegen die Anfälle dieser Thiere die gehörigen Maaßregeln, als wir zum Flusse hinab wollten. In weiter Entfernung glaubten wir auch am Abend einen Elefanten in einem Gehölze zu sehen. Diese Thiere sollen da, wo das afrikanische Pockenholz (Guajacum Afrum) und die egyptische Sinnpflanze (Mimosa Nilotica) dichte und dornichte Gebüsche machen, in Menge ihren Aufenthalt haben.

In dieser Gegend fanden sich auch schöne Perlhüner (Numida Meleagris) ein. Sie hielten sich schaarenweise bey einander, und waren immer sehr scheu und auf ihrer Hut. Ich bemerkte, daß sie niedrig und gerade vor sich hin, wie unsre Rebhüner, flogen. Ihr meistes Futter schienen sie auf freyem Felde zu suchen, des Nachts aber setzten sie sich zusammen auf Bäume, und ich traf ihrer da einmal sechs auf einen Schuß, ohne die vielen, welche verwundet wurden und im Dunkeln entkamen. Ihr Fleisch war trocken und weit schlechter als unser gewöhnliches Hühnerfleisch.

In der folgenden Nacht hatten wir Regen und Südwestwind. Den 9ten December des Morgens um 5 Uhr, als wir abreiseten, stand das Thermometer auf 62 ($16\frac{2}{3}$) Grad.

Nachmittags um $3\frac{1}{2}$ Uhr kamen wir zu der Drift des Sonntagsflusses.

Unterwegens hielten wir uns damit auf, daß wir zwey Büffeln nachsetzten, wovon der eine verwundet entfloh, und der andre in ein dickes Gehölz lief, wo es weder möglich noch rathsam war, ihm weiter nachzujagen.

Digitized by Google

gen. Zu unsrer Verwundrung konnten wir gleichwohl an den Spitzen der Büsche sehen, mit was für Stärke und Leichtigkeit das Thier durch das zusammengewachsne Dickigt drang, als wenn es durch ein Rockenfeld gelaufen wäre. Wir sahen auch ein Kututhier (Antilope Strepiſceros des Pallas).

Kurz nach unsrer Ankunft erhielten wir einen Besuch von drey alten Hottentotten, die in der Absicht zu kommen schienen, um auszuspähen, warum wir hier wären. Eigentlich gehörten sie zu der Gattung der Buschmänner, wiewohl zu den gesittetern von ihnen, die sich in ihrer Sprache selbst die guten nennen, welches vermuthlich darin seinen Grund hat, daß sie etwas Viehzucht treiben, und nicht wie ihre andern Mitbrüder vom Raube leben. Mein Wegweiser erklärte mir den Endzweck ihrer Ankunft, der darin bestand, daß sie Tobak bettelten, und sich beklagten, Bauren wären da gewesen, und hätten ihnen alle ihre jungen Leute weggeraubt, so daß sie nun im Alter allein gelassen wären, und ihrer und ihres Viehes selbst warten müsten. Ich ließ ihnen antworten, wir wären, wie sie selbst sehen könnten, keine Bauern, am wenigsten aber Menschenfänger. Ferner wußte ich, daß, da ein Theil einfältiger Hottentotten und Indianer von der holländischen Compagnie und deren Regierung und Einrichtung sich keinen Begriff machen konnten, die Holländer in Indien diese für einen einzelnen mächtigen regierenden Fürsten ausgegeben haben, der Jan oder Johann mit dem Zunamen Compagnie heiße; welches ihnen auch mehr Achtung erworben hat, als wenn sie es diesen Leuten wirklich hätten begreiflich machen können, daß sie in der That von einer Gesellschaft Kaufleute regiert werden.

Aus

Aus dieser Ursache ließ ich ihnen durch meinen Dolmetscher weiter antworten, wir wären von Jan Compagnies Kindern, der uns ausgeschickt hätte, diese Gegenden zu besehen und Kräuter zu Arzneyen zu sammeln. Ich befahl meinem Dolmetscher auch, ihnen zu verstehen zu geben, daß wir unglaublich viele Kugeln und Pulver, nebst fünf Schießgewehren (die sie selbst sahen) bey uns hätten, daß unsre Absicht wäre, Wild in Menge zu schießen, und daß sie viel verlieren würden, wenn sie nicht mit uns kommen, und von dem vielen Fleische, das sonst für gasfressende Thiere und Raubthiere liegen bleiben müste, essen könnten. Diese in der Eile aus Erdichtung und Wahrheit zusammengeschmiedete Erzählung machte auf die bey uns angekommnen Hottentotten einen tiefen Eindruck. Ich hatte sie auch wirklich von derjenigen Seite, wo diese Leute am meisten gerührt werden, getroffen, indem ich ihnen von so vielem Fleische sagen, und mein Mitleiden über ihre Magerkeit bezeugte, ohne sie merken zu lassen, daß es mir mehr um meinen eignen Vortheil zu thun war, wenn ich wünschte, daß sie mit uns kommen möchten. Am selbigen Abend trafen also nicht nur zwey Mannspersonen von mittlerm Alter bey mir ein, um mir ihre Dienste anzubieten: sondern ich sah auch, daß die drey oben erwähnten Alten mit vielem Fleiß und Eifer sich Schuhe machten, um den folgenden Morgen fertig zu seyn, mit uns zu reisen. Als ich meinem Dolmetscher oder Wegweiser bezeugte, wie seltsam mir die Aufführung dieser Hottentotten in Vergleichung mit ihrer ersten Erzählung vorkomme, und daß ich aus diesem Grunde zweifle, ob wir sie alle sechs, und unsre Gesellschaft dazu gerechnet überhaupt elf Personen, würden

den ernähren können, antwortete er: o Possen, das ist so allzeit die Sitte der Hottentotten, anfangs zu lügen; und übrigens bekommen wir wohl Wildpret genug für uns alle. Diese letztere Versicherung beruhigte mich in etwas: denn was die Gewohnheit der Hottentotten anfänglich zu lügen betrifft, so konnte diese gegen meine vorgegebne Verwandtschaft mit Jan Compagnie aufgehen.

Am folgenden Morgen begaben wir uns auf die Reise, und der ganze Zug machte nunmehr elf Mann aus. Die sechs neu hinzugekommnen Hottentotten verstanden gar kein Holländisch, daher uns die drey bisherigen zu Dolmetschern dienen mußten, ausgenommen wenn wir durch Zeichen, und die wenigen hottentottschen Wörter, die wir unterscheiden und nachzusprechen gelernt hatten, uns ihnen selbst verständlich machen konnten. Herr Immelmann und ich konnten indessen bis jetzt nicht anders als in Sorgen seyn, woher wir für uns und die vielen Leute zu essen bekommen, und mußten oben drein befürchten, daß sie im Fall des Mangels gegen uns, ihren Mose und Aaron, die sie in die Wüste gelockt, murren würden. Denn der Büffel, welchen wir gestern jagten, entkam, ob er gleich die Büsche an mehr als einem Orte stark gefärbt hatte. Wir merkten gleichwohl bald hernach, daß unser Freycorps, die sechs neuen Hottentotten, auch die übel schmeckenden Bohnen, oder wie man diese Frucht sonst nennen will, des vorhin gedachten wilden Busches oder Baums, afrikanisches Franzosenholz, und zwar roh und unzubereitet verzehrte. Auch war ich Willens, die Hottentotten eine andre Zuflucht in Hungersnoth, nämlich das arabische Gummi, welches man hier an mehrern Stellen

von

von der ägyptischen Sinnpflanze sammeln kann, zu lehren: allein dies war eine ihnen längst bekannte und bewährt erfundne Speise; wenn die Buschmänner sonst nichts haben, sollen sie damit viele Tage nacheinander ihr Leben hinhalten.

Heute erblickte ich zum ersten mal eine Trift Bosch-Varkens (Waldschweine), oder, wie sie auch wohl heißen, Wilde Varkens (wilde Schweine) in ihrem wilden Zustande. Denn bisher hatte ich nur Ein solches Thier in der Menagerie zu Cap gesehen, wo man es mit einer starken eisernen Kette angebunden hatte, weil es sehr wild und böse war. Pallas, der in seinen Spicilegia zoologica *) und in den Miscellanea zoologica **) diese Gattung unter dem Namen des äthiopischen wilden Schweins (Aper aethiopicus) beschrieben hat, erzählt in dem erstern Werke †), daß ein solches Thier den Aufseher der Menagerie im Haag getödtet habe. Daß es in der That gefährlich seyn müsse, kann man schon schließen, wenn man seine großen Hauzähne ††) betrachtet. Dieser sind vier: zwey kommen aus dem obern Kinnbacken, und beugen sich wie Hörner aufwärts, bestehen aber demungeachtet aus einer feinen elfenbeinartigen Materie. An einem eingesalznen und nachmals getrockneten Kopfe, den ich der Sammlung der hiesigen Akademie der Wissenschaften einverleibt habe, stehen diese Zähne oder Hörner 9 Zoll lang aus dem Maule hervor, und an der Wurzel haben sie einen Umfang von 5 Zoll. Die beiden andern aus

*) Fascic. 2. Seite 11, 1 Kupfertafel.
**) Seite 16.
†) Fascic. X. additam. Seite 84.
††) Siehe die 5te Kupfertafel am angeführten Orte.

Digitized by Google

aus der untern Kinnlade kommenden Hauer sind außerhalb des Mauls nur 3 Zoll lang, und auf der nach inwendig gekehrten Seite flach, wodurch sie einer ähnlichen Fläche der obern Fangzähne entsprechen. Sie sämtlich gebraucht dies Thier nicht sowol um damit zu beißen, als vielmehr zu stoßen, wenn es sich wehrt, oder andere angreift. Ein kleines Ferken, daß ich nachher beym Veesflusse fieng und angebunden mit mir führte, um es lebendig mit zu bringen, machte es schon so, und nöthigte mich bald es zu schlachten. Es war erstaunlich wild, und in seinen Bewegungen geschwind, und ob es zwar noch eben nicht gefährlich war, fürchteten sich doch meine Buschhottentotten ausserordentlich vor ihm. Wir wagen es lieber, sagten sie, einen Löwen auf freyem Felde, als ein afrikanisches wildes Schwein anzugreifen: denn ob dieses gleich weit kleiner ist, so schießt es doch schnell wie ein Pfeil auf uns los, wirft uns um, zerschmettert uns die Beine, und ritzt uns den Bauch auf, ehe wir es mit unsern Wurfspiessen treffen und tödten können. Diese wilden Schweine haben ihre Wohnung unter der Erde, und die Eingänge dazu kamen mir sehr eng vor. Man hat mir zwar gesagt, daß sie rückwärts hinein gehen, und sich der Länge nach hinter einander in einer Reihe darin stellen: allein dies ist eben nicht glaublich; denn vermuthlich sind jene Gänge nach unten weiter. So viel ist inzwischen gewiß, daß man es ganz und gar nicht wagt, sie in ihren Löchern anzugreifen, weil man sich fürchtet, daß sie eilig herausfahren möchten. Dies Thier ist übrigens verhältnißmäßig zu seinem Kopfe klein, wodurch ihm das Graben der unterirdischen Gänge und Behausungen sowol, als der Aufenthalt unter der Erde

er-

Digitized by Google

erleichtert wird. Auch zu Pferde muß man sich in Acht nehmen, den Waldschweinen nicht zu nahe zu kommen, oder sie auf dem Fuße zu verfolgen, weil sie sich manchmal in Geschwindigkeit umkehren, und dem Pferde die Beine entzwey schlagen oder stoßen, und darauf Pferd und Reuter ums Leben bringen. Ich setzte heute sowol Alten als Ferkeln nach, um irgend eins zu schießen; aber vergeblich. Indessen verschaffte mir diese Jagd doch ein besondres Vergnügen. Ihre an sich schon ziemlich großen Köpfe schienen nemlich plötzlich in noch weit größre und unförmlichere umgeschaffen zu seyn. Ueber diese schnelle und wunderbare Verwandlung wurde ich so viel mehr bestürzt, da ich durch das scharfe Reiten in einer buschigen und durch viele Löcher unsichern Gegend verhindert wurde, genau darauf zu achten, wie sie zugegangen sey. Sie bestand jedoch darin, daß auf der Flucht jedes Schwein ein Ferkel ins Maul genommen hatte: ein Umstand, der mir auch noch eine andre sonderbare Erscheinung erklärte, wie nemlich alle Ferkel, die ich zu gleicher Zeit mit den Alten zu verfolgen angefangen hatte, auf einmal verschwunden zu seyn schienen. In diesem Stücke trifft man unter den Waldschweinen eine Einigkeit an, die derjenigen gleich ist, welche unter zahmen Schweinen herrscht, und nur bey wenigen andern Thieren zu finden ist. Auch ist das bewundernswürdig, daß diese Ferkel auf solche Art zwischen so grossen Zähnen gehalten werden können, ohne daß sie beschädigt werden oder schreyen. Ihr Geschrey ist übrigens völlig wie das Quiken unsrer gewöhnlichen Ferken. Uebrigens weiß ich ziemlich zuverläßig, daß es einem Bauer in Kambebs Namens Josua de Baer gelungen ist, von afrikanischen Waldschweinen, die man mit

Schwei-

Digitized by Google

Schweinen von der gemeinen Art hat begatten lassen, Junge zu bekommen, die sich weiter fortgepflanzt haben. Daß, wie Herr Pallas meldet, in Holland ähnliche Versuche nicht geglückt sind, hindert nicht, daß jene einen bessern Erfolg gehabt haben. Sonst habe ich auf meiner Zurückreise durchs lange Thal bey einem dasigen Bauer, an zwey zahmen Ferken beobachtet, daß sie, um sich das Abfressen des Grases zu erleichtern, nicht nur sich auf die Knien legten, sondern auch mit vieler Leichtigkeit auf denselben weiter fortkrochen. Diese Eigenschaft scheint ihnen in ihren unterirdischen Gängen zu statten zu kommen, und darin ihren Grund zu haben, daß die Hälse zu kurz sind, als daß sie sich bequem zur Erde niederbeugen lassen. Die afrikanischen Waldschweine unterscheiden sich von allen andern Arten der Schweine auch dadurch, daß sie vier besondre Auswüchse oder Drüsen haben. Zwey davon sind breit und platt, halten sowohl in der Länge als Breite zwey Zoll im Durchmesser, und sitzen eine Hand breit gerade unter jedem Auge. Die beiden andern sind kugelrund, einen Zoll hoch, und befinden sich auf der Schnauze in einem Abstande von drey Zoll in gerader Linie hinter den Winkeln des Mauls. Der Schwanz ist an der Spitze platt, und weder Alte noch Junge unterließen, so lange sie verfolgt wurden, dies Gliedmaß kerzengerade in die Höhe zu halten. Das Fleisch dieser Schweine schmeckte dem gewöhnlichen Schweinfleisch sehr ähnlich. Die schwarze Farbe aber, welche Pallas ihnen beylegt, und die ihnen auch in der von Vosmar mitgetheilten illuminirten Abbildung gegeben wird, habe ich an ihnen nie wahrgenommen, sondern die welche ich gesehen habe, hatten bloß die hellgelbe Farbe der meisten

gemeinen europäischen Schweine. Eben so wenig habe ich gehört, daß irgend jemand hier zu lande, wie Vosmaer behauptet, sie Hart-Loopers, Hirschläufer nennt, wohl aber, daß die Hottentotten ihnen den Namen t'Kaunaha geben. Diese haben mir auch erzählt, daß sie sich gern im Kothe wälzen, und nach der Wurzel der Zaserblume (Mesembryanthemum) die bey den Hottentotten Da-t'kai heißt, wühlen.

Gegen Abend kamen wir zu dem obern Theile des t'Kurenoi oder kleinen Sonntagsflusses. Wir nahmen unsre lagerstätte einige Büchsenschüsse von einer Dorfschaft Bastard- oder Hottentottenkaffern. Diese leute sind eigentlich durch Vermischung von Hottentotten mit Kaffern entstanden. Sie redeten hauptsächlich die Kafferische Sprache, waren mit den Kaffern aber weder in Ansehung der großen lippen, noch des starken Fleisches, noch der viel schwärzern Farben zu vergleichen. Sie kamen mir weniger dunkelfarbig oder von der Sonne gebrannt, als meine eignen Hottentotten vor; und ich glaube, daß sie ihrer Herkunft nach nur solche waren, die, nachdem sie bey den Kaffern Vieh verdient, sich in diese Gemeins zusammengethan hatten. Der Augenstern (Iris) war bey ihnen ganz dunkelbraun, oder vielmehr so schwarz, als ein Augapfel. Sie besaßen viel Hornvieh, und schienen ein in seiner Art glückliches leben zu führen. Ihr Vieh hatten sie nicht so bald nach Hause getrieben, als sie ihr Melkgeschäft mit Gesang und Tanz anfiengen, und das Vergnügen und die Glückseligkeit, welche aus dieser Frohlichkeit bey einem so kleinen Haufen von Menschen hervorleuchteten, und zwar mitten in einer Gegend, wo die Natur ganz unbearbeitet, und in einer vollkommnen Wildheit war,

oder

Digitized by Google

oder vielmehr mitten in einer förmlichen Wüste, befremdete mich nicht wenig. Herr Immelmann und ich giengen hin, um Zeugen eines wirklichen Urbildes des glücklichen Hirtenlebens zu seyn, dessen Abschilderung die Dichter so häufig beschäftigt hat. Auch hier meldeten wir uns als Kinder von Jan Compagnie an, und wurden mit einer friedsamen und gefälligen Einfalt, und einem geraden Wesen, aufgenommen. Sie gaben uns Milch, und tanzten auf unser Verlangen; sagten uns zugleich, daß das Gerücht von uns als besondern Leuten mit geflochtnen Haaren, und als Kräutersammlern und Schlangenfängern lange vor unsrer Ankunft zu ihnen gekommen sey. Wir sahen insonderheit ihren Contretänzen zu, die weder behende, noch künstlich waren. Indem nämlich die Füße in einer mäßigen und stampfenden Bewegung waren, machten sie bisweilen auch einige unbedeutende taktmäßige Bewegungen mit einem kleinen Stocke, dergleichen ein jeder von ihnen in den Händen hielt. Die in diesem Tanze herrschende Simplicität war in dem ihn begleitenden Gesange eben so merklich: denn dieser bestand nur aus folgenden wenigen Worten, die ich um sie nicht zu vergessen aufschrieb; Maisema, Maisema, Huh Huh Huh; wovon die beiden erstern bloß von einer etwas bejahrten Frau gesungen, und von den jungen Leuten nachher kurz und abgebrochen beantwortet wurden: ausgesucht schön war freylich diese musikalische Begleitung nicht, sie klang aber doch froh und gar nicht unangenehm. Eine andre Art von Tanz bestand darin, daß sie einander anfaßten, und langsam und leise um einen oder mehrere, die mitten im Kreise standen, und stärkere Bewegungen machten, herumtanzten. Das aber sah dabey eben so lächer-

Digitized by Google

lich als jämmerlich aus, daß die Kinder in dem Beutel, worin sie auf solche Art gewöhnlich getragen werden, auf dem Rücken ihrer tanzenden Mutter mit dem Kopfe so hin und her geschlenkert wurden, und man nicht ohne Ursache ihrer Hälse wegen besorgt seyn muste. Noch lächerlicher aber war, daß dies den zarten Kindern ganz und gar nicht zuwider war, sondern im Gegentheil so wohl gefiel, daß sie durch Weinen deutlich genug zu erkennen gaben, wie unangenehm es ihnen sey, wenn sie abgesetzen oder weggehen wollten. Ausser dem Vergnügen des Tanzes, welches sie täglich oder so oft sie wollen, haben können, giebt der bey ihnen eingeführte Gebrauch ihnen bey größern Festlichkeiten uneingeschränkte Gelegenheit, die Wollust der Liebe mit einander zu theilen. Denn bei diesen Tänzen begeben die Unverheyratheten sich paarweise aus der Gesellschaft, und gehen miteinander beyseite. Diese Nachsicht scheint aber ihrer Strenge gegen geschwächte Mädchen unter andern Umständen ganz entgegen zu seyn: denn wenn ein Mädchen sonst in gesegnete Leibesumstände kommt, wird es nebst ihrem Liebhaber todtgeschlagen, wofern nicht die ältesten in der Dorfschaft die Strafe mildern, und in eine unauflösliche Ehe verwandeln, oder ihnen dabey noch die Buße auflegen, einen Ochsen oder eine Kuh zu einem Schmause für die ganze Gemeine zu geben. Wem scheint nicht eine gewisse Eigennützigkeit der Dorfschaft bey dieser Linderung der Strafe durch? Ein sich jetzt hier aufhaltender Hottentotte erzählte mir, daß ein jedes Hottentottenmädchen verbunden sey, gegen bedungne Bezahlung an ihre Verwandten, jedem Hottentotten die letzten Gunstbezeugungen zu erweisen; wogegen aber kein einziges Beyspiel vorhanden sey, daß

ein

Digitized by Google

ein Mädchen für Bezahlung in die Arme eines Christen oder einer weißen Mannsperson überantwortet werde. Der eben gedachte Hottentotte hatte gleichwohl, für seine Person sich hier in keine solche Verbindung eingelassen, weil sie ihm für zwey oder drey Nächte eine Kuh gekostet haben würde. Diese Bastardhottentotten bewahren ihre Milch ebenfalls in ledernen Schläuchen und genießen sie nicht anders als geronnen. Sie molken sie aber in Körbe von besondrer Art, die von Wurzeln so fein und dicht geflochten waren, daß weder Milch noch Wasser im geringsten durchfließen konnte. Diese Gefäße würden an sich selbst eben so nett als leicht seyn, wenn die Hottentotten sie reinlicher hielten. Die meisten sahen von der Milch, die sich wie eine Rinde angesetzt hatte, inwendig so aus, daß wir anfänglich im Ernste glaubten, sie wären mit Kuhdreck beschmiert, um desto besser dicht zu halten. Ich versuchte aber hernach ganz reine Körbe, wovon ich einen mitgebracht habe, und fand daß sie ohne die mindeste Beschmierung gar nicht lecken. Diese Milchkörbe haben gewöhnlich die Gestalt, welche die davon beygefügte Abbildung *) zeigt, und halten ein halbes Stübchen bis fünf oder sechs Kannen; sie haben zugleich die gute Eigenschaft, daß sie sehr leicht sind, und der Rand sich gut beugen läßt. Keine Kuh von der afrikanischen Art, sie gehöre einem Kolonisten der Hottentotten, läßt sich melken, wofern ihr nicht die Hinterbeine zusammengebunden werden: denn sonst unterläßt sie niemals entweder zu schlagen oder wegzugehen. Mein Dolmetscher zeigte mir daher als etwas seltnes und merkwürdiges an, daß einige von den Kühen dieser Bastardhottentotten sich melken liessen,

*) Siehe die 7te Figur auf der 7ten Kupfertafel.

Digitized by Google

ohne gebunden zu seyn. Ausserdem bemerkte ich bey den meisten hiesigen Kühen, daß sie, man mochte sie binden oder nicht, zu wild, oder wenigstens nicht daran gewöhnt waren, sich melken zu lassen, wenn nicht das Kalb dabey war und zuerst ein wenig sog. Selbst die Hirten erzählten mir, als etwas ganz besonders, daß eine Kuh, die ein todtes Kalb zur Welt gebracht, endlich sich bequemt habe sich melken zu lassen, so bald man sich des Mittels bedient, jedesmal vor dem Melken sie an das Fell ihres todten Kalbes riechen zu lassen. — Die Beschneidung ist bey diesen Hottentotten eben so wie bey den Gonaquas und Kaffern eingeführt, und wird alsdenn vorgenommen, wenn sie, halbe Männer werden. Sie nehmen indessen gern die Gelegenheit wahr, an mehrern auf einmal diesen Schnitt verrichten zu können. Am Morgen wurden wir durch ihren Tanz und Gesang aufgeweckt. Mit solcher Fröhlichkeit scheinen diese so einfach lebenden Leute den Tag anzufangen und zu beschließen. — Wir besuchten sie auch in dieser Frühstunde, fanden aber bald, daß es rathsamer sey, wieder zu unserm Wagen zu gehen, da denn sehr viele von ihnen durch ihr Tobakbetteln uns sehr beschwerlich wurden. Ich weiß nicht, ob ich es Einfalt oder Kurzweil nennen soll, daß einer mir sagen ließ, er habe vorhin niemals einen Wagen gesehen, und sich erkundigte, ob er so, wie er da vor seinen Augen stehe, gewachsen sey. — Um indessen das verdrießliche Betteln zu unterbrechen, erregten wir ihr Erstaunen durch unsre Taschenuhren. Auch versuchte ich, bey ihnen das Ansehen eines Zauberers zu erregen. Dies that ich freylich nicht aus Eitelkeit, die hier ausserdem sehr zwecklos angebracht gewesen wäre, sondern aus Vorsicht und in der Absicht, ihre und

Digitized by Google

andrer immer mehr zunehmende Begierde nach unsern Habseligkeiten im Zaume zu halten. Zu dem Ende ließ ich diese sowol als meine eignen Hottentotten mit den Fingern Quecksilber aus einer Schaale nehmen, und ihre allzeit mislingenden Versuche gaben ihnen Anlaß zur Verwunderung, Gelächter und mancherley Gesprächen. Zu ihrem noch größern Erstaunen nahm ich die Queckſilberkügelchen mit meinen mit Talg beschmierten Fingern heraus. Eben so sehr setzte ich diese einfältige Viehhirten durch die Eigenschaften der Magnetnadel auf meinem Kompasse in die äusserste Befremdung. Ich erinnerte mich auch irgendwo gelesen zu haben, daß man in Amerika die Eingebohrnen dadurch geschreckt und in Ruhe erhalten, daß man Branntwein, den sie für Wasser angesehen, angezündet, und auf gleiche Art ihre Flüsse in Brand zu stecken und im Feuer aufgehen zu lassen gedrohet hat. Dies äußerste aber hatte ich nicht nöthig zu versuchen, weil meine bisherigen Wunderwerke bey ihnen bereits allen weitere Begierden nach dem Unsrigen und allen Versuchen Feindseligkeiten auszuüben vorgebeugt hatten. — Bey diesen Bastardhottentotten war es eigentlich, wo ich mir die am Schlusse dieses Bandes hinzuzufügenden kafferschen Wörter aufschrieb. — Die Regierung über diese kleine bürgerliche Gesellschaft führte ein Mann, der mir zugleich als der reichste beschrieben wurde, er besaß dieselbe erblich, und schien ein guter ehrlicher Mann und von mittlern Jahren zu seyn. Sein Wesen verrieth weder vornehmen Stand noch Ansehen und Gewalt; im Gegentheil machte ihm mehr als irgend einem andern das Melken zu schaffen. So ist auch bey den Hottentotten der Reichthum mit Sorge und Beschwerde verknüpft.

knüpft. — Noch ein andrer Mann zeigte sich, dessen häufige Beschäftigungen, Gespräche und Gaukeleyen zu erkennen gaben, er müsse ein wichtiges Amt unter ihnen bekleiden. Er war auch wirklich der bestallte Zauberer der Gemeine, folglich der mit diesem Posten verbundnen Amtsverrichtungen wegen, Cerimonienmeister, Hoherpriester, Vieh- und Menschenarzt, für seine Person aber ein Erzcharlatan, der sich durch weise seyn sollende Sprüche und lächerliche Geberden unter dem übrigen Haufen auszuzeichnen, und ausserdem die Jugend zum Tanzen aufzumuntern suchte. Da mir nicht unbekannt war, wie in den aufgeklärten europäischen Staaten Charlatane durch ihr verachtungswürdiges Talent sich zu Aemtern und hohen Stufen von Glück hinaufschwingen, befremdete es mich nicht, als ich hörte, daß dieser ausser einem großen Ansehen sich auch weit mehr Vieh, als jemand von den andern besaß, erworben habe. Man erzählte mir auch, daß man ihm für die Geburtshülfe bey der schweren Entbindung einer Kuh, ein Rind entrichten müsse, und daß bey Schmäusen ihm die besten und fettsten Stücke zukommen. — In den nördlichen ländern habe ich wohl gesehen, daß man Fuchsschwänze gegen die Kälte gebraucht. Heute sah ich zum erstenmal, daß man sich der Schakal- oder afrikanischen Fuchsschwänze gegen die Hitze bedient, indem nämlich die Hottentotten damit den Schweiß aus dem Gesichte wischen, und zu diesem Ende dergleichen Schwänze auf kurze Stöcke gezogen haben. — So viel habe ich von den Sitten und Einrichtungen dieses Völkchens beobachtet.

Nun reiseten wir weiter, und, da mein Wegweiser einen, wiewohl alten, magern und von läusen wim-

wimmelnden Büffel erschossen hatte, zuförderst nach der Stelle, wo dieser lag, packten das beste Fleisch auf den Wagen, und ließen das Uebrige den Bastardhottentotten, Raubvögeln und Wölfen zur Beute. Die eben gedachten Läuse waren von einer ganz neuen Gattung: eine Beschreibung und Abbildung davon findet sich in Memoires für les Insects *).

Hierauf fuhren wir am Kurenoiflusse höher hinauf, und fanden weiter oben das Wasser stillstehend und etwas salzig schmeckend. Von dem in diesem Bache oder kleinen Flusse stehenden Schilfe ließen wir die Spitzen und Blätter abschneiden, um die Nacht hindurch die Pferde damit zu futtern. Die Wölfe, welche vermuthlich den Geruch von dem Fleische auf unserm Wagen bekommen hatten, gaben diese Nacht mit ihrem gewöhnlichen Geheule zu erkennen, daß sie in unsrer Nachbarschaft waren.

Elfter Abschnitt.

Reise vom kleinen Sonntagsflusse nach dem Buschmannsflusse.

Am 12ten December führte unser Wegweiser uns zuerst östlich, und hernach südöstlich durch große Ebenen, worauf wir zur Mittagszeit ausruheten und unsre Ochsen und Pferde tränkten. Dies geschah auf einer von Büffeln sehr durchtretenen Stelle, wo Quellen waren, die aber keinen Abfluß hatten. Eine halbe

*) Im 7ten Theile.

Digitized by Google

Meile weit davon fanden wir indessen nach einigem Suchen etwas besseres Wasser.

Darauf beschlossen wir, nicht weit von diesem Orte die nächste Nacht zu erwarten, um des andern Tages früh in Bereitschaft zu seyn, den Büffeln aufzulauern. Denn gerade um diese Tageszeit kommen sie auf dem freyen Felde besonders zum Vorschein, um ihre Nahrung zu suchen; am Tage selbst aber pflegen sie um der Hitze willen lieber in den Waldungen sich aufzuhalten.

Kaum war es zwey Stunden dunkel gewesen, als wir Löwen brüllen hörten; und bisweilen schien uns dies Brüllen ziemlich nahe zu seyn. Jetzt war's das erstemal, daß ich diese Musik, und zwar von mehreren Löwen zugleich, hörte. Das Gebrüll dauerte die ganze Nacht fort.

Hier ist der Ort, von den Löwen einige Nachrichten mitzutheilen, und ihr Brüllen zuerst etwas genau zu beschreiben. Es besteht in einem groben, völlig unartikulirten Laute, der etwas hohles hat, wie der Schall eines Sprachrohrs. Er ist ein Mittellaut zwischen U und O, und scheint aus der Erde zu kommen, so daß ich, so genau ich auch darauf horchte, doch nicht bestimmt vernehmen konnte, aus welcher Gegend und von welcher Seite er eigentlich kam. Die Stimme des Löwen hat also durchaus nichts ähnliches mit dem Donner, wie Buffon *) aus Boullaye le Gouz Reisebeschreibung erzählt. Sie kam mir auch weder sehr durchdringend noch entsetzlich vor; wiewohl ich nicht leugnen kann, daß sie durch ihren langsamen und rauhen Ton,

*) 12. Theil, S. 22. (5. Theil, Seite 13. der oben angeführten deutschen Uebersetzung.)

Digitized by Google

Ton, verbunden mit der Finsterniß der Nacht und der natürlichen Furcht für einen Löwen, ohne daß ich Ursach dazu hatte, mich demungeachtet verzagt machte.

An unserm Vieh konnten wir jedesmal deutlich merken, wenn Löwen uns etwas nahe kamen, sie mochten brüllen oder nicht; die Hunde wagtens alsdenn im geringsten nicht zu bellen. Unsre Ochsen und Pferde seufzten tief, und rissen langsam an den starken Riemen, womit sie am Wagen fest gebunden waren. Auch legten sie sich abwechselnd auf die Erde nieder und standen wieder auf, gerade als wenn sie in der äußersten Unruhe, ja ich mag wohl sagen Todesangst, wären.

Mittlerweile unterhielten meine Hottentotten ein starkes und ununterbrochnes Feuer, und legten ihre Wurfspieße neben sich. Wir luden auch alle unsre fünf Gewehre mit Kugeln, und theilten drey davon an diejenigen von unsern Hottentotten, die holländisch sprachen, aus. Auf freyem Felde angezündetes Feuer und Feuerbrände werden allgemein für würksame Verwahrungsmittel gegen Löwen und andre wilde Thiere gehalten. Meine Hottentotten wußten indessen Beyspiele anzuführen, daß ein Löwe auf das Feuer zugesprungen war, und einen von denen, welche dabey gesessen und sich gewärmt, weggeschnappt, ja sogar mit seinem Raube sich nicht weiter entfernt hatte, als daß die übrigen noch hören können, wie er davon gefressen. Uns, die wir auf dem Wagen lagen, ermahnten sie, wofern ein Löwe auf sie zuspringen sollte, nicht zur Unzeit zu schießen, weil wir im Dunkeln jemand von ihnen treffen könnten. Sie beschlossen, das Thier in diesem Fall mit ihren Hassagaien oder Spießen anzugreifen, mittlerweile die andern sich an seinen Beinen fest hängen sollten. Sie

glaub-

Digitized by Google

glaubten, daß der Löwe einen Menschen, den er überwältigt und unter sich liegen hat, nicht sogleich tödtet, wofern dieser ihn nicht etwa durch Gegenwehr gereitzt, endlich aber doch den letzten tödtlichen Schlag auf die Brust mit einem rauhen und gräßlichen Gebrülle begleitet.

Meine Hottentotten muß ich hiebey rühmen, daß sie keine Furcht bezeigten, ob sie gleich die alte und allgemeine Regel, daß sowol Löwen als Tiger eher einen Sklaven oder Hottentotten, als einen Kolonisten oder Weißen angreifen, für zuverläßig hielten. Herr Immelmann und ich hatten daher für uns selbst gewissermaaßen weniger zu fürchten, wofern nicht mehr als ein Löwe auf einmal uns überfiele, oder wir uns nicht durch unzeitigen Kitzel verleiten lassen würden zu schießen. In einer andern Betrachtung aber waren wir, weil wir auf dem Wagen vom Feuer am weitesten entfernt waren, dem Besuche der Löwen so viel näher.

Unter den Ochsen war einer, der sich bey dieser sowol als bey ähnlichen Gelegenheiten mehr als die andern und ganz ausserordentlich unruhig bezeigte. Er ließ außerdem inwendig im Leibe einen wunderbaren laut hören, der sich nicht beschreiben läßt; eben dies that der Hengst. Für uns war dies allerdings eine gegründete Ursache uns fertig zu halten, ob es gleich nicht nöthig war. Weil wir uns indessen bald daran gewöhnten, legten wir uns manchmal sorglos zu schlafen, und ließen unsre Thiere nach Belieben stöhnen. Bewundernswürdig ists indessen hiebey, daß die Thiere bloß vermöge eines natürlichen Instincts sich vor dem Löwen fürchten: denn unsre Zugochsen und Reitpferde waren alle aus solchen Gegenden, wo sie, so weit mir bekannt ist, diesen Feind nicht kennen konnten.

Das

Digitized by Google

Das Brüllen des Löwen, sollte man denken, müste den Thieren ein Zeichen seyn, wohin sie zu fliehen haben. Allein da er beym Brüllen das Maul gegen die Erde hält, so daß sein Geschrey durch die ganze Gegend umher erschallt, ohne daß man hören kann, von wannen es kommt, so werden die bangen Thiere so in Schrecken gesetzt, daß sie im Dunkeln nach allen Seiten hin und her laufen, um sich durch die Flucht zu retten, eben dadurch aber gar leicht in den Rachen hineinlaufen, dem sie entfliehen wollen.

Ein sonst ganz vernünftiger Schriftsteller, der sich Officier du Roi nennt, berichtet in seiner Voyage à l'Isle de France *), daß man in Afrika ganze Heere von Löwen finde, weil drey bedeutende Personen von der Regierung, die er auch nennt, es ihm erzählt haben. Diesem Manne sowol, als denjenigen, welche es ihm gesagt, und allen denen, welche es haben glauben können, muß ich hiemit versichern, daß die Sache handgreiflich ungereimt ist. Um Armeen von Löwen zu ernähren, würde ein weit größrer Vorrath wilder Thiere, als in Afrika und allen übrigen Welttheilen leben, erfordert werden. Ich kann mich hiebey auf eine Aeußerung der Indianer berufen, die man bey Lafitau antrifft: es ist doch ein Glück, sagten sie, daß die Portugiesen, im Vergleich ihrer Grausamkeit, eine eben so kleine Anzahl ausmachen, als Tiger und Löwen in Vergleichung mit den übrigen Thieren, sonst würde es mit uns bald aus seyn. Wenn also ein jüngerer Schriftsteller, Abt de Manet, in seiner Beschreibung des nördlichen Theils von Afrika sagt, daß eben diese

*) Seite 63.

Digitized by Google

diese Art Löwen sich auch in Amerika finden, kann man dies mit Sicherheit für eine übereilte Aeußerung ansehen, die sich weder auf eigne Erfahrung, noch auf das gültige Zeugniß andrer stützt. Darin aber hat er mehr Recht, wenn er erzählt, daß die Negern in Nordafrika die Löwen in Gruben fangen, es aber nicht wagen von ihrem Fleische zu essen, weil sie befürchten, andre Löwen möchten sich deswegen an ihnen rächen. Die Einwohner des südlichen Afrika, die Hottentotten, habe ich gleichwohl in diesem Stücke nicht so abergläubig gesehen, wenn sie sagten mir, sie äßen Löwenfleisch, und fänden es gut und gesund.

Die Hottentotten gestanden mir auch, die Löwen nicht nur, sondern auch die Hyänen, wären vor diesem weit dreister als jetzt gewesen, und hätten des Nachts ihre Kraale angefallen, und manchen Hottentotten aus seiner Hütte weggeschleppt, welches um soviel schlimmer gewesen, da der Löwe, wenn er einmal Menschenfleisch gefressen habe, sich hernach nicht gern mit anderm Fleische begnüge. Gleichfalls erzählten sie mir, daß sie sich damals Schlafstellen auf Bäumen hätten anlegen müssen, damit sie da von den Löwen nicht so leicht überrascht würden, und sich gegen sie leichter vertheidigen können. Heutiges Tages wenigstens greift der Löwe ein ander Thier nicht leicht offenbar und öffentlich an, er müste denn gereizt oder sehr hungrig seyn: in diesem letztern Falle scheuet er keine Gefahr oder Gegenwehr. Einmal hat man aber doch gesehen, daß ein Löwe ein Elennthier hitzig verfolgt hat, ohne indessen das Ende dieser Jagd bemerken zu können.

Die Art und Weise, wie der Löwe sich seines Raubes bemächtigt, ist fast immer die, daß er vermit-

telst

telst eines Sprung von der Stelle, wo er auflauert, auf denselben zufährt, und sich darüber her wirft. Trägt es sich aber zu, daß er fehl springt, verfolgt er die entflohene Beute nicht weiter, sondern kehrt, wie ganz beschämt, nach dem Hinterhalte, aus dem er hervorgekommen war, zurück, und mißt langsam, so zu sagen Schritt vor Schritt, die rechte Länge ab, um zu sehen, in wie weit der mislungene Sprung zu kurz war. Sonderbar ists, daß Colonns Behauptung in seiner Histoire naturelle de l'Univers *) zu Folge die Füchse in Europa auf gleiche Art ihre Sprünge gleichsam abmessen, wenn der Fang ihnen entgangen ist. Bey Flüssen und Quellen findet der Löwe es besonders vortheilhaft aufzulauern; und die Thiere, welche ihren Durst löschen wollen, laufen Gefahr, wie der Hund am Nil, auf Kosten ihres Lebens den Hunger eines so blutdürstigen Räubers zu stillen. Man sollte glauben, daß die Gazellen und andre Thiere, wenn sie die nahe Gegenwart des Löwen eben so gut, als meine Ochsen und Pferde, wittern könnten, mit leichter Mühe der Gefahr zu entrinnen im Stande wären.

Um die Löwen von uns desto mehr abzuhalten, bedienten wir uns wie andre Reisende in denjenigen Gegenden von Afrika, welche durch diese Thiere unsicher gemacht werden, der Vorsicht, mit unsrer großen Ochsenpeitsche so stark als möglich klatschen zu lassen, wenn wir durch einen Fluß wollten. Dies Klatschen, welches in der That eine heftigere Bewegung der Luft als ein Pistolenschuß hervorbringt, und viel länger und weiter umher als ein Flintenschuß zu hören ist, wird als ein sehr wirksames Mittel, die wilden Thiere zu schrecken und

*) 4. Theil, Seite 20.

Digitized by Google

und in Entfernung zu halten, angesehen. Die große Ochsenpeitsche scheint also zu der größern Furcht, welche die Löwen seit der Anwesenheit der Holländer vor den Menschen bezeigen, nicht wenig beygetragen zu haben.

Unter den vielen oft fehlerhaften Erzehlungen von den Löwen kann ich nachstehende, als eine durch hinlängliche und glaubwürdige Zeugen bestätigte Begebenheit anführen. Ein schon etwas alter Hottentotte, der bey einem Christen am obern Theile des Sonntagsflusses auf der Seite nach Kambebo in Diensten war, sah einen Löwen in weiter Entfernung zwey ganze Stunden lang ihm auf dem Fuße nachgehen. Er schloß hieraus ganz natürlich, daß der Löwe nur auf die herannahende Finsterniß der Nacht warte um ihn als seine Beute zu verzehren, und sah, daß ihm nichts anders als dieser schreckliche Auftritt bevorstehe, weil er weiter kein Gewehr als seinen Stock hatte, und sich ausser Stande fand, vor dem Einbruche der Nacht nach Hause zu kommen. Da er indessen die Gemüthsart des Löwen und seine Weise sich über seinen Fang herzumachen, kannte, verfiel er endlich auf ein Mittel sein Leben zu retten. Anstatt seinen Weg nach Hause fortzusetzen, suchte er einen sogenannten Klippenkranz (Klip-Krans) auf: (dies ist der Name solcher Stellen, die oben flach und an einer Seite steil, abschüssig und steinig sind.) Am Rande eines solchen Abhanges setzte er sich nieder, und wurde zu seiner Freude gewahr, daß der Löwe auch still stand, um denselben Abstand zu beobachten. Sobald es dunkel wurde, rückte er etwas weiter vorwärts, und nahm seinen Platz unterhalb des obersten Randes des Abhanges irgendwo in einer Kluft, wo er sich einigermaßen fest hal-

Digitized by Google

halten konte. Um aber den Löwen noch mehr zu betriegen, steckte er seinen Hut und sein Pelzwammis auf seinen Stock, und machte damit über sich sowohl als etwas vor sich, um die abschüssige Stelle her, einige Bewegungen. Sein listiger Einfall that die erwünschte Wirkung: es dauerte nicht lange, so kam der Löwe wie eine Katze leise heranschleichend, sah den Pelz auf dem Stocke für den Hottentotten selbst an, und maß seinen Satz so genau ab, daß er samt der täuschenden Figur den Abhang kopfüber hinunter stürzte. Der Hottentotte war darüber vor Freuden so außer sich, daß er in ein lautes t' Kasi (ein Ausrufungswort von mancherley Bedeutung) ausbrach. — Dies ist gleichwohl nicht das einzige Beyspiel, daß Löwen in Afrika sich bey ihren Sprüngen oder Anfällen haben äffen lassen. Auf Viehhöfen oder Weiden, wo ein Löwe ein Stück Vieh getödtet hat, oder man sonst Ursache findet, sich auf seinen Besuch gefaßt zu machen, richtet man etwas, das einen Menschen vorstellt, neben einer Anzahl geladner Gewehre auf, die losgehen und ihn schiessen, sobald er sich über jenes Blendwerk hergemacht hat. Weil sich dies so leicht und behende bewerkstelligen läßt, und man in Afrika sich nicht darum bekümmert, Löwen lebendig zu fangen, giebt man sich auch nicht die Mühe, ihnen Gruben zu graben.

Der Löwe ist, wie ich schon erwähnt habe, ungemein feig, und es fehlt ihm in Vergleichung mit seiner Stärke wirklich an Muth: dies kann ich aus einer Menge glaubwürdiger Erzählungen, und aus dem was ich selbst gesehen habe, beweisen. Bisweilen aber bezeigt er dagegen auch eine ausserordentliche Unerschrockenheit. Folgendes mir erzählte Beyspiel mag dieses bestätigen. In

Digitized by Google

einem mit einer Mauer umgebnen Viehkraale oder Viehhofe war ein Löwe durch den Zaun eingebrochen, und hatte daselbst Schaden gethan. Man erwartete ihn mit Gewißheit auf eben dem Wege wieder, zog daher quer über den Eingang eine an geladnen Flinten festgemachte Linie, damit den Löwen, wenn er, wie man vermuthete, mit der Brust daran stossen würde, dieser Selbstschuß treffen möchte. Der Löwe aber, welcher noch bey Tage herkam, und der Linie nicht trauete, trat sie mit dem Fuße weg, gieng, ohne sich durch den Knall des Schusses schrecken zu lassen, ernsthaft und sorglos vor sich hin, und fraß von dem Stücke Vieh, das er vorher getödtet hatte, nach Belieben. — Buffon erzählt *), auf Marmols und Thevenots Zeugniß, daß die Löwen in dem mehr bewohnten Gegenden der Barbarey und Ostindiens, wo sie die Uebermacht der Menschen mehr kennen gelernt haben, bisweilen durch Stockschläge, sogar von Weibern und Kindern, sich wegjagen und ihre Beute im Stiche lassen. Dies stimmt mit einigen Erzählungen überein, die ich zu Cap gehört, daß nämlich Sclaven, die den Muth dazu gehabt, mit Messern oder andern unbeträchtlichen Waffen ihr Vieh, das von Löwen im Dunkeln angegriffen worden, vertheidigt haben.

Sonderbar ists, daß der Löwe, welcher seinen Raub sogleich zu tödten pflegt, dennoch, wenn er gleich gereizt worden, oft sich damit begnügt, die Menschen nur zu verwunden, oder wenigstens eine Weile zu warten, ehe er diesen den tödtlichen Streich versetzt. Ein Bauer, der vor einem Jahre einen Löwen zwey seiner Ochsen, wie er sie eben vor dem Wagen ausgespannt, angrei-

*) Im 9. Theile, Seite 7. (5. Theil, Seite 5.)

Digitized by Google

angreifen gesehen hatte, erzählte mir, daß dieselben auf der Stelle dicht bey einander sogleich todt niedergefallen wären, obgleich man nachmals bloß den Rückgrad zerschlagen gefunden habe. Man nannte mir auch an mehrern Orten den Namen eines Mannes, der nebst seinen beiden Söhnen es gewagt, an einem Flusse in dem zu ihrem Hofe gehörigen Bezirke zu Fuß einen Löwen aufzusuchen, worauf dieser hervorgestürzt sey, und einen von ihnen überwältigt und unter sich geworfen, diese beiden aber doch noch Zeit genug gehabt hätten, den Löwen Knall und Fall todt zu schiessen. — Ich sah selbst in der Gegend des obern Theils des Taubenhoekflusses einen etwas bejahrten Hottentotten, der unterhalb der Augen und an einem von den obern Kinnbacken scheußliche und noch offene Spuren des Bisses eines Löwen hatte, welcher sich begnügt hatte, für die von diesem Hottentotten und einigen andern Christen, angestellte und auf ihn gerichtete Jagd ihm nur blos auf diese Weise zu beschädigen. Man sprach auch allenthalben von einem Bürgerhauptmann, Namens **Bota**, welcher unter einem Löwen gelegen, und von demselben zur Warnung etwas gequetscht und an dem einen Arme sehr gebissen, übrigens aber beim Leben geblieben war. Aus dem bereits angeführten sowohl, als aus demjenigen, was ich in der Folge hievon sagen werde, erhellet, daß nicht, wie einige wollen, Großmuth, sondern Hinterlist und Feigheit mit etwas Stolz vermischt, die Hauptzüge im Charakter des Löwen ausmachen, und daß, wenn ein so starkes und geschmeidiges Thier bisweilen mit ausserordentlicher Kühnheit und Herzhaftigkeit bewaffnet wird, solches keiner andern Ursache, als dem Hunger zuzuschreiben sey.

Digitized by Google

Da der Löwe ausserdem gewohnt ist, seinen Raub allezeit selbst und ohne Schwierigkeit zu tödten, und oft ihn dann zu verzehren, wenn sein warmes Blut noch erhitzt ist, so kann es nicht anders seyn, als daß er leicht gereizt wird, und mehr Hang zur Grausamkeit als Großmuth zeigt. Da er hingegen nicht gewohnt ist, Widerstand anzutreffen, so ist es kein Wunder, daß, wenn er dergleichen findet, er zuweilen den Muth verliert, und, wie ich oben bereits erzählt habe, mit Stockschlägen sich wegjagen läßt. Ich kann noch ein andres Exempel hievon anführen. Ein glaubwürdiger Landmann, Johann Kock beym Seekuhflusse, erzählte mir, er habe bei einem Spaziergange auf seinem Felde, unvermuthet einen Löwen angetroffen. Als ein geschickter Schütze habe er es sich mit seinem zur Hand habenden Gewehr zugetrauet, ihn sogleich todtzuschiessen; er habe also Feuer gegeben. Zum Unglück aber sey ihm nicht eingefallen, daß der Schuß alt und naß geworden, daher das Gewehr spät abgebrannt, und die Kugel neben dem Löwen in die Erde gefahren sey. Hierüber habe er sich so erschrocken, daß er sofort die Flucht genommen; da er aber bald ausser Othem gekommen, und der Löwe ihn auf dem Fuße verfolgt, sey er auf einen kleinen Steinhaufen gesprungen, und daselbst mit ganz hoch aufgehobnem Büchsenschafte still gestanden, um sich so gut als möglich zu vertheidigen. Ob diese Stellung, und dies Benehmen es gewesen sey, wodurch der Löwe muthlos geworden, wagte er nicht zu bestimmen; er war aber doch ebenfals stehen geblieben, und hatte sich, welches noch sonderbarer ist, in einer Entfernung von einigen und zwanzig Schritten vom Steinhaufen ruhig niedergelegt. Der Schütze hatte es inzwischen nicht wagen

wagen können, von der Stelle zu gehen, zumahl da er auf der Flucht das Pulverhorn verlohren. Endlich, aber erst nach einer guten halben Stunde, war der Löwe aufgestanden, und anfangs nur Schritt für Schritt und ganz leise gegangen, gleich als wenn er sich wegstehlen wollen; wie er aber weiter gewesen, habe er angefangen aus allen Kräften zu laufen. Vielleicht sind die Löwen, so wie die Hyänen, nicht leicht so dreist, sich an ein Thier zu machen, das still steht und sich zur Wehre setzt. So viel weiß man, daß sie nicht, wie die Hunde, andern Thieren durch Hülfe des Geruchs nachspüren, auch nicht offenbare Jagd auf sie machen. Von dem letztern hat man hier wenigstens nur ein Beyspiel erlebt, welches ich auch oben schon erzählt habe, nämlich daß ein Löwe einem Elenn nachgejagt hat: es kann indessen seyn, daß er durch ausserordentlich starken Hunger zu diesem ungewöhnlichen Schritte angespornt worden.

Uebrigens ist der Löwe schnell zu Fuß. Zwey Jäger haben mir erzählt, daß sie selbst gesehen, wie ihr unvorsichtiger und dummdreister Jagdgefährte von einem Löwen auf dem Fuße verfolgt und beynahe ertappt worden, ob er gleich auf einem raschen Jagdpferde geritten.

Die Stärke des Löwen ist ausserordentlich. Man hat zu Cap einmahl gesehen, daß ein Löwe ein Rind ins Maul genommen, und, dem Anschein nach mit eben der Leichtigkeit, als die Katze eine Maus fortträgt, weggetragen oder fortgeschleppt hat: der Löwe war mit dem Rinde sogar über einen breiten Graben gesprungen. Einen Büffel auf solche Art zu fangen und zu tragen, möchte diesem sonst sehr starken Raubthiere gleichwohl sehr schwer werden. Zwey Landbauern, auf deren

Glaubwürdigkeit ich mich einigermaßen verlassen kann, haben mir in dieser Hinsicht folgendes erzählt. Auf einer Jagd am Buschmannsflusse wurden sie nebst einigen Hottentotten einen Löwen gewahr, der damit beschäftigt war, einen Büffel vom ebenen Felde zum nächsten Waldhügel zu schleppen. Sie nöthigten ihn aber bald den Raub fahren zu lassen, weil sie selbst dazu Lust hatten, und fanden, daß er die Kunst verstanden hatte, das starke Gedärme dem Thiere aus dem Leibe zu reissen, um mit desto geringerer Mühe mit den fleischigten und eßbaren Theilen desselben fortzukommen. Allein sobald er vom Walde her bemerkte, daß die Hottentotten anfiengen das Fleisch nach ihren Wagen zu tragen, sah er recht oft und vermuthlich nicht ohne grossen Verdruß nach ihnen hin.

Indessen soll die Stärke des Löwen allein ihn nicht in den Stand setzen, sich eines so starken und grossen Thiers, als eines Büffels, zu bemächtigen; sondern man behauptet, um solche Beute zu erhaschen, müsse er zugleich List und Geschicklichkeit brauchen, da er denn zu dem Büffel ganz unvermerkt hinanschleicht, ihn plötzlich übetfällt, und ihm mit den Vordertatzen Maul und Nase so zuklemmt, daß er erstickt, matt wird und stirbt. Ein gewisser Kolonist wollte ein Beyspiel davon selbst gesehen haben; und andre schlossen solches aus den Merkmahlen, die sie an der Nase und dem Munde solcher Büffel angetroffen hatten, die von einem Löwen getödtet, oder demselben entkommen waren. Man behauptete inzwischen, daß der Löwe bey solchen Gelegenheiten selbst sein Leben wage, besonders wenn noch ein andrer Büffel dabey sey, der dem angefallnen zu Hülfe kommen könne. Ein

Digitized by Google

Reisender hat einmahl eine ganze Weile zugesehen, wie eine Büffelkuh mit ihrem Kalbe einen Fluß zum Rückhalte genommen, und sich gegen fünf Löwen vertheidiget, die sie umringet, aber, wenigstens so lange der Reisende ein Zuschauer dieses Schauspiels gewesen, es nicht gewagt haben, sie anzugreifen. Auch habe ich die sehr zuverläßige Nachricht, daß auf einer Ebne ostwärts vom krummen Flusse ein Löwe von einer Heerde Kühe, die er, vermuthlich durch Hunger getrieben, am hellen Tage anzugreifen die Kühnheit hatte, todt gestossen und zertreten worden.

Vielleicht ist dies weniger auffallend, wenn ich erwähne, daß am Tage und auf ebnem Felde zwölf bis sechszehn Hunde einem Löwen gar leicht umbringen können. Es ist nicht nöthig, daß die Hunde, mit welchen man den Löwen jagen will, sehr groß und dazu abgerichtet sind; sondern die Jagd läßt sich mit gewöhnlichen Hofhunden vollkommen gut ins Werk setzen. Wenn diese nämlich dem Löwen ziemlich nahe sind, hält ihn sein Stolz ab zu entfliehen, er setzt sich also nieder. Alsdenn laufen die Hunde um ihn herum, stürzen mit einemmahl auf ihn los, und sind vermöge ihrer vereinigten Stärke im Stande, ihn, der sonst das stärkste aller Raubthiere ist, zu zerreissen: selten bekommt er sodann Frist, mit den Vordertatzen mehr als zwey oder drey leichte Schläge auszutheilen, von denen indessen ein jeder eben so vielen angreifenden Feinden unfehlbar tödtlich ist.

Von der Jagd der Löwen zu Pferde muß ich doch auch wohl das Hauptsächlichste anführen. Buffon sagt zwar, daß die Pferde sowohl als die Hunde dazu abgerichtet seyn müssen; allein dies ist bloß eine Ver-

Digitized by Google

muthung. In Afrika jagen die Kolonisten den Löwen mit einem gewöhnlichen Jagdpferde. Unsre gewöhnlichen Reitpferde, gerade dieselben, welche oben erzählter maßen verschiedne mahl sich unruhig bezeigt hatten, wenn ein Löwe in der Nähe war, und keinesweges zur Jagd abgerichtet waren, liessen sich einmahl eben so leicht und willig zur Jagd zweyer grossen Löwen, als sonst zur Jagd der scheuen Gazellen gebrauchen. Die Jagdpferde scheinen doch aber mehr als andre Theil an dem Jagdvergnügen ihres Reuters zu nehmen. Besonders hatte ich hinter Bruyntjesberg Gelegenheit, ein Pferd zu reiten, das durch Knurren im Bauche, Spitzen und Bewegen der Ohren, auf eine nicht undeutliche Art seinen heftigen Trieb zu jagen zu erkennen gab, so oft es eins von den grössern wilden Thieren ansichtig wurde. Man hat auch Beyspiele von Jagdpferden, die, nachdem der Jäger heruntergesprungen um zu schiessen, aber fehl geschossen, in ihrem Eifer zur Jagd ihm nicht Zeit genug gelassen, wieder in den Sattel zu kommen, sondern allein und eine ganze Stunde lang das Wild in allen seinen Wendungen und Beugungen auf den Fersen verfolgt haben. Die Löwenjagd zu Pferde wird beynahe auf gleiche Art, als die oben beschriebene Elefantenjagd verrichtet. Da aber verschiednes bisher unbekanntes über die Gemüthsart des Löwen daraus abzunehmen ist, so hoffe ich, besonders von Jägern, die wissen, mit was für Vergnügen und Umständlichkeit sie einander mit den Wendungen eines Hasen zu unterhalten pflegen, Entschuldigung zu erhalten, wenn ich mich etwas zu lange dabey aufhalte. Nur auf ebenem Felde wagt man es, den Löwen zu Pferde zu jagen. Hält er sich in einem Walde oder auf buschigen Anhöhen

auf,

auf, so sucht man ihn durch Hunde zu reizen, bis er hervorkommt. Auch sind gern zwey oder noch mehr Personen bey einander, damit der eine dem andern geschwind zu Hülfe kommen und ihn retten könne, wofern der Schuß mislingt. Wenn der Löwe die Jäger von fern sieht, macht er, wie allgemein versichert wird, von aller seiner Schnelligkeit Gebrauch, um ihnen aus den Augen zu kommen. Trift sichs aber, daß man ihn in der Nähe entdeckt, so eilt er zwar davon, aber ohne sehr zu rennen, gleich als wenn er zu stolz sey, furchtsam zu scheinen. Er wird daher auch, wenn er sich ernsthaft verfolgt sieht, bald gereizt, oder müde zu fliehen. Im Gegentheil läuft er immer langsamer, geht endlich nur Schritt für Schritt weiter, sieht nach seinen Verfolgern von der Seite hin, steht zuletzt still, wendet sich gegen sie, schüttelt sich, brüllt kurz und durchdringend, um seinen Verdruß an den Tag zu legen, und ist bereit sie zu empfangen und zu zerreissen. Alsdenn ists für die Jäger hohe Zeit, bey der Hand zu seyn, oder doch sich eilends etwas wegzubegeben, jedoch so, daß sie untereinander eine gewisse Entfernung beobachten. Welcher von ihnen dann am besten zur Hand steht, oder der nächste ist, oder die breiteste Seite von der Brust des Löwen vor sich hat, um nach dem Herzen oder der Lunge zu zielen, muß der erste seyn, der abspringt, mit dem Zügel um den Arm sich seines Pferdes versichert, Feuer giebt, sich augenblicklich wieder in den Sattel wirft, das Pferd seine Kameraden schräge vorbey lenkt, und übrigens mit ganz freyem Zügel sein Leben der Geschwindigkeit seines Pferdes anvertrauet, falls er diesen bloß verwundet, oder fehl geschossen haben sollte. In diesem Falle passet ei-

mer von den andern Jägern die Gelegenheit ab, sogleich herunter zu springen, da er denn mit mehr Kaltblütigkeit und Gewißheit muß zielen und schiessen können. Sollte, welches doch selten zu geschehen pflegt, auch dieser Schuß nicht treffen, so jägt der dritte Jäger dem Löwen, der nunmehr den ersten oder zweyten verfolgt, nach, springt ab und schießt, sobald er den Löwen auf den Schuß, und einen hinlänglichen Theil desselben, vor sich hat, um mit gehöriger Wirkung, besonders von hinten schräge, treffen zu können. Kehrt nun der Löwe sich gegen diesen, so kehren auch die andern Jäger um, um ihm mit denjenigen Schüssen, die sie während der Flucht geladen haben, zu Hülfe zu kommen: * Man weiß hier kein Beyspiel, daß irgend eine Löwenjagd zum Unglück der Jäger ausgeschlagen sey. Diejenigen afrikanischen Kolonisten, welche in den entlegnern und mit wilden Thieren angefüllten Gegenden wohnen, oder es wagen dahin zu ziehen, sind gemeiniglich geschickte und dreiste Schützen. Der Löwe, welcher sich unterfängt, ihr vornehmstes Eigenthum, das Vieh, manchmahl dicht vor ihren Wohnungen, anzufallen, ist ihnen ein eben so verhaßter als schädlicher Feind. Mit Hitze und Vergnügen suchen sie ihn auf und verfolgen ihn, um ihn auszurotten. Es ist also, als wenn es darauf ankäme, pro aris et focis zu streiten, wenn ein Löwe sich auf ihren Feldern, Weiden oder Höfen einfindet. Ich habe verschiedne Landbauer hinter Bruyntjeshöhe, wenn ich mit ihnen auf der Jagd war, und in der Nähe sich dergleichen aufhielten, wünschen gehört, daß ein Löwe ihnen doch nur aufstossen möchte, ohne des Schiessens zu erwähnen; ein Zeichen, daß sie in diesem Stücke ihrer Kunst gewiß waren. — Der Löwe ist leicht todt

zu

Digitized by Google

zu schiessen, und hat kein zähes Leben. Leute, welche Gelegenheit gehabt haben, mehrere dieser Raubthiere zu schiessen, haben mich versichert, daß, da die Büffel und grosse Antilopen bisweilen mit einer Kugel im Unterleibe oder den Gedärmen ganz und gar entkommen, (ich habe selbst ein Beyspiel davon gesehen,) der Löwe von einem solchen Schusse das Erbrechen bekomme, und unvermögend werde zu laufen. Ueberhaupt ist es natürlich, daß ein Schuß, der Herz oder Lungen gut getroffen hat, hinreicht, einen Löwen sowohl als einen Elefanten und alle andre Thiere zu tödten.

Die Haut des Löwen wird für schlechter als Kuhhäute gehalten, und zu Cap wenig gebraucht, es wäre denn, um sie zu gleichem Behufe als die Pferdehäute, zu bereiten. Indessen fand ich doch einen Bauer, der aus einer Löwenhaut Oberleder zu Schuhen gemacht hatte, und sie als weich, zäh, und nicht leicht abzunutzen, rühmte.

Am folgenden Morgen glückte es uns, einen Büffel zu schiessen, der fetter als der vorige war *).

Eine grosse Freude für meine Hottentotten, und auch für mich selbst: denn das Fleisch von dem vorigen hatte der Sonnenhitze wegen, und weil es überdem nicht taugte, angefangen in Fäulniß überzugehen; ausserdem hatte ich jetzt Gelegenheit, dies vorhin unbekannte Thier zu beschreiben, und einen Entwurf zur Abzeichnung desselben zu machen. Als der Schuß geschah, sah man den Büffel in die Knie sinken, aber bald wieder sich aufrichten und sieben bis achthundert Schritte weit ins Gehölz laufen. Sein Gebrüll gab auch nicht lange hernach zu erkennen, daß er nicht im Stande war,

*) Siehe die 2. Kupfertafel.

Digitized by Google

war, weiter zu kommen. Dies alles zusammengenommen machte einen Auftritt aus, dessen Anblick manchen Jäger entzückt haben würde.

Dieser, so wie die meisten andern Schüsse, womit wir die grossen Thiere erlegten, that derjenige Hottentott, den mein Freund und vormaliger Wirth beym Seekuhflusse mir zum Wegweiser und Wildschützen überlassen hatte. Selbst gute Jäger unter den Bauern sind genöthigt, sich vorzüglich der Hottentotten zu dergleichen Jagd, zu bedienen; wo es darauf ankommt seine Beute zu beschleichen, weil sie in ihrem Pelzwamms bey den Thieren weniger Aufmerksamkeit, als die Christen in ihrer Kleidung, erregen. Sie lassen sichs auch, wenns nöthig ist, nicht verdriessen, barfuß zu gehen, auch allmählig und leise auf dem Bauche fortzukriechen, bis sie so weit kommen, daß sie das Thier auf den Schuß haben. Wenn mittlerweile der Büffel gereizt wird, ist der Hottentott auch viel behender, der Gefahr zu entlaufen. Ich habe selbst einmahl zwey Hottentotten unglaublich geschwind davon laufen sehen, als ein Büffel ihnen auf der Ferse nachsetzte.

Daß ich jetzt den Büffel abzeichnete und ausmaß, geschah nicht ohne Verdruß meiner Hottentotten; denn sie wurden dadurch gehindert, von seinem Fleische zu kosten. So bald ich damit fertig war, verlohren sie auch keinen Augenblick, einige Stücke auszuschneiden und auf glühenden Kohlen zu rösten. Auch warfen sie zwey Knochen ins Feuer, um sie ebenfalls, und zwar des Markes wegen, zu braten. Darauf beschäftigten sie sich damit, das Eingeweide herauszunehmen, das ihrer Aussage nach dem Eingeweide gemeiner Ochsen völlig ähnlich war; die Gedärme des Büffels waren indessen

dessen weit länger, und wir hatten nicht wenig Mühe sie aus dem Wege zu schaffen: denn der Durchmesser der Weite des Bauchs betrug drey starke Fuß. Die Grösse des Büffels war übrigens wie folget: die ganze Länge 8, die Höhe $5\frac{1}{2}$ Fuß; die Vorderbeine waren $2\frac{1}{2}$ Fuß lang; die grossen Klauen hielten 5 Zoll; und von der Spitze des Mauls bis an die Hörner waren 22 Zoll. Die Gestalt glich, wie auch die Abbildung ausweiset, sehr der Gestalt gewöhnlicher Ochsen; der Büffel hat aber, im Verhältnisse zu seiner Höhe und Länge, viel gröbre Glieder; die Afterhufe hatten auch eine weit tiefere Lage. Die Hörner des Büffels haben, sowohl was ihre Stellung, als ihre Gestalt betrift, etwas besonders. Ihre Wurzeln sind 13 Zoll breit, und stehen 1 Zoll weit von einander: hiedurch bildet sich zwischen ihnen eine schmale, gröstentheils nackte, Rinne. Von dieser an zu rechnen sind die Hörner rund ausgewachsen, und haben eine Erhöhung von höchstens 3 Zoll. Auf diese Weise bedecken sie einen grossen Theil des Kopfs, nämlich vom Nacken bis $3\frac{1}{2}$ Zoll weit von den Augen, so daß derjenige Theil, wo sie herauswachsen, von einem Umkreise von nicht weniger als 18 bis 20 Zoll eingeschlossen wird. Von da beugen sie sich zu beiden Seiten des Halses niederwärts, werden nach und nach walzenförmiger, und jedes bildet einen Bogen, dessen erhabne Seite nach unten, die Spitze aber in die Höhe steht: die letzte pflegt sich indessen meistentheils etwas hinterwärts zu neigen. Der Raum zwischen den beiden Spitzen beträgt oft über 5 Fuß. Von Farbe sind sie schwarz; auswendig, ungefehr um ein Drittheil weit von der Wurzel, rauh und uneben, und haben manchmahl 1 Zoll tiefe Gruben. Weder diese noch die zwi-

schen

Digitized by Google

schen ihnen befindliche Erhöhungen scheinen zufällig zu seyn, weil sie bey jedem von beiden Hörnern einander ziemlich gleich, bey verschiednen Büffeln aber sehr ungleich sind. Die Ohren sind 1 Fuß lang, etwas herabhangend, und zum Theil vor dem hintern Rande der Hörner nicht zu sehen. Der Rand der Ohren ist auf mancherley Weise ausgeschnitten und ganz kraus; welches vermuthlich davon herkommt, daß sie sich mit andern Büffeln gestossen, oder in den dichten und dornichen Gehölzen und Gebüschen die Ohren aufgerissen haben. Inzwischen haben einige Hottentotten hievon Anlaß genommen zu glauben, daß die Büffel gewissen Wesen zugehören, die auf solche Art diese Thiere als ihnen zuständiges Vieh bezeichnet haben: um diese Wesen mir zu beschreiben, bedienten sie sich des holländschen Worts Duyvel (Teufel). — Die Haare des Büffels sind schwarzbraun, ungefehr 1 Zoll lang, straff, und bey alten Stieren sehr dünn, besonders mitten auf den Seiten des Bauchs, daher siehts von weitem aus, als wenn er helle Streifen hätte, wozu auch das viel beyträgt, daß diese Thiere gern und oft sich im Schlamme wälzen. Vorn an den Knieen sind die Haare gemeiniglich länger, und liegen in Wirbeln. — Die Augen liegen etwas tief eingesunken, und sind von einem hohen Ringe umgeben. Dieser Umstand, und daß sie sich so nahe bey den runden und hernach niedergebognen Wurzeln der Hörner befinden, wie auch das Schlottern der Ohren, und daß der Büffel gewöhnlich mit heruntergesenktem Kopfe geht, giebt ihm ein tückisches und grimmiges Ansehen.

Die

Die Gemüthsart des Büffels scheint jenem Ansehen zu entsprechen. Falsch und heimtückisch kann man ihn gewissermaaßen nennen, weil er sich zwischen die Bäume stellt und versteckt, und lauert, bis man ganz nahe kommt, da er denn auf einmahl hervorschießt und bisweilen einen Anfall thut. Grimmig kann er heissen, weil man angemerkt haben will, daß er sich nicht damit begnüget, das Thier oder den Menschen, so er überrascht, übern Haufen zu werfen und zu tödten, sondern noch länger dabey verweilt, um ihn mit seinen Klauen und Afterhufen zu zertreten, mit den Knieen zu zerquetschen, und mit den Hörnern und dem Maule zu zerfleischen und ganz von einander zu reissen, auch mit der Zunge die Haut zu zerlecken. Dies alles thut er indessen nicht auf einmahl, sondern abwechselnd, indem er zwischendurch eine Strecke davon geht.

Dem allen ungeachtet lassen die Büffel sich jagen; bisweilen aber kehren sie um und jagen den Jäger, der bey solchen Umständen lediglich auf die Geschwindigkeit seines Jagdpferdes sich verlassen kann. Das sicherste ist alsdenn, daß er eine Anhöhe hinauf reitet, weil ihr starker und schwerer Körper ihnen wie den Elefanten ein lästiges Hinderniß ist, mit der Schnelligkeit und Leichtigkeit der Pferde zu wetteifern. Berg ab hingegen kommt der Büffel weit geschwinder als das Pferd fort; wovon ich selbst mehr als einmahl Augenzeuge gewesen bin.

Der Büffel soll sehr hitziges Geblüt haben. Man will dies daraus schliessen, weil er sich in jedes Wasser ohne Unterschied wirft, so bald er warm gehetzt worden. Das ist unstreitig, daß er sich oft und gern im Kothe wälzt; und aus dieser Ursache hält man dafür, daß

daß man keinen Nutzen davon haben würde, wenn man ihn zähmen wollte, um ihn vor dem Wagen zu gebrauchen, weil er, so bald er heiß und müde wäre, sich ins nächste Wasser legen, oder vielleicht andre Streiche ausüben würde.

Herr Hemmy, Unterstatthalter zu Cap, hatte während meines Aufenthalts daselbst den Versuch gemacht, einen Büffel zu zähmen; man sagte aber, derselbe sey zu wild, stark und unbändig gewesen, als daß man ihn mit Joch oder Geschirr, oder durch die zahmen und dazu abgerichteten Ochsen, mit welchen zugleich er vorgespannt wurde, habe zwingen können. Auf meiner Rückreise durch Krakekamma sah ich ein Büffelkalb, das eben so zahm war, als die übrigen gemeinen Kälber, mit denen es auf der Weide gieng. Man erzählte, es sey, als man es gefangen, eben erst zur Welt gekommen. Es habe noch an der Nabelschnur gehangen; dennoch habe es sich schon damals mit vieler Bosheit gewehrt; vierzehn Tage nachher habe es bereits so viel Stärke besessen, daß sein Herr, ein grosser und starker Kerl, Mühe gehabt, es zu regieren. Es war auch etwas höher, von stärkerm Körper und Knochen, als andre Kälber von gleichem Alter. Seine Farbe war hellbraun. Die Haare waren lang und rauh, und lagen auf dem Rücken in Wirbeln; hinten auf dem Nacken aber hiengen sie nach vorn, und auf der Stirne hinterwärts; an den Lefzen waren einige lang und steif; unterm Kinne hingegen, und unterm Bauche aber nicht völlig so lang. Im Verhältnisse gegen den übrigen Körper war der Vordertheil etwas niedrig, der Kopf groß, die Ohren lang und schlapp, die Beine kürzer als bey gewöhnlichen Kälbern, die Geberde aber sauer und heim-

heimtückisch. Der Besitzer desselben hatte es zum Geschenke für die Menagerie der Regierung bestimmt. Für meinen Theil verzweifle ich indessen nicht an der Möglichkeit, die Büffel so zahm zu machen, daß man sich ihrer zum Fahren bedienen könnte, wenn man nur recht junge Kälber dazu nähme, und sie frühzeitig und lange genug bändigte und im Zwange hielte. Durch zugleich sparsames und anpassend eingerichtetes Futter, wie auch durch das Ausmelken der Kühe, würden sie, wenigstens nach mehrern Generationen, von ihrer Wildheit viel verlieren, und dennoch von ihrer Stärke mehr beybehalten, als die gemeinen Ochsen jetzt haben. Es würde auch des Versuchs werth seyn, die Gattung der Büffel mit der gewöhnlichen Art des Hornviehes sich begatten zu lassen. — Die sämtlichen Büffelkälber, welche ich gesehen habe, hatten, je jünger sie waren, eine desto bleichere oder hellere braune Farbe, so wie das zahmgewordene, welches ich eben beschrieben.

Mit was für Stärke ein Büffel einmahl in das dichtste Gehölz gedrungen sey, habe ich oben bereits angeführt. Bey solcher Gelegenheit kommt ihm die Breite seiner Hörner zu Hülfe, womit er sich auf einmahl durch die ästigsten und zackigsten Büsche hindurch drängen, und zugleich die Augen schützen kann.

Das Büffelfleisch ist grob und nicht sehr fett; aber saftig und von nicht unangenehmen kräftigem und wildem Geschmack.

Die Haut ist dick und zäh, und wird von allen Landleuten zu Riemen und Sielenzeug sehr gesucht. Die daraus verfertigten Riemen sind so stark, daß die damit angebundenen Ochsen und Pferde nicht im Stande sind sich los zu reissen, wenn Wölfe oder Löwen

Digitized by Google

ihnen nahe kommen. Dergleichen Riemen müssen 1½ Finger breit, und ungefehr 1½ Klafter lang seyn, und werden in den dem Cap näher liegenden Gegenden mit ¼ Reichsthaler bezahlt. Die Haut von dem oben gedachten Büffel ließ ich von meinen Hottentotten auseinander spannen, ein wenig salzen, halb trocknen, und etwas bereiten; worauf wir einen neuen viersträngigen Zugriemen für unsre Ochsen daraus machten. Wir bemerkten, daß der Schuß den untern Theil des Halses getroffen hatte, und in die Lunge gegangen war, wo die Kugel, ob sie gleich gegen keinen Knochen gefahren zu seyn schien, und den gehörigen Zusatz von Zinn hatte, doch ziemlich platt gedruckt stecken geblieben war. Bey andern Büffeln, die wir hernach erlegten, habe ich mit Zinn vermischte Kugeln bisweilen an den Knochen inwendig in mehrere Stücke zerschlagen, oder sehr platt gedrückt angetroffen. Man versuche es also nur nicht, den Büffel mit ganz bleyernen Kugeln zu schießen; denn diese würden selten dieses Thier gefährlich verwunden können. Außer der erforderlichen Härte muß eine solche Kugel auch die hinreichende Größe haben, wenn sie ein so großes Thier, als den Büffel erlegen soll: die kleinsten, welche man dazu braucht, wiegen ⅛ Pfund.

Meine Hottentotten waren sehr eifrig, dies Wildpret zu zerlegen und davon zu essen. Sie fuhren den Wagen herbey, und packten das beste und fettste Fleisch, ohne etwas zurückzulassen, darauf. Die rohe Haut, welche ein beträchtliches Gewicht hatte, banden wir fürs erste unter den Wagen, und den Rest der Schenkel und Markknochen befestigten wir an beiden Seiten desselben. Außerdem aber hatte jeder von unsern Busch-

hot-

Digitized by Google

hottentotten ganze Bündel von Fleisch in Striemen zerschnitten gepackt. So mit Fleisch ausgerüstet, machten wir mit unserm Wagen einen sonderbaren Aufzug, und begaben uns wieder auf den Weg. Kurz darauf sahen wir einen zahlreichen Schwarm andrer fleischfressender Thiere, als Adler, Falken und Habichte, unsern Platz bey den Ueberbleibseln des Büffels einnehmen, obwohl wir keinen dieser Vögel, ehe wir einige Flintenschüsse weit davon waren, weder auf den Bäumen noch in der Luft bemerkt hatten.

Kaum hatten wir eine halbe Meile zurückgelegt, als wir eine Menge Quagga, wie auch ein fettes und starkes männliches Elennthier gewahr wurden. Bald hernach kamen zwey Büffelochsen auf freyem Felde uns an siebenzig Schritt nahe. Es war sonderbar, daß sie uns und den Wagen lange Zeit nicht wahrzunehmen schienen, bis wir durch lautes Sprechen und Lachen ziemlich viel Lärm machten, da sie denn endlich aufblickten, aber dennoch eine ziemliche Weile stehen blieben und uns ansahen, ehe sie die Flucht nahmen. Meinen Hottentotten, welche sahen, daß ich zu mehreren Arten der Jagd, Schmetterlings- und Fliegenjagd nicht einmahl ausgenommen, Lust hatte, kam es sehr seltsam vor, daß ich jetzt weder selbst schiessen, noch ihnen Erlaubniß dazu geben wollte. Sie erklärten gleichwohl endlich meine Gründe für höchst billig, als ich sie erinnerte und ihnen vorhielt, sie schwämmen noch bis an die Ohren in Büffelfett, und das Fleisch, womit wir bereits den Wagen inwendig und auswendig belastet hätten, würde eher verfaulen, als aufgegessen werden können; sie sollten sich nicht zu so gierigen Raubthieren, als die Wölfe, erniedrigen, gegen die sie so oft ihren

Digitized by Google

Haß und Abscheu bezeugt hätten, weil sie auf einmahl so viel als sie habhaft werden könnten, tödteten und verwundeten; diese Büffel könnten andern Leuten, vielleicht uns selbst auf der Zurückreise äußerst nützlich werden, wenn sie jetzt geschont und nicht verjagt würden. Diese Enthaltsamkeit erwarb mir in der Folge sehr das Wohlwollen der Kolonisten, welche mit Recht über die Schießlust einiger Jäger ungemein unzufrieden waren. Denn diese verüben, lediglich um des Vergnügens willen einen Schuß zu thun, mit den Schätzen der Natur eine unverantwortliche Verschwendung, und rotten unnöthiger Weise das Wild zu ihrem und ihrer Nachkommen eignem Schaden aus. Wenn sie bisweilen sich aufmachen, um sich, wie sie es alsdenn nennen mit Iagen zu belustigen, pflegen sie nicht eher aufzuhören, das Wild zu verfolgen, als bis sie eine große Niederlage darunter angerichtet haben; und das Erlegte lassen sie hernach auf dem Felde liegen und verfaulen. Sie springen zwar jedesmahl vom Pferde, um zu schiessen: steigen aber bald wieder auf, um sogleich noch einmahl zu laden, und andre Gazellen zu erlegen. Bey dem allen konnte ich mich doch jetzt der Vorstellung nicht erwehren, mit welchem Vergnügen ich dagegen auf dem Südmeer einen solchen Schuß gethan haben würde, um mir und meinen ausgehungerten Schiffsgefährten mit saftigem Roast-Beef von kräftigem Büffelfleische gütlich thun zu können.

Wir kamen eben nicht spät beym Flusse Keusi kunni aati an, wo wir uns lagerten. Der Name dieses Flusses bedeutet in der hottentottischen Sprache ungefehr so viel, als: der Häßliche trinke nicht. Bey den Kolonisten heißt er sonst der kleine Buschmannsfluß.

Das

Das Büffelfleisch sowohl als das Büffelmark war zwar an sich selbst recht schmackhaft: allein Herr Immelmann und ich bekamen doch oft einen Ekel, wenn wir die Hottentotten so unmäßig und gierig davon essen sahen. Die ganzen Nächte hindurch hatten diese Leute den Kochtopf auf dem Feuer, und zwischendurch brieten sie zum öftern Stücke Fleisch auf glühenden Kohlen. Sobald einer von ihnen aufwachte, war er augenblicklich fertig, gekochtes und gebratnes zu essen. Sie schliefen und wachten, so zu sagen, mit Fleisch oder der Tobackspfeife im Munde; und so oft die Gelegenheit es erlaubte, war allezeit mehr als einer von ihnen wach, um das Fett abzuschäumen. So fleißig sie sich selbst damit auch auswendig noch schmierten, mußte ich doch allzeit mein ganzes Ansehen, das ich als ihr Herr hatte, gebrauchen, um sie dahin zu bringen, daß sie ein wenig davon zu meinen Schuhen, Zügeln, Halftern und dergleichen übrig liessen, die sonst vor Dürre ganz geborsten, oder verbrannt wären.

Der Laune nach waren meine Hottentotten, besonders des Abends, lustig und gesprächig, und das bisweilen in hohem Grade. Ich hatte viel Ursache, zu muthmaßen, daß mein Reisegenosse und ich nicht selten der Gegenstand ihrer Einfälle und ihres Gelächters waren. Bey dieser Ueberzeugung war es immer recht gut, daß wir ihre Sprache nicht verstanden, zumahl da unser Verdruß jetzt nicht größer seyn konnte, als wenn wir vermuthet hätten, daß sie bloß in Gedanken sich über uns aufhielten und uns beleidigten. In solchen Fällen nahmen wir es nicht so genau, als ein gewisser Officier, der seine Soldaten zuerst für den begangnen Fehler strafen, und hernach, weil er argwohn-

Digitized by Google

te, daß sie ohne Zweifel sich unterstehen würden, etwas Arges von ihm zu denken, ihnen auch dafür eine bestimmte Anzahl Prügel geben ließ. Besonders in den unbewohnten Gegenden wurde viel Glimpf erfordert, um mit den Hottentotten umzugehen, damit sie nicht, weil Eigensinn sie leicht zum Weglaufen verleitet, uns im Stich lassen möchten. Damit aber auch zu große Nachsicht ihnen nicht Anlaß geben möchte, nachläßig und naswels zu werden, sahen wir uns einige mahl genöthigt, zu versuchen, was Schläge bey ihnen ausrichten würden; und wir fanden, daß sie gute Wirkung thaten. Die Vorsichtigkeit erforderte aber auch hier, dem Schuldigen sein Vergehen zugleich als ein Vergehen gegen seine eigne Mitbrüder vorzustellen, und es auch in dieser Rücksicht zu bestrafen. Und hiedurch sowohl, als durch Hanf, Toback und beygelegtes Lob, alles zu seiner Zeit ausgetheilt, hielten wir diese ab, die Partey der Bestraften zu nehmen. Nachdem indessen die Erfahrung mich gelehrt hatte, daß die Buschhottentotten in unserm Dienste sehr träge und eben nicht folgsam waren, so lange sie einigen Vorrath von Hanf oder Toback für ihre Pfeifen hatten, wurde ich mit diesen Gaben etwas geitziger, theilte jedesmahl nur zu zwey oder drey Pfeifen aus, und gab denjenigen, die in Erfüllung ihrer Pflicht saumselig gewesen waren, gar nichts. In Ermangelung des Hanfs oder Tobacks rauchten sie trockene Baumrinde, Moos, Blätter, oder wohl gar Roßäpfel und getrockneten Unrath vom Nashorn, wozu sie, wenn sie es haben konnten, einen in Tobacksöl stark eingetauchten alten hölzernen Pfeifenstiel scherbten, und dadurch jene Ingredienzien zu verbessern, und ihnen eine Art Tobacksgeschmack mitzutheilen. Wenn wir

mehre-

mehrere Tage an einem Orte verweilten, so legten sich einige von ihnen Tag und Nacht ganz auf die faule Seite. Ich gab ihnen daher alsdenn kein Blättchen Toback, ehe sie mir irgend ein Insect oder eine seltene Schlange aufgesucht hatten. Durch diesen Kunstgriff bekam ich verschiedne seltne Stücke. Ihre Sorglosigkeit war aber gewöhnlich so groß, daß sie sich nicht eher Mühe gaben, dergleichen aufzusuchen, als bis sie, wie sie es nannten, ganz tobackhungrig waren.

Zwölfter Abschnitt.

Reise vom Buschmannsflusse nach Quammedacka.

Am folgenden Morgen, den 14. December, setzten wir unsre Reise weiter fort. Der Buschmannsfluß, welchen wir nunmehr verließen, stand jetzt still; und ob er gleich hin und wieder sehr tief ist, hatte er jetzt doch etwas salzartiges Wasser, und man behauptete, daß er dies allezit des Sommers habe.

Weiter nach Osten hatten wir ein mit Waldung bewachsnes Thal, wodurch wir reisen mußten. Dieses Thal heißt Niez-Hout-Kloof (Niesholzthal), und zwar von einer Art Holz, wonach man niesen soll, wenn man es reibt und hernach daran riecht. Es gelang uns nicht, diesen Raum zu finden: der Beschreibung nach aber scheint er zur Ordnung derjenigen, die ein Bohnenmehl haben (Ordo lomentaceus), zu gehören. Trocknes Niesholz, das man mir zeigte, hatte jene Eigen-

Digitized by Google

schaft beynahe ganz verlohren, und ich fand auch nicht, daß es einen sich auszeichnenden Geschmack hatte. Bey Bruntjeshöhe soll dieser Baum, wiewohl sehr sparsam, auch anzutreffen seyn.

Als eine nützliche Nachricht für künftige Reisende will ich hier anführen, daß man eine halbe Viertheilstunde vom Wege ab zur linken hinter zwey Anhöhen ein Thal Namens t' Kur- t' Keija- t' Kej- t' Kasibina antrift, das gutes Wasser hat. Wir trieben unsre Pferde und Ochsen dahin, um sie zu tränken.

Am Abend kamen wir bis zum Hassagaiwalde. Die letzte Hälfte des Weges war, so wie die Gegend umher, bergigt und steil; und wir sahen uns zum öftern in der Nothwendigkeit, die Räder zu hemmen, und sowohl bergauf als bergan neben unsern Pferden herzugehen und sie zu leiten.

Des folgenden Morgens früh reiseten wir vom Hassagaiwalde ab. An sich selbst ist dies ein ganz unbeträchtliches Wäldchen, das von einer gewissen Gattung da sowohl als an mehreren Orten wachsender Bäume den Namen hat. In dem hier befindlichen Thale war ziemlich gutes, obgleich sparsam vorhandnes stehendes Wasser. Die umher liegende Gegend gehört zu derjenigen Art, die man hier säuerlich nennt.

Um Mittag kamen wir zu der so genannten Neujahrstrift (Nieuw Jaars Drift), wo das Thermometer im Schatten auf 80 Grad ($26\frac{2}{3}$ Schwedisch) stand. Auch hier war das Wasser gut und hin und wieder recht tief, wiewohl nicht fließend. Die Gegend gab einen angenehmen Anblick; denn sie war mit der oft genannten ägyptischen Sinnpflanze in Menge bewachsen. Auf die-

Digitized by Google

dieſem Gewächſe fiengen wir eine ungemeine Anzahl Inſecten.

Gegen Abend kamen wir zum **Kurekoiku** oder **t'Kurekoi t'Ku.** Auf dem Wege dahin ſahen wir eine Menge Büffel. Auf eine Schaar, die aus ſiebenzig bis achtzig jungen und alten beſtand, nahm ich mir vor Jagd zu machen. Weil ich nur ein leichtes, mit einer bleyernen Kugel geladnes Gewehr bey mir hatte, gieng meine Abſicht nicht weiter, als einen Kalbsbraten zu bekommen, wozu wir um der Abwechslung willen jetzt großen Appetit hatten. Allein mein Endzweck mislang mir. Denn die alten ſchloſſen einen Zirkel um die Kälber, ſo daß dieſe nicht zu ſehen waren, als ich vom Pferde ſprang und anlegte. Einige alte Büffel wollten ſich ſogar zur Gegenwehr ſetzen und kamen mir entgegen, wodurch die übrigen Zeit gewannen davon zu laufen. Endlich ſchoß ich denn doch mitten unter den Haufen; und da blieben ſie alle, als ſie den Knall hörten, ſtehen, und ſahen mich an. Die eigentliche Beſchaffenheit und Gefahr der Büffeljagd kannte ich noch nicht: ſonſt würde ichs diesmahl kaum gewagt haben, ſie mit ſolcher Dreiſtigkeit anzuſtellen. Glücklicher Weiſe aber hatte die Kugel vermuthlich keinen Schaden gethan, weil ſonſt die ganze Heerde umgekehrt ſeyn würde.

Am folgenden Tage hielten wir uns beym **Kurekoiku** bis gegen Abend auf, um unſre Hemden ſelbſt zu waſchen und zu trocknen. Wir waren mit dieſer Nothwendigkeit jetzt ſchlecht verſehen, weil wir damit ſo wie mit andern Kleidungsſtücken gegen unſre Hottentotten zu freygebig geweſen waren. Es ſchmeichelte ihrer Ehrbegierde ungemein, daß ſie wegen der ihnen geſchenk-

Digitized by Google

ten europäischen Kleider bisweilen für eine Art Bastarde angesehen wurden, in deren Adern vom Vater her europäisches Blut flösse. Sie wußten indessen mit diesen Kleidungsstücken gar nicht sparsam umzugehen, sondern vertrugen sie, in der Wüste, unbesorgt, bis sie in Lappen von einander fielen, und wir, auch um die weitere Ausbreitung des Ungeziefers, womit sie bevölkert waren, zu verhindern, dieselben nöthigen mußten, sie ganz wegzuwerfen. An eben dem Tage, als sie hernach bey der Bruntjeshöhe ankamen, und daselbst viele artige Mädchen von ihrer Nation anzutreffen hofften, schminkten sie sich die Nase, die Mitte der Stirn, und die Backen mit Rußflecken. Ein junger Buschhottentotte, der einzige junge unter denen, die beym Sonntagsflusse bey mir Dienste genommen hatten, putzte sich auf eben die Art.

Mittlerweile wir heute beschäftigt waren, Insecten zu sammeln, zu botanisiren, und zu waschen, waren verschiedne unsrer Hottentotten auf der Jagd. Sie erzählten hernach, daß sie von ungefehr zwey auf der Erde liegenden Löwen bis auf funfzig oder sechzig Schritt nahe gekommen, aber zu vorsichtig gewesen wären, zu schiessen; und daß die Löwen auch gleichsam ganz leise weggeschlichen wären, als sie die Hottentotten erblickt hätten.

Die Höhe meines Thermometers war an diesem Tage um Mittag 84 Grad ($28\frac{8}{9}$ Schwedisch.)

Gegen Abend reiseten wir ab, und hatten unterwegens das Vergnügen, eine ansehnliche Menge Büffel zu sehen und zu jagen. Einer davon, der mit der Kugel in die Brust getroffen war, entkam uns jedoch, so schnell wir ihm auch nachsetzten; eine Kuh aber, die

quer

Digitized by Google

quer durch das Kinn in eine große Halsader geschossen war, muste endlich stürzen.

Mein Reisegesellschafter sah heute zwey Tiegerkatzen sich beissen; und einer unsrer Hottentotten fieng vier lebendige ganz junge Straußen, die wir einige Tage hindurch mit saftreichen Gewächsen futterten; bis sie vom Stoßen des Wagens starben.

Am Abend kamen wir nach **Heuy**, wo wir die Nacht zubrachten. **Heuy** ist nichts weiter, als ein steiniges Thal, worin einige mit stillstehendem und salzartigem Wasser angefüllte Vertiefungen befindlich sind. Von einem sogenannten Berg- oder Klippenkranze triefte ein wenig Quellwasser herab, wovon wir aber kaum so viel sammeln konnten, als hinreichte, um unsern eignen Durst zu löschen. Alle Gewächse in dieser Gegend, die saftigen ausgenommen, waren verdorret, und so trocken als Heu.

Den 17. des Morgens um 5 Uhr stand das Thermometer auf 60 ($15\frac{5}{9}$) und Nachmittags um 2 auf 80 ($26\frac{2}{3}$) Grad.

Um die Abendzeit begaben wir uns wieder auf den Weg, und kamen zur **Quammedackaquelle**. Dieser Platz ist ungefehr zwey Stunden von dem vorhergehenden entfernt. Er besteht hauptsächlich aus einem sumpfigen und jetzt zum Theil ausgetrockneten Pfule von ungefehr zwanzig bis fünf und zwanzig Fuß im Durchmesser, und ist in einem ziemlich weitläuftigen Bezirke die einzige Stelle, wo Wasser zu haben ist. Daher pflegt sie auch sehr häufig von wilden Thieren besucht zu werden, und roch so stark und bockartig nach Büffeln, Rhinoceros und andern Thieren, die sich darin herumgewälzt hatten, daß unser Vieh, besonders die

Pfer-

Digitized by Google

Pferde, als sie noch einige Schritte davon waren, schon vor derselben zitterte. Der Durst zwang sie endlich aber doch, etwas von demjenigen zu schlurfen, was in den kleinen Pfützen, welche durch die Fußtritte großer Thiere entstanden waren, sich zusammengezogen hatte. An einer etwas höher liegenden Stelle fanden wir Spuren einer kleinen Wasserader, um welche her wir gruben, um Wasser zu bekommen. Wir bekamen auch etwas, das zwar nicht so kräftig schmeckte, aber doch einen völlig schlammartigen Geschmack und eine bläuliche Farbe behielt, und auf beiden Seiten des leinenen Tuchs, wodurch wir es seigten, eine tief eingedrungne und gesättigte Schmutzfarbe behielt. Hiebey hatte ich Gelegenheit, die Bemerkung bestätigt zu finden, daß Gewohnheit und Nationalsitte den Menschen oft veranlassen das Gegentheil von dem zu thun, was jeder anderer Vernünftige in ähnlichem Falle thun würde. Mein Freund Immelmann blieb nämlich auch hier dem feinen holländischen Gebrauche, jedes Gefäß, ehe man daraus trinkt, auszuwischen, getreu: jedesmahl da wir Wasser holten, wischte er mit einer reinen Serviette die Schale sorgfältig aus, welche doch ganz rein, oder höchstens mit dem hundertsten Theile eines Grans trocken gewordnen Bodensatzes von Kaffee, Thee oder Zucker beschmutzt war, und woraus wir hier den Schmutz fast lothweise trinken sollten.

Gegen Abend kam eine Heerde von etwa zweytausend sogenannter Springböcke oder Luftspringer, um aus der Quelle zu trinken, neben welcher wir unser Lager aufgeschlagen hatten. Ich schoß mit einer langen Büchse, die mit drey kleinen Laufkugeln geladen war, unter sie. Ob nun gleich eine davon ein Weibchen getrof-

Digitized by Google

Antelope Pygargus. Sparrm: pag. 397. seq.
Antelope Euchore / Forster.
Spring - bok. Belg. ad C.B.S.
Hüpfende = Antilope.

Digitized by Google

getroffen hatte, und mitten hindurch gegangen war, so daß die Leber, das Zwergfell und der eine Lappe der Lunge durchbohrt waren, lief dies Thier doch noch einige hundert Schritte weit recht geschwind, ehe es anfieng zu wanken und endlich stürzte. Aber auch da richtete es sich wieder auf, und lief noch ungefehr hundert und funfzig Schritt, bis es in einem Gebüsche stecken blieb, wo wir es einholten und todt schlugen. Von dem Schusse mit einer grössern Kugel würde indessen der Springbock wohl weit eher sterben, und es nicht so lange machen, besonders wenn man eins von den gröfsern Blutgefäßen träfe.

Dieses Thier heißt bey den Kolonisten Spring-Bok, welches so viel als einen hüpfenden oder springenden Bock, gleichsam Luftspringerbock, bedeutet. Unter diesem Namen habe ich auch bereits in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften *) davon gehandelt. Inzwischen müssen meine Leser die Beschreibung eines so merkwürdigen Thiers auch hier nicht vermissen. Es ist vielleicht die allerschönste von allen Gazellen, und zeichnet sich insonderheit, wie die Gazellen überhaupt thun, durch seine feurigen und schönen Augen aus; daher man auch in einem Theile der Morgenländer es auf eine sehr anpassende Weise als das gröfste Lob, welches man der Schönheit eines Frauenzimmers beylegen kann, ansieht, zu sagen: deine Augen sind wie die Augen einer Gazelle. (Siehe Prosper Alpinus in historia naturali Aegypti **).) Mose ***) scheint dieses Thier unter seinem Dischon zu verstehen; denn die siebenzig Dol-

*) Vom Jahr 1780.
**) I. 232.
***) Im 5. Buche, 14. Kapitel.

Digitized by Google

Dolmetscher haben, um diesen Namen zu übersetzen, das Wort Pygargos gebrauchet, dessen Bedeutung Weißbürzel (Uropygium album) auf diese Gazelle am besten anzuwenden ist. Plinius *), wie auch Juvenalis **) erwähnen ebenfalls des Pygargus. Diese Gazellenart ist auch die häufigste von allen, und ich habe deren an einigen Orten weit mehr bey einander gefunden, als von allen andern Gattungen zusammengenommen. Bisher hatte ich zwar nur ein einziges dieser Thiere, nämlich auf einer Ebne unweit des Buschmannsflusses, im Stande der Wildheit gesehen; allein zwischen den beiden Fischflüssen (Visch-Rivieren) ***) habe ich sie in größern und kleinern Schaaren angetroffen, die auf den Fluren, oft so weit das Auge nur reichte, zerstreuet waren, und wenn ich diejenigen, welche ich bisweilen während einer Tagereise zu Pferde gesehen habe, zusammen rechne, so sind deren mehrere tausend gewesen. Die, unter welche ich heute schoß, waren in einem Haufen dicht bey einander, und breiteten sich erst nach dem Schusse in eine Fronte aus, worauf sie sich

*) VIII. 53.

**) 11. Satire, 138 Vers.

***) Dies sind, wie aus Vergleichung der folgenden Abtheilung erhellet, gewiß die beiden Fischflüsse (holländisch Visch-Rivieren), welche der Verfasser auch einigemahl mit dem schwedischen Namen Fisk-Flüsse selbst benennt: an der gegenwärtigen sowohl, als einigen vorhergehenden Stellen, wo diese Flüsse vorkommen, steht im Originale Vesh-, oder Vesch- oder Vees-Rivier, welches unstreitig das holländische Visch-Rivier seyn soll, aber nach einer unrichtigen Orthographie gesetzt ist. Dies wird deswegen angemerkt, weil man auch in der Uebersetzung bisher Vesh- oder Vees-Rivier hat stehen lassen.

Digitized by Google

sich schwenkten, als wenn sie uns umringen wollten, sogleich aber nach einer andern Seite davon liefen. In den sogenannten Bocksgefilden sollen sie auch in Menge, bisweilen ebenfals um Rothesand (Roode Zand) zu finden seyn. In der Menagerie des Gouverneurs wurden viele von dieser Gattung unterhalten. — Bey dem allen hat es diesem so gemeinen und niedlichen Thiere bisher noch an einer nur etwas netten Abbildung, und einer vollständigen Beschreibung und Geschichte gefehlt.

Zuförderst also von der Größe der Gazelle. Ihre Höhe beträgt $2\frac{1}{2}$ Schuh; von der Spitze der Schnauze bis zu den Hörnern sind 7 Zoll; von den Hörnern zu den Ohren 2 Zoll; von den Ohren nach dem Schwanze 3 Fuß und 3 Zoll; der Schwanz ist nicht völlig 1 Fuß lang; die Länge der Ohren macht $6\frac{1}{2}$ Zoll; die Länge der Hörner von ihrer Beugung an 7 Zoll; ihre Dicke an der Wurzel $2\frac{1}{2}$ Zoll, und ihr Abstand von einander eben daselbst 1 Zoll; hernach entfernen die Hörner sich, wie die Zeichnung auch lehrt, mehr und mehr von einander, bis sie ungefehr beym dritten Viertheil ihrer Länge etwa 5 Zoll von einander abstehen, worauf sie sich weiter mit den Spitzen einwärts krümmen und einander bis auf eine Entfernung von $3\frac{1}{2}$ Zoll nahe kommen: wenigstens, deucht mich, ist dies die gewöhnliche Beugung der Hörner bey ihnen. An den zahmgemachten in der Menagerie des Gouverneurs bemerkte ich sonst, daß die Hörner in diesem Stücke sehr verschieden, und bey einigen nach vorn, wie die Hörner des Nanguer bey Buffon *), bey andern hingegen hinterwärts

*) 12. Band, 34. Kupfertafel. (6. Theil, 2. Band, 34 Kupfertafel.)

Digitized by Google

terwärts gebogen waren. Dies ist desto nöthiger in Acht zu nehmen, da diese Verschiedenheit der Hörner manchen Zoologen leicht verleiten könnte, aus einer einzigen mehrere Gattungen zu machen. So muß ich auch anzeigen, daß die Hörner bey beiden Geschlechtern dieser Gazelle sowohl in Ansehung der Größe als Gestalt gleich sind; weil **Pallas**, durch **Kämpfern** verführt, in seinen Spicilegia Zoologica *) behauptet, das Weibchen habe nur ganz kurze oder gar keine. Es ist gerade ein Weibchen, von dem ich die Angaben zu jener Beschreibung genommen habe. Dies Weibchen habe ich ausstopfen lassen, und es steht jetzt im Kabinete der Akademie der Wissenschaften. Zur Beantwortung der von Pallas in den besagten Sammlungen **) aufgeworfnen Frage führe ich hier an, daß Graf **Buffon** diese Gazelle nicht gekannt hat, und daß die Hörner der Koba sowohl als des Tzeiran ***), ihrer Figur nicht zu gedenken, zu groß sind, als daß sie dieser Gazelle haben zugehören können. Die Hörner dieses niedlichen Geschöpfs sind übrigens ganz schwarz, und von unten bis etwas über die Hälfte hinauf mit erhobnen Ringen geziert. Hernach sind sie völlig eben, und endigen sich in einer scharfen, und wie ich oben erwähnt habe, einwärts gekrümmten Spitze. Die gedachten Ringe belaufen sich der Zahl nach ungefehr auf vierzehn, ihre Erhöhung über die Grundfläche beträgt 1 bis 2 Linien, und sie neigen sich vorwärts gleichsam ein wenig nach unten: auf den Seiten, wo die Hörner etwas platt sind, fallen sie weniger ins Auge, und zwischen den Rin-

*) Fasciculus I, Seite 10.

**) Fasciculus XI, Seite 15.

***) Siehe Fasciculus I, Seite 10.

Digitized by Google

Ringen befinden sich unzählige kleine in die länge parallel laufende Streifen. — Thränensäcke traf ich unterhalb der Augen nicht an. — Die Hauptfarbe dieser Thiere ist mehr oder weniger hellbraun, eigentlich ein Gemisch von licht und dunkel Braun oder eine helle Rostfarbe. Sie nimmt einen Raum von 2 Zoll auf der Stirne dicht vor den Hörnern ein, und geht zwischen diesen durch und über den ganzen Nacken und Hals, (einen schmalen Strich vorn am Halse ausgenommen,) ferner über den Rücken, die Seiten, den äußern Theil der Schenkel und die ganzen Hinterbeine hinab; an den Vorderbeinen aber sieht man nur vorn einen schmalen Streif dieser Farbe. Ueber die hintere Hälfte der Erhabenheit des Rückens läuft ein weißer Strich in der Breite von einigen Zollen hinunter; darauf geht die weiße Farbe ferner über den Hintern und um denselben her, weiter über die inwendige Seite der Lenden und den ganzen Bauch, die hintere, äußre und inwendige Seiten der Vorderbeine, und die Brust, von da sie sich in einer schmalen Streife längs dem Halse erstreckt, und über den übrigen Theil des Kopfs ausbreitet, ausgenommen einen dunkelbraunen Strich von der Breite eines Zolls, der auf jeder Seite von dem Winkel des Mauls über die Augen nach den Hörnern geht. Von den Vorderschenkeln bis zu den Hinterschenkeln erstreckt sich ein $1\frac{1}{2}$ Zoll breiter Strich von ähnlicher hochbrauner Umberfarbe, welcher also eine Art Gränze zwischen dem schneeweißen Bauche und dem Rostfarbnen an den beiden Seiten macht. Auch diejenigen Haare, welche das Weiße auf dem Rücken und am Hintern umgeben, sind etwas dunkelbrauner. — Der Schwanz ist, wenigstens die untere Hälfte, nicht dicker als eine Gänse-

Digitized by Google

feder, und hat auf der untern Seite keine Haare, sondern ist nur auswärts oder oberwärts rauch, wiewohl auch hier die Haare ganz kurz sind, außer gegen die Spitze zu, wo 1, 2 bis 2½ Zoll lange schwarzbraune Haare anfangen, welche eine solche Stellung nach aussen haben, als die Zeichnung ausweiset. – Die Ohren sind aschgrau, ganz kurzhaarig und nackt. Der unterste Theil derselben nach vorn, wie auch ihre Ränder sind mit kleinen grauen Haaren besetzt. Inwendig sind sie meistentheils nackt. Die Augenbraunen und einige lange steife Borsten an den Seiten des Mauls sind schwarz. — Die Haare sind überhaupt sehr fein und dicht, und ½ Zoll lang. Die dunkelbraunen zunächst an die weißen gränzenden aber, hinten auf dem Rücken, haben die Länge von 2, 3 bis 3½ Zoll. Eben dies ist auch die Länge der weißen Haare, welche zunächst bey den eben gedachten sitzen; das mittelste Weiße hingegen, so wie der übrige Körper, hat kurze Haare.

Der Endzweck der langen braunen Haare besteht darin, daß dieses Thier die besagte weiße und schimmernde Stelle auf dem Rücken größtentheils bedecken kann, welches es auch gewöhnlich thut. Der schöne Glanz und die Nettigkeit jener weißen Farbe scheint dadurch gleichsam bewahrt zu werden, damit es durch die Ausbreitung derselben zu 6, 8 oder 9 Zoll bey gewissen Gelegenheiten so viel mehr prangen könne. Dies Ausbreiten geschieht besonders alsdenn, wenn es hohe Sprünge thut, und diese macht es allezeit, wenn es verfolgt wird. Ohne eine andre Absicht, als diese sonderbare Eigenschaft desselben zu bewundern, setzte ich unterschiedlichemahl größern und kleinern Heerden Gazellen in vollem Rennen nach. Es war alsdenn eben so angenehm

Digitized by Google

genehm als auffallend anzusehen, wie sie 2 bis 3 Ellen hoch, ja oft noch weit höher, über einander wegsprangen. Bisweilen machten sie drey oder vier Luftsprünge nach einander; schienen dabey aber eben nicht geschwinder weiter zu kommen, als die, welche unterdessen ihren ebnen Lauf mit untergemischten mäßigen Sprüngen fortsetzten. Noch weniger Vorsprung gewannen sie, wenn sie die allerhöchsten Sprünge thaten. Die Stellung des Körpers bey den höchsten Sprüngen war verschieden. Bisweilen schwebten sie so, daß der Rücken in einen Bogen oberwärts gekrümmt war, der Kopf niederhieng, und alle vier Füße zusammenstießen. Bisweilen war der Rücken unterwärts gebogen, so daß der Bauch nach unten hervorstand, wodurch der Nacken und das Kreuz ziemlich nahe bey einander kamen, und die Hinterfüße von den Vorderfüßen so viel weiter getrennt waren.

Durch Jagen lassen diese Thiere sich leicht zerstreuen, und manchmahl hatte ich nach kurzer Zeit nur noch zwey oder drey zu verfolgen. So bald indessen die ganze Schaar etwas voraus ist, macht sie Halt, kehrt sich um, und sieht ihren Verfolger an. Die oben angeführte Stellung ist es übrigens, in welcher das Thier in der beygefügten Abbildung vorgestellt wird, wobey es zugleich das Weiße über den Rücken und das Kreuz etwas ausbreitet. — Die Springböcke laufen sehr schnell, und ein tüchtiges Jagdpferd, das viel aushalten kann, würde erforderlich seyn, um sie einzuholen. Scheu sind sie nicht, sondern lassen die Jäger zu Pferde sowohl als zu Fuß oft so nahe kommen, daß sie getroffen werden können. — Das Fleisch ist wohlschmeckend, und hat einen saftigern und feinern, auch wil-

dern Geschmack, als das Fleisch der übrigen Gazellen. — Man erzählte mir sonst noch, daß, wenn in den tiefer einwärts liegenden Gegenden von Afrika sehr dürre Jahre einfallen, die Springböcke in unzählbarer Menge sich nach Süden, gegen die capschen Kolonien zu, begeben, wobey sie ihren Weg immer gerade vor sich hin nehmen, bis sie ans Meer kommen, da sie denn auf dem vorigen Wege zurückkehren, und von einer Menge Löwen verfolgt werden.

Pennant nennt dieses Thier White Antelope, Pallas giebt ihm den Namen Pygargus. Das linneische Natursystem hat ein Thier unter der Benennung Capra cervicapra (Hirschbock), welches man für den Springbock halten könnte, weil eine demselben einigermaßen entsprechende Zeichnung bey Houttuyn angeführt wird. Allein das Uebrige scheint dagegen zu streiten, besonders die ganz unähnliche Abbildung bey Boddaert, die doch als gut angegeben wird. Der Name Cervicapra, welcher eine Mittelgattung zwischen Hirschen und Ziegen bedeutet, läßt sich überdem auf das ganze Geschlecht der Gazellen oder Antelopen anwenden.

Nachdem wir den Springbock geschossen hatten, waren wir genöthigt, fünf Nächte an einem Orte, wo so schlechtes Wasser war, als zu Quammedacka, zu verweilen. Der Bewegungsgrund dazu war, daß man uns sagte, das zweyhornige Nashorn (Rhinoceros bicornis) habe in dieser Gegend seinen vornehmsten Aufenthalt. Mein Wunsch, eins dieser vorzüglich großen Thiere zu sehen und zu schiessen, war desto stärker und gerechter, da es bisher den Naturforschern nur von Seiten der beiden Hörner, die man von Zeit zu Zeit nach Europa gebracht hat, und in Kabinetten aufbewahrt,

wahrt, bekannt gewesen ist. Kolbe sagt zwar, er habe dieses Thier gesehen: allein da er, der fabelhaften Nachrichten von demselben nicht zu gedenken, in der Abbildung den Schwanz beynahe so straubigt, dick und rauh, als bey einem Eichhorne, vorstellt, kann man gewiß voraussetzen, daß er in diesem, so wie in manchen andern Stücken, bloß der Nachhall unzuverläßiger Nachrichten ist, die gewisse der Sachen unkundige Einwohner ihm mitgetheilt hatten. Das zweyhörnigte Rhinoceros zu zergliedern lag mir noch mehr am Herzen, weil man bey dem einhörnigten die Untersuchung der innern Theile gänzlich versäumt hat, ob man es gleich zu unterschiedenen mahlen nach Portugal, Frankreich und England gebracht, und daselbst eine Zeitlang lebendig aufbehalten, übrigens aber, welches von Parsons in den Philosophical Transactions am besten geschehen ist, ziemlich gut beschrieben und abgezeichnet hat. (Man vergleiche hier den in die Abhandlungen der schwedischen Akademie der Wissenschaften eingerückten Auszug aus meinem Tagbuche *), nebst der Abbildung des Rhinoceros.) Wie weit ich meines Wunsches gewährt wurde, wird der Leser bald erfahren.

Den 18. December des Morgens um 7 Uhr stand das Thermometer auf 60 Grad ($15\frac{7}{9}$ Schwedisch); des Nachmittags um 3 aber auf 84 ($28\frac{8}{9}$) Grad.

An diesem Tage both sich mir eine gute Gelegenheit dar, verschiedne kleine seltne Vögel zu schiessen, die in dieser dürren und wasserleeren Gegend gezwungen wurden, zu der heißesten Tageszeit hieher zu kommen, und ihr Blut für einige Tropfen Wasser zu wagen, die

*) Vom Jahr 1778, Seite 307.

Digitized by Google

sie für sich und die Jungen in ihren Nestern nöthig hatten. Obwohl einige von ihnen es nicht vermeiden konnten, durch die Schüsse zwischenher verwundet und weggescheucht zu werden, und den Schützen nur allzu gut sahen, begaben sie sich doch allmählig wieder zu dem Rande des Wassers herunter, um in größter Eile den Schnabel einzutauchen, und den brennenden Durst zu löschen, während dessen sie durch ein unruhiges Gezwitscher nicht nur ihre gefährliche lage zu bedauern, sondern auch mir meine Grausamkeit vorzuwerfen schienen. Dieser an sich selbst schon rührende Auftritt hätte auf mich so viel mehr wirken müssen, da die Hitze und das schlechte Wasser mich mit einem fast unaufhörlichen Fieberdurste quälten. Doch, dachte ich auf der andern Seite, was für eine Kleinigkeit sind nicht einige Vögel in Vergleichung mit volkreichen und großen Städten, welche man, ohne sich ein Gewissen darüber zu machen, oft bloß aus Herrschsucht belagert und mit Hunger und Durst zu zwingen sucht. Dergleichen scheinbare Entschuldigungsgründe ersann ich noch mehrere, und sie kosteten mehreren Vögeln das Leben, nur damit ich einen oder anderen seltenen darunter antreffen möchte. So geneigt ist der Mensch zu Grausamkeit und Tyranney, und so erfinderisch sich desfals zu entschuldigen.

In der folgenden Mitternacht weckte uns das Brüllen eines Löwen, und erinnerte uns, daß wir diesem Thiere eben so leicht eine Kleinigkeit werden könnten, als jene Vögel mir als Naturforscher gewesen waren. Unsre Pferde und Ochsen waren jetzt viel unruhiger, als das vorige mahl, da sich mehrere Löwen zugleich hören ließen. Auch die Hunde unterstanden sich nicht zu bellen, sondern zogen den Schwanz zwischen die Beine

und

Digitized by Google

und Knochen dicht an die Hottentotten, welche dadurch veranlaßt wurden, ihr Feuer desto fleißiger zu schüren, zumahl da sie es für ausgemacht ansahen, daß uns der Löwe jetzt mehr in der Nähe auskundschafte, und allem Ansehen nach nicht unbesucht lassen werde. Da sie auch glaubten, daß die Augen der Löwen im Dunkeln in einer ziemlichen Entfernung gesehen werden können, gaben sie sich sorgfältig Mühe dieselben zu entdecken, um zu wissen, von welcher Seite sie das Raubthier zu erwarten hätten, um sich zu seiner Bewillkommung vorzubereiten. Herrn Immelmanns und meine Lage war die bedenklichste, weil wir sie den Abend vorher mehr in Rücksicht auf Bequemlichkeit als Sicherheit gewählt hatten. Den Wagen, der jetzt eine sehr heisse Schlafstelle gewesen wäre, hatten wir verlassen, und uns auf die andre Seite des Busches, neben welchem die Hottentotten sich um ein Feuer lagerten, gebettet. Hier hatten wir bisher auch unsre Gewehre bey uns liegen gehabt: nunmehr aber hielten wirs für das Rathsamste, unerachtet der Gefahr von Skorpionen und Schlangen, und der Unbequemlichkeit auf einem unebnen und steinigten Boden zu liegen, uns tiefer in das Gebüsche zu verfügen, und die Büchsen im Arme bereit zu halten. Denn von hier weg und nach dem Wagen zu gehen, war höchst gefährlich; und uns zu den Hottentotten ans Feuer zu drängen, würde Feigheit verrathen haben; in der That hätten wir uns da auch zu sehr beschmutzt und bevölkert. Inzwischen hatte der Löwe aller Wahrscheinlichkeit nach in dieser Nacht nur aus der einen kleinen Steinwurf von uns entfernten Quelle getrunken, und war diesmal nicht hungrig oder nicht herzhaft genug, einen Angriff zu thun.

Digitized by Google

Am folgenden Tage war die Thermometerhöhe 60 (15⅝); um 12 Uhr 84 (28⅝); Nachmittags um 3 Uhr unter dem Verdecke des Wagens 95 (35) Grad.

Unter andern Kräutern fand ich hier eine Portulake, die etwas zäher als die gewöhnliche Gartenportulake war, auch ganz schmale, hellgrüne, einen bis zwey Zoll lange, strichförmige, an den Rändern nach der Mitte zurückgerollte Blätter, und einen krautartigen, oberwärts etwas vierwinklichten Stengel hatte (foliis linearibus, marginibus ad rachidem reuolutis, caule herbaico, superius subquadrangulari). Da ich eine Kanne Essig mitgebracht hatte, um ihn zu gebrauchen, wenn es mir dunkel vor den Augen würde, nahm ich einen Theil davon, und etwas Puderzucker, um mir mit einem Salate gütlich zu thun, der aber doch ziemlich zäh und grasartig wurde. Einer von meinen hottentottischen Buschmännern, der die Zubereitung desselben gewahr wurde, gab mir durch ein Zeichen zu verstehen, daß ich am unrechten Ende des Gewächses angefangen habe, und grub mir dagegen die Wurzel auf, die, obwohl roh, doch schmackhafter und etwas mehlartig, übrigens spindelförmig, weißlich, anderthalb Spannen lang, und anderthalb Zoll im Durchmesser breit war, (fusiformis, albida, sesquipalmaris, diametro sesquiunciali). — Bey einer andern Gelegenheit lernte ich von eben diesem wider Gewohnheit sich mittheilenden Hottentotten, daß die oben beschriebne Wurzel des Da-t'Kai, eines hier ziemlich allgemeinen Strauchs aus dem Geschlechte der Zaserblume (Mesembryanthemum) wirklich einen guten Geschmack und ein süßliches Wesen enthalte, das man von den holzartigern Theilen oder Fasern durch Saugen absondern kann.

Auf

Digitized by Google

Auf beide Entdeckungen setzte ich einen so viel größern Werth, da wir leicht diese Gewächse gegen den Hunger nöthig haben konnten. Die afrikanischen Kolonisten, welche viel zu nachläßig sind, die Eigenschaften der Gewächse ihres Landes zu erforschen, wußten von dem Nutzen jener Wurzeln noch nichts. Auch die Hottentotten, welche ich von Zwellendam mitgebracht hatte, kannten sie nicht; und die Waldhottentotten waren jetzt, da sie sich mit Fleisch mästen konnten, zu faul, um danach zu graben.

Derjenige von meinen Hottentotten, welcher am besten schießen konnte, war nebst zwey andern heute vor Tage auf die Jagd gegangen. Den einen gebrauchte er als seinen beständigen Waffenträger, damit, wenn er das schwere Gewehr selbst nicht tragen dürfte, ihm die Hände so viel weniger zittern möchten, wenns darauf ankäme, das Wild zu beschleichen und zu schießen, oder auch durch Laufen sich zu retten. Außerdem schickte er ihn auch oft ab, um der Spur dieses oder jenen Thiers nachzuspähen. Gegen Abend kamen alle drey wieder zu Hause, und setzten sich ganz ohnmächtig bey der Quelle nieder, um sich abzukühlen. Ich fragte sie verschiedne mahl, ob sie etwas geschossen hätten. Nach langer Zeit antworteten sie endlich: fehlts hier in diesen Gegenden wohl an Wildprett? und zuletzt gaben sie mir durch Umschweife zu erkennen, daß sie zwey Rhinoceros geschossen hätten. Dies führe ich deswegen so umständlich an, weil es ein Beyspiel einer gewissen Zurückhaltung ist, welche die Hottentotten, sowohl dem Zeugnisse verschiedner Kolonisten, als meinen eignen Bemerkungen zufolge, durchgehends an sich haben. Wenn sich zum Exempel etwas merkwürdiges zugetragen hat,

Digitized by Google

vermeiden sie gern, in den ersten Tagen davon zu sprechen; und wenn es endlich geschehen soll, so kommen sie auf weiten Umwegen, oder wie die Holländer es nennen, mit einer Wendung (Draiy), damit hervor. Mit der Zeitung von den todtgeschoßnen Rhinoceros war ich indessen recht sehr zufrieden, und wünschte nur, mein Hottentotte möchte mir vorher Nachricht davon gegeben haben, damit ich mitgehen und diese Thiere lebendig sehen können. Dieser Wunsch wurde jedoch nachher verschiedne mahl erfüllt.

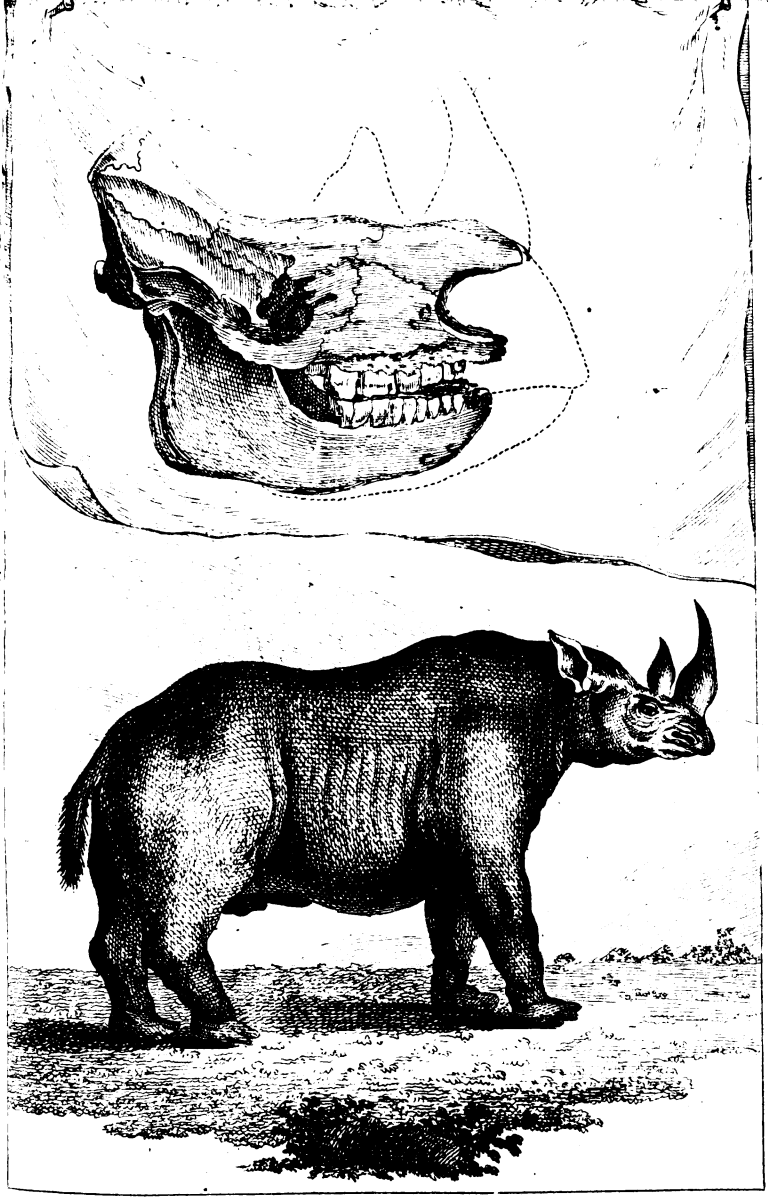
Den 20, des Morgens früh, ritt ich und mein Freund zu den beiden erlegten Rhinoceros: wir nahmen vier von unsern Hottentotten mit. Unterwegens sahen wir viele Quagga und Hirschthiere (Harte Beesten); setzten auch einigen Waldschweinen nach: besonders aber hielten wir uns damit auf, einer Schaar Elenne (Antilope Oreas. Pall.) *) aufzulauern, und kamen daher erst um 10 Uhr bey den todten Rhinoceros an.

Ungefehr um eben diese Zeit am vorigen Tage waren sie geschossen worden; und zwar hatte jeden ein einziger Schuß, mitten in die Lunge, erlegt. Sie lagen eine kleine Viertheilmeile von einander, und zwar beide vorwärts auf dem Bauche und den Vorderknieen, so daß die Hinterbeine nach vorn gekehrt waren, und den Körper auf beiden Seiten stützten. Meine erste Arbeit war, den kleinern seinen Theilen nach zu messen, und in jener liegenden Stellung, die ich hernach, als ich mehrere solcher Thiere lebendig gesehen hatte, in eine gehende Stellung verwandelt habe, abzuzeichnen. Die Gestalt des Körpers und das Verhältniß seiner einzelnen Theile gegen einander wird man

am

*) Siehe die 1. Kupfertafel.

Digitized by Google



Rhinoceros bicornis Sparrm. pag. 410. et seq.

afrikanisches Nashorn.

Digitized by Google

Digitized by Google

am besten aus der beygefügten Abbildung *) einsehen können. Man muß sich aber dabey vorstellen, daß dies Thier, welches das kleinste von den beiden war, 11½ Schuh lang und 7 Schuh hoch gewesen ist, und einen Umfang oder eine Dicke von 12 Schuh gehabt hat; wie auch, daß der Rhinoceros in Ansehung der Größe unter den vierfüßigen Thieren vom Elefanten an das dritte in der Ordnung ist.

Was meine Aufmerksamkeit zuerst und vorzüglich rege machte, war, daß die Haut dieser Gattung des Nashorns die großen Falten ganz und gar nicht hatte, die in den gewöhnlichen Beschreibungen und Abbildungen des zweyhörnigten Rhinoceros diesem Thiere das Ansehen geben, als wenn es mit einem Harnische bedeckt wäre. Nur auf der Haut des kleinern ganz oben hinten im Nacken, konnte ich eine kleine Falte bemerken; aber auch diese schien mir dem Thiere nicht wesentlich zu seyn, sondern jetzt lediglich von seiner Lage herzurühren, da der Kopf sich gegen die Erde stemmte, und folglich etwas rückwärts gebogen hatte. Uebrigens war die Haut auf dem Rücken 1½ Zoll dick, auf den Seiten aber etwas dicker, obgleich weniger fest und dicht. Die Oberfläche derselben war rauh und schroff, ungefehr wie bey den Elefanten; aber, als sie trocken war, weit härter, und überhaupt dichter und fester. Der Farbe nach war sie aschgrau, den Unterleib ausgenommen, wo sie weit weniger dick, fast ganz eben, und von gleicher Farbe als Menschenhaut war. — Das Maul oder die Schnauze läuft nicht nur von oben und unten, sondern auch sehr merklich auf den Seiten spitz zusammen, beynahe wie bey den Schildkröten. Die Oberlefze ist etwas

*) Siehe die 5. Kupfertafel.

Digitized by Google

etwas länger als die untre Lippe. Die Augen sind klein und liegen tief im Kopfe. – Die Hörner sind zwar von andern weitläuftig beschrieben: erfordern hier aber doch noch einige Zusätze, für den, der davon eine genaue und völlig richtige Vorstellung haben will. Bey beiden Geschlechten haben sie einerley Gestalt und auch einigermaßen eben dieselbe Größe, wiewohl es mir schien, daß diese letztern mit der Größe des Körpers nicht immer im Verhältnisse steht. Das Verhältniß der Grösse des vordern zu dem hintern Horne ist auch nicht immer dasselbe; doch ist das vordere allzeit das größte. Das hintere ist, besonders bey alten Rhinoceros, gewöhnlich auf eine oder mehrere Arten abgenutzt, das vordre oder größte aber nicht. Dieser Umstand bestätigt, wie es scheint, die Behauptung der Hottentotten und Kolonisten, daß dies Thier nur das kurze oder hintere Horn zum Ausgraben der unterschiedlichen Wurzeln, die einen Theil seiner Nahrung ausmachen, gebraucht, und daß es das vordere oder große Horn alsdenn zur Seite beugen kann. Man erzählte mir auch, daß beide Hörner an einem lebendigen Rhinoceros so beweglich seyn, daß, wenn er gleichsam ganz unbesorgt umhergegangen, wirklich sehen und hören kann, wie das Thier sie hin und her schlenkert und an einander schlägt. Was diese Erzählung, woran ich jedoch aus mehrern Ursachen zweifle, dem Anscheine nach noch mehr bekräftigt, ist die ausgehöhlte oder concave Grundfläche der Hörner, besonders des vordern, die wie eine flache Pfanne, (Cavitas Glenoidea) in gewissen Gelenken gegen eine Rundung der Hirnschale paßt und dieselbe einschließt. Wir hatten viel Mühe, das sehnen- oder knorpelartige Wesen, womit die Hörner am Schädel befestigt waren,

und

und wovon an den von mir mitgebrachten Hörnern noch Ueberbleibsel zu sehen sind, durchzuschneiden, um sie vom Kopfe abzulösen. Hätte ich vorher einige Kenntniß von der Beweglichkeit der Hörner gehabt, so würde ich nicht unterlassen haben zu untersuchen, in wie fern die dazu nöthigen Muskeln und Sehnen den Beweis der gedachten Gelenke abgeben. An dem hintern Horne des ältsten von den beiden jetzt geschoßnen Nashörnern, dessen beide Hörner der Naturaliensammlung der stockholmschen Akademie der Wissenschaften einverleibt sind, kann man sehr deutlich sehen, daß es abgeschliffen ist. An andern Rhinoceroshörnern, die zu Cap zu Kauf waren, habe ich eben dasselbe gefunden. An dem Hinterhorne des jüngsten von jenen beiden aber, welches ich anatomirt habe, und wovon ich hier eigentlich die Beschreibung gebe, ist dergleichen Abnutzung gar nicht zu merken. Die Gestalt der Rhinoceroshörner überhaupt ist einigermaßen kegelförmig, und die Spitzen neigen sich etwas hinterwärts, wie die gedachte Kupfertafel ausweiset, und wie man noch deutlicher aus einer ein Paar Rhinoceroshörner in natürlicher Größe vorstellenden Abbildung bey Klein sehen kann. In Ansehung der Bestandtheile und des Wesens scheinen die Hörner aus parallelen hornartigen Fibern zu bestehen, die an der untern Hälfte, besonders auf der hintern Seite des vordersten und der Vorderseite des hintersten Horns an verschiednen Stellen mit den äußersten Enden der Spitzen hervorstehen, so daß die Oberfläche hin und wieder so rauh wie eine Bürste anzufühlen ist. Die obre Hälfte ist glatt und eben, wie bey Ochsen. Die Länge des Vorderhorns des kleinern Rhinoceros war einen Fuß lang und der Durchmesser der Grundfläche 5 Zoll. Bey dem

Digitized by Google

dem größern war es noch einmahl so lang, und die Grundfläche hielt 7 Zoll im Diameter; allein das Thier selbst war deswegen nicht verhältnißmäßig größer. Im Naturalienkabinete der königlichen Akademie der Wissenschaften wird ein Paar Hörner von einem zweygehörnten Rhinoceros aufbewahrt, wovon das vordre 22, und das hintere 16 Zoll in der Länge hat. Die Entfernung dieser beiden Hörner von einander macht kaum 2 Zoll aus. Sie unterscheiden sich jedoch von denjenigen, die ich in Afrika gesehen habe, dadurch, daß sie heller und gerader, auch an den Seiten platter sind, so daß besonders der obere Theil des hintern vorwärts sowohl als rückwärts ziemlich scharfe Kanten oder Schneiden hat. Diese Hörner sind vermuthlich aus einem der nördlichen Länder in Afrika gekommen, weil der Gesandte Freyherr **Emanuel de Geer** sie auf seinen Reisen zu Neapel für das schöne Museum seines Vaters, des Hofmarschalls, gekauft. — Die Haare anbelangend kann man sagen, daß dieses Thier ganz nackt ist. Doch finden sich einige wenige dunkle, ungefehr 1 Zoll lange borstenartige Haare am Rande der Ohren, wie auch einige sehr wenige zwischen und um die Hörner, imgleichen am äußersten Ende des Schwanzes. Dieser ist etwa 1 Zoll dick, und wird von seinem Anfange an bis nach der Spitze allmählig dünner. Und gerade an dem hieraus entstehenden Rande sitzen 1 bis 1½ Zoll lange und steife Haare: an denjenigen, welche gegen den harten Körper des Thiers gekehrt sind, sieht man deutliche Merkmale einer starken Abnutzung — Die Füße haben, wie auch aus dem Abrisse erhellet, kaum einen größern Umfang, als die Beine. Vorwärts sind sie mit drey nicht sehr hervorstehenden Hufen ver-

versehen, wovon der mittelste der größte und rundeste ist. Unterwärts bestehen die Füße, wie bey den Elefanten, aus einer etwas schwieligten Haut, und sind, wenn man den Rand, welchen jeder Huf bildet, und einen Ausschnitt an den Fersen ausnimmt, der Figur nach einigermaßen zirkelförmig.

Zum Zergliedern, wie auch zum Beschreiben und Abzeichnen wählte ich den kleinern Rhinoceros. Und dennoch waren wir nebst unsrer Mannschaft, in allem fünf Personen, nicht im Stande ihn vom Flecke zu bewegen, als ich um mehrerer Bequemlichkeit willen ihn auf den Rücken wälzen wollte; wiewohl dies auch grossentheils daher kam, daß meine Hottentotten allzu faule und unwillige Helfer waren. In der Stellung, worin das ungeheure Thier lag, schnitten wir daher die linke Seite auf, und nahmen ein ansehnliches Stück von der dicken Haut weg. Dies konnten wir ohne viele Mühe und oft wiederholtes Wetzen unsrer Messer nicht bewerkstelligen. — Obgleich das Thier über vierundzwanzig Stunden gelegen hatte, und Blutschaum aus der Wunde gehr, war das Fleisch doch durch die dicke Haut bis jetzt noch vor der Fäulniß verwahrt geblieben. Wir brieten sogleich etwas davon auf glühenden Kohlen. Es schmeckte meinem Bedünken nach dem Schweinefleische sehr ähnlich; war aber viel gröber. Mittlerweile hieben wir mit einem Handbeile die Rippen auf, und halfen einander durch Reissen und Schneiden die Höhlung des Bauchs ausleeren. In größter Geschwindigkeit machte ich die Abzeichnung, Messung und Beschreibung dieser Theile. Darauf nahmen wir das Zwergfell weg, und ein Hottentotte kroch nackt bis zur Hälfte in das Thier hinein, um lunge und Herz herauszuholen.

Da

Digitized by Google

Da das Thier eigentlich von dem Schusse in die großen Lungenadern gestorben war, war die Lunge auch schon etwas in Fäulniß übergegangen. Sie war auch nebst der Leber und Milz nicht lange in freyer Luft gewesen, als alle diese Stücke völlig in Fäulniß übergiengen. Die starke Mittagshitze, und Durst und Gestank machten meine Arbeit zwar höchst widrig und gefährlich: inzwischen entdeckte ich doch folgendes.

Das Eingeweide des zweyhornigen Nashorns glich, so viel ich wahrnehmen konnte, am meisten dem Eingeweide des Pferdes. Folglich gehört es, ungeachtet es Hörner hat, keinesweges zu den wiederkäuenden Thieren, sondern zu denen, die Schmalz oder Fett, nicht aber Talg, haben. — Der Magen war einigermaßen wie beym Pferde, noch mehr aber wie beym Menschen und Schweine. Seine Länge betrug 4, und sein Durchmesser 2 Schuh. Hier fieng ein langer Darm an, der 14 schwedische Ellen oder 28 Schuh in der Länge und $\frac{1}{2}$ Schuh oder $\frac{1}{4}$ Elle im Durchmesser hielt. Er endigte sich $3\frac{1}{2}$ Fuß von einem großen blinden Darm, (wenn ich ihn so nennen kann,) der beym Anfange von eben der Weite als der Magen, nämlich 2 schwedische Schuh, aber etwas mehr als viermal so lang, nämlich $8\frac{1}{2}$ Schuh war, und am Rückgrade doppelt angeheftet war, bis er sich zuletzt auf einen halben Schuh verengte. — Die Nieren hatten auch 1 Fuß im Diameter. — Die Milz war kaum 1 Schuh breit, aber 2 Ellen lang. — Das Herz hatte die Länge von $1\frac{1}{2}$ Schuh, und eine nicht viel geringere Breite. — Der rechte Lappe der Lunge war mit einem Einschnitte bezeichnet, übrigens ungetheilt und 2 Fuß lang. Der linke bestand wieder aus 2 Stücken, wovon das klei-

kleinere zunächst bey der Grundfläche des Herzens befindlich war. — Die Breite der Leber war von der Rechten zur linken $3\frac{1}{2}$ Fuß, und ihre Länge von oben nach unten, $2\frac{1}{2}$ Fuß. Sie bestand aus drey gleich grossen merklich von einander unterschiednen Stücken (Lobi) und außerdem noch aus einem kleinen Stücke (Lobus), der ein Auswuchs von der concaven Seite der Leber in der Mitte ihres obern Randes zu seyn schien. — Von der Gallenblase konnte ich kein Merkmahl wahrnehmen. Hierin gleicht das Nashorn dem Pferde. — Endlich öffnete ich den sehr strotzenden Magen, um zu erforschen, was für Nahrung das Nasehorn gebrauche. Der Inhalt desselben war noch ganz unverdauet und frisch, und bestand hauptsächlich aus zerkauten Wurzeln und Zweigen, von denen viele noch beynahe eines kleinen Fingers lang waren; ein großer Theil aber bestand aus saftigem Gewächse, wovon ich einige herbe und stachliche zu kennen glaubte. Alle diese Speisen breiteten einen starken und nicht unangenehmen gewürzartigen Geruch um sich her, welcher den von dem verfaulten Eingeweide entstehenden Gestank ziemlich dämpfte, und vermuthlich von einem besondern mir unbekannten Kraute oder vielmehr Wurzel verursacht wurde. — In dem Unrathe dieses Thiers, der dem Pferdemiste ähnlich, wiewohl trockner ist, und wovon jeder Apfel 4 Zoll im Durchschnitte hat, bemerkte ich eine Menge Blättchen von Rinde und viele Holzfasern: eine Eigenschaft, worauf die Jäger Achtung geben, um den Auswurf des Rhinoceros von dem Kothe des Flußpferdes, welches bloß Gras frißt, zu unterscheiden. — Hierauf steckte ich die Hand in den Rachen des Thiers, und fand die Zunge ganz weich: ge-

rade das Gegentheil von dem, was man sich eingebildet hat, nämlich daß es durch sein Lecken tödte, oder Menschen und Thiere todt lecken könne. — Eben so erstaunte ich, daß ich sowohl bey diesem als zwey andern Nashörnern, die ich untersucht habe, gar keine Vorderzähne antraf, obgleich eins von ihnen alt zu seyn schien. In der That hat das Nashorn auch wenig Platz für Vorderzähne, weil das Maul nach vorn so sehr spitz zugeht, daß es da nur 1½ Zoll breit ist. Ueberdem bedarf es dergleichen nicht, weil die Lippen eben so hart als die Haut sind, und es Kräuter und Büsche um so viel leichter damit abschneiden kann, da die untre Lefze und Kinnlade sich in die obere hervorstehende einschließt. Diese Gattung des Nashorns kann also wahrscheinlich eben so behende die Nahrung mit den Lefzen fassen und zum Munde führen, als Parsons vom einhornigen Rhinoceros bemerkt.

Das Fleisch von der Hirnschale und den übrigen Knochen abzulösen, um dieselben untersuchen zu können, war mir jetzt unmöglich. Ich hoffte, gegen die Zeit meiner Zurückkunft in diese Gegend würden die Adler und Wölfe mir diese Mühe abgenommen haben. Meine Erwartung täuschte mich auch nicht, und die Hirnschale habe ich von dem kleinen von mir zergliederten Nashorn ganz vollständig mitgebracht. Eben diese Hirnschale ist es, wonach die beygefügte Zeichnung gemacht ist, und wovon ich folgende Beschreibung herseßen will. Beide Kinnbacken, in ihrem Gelenke zusammengefügt, haben zusammen hinterwärts die Höhe von 19, vorwärts von der Spitze der Schnauze an 15 Zoll; die Länge von eben dieser Spitze bis an den äußersten Rand der Hirnschale beträgt in gerader Linie 23 Zoll, also

also beynahe 2 Schuh. Um übrigens unnöthige Weitläuftigkeit zu vermeiden, beziehe ich mich auf die mitgetheilte Abbildung *), woraus die Größe und das Verhältniß der übrigen Theile am leichtsten zu ersehen ist. — Das kleine Horn ist am vordern Theile des Stirnbeins befestigt: man wird daher aus dem Abrisse leicht erkennen, daß die Pfeilnath, (sutura sagittalis) zugewachsen ist, und wie das Hinterhauptbein in die Quere einen Rand bildet, worauf es senkrecht zu den runden und platten Fortsätzen (Processus condyloidei), von denen der eine in der Figur vorgestellt ist, hinabgeht. — Die Höhle des Gehirns erstreckt sich nicht weiter als das Seitenbein des Kopfs (Os bregmatis). Die übrigen Knochen sind ziemlich dick, und dies so große Thier wird von einem verhältnißmäßig gewiß kleinen Gehirne regiert. Die Höhle desselben ist kaum 6 Zoll lang und 4 Zoll hoch; der Gestalt nach aber oval. Um ihren körperlichen Inhalt desto sicherer bestimmen zu können, füllte ich sie mit Erbsen an, die ich hernach maß, und nicht mehr als $2\frac{1}{2}$ Quartier ($\frac{5}{8}$ Kanne) schwedischen Maßes betrugen. Um das Verhältniß zwischen dem Gehirne des Nashorns und des Menschen zu finden, füllte ich auch einen mittelmäßigen Hirnschädel von einem Menschen mit Erbsen, und in diesen giengen $3\frac{3}{4}$ Quartier ($\frac{15}{16}$ Kanne) — dagegen ist die Nasenhöhle ansehnlich, und dies trägt vielleicht zu dem scharfen und feinen Geruche dieses Thiers nicht wenig bey. Wenigstens pflegen die Physiologen den Vorzug der Hunde in Ansehung des Geruchs, daraus zu erklären, daß die Geruchnervenhaut oder die sogenannte schneidersche Haut derselben, wenn man alle ihre Falten auseinander zieht, so groß

*) Siehe die 5. Kupfertafel.

ist, daß man den ganzen Körper damit bedecken kann, da hingegen die Geruchnervenhaut des Menschen nur hinreichen würde den Kopf zu belegen. — Was die Zähne betrift, so bemerkte ich, wie auch im Kupferstiche zu sehen ist, bey den beiden ältesten von den vorhin gedachten drey Nashörnern an jeder Seite in jedem Kinnbacken nur sechs, und bey dem jüngsten sogar nicht mehr als fünf, Backenzähne; inwendig im Maule aber wurde ich doch Merkmahle von noch zweyen an jeder Seite gewahr, unter welchen der vorderste angefangen hatte hervorzukommen, der hinterste aber beynahe noch ganz unterm Zahnfleische verborgen war. Hieraus folgt, daß ein völlig erwachsner und alter Rhinoceros vierzehn Zähne in jeder Kinnlade, oder überhaupt deren achtundzwanzig hat. Ganz vorn am Gaumenbeine scheint dies Thier einen zahnartigen Auswuchs zu haben, der aber an der von mir mitgebrachten Hirnschale verlohren gegangen ist. Des Abstandes vom untern Kinnbacken wegen kann derselbe aber kaum zu demjenigen Endzwecke dienen, wozu die Zähne dazuseyn pflegen. Zu jener Vermuthung hat mich indessen Herr Pallas veranlaßt, der, nachdem ich ihm den Kupferstich von meiner Zeichnung zugeschickt, so gütig war, mir mit schönen Abbildungen der Hirnschale eines Nashorns, die ihm Herr Camper zum Behufe der Acta Academiae scientiarum Petropolitanae mitgetheilt, ein Geschenk zu machen. Die bey der Hirnschale verzeichneten Puncte geben eine etwanige Vorstellung von der Stellung und Lage der Hörner und Lippen.

Aus dem was ich oben davon angeführt habe, daß das Nasehorn durch einen einzigen Schuß getödtet worden, erhellet, daß die Haut dieses Thiers nicht so undurch-

durchdringlich ist, als einige sich einbilden. Bontius hat schon bemerkt, daß man es mit einer Kugel wie andre Thiere todt schießen kann. Ich weiß sogar, daß die Haut des Nasehorns sowohl als des Elefanten auch mit Spießen durchstochen werden kann. Ich befahl einem meiner Hottentotten, an einem von den erlegten Rhinoceros mit seinem Hassagai einen Versuch zu machen. Obgleich dies Gewehr ganz und gar nicht geschliffen ist, und keine andre Spitze und Schärfe besitzt, als die es durchs Schmieden erhalten hat, so bekam es doch durch einen gewissen Handgriff eine solche Gewalt, daß es in einer Entfernung von fünf bis sechs Schritt die dicke Haut so durchbohrte, daß es einen halben Schuh tief in den Leib hineinfuhr. Die hottentottischen und kafferschen Jäger pflegen schlafende Elefanten und Nashörner leise zu beschleichen, und ihnen mehrere Wunden auf einmahl mit diesem Spieß zu versetzen. Darauf gehen sie der Spur des Thiers einen oder einige Tage nach, bis es sich verblutet hat, oder an den Wunden gestorben ist. Doch pflegen sie um mehrerer Sicherheit willen kurz vorher ihre Spieße oder Harpune zu vergiften, um ein so großes Thier so viel würksamer zu verwunden. Alsdenn haben sie nicht nöthig, sich so viele Tage hindurch zu gedulden, ehe sie sich über ihren Raub her machen können. Ein Bauer erzählte mir, er habe einmahl einen auf diese Art verwundeten Elefanten binnen vierundzwanzig Stunden sterben sehen.

Das Nashorn, welches sonst grau auszusehen pflegt, wird bald schwarz, wenn es sehr gejagt worden. Dies kommt daher, daß der trocken gewordne Schlamm und der Staub vom Schweiße naß wird. Ich habe

Digitized by Google

selbst einmahl ein deutliches Beyspiel davon gesehen, da ein von andern gejagter Rhinoceros vierzig bis funfzig Schritt weit unvermuthet vor meinem Wagen, vorbeylief. Dies Thier war viel dunkler, als irgend eins von den achten, die ich gesehen habe.

Uebrigens muß ich hier noch warnen, daß niemand durch Herrn Buffons Meinung von der Begattung der einhornigen Rhinoceros, als wenn solche von hinten geschehe, sich verleiten lasse, dieselbe auch auf die zweygehörnten anzuwenden. Allem Ansehen nach ist diese Behauptung in Ansehung beider Gattungen des Nasehorns ohne Grund. Bey denjenigen zweyhörnigten wenigstens, die ich untersucht habe, war die Ruthe eben so weit nach vorn unterm Bauche befindlich, als beym Pferde, in Betracht der Größe aber viel kleiner als bey diesem. Bey dem, welchen ich zergliedert, und dessen Ruthe ich mitgebracht habe, war sie nur 7 bis 8 Zoll lang; ein dem Anscheine nach alter Rhinoceros hatte sie auch nicht länger. Buffon beschreibt, nach Patsons dieselbe bey dem einhornigten als noch kürzer. Von der Lage dieses Gliedes sagt er indessen kein Wort; sondern gründet seine Vermuthung lediglich darauf, daß man bemerkt habe, daß es dasselbe zurückbeuge und mithin in eben dieser Richtung harne. Allein dies ist vielleicht eine zufällige und fehlerhafte Bildung gewesen, oder es mag um der Reinlichkeit willen geschehen seyn, zumahl da das zweyhornigte einen sehr feinen Geruch hat, und die Reinlichkeit zu lieben scheint, indem es gewisse Stellen an Büschen aussucht, wo es seinen Urin läßt. Vielleicht hat es auch einen in die Höhe hebenden Muskel, um der Ruthe im nöthigen Falle eine andre Richtung zu geben.

Doch

Doch ich fürchte langeweile bey meinen Lesern zu erregen, wenn ich jetzt noch mehr von diesem Thiere schwatzen wollte. Das Uebrige, was ich von ihm zu sagen habe, will ich daher jedesmahl, wo es auf meiner Reise wieder vorkommt, stückweise nachholen. Herr Immelmann wurde meines Anatomirens endlich auch überdrüßig, und begab sich daher zum voraus auf den Weg nach Hause, um unter einem schattigen Baum ausruhen zu können. Um den kürzesten Weg zu nehmen, ritt er über einen mit Büschen bewachsnen Hügel. Kaum aber war er oben, als ihm ein Nashorn entgegen fuhr, und er wäre von diesem großen Thiere unfehlbar zertreten worden, wenn nicht sein Pferd durch einige Seitensprünge sich und den Reuter dem Anblicke und Geruche des Nashorns geschwind entzogen hätte. Es ist zu merken, daß dies Thier in Vergleichung mit seinem Körper kleine tief liegende Augen hat, womit es nur undeutlich und bloß in gerader Linie vor sich hin sehen kann. Was ihm aber in Ansehung des Gesichts abgeht, das ersetzen ihm sein feines Gehör und Geruch. Daher wird durch das geringste Geräusch das Rhinoceros aufmerksam, und sobald es dergleichen vernimmt, spitzt es die Ohren, steht still, und horcht. Vor allen Dingen muß man sich hüten, ihm nicht an der Windseite nahe zu kommen, weil er sogleich den fremden Gegenstand merkt, und solchen weiter nachspüet. Nachdem Herr Immelmann ihm mit genauer Noth entkommen war, nahm er einen Umweg, um durch ein kleines Thal auf den rechten und sichern Weg zu kommen. Er traf mich auf demselben schon an, und zwar an einer Stelle, wo ich für mich und meinen Gaul Schutz gegen die starke Sonnenhitze suchte, und meine Reise und Anzeich-

nungen nachsah. Er war noch ziemlich außer Othem, als er mir sein Abentheuer erzählte, und ich misgönnte ihm gewissermaßen das Glück, das ungeheure Thier und seine Bewegungen unter der dicken Haut für so wohlfeilen Preis gesehen zu haben. Allein in der Eile hatte er selbst so wenig davon bemerkt, daß wir bald den gemeinschaftlichen Entschluß faßten, an der andern Seite die gedachte Anhöhe, wo ihm das Nashorn herunter gesagt hatte, hinauf zu reiten. Wir hofften das Thier von da auf dem ebnen Felde ins Gesicht zu bekommen. Um aber durch unsre Ausdünstungen nicht entdeckt zu werden, wofern es ja wieder in das Gebüsche gegangen wäre, warfen wir Staub in die Luft, um dadurch den Wind genau auszuforschen, damit wir demselben schnurgerade entgegenreiten könnten. Wir waren auch nicht weit gekommen, als mein Pferd anfieng ein wenig widerspänstig zu werden, und endlich kaum von der Stelle zu bringen war, gerade so wie es sich vorher bezeigt hatte, als ich zu den beiden todten Rhinoceros ritt. Ich sagte meinem Gesellschafter, dies sey ein Zeichen, daß es hier ein Rhinoceros gebe. Er aber läugnete die Möglichkeit, weil es ihm nicht einfiel, daß hier deren mehrere seyn könnten, und ritt mir also nach. Wir ritten weiter vorwärts, bis ich nur funfzehn Schritt von mir etwas hörte, als wenn ein Thier sich leise aufrichtete. Unmittelbar darauf ragte ein Nashorn mit seinen Hörnern über einem Busche hervor. Ich war sogleich darauf bedacht, geschwind umzukehren, und winkte meinem Begleiter, es auch, aber so still als möglich, zu thun. Dieser wurde die Schnauze des Rhinoceros ebenfals ansichtig, und wir ritten langsam zurück. Allein die Pferde machten demungeachtet ein

ziem-

ziemliches Geräusch zwischen den abgefallnen trocknen Zweigen, womit der enge Weg zwischen den Büschen überall angefüllt war. Aus diesem Grunde ermangelten wir nicht, während des Rückzuges uns umzusehen, um mit aller Geschwindigkeit Reißaus zu nehmen, wofern das Nashorn etwa durch das Geräusch gereizt wäre und uns nachsetzen sollte. Was ich hier Wege nenne, waren nichts anders als Gänge oder Steige, welche die Büffel und Rhinoceros durch das dichte Gebüsch und Gehölz gemacht hatten. Allein unter diesen fanden sich auch manche, die vor hohen und undurchdringlichen Gebüschen aufhörten, und nirgend weiter fortgiengen. Nach solchen Stellen hätten wir uns auf der Flucht leicht verirren, und daselbst vom Rhinoceros wie in einer Falle gefangen werden können. Der jetzt erzählte Vorfall machte uns indessen hernach fast jeden Busch verdächtig, weil wir befürchteten, es möchte ein Rhinoceros darin seyn, und benahm uns fernerhin alle Lust, in buschigten Gegenden diesem gefährlichen Thiere so dreist nachzuspüren. Aus verschiednen Umständen schloß ich jedoch, daß dieser Rhinoceros ein ganz andrer als der vorige, welcher Herrn Immelmann in die Flucht gejagt hatte, gewesen sey, und daß er um deswillen uns nicht verfolgt habe, weil er durch unsre Behutsamkeit, diesmal gegen den Wind zu reiten, verhindert worden, uns durch den Geruch zu spüren. Ueberdem hörte er unser Sprechen und das Geräusch der Zweige wohl nicht genau genug, um auf uns loszugehen, und man konnte auch deutlich sehen, daß er an derjenigen Seite, welche vom Winde abgekehrt war, und wo er also keinen Geruch bekommen konnte, sehr vorsichtig ein dickes und hohes Gebüsche sich zur Vor-

mauer ausgesucht hatte. Wie ich hinternach aus dem Benehmen meines Pferdes urtheilte, schien dasselbe schon auf vierzig bis funfzig Schritt den Rhinoceros durch den Geruch gespürt zu haben, obgleich der Wind von dieser Seite nur sehr schwach war.

Auf dem Wege nach Hause (so nannten wir allezeit unsere Wagen oder unsre Lagerstätte in der Wüste) kamen wir auf einen Pistolenschuß einem Haufen von Elenthieren nahe. Vermuthlich waren es dieselben, denen wir heute morgen vergeblich nachgesetzt hatten; zu unsrer Verwunderung aber zeigten sie jetzt beynahe gar keine Furcht. Die Männchen, welche die gewöhnliche Grösse eines Kleppers hatten, schienen weit stärker von Leibe zu seyn, als die Weibchen, und hatten, wie es uns vorkam, einen schwerfälligen Lauf.

Am Abend bekamen wir einen unvermutheten Besuch, nämlich von acht Kolonisten aus Kambebo, die mit vier Wagen hieher kamen, und zwey Frauen und zwey Kinder bey sich hatten. Sie wollten nach der oben gedachten Salzgrube beym Schwanzkopfsflusse, um Salz zu holen. Als sie aber von uns hörten, wie dürre es allenthalben auf dem Wege dahin sey, wagten sie sich nur mit zwey Wagen dahin, um nicht, wenn ihrer zu viele wären, zu großen Mangel an Wasser zu leiden. Sie erzählten, sie hätten heute von ungefehr einen am Wege liegenden Rhinoceros aufgeweckt, der aber vermuthlich durch das viele Geräusch von allen Seiten in Schrecken gesetzt, vor ihnen vorbey gelaufen sey ohne ihnen zu schaden. Sie erzählten sonst, daß einmahl ein Rhinoceros einen Wagen angegriffen, und auf der Nase und den Hörnern eine ziemliche Strecke weit mit sich weggeführt habe. Ich erfuhr auch von ihnen, daß

die

die Pferdseuche schon angefangen in der Kambeboschen Gegend sich auszubreiten, wo man sie sonst niemals eher als im April zu bemerken pflege: die diesjährige durchgängige Dürre scheint wohl Schuld daran zu seyn.

Dreyzehnter Abschnitt.

Reise von Quammedacka bis zur Ankunft in Hinterbruyntjeshöhe.

Den 21. December um 9 Uhr verließen wir den Wasserpful Quammedacka, der nunmehr ausgeleert war, und kamen um die Mittagsstunde beym kleinen Fischflusse an, wo wir wieder unser Lager aufschlugen. Wir fanden hier eine Menge Springböcke, von denen zwey geschossen wurden.

An diesem Tage stand das Thermometer früh um 5 Uhr auf 52 ($11\frac{1}{9}$); um 12 auf 82 ($27\frac{7}{9}$); und Nachmittags um $3\frac{1}{2}$ auf 95 (35) Grad. Am Abend war die Witterung ganz trübe.

Zu beiden Seiten des Flusses war das Erdreich sehr trocken, am meisten aber auf der nördlichen, die mehr mit Feldsteinen besäet, und häufiger mit saftigen Gewächsen bewachsen war. Zwischendurch stand außer einigen Büschen hie und da etwas verdorrtes Gras. Uebrigens war der Erdboden so trocken und kahl, wie eine Landstraße auf leimigtem Felde.

In

In der Nacht zwischen 10 und 11 Uhr hörten wir die Löwen nur einige mahl brüllen; allein unser Vieh war die ganze Nacht hindurch sehr unruhig.

Am folgenden Tage reiseten wir bey Zeiten über den kleinen Fischfluß. Man versicherte uns nämlich, es würde hier der Mühe eben nicht werth seyn, auf Hippopotamus oder so genannte Seekühe zu lauern. Dies Thier hält sich sowohl im Wasser als auf dem Lande auf, und ist größer als das Nashorn *). Ein solches anzutreffen, war, nachdem ich den Rhinoceros gesehen hatte, mein vornehmster Endzweck.

Unterwegens erblickten wir zwischen 9 und 10 Uhr zwey große Löwen. Sie waren ungefehr dreyhundert Schritt von uns in einem Thale. So bald sie uns gewahr wurden, nahmen sie die Flucht. Wir waren neugierig, sie näher zu beschauen; deswegen riefen wir ihnen zu und scheuchten sie. Sie liefen darauf geschwinder, bis sie an den Fluß, den wir neulich zurückgelegt hatten, hinabkamen, und da verkrochen sie sich im dichten Gebüsche. Die Neugierde trieb auch zwey unsrer Hottentotten an, der eine mit zwey Hassagaien bewaffnet, und der andre mit einer Büchse versehen, uns nachzukommen. Wir selbst waren zwar ohne Gewehr, ich glaube aber doch nicht, daß wir auf dieser Jagd in Gefahr waren, weil wir leicht wieder zu unserm Wagen hätten umkehren können, um Gewehr zu holen, wenn die Löwen uns etwa hätten verfolgen wollen. Ihr Laufen war wie bey den Hunden, daß sie seitwärts vor sich hin liefen, doch mit untergemischten Sprüngen, während dessen sie den Hals etwas in die Höhe hielten, und gleichsam rückwärts uns von der Seite anzusehen schie-

*) Siehe die 6. Kupfertafel.

Digitized by Google

schienen. Der eine hatte eine Mähne, und war also männlichen Geschlechts. Beyde aber waren ungefehr gleich groß, und dem Ansehen nach einen guten Theil höher und länger als unsre Reitpferde, welche die Größe gewöhnlicher Klepper hatten. Weder unsre Pferde, noch die Gazellen, deren verschiedne in der Gegend sich befanden, bezeigten einige Furcht vor diesen Löwen, ob sie ihnen gleich so nahe als wir waren. Weil der Löwe selten einen offenbaren Angriff thut, so fürchten die Thiere sich nur alsdenn vor ihm, wenn sie den Geruch von ihm bekommen, welcher von Natur so sehr widrig ist.

Heute scheuchten wir auch einen Strauß, und zwar ein Männchen, vom Neste, welches er mitten auf dem freyen Felde hatte, das indessen aus nichts weiter bestand, als aus dem Erdboden, auf dem die Eyer los und frey lagen. Der Strauß läßt also seine Eyer nicht liegen, damit sie von der Sonne allein ausgebrütet werden, sondern er sitzt sie selbst aus, zum wenigsten thut er dies in diesem Theile von Afrika. Eben so erhellet aus jenem Umstande, daß Männchen und Weibchen abwechselnd brüten. Die Hottentotten bestätigten ebenfalls diese den Naturkundigen bisher unbekannte Sache. Thevenot hat daher Recht, wenn er behauptet, daß der Strauß in der Monogamie lebt, obgleich er der einzige ist, der dies annimmt, und es gegen die Gewohnheit der großen Vögel streitet. Die eigentliche Zahl der Eyer, welche die Strauße jedesmahl legen, getraue ich mir nicht genau zu bestimmen. Derjenigen, die wir jetzt antrafen, waren nur elf; sie waren alle frisch, und sollten vermuthlich noch mit verschiednen vermehrt werden. Denn ein ander mahl jagten

zwey

Digitized by Google

zwey meiner Hottentotten wieder einen Strauß auf, und nahmen vierzehn Eyer aus dem Neste, von denen sie mir auch die meisten brachten, die übrigen aber liegen ließen, weil sie solche nicht für frisch hielten. Wahrscheinlich legt also der Strauß sechszehn, achtzehn oder zwanzig Eyer. Gleichwohl kommt es mir vor, als wenn sein Körper kaum so viele möchte bedecken können. Eine Brut junger Strauße, die ich hernach in der Gegend von Rothesand (Roode Zand) bey einander sah, schien eine gleiche Anzahl auszumachen. Diejenigen jungen Strauße, welche ich schon den 16ten December beym Kure-koi-ku gefangen hatte, waren ungefehr einen Schuh hoch. Sollte man hieraus nicht den Schluß machen können, daß die Zeit des Eyerlegens bey den Straußen in Afrika an keine gewisse Regel gebunden ist? — Vielleicht wundert man sich, wie ich versichern könne, daß es gerade ein Männchen gewesen sey, das wir vom Neste aufgetrieben haben. Hierauf antworte ich, daß man in diesem ganzen Theile von Afrika es für eine ausgemachte Sache hält, daß diejenigen Strauße zum männlichen Geschlechte gehören, die am Steiße und den Flügeln mit weißen, übrigens aber am Leibe, Rücken und Bauche mit schwarzen Federn bedeckt sind: die Weibchen hingegen nur am Steiße und an den Flügeln schwarze Federn haben, das übrige an ihnen aber durchgehends aschgrau ist. Dies stimmt auch mit anatomischen Untersuchungen, die man in Europa angestellt hat, überein *). Was mich noch mehr überzeugt, daß das Männchen dem Weibchen die Eyer ausbrüten hilft, ist, daß ich in dem gedachten Neste außer einer Menge schwarzer auch einige weiße Federn fand, wel-

*) Siehe Buffon, Seite 429.

Digitized by Google

welche während des Sitzens gewiß allen beiden ausgefallen waren. Die Natur scheint beiden Geschlechten dieser Vögel die gemeinschaftliche Ausbrütung ihrer Eyer vermuthlich darum aufgelegt zu haben, weil sie mit einem großen Körper begabt, und vor vielen andern sehr gefräßig sind; daher sie die ganze Brütungszeit hindurch bey weitem nicht so gut, als die Weibchen andrer Vögel, das gewöhnliche Fasten würden aushalten können. — Die jungen Strauße sind allerdings, wie einige Schriftsteller behaupten, mit kleinen grauen Federn bekleidet. Eben solche Federn bedecken ihnen in diesem Alter auch Hals und Schenkel, welche Theile sonst bey erwachsnen Straußen nackt sind, da hingegen der übrige Körper mit Federn pranget. Die schönsten und krausesten sitzen am Steiß des Straußvogels. In dieser Kolonie sah ich nicht, daß die Straußfedern zu etwas anders gebraucht wurden, als die Fliegen damit wegzujagen. Zu diesem Ende hatte man breite und lange Quäste davon zusammengebunden, womit ein oder zwey Sklaven dies Ungeziefer während der Mahlzeit vom Tische wegscheuchen mußten. — Die Hottentotten, welche alle Arten Fleisch essen, essen auch das Straußenfleisch. Die Eyer aber werden von den Kolonisten, und sogar in der Capstadt, zu Eyerkuchen und Rühreyer gebraucht. In der Wüste befanden wir uns am besten dabey, wenn wir das Gelbe von den Straußeyern zu unserm Chokolade oder Thee quirlten, oder den Kaffee damit abklärten. Auf diese verschiedne Art zubereitet, lassen die Straußeyer sich freylich immer essen: kommen doch aber nicht gegen Hühnereyer. Sie sind dicker und gröber, und sättigen verhältnißmäßig weit mehr. Eine von

den

Digitized by Google

den größten Straußeyerschalen, die in der Sammlung der Königlichen Akademie der Wissenschaften aufbehalten wird, übrigens die gewöhnliche Figur eines Eyes hat, und die ich untersucht habe, wiegt 22 loth, ist $6\frac{1}{2}$ Zoll tief, und hält 1 Stübchen und $\frac{3}{4}$ Quartier. In Ansehung der Schwere frischer Eyer habe ich kein ungewöhnliches Verhältniß wahrgenommen: wenn also bey Buffon *) ein Ey zu 15 Pfund geschätzt wird, so scheint diese Angabe wohl von einer nicht allzugenauen Rechnung, dieses sonst genauen Naturforschers herzurühren. Wie die Strauße gejagt werden, davon habe ich oben schon geredet. — Die Haut ist nach Buffon **) sehr dick. Höchstens aber ist sie in Ansehung der Dicke mit Kalb- oder Bockfell zu vergleichen. In wie fern daher die Araber Harnische und Schilde daraus machen können ***), bedarf keiner nähern Untersuchung. — Das Geschrey des Straußvogels soll, der in Afrika mir davon gemachten Beschreibung nach, in gewisser Betrachtung, der Stimme des Löwen ähnlich, aber kürzer seyn und nicht in einem Othen so lange fortdauern. Alsdenn muß es freylich grob und ängstlich lauten, und der Prophet Micha †) scheint es nicht unanpassend mit einem Trauern verglichen zu haben, wofern unter dem Worte Jaanah in dieser und andern Stellen der heiligen Schrift wirklich Straußvögel, nicht aber eine Art Eulen, verstanden werden. Die jungen Strauße geben gar keinen Laut von sich. Wenigstens hörte ich von einem, der anderthalb

*) Seite 426. 427.

**) Seite 443.

***) Siehe eben daselbst Seite 446.

†) Im 1. Kapitel, 8. Vers.

Digitized by Google

halb Fuß hoch war, und den ich vom Honigberge (Honing Klip) bis Cap lebendig mitgebracht hatte, die ganze Zeit hindurch, da er in meinem Gewahrsam war, vier und zwanzig Tage, dergleichen ganz und gar nicht. Kurz vor meiner Abreise vom Vorgebirge schlug mein Pferd ihn todt: sonst würde ich ihn leicht mit nach Europa haben bringen können. Er fraß viel, und war dabey gar nicht lecker. — In der Sammlung seltner lebendiger Thiere des Gouverneurs in der Stadt des Caps waren einige große zahme Strauße vorhanden. Ohne von ihrer Schwere sichtbar belästigt zu werden, giengen und liefen diese mit jedermann, sprangen auf und setzten sich auf jeden, der es leiden wollte. Sowohl dieser Umstand, als ähnliche bey Schriftstellern vorkommende Beyspiele, lassen mich nicht daran zweifeln, daß man die Straußvögel mit Nutzen zum Tragen von Lasten und dergleichen Arbeiten sollte abrichten und gebrauchen können. Das von Adanson angeführte Exempel eines jungen und dazu nicht recht abgerichteten Straußen erregt daher bey mir keinen Zweifel. Bey Herrn Buffon liest man sonst, daß Firmius, der im dritten Jahrhunderte in Aegypten regiert, sich von Straußen habe tragen lassen; wie auch, daß man zu Joar in Afrika einen Engländer auf einem Straußen habe reisen sehen, und so weiter. Zu Cap haben mir Landleute erzählt, daß sie Strauße aufgezogen und so zahm gemacht, daß sie frey vom Hofe weggegangen und wiedergekommen, und dabey meistentheils selbst für ihre Nahrung gesorgt, aber zugleich so gefräßig gewesen, daß sie junge Küchlein verschlungen, und Hühner, um sie hernach zu zerreißen und aufzufressen, todt getreten haben: einen von ihnen hatte man tödten müssen, weil

Digitized by Google

er angefangen, sich eine Lust daraus zu machen, Schafe zu Tode zu treten. Sollte der Strauß auch wohl Schlangen fressen? — Der Aufenthalt dieser Vögel ist, hauptsächlich in denjenigen Gegenden, die den Karroogefilden ähnlich sind, und saftige Gewächse haben. In dem so genannten sauern Districte im langen Thale habe ich nur einen einzigen gesehen; und vermuthlich hatte dieser sich verirret, wie der in diese Gegend verschlagne Elefant, dessen ich oben erwähnt habe.

Der Kasuar, ein andrer großer Vogel, welchen ich in der capschen Menagerie sah, ist in diesem Theile von Afrika nicht einheimisch.

Der heutige Tag war sehr heiß, und ob man gleich glauben sollte, ich müßte nun gegen die Hitze abgehärtet gewesen seyn, bekam ich doch heftiges Kopfweh davon. Es war mir aber hiebey eine merkliche Linderung, als ich im grossen Fischflusse den Kopf mit fliessendem Wasser waschen konnte. Zwey unsrer Hottentotten klagten über ähnliche Schmerzen, wurden aber zufrieden gestellt, als sie etwas Hanf zu rauchen bekamen.

Bis 10 Uhr hatte ich heute vergessen, nach dem Thermometer zu sehen: damals stand es noch auf 78 ($25\frac{5}{9}$) Grad. Als es dunkel wurde, fielen einige Tropfen Regen.

In der Nacht hörten wir keine Löwen brüllen.

Den 23. begaben wir uns in aller Frühe wieder auf den Weg, um bey einem andern Strudel des großen Fischflusses auf Flußpferde zu lauern. Bey unserm Wagen herrschte nun wieder Fleischmangel. Meine Hottentotten erinnerten mich daher nicht ohne Murren, wir sollten uns weniger mit Insecten und Kräutern abgeben,

Digitized by Google

geben, sondern mehr darauf denken, Wildprett zu schießen. Zu dem Ende wiesen sie uns nach dem nächsten mit Hölzung bewachsenen Thale, unweit dessen sich in einer Entfernung von einer Viertheilmeile Büffel gezeigt hätten. Wir giengen dahin; obgleich aber einer von ihnen uns die Beschwerde des Weges dadurch erleichterte, daß er eine Anhöhe hinauf unsre Büchsen trug, waren wir doch von der unausstehlichen Sonnenhitze ganz entkräftet und außer Othem, ehe wir hinkamen. Und dennoch kann ich mich nicht genug verwundern, daß alle diese Mattigkeit augenblicklich verschwand, als wir auf einmal etwas, das einem Wilde ähnlich sah, zu Gesicht bekamen. Wir wetteiferten beide zuerst zu schießen, und daher kam es, daß wir nicht vorsichtig genug waren. Als wir uns auf zwanzig bis dreyßig Schritt genähert hatten, und nun auch vielleicht durch Furcht etwas gereitzt wurden, gaben wir beynahe völlig zu gleicher Zeit Feuer, indem der Büffel, welcher eine etwas niedrigere Stellung als wir hatte, und durch ein dünnes Gebüsch geschützt wurde, den Kopf und die Hörner zu drehen schien, um uns entgegen zu gehen. Mittlerweile hatten wir doch die Freude zu sehen, wie er von unserm Schusse getroffen weiter ins Gebüsche taumelte. Dies machte uns glauben, daß wir ihn tödtlich verwundet hätten; weswegen wir denn so unbehutsam waren, ihn in das dicksträuchige Gebüsch zu verfolgen, wo wir glücklicher Weise nicht weiter hindurch kommen konnten. Wir hatten aber doch, wie wir hernach gewahr wurden, nur das Hinterste des Rückgrads getroffen, wo die Kugeln eine Achtheelelle weit von einander gegen den Knochen in kleine Stücken zersplittert waren. Meine Hottentotten sahen indessen unsre Ver-

wegenheit, die grösstentheils eine Folge der Eilfertigkeit und Unwissenheit war, für einen Muth an, dessen gleichen sie gar nicht kannten; und von Stund an schienen sie sich noch einmahl so hohe Begriffe von unsrer Herzhaftigkeit zu machen. Ihrer mehrere kamen zu uns, und warfen, wiewohl vergeblich, Steine ins Thal hinab, um zu hören, wo der Büffel sich aufhielte. Er hatte indessen nachher wahrscheinlich neuen Muth gefaßt: denn endlich kam er am Rande der mit Holz bewachsnen Stelle von selbst aus der Tiefe wieder herauf, und stellte sich hin, um uns, die oben ausruheten, anzusehen. Dennoch wagte er es nicht auf uns loszugehen, vermuthlich weil wir höher saßen; denn geübte Schützen haben aus ihrer eignen Erfahrung mich versichert, daß der Büffel es nicht gern wagt Anhöhen oder Hügel hinauf zu gehen, um einen Anfall zu thun. Der dritte Schuß war sicher gewesen, und hatte den Bauch getroffen. Der Büffel sah sich dadurch genöthigt, wieder ins Thal hinunter zurückzubegeben, wobey er die Erde und die Büsche mit seinem Blute färbte. So hitzig wir nun auch noch auf die Jagd waren, schlichen wir doch nebst zwey Hottentotten mit der größten Vorsichtigkeit durch das dünnere Gehölz, wohin der Büffel geflüchtet war, näher zu ihm hin. Er machte Mine von neuem auf einige von uns loszugehen, als Herr Immelmann von seinem Posten ihm in die Lunge schoß. Nichts desto weniger war er im Stande, noch einen Zirkelbogen von hundertundfunfzig Schritten zu beschreiben, ehe wir ihn fallen hörten. Beym Umfallen brüllte er gräßlich. Uns allesamt erfüllte dies sein Sterbelied mit Freude über unsern Sieg, und wir eilten dahin, um den Büffel mit dem Tode kämpfen

pfen zu sehen: so unempfindlich ist oft das menschliche Herz gegen das leiden der Thiere. Ich kam zuerst an, und nie habe ich ein stärkeres Bild von Angst und Grimm gesehen, als ich in der Miene dieses Büffels erblickte. Als ich ihm zehn Schritt nahe war, wurde er mich gewahr, und richtete sich mit plötzlichem Gebrülle wieder auf die Beine. Ich erschrack sehr hierüber; welches ich daher vermuthe, weil ich meine Büchse abschoß, ehe ich völlig angelegt und gezielt hatte; denn der Schuß verfehlte des ganzen großen Körpers und traf nur einen Hinterfuß, welches ich nachmahls aus dem Kaliber der Kugel erkannte. Wie ein Blitz aber eilte ich davon, um einen Baum aufzusuchen, auf dem ich mich retten könnte. — Wann ich, wie jetzt, gelegentlich ein oder mehrere Beyspiele von dem, was mir von diesem Thiere merkwürdig geschienen, anführe, so ist dies, ob es gleich, ohne weitläuftig zu werden, nicht füglich geschehen kann, die leichteste und anpassendste Art, eine Vorstellung von der Natur, und andern Eigenthümlichkeiten desselben zu geben. — Meine Hottentotten zerstückten den erlegten Büffel mit gewöhnlichem Eifer. Weil sie aber einen weiten Weg hatten, um das Fleisch nach dem Wagen zu bringen, so bedienten sie sich einer außerordentlichen Methode. Sie schnitten nämlich große und breite aneinander hangende Stücken Fleisch ab, und in die Mitte ein Loch hinein, das so weit war, daß sie theils den Kopf, theils die Arme durchstecken konnten; und so waren sie vorn und hinten und auf allen Seiten mit Fleisch bepackt, das auf eine zwar lustige, aber ekelhafte Weise um sie her schlenkerte, indem sie mit ledigen Händen und jeder mit einem Stocke in der Hand aus dem waldigen Thale heraufkletterten, den Weg zum

Digitized by Google

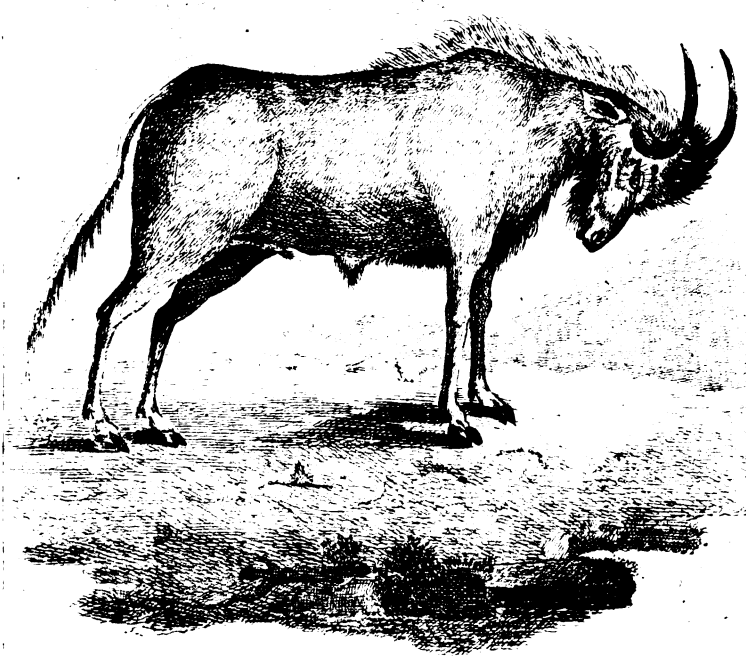
Wagen mit Blut benetzten, und endlich mit dem Fleische ankamen.

Mittlerweile hatte unser hottentottischer Schütze weit von hier ein Elennthier geschossen, weshalb wir uns hernach dahin verfügten, um das Beste und Fettste von dessen Fleische abzuholen. Ehe wir aber wieder bey unserm Wagen anlangten, wurde es dunkel, und zugleich fiel ein starkes Donnerwetter mit heftigen Blitzen ein, wobey ausserdem noch einige Löwen gewaltig brüllten. Wir befürchteten nicht ohne Grund, dies Raubthier möchte uns zuvorkommen und die Beute mit uns theilen. In der dicken Finsterniß hätten wir auch schwerlich den Weg nach Hause wieder gefunden, wenn nicht die daselbst zurückgebliebenen Hottentotten so bedachtsam gewesen wären, uns durch Klatschen mit der großen Ochsenpeitsche von Zeit zu Zeit Signale zu geben. Als wir endlich auf die Ebene kamen, auf welcher der Wagen stand, wurden wir daselbst das Feuer gewahr. Kaum waren wir aber heimgekommen, als es stark zu regnen anfieng. Der Regen dauerte die ganze Nacht fort, löschte uns das Feuer aus, und drohete mit Hülfe eines starken Südostwindes unsere Bedeckung vom Wagen loszureißen und wegzuführen. Wir hatten indessen unter derselben eine nicht viel trocknere und angenehmere Lagerstätte, als die Hottentotten unter ihren rauhen Fellen, weil der Regen allenthalben durchdrang. Dabey hörten wir fast jeden Augenblick die Löwen brüllen, oder die Hyänen heulen. Eine von den letztern stahl uns einen Riemen aus dem Wagen, und eine ganze Menge von dem Fleische, das die Hottentotten einige wenige Schritte von ihrem Lagerplatze aufgehängt hatten.

Die

Digitized by Google

Digitized by Google



Antelope Gnu Sparrmanni pag. 430 & 431.
Bos Bephagus Forsteri.
Das Gnuthier.
't Gnu. Belg ad C.B.S.

Digitized by Google

Die Höhe des Thermometers war heute früh um 5 Uhr 74 ($23\frac{1}{3}$); um 12 Uhr 99 ($37\frac{2}{9}$); und Nachmittags sogar 100 ($37\frac{7}{9}$) Grad.

Am folgenden Tage fand ich mich veranlaßt, hier noch zu verziehen, weil ich hoffte, ein t'Gnu zu schiessen, welches sich in dieser Gegend einsam aufhalten solte. T'Gnu nennen die Hottentotten ein besonders Thier, das etwas von der Gestalt des Pferdes sowol als des Ochsen zu haben scheint. Seine Größe ist ungefehr wie eines gewöhnlichen Kleppers, die länge 5, und die Höhe 4 Fuß. Das Verhältniß seiner einzelnen Theile gegen einander erhellet am deutlichsten aus der von mir mitgetheilten Abbildung *), die das Thier in der Stellung, wenn es stoßen will, zeiget, welche ich deswegen gewählt habe, weil sich dabey die Lage der Hörner und ihre flache Gestalt gehörig erkennen lassen, wogegen sie auf einer Professor Allamands schönen Beschreibung beygefügten Kupfertafel beynahe so vorgestellt werden, als wenn sie aus der Mähne selbst hervorgewachsen wären. (Diese Kupfertafel ist auch in der, Nouvelle Description du Cap de Bonne-Esperance betitelten, hernach Deutsch und Holländisch übersetzten Compilation nachgestochen.) — Die Farbe des t'Gnu ist überhaupt dunkelbraun; allein Schwanz und Mähne sind hellgrau, der Bart am Kinne, wie auch der untern Kinnlade und an der Brust sind schwarz, eben so die vorn am Kopfe hervorstehenden steifen Haare. Sonderbar ist es, daß Herr Allamand, der dies Thier, wovon das erste in Europa gesehene Exemplar vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach Holland gebracht worden, zuerst beschrieben, die Farbe der Mähne und des

*) Siehe die 2. Kupfertafel.

Digitized by Google

leibes von derjenigen, die ich hier angegeben und in Afrika selbst gesehen habe, auch noch an einem von mir mitgebrachten Felle einem jeden zeigen kann, so sehr verschieden gefunden hat. Doch rührt dieser Unterschied vielleicht von Ungleichheit des Alters und des Himmelstrichs, oder andern zufälligen Umständen her. — Beym ersten Anblicke sollte man sagen, das t' Gnu habe mit dem Geschlechte des Ochsen die meiste Aehnlichkeit. Um folgender Gründe willen ließe es sich aber auch eben so gut zu dem Geschlechte der Ziege (Capra), wenigstens zu derjenigen Ziegenart rechnen, die Herr Pallas unter dem Namen Antilope davon getrennt hat. Zuförderst sind nämlich die Beine des t' Gnu dünn, so wie bey den Antilopen oder Gazellen, und haben eben so kleine Klauen und Afterklauen als diese. Ferner ist das t' Gnu der Antilope und Ziege in Ansehung der Haare ähnlich, indem sie wie beym Hirsche kurz sind. Der Bart giebt ihm mehr Aehnlichkeit mit der Ziege als dem Ochsen. Durch die Mähne unterscheidet es sich merklich vom Ochsen, gleicht aber einigermaßen einer andern großen Ziege oder Antilope, nämlich dem capschen Elenne (Antilope Oryx), welches die Kolonisten Kaapsche Eland nennen *). In Betracht des Schwanzes hat es gar keine Aehnlichkeit mit dem Ochsen, sondern dem Pferde, und kommt in diesem Stücke mit einer andern großen Antilope, dem Hirschthiere **) überein. Diese eben genannten Antilopen sollen auf den Knieen sich fortbewegen, wenn sie stoßen: und auch hierin scheint das t' Gnu ihnen sehr nahe zu kommen, indem Allamand an dem nach Holland geführten Thiere dieser Art beobachtet

*) Siehe die 1. Kupfertafel.

**) Siehe ebenfals die 1. Kupfertafel.

Digitized by Google

achtet hat, daß es bisweilen auf den Knieen gieng und dabey mit den Hörnern gegen die Erde stieß. Das t'Gnu hat auch eine merkliche Thränenhöhle unter jedem Auge, wie man auch an einigen Arten Hirsche und Antilopen bemerkt hat. Die von Herrn Allamand beschriebne hat, wie beym Hirschthiere, eine Linie im Durchmesser, ist aber von einem kleinen Zopfe schwarzer Haare umgeben. Dergleichen Höhlen oder Oeffnungen in der Haut, die eine dem Ohrenschmalze ähnliche Materie absondern, sind bey keiner einzigen Gattung des Ochsengeschlechtes befindlich. Die Stimme eines zahmen t'Gnukalbes, welche ich oft gehört habe, hat mit der Stimme der gewöhnlichen Kälber nicht das mindeste gemein. Das Fleisch schmeckt gar nicht wie Rind- oder Büffelfleisch, sondern hat völlig den Geschmack des Fleisches der capschen Antilopen oder Gazellen, ist indessen feiner und saftiger als das vom Hirschthiere, mithin weit feiner als Rindfleisch. Endlich habe ich bey der mit einem t'Gnukalbe angestellten Zergliederung gefunden, daß das Eingeweide dieses Thiers mehr mit dem Eingeweide andrer Antilopen, als des Ochsen, keinesweges aber mit dem Eingeweide des Pferdes übereinstimmt; so daß auch dieser Umstand die Vermuthungen derjenigen widerlegen kann, die das t'Gnu für einen Abkömmling eines Hengstes und der Kuh gehalten haben. Doch die Meinung, als wenn dies Thier aus einer solchen Vermischung entstanden sey, kann auch dadurch bestritten werden, daß es sich fast allzeit in großen Heerden zusammen hält, und in Afrika blos in Kamdebo und Hinterbruyntjeshöhe anzutreffen ist, woher man es nur erst vor wenigen Jahren nach dem Cap und Holland gebracht hat. Das-

Digitized by Google

jenige t' Gnu, welches sich jetzt hier sehen ließ, wird also wohl ein altes Männchen gewesen seyn, das sich um die Gesellschaft seines Gleichen nicht mehr bekümmerte, oder durch einen Zufall davon getrennt war. — Da es sich auf freyem Felde aufhielt, und man es also nicht heimlich beschleichen konnte, versuchte ich zu Pferde Jagd zu machen. Anfangs kam ich ihm auch fast so nahe, daß ichs treffen konnte; und nun zeigte es seinen Grimm, indem es verschiedne Sprünge und Wendungen machte, mit einem oder beiden Füßen hinten ausschlug, mit den Hörnern gegen die kleinen Erdhügel stieß, und dergleichen mehr. Bald darauf aber lief es mit ungemeiner Geschwindigkeit davon, und zwar in gerader Richtung über die Ebne so weit meine Augen reichten. Ich glaube, daß es scheu und wild geworden war, und förmlich durchgieng, nicht aber eigentlich floh, weil andre t' Gnu, die ich nachmals gejagt, oft Halte machten, um sich nach ihrem Verfolger umzusehen, sobald sie einigermaßen einen beträchtlichen Vorsprung erreicht hatten. Daß es mir entkam, dazu trug der steinige Boden nicht wenig bey; überdem verleitete die Begierde, dasselbe zu anatomiren, mich dazu, daß ich im Anfange mein Pferd zu sehr angriff, wodurch es bald außer Othem kam und zu zittern anfieng.

Bey dem am vorigen Tage geschoßnen Elenne hielten jetzt eine ansehnliche Menge aasfressender Vögel oder Adler gemeinschaftlichen Schmauß und Schlägerey, und hatten, als ich wieder dahin kam, das von uns daran übrig gelaßne Fleisch schon fast ganz verzehrt. Auch einen Schakhal scheuchte ich davon: aber erjagen konnte ich selbigen nicht, weil mein Pferd von der Jagd des

t' Gnu

e'Gnu noch müde war. Heute sahen wir auch eine starke Schaar Quagga, die uns überhaupt in dieser Einöde nicht selten aufstießen. Eben so gieng beynahe kein Tag vorbey, da wir nicht zwischen den beiden Fischflüssen eine Menge Hirschthiere (Harte-Beesten), auch Springböcke zu Hunderten und Tausenden erblickten.

Nun muß ich meine Leser doch auch wohl daran erinnern, daß heute der 24. December war, da die ganze christliche Welt sich etwas zu gut zu thun pflegt. Ich und mein Gefährt hatten, obgleich wir uns mitten in Wildnissen und Wüsteneyen befanden, dennoch Lust, an diesem Gebrauche Theil zu nehmen. Wir inventirten daher aufs neue unsern Zwieback, und fanden, daß wir dem Feste zu Ehren uns heute jeder deren zwey erlauben konnten. Ferner tractirten wir uns mit einem Straußeye, wovon wir einen Theil in unserm Topfe brieten, und den Rest in unsern Kaffee rührten. Das dritte Gericht bestand in einem Stücke Elennfleisch.

Gegen die Nacht banden unsre Hottentotten ein Stück Fleisch an einen langen und starken Riemen, damit, wenn ein Wolf käme, und es verschlingen wollte, derselbe sich an dem Riemen fest hängen sollte, bis sie ihn todt schlagen könnten. Allein von dieser Seite her fand sich keiner ein, und ich konnte daher auch nicht erfahren, in wie fern diese ihre neue Erfindung von Wirkung seyn würde.

Des folgenden Tages verfügten wir uns zu einem Seekuhstrudel oder Loche im Fischflusse, um auf Flußpferde zu lauern.

Den 26. trafen wir einige Bauern aus Hinterbruyntjeshöhe, die in der hiesigen Nachbarschaft auf der Jagd gewe-

Digitized by Google

gewesen waren. Es belustigte mich sehr, zu sehen, wie diese guten landleute uns vom Kopfe bis zu den Füßen betrachteten; und ihre Verwunderung über unsre unvermuthete Zusammenkunft war sehr gegründet. Sie trafen mich an mit einem seit zwey Monaten nicht geschornen Barte, ohne Halstuch oder Halsbinde, ohne Weste, mit offner Brust, niedergeklapptem Hute, geflochtnen Haaren, langen schlichten und fliegenden Seitenlocken, einem feinen und dünnen tuchnen Rocke, der zwar weißen Grund hatte, aber von Schießpulver, Blut und andern Schmutzflecken ganz bunt gefärbt war. Ueberdem hatte ich um der starken Hitze willen nach hiesiger Landmannssitte die Beinkleider bey den Knieen aufgeknöpft, und meine wollnen Strümpfe waren aus gleicher Ursache und nach gleicher Sitte unterhalb der Kniee festgebunden und hiengen tief nieder. An den Füßen trug ich Hottentottenschuhe mit Riemen. Herr Immelmann, der sonst ein jugendliches Gesicht, starke schwarze Augenbraunen und starkes Haar hatte, war jetzt zugleich mit einem fünf Wochen alten Barte versehen, der angefangen hatte sich ansehnlich zu krümmen. Uebrigens befand er sich zu Pferde in einem langen Schlafrocke, weißen Nachtmütze, großen weiten Stiefeln, und, wenn ich nicht irre, ohne Strümpfe, um die Beine desto kühler zu halten.

Den 28. December watete ich durch den großen Fischfluß, und besah einige jenseits liegende Hirnschaalen von Flußpferden. Ich fand sie mit Buffons Beschreibung und Abzeichnung vollkommen übereinstimmend.

Von unserm Brodtvorrathe sahen wir schon gestern den letzten Zwieback verschwinden, und unsre Hoffnung,

nung, hier Seekühe zu finden war beynahe eben so sehr vernichtet.

Am folgenden Tage wurden wir von unsern Hottentottenbuschmännern vom großen nach dem kleinen Fischflusse geführt. Diese Gegend war mit Dornbüschen von der Gattung der Nilsinnpflanze dünn bewachsen, die der Erde Schatten und Kühlung gab, so daß sie auch grasreich und grün war, auch zugleich eine ansehnliche Anzahl Springböcke, Quagga und Hirschthiere ernährte, von welchen letztern wir ein junges Weibchen schossen. Die Muskeln und Fibern derselben behielten convulsivische Zuckungen und Bewegungen, sogar noch einige Minuten nachdem das Thier schon ganz zerstückt war.

Unsre erste Herberge nahmen wir bey einem alten Elefantenjäger Namens Printslov, der neulich erst hieher gezogen war, und unter einem hohen Berge sich die schönste Lage, die ein Hof in dieser ganzen Gegend und fast in ganz Afrika nur haben kann, gewählt hatte.

Den 31sten December, welcher ein Sonntag und der Neujahrsabend war, feyerten unsre Wirthsleute mit einigen Gesängen, und hernach mit dem Kartenspiele Klaverjaß. Sie versicherten mich, daß die eigentlichen Wintermonathe Julius und August hier bisweilen kälter als zu Cap wären; vor einiger Zeit hätte noch jeden Tag zwey bis drey Finger hoher Schnee gelegen: ihre Schafe und Kühe aber hätten unter freyem Himmel sich auf dem Felde selbst ihr Futter suchen müssen.

Die Höhe des Thermometers war in den letzten Tagen dieses Jahres folgende. Den 24sten December des Mittags 84 ($22\frac{8}{9}$ Schwedisch); gegen Abend 76 ($24\frac{4}{9}$). Den 25sten stieg es zu 100 ($37\frac{7}{9}$) Grad. Den 26sten um Mittag nur 79 ($26\frac{1}{4}$); zugleich wehete

te ein angenehm kühler Wind. Den 27sten Morgens um 7 Uhr 60 ($15\frac{5}{9}$) Grad, nachdem die Nacht sehr kalt gewesen war; am Mittage 95 (35) Grad; Nachmittags um 5 Uhr war es zu 28 ($28\frac{1}{3}$) Grad gefallen, und es entstand ein Regenschauer mit Donner und Blitz; Abends um 9 Uhr 79 ($26\frac{1}{4}$) Grad. Den 29sten des Morgens sowohl als des Abends ungefehr 60 ($15\frac{5}{9}$) Grad. Den 30sten im Zimmer des Morgens um 7 Uhr 60; und des Abends 67 Grad.

Vierzehnter Abschnitt.

Aufenthalt in Hinterbruyntjeshöhe.

Mit dem Anfange des 1776sten Jahrs waren wir also in Hinterbruyntjeshöhe (Achter-Bruyntjes-Hoogte) angekommen. Diesen Namen führt ein etwas flacher Strich landes, der den obern Theil des kleinen Fischflusses einschließt, und von Kambebo durch die Bruyntjeshöhen oder Berge (Bruyntjes-Hoogten) abgesondert wird, und in Beziehung auf Kambebo hinter denselben liegt.

Die Schneeberge (Sneeuw-Bergen), auf der Nordseite von Kambebo, haben von dem Schnee, womit sie zur Winterszeit, und die höchsten von ihnen sogar während eines Theils des Sommers, bedeckt seyn sollen, ihre Benennung erhalten. Sie scheinen also von gleicher Beschaffenheit, als die Berge im Rockenlande und Bocklande (Rogge-Veld, Bokke-Veld) zu seyn, vielleicht machen sie auch mit diesen zum Theil eine zusammenhangende

gende Kette aus. Die niedrigern von den Schneebergen werden das ganze Jahr hindurch bewohnt. Auf den höhern aber soll der Winter so strenge seyn, daß er die Kolonisten nöthigt, in die ebenen Gegenden von Kamdebo zu ziehen.

In und hinter diesen Gebirgen halten sich auch die Buschmänner von der wilden räuberischen Gattung auf, deren ich oben, als ich von der Lebensart und Viehzucht der Hottentotten redete, schon einmal erwähnt habe. Diese fügen den dasigen Kolonisten unbeschreiblich viel Schaden zu, und nöthigen sie oft, Haus und Hof im Stiche zu lassen. Aus ihren Hinterhalten schießen sie bisweilen mit giftigen Pfeilen den Schäfer unvermerkt todt, und treiben hernach seine ganze Heerde weg, die manchmahl viele hundert Schaafe enthält, aber auch das vornehmste und oft einzige Eigenthum des Bauern ausmachen. Was sie nicht wegtreiben können, tödten oder verwunden sie im Fliehen so viel, als die Zeit ihnen verstattet. Verfolgt werden sie vergeblich; denn sie sind geschwind zu Fuß, und nehmen ihre Zuflucht auf die steilen Berge, die sie mit fast gleicher Behendigkeit und Geschmeidigkeit als die Paviane hinanklettern können. Wenn sie oben sind, wälzen sie große Steine auf denjenigen herunter, der unvorsichtig genug ist, ihnen nachzusetzen. Die Nacht giebt ihnen hernach Zeit und Gelegenheit genug, auf Wegen und an Oertern, die ausser ihnen niemand kennt, zu verschwinden. Hernach versammeln sie sich wieder aus ihren Schlupfwinkeln und Klüften in Haufen von einigen Hunderten, um von neuem zu rauben. Einer von den Pflanzern, welcher von da wegzuziehen gezwungen war, kam jetzt mit seiner Familie, seinen Dienstbothen und Heerden durch Hinter-

bruynt-

bruyntjeshöhe, um sich einen neuen Wohnplatz zu suchen. Er erzählte, die Buschmänner würden von Tage zu Tage dreister und muthiger, und schienen auch, seitdem man mit Eifer angefangen habe, sie auszurotten, gleichsam der Anzahl nach sich zu vermehren. Und ohne Zweifel ist auch diese heftige Verfolgung die Ursache, daß sie sich haufenweise zusammenrotten, um das weitere Vordringen der Europäer zu verhindern, welche ihnen ohnehin schon die besten Gegenden, Wohnörter und Jagdreviere genommen haben. Man führte Beyspiele an, daß die Buschmänner vor nicht gar langer Zeit einen Bauer nebst Frau und Kindern in seiner Hütte belagert hatten, bis er sie durch Schießen vertreiben können. Neulich hatten sie auch einem Bauer den größten Theil seiner Schafe geraubt, dagegen aber auch nicht lange nachher eine ihrer Streifparteyen eine große Niederlage erlitten. Einige Bauern, welche die Buschmänner nicht aufsuchen konnten, schossen eine Seekuh, nahmen bloß die leckersten Fleischstücke davon, ließen das Uebrige gleichsam zur Lockspeise liegen, und begaben sich an verborgne Stellen, wo sie ihnen auflauern konnten. Die Waldmänner kamen mit Weib und Kind aus ihren Schlupflöchern herunter, um die getödtete Seekuh zu schmausen. Die Bauern aber fanden sich unvermuthet wieder ein, und verwandelten den Schmaus in ein Blutbad. Und nun wurden selbst die schwangern Weiber, und die Kinder in ihrem zartesten und schuldlosesten Alter von den grausamen Wirkungen des Hasses und der Rache der Kolonisten nicht verschont, diejenigen allein verschonen sie, welche sie als Sclaven brauchen können. Wird der Kolonist einen Buschmann gewahr, so setzt er sich, sein Pferd

und

Digitized by Google

und seine Hunde eifriger in Feuer, um auf ihn Jagd zu machen, als wenn er einen Wolf oder andre wilde Thiere jagen wollte. Auf freyem Felde sind einige wenige Pflanzer zu Pferde allzeit gewiß, daß sie die größte Anzahl Waldmänner bezwingen werden. Denn sie halten sich in einer beliebigen Entfernung von hundert bis hundert und funfzig Schritten, laden ihre großen Gewehre mit recht starken Schüssen, springen vom Pferde, und stützen sich nach Gewohnheit gegen den Ladestock, um sicherer treffen zu können. Und alsdenn durchbohren ihre Kugeln, wie man als zuverläßig behauptet, bisweilen vier, fünf, wohl sieben bis acht Mann auf einmahl, besonders da die Buschmänner es nicht besser verstehen, als in dichten Haufen zusammengedrängt zu bleiben. Diese können ihre Pfeile freylich wohl ein paar hundert Schritt weit schießen, aber der Schuß ist immer sehr unsicher, weil der Pfeil auf seinem Wege in der Luft einen Bogen beschreiben muß; und wenn er auch in so weiter Entfernung trifft, ist er doch nicht einmahl im Stande, dem Kolonisten durch den Hut oder die gewöhnliche Kleidung von dickem und grobem Tuche zu dringen. Der Landdrost hat in dem Schneebergbezirke einen von den Bauern unter dem Titel eines Feldkorporals dazu bestellt, bey vorkommenden Fehden die Stelle des Befehlshabers zu vertreten, und im nöthigen Falle einige Bauern abwechselnd ins Feld zu beordern, um das Land gegen seine ursprünglichen Einwohner zu vertheidigen. An den Grausamkeiten, welche alsdenn begangen werden, hat die Regierung also zwar keinen weiteren Antheil, als daß sie dieselben nicht weiß, oder nicht zu wissen scheint. Allein sie hat doch durch diese Veranstaltung das Schicksal eines ganzen Volks auf eine gar zu sorglose

Art dem Gutdünken eines jeden Bauern überlassen. Denn von Leuten dieser Gattung konnte sie wohl immer mehr unbegrenzten Eigennutz und Rachbegierde, als Schonung und menschliche Behandlung erwarten. Ich bin indessen weit davon entfernt, alle Kolonisten als Theilnehmer dieser und andrer Grausamkeiten anzuklagen: denn wenn auch einige unter ihnen sich derselben rühmten, so waren hingegen viele, die davor schauderten. — Die Buschmänner zu bessern und in Rücksicht auf die Kolonisten zu nützlichern Menschen zu bilden, hat man zwar nicht versucht: um aber von der Gemüthsart derjenigen, die theils als Dienstbothen gemiethet, theils zur Sklaverey gezwungen worden, zu urtheilen, scheint es nicht unmöglich, sie verständiger, gesitteter und besser zu machen. Vermuthlich aber werden die in Ansehung ihrer herrschende Grundsätze sowohl, als die gegen sie schon begangne Grausamkeiten der Ausführung solcher Absichten noch viele Hindernisse in den Weg legen.

Wenn es wahr ist, was mir von einigen als zuverläßig erzählt worden, so haben die Hottentotten, welche sich vormahls hinter Bruyntjesberg aufgehalten haben, mit den Christen, die dahin gezogen sind, friedlich gelebt. Sie haben sich auch dienstfertig gegen sie bewiesen, und Schaafe, die von ihren Heerden verirret waren, ungebethen wieder an Ort und Stelle gebracht. Endlich aber haben sie sich ganz weggezogen, und leben nun in diesen Gegenden verborgen, wie andre Buschmänner, sind aber, weil sie eine geringere Anzahl ausmachen, nicht so unternehmend als die ersteren. Da sie von Farbe etwas gelblicher sind, werden sie gleichsam wie eine besondre Nation angesehen, und haben deswegen den Namen der chinesischen bekommen.

Digitized by Google

men. Der vornehmste Aufenthalt dieser Flüchtlinge ist zu beiden Seiten der Fischflüsse, und viele von denen, welche ich gesehen habe, sind ziemlich geschickte Sklaven gewesen. Als ich zwischen den beiden Fischflüssen umherwanderte, traf ich verschiedne Spuren ihres neulichen Nachtlagers, und Stellen, wo sie Feuer gehabt hatten. — Ein andrer und größrer Theil dieses gelblichen Volks hat sich in Stämmen und Abtheilungen, die eine Art bürgerlicher Gesellschaften ausmachen, in einem über eilf Tagreisen breiten Striche landes, der von den Fischflüssen ab mehr nordwärts als nordostwärts liegt, bis an einen Fluß, Namens Zomo, ausgebreitet, wo sie zum Theil Hornviehzucht treiben sollen. Verschiedne Christen sind zwar in kleinen Gesellschaften ruhig und unangefochten durch ihr Land gereiset, haben doch aber um der Sicherheit willen für nöthig gefunden, des Nachts ihre Wagen zusammenzustellen, und sich wie in einer Burg innerhalb derselben einzuschließen.

Unter den Flüssen, welche durch das Land der Hottentotten laufen, sind folgende die größten: der t'Kamsi-t'Kay, der t'Nu t'Kay, der kleine Zomo und der große Zomo. Diese sollen von Norden nach Süden oder Südosten fließen, ohne Zweifel durchströmen sie das Land der Kaffern, und ergießen sich endlich ins Meer. Vom t'Kau t'Kay oder dem großen Fischflusse bis zum t'Kamsi t'Kay oder dem weißen Flusse rechnet man sieben Tagreisen: (jede solcher Tagreisen beträgt acht Meilen oder acht Stunden Weges, wenn man mit Ochsenwagen frisch und ohne Halte zu machen fährt); von da zum t'Nu t'Kay oder dem schwarzen Flusse eine Tagreise; von dannen bis zum kleinen Zomo

Digitized by Google

oder dem kleinen Triefauge *) zwey Tagreisen; und weiter bis zum großen Zomo oder dem großen Triefauge **) eine halbe Tagreise. In dem letztern Flusse, welcher einer der größten ist, soll eine Menge grüner Steine befindlich seyn, von denen die, welche mir alle diese Nachrichten gaben, einige mitgebracht, und an capsche Handelsleute verkauft hatten, die aber nicht viel werth gewesen seyn mögen.

Jenseit des Zomo fängt ein anders Volk an, das die chinesischen Hottentotten die Tambucki nennen, und ihnen in Ansehung der Farbe und des Wuchses ähnlich, dabey aber mächtig und streitbar seyn soll. An diese Nation gränzt, nach ihrer Erzählung, eine noch streitbarere und muthigere, der sie den Namen Mambucki beylegen. Diejenigen Kolonisten, welche den Zomofluß besucht, haben ungefehr zwey Tagreisen nordwärts von demselben verschiedne Berge, die sehr rauchten, wahrgenommen. Die chinesischen Hottentotten erzählten auch, daß die Tambucki daselbst Oefen haben, um eine Art Metall zu schmelzen, woraus sie ihre Zierathen verfertigen, und zu welchem Behufe sie sich bey ihnen vermiethen, um das Holz zum Schmelzen zu tragen. Um die Bruyntjeshöhe habe ich nicht selten einige von diesen letztern gesehen, die Ohrenzierathen von diesem Metalle und derjenigen Gestalt, die ich abgebildet habe ***), trugen. Von außen gleicht dasselbe dem Pistolengolde, der von Herrn Bergrath von Engeström hieselbst mit einem solchen Ringe angestellten Untersuchungen zufolge aber besteht es bloß aus einer Mischung von Kupfer und Silber.

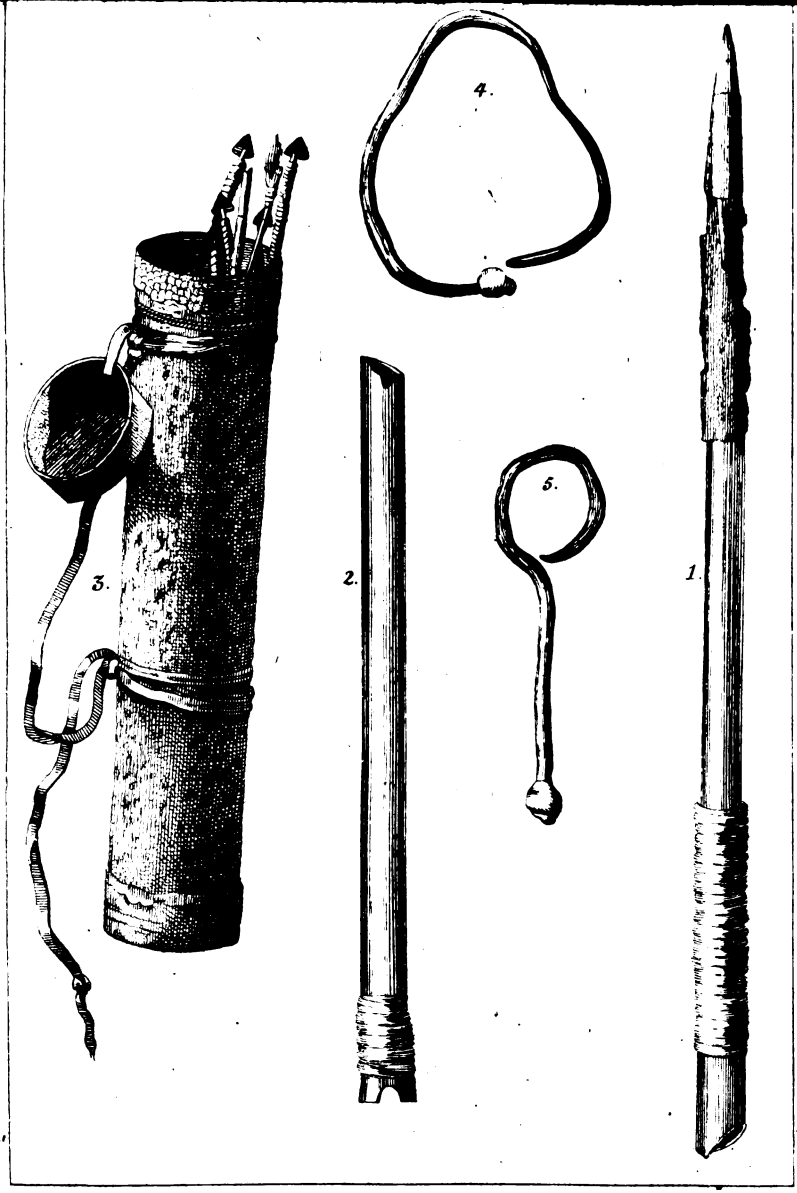
Das

*) Lilla Surögat.

**) Stora Surögat.

***) Siehe die 8. und 9. Figur auf der 8. Kupfertafel.

Digitized by Google



Waffen der Buschmänner und Zierrathen der Kaffern.

Fig 1. der obere Theil eines von Rohr verfertigten Pfeils, dessen Spitze mit einem Knochen, und auf demselben befestigten scharfen Federkiel bewaffnet ist. 2) der untere Theil dieses Rohrpfeils der auf die Sehne des Bogens aufgesetzt wird pag. 189. 3) Köcher von Baumrinde, pag 190. — 4. u. 5) goldene Ohrengehänge der Tumbucki einer Kafferochen Nation. pag. 452.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Einhorn, dies sonderbare Thier, das man wie ein vor der Stirne mit einem Horn versehenes Thier vorgestellt hat, soll von einigen Hottentotten auf der senkrecht herabgehenden Seite eines Steinfelsen in ihrem Lande eingegraben oder darauf abgezeichnet gefunden worden seyn, wiewohl völlig auf die ungestalte und nachläßige Art, als man es von einem so rohen und unausgebildeten Volke erwarten kann. Jakob Kock, dieser aufmerksame Landbauer am Seekuhflusse, der fast alle Länder in diesem Theile von Afrika durchreiset war, und mir in allen Stücken so hülfreiche Hand leistete, und dessen ich oben in der achten Abtheilung bereits erwähnt habe, ist der einzige, auf dessen Erzählungen ich diese Nachricht baue. Die chinesischen Hottentotten haben ihm gesagt, daß jene Zeichnungen ein Thier vorstellen, daß beynahe den Pferden, worauf er mit seinen Leuten reite, gleich komme, zugleich aber ein gerades Horn vor der Stirne habe. Sie haben noch hinzugesetzt, daß diese einhornigten Thiere selten wären, übrigens aber viel Geschwindigkeit im Laufen und viel Bosheit zeigten, auch daß man es der Gefahr wegen selten wage, sie anzugreifen oder sich vor ihnen auf freyem Felde sehen zu lassen, sondern auf einen hohen Steinfelsen oder dergleichen klettern, und daselbst Lärm und Gerassel machen müsse, indem man wisse, daß das Thier sehr neugierig sey, und sich dadurch herbey locken lasse, da man es denn mit vergifteten Pfeilen ohne Gefahr tödten könne. Man hat fast Ursache zu glauben, daß die einfältigen chinesischen Hottentotten nicht im Stande seyn würden, irgend Geschöpfe, die nicht vorhanden sind, zu erdichten, und noch dazu die Art sie zu jagen, umständlich anzugeben. Noch weniger glaublich ists, daß

Digitized by Google

diese Wilden aus der Geschichte voriger Zeiten und aus Ueberlieferungen das Andenken eines solchen Thiers sollten beybehalten können. Auch das kann nicht befremdend seyn, daß man die gedachte Abbildung des Einhorns hier nur an einem einzigen Orte gesehen hat; wie wenig werden diese Gegenden überhaupt besucht, und dies doch nur der Elefantenjagd halber. Und gerade dieser Elefant, das größte Thier in der Welt, welches in Afrika so sehr gemein ist, und so sehr aufgesucht, in Asien aber oft zahm gemacht, zu so vielerley Verrichtungen gebraucht wird, und so wohl bekannt ist, dies Thier ist ja bisher in einem der wesentlichsten Stücke, in der Art seiner Begattung, unbekannt und ein Gegenstand der Streitigkeiten der Naturforscher gewesen. Ists denn zu bewundern, daß ein kleiners und weit weniger gemeines Thier unbekannt geblieben? Hat auch jemand in Ansehung des Einhorns gegen das Zeugniß der chinesischen Hottentotten und meines Gewährsmannes etwas einzuwenden, so kann deswegen sein Daseyn doch nicht als ungereimt angesehen werden, obgleich es der jetzt lebenden Welt nicht bekannt geworden ist. Des Kameelpardels, welcher in Betracht seines Vordertheils unter den vierfüßigen Thieren das allerhöchste ist, haben erst seit wenigen Jahren die Thierkenner von neuem erwähnt. Eben dies gilt vom t'Gnu: dies sonderbare Thier scheint von den Alten ebenfals abgebildet zu seyn: wer hat es aber bis auf unsre Zeiten für etwas anders als eine Erdichtung, oder eine Misgeburt, gehalten? Wenn man ferner vom Flußpferd, selbst vom zweyhornigten Rhinoceros beynahe gar keine Kenntniß gehabt hat: wie lange kann es denn nicht noch währen, ehe einmahl die Einhörner, und alle andre vom Schöpfer auf die Erde gesetzte,

Digitized by Google

ſetzte, uns aber unbekannte große und kleine Thiere, aus ihrem uns jetzt verborgnen Aufenthalte ans Licht gebracht werden? Daß das Einhorn ein wirklich vorhandnes Thier ſey, davon hat folgende Stelle aus einem Briefe des Herrn Pallas vom 14. December 1778, die ich ihres ſehr unterrichtenden Inhalts wegen hier einrücken will, mich natürlicher Weiſe noch mehr überzeugen müſſen. Hier iſt ſie: Quod monocerotem in interioribus Africae partibus etiamnum latere ſuſpicionem moves, id quidem mihi haud inexſpectatum; certoque iam dudum perſuaſus ſum, non ex nihilo apud veteres illam fuiſſe famam, ſed vel caſu unicornes Antilopas, de quibus in XII. faſciculo ſpicilegiorum dixi, anſam dediſſe, vel peculiarem forte ſpeciem unicornem nobis hucusque ignotam antiquitus innotuiſſe, quando interiora Africae itineratoribus Europaeis erant frequentiora. Si non incidiſti forſan in locum relationis Ludovici Barthema, ubi monocerotes duos Meccae ad templum in theriotrophaeo viſos deſcribit, vide illam quaeſo in Volumine I. collectionis Ramuſii, pag. 151. b. Neſcio quid hominem excitare potuiſſet ad fingenda, quaeque non ita male cohaerent. (Das von Herrn Pallas genannte Buch, Collectiones Ramuſii, habe ich indeſſen ſelbſt noch nicht in die Hände bekommen können.) A)

A) Weil vielleicht mancher Leſer, eben wie Herr Sparrmann, den Ramuſio nicht zur Hand haben möchte, ſo ſetze ich die hieher gehörige Stelle des Barthema, die Einhörner im Tempel zu Mecca betreffend, italieniſch und deutſch hieher. Sie ſteht aber in unſerer Ausgabe des Ramuſio. (Venedig 1563. S. 163. b.) Dall altra banda dell detto tempio

Digitized by Google

Was die natürliche Beschaffenheit dieser Gegenden betrifft, so habe ich von den Kolonisten hinter Bruyntjeshöhe folgende Nachrichten davon erhalten. Das Land zwischen Bruyntjesberg und dem Zomo oder dem Lande der Tambuki besteht grossentheils aus sehr weitläufrigen und unfruchtbaren Ebnen. Die Gewächse in den entferntern nördlichen Gegenden werden ihnen mehr und mehr unbekannt. Unter andern findet sich daselbst eine Art Blutbaum. Wenn man vom obern Theile der Fischflüsse südostwärts, oder nach der Seite, wo die Kaffern wohnen, reiset, kommt man zu einem Flusse, Namens Konap, von dem man glaubt, daß er in den Fischfluß fällt. Nach zwey Tagreisen von Konap nordostwärts

templo è una corte murata, nella qual vedimo duoi Unicorni, e li si mostrano per cosa maravigliosa, come nel vero è cosa da prenderne admiratione. Le sono fatti in questo modo. Il maggiore è fatto come un polledro di trenta mesi, e ha un corno nella fronte di lunghezza cerca tre braccia. L'altro unicorno era minore come saria un polledro d'un anno, e ha un corno lungo circa quattro palmi. Il Color del detto animale é come un cavallo sasinato scuro, e ha la testa come un cervo, e il collo non molto lungo, con alcune crine rare e curte che pendono da una banda, e ha li gambe sottili e lunghe come il capriolo, e il suo piede è un poco fesso davanti, e l'unghia è caprina. E ha molti peli di drieto delle gambe, li qual son tanti che fa parer questo animal molto feroce, ma la sua ferocita è coperta da una mansuetudine che in se dimostra. Questi duoi animali furono presentati al Soldano della Mecca come cosa de molto pretio e rara, e che si trova in pochi luochi, e furono mandati da uno Rè di Ethiopia il qual li fece questo presente per far amicitia con lui. D. i. auf der andern Seite

ostwärts ist ein Fluß, der Kaisi-Kamma heißt, und auf einem Berge entspringt, den die Kolonisten den Bambusberg nennen, weil auf demselben eine Art Rohr oder Bambu wächst, das sie als brauchbar zu ihren langen Peitschenstielen rühmen.

Der große Fluß (Groote Rivier) soll der größte in Afrika seyn: man kennt ihn jetzt nur noch bloß aus den Erzählungen der Hottentotten. Er soll eine Menge sehr kühner Flußpferde beherbergen, und würde, wie man behauptet, eben deswegen für den, welcher, um das Land genauer zu untersuchen, denselben hinauf schiffen wollte, sehr gefährlich seyn. Seine Lage soll gegen Norden seyn, acht bis zehn Tagereisen

Seite des vorerwähnten Tempels ist ein mit Mauern umgebner Hof, in welchem wir zwey Einhörner sahen, die man als große Seltenheiten zeigte, und die auch wirklich Bewunderung verdienen. Ihre Gestalt ist wie folget: das größeste ist einem Füllen von drittehalb Jahren ähnlich, und hat ein Horn ungefehr drey Ellen lang auf der Stirn. Das andre war kleiner, beynahe von der Größe eines jährigen Füllens, und das Horn war vier Spannen lang. Die Farbe dieses Thieres ist wie die eines dunklen Pferdes, der Kopf gleicht einem Hirsch, der Hals ist mittelmäßig lang, und mit einigen wenigen kurzen Haaren versehen, die an einer Seite hinunter hängen, die Beine sind lang und fein wie bey einem Rehe, der Fuß vorne ein wenig gespalten, und der Huf wie bey den Ziegen. Die Beine sind hinterwärts mit vielen Haaren bewachsen, welches dem Thiere ein wildes Ansehen giebt, ob es gleich von Natur zahm und sanft ist. Diese beiden Thiere wurden dem Sultan von Mecca von einem Ethiopischen Könige, der sich um seine Freundschaft bewarb, als ein sehr kostbares und äußerst seltenes Geschenk zugeschickt.

Digitized by Google

weit von den Schneebergen. Er soll von Osten herkommen, und gerade nordwärts fließen. Vielleicht beugt er bald darauf nach Westen und Süden um, und ist eben derselbe sogenannte große Fluß (Groote Rivier), den ich, Heinrich Hops Tagbuche einer Reise ins Land der Anamaka (das in der schon einmahl angeführten, ohne Wahl und Beurtheilung zusammengetragnen Nouvelle Description du Cap de Bonne Esperance, deutsch übersetzt unter dem Titel: Neue kurzgefaßte Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung, geliefert wird) zufolge, auf meiner Karte verzeichnet habe. Diesen Fluß muß man indessen mit einem andern gleiches Namens, der auf der Ostseite von Afrika an der Küste der Kaffern ins Meer läuft, nicht vermengen.

Das Land der Kaffern liegt an der Ostseite des großen Fischflusses dicht am Strande. Die Kaffern, welche es bewohnen, wissen nichts von der Schaafzucht, sondern treiben bloß die Hornviehzucht, und kleiden sich wie die Gonakahottentotten in Kuhhäute, die durch Schmieren mit Fett und durch Reiben eine ziemliche Geschmeidigkeit bekommen haben. Ihre Häuser oder Hütten sollen klein, viereckig, von Reisern zusammengeflochten, und mit Leimen und Kuhmist bedeckt seyn, welches letztere ihnen das Ansehen kleiner steinerner Gebäude geben soll. — Die Waffen der Kaffern sind Schilde von ausgespanntem Sohlleder, und Hassagaie oder Spieße, die aus einem breiten und etwas dicken Eisen und einem leichten hölzernen Schafte bestehen, dergleichen auch die Gonakahottentotten gebrauchen *). — Dies Volk wird von vielen verschiednen Hauptleuten regiert, wovon jeder über seinen Haufen eine völlig unein-

*) Siehe die 1. und 2. Figur auf der 8. Kupfertafel.

Digitized by Google

uneingeschränkte Gewalt ausübt. So viel ich davon erfahren habe, ist ihre Würde erblich. Sie sollen einander häufig bekriegen, und dabey ihre Gefangne tödten. Fällt aber ein Oberhaupt oder Fürst dem Feinde in die Hände, so wird solcher nicht umgebracht, sondern mit kräftigen Ermahnungen sich künftig ruhig zu verhalten zurückgeschickt. Die Ursachen ihrer Kriege scheinen meistentheils von gleicher Art als in den übrigen Welttheilen zu seyn, nämlich entweder Mangel an Gefühl der Menschlichkeit bey einem oder andern Regenten, oder Stolz und große Raubbegierde, oder ein Streit, den man nicht anders als durch Blutvergießen beyzulegen glaubt. Ein weggekommenes oder gestohlnes Kalb, oder daß ein Theil zu nahe an den Grenzen des andern, oder wohl gar auf dessen Gebiethe das Vieh weiden lassen, und ähnliche Vorfälle sollen bisweilen hinlänglich seyn, zwey und mehr Völkerschaften gegen einander in Harnisch zu bringen. Doch dehnt keine von ihnen ihre Rache so weit aus, daß sie die andre ausrottet, sondern sie begnügen sich damit, daß der andre Theil gewonnen Spiel giebt, und zum Frieden die Hände biethet. — Die holländischen Kolonisten haben durch folgende Begebenheit, wovon ich aber das Jahr nicht angeben kann, ziemliche Furcht vor den Kaffern bekommen. Ein gewisser Heuppenaer reisete an der Spitze einiger Bauern ins Land der Kaffern, um Elefanten zu schiessen. Die Kaffern, welche das Eisen, womit ihre Wagen beschlagen waren, lüstern machte, kamen einige hundert an der Zahl herbey, warfen mit einem mahl so viele Spieße unter die Kolonisten, daß der größte Theil von ihnen getödtet wurde; die Spieße giengen sogar durch ein Zelt, worin Heuppenaer saß,

Digitized by Google

saß, und tödteten ihn. Doch sah man ihn selbst als die Hauptursache dieser Niederlage an, weil er zu stolz gewesen, bey Zeiten auf den Rath seiner Genossen zu den Waffen zu greifen. Einer von ihnen, der noch am Leben seyn sollte, war, wiewohl schwer verwundet, entkommen, nachdem er sich vier und zwanzig Stunden lang auf der Seite unter einem ziemlich großen Wasserfalle versteckt gehalten hatte. Zwey andre hatten die Gelegenheit abgesehen, durch Hülfe ihrer Jagdpferde zu entfliehen, und hernach auf freyem Felde die Kaffern lange Zeit dadurch müde gemacht, daß sie abwechselnd heruntergesprungen waren, um so viel gewisser unter die haufenweise zusammen stehenden Feinde zu schießen, deren denn auch mehrere auf Einen Schuß stürzten. Diese Rache hat die Kaffern nachmahls gelehrt, ihre Begierde nach den mit Eisen beschlagnen Wagen der Christen etwas zu zähmen. — Im langen Thale begegnete ich einem Bauer, der ganz allein aus diesen Gegenden zurückgekommen war, und einige Elefantenzähne bey sich hatte. Ein Kafferscher Fürst hatte gegen etwas Toback seinen Unterthanen befohlen, ihm diejenigen Stellen zu zeigen, wo sich Elefanten aufhielten.

König Ruyters Kraal (Koning Ruyters Kraal) habe ich auf meiner geographischen Karte einen District am Ausflusse des großen Fischflusses genannt, und zwar zum Andenken eines Hottentottenkönigs, oder Hottentottencapitains, Namens Ruyter. Ich habe verschiedne Christen getroffen, welche diesen in seiner Art merkwürdigen Mann besucht hatten, und mir seine Geschichte beschrieben haben, welche kürzlich diese ist. Als er bey einem Bauer im Rockenlande (Rogge-Veld)

Knecht

Knecht war, gerieth er mit einem andern Hottentotten, seinem Kameraden, in Streit und schlug ihn todt. Weil er nun befürchtete, den Gesetzen der Kolonie gemäß aufgehängt zu werden, machte er sich aus dem Staube. Sein Schicksal führte ihn endlich in die Gegend des Buschmannsflusses, wo er sich durch Muth und Dreistigkeit zum Oberhaupte einer Schaar Buschmänner empor schwang. An der Spitze derselben unterjochte er andre Haufen, und verstand die Kunst, sie gegen die Kaffern zum Kriege und untereinander zum Mistrauen zu reizen, zugleich aber ihnen hohe Begriffe von seiner Person einzuflößen, so daß sie ihn als ihren Anführer für unentbehrlich hielten. Bey der Furcht, worin er sich bey seinen Unterthanen gesetzt hatte, pflegte er das geringste Verbrechen, sogar nur bey dem kleinsten Verdachte, mit dem Tode zu bestrafen, und es war ihm geglückt sie zum tiefsten Gehorsam zu bringen. Es war sein Gebrauch, zum öftern einen oder mehrere seiner Unterthanen mit eigner Hand zu ermorden, und denjenigen seiner Bedienten, der nicht auf den geringsten Wink seinen Willen vollzog, einen seiner Mitunterthanen zu tödten, sogleich mit seinem Spieße zu durchbohren. Gegen die Kolonisten hat er sich allzeit wie ein treuer Bundsgenosse bewiesen, und für Geschenke an Tobak und dergleichen ihnen allzeit hülfreiche Hand geleistet, unter den umherziehenden freien Buschmännern Sklaven zu fangen. So vorsichtig er indessen war, mit den ihm an Macht überlegnen Christen im Frieden zu leben, begegnete er ihnen doch in den Tagen seines besten Alters und seines höchsten Wohlstandes, wenn sie zu ihm kamen, mit so außerordentlichem Stolze, daß sie sich sehr darüber ärgerten, dergleichen von einem

Digitized by Google

einem Fürsten in Thierhäuten zu leiden. Indessen war es ihm dadurch wirklich geglückt, bey ihnen sowohl, als bey seinen Unterthanen ein großes Ansehen zu erhalten. Jetzt aber hat es sich mit ihm leider geändert. Er ist nunmehr alt, und bloß Regent eines unbedeutenden und freyen Staats, der aus einigen hundert Seelen bestehen mag, und empfängt seine christlichen Bekannten sehr freundlich und mit Thränen in den Augen, und begehrt von ihnen Tobak, nicht mehr als Tribut, sondern als Geschenk. Die Tyranney, wodurch dieser Fürst so berühmt und furchtbar geworden, hat ihn jetzt so tief erniedrigt, daß ihn keiner mehr fürchtet, und wird ihn, wie man prophezeiet, noch tiefer stürzen. Am Ende dürfte also seine erhabne Person wohl zum Beyspiele der Fabel vom Löwen werden. Noch hat zu seinem Falle eben so viel beygetragen, daß seine Unterthanen, der Ehrsucht und Strenge ihres Anführers müde, ihn wirklich im Stiche ließen, als er einmahl an ihrer Spitze gegen die Kaffern zu Felde zog. Weil er nicht mehr so geschwind zu Fuß war, als in jüngern Jahren, konnte er nicht entfliehen, sondern wurde ihr Gefangner. Sie erkannten ihn für einen Fürsten, schenkten ihm daher nach ihrem Völkerrechte das Leben, und schickten ihn zu seinem Volke zurück, doch mit der Bedrohung, daß sie, wenn er es jemahls wagen sollte, mit bewaffneter Hand wiederzukommen, ihm die Augen ausstechen würden. Ungeachtet dieser Niederlage hat Ruyter doch verschiedne seiner ehemaligen Unterthanen wieder zusammengebracht: allein seine kriegrische Denkungsart gegen die Kaffern ist dadurch nicht erstickt worden. Man sagte, noch neulich habe er einen andern kleinen Buschmannfürsten gegen sie aufzuhetzen gesucht,

und

Digitized by Google

und von diesem auch das Versprechen erhalten ihm beyzustehen, so bald er nur Eisen zu Pfeilen in gehöriger Menge sich würde angeschafft und geschliffen haben. Man glaubte, der alte Tyrann werde auf diesem Feldzuge vielleicht seinen Tod finden. Den jüngsten von seinen drey Söhnen hat er der Sitte der Hottentotten gemäß zu seinem Haupterben und Thronfolger ausersehen. Indessen meint man, daß weder dieser, noch einer von seinen beiden Brüdern, so viel Klugheit besitze, um sich auf diesem Hottentottenthrone behaupten zu können.

Die Kaffern und Hottentotten fechten auf eine ziemlich verschiedne Art. Jene bedienen sich, wie ich bereits angeführt habe, der Wurfspieße, die sie aber in keiner weitern Entfernung als auf zwanzig bis dreyßig Schritt gebrauchen können. Ein Kaffer hat deren aber nicht mehr als drey oder vier bey sich, daher er bald entwaffnet wird, wenn der Hottentotte dreist und geschwind genug ist, die während des Gefechts geworfene Hassagaien oder Spieße aufzulesen. Außerdem führt der Kaffer einen Schild von Sohlleder, der groß genug ist, den ganzen Körper zu bedecken, wenn er sich ein wenig zusammenzieht. Mit dieser Rüstung habe ich einen Bastardkaffern alle kriegerische Uebungen machen sehen; woraus ich schließe, daß sie, wenn sie dem Feinde nahe kommen, den Körper beständig nach beiden Seiten bewegen, damit er nicht so leicht getroffen werden könne; wiewohl sie unterdessen nicht versäumen, das Hassagai oder den Wurfspieß in Bereitschaft zu halten, um ihn nach den unbedeckten Theilen des Feindes zu werfen. Der Buschmannhottentotte hingegen, welcher keinen Schild hat, ist dem Kaffer überlegen, so lange

er

Digitized by Google

er mit seinem Bogen und den vergifteten Pfeilen, die zwar nicht augenblicklich so schwer, als die Hassagaie der Kaffern, verwunden, aber in der Folge gefährlicher sind, sich in einem gewissen Abstande halten kann. Und gerade dies ist die vornehmste Ursache, warum Ruyters Buschmänner die Kaffern so lange haben glücklich bekriegen können. Man hat sich daher gewundert, daß die Kaffern nicht auch angefangen haben, wie ihre Feinde, Bogen und Pfeile zu gebrauchen. Diese Art Krieg zu führen, scheint indessen weder großen Muth noch Streitbarkeit zu erfordern, auch bey keinem von beiden Völkern diese Eigenschaften zu erzeugen.

Wenn ich nach einigen Beyspielen urtheilen darf, so sind die Sklaven der Christen weit streitbarer als jene Nationen. Deswegen sind sie auch, wenn sie aus dem Dienste laufen, den Kaffern sehr willkommen, und werden von ihnen wohl aufgenommen und geschützt. Daher weigerte sich neulich noch ein Kafferscher Fürst gegen angebothne Bezahlung zween solcher ausgerißnen Sklaven auszuliefern, weil sie seine besten Krieger wären.

Ehe ich der Ordnung meines Tagbuches gemäß von Hinterbruyntjeshöhen rede, will ich von der zunächst daran gränzenden landschaft **Kamdebo** folgendes voranschicken. Es besteht dieselbe aus einem dürren, flachen und karroartigen Striche landes, der von Christen bewohnt wird, welche sich meistens von der Schaafzucht nähren. Dieser Distrikt stößt ganz nahe an das Schneegebirge und zwar auf der Südseite. Den Nachrichten, welche man mir davon gegeben hat, zufolge, habe ich durch Kamdebo auf meiner Karte zwey verschiedne Wege bezeichnet, auf welchen man sowohl am

Hin-

Digitized by Google

Hinterbruyntgesberg als vom Schneegebirge nach Cap und zurück reiset. Der nördliche soll durch Antonsland (Anton-Veld), das Kuhland (Koe-Veld), und das Bockland (Bokke-Veld) gehen. Der südliche läuft nach dem Elefantenflusse (Olifants-Rivier) hinunter, und längs demselben in den Fahrweg, welchen ich selbst gereiset bin, und auf der Landkarte angezeigt habe; man kann auch früher nach dem platten Thale (platte Kloof), dem Hexenflusse (Hex-Rivier) und anderwärts abbeugen, um nach der Capstadt zu kommen. Aus Kamdebo und von den Schneebergen sollen die Einwohner dieser Gegenden sich auch einen beschwerlichen Weg am Sonntagsflusse und Schwarzkopfsflusse aufgesucht haben, um bey der oben beschriebnen Salzgrube sich mit Salz zu versorgen. Die beiden gedachten Wege durch Kamdebo und so weiter sind zwar von Bruyntjesberg nach der Stadt des Cap die nächsten, und die einzigen die man reiset. Allein die Gegenden, durch welche sie gehen, sind wenig bewohnt, sehr trocken und an Weide sehr mager; besonders in diesem Jahre, das für das dürrste seit Menschengedenken gehalten wird, und so trocken ist, daß gewisse Wasserplätze gänzlich ausgetrocknet sind. Man erzählte mir von einem Reisenden, dessen Ochsen aus dieser Ursache neulich unterwegens größtentheils verschmachtet waren. Unsre Zugthiere, die nicht oft abwechseln konnten, und statt des Futters die dürren Sträuche der Karroländer nicht gewohnt waren, würden daher soviel eher umgekommen seyn, wenn wir nicht zu gutem Glück eine andere Strasse gewählt hätten.

Die Schneeberge und Kamdebo habe ich also nicht besuchen können, weil in diesen Districten die Pferdeseu-

Digitized by Google

che sehr stark im Schwange gieng, und schon anfieng sich nach Hinterbruyntjesbergen auszubreiten. Ueberdem gab diese letztere Gegend, wo ich jetzt war, durch die vielen Thiere, Vögel und Insecten, welche ich anderwärts nicht gesehen hatte, mir genug zu thun. Dazu kam, daß mein hiesiger Wirth, welcher um zweyer Kranken willen mich bey sich zu behalten wünschte, mir nicht nur manche Gefälligkeit und Dienste erwies, sondern auch nebst seinem Sohne und Schwiegersohne mich auf einer Jagd die Fischflüsse hinunter begleitete, welche vierzehn Tage währte, und wovon ich in der Folge mehr sagen werde.

Von so vielen neuen Gegenständen eingenommen, war ich beynahe gesonnen, den Winter hindurch hier zu verweilen, um im nächsten Frühlinge nach den Erzgruben der Tambuki zu reisen, wie auch das Einhorn aufzusuchen. Sowohl Herr Immelmann als ich bemüheten uns verschiedne Bauern dahin zu bewegen, sich mit uns zu dieser Unternehmung zu vereinigen. Sie waren zwar nicht abgeneigt dazu; theils aber konnten sie mir keine entscheidende Antwort geben, theils fehlte es uns an Schießpulver, auch an Geld: verschiedner andern wichtigen Gründe nicht zu gedenken. Nicht ohne Verdruß mußte ich daher dieser Reise entsagen.

Hinterbruyntjesberg oder Hinterbruyntjeshöhe (Achter Bruynjes Hoogte) ist der nördlichste Theil der Kolonien, den ich besucht habe. Meinem Ermessen nach war er auch der schönste. Er hatte noch eine mehr wiesenähnliche Grüne, als man sonst in diesem Lande gewohnt ist, behalten, welche durch den Schatten der dornigen Milsinnpflanze begünstigt, und durch ihre vielen gelben Blumen derselben noch mehr erhöhet wurde.

Die

Digitized by Google

Die vielen prächtigen Frühlingslilien und ein besonders blutrothes parasitisches Gewächs, das ich in den Abhandlungen der stockholmschen Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1776 beschrieben habe, und welches auf der hier grasreichern und grünern Flur hervorsticht, tragen zur Zeit ihrer Blüthe zur Verschönerung eines so reizenden Anblicks viel bey. Und durch ein fließendes Wasser, den kleinen Fischfluß, der sich da hindurch schlängelt, wird diese Anmuth noch weiter vermehrt. An den beiden Ufern desselben sieht man nebst Ackerland hie und da neulich angelegte und manchmahl mit Wasserleitungen versehene Baum- und Kohlgärten, die, ob zwar noch klein, dennoch mit der Zeit viel versprechen. Die Häuser sind freylich kleine simple Hütten. Dagegen sind sie aber auch mit einem lebendigen Reichthum, nämlich zahlreichen Heerden Schafe und Kühe umgeben, und von Leuten bewohnt, die ihr hinreichendes Auskommen haben, und nicht aus Nebenabsichten, sondern mit gastfreyen Armen mich und meinen aus der Wüste kommenden Begleiter aufnahmen. — Die Ursache davon, daß ich hier mehr, als anderswo, Fruchtbarkeit und wiesenartiges Grün antraf, ist wohl in einer mit schönen grünen und waldichen Thälern durchschnittnen Reihe von Bergen auf der Ostseite des kleinen Fischflusses zu suchen, welche die Wolken versammelt, daß sie nachher in erquickende Regenschauer auf die zu beiden Seiten des Flusses liegende Flur herabfallen. Diese größre Fruchtbarkeit lockt nicht nur vierfüßiges Wild in diese Gegend, sondern reizt auch verschiedne Arten schöner Vögel, den Strand dieses Flusses zu besuchen und in seinen Bäumen zu nisteln. Doch ist dieser Distrikt auch deswegen vorzüglich fruchtbar, weil

Digitized by Google

das Land durch oftmaliges Abweiden von den vielen Heerden der Christen noch nicht abgezehrt worden *).

Diejenigen Kolonisten, welche eigentlich ein Hirtenleben führen, insonderheit aber die hinter Bruyntjeshöhe, leben ein bequemes und vergnügtes Leben. Ein solcher Bauer spannt gewöhnlich vor seinen Pflug oder hölzernen Block acht oder zehn seiner fetten gemästeten Ochsen. Mit wie geringer Mühe kann er auf diese Weise nicht ein mäßiges Feld bestellen? Da er gewöhnlich einer reichen Erndte von einem noch nicht ausgemergelten und allzeit dankbaren Boden versichert ist, spielt er nur mit der Ackerbestellung, mittlerweile mancher Ackermann schwitzen und ein Sklav seyn muß, um sich die nöthigsten Bedürfnisse nur zu verschaffen. Durch hinlänglichen Ackerbau und weitläuftige Viehweiden ist er im Stande, eine zureichende Anzahl Pferde zu halten, die oft bloß dazu gebraucht werden, einige wenige Tage hindurch seinen Getreidevorrath auszutreten. Ohne die geringste Beschwerde, vielmehr mit Vergnügen, sieht er seinen Reichthum, das ist seine Heerden, sich täglich ansehnlich vermehren. Ein oder ein Paar Hottentotten führen sie auf die Weide und wieder zurück, das Buttern verrichten diese Leute auch: so daß das Melken fast das einzige ist, wobey der Bauer, seine Frau und seine Kinder, Hand anlegen dürfen; und auch zu diesem Geschäfte hat er nicht nöthig, sich vor 7 oder 8 Uhr aus dem Bette zu heben. Bey aller dieser Gemächlichkeit kann er, ohne etwas Wichtiges zu versäumen, sich einen Mittagsschlaf erlauben, welchen die Hitze des hiesigen Klima viel angenehmer als in mehrern nordlichen Gegenden macht. — Um sich und ihre Arme nicht aus der

*) Man vergleiche oben den 6. Abschnitt.

Digitized by Google

der bequemen Lage zu bringen, in der sie sich auf dem Mittagsruhebette befunden haben, ists wohl geschehen, daß manche von ihnen die Besuche der Reisenden ganz stillschweigend angenommen, und höchstens mit dem Fuße recht wohlmeinend zur Rechten und linken die Wege, wonach diese sich erkundigten, bezeichnet haben. Herr Professor Thunberg, der mehr Gelegenheit als ich gehabt hat, die wärmern und trägern Karrogegenden zu besuchen, hat mir einen solchen Vorfall erzählt. — Während der Mahlzeit die Arme auf den Tisch zu stützen, ist bey den Kolonisten eine angenommene und für löblich angesehene Sitte, worin ich besonders dem Beyspiele meiner Wirthe folgte. Die Faulheit ist aber bey diesen Leuten beym Tobackrauchen noch auf eine Art erfinderisch gewesen, die ich nicht genug habe bewundern können. Man sitzt auf einem Sessel oder Stuhle ohne Lehne, legt das linke Bein ins Kreutz über das rechte Knie, und auf dem alsdann oben liegenden linken Kniee ruhet man mit dem linken Elnbogen, stützt mit der Hand das Kinn, und hält dabey die Tobackspfeife im Munde, die rechte Hand gebraucht man nur um das linke Bein zu umfassen, oder auch, um dann und wann einen Labetrunk Thee zu schlurfen. Nun stelle man sich verschiedne solcher Posituren auf einmal vor, und denke sich, was für eine vortrefliche Figur sie in einer Gesellschaft machen würden. Frauenspersonen habe ich doch in dieser Stellung nicht gesehen. — Bey so bequemen Geschöpfen sollte man mit Recht sehr bequeme Schlafstühle oder Sofa vermuthen: aber sie finden es für sich bequemer, dergleichen Hausgeräth nicht zu brauchen. Als etwas besonders bemerkte ich bey einem reichen Bauer hinter Bruyntjesberg, der

Digitized by Google

Nutzholz zu verkaufen hatte, und wirklich an andre verkaufte, daß er gleichwohl selbst nur einen hin und her wankenden Lehnstuhl in seinem Hause hatte. Beynahe eben so große Dürftigkeit, Einfalt, oder vielmehr Nachläßigkeit, herrscht durchgehends in dem übrigen Hausgeräthe, und in der Kleidung dieser Leute, welches alles den großen Heerden und ihrem reichlichen Auskommen keinesweges entspricht. Die Entlegenheit vom Cap kann sie wohl zum Theil entschuldigen, daß das wenige irdene und Porcellangeschirr, das sie besaßen, größtentheils aus zerbrochnen Scherben bestand. Diese weite Entfernung sollte sie aber doch billig nicht hindern, mehr als eine alte zinnerne Schüssel und einige wenige Teller im Hause zu haben: denn nicht selten müssen zwey Personen sich mit Einem Teller begnügen, und diesen noch oben drein zu allen Gerichten behalten. Sein Messer muß jeder Gast mitbringen, denn hingelegt werden keine, und anstatt der Gabel werden oft die Finger gebraucht. — Der reichste Bauer wird für wohlgekleidet gehalten, wenn er eine Jacke von ungeschornem oder anderm groben Tuche, lederne Hosen, wollne Strümpfe, ein gestreiftes Brusttuch oder Unterkamisol, ein baumwollnes Schnupftuch um den Hals, ein grobes baumwollnes Hemd, Feldschuhe, oder auch lederne Schuhe mit meßingnen Schnallen, einen groben Hut und so weiter hat. Nicht Kleidung ist es, sondern viel und fettes Vieh, vornehmlich tüchtige Zugochsen, worin die Bauern einander zu übertreffen wetteifern. Männlicher Muth und rasches Wesen, diese empfehlende Eigenschaften in Beziehung auf Verheirathung und Landwirthschaft, sind es auch vornehmlich, die den jungen Mannspersonen die Achtung des weiblichen Geschlechts ver-

Digitized by Google

verschaffen, bey welchem es ebenfals nie geschieht, daß eine aus eitlem Triebe andre in Putz zu übertreffen, das Vermögen ihres Mannes und ihre Tugend in Gefahr setzt. Mützen, die unterm Halse zugebunden werden, und schlechte grobe Kleidung von baumwollnem Zeuge, Zucht und haushälterische Geschicklichkeit werden bey den Weibpersonen schon für Schmuck und herrliche Zierde angesehen. Eitelkeit, gekünstelter Putz und Schminke würden auch zu unwirksame Waffen in den Händen der Liebe seyn, um Jünglinge, die so sparsam und ungekünstelt erzogen sind, zu besiegen. Kurz, hier müßte man ein unschuldiges, tugendhaftes und glückliches Leben führen können.

Nachdem ich nunmehr in meiner Erzählung von der Ordnung meines Tagbuchs lange genug abgewichen bin, will ich zu derselben wieder zurückkehren. Hinter den Bruyntjesbergen verweilte ich bis zum 21. Januar. Während dieser Zeit hatten meine Zugochsen, die vorher ganz mager waren, an Fleisch wieder ungemein zugenommen. Wir selbst versäumten auch nicht, durch reichliches Trinken von Buttermilch, und durch das Essen, was die guten Landleute uns vorsetzten, uns für den Hunger und das Ungemach eines ganzen Monaths, den wir in den Einöden zugebracht hatten, schadlos zu halten. Unter andern traktirte man uns einmahl mit einem eben so wohlschmeckenden als sonderbaren Gerichte, das aus den Ueberbleibseln vieler an eben dem Tage verschnittner Ochsenkälber bestand, und wovon die Frauenspersonen ebenfals, ohne roth zu werden, aßen.

Ich habe oben erwähnt, daß ich bereits auf dem Wege hieher einen Anstoß vom Podagra gehabt hatte.

Digitized by Google

Hier nahm dasselbe endlich so zu, daß ich den 9. und 10. Januar kaum auf einen Fuß mich stützen konnte. Die Steifigkeit in den Gelenken und Sehnen der Füße, nebst einer schmerzhaften Empfindung und trocknen Hitze in der Haut selbst, erweckten in mir den Gedanken an Dunstbäder, als ein wirksames erweichendes Mittel. Die geschwinde Linderung, die ich von künstlichen warmen Bädern bey zwey Gichtpatienten in Afrika erfahren hatte, wie auch die heilsamen Wirkungen der dasigen natürlichen warmen Bäder bey dergleichen Krämpfen, bewogen mich einen Versuch anzustellen, um sowohl meine Fußkrankheit, als das Vorurtheil zu besiegen, daß, der allgemein angenommnen Meinung nach, das Podagra kein Wasser vertrage. Die Zurüstung dazu war eben so einfach, als das Mittel selbst. Ich ließ die Füße zweymahl des Tages drey bis vier Stunden lang auf einem Stocke über einem mit warmen Wasser angefüllten Eimer liegen, in welchem der Dunst durch Tücher eingeschlossen und vermittelst heißgemachter Steine unterhalten wurde. Zwischendurch steckte ich die Füße auch in das warme Wasser selbst, fand aber, daß es nicht so geschwind und merklich, als der Dunst, Linderung gab, sondern im Gegentheil, wenn es mehr als lau war, Geschwulst und Spannen in den Füßen verursachte. Nach einigen Tagen war ich ganz gesund, und hatte um eben die Zeit Gelegenheit, mit ähnlichen Dunstbädern eine außerdem kachektische Landmannsfrau so weit zu bringen, daß sie die Füße einigermaßen gebrauchen konnte, ob sie gleich mehrere Wochen hindurch wegen Schmerzen und Geschwulst dieselben nicht auf die Erde hatte setzen können. — Nach meiner Zurückkunft ins Vaterland habe ich indessen keinen Podagriker

Digitized by Google

griker überreden können, sich dieses Mittels zu bedienen, obwohl ich nunmehr mich auch bey dieser Kur auf Herrn Tissot berufen konnte, welcher das Vorurtheil gegen den Gebrauch lauwarmer Fußbäder beym Podagra durch ein Beyspiel zu bestreiten sucht *).

Die gedachte Landfrau war eine von den beiden Kranken, um deren willen ich genöthigt war, hier länger zu verbleiben, als ich vorhatte. Der andre war ein zehnjähriger Knabe, der an einem fistelartigen Geschwulste an der Lende, nebst einem auszehrenden Fieber und vielen Schmerzen, (welches der Angabe nach von dem Sprunge von einem drey Fuß hohen Wagen, herrührte,) danieder lag. Diese schmerzhaften Empfindungen und nachmaligen Geschwulst hatte man von Anfang an auf die in dieser Kolonie so gewöhnliche und schädliche Art, heiße und reizende Kräuterumschläge aufzulegen, behandelt. Nachdem ich aber die Wunde erweitert, und eine Zeitlang eine aus Honig, zusammengeschmolznem Oel und Wachs bereitete Salbe darauf gelegt, und sie gehörig verbunden hatte, während welcher Zeit ich den Kranken weiter nichts als Malztrank oder süßes ungegornes Bier, und Milch nebst wenig Brodt und Grünigkeiten genießen ließ, konnte ich ein drey Zoll langes und einen Finger breites Stück des Knochens wegnehmen; worauf denn die Heilung sehr bald erfolgte.

Ungeachtet ähnlicher einfacher und ganz leichter Mittel, die dem afrikanschen Landmann zum öftern das Leben retten, und manche jetzt unheilbare Beschwerde lindern würden, ist er bey seinem sonst so glücklich

*) Siehe sein Essai sur les Maladies des Gens du Monde, Lausanne, 1772, Seite 142.

Digitized by Google

gepriesenen einfältigen Hirtenleben, und mitten zwischen seinen herrlichen Fluren und Parken doch in so fern unglücklich, daß er bey eintretenden Krankheiten die Mittel dagegen entweder gar nicht kennt, oder doch meistens einen verkehrten Gebrauch davon macht, und überdem von den Aerzten, von welchen man in solchen Fällen einen heilsamen Rath erwarten kann, mehrere hundert, ich möchte fast sagen tausend, Meilen entfernt ist. In dieser Betrachtung verdient also auch das seiner Einfalt und Unwissenheit wegen so hoch geschätzte Hirtenleben hier weniger Ruhm, als unsre volkreichen und geordneten bürgerlichen Gesellschaften, da nebst den Vortheilen, welche die übrigen Wissenschaften gewähren, auch die Arzneykunde sehr viel beyträgt, dem Menschen die Glückseligkeit, der er in diesem Leben fähig ist, zu verschaffen.

Das Sonderbarste war mir bey dem allen, daß die Kolonisten noch die wenigste, und ich kann fast behaupten, gar keine Kenntniß von derjenigen Krankheit hatten, welche die allgemeinste und beschwerlichste bey ihnen ist, ich meine die Würmer. (Erwachsne und sogar bejahrte Leute schienen mit dieser Plage häufiger als Kinder befallen zu seyn, besonders aber mit dem Bandwurm, der selbst bey Personen vom gesundesten Aussehen oft sehr deutlich zu spüren war.) Einer Menge andrer gewöhnlichen Kennzeichen, die seine Anwesenheit verriethen, nicht zu erwähnen, klagten solche Leute am meisten über inwendige Druckungen unter der Brust und über Herzspannungen und Beklemmungen, daher die meisten, theils aus eignem Antriebe, theils auf den Rath capscher Quacksalber, sich mit magerm Essen und Trinken, strenger Diät und Mitteln gegen die Schwindsucht

sucht marterten, und damit bisweilen mit unglaublicher Standhaftigkeit fortfuhren, ob sie gleich in eben dem Verhältnisse kränker wurden. Ja sogar enthielten sie sich des ihnen sonst so theuern Branntweins, aus Furcht vor der Lungensucht; und doch gestanden sie, sie hätten niemals gemerkt, daß er ihnen in Beziehung auf ihre eigentliche Krankheit übel bekommen sey. Wenn ich sie also bey ihren Beklemmungen, Schwindel und heftigen Reitzungen des Magens beredete, einen oder zwey Schluck nach einander zu nehmen, besonders nachdem er mit wilder Alsem, einer Art Wermuth, verstärkt war, und sie allzeit fanden, daß ihre Plage für das mal schleunig verschwand, freueten sie sich so sehr, daß man es sich kaum vorstellen kann, wie sie ihren Branntwein auch als ein Heilungsmittel genießen durften. Knoblauch, die Knospen der wilden Alsem, Salz, Oel, Ochsengalle und Aloe waren die Mittel, deren man gegen die Würmer hier am leichtsten habhaft werden konnte, und die ich nebst etwas Jalapaharz vorschlug. Zwey aus der vereirischen Familie aber setzten ihren Würmern mit Knoblauch, das sie theils roh, theils mit allem ihrem Essen vermischt, aßen, dergestalt zu, daß sie dadurch in kurzer Zeit vieler Würmer und Beschwerden los wurden. Der eine von ihnen sagte, ihm sey ein Wurm mit Füßen und Gliedern abgegangen, der oben grau, unterm Bauche aber gelb ausgesehen, und mit Larven, die sich in Puppen zu verwandeln, und in Schmetterlinge umzubilden pflegen, Aehnlichkeit gehabt hätte, er wollte sogar außerdem Haut von solchen Würmern wahrgenommen haben. — Die Ursache der häufigen Würmerkrankheiten unter diesem Pflanzvolke wage ich nicht zu bestimmen. Vielleicht haben einige sie geerbt, und befördern sie durch die vielen

Milch-

Digitized by Google

Milchspeisen. Andre mögen wohl Würmereyer in unreinem Wasser niedergeschluckt haben: denn dergleichen muß man auf der Jagd und den Reisen nach Cap sehr oft trinken; meine Vermuthung wird dadurch auch bestärkt, daß Mannspersonen mehr als das weibliche Geschlecht damit behaftet waren. Fische können wohl bey den hiesigen Landleuten am wenigsten als die Ursache angesehen werden, da es in den fließenden Wassern dieser Länder dergleichen beynahe gar nicht giebt; wenn diese Leute indessen nach Cap kommen, essen sie freylich Fische die Menge. Die Stadtbewohner hingegen, die sehr häufig Fische essen, sind verhältnißmäßig mit Würmern nicht so sehr beschwert; allein sie haben auch reines Wasser; Milch ist bey ihnen selten; dagegen trinken sie desto mehr Wein und kostbaren Branntwein.

Außer dem Vergnügen, welches ich hatte, durch dergleichen und manchen andern Rath, nebst einigen mitgebrachten Arzneymitteln, die ich auf meiner Reise allzeit umsonst weggab, dem so gastfreyen Landvolke nützlich zu seyn und einige Erkenntlichkeit zu beweisen, verschaffte ich mir dadurch auch mehr Wohlwollen, Hülfe und aufrichtigere Nachrichten, als ich vielleicht für Geld erhalten hätte. Meine wenigen medicinischen Kenntnisse kamen mir also mehr, als ich mir eingebildet hatte, zu Statten; der Bewundrung und Achtung nicht zu gedenken, die ich dadurch bey den guten Leuten mehr und mehr erweckte, und wobey ich mich gar oft an das Sprichwort erinnerte: dans le païs des aveugles les borgnes sont des Rois.

Den 5. Januar ritt ich mit zwey Bauern auf die Jagd. Unsre vornehmste Absicht war auf das t' Gnu gerichtet. Wir fanden hier große Heerden dieser Thiere,

Digitized by Google

re, und schossen ein Männchen mitten durch den Leib, das aber nichts desto weniger, obwohl taumelnd, zwischen achtzig und hundert Schritt weit davon lief, ehe es stürzte. Da wir diesmahl geschwinde Jagdpferde hatten, konnten wir einen von den Haufen t' Gnu vorbeyreiten, aus einander jagen, und den Vorsprung vor einem Kalbe gewinnen, das wir lebendig mit zu Hause brachten. Und dies Kalb ist es, mit welchem ich die oben angeführte Zergliederung vornahm. Die Höhe desselben war 2 Fuß, und die Länge von den Ohren bis zum Schwanze betrug ungefehr eben so viel; der Schwanz war $\frac{1}{2}$ Fuß lang, auf allen Seiten sehr haarig, und an der Spitze mit weißen, etwas Pferdehaarartigen Haaren besetzt. Die Hauptfarbe dieses Kalbes war sehr bleich oder hellbraun; der Bauch weiß, das Maul schwarz; um die Augen war eine schwarze Stelle; die Ohren hatten auch etwas Schwarzes; die Stirn war dunkelbraun, die Mähne etwas pferdehaarartig und schwarz, 2 Zoll lang; an den Seiten waren eben so lange Halshaare, die an den übrigen Stellen nur halb so lang sind; der Bart fiel mehr ins Graue oder Helle, als der übrige Körper. Ich hatte vorhin schon ein andres zahmes Kalb von gleicher Größe untersucht, das dem Gouverneur zum Geschenke bestimmt war; man befürchtete indessen, daß sowohl dies, als einige Hirschthierkälber, die man aufzuziehen suchte, sehr leicht von der Tollheit oder Raserey befallen wurden. Das Geschrey dieser t' Gnukälber war bisweilen Onje, und bisweilen Navend, welches mit dem Nonje (Jungfer) der Kolonisten, und ihrem zusammengezogen ausgesprochnen Goede Avond (guten Abend) viel Aehnlichkeit hat, so daß man es im Dunkeln sehr leicht

irri-

Digitized by Google

irriger Weise für das Rufen eines Kindes oder einen Gruß halten konnte. Der Braten von einem noch zarten t'Gnukalbe war fast zu weichlich.

An dem benannten Tage schossen wir auch eine Quagga, die binnen wenigen Stunden von Raubvögeln, nachdem sie ihrer Gewohnheit nach mit den Augen den Anfang gemacht hatten, beynahe ganz aufgefressen wurde.

Graue Schakal nennten die Bauern ein Thier, das $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch war, weil es an Größe, und Gestalt des Leibes und Kopfs den gewöhnlichen Schakaln ziemlich ähnlich ist. Aber nach den Zähnen zu urtheilen, scheint der graue Schakal vielmehr eben die Kennzeichen an sich zu haben, welche in der 12. Ausgabe des linneischen Natursystems dem Frettgeschlechte (Viverra) beygelegt werden. Die Farbe der Haare war durchgehends eine Mischung von Hellgrau und Schwarz, so daß sie zusammengenommen überall eine etwas dunkle aschgraue Farbe zu haben schienen, die Spitze des Schwanzes ausgenommen, welche 3 Zoll lang ganz schwarz war. Der Schwanz war übrigens ziemlich haarreich und sträubigt, und reichte bis an die Fersen. Die Haare waren zwar am ganzen Körper sowohl ziemlich lang als weich; auf dem Rücken aber ungefehr dreymahl so lang, als sonst allenthalben, so daß sie gleichsam eine Bürste oder einen Kamm bildeten. Aus dieser Ursache mag das Thier fürs erste das Borstenfrett (Viverra cristata) heißen. Ich sage: fürs erste; theils weil die Jagdhunde das ausgestopfte Fell eines dieser Thiere, ehe ich dazu kommen konnte, eine genauere Beschreibung davon aufzusetzen, mir vom Wagen wegstahlen; theils weil die Geschlechte der Ordnung,

nung, welche Linnee Raubthiere (Ferae) nennt, sich noch nicht genau festsetzen lassen. Die Leber von einem grauen Schakal zeichnete ich ab, und bemerkte eine sonderbare Theilung derselben; die rechte Lunge hatte 4, und die linke 3 Lappen. Der Magen war mit weißen Holzwürmern (Ternies) angefüllt. Man darf dieses Umstandes wegen aber nicht glauben, als wenn das Thier zu dem linneeischen Geschlechte des Ameisenbärs (Myrmecophaga) gehöre: denn das Unterscheidende dieses letztern besteht darin, daß er gar keine Zähne hat; und außer unserm schwedischen Ameisenbären halten es die Hottentotten nicht für zu schlecht, sich mit solcher Speise zu nähren.

Zwiebelschakal (Uyntjes Schakal) nannte man hier ein anders Thier, wovon wir heute auch eins jagten, das mit dem grauen Schakal fast einerley Größe und Gestalt zu haben schien, aber dunkelbraun von Farbe war. Es verkroch sich in einem Gange unter der Erde. Seinen Namen hat es daher, weil es Wurzeln und Zwiebeln (Uyntjes) von Gewächsen aufgräbt und frißt. Es wird übrigens bey weitem nicht für so selten, als der graue, gehalten, und möchte vielleicht wohl eine Dachsart seyn. Beide kannte indessen, so viel ich davon erfahren habe, niemand als die Bauern in dieser Gegend.

Der gewöhnliche und eigentlich so genannte Schakal ist dem Bau des Körpers, dem Naturelle und dem ganzen Wesen nach, mit dem europäischen Fuchse nahe verwandt; und hier weiß man nichts davon, daß diese Gattung Thiere in Schaaren zusammen auf Raub ausgehen solten. Was die Schriftsteller von dem gräßlichen Geheule und der Gefräßigkeit der Schakale erzählen,

Digitized by Google

len, läßt sich auf diese ebenfals nicht anwenden, sondern scheint etwas Eigenthümliches der Hyänen und wilden Hunde, zu seyn. Ich habe verschiedne Häute davon mitgebracht: zwey darunter sind 3 Schuh lang, und haben einen Schwanz von der Länge eines starken schwedischen Schuhes; in Ansehung der Haare und Farbe kommen sie mit Daubentons Beschreibung des Schakals *), die Flecken an den Vorderbeinen ausgenommen, überein, gleichen auch Schrebers Canis Mesomelas oder capschem Schakal **). Pennants Schakal ist eben derselbe ***). Die herrschende Farbe ist brandgelb; die Beine sind goldgelb; unterm Bauche und an der nach innen gekehrten Seite der Beine ist eine weiße Stelle; Schnauze und Ohren sind röthlich; der Kopf grau; der obere Theil des Halses und der ganze Rücken mit einem großen, länglichspitzen, schwarzgrauen und mit der Spitze nach hinten gerichteten Streife oder Flecken bedeckt, der von den weißen und schwarzen Ringen oder Abtheilungen der Haare, welche Daubenton wohl bemerkt hat, herrühren: der Schwanz ist grau und rußfarbig, am Ende aber schwarz. Ich erinnere mich, einmahl das Fell eines neugebohrnen Schakals gesehen zu haben: es sahe recht schön brandgelb aus, und hatte anstatt des schwarzgrauen einen dunkelbraunen Flecken auf dem Rücken.

Den Ratel, welcher sowohl bey den Kolonisten als den Hottentotten diesen Namen führt, habe ich in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften vom Jahr

*) Siehe Buffons 13. (7.) Theil.

**) Seite 370, die 95 Kupfertafel.

***) Siehe den 1. Band, Seite 242.

Digitized by Google

Jahr 1777 *) unter dem Namen des Ratelfretts (Viverra Ratel) beschrieben und abgebildet. Der Farbe nach scheint er eben dasselbe Thier zu seyn, das la Caille in der Gegend der Piketberge gesehen, und unter der Benennung des Blaireau puant angeführt hat. Zwar hat er eben so wenig bemerkt, daß es stinkt, als ich jemals etwas davon gehört habe; und er erwähnt kein Wort von der sonderbaren Haushaltung desselben, beschreibt auch die Klauen, besonders an den Hinterfüßen, als etwas kleiner. Les deux trous oblongs à l'ouverture de la gueule, dans lesquels la peau rentre, bei la Caille **) scheinen indessen eine nähere Untersuchung und Beschreibung zu verdienen. Bey Schreber von den Säugthieren ist der Ratel unter dem Namen des Stinkbinks und Viverra capensis, wiewohl meinem Bedünken nach mit zu kurzen Klauen und Schwanze, zu dickem Kopfe, und unten zu schwarzer Farbe beschrieben. Herr Schreber will auch gehört haben, daß er den Honig liebe: dieser Umstand wird durch das, was ich sogleich anführen werde, bestärkt werden. — In den südlichen Ländern von Afrika, die ich durchreiset bin, finden sich eine beträchtliche Menge Löcher und Gänge unter der Erde, die von afrikanischen Stachelschweinen (Hystrix cristata), einer Art Springer, (Mus laculus) oder kapschen Bergmäusen (Gerbua capensis), Schakalen, Maulwürfen, äthiopischen Schweinen (Sus aethiopicus), und verschiednen Arten Stinkthieren (Viverrae) theils bewohnt, theils wenigstens gegraben und zubereitet sind. Innerhalb der Oeffnung sol-

*) Seite 747, verglichen die 4. Kupfertafel.
**) Seite 185.

Digitized by Google

solcher Löcher und zum Theil zugefallner Gänge pflegen oft Bienen ihre Nester anzulegen, zumal da hiezu dienliche Bäume in diesen Ländern selten sind. Der Ratel, eine Art Wiesel oder Dachs, den die Natur zum Feinde der Bienen bestimmt hat, besitzt auch eine vorzügliche Geschicklichkeit, sie in ihren unterirdischen Verschanzungen anzugreifen. Seine langen Klauen, nicht zu gedenken, daß sie ihm behülflich sind, für sich selbst finstre Gänge und Freistätten unter der Erde zu wühlen, dienen ihm auch dazu, daß er ganze Völker Bienen in ihren Wohnungen untergraben kann. Wie derjenige, der auf der Spitze des Mastbaums Wache hält, am leichtsten zur Zeit des Auf- und Untergangs der Sonne, andre Schiffe oder Land in weiter Entfernung entdecken kann, so scheint auch für den Ratel diese Zeit die bequemste zu seyn, die unterirdischen Wohnungen der Bienen zu entdecken. Man sagt auch, er sey bey Sonnenuntergang vorzüglich aufmerksam, und halte sitzend den einen Vorderpfoten vor die Augen, um den Sonnenstralen diejenige Richtung zu geben, die seine Augen und sein Endzweck erfordern; wenn er alsdenn zu beiden Seiten gegen die Sonne blicke, und Bienen fliegen sehe, wisse er, daß sie sich nunmehr gerade nach ihrer Behausung begeben; daher er denn eben dieselbe Richtung nehme, um sie aufzufinden. Er versteht auch so gut als der Hottentott, Kaffer und capsche Bauer, einem kleinen Vogel nachzugehen, der während seines lockenden Geschreyes Cherr-cherr-cherr fortfliegt, und den, welcher ihm folgt, zu einem Bienennester führt. Dieser eigennützige Vogel und Bienenverräther, dem auch ich verschiedne mahl für Honig in der Wüste zu danken hatte, ist der kleine Honigzeiger oder Honig-

kukuk,

Digitized by Google

kukuk, (Cuculus Indicator) den ich in den philosophical Transactions beschrieben und abgebildet habe, und von dem ich in dieser Reisebeschreibung unten weitläuftiger handeln werde. — So wie die Haare des Ratels straff sind, ist auch seine Haut zäh, und das Thier selbst von zähem Leben. Die Kolonisten und Hottentotten behaupten, daß man es kaum auf andre Art, als mit recht vielen und starken Schlägen auf die Schnauze tödten kann; daher pflegt man es gemeinhin todt zu schiessen oder mit einem Messer todt zu stechen. Die kurzen Beine des Ratels erlauben ihm nicht, den Jagdhunden zu entlaufen; er kann sie aber durch gewaltiges Kratzen und Beißen von sich entfernt halten: und vor ihren Bissen ist er durch seine zähe Haut sehr gut geschützt. Denn wenn der Hund ihn beißen will, kann er weiter nichts als das zähe Fell fassen, das alsdenn vom Leibe oder Fleische abläßt, und wie man sagt, in der Haut wie in einem Sacke los und frey liegen soll, so daß, wenn man ihn hinten am Halse, und sogar ziemlich nahe am Kopfe, packt, er dennoch im Stande ist, sich in seiner Haut zu drehen und zu wenden, und dem, der ihn hält, in den Arm zu beißen. Es ist sonderbar, daß mehrere Hunde, die vereinigt im Stande sind, einen mittelmäßigen Löwen in Stücken zu zerreißen, den Ratel, oft bloß dem Ansehen nach todt, liegen lassen müssen. Dies scheint auch dadurch bestätigt zu werden, daß Herrn de la Caille's Blaireau puant noch lebte, als ihn die Hunde schon nach dem Wagen geschleppt hatten. So viel ist wenigstens gewiß, daß man an dem von mir mitgebrachten Felle eines Ratels kaum sehen wird, daß es durchgebissen ist, obgleich er von mehrern Hunden gefangen und verwundet worden. Sollte vielleicht

leicht die Natur, welche ihn zum Zerstörer der Bienen geschaffen hat, ihn deswegen mit so viel zäherer Haut, als die übrigen Frette (Viverrae) begabt haben, damit er vor den Stichen derselben sicher seyn möchte? Oder sollte er dadurch, daß er von Wachs und Honig lebt, ein so zähes Fell und Leben bekommen? — Die Biennenester, welche oben in Bäumen sind, haben vom Ratel nichts zu befürchten. Er pflegt aber aus Aerger und Grimm über sein vergebliches Aufspüren solcher Bienen in den Stamm des Baums zu beißen; und diese Bisse sind den Hottentotten sichre Merkmahle, daß oben im Baume ein Bienennest vorhanden ist. — Da ich selbst nicht so glücklich gewesen bin, einen Ratel zu fangen, muß ich mich begnügen, die Beschreibung desselben hier so mitzutheilen, als ich sie nach Anleitung seines Fells habe machen können. Die Vorderzähne, deren sich in jeder Kinnlade 6 befinden, sind beynahe gleich groß, oben platt, und vermuthlich zu dieser Gestalt abgenutzt; Hauzähne sind 2 in jedem Kinnbacken, und zwar recht starke und große in Vergleichung mit andern Thieren, aber stumpfe, wahrscheinlich ebenfals abgenutzte Backenzähne hat er ungefehr 6: die Zähne waren insgesamt gelblich, allem Ansehen nach von dem vielen Honig, das er frißt. Die Zunge hat scharfe und rückwärts gebogne Warzen wie bey den Katzen. Die Beine sind kurz. An den Vorderfüßen sind 5 Zähen, mit $1\frac{1}{2}$ Zoll langen hervorstehenden Klauen (an den Hinterfüßen sind diese Nägel um die Hälfte kürzer) bewaffnet, welche einen scharfen Rand haben, der vorn doppelt, oder mit einer tiefen Furche ausgehöhlt ist, wodurch ihm das Graben sehr erleichtert zu werden scheint. Von äußerlichen Ohren ist kein Merkmahl vor-

Digitized by Google

vorhanden, sondern um die zum Hören bestimmte, übrigens weite, Oeffnung sieht man nur einen unbedeutenden Rand. Der Farbe nach sind Stirn, Hirnschädel, Nacken, Rücken, Schultern und Schwanz aschgrau. Die Schnauze, die Gegend um die Augen, die Backen, die Ohren, der untre Theil des Halses, die Brust, der Bauch, die Lenden und Beine sind schwarzbraun, wie auch die alleräußersten Grenzen der aschgrauen Theile, die sich außerdem durch eine hinten von den Ohren nach dem Schwanze hinunterlaufende hellgraue 1 Zoll breite Streife, von dem Schwarzbraunen unterscheiden. Die Größe des Fells ist diese: von der Spitze der Schnauze bis zum Schwanze 40 Zoll; die Länge des Schwanzes 12 Zoll; die Klauen nebst dem ganzen Finger an den Vörderfüßen $1\frac{3}{4}$, an den Hinterfüßen 1 Zoll.

In den afrikanschen Pflanzländern habe ich auch noch zwey andre kleine Thiere gesehen, die vielleicht ebenfals zum Stinkthiergeschlechte gehören. Das eine erblickte ich zwischen den Fischflüssen, ich verfolgte es, es rettete sich in einen unterirdischen Gang, und schien um einen großen Theil kleiner, verhältnißmäßig aber länger, als eine Katze, und hellroth von Farbe zu seyn. Von dem andern sah ich zwey auf einmahl in der Nachbarschaft des Niesholzthals (Nies-Hout-Kloof), wo sie sich sogleich im Gehölze verkrochen. Diese waren dem Anschein nach Kohlenschwarz, und über einen Schuh hoch. Indessen kann ich nicht versichern, ob es nicht Zwiebelnschakaln (Uyntjes-Schakal) waren. Jenes erstere hell- oder rosenrothe kann auch Herrn Commerzrath Skjöldebrands Zerda oder ganz kleiner Fuchs

von Sara (Vulpes minimus sarensis) seyn *), weil ich auf die Ohren nicht so genau Acht geben konnte, und man mir erzählt hatte, daß ein ganz kleines Thier mit langen Ohren auf den Haiden in Kambebo sich unter der Erde häufig aufhalte, aber schwer zu fangen sey, weil es sich nicht weit von seinen unterirdischen Löchern entferne. Diese letztere Eigenschaft stimmt auch mit der angeführten Beschreibung des Zerda überein; scheint aber gegen des Ritters Bruce Erzählung zu streiten, welcher sagt, es lebe in Palmbäumen und von deren Früchten, und zwar in Libyen südlich jenseit des tritonischen Sees **). Es kann übrigens wohl seyn, daß dies Thier sich in Libyen findet; von Herrn Skjöldebrand aber habe ich erfahren, daß Herr Bruce es schon zu Algier, wo beide zu gleicher Zeit Consule gewesen sind, gesehen, und sich gerade damals eben des Mahlers, als Herr Skjöldebrand, bedient hat, um eine Zeichnung davon zu bekommen: und daher kommts, daß man bey Vergleichung der Abbildungen des einen Thiers aus Libyen und des andern aus der Gegend um Algier deutlich sehen kann, daß beide nach einem gemeinschaftlichen Originale gemacht sind. Schon vor vielen Jahren hatten verschiedne von Herrn Skjöldebrands Freunden, namentlich der zweyte Secretair der Akademie der Wissenschaften, Herr Nicander, unter seiner vortrefflichen Sammlung den Zerda in natürlicher Größe und mit natürlichen Farben abgebildet gesehen, ihn aber nicht dahin vermögen können, eher, als

*) Siehe die Abhandlungen der stockholmschen Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1777, Seite 265.

**) Siehe Buffon l'Animal Anonyme, Supplement, 3. Theil, Seite 148, 19. Kupfertafel.

Digitized by Google

als jetzt, die Abhandlungen der Akademie damit zu bereichern; weil er, nachdem ihm das Thier, ehe er die Zähne und dergleichen untersuchen können, unvermuthet weggelaufen war, lange vergeblich auf nähere und bestimmtere Nachrichten und Beschreibungen aus Algier gewartet hatte. Unterhalb der großen, schönen, ins rosenrothe spielenden Ohren hatte dies Thier kein Zeichen einer Ohrenöffnung, solche Löcher würden auch bey einem Thiere, das unterm Sande graben und leben muß, leicht angefüllt werden und ihm zur Last seyn; er glaubt, die Vorsehung habe diesen Mangel durch irgend eine nicht tief liegende feine Ohrenhaut ersetzt. Pennant folgt der von Skjöldebrand gegebnen Anleitung *), und rechnet es zum Geschlechte der Hunde.

Der Bienenverrätherkukuk (Cuculus Indicator), dessen ich vorhin bey Beschreibung des Ratels gedacht habe, verdient, daß ich hier seine sonderbare Geschichte ausführlicher bekannt mache. Der Größe und Farbe wegen ist er zwar eben nicht merkwürdig; denn beym flüchtigen Anblicke gleicht er bloß dem gemeinen grauen Sperlinge, ob er wohl etwas größer und falber ist, und einen kleinen gelben Flecken auf jeder Schulter hat, und die Steißfedern mit Weiß gemischt sind. Eigentlich ist es wohl weiter nichts als Eigennutz, um dessen willen er den Menschen und dem Ratel die Bienennester entdeckt. Denn Honig und Bienenenyer sind sein liebster Fraß, und er weiß, daß beym Plündern der Bienennester allzeit etwas verlohren geht, das auf seinen Antheil fällt, oder daß man mit Fleiß etwas als eine Belohnung seines geleisteten Dienstes übrig läßt. Bey dem allen setzt die Art, wie dieser Vogel seine Verrätherey bewerkstelligt,

*) Im 1. Theile, Seite 248.

viel Ueberlegung voraus und ist bewundernswürdig. Morgen und Abend scheint seine vornehmste Eßzeit zu seyn; wenigstens zeigt er alsdenn den meisten Eifer mit seinem schnarrenden Cherr-cherr-cherr die Aufmerksamkeit des Ratels und des Hottentotten rege zu machen. Man nähert sich sodann dem Vogel, der unter fortgesetztem Rufen dem Striche, in welchem der nächste Bienenschwarm sich aufhält, allmählig nachfliegt. Man folgt nach, und nimmt sich in Acht, durch Geräusch oder zahlreiche Gesellschaft seinen Wegweiser scheu zu machen; sondern antwortet ihm lieber, wie ich gesehen habe, daß einer meiner schlauen Buschmänner es machte, dann und wann mit leisem und ganz gelindem Pfeifen, zum Zeichen, daß man mitgeht. Ich habe bemerkt, daß, wenn das Bienennest noch weit weg war, der Vogel jedesmal nur nach einem langen Fluge Halt machte, um mittlerweile den Bienenjäger zu erwarten und von neuem aufzufordern, in eben dem Verhältnisse aber, als er dem Neste näher kam, zwischendurch immer eine kürzere Strecke flog, und sein Geschrey eifriger und öfterer erneuerte. Wenn er endlich beym Neste angekommen ist, es mag nun in der Kluft eines Berges, oder einem hohlen Baume, oder einem unterirdischen Gange gebauet seyn, so schwebt er einige Augenblicke über demselben, setzt sich darauf, und zwar gewöhnlich in einem benachbarten Busche oder Baume, so, daß er nicht gesehen werden kann, ist ganz still, und sieht zu, was geschieht, und von der Beute für ihn abfällt. Es ist glaublich, daß er auf diese Weise jedesmal längre oder kürzere Zeit über dem Neste herum flattert, ehe er sich versteckt, ob man gleich nicht immer so genau Acht darauf giebt. Dem sey wie ihm wolle, so kann man allezeit

ver-

Digitized by Google

versichert seyn, daß ein Bienennest sehr nahe ist, wenn der Vogel ganz still schweigt. An einem Orte, wo wir einige Tage verweilten, wurden meine Hottentotten von einem etwas scheuen Bienenkukuck mehrmals und abwechselnd nach einer und derselben Gegend hingelockt, ehe sie aufmerksam auf ihn wurden, und durch ihn geführt das Nest aufspürten. Wenn man nun nach der Anweisung des Vogels das Bienennest gefunden und ausgeplündert hat, pflegt man ihm aus Erkenntlichkeit einen ansehnlichen Theil der schlechtern Scheiben, worin die junge Brut sitzt, zu überlassen; wiewohl gerade diese Scheiben die leckersten für ihn seyn mögen, so wie auch die Hottentotten sie keinesweges für die schlechtsten halten. Meine Waldhottentotten sowohl als die Kolonisten sagten mir, wenn man absichtlich auf den Bienenfang ausgehe, müsse man das erstemal nicht zu freygebig gegen diesen dienstfertigen Vogel seyn, sondern nur so viel übrig lassen, als nöthig sey, um seinen Appetit zu reitzen; denn hiedurch werde er in Erwartung einer reichlichern Vergeltung genöthigt, noch einen Schwarm zu verrathen, wenn dergleichen etwa in der Nachbarschaft noch vorhanden seyn sollten. — Obschon um die Stadt Cap wilde Bienen gefunden werden, war doch dieser Vogel daselbst ganz unbekannt, und wie ich in der Gegend des Großvaterwaldes zuerst davon reden hörte, hielt ich die ganze Sache für eine Fabel, zumal da ich eben damals den Versuch eines jungen Menschen, durch Hülfe eines angeblichen Bienenkukucks Honig zu finden, bald verunglücken sah. Meine Hottentotten vom Büffeljagdflusse und Zwellendam versicherten mir hernach, daß sie auch in diesen ihren Geburtsgegenden mit jenem Vogel Bekanntschaft gemacht hätten, gestanden

Digitized by Google

aber dabey, er sey da selten und scheu, und weder ein so deutlicher noch so dienstfertiger Honigweiser, als im hiesigen Distrikte und in der Wüste, wie auch am t' Kaut' kai oder großen Fischflusse. Bey Vergleichung dieser letzten Anmerkung mit meiner in die philosophical Transactions vom Jahr 1777 *) eingerückten Geschichte des Honigvogels oder Honey Guide finde ich dorten einen geographischen Irthum, welcher vermuthlich daher kommt, daß man meinen englisch geschriebnen Aufsatz genauer nach den Regeln der Sprache verändert hat — So oft ich auch in der Wüste und selbst einmahl jenseit Bruyntjeshöhe diesen Vogel, welchen die Kolonisten seiner sich hierauf beziehenden Eigenschaft wegen den Honigweiser (Honing-Wyzer) nennen, sah, und nicht selten die Früchte seiner Verrätherey erndtete: hatte ich doch nur auf der Rückreise Gelegenheit, zwey davon zu schießen. Dies nahmen meine Buschmänner aber sehr übel; und ob ich gleich vorher meinen zwellendamschen Hottentotten eine große Belohnung an Glaskorallen und Toback versprochen hatte, wenn sie mir behülflich seyn wollten, einen Honing Wyzer zu fangen oder zu schießen: so waren sie doch zu große Freunde dieses Vogels, als daß sie es hätten thun sollen, und hatten zu wenig Lust, ihn zu verrathen. — Während meines Aufenthalts im innern Theile von Afrika zeigte man mir einmahl ein Vogelnest, das einem Honigkukuk gehören solte. Es war den Nestern einer gewissen Art Finken ähnlich, und aus feinen Fasern von Baumrinde in Gestalt einer Bouteille zusammen geflochten. Der Hals oder die Oeffnung desselben hieng unterwärts hinab, und unter der Oeffnung hieng in die Quere in Gestalt eines

*) Im 67. Bande, Seite 38 und 43.

Digitized by Google

eines Bogens eine aus eben solchen Rindenfasern als das Nest geflochtne Schnur, die mit beiden Enden am Rande der Oeffnung des Halses gegen einander über befestigt, und zuverläßig zu nichts anders bestimmt war, als daß der Vogel darauf sitzen oder sich hin und her wiegen konnte. — Nach Anleitung der beiden von mir geschossenen Honigzeiger, und welche man für Weibchen hielt, weil das Männchen, wie man behauptet, am Nacken (Capistrum) *) mit einem schwarzen Ringe gezeichnet ist, setzte ich folgende Beschreibung auf. Der Schnabel ist etwas dick, gegen die Wurzel bräunlich, an der Spitze leimenfarbig. Der Winkel des Mauls erstreckt sich bis an die Augen. Die Nasenlöcher liegen hinten an der Wurzel des Schnabels, oben aber nahe bey einander, so daß nur ein ganz schmaler Rücken zwischen ihnen hindurch geht; sie sind länglich und haben einen etwas erhobnen Rand. An der Wurzel des Schnabels befinden sich einige Haare, besonders an der untern Kinnlade. Die Zunge ist flach und etwas pfeilförmig. Der Stern des Auges ist grau, doch ins Rostfarbige fallend. Die Augenlieder sind nackt und schwarz. Die Füße haben vorn zwey und hinten zwey Zehen, sind also scansorii, die Beine sind kurz; die Klauen dünn und schwarz. Die Haube ist hellgrau und besteht aus kurzen, etwas breiten Federn. Kehle, Gurgel und Brust sind weißlich, und auf der Brust befindet sich ein kaum merklicher grüner Fleck. Der Rücken und die obere Seite des Steißes ist bräunlich grau; der Bauch und die untere Seite des Steißes weiß. Die Schenkel sind mit weißen und mit einem länglichen schwar-

*) Capistrum ist am Kopfe der Vögel sonst der Halfter. A. d. Ueb.

Digitized by Google

schwarzen Flecken bezeichneten Federn bedeckt. Die übern Deckfedern der Flügel sind sämtlich graubraun, ausgenommen einige wenige ganz oben, die mit ihren gelben Spitzen auf den Schultern einen kleinen gelben und von den Schulterblattfedern oft bedeckten Fleck bilden; die Deckfedern unterm Flügel sind weißlich, und die obersten derselben weißlich und schwarz gefleckt. Der vordern Schwungfedern sind acht, der hintern sechs; insgesamt aber sind sie oben braun und unten aschgrau. Die Afterflügel sind gräulich und fallen ins Braune. Der Schwanz ist Keilförmig, und hat zwölf Steuerfedern; von diesen sind die beiden mittelsten länger und schmaler als die übrigen, und unten und oben Kupferrostbraun; die beiden nächsten rußfarbig und inwendig am Rande weißlich; die beiden auf diese folgenden weiß, mit einer braunen Spitze, und auswendig nach dem Kiele hin mit einem schwarzen Flecken; die beiden äussern sind kürzer als die andern, weiß mit brauner Spitze, und haben den oben gedachten schwarzen Fleck fast gar nicht. Wenn die Flügel zusammengeschlagen auf dem Rücken liegen, reichen sie bis über dreyviertheil des Schwanzes. Die Länge von der Spitze des Schnabels bis an das äußerste Ende des Schwanzes beträgt ungefehr 7 Zoll englischen Maaßes; der Schnabel hält oben von der Wurzel bis an die Spitze $\frac{1}{2}$ Zoll. — Nachdem diese Beschreibung des Honigzeigers in den philosophical Transactions schon erschienen war, hat Herr Bancocommissair **Bergius**, dessen Belesenheit von sehr weitem Umfange ist, mir in Lobo's Reise nach Abyßinien, die von le Grand 1728 herausgegeben worden, folgende Nachricht kennen lernen, die verdient, daß ich sie hier von Wort zu Wort einrücke.

„Der

Digitized by Google

„Der Marok oder Honigvogel,„ sagt er, „besitzt einen „besondern Instinkt, Honig und Bienen, deren in Aethio„pien eine unbeschreibliche Menge, und zwar von ver„schiednen Arten, anzutreffen ist, zu entdecken. Einige „sind gleichsam zahm und wohnen in Körben; andre „halten sich in hohlen Bäumen auf; noch andre in Lö„chern und Höhlen unter der Erde, die sie mit Sorg„falt rein halten, und so künstlich vermachen, daß man „Mühe hat sie zu finden, ob sie gleich sehr nahe an der „landstraße sind. Der Honig, welchen sie unter der „Erde bauen, ist völlig so gut, als der in Körben ge„wonnene, nur etwas schwärzer; ich möchte fast glau„ben, daß es derselbe Honig gewesen sey, wovon Jo„hannes in der Wüste gelebt hat. Wenn der Marok „ein Bienennest aufgespürt hat, setzt er sich an die land„straße, schlägt mit den Flügeln, singt sobald er je„mand erblickt, und sucht dadurch den Menschen zu er„innern, daß er ihm folgen solle, und die Anweisung „eines Bienennests zu erwarten habe. Merkt er, daß „man mitgeht, so fliegt er von Baum zu Baum, bis „er an die Stelle kommt, wo der Honig verborgen ist; „hier ändert er sodann seine Stimme, und singt recht „schön. Der Abyßinier bemächtigt sich des Honigs, „ermangelt aber niemahls dem Vogel einen guten Theil „davon zu lassen„ *). Aus dieser Erzählung erhellet, daß der abyßinische Marok und der von mir beschriebne Honigkukuk aller Wahrscheinlichkeit derselbe Vogel sind. Alsdenn aber scheint es, daß der Pater Lobo entweder selbst kein Augenzeuge dieser seltsamen Honigjagd gewesen ist, oder dieselbe nicht recht beschrieben hat. Uebrigens habe ich niemahls gefunden, daß der unter der Erde

*) Siehe den 1. Band der angeführten Reise, Seite 89, 90.

Digitized by Google

Erde verfertigte Honig, wie der Pater Lobo bemerkt haben will, schwärzer, wohl aber völlig so gut und noch süßer als jeder andre gewesen, ist. Da indessen in diesen öden Gegenden wenig Leckerbissen vorfielen, und ich genöthigt war, meistentheils von animalischen Speisen zu leben, kann ich auf die damalige Feinheit meines Geschmacks eben nicht bauen. — Meine Hottentotten und sogar zwey Kolonisten pflegten zugleich die junge Bienenbrut und selbst die Scheiben mit aufzuessen; und dies sahen sie für das wohlschmeckendste und vortreflichste im ganzen Neste an. Der hiesige Honig ist gar nicht zäh, und enthält vielleicht gar kein Wachs, so ungeläutert er auch gegessen wird. — Zahme Bienen habe ich in ganz Afrika nicht gesehen; niemand hält dergleichen. Nur in der Gegend von Constantia sah ich, daß der Sohn eines Pflanzers, ein Knabe, bisweilen leere Kisten und laden hinsetzte, in denen gewöhnlich binnen wenig Tagen ein wilder Bienenschwarm sich einfand, um da zu bauen. Es dauerte aber gemeiniglich nicht lange, ehe der Knabe ihm den Anfang des gesammelten Honigs raubte, und ihn zerstörte; oft wurde er auch von honiggierigen Sklaven gestohlen, unter denen die aus Madagaskar gebürtigen vorzüglich die Kunst verstanden, den wilden Bienen aufzulauern und Honig aufzufinden. Da die jetzt genannten Gegenden außer andern blühenden Gewächsen besonders mit mehrern Arten Haidekraut angefüllt ist, so würde die Bienenzucht daselbst mit Vortheil und in großem Umfange getrieben werden können. In der Nachbarschaft von Cap habe ich den wilden Honig nicht so gut, als höher hinauf, gefunden; ob dies nun entweder von der Menge der Haidearten, oder meiner damali-

maligen größern Leckerheit herrührte, bin ich nicht im Stande zu bestimmen.

Der capsche Gerbua, den ich oben unter denjenigen Thieren anführte, in deren zugefallnen Gängen die Bienen ihre Neste anlegen, ist von Herrn Forster dem Vater in den Abhandlungen der stockholmschen Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1778 *) beschrieben; und ich habe diese Beschreibung mit einigen Anmerkungen **) versehen. Man kann auch von diesem Thier den Pallas de Murium Genere ***), wo sie unter dem Namen der Kaferschen Maus (Mus Cafer) vorkommt, nachlesen. Die Kolonisten nennen es Berg-Haas (Berghaase) und Spring-Haas (Springhaase). Es lebt von Wurzeln und andrer Nahrung aus dem Gewächsreiche, hält sich besonders um Stellenbosch und in Kambebo auf, hat ungefehr die Größe und Farbe eines gewöhnlichen Hasen, aber weit dünnere Hinterfüße, womit es Sätze von zwanzig Fuß thun soll; die Vorderfüße aber sind sehr kurz, und diese braucht das Thier wie Hände, wenn es sitzend die Speise zum Munde bringen will. Mit den Vordertatzen und durch Beyhülfe seiner großen hervorstehenden Zähne kann es auch Gänge unter der Erde zu seiner Wohnung graben; wo es aber doch eine sehr unsichre Freystatt hat, weil die Pflanzer außer den Wasserleitungen auf ihren Pflanzungen das Wasser auch in jene Gänge hinab leiten, da denn die Gerbua in Gefahr kommen zu ersaufen, sich gezwungen sehen hinaus zu eilen, und leicht gefangen werden.

Da

*) Seite 108.

**) Seite 119.

***) Seite 87.

Digitized by Google

Da wo man Gelegenheit hat, von Bergen herab dergleichen Wasserleitungen anzulegen, versäumt man nicht, auf gleiche Art auch die in diesen Ländern sehr beschwerlichen Maulwürfe zu ersäufen. Diese sind aber in der That eine Art Ratzen mit kurzem Schwanze. Es giebt ihrer eine gedoppelte Gattung. Die eine ist kleiner als die andre, um Cap aber die häufigste, und heißt der weißen Flecken am Kopfe wegen Bles Mol (Blässmaulwurf). Pennant, Schreber und Pallas nennen dies Thier die capsche Maus (Mus Capensis), und Brown *) Longtoothed Marmot; der letztere liefert auch eine Abbildung desselben, die aber mit der oft gedachten Compilation und in Buffons Supplementen **) einerley ist, aber eben nicht viel taugt. — Die andre Gattung heißt Zand-Mol (Sandmaulwurf), und ist Pennants afrikanische Maus (Mus Africanus). Sie gleicht in allen Stücken der ersten; hat aber keine Flecken, ist heller von Farbe, und zwar mausefalb, hat einen verhältnißmäßig eben so kurzen Schwanz als jene, der jedoch sowohl oben als unten platt, und mit eben so hervorstehenden Haaren versehen ist. Sie ist der Abbildung der Maulwurfsmaus (Mus talpinus) bey Pallas und Schreber sehr gleich, ausser daß sie in Ansehung des zusammengedrückten Schwanzes und des Körpers von diesen abweicht. Sie ist auch zwey bis dreymal größer als die capsche Maus und die Maulwurfsmaus davon abweicht. Diese beiden Arten, die Kaffersche und die capsche Maus, thun in den Gärten und Weinbergen vielen Schaden, und werden in Fallen gefangen. Die Kaffersche Maus hat einen starken und schwe-

*) Seite 112; 46. Kupfertafel.

**) 3. Band.

Digitized by Google

schweren Körper, und nicht schnell genug um wegzulaufen, wenn sie außer dem Neste betroffen wird, aber sie kann sich dabey sehr behende mit dem Vordertheile zu beiden Seiten schleudern, um, wenn sie angegriffen wird, den Feind mit den Zähnen zu treffen. In dieser Hinsicht habe ich sowohl als verschiedne Kolonisten eine große Aehnlichkeit zwischen dem Nashorne und dem Sandmaulwurfe wahrgenommen; und bey beiden scheint es die Folge der kleinen Augen und des unsichern Gesichts zu seyn.

Linnees asiatischer, Pennants, Seba's und Kleins sibirischer, Brissons, Pallas und Schrebers goldner Maulwurf (Talpa aurea), und Browns Variable Mole sind eins und dasselbige Thier vom Cap. Man hat es bisher nicht nur unrichtig nach Sibirien versetzt, sondern auch in Ermangelung der Zahnkennzeichen irriger Weise zum Geschlechte der Maulwürfe gerechnet, da es doch zu den Spitzmäusen (Sorex) gehört, wie aus folgender Beschreibung der Zähne deutlich erhellen wird. Die obern Vorderzähne sind beide keilförmig, und sitzen dicht neben einander; die untern vier alle pfriemenförmig, und die beiden mittlern kürzer als die andern; der Seitenzähne sind in jeder Kinnlade zu beiden Seiten sieben, von denen die zwey oder drey ersten etwas eben und spitzig: die zwey oder drey innern oder hintern gabelförmig sind, der äußerste aber ist größer als die andern, und hat eine Spitze. Am richtigsten nennt man dieses Thier also wohl die ungeschwänzte Goldspitzmaus (Sorex aureus) mit kahler kurzer Schnauze, vier Zehen an den Vorderfüßen, und fünf an den Hinterfüßen: ich sage vier an jenen, weil an der äußern Seite der drey hinter einander stehenden

und krumm gebognen Klauen ein ganz kleiner hervorragender Zacke oder gerader Zehe befindlich ist, den die angeführten Zoologen nicht bemerkt haben, und durch welchen man leicht verführt werden könnte, das Thierreich ungegründeter Weise mit einem neuen Geschlechte zu vermehren. Dies Thier ist übrigens 5 bis 6 Zoll lang. Die Schnauze besteht aus einem kurzen und mit Haaren besetzten Rüssel. Die Farbe spielt sehr schön zwischen Grün, Braun und Goldgelb; wie auch Schreber *) anmerkt. In Peter Browns Illustrations of Zoology etc. **) findet man eine ziemlich gute mit Farben erleuchtete Abbildung dieser Spitzmaus: wiewohl die in Goldgelb spielende Farbe nicht gehörig und schön genug ausgedruckt ist; auch ist der vierte oder äußre kleine Zehe übergangen. Auf die von Herrn Pallas de Murium Genere ***) aufgeworfne Frage, kann ich hier die Antwort geben, daß diese Thiere wirklich Augen haben, die aber so klein sind, daß sie an den kurz vorher getödteten nicht leicht bemerkt, und an dem in Weingeist aufbewahrten nicht eher entdeckt werden konten, als bis das Kopffell abgezogen war: sie liegen mitten in der geraden Linie, die man zwischen den Nasenlöchern und Ohren ziehen kann. Diese letztern aber befinden sich in eben derselben horizontalen Linie als die Winkel des Mauls, und bilden übrigens auswendig ziemlich weite, inwendig aber beynahe unmerkliche Oeffnungen: die Ohrlappen fehlen.

Da ich mich nun einmal in die Beschreibung verschiedner Thiere vertieft sehe, ist hier der schicklichste Ort, die

*) Seite 563.

**) Seite 110; die 45. Kupfertafel.

***) Seite 154. in der Note.

Digitized by Google

die sämtlichen afrikanschen Gazellen neben einander aufzustellen und zu beschreiben; zumahl da ich Wiederhohlungen nicht würde vermeiden können, wenn ich auch in diesem Stücke der Ordnung meines Tagbuchs nachgehen wollte.

Die Hirschthiere (Harte-Beesten), deren ich bisher so oft gedacht habe, sind unter allen großen Gazellen hinter den Bruyntjeshöhen, in der ganzen capschen Kolonie, und vermuthlich auch in dem übrigen Afrika, die allergemeinsten. Sie halten sich gewöhnlich in größern oder kleinern Heerden beysammen; doch sieht man sie auch einsam gehen. Ich habe oft Gelegenheit gehabt, sie zu jagen und zu schießen. Die beygefügte Zeichnung ist auch nach einem kurz vorher erlegten geschossnen gemacht: ich muß auf dieselbe, als auf die bisherige einzige, welche die Gestalt dieses Thiers einigermaßen ähnlich darstellt, verweisen. — Die größte Höhe hat das Hirschthier am Vordertheile: sie beträgt etwas weniges über 4 Schuhe. Hörner finden sich bey beiden Geschlechten. Sie sind, wenn man ihre äußre Krümmung mißt, $\frac{1}{2}$ Schuh bis $\frac{3}{4}$ Ellen lang; der Farbe nach überall schwarz; und überhaupt so beschaffen, wie bey allen Gazellen. Die Kolonisten machen hübsche Löffel daraus. Die Hörner des t'Gnu werden indessen für die feinsten und schwärzesten gehalten, und nehmen die feinste Politur an. Uebrigens stehen die Hörner des Hirschthiers auf einer kleinen Erhöhung des Hirnschedels, mit den Wurzeln fast unmittelbar bey einander; darauf beugen sie sich mehr und mehr; in der Mitte aber neigen sie sich wieder ein wenig gegen einander, und zwar einwärts, doch so, daß sie zugleich auswärts einen Bogen bilden; das oberste des Horns

erstreckt sich in einer beynahe horizontalen Lage hinterwärts, wobey gleichwohl die Spitzen ein wenig niederwärts gekehrt sind. Die Hörner sind nahe an den Wurzeln, uneben und mit Ringen umgeben, deren der Anzahl nach etwa achtzehn sind: diese Ringe haben nur eine Erhöhung von $\frac{1}{2}$ bis 1 Linie, aber, ehe die Krümmung anfängt, sind sie viel gräßer, nämlich von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll, und unregelmäßiger, indem sie theils wie Knobben, theils spiralförmig aussehen; die sämtlichen Ringe oder Erhöhungen, liegen dicht bey einander, und zwischen ihnen laufen etwas längliche Furchen hin. — Die herrschende Farbe des Hirschthiers ist Zimmtbraun und die Stirn ist mit schwarzen Haaren bedeckt. Einige Zoll weiter unterwärts fängt ein länglicher schwarzer Fleck an, der ganz bis zu den Nasenlöchern fortgeht. Auch die Unterlippe und der vorderste Theil des Vorderbugs, nebst der Vorderseite der Vorderbeine, bis zu den Klauen herab, sind mit schwarzen Haaren besetzt, die um die Beine rund herum und hinterwärts bis zu den Afterhufen fortfahren. Fast auf eben dieselbe Art bezeichnet die schwarze Farbe die Vorderseite der Hinterbeine, und erstreckt sich zwischen den Afterhufen und Klauen derselben nach hinten. Auch einen großen Theil der hintern und äußern Seite der Lenden nimmt ein schwarzer Fleck ein, der, wie die Abbildung zeigt, zu den Knien hinabgeht. Hinter jedem Ohre fängt ein ziemlich schmaler Streif an, welcher hernach längs hinter der Erhöhung des Halses zusammenläuft. Von da zieht sich ein dunkelbrauner ovaler Fleck über den ganzen Rücken, der sich mit dem breiten oder stumpfen Ende oberhalb des Schwanzes schließt. Der Schwanz ist im übrigen schmal, und gleicht beym flüchtigen Anblicke

ei-

Digitized by Google

einem Eselsschwanze: die Haare an demselben fangen hoch an, sind schwarz, beynahe pferdehaarartig, und mehr nach außen gekehrt als hangend, die untersten, welche die längsten sind, haben beynahe die länge eines halben Fußes. Die obere und hintere Seite der lenden, wie auch der vordere und obere Rand, nebst der inwendigen Seite derselben, imgleichen der Bauch, sind weißgelb. Der hintere Theil der Vorderbeine ist etwas heller, als die oben angeführte Zimmtbraune Farbe. — In einer Entfernung von 1 bis 1½ Zoll vom innern Augenwinkel, ist eine so genannte Thränenhöhle, die eine linie im Durchmesser hat. Aus dieser Höhle, die Oeffnung einer darunter liegenden Drüse, dringt eine dem Ohrenschmalze ähnliche Materie hervor, die ich einmahl einen meiner alten Hottentotten als ein seltnes und kräftiges Arzneymittel in einem ledernen Lappen aufbewahren sah. An getrockneten Fellen ist dieser Thränensack kaum zu bemerken. Dies ist vermuthlich die Ursache, daß ein so genauer und großer Thierkenner, als Herr Pallas, derselben nicht erwähnt; denn an den trocknen Häuten und dem lebendigen Exemplare, wonach er seine Beschreibung gemacht hat, hat er sie wahrscheinlich nicht bemerken können. — Von dem Bartzopfe, dessen dieser Schriftsteller gedenkt, und dem er seinen Platz auf jeder Seite des angezeigten schwarzen Fleckens an der Unterlippe anweiset, kann man an dem von mir mitgebrachten Felle ebenfals Spuren sehen. — Herr Pallas beschreibt dies Thier in seinen Spicilegiis Zoologicis *) unter dem Namen der Antilope Bubalis. Im linneeischen Natursysteme war sie schon vorher unter der

*) Fasciculus I, Seite 12, Numer 16; und Fasciculus XII, Numer 13, Seite 16.

Digitized by Google

Benennung der Gazelle (Capra Dorcas) aufgeführt; weswegen ich denn zur Vermeidung aller Verwirrung diesen Namen der Gattung beybehalte, wenn ich Pallas gegründeter Meinung zufolge die Dorkas zum Geschlechte der Antilopen oder Gazellen rechne. Die Bubalis der Alten scheint mit dem Hirschthiere einerley zu seyn, wie auch mit der Vache de Barbarie, die man in den Memoires pour servir à l'Histoire des Animaux *) beschrieben findet; wo die beygefügte Abbildung zwar nicht ganz richtig zu seyn scheint, aber doch einen ziemlich hinreichenden Begriff von diesem Thiere geben kann. — Die Haare des Hirschthiers sind vorzüglich fein, ungefehr einen Zoll lang, und übrigens den Haaren der Hirsche und Gazellen ähnlich. Die Ohren sind inwendig mit weißen Haaren besetzt. Zähne hat es nur im untern Kinnbacken, und zwar acht: die mittelsten sind die breitsten, und nach oben zu breiter als gegen die Wurzel; sie gleichen der Anzahl und Beschaffenheit nach völlig den Zähnen des Gnu. Die Beine sind etwas dünn, und die Klauen sowohl als die Afterklauen klein. Pennant in seiner Synopsis of Quadrupeds **) und in seiner History of Quadrupeds ***) nennt dies Thier Hirschantilope (Cervine Antilope), und glaubt, daß Forskal unter dem Bakar Uasch der Araber, welches er als ein Thier von einem noch nicht hinreichend bestimmten Geschlechte ansieht, dasselbe verstehe. Herr Houttuyn scheint durch seine Beschreibung und elende Abbildung †) auch das Hirschthier vorstellen zu wollen; man kann inzwi-

*) 2 Theil, Seite 24; 39. Kupfertafel.
**) Seite 37.
***) Seite 90.
†) 3. Band, Seite 483, Kupfertafel 24.

Digitized by Google

zwischen leicht sehen, daß seine Zeichnung Seba's Tenamaßama *) ähnlich ist, das auch von Pallas mit Recht als das Hirschthier angeführt wird. Ob ich indessen wohl unter den Hörnern der Hirschthiere in Ansehung der Oberfläche eine ziemliche Verschiedenheit wahrnahm, so habe ich doch ihre Stellung fast überall gleichförmig gefunden. In der von mir beygefügten Abbildung ist übrigens der Kopf fast zu klein in Vergleichung mit dem übrigen Körper gerathen: — wegen des großen Kopfs und des hohen Vordertheil des Hirschthiers, seiner langen Eselsohren und Eselsschwanzes, kann man es nicht zu den schönen Antilopen rechnen. Sein laufen gleicht einem schwerfälligen Galope; demungeachtet läuft es so geschwind, als irgend eine von den großen Antilopen. Wenn es einigen Vorsprung bekommen hat, pflegt es mehr, als sonst eine Gazelle, während des Fliehens selbst, sich oft umzukehren, still zu stehen, und den verfolgenden Jäger anzusehen. Seines Gehens auf den Knien, wenn es sich mit einem andern stoßt, (worin es dem r'Enu gleicht,) habe ich oben bereits Meldung gethan. Das Fleisch ist fein, etwas trocken, übrigens aber von einem nicht unangenehmen wilden Geschmack; wenigstens ist es nicht so grob, auch nicht so trocken, als das Fleisch des bunten Bocks (Bonte Bok). — Herr Buffon, der **) das Hirschthier sowohl von dem Geschlechte der Gazellen, als der Ziegen, und aller andern ähnlichen Thiere unterschieden wissen will, wird nunmehr, dem was ich hier angeführt habe zufolge, hoffentlich gern zugeben, daß es am ehesten zu den Gazellen oder Antilopen zu zählen ist.

*) 1. Band, 43. Kupfertafel.

**) Seite 298. (175.)

Digitized by Google

Elenn, oder capsches Elennthier (Eland, kapsche Eland) *) nennen die Kolonisten eine Art Gazelle, die etwas gröſser und stärker von leibe, aber doch in gewissem Betrachte schöner ist, als das Hirschthier. Auch dieses Thiers habe ich bereits mehrmahls Gelegenheit gehabt zu erwähnen. Die Kaffern nennen es Empofos: doch giebt ihm diese Nation auch den Namen Poffo, und bey den Hottentotten heiſst es t' Gann. Vorher hatte man gar keine hinlängliche Beschreibung und Abbildung dieses seltnen Thiers, weil kein Zoologe es bis dahin gesehen hatte. Pennant hat in der neuen Ausgabe seiner vortrefflichen Geschichte der Thiere **) meine Meinung ganz recht getroffen; aber sowohl als Pallas in seinen Spicilegia Zoologica ***) von Kolbe sich verführen lassen, den Aufenthalt dieses Thiers in die gebirgigen Gegenden zu setzen †). Es ist sogar eben hiedurch Herr Pallas, der es bereits unter dem Namen Oryx aufgeführt hatte, veranlaſst worden, diese Benennung mit Oreas zu vertauschen ††), und hernach einem andern Thiere beyzulegen. — Graf Buffon giebt †††) von den Hörnern eine rechte Abbildung; legt ihm aber ganz unrichtig den Namen Coudou, Kudu, holländisch Koedoe bey, unter welchem aber ein ganz anders Thier zu verstehen ist. Meine Abbildung des Elenns habe ich auf meiner Rückreise von einem lebendigen genommen, das man

*) Siehe die 1. Kupfertafel.
**) 1. Theil, Seite 70
***) Fasciculus XII, Seite 11.
†) Fasciculus I, Seite 16.
††) Siehe Fasciculus XII, Seite 5, 11, 17.
†††) 12. Theil, 46. Kupfertafel, Seite 378. (5. Theil, 2. Band, 47. Kupfertafel.)

Digitized by Google

Antelope Oreas. Pallas.
Elandt. Bolois ad C. B. S.
Eleun = Antilope. S. Sparrm. R. pag. 304. et seq.

Digitized by Google

Digitized by Google

man als ein Kalb gefangen hatte, welches freylich noch nicht zu seiner völligen Größe gelanget war. Diese Gattung Gazellen zu zähmen und in Hausthiere zu verwandeln, würde für diese Gegenden sehr nützlich seyn, die nicht überall Pferde und Rindviehfutter hervorbringen, das Hirschthier aber hinlänglich nähren können. — Die Haare an jenem lebendigen kamen mir im Schopfe und vor der Stirn länger vor, als an drey alten, die ich todt gesehen hatte; dagegen vermißte ich die kleine Erhöhung, oder den Höcker, den eins von den letztern hinter und zwischen den Hörnern hatte. Die Farbe ist aschgrau, und fällt etwas ins Blaue, folgende Theile ausgenommen, die ganz schwarz sind, nämlich der Zopf am Schwanze, die Haut zwischen den Klauen und Afterklauen, und die Mähne, welche dünn ist und in die Höhe steht, und vom Nacken den ganzen Rückgrad hinabläuft. Die Hörner sind an den erwachsnen zwey Schuh lang, schwarzbraun, von unten bis in die Mitte merklich gewunden. Sie haben bis an die Mitte drey Seiten und einen besondern Rand, der jede Seite von der andern scheidet; weiter oberwärts werden sie rund und gerade. Sie beugen sich aber allmählig etwas vorwärts. Der hinterste Rand verschwindet almählig, so wie die Hörner gegen die Spitze zu runder werden. Ganz unten bey der Wurzel des Horns sieht man einige unregelmäßige rauhe schräge Ringe, die ich an dem Tobackshorne *) einigermaßen ausgedrückt habe. Hernach aber laufen die Fibern des Horns spiral, und zwar mit und auf den oben beschriebnen gewundnen Seiten und Rändern parallel, ob man gleich hie und da einen halben Ring entdeckt. Hinter der

*) Siehe die 7. Kupfertafel, Figur 3.

Stirne erstreckt sich ein emporstehender Haarschopf. Das Maul ist spitzig. An der Brust sieht man eine Wamme oder lose Haut, mit langen Haaren. — Das Thier hat viel Fett, besonders ums Herz. Von einem alten Männchen, das wir schossen, sammelten wir so viel feines Talg oder Fett, daß es in einem Gefäß, welches anzufüllen vorher neun holländsche Pfund Butter erforderlich waren, kaum Platz hatte. Da im Anfange unsrer Rückreise durch die Wüste die Jagdhunde unglücklicher Weise unsern Buttervorrath verzehrt hatten, lehrte uns ein sich damals in unsrer Gesellschaft befindender Bauer, das Herzfett dieses Elenns so zu bereiten, daß wir es ans Essen, und aufs Brodt zu schmieren, eben so als gewöhnliches Gänse- und Schweinschmalz gebrauchen konnten. Es hatte auch einen diesen Arten Schmalz ähnlichen und recht guten Geschmack, und vielleicht schmeckte es noch besser, wenn ich nach meinem damaligen guten Appetite und dem gänzlichen Mangel an Butter urtheilen darf. Die Brust ist auch sehr fett, und pflegt allzeit für ein Leckerbissen gehalten zu werden. Das Fleisch ist überhaupt feiner, saftiger und schmackhafter, als das von den Hirschthieren. — Wenn die capschen Elenne gejagt werden, laufen sie, wenns möglich ist, allzeit gegen den Wind, selbst alsdenn, wenn der Jäger von dieser Seite kommt und ihnen entgegen eilt: ich habe nebst drey andern selbst ein unleugbares Beyspiel davon auf der Jagd gesehen; man glaubt nämlich, daß sie, wegen ihrer Fettigkeit, leichter Othem holen können, wenn sie gegen den Wind laufen. Sie halten sich gemeiniglich in großen Heerden auf. Man behauptet auch, daß sie, wie die Springböcke, bisweilen Wanderungen nach Süden vornehmen,

Digitized by Google

men, wenn in den innern oder nördlichen Gegenden starke Dürre, und Mangel an Regen und Wasser einfällt. Kurz vor unsrer Abreise aus Hinterbruyntjesberg kamen einige Hottentotten zu uns, die uns erzählten, sie hätten eine unzählbare Menge Elenne zwischen den Fischflüssen gesehen, die von dort nordwärts gezogen wären. Diese Nachricht halte ich nicht für ungegründet; denn auf unsrer Rückreise fanden wir gewisse vorhin grüne Plätze ganz abgenagt und beynahe so durchgetreten, wie Lagerplätze der Reuterey. Die hiesigen Einwohner glauben, daß so große Schaaren entweder einem Jäger zu Pferde nicht ausweichen würden, oder die vordersten gar nicht ausweichen können, weil der ihnen nachfolgende Hause sie unwiderstehlich fortdrängt. Wofern sich dies so verhält, so würde es um unsre kleine Gesellschaft übel ausgesehen haben, wenn wir diesem Heere begegnet wären, weil sie uns leicht hätten überwältigen und zu Boden treten können. Die alten und langsamen Männchen unter den Elennthieren halten sich abgesondert von der Gesellschaft, und pflegen so feist zu seyn, daß sie schon müde werden, wenn man kaum anfängt sie zu jagen. Ueberhaupt sind unter einer Heerde die Männchen allzeit die fettsten und größten, und haben weit stärkere und fleischigere Hälse, als die Weibchen. Sie sind es auch, denen der Jäger zu Pferde am liebsten nachsetzt, und die er am ersten einholt. Man hat mich verschiedentlich versichert, daß etwas junge und geschwinde, dabey aber fette, Männchen bisweilen maustodt niederstürzen, wenn sie heftig gejagt werden, und daß alsdenn gleichsam geschmolzenes Fett nebst dem Blute ihnen aus der Nase stürze. Als wir auf unsrer Zurückreise einmahl auf der Jagd waren, sahen wir ein

jun-

Digitized by Google

junges Elenn laufen. Ein Bauer schickte seinen Sohn, einen jungen Kerl von zwanzig Jahren, der ein starkes und schnelles Jagdpferd ritte, ab, um auf dies Thier Jagd zu machen. Hiedurch wurde auch mir ein nicht geringes Vergnügen zu Theil, so lange ich nämlich, — und dies währte eine gute Viertheilstunde —, zusehen konnte. Denn der Entfernung, der Geschwindigkeit und der Jagd wegen, schienen beide über Ebenen und Hügel wegzuschwimmen, weil sie gewissermaßen wetteiferten, die Windseite zu gewinnen. Der junge rasche Jäger gewann sie zwar bisweilen; allein um sich mit der Jagd so viel länger zu belustigen, und in der Hoffnung die Ehre zu erlangen, das Thier ermüdet und hernach uns entgegen gejagt zu haben, versäumte er es geflissentlich, auf die gewöhnliche Jägerart herunterzuspringen und zu schießen. Ueberdem war der Wind jetzt ziemlich still, und alsdenn pflegt das Thier nach der Windseite nicht so hartnäckig zu streben, so daß man Beyspiele hat, daß schnelle Jäger Elenne und andre Gazellen ganze Meilen weit über die Gefilde bis dicht vor ihren Hütten getrieben haben, ehe sie ihr Gewehr einmahl abfeuerten. Nach ungefehr zwey Stunden kam unser Jäger müde und beschämt zurück, und entschuldigte sich, daß er das Thier nur verwundet, und daß es darauf ein dichtes Gebüsch erreicht habe, wodurch er verhindert worden sey, es einzuholen. Er fügte hinzu, er habe während der Jagd am Halse des Thiers einen blutigen Schaum deutlich sehen können, den es nebst dem gewöhnlichen weißen Schaume ausgeschwitzt habe. Diesen Blutschweiß finde ich keinesweges unglaublich; ich will aber auch für die Glaubwürdigkeit seiner Erzählung nicht einstehen; er hätte ihn in geringrer Entfernung

sehen,

sehen, und der Augenzeugen hätten mehrere seyn müssen, wenn eine so ungewöhnliche Erscheinung Glauben finden sollte. Ueberhaupt war man hier mit Grunde überzeugt, daß ein auf ähnliche und gleich heftige Art gejagtes Thier, wenn es auch für dasmahl entkommt, hernach doch bald steif werde, und sterbe, wenigstens so schwach werde, daß es ein andermahl den Jägern oder wilden Thieren so viel leichter zum Raube diene. Mit den Jagdpferden ist es ganz anders, diese hindert man am Saufen oder Kaltwerden, wenn sie sich erhitzt haben. Nichts desto weniger haben fast alle zur Jagd oft gebrauchte Pferde Geschwulst an den Kniekehlen, und manchmal sind sie ganz steif und träge, bis man, ehe eine neue Jagd vorgenommen wird, wieder etwas geritten ist, und sie gehörig erweicht hat. Einer von unsrer Gesellschaft hatte ein großes und sehr steifbeiniges Pferd, das dabey so mager wie ein Jagdhund war: demungeachtet war dies, so bald es einmal wieder in Gang kam, eins von den schnellsten, die ich je gesehen habe. Dergleichen Jagden sind gleichwohl nicht ohne große Gefahr für den Jäger selbst. Denn, nicht zu gedenken, daß man es gar nicht vermeiden kann, sich mit dem Pferde durch dickes Gebüsch zu drängen, an den Zweigen die Beine zu zerritzen, die Rockschöße in Stücken zu reißen, und über tiefe Gruben und Wasserrinnen zu stürzen, kann man sich noch weniger in Acht nehmen, in solche Löcher und Gänge tief hinein zu sinken, die von den mancherley oben beschriebnen Thieren in der Erde gegraben sind. Auf einer Elennjagd am kleinen Fischflusse hatte ich einmahl das Unglück, daß das Pferd im heftigsten Laufe mit den Vorderbeinen niedersank, und Kopfüber stürzte. Ich selbst wurde nebst

mei-

Digitized by Google

meiner Büchse weit weg aus dem Sattel geschleudert. Die Büchse hatte sich durch den Fall gespannt, aber doch nicht abgeschossen. Als das Pferd endlich wieder in die Höhe kam, galopirte es zu Hause nach unsern Wagen, ich aber muste zu Fuße nachfolgen. Auf einer Büffel- oder Löwenjagd hätte dieser Vorfall von schlimmern Folgen seyn können. Meine Jagdgefährten waren indessen auf ihre Elennjagd so erpicht, daß sie alle miteinander dieselbe fortsetzten, ohne sich um mich zu bekümmern, oder zuzusehen, ob ich Hülfe bedürfte. — Die capschen Elennthiere sind übrigens nicht so schnell zu Fuß, als die Hirschthiere. Die Haut bey den Männchen, ist am Halse sehr dick und zähe, und wird nächst der Büffelhaut für die tüchtigste zu Ochsenriemen, Zugseilen, Feldschuhen und dergleichen gehalten. Das Weibchen hat Hörner wie das Männchen. Die Hottentotten gebrauchen sie von beidem Geschlecht zu Tobackspfeifenröhren, dergleichen ich oben bereits beschrieben und *) auch in Kupfer mitgetheilt habe. Thränenhöhlen habe ich bey den Elennen nicht, wie bey den t'Gnu und Hirschthieren, unterhalb des Auges angetroffen. An dem letzten, das wir schossen, bemerkte ich das Besondre, daß zu beiden Seiten der acht Vorderzähne ein knorpelartiger Auswuchs in der Gestalt des Eckzahns befindlich war. Diese Auswüchse waren etwas biegsam und elastisch. Zum Kauen scheinen sie gar nicht zu seyn; es ist daher schwer zu errathen, zu welchem Endzwecke sie da sind. An dem jungen lebendigen Elenne, das ich abzeichnete, vergaß ich nach diesen Auswüchsen zu sehen.

Koedoe

*) Siehe die 3. Figur auf der 7. Kupfertafel.

Digitized by Google

Koedoe (lies Kudu) ist der Name, welchen die Pflanzer einer andern Gazelle geben, die eine ansehnliche Höhe und dünne Beine hat, und schön, bey weitem aber nicht so stark und fleischig, als das capsche Elennthier ist. Die Hörner des Kudu sind noch einmahl so lang, als die Elennshörner. Buffon, der von beiden Thieren nur die Hörner gesehen hat, nennt, wie ich schon angeführt habe, das capsche Elenn Kudu; welche Benennung doch dieser letztern zukommt, deren Namen er dagegen in Kondoma verdrehet hat, wahrscheinlich weil der Zettel, worauf er sich beruft, entweder schlecht geschrieben, oder unrecht gelesen war, und man den Buchstab U in Condon umgekehrt, und N daraus gemacht hatte. Houttuyn hat in seiner Natuurlyke Historie *) nicht glücklicher den Kudu zu den Schaafen gerechnet; an der ganzen von ihm beygefügten Figur taugt nichts als die Hörner. Unser großer Linnee hat sich verleiten lassen, in seinem Systeme ihn unter der Benennung Ovis Strepsiceros aufzuführen, obgleich der fremde Körper, den man zu den Hörnern geschaffen hat, gewiß nicht schaafartig ist. In der oft angeführten Nouvelle Description du Cap de bonne Esperance **) ist eine bessere Abbildung mitgetheilt, die nach einem lebendigen Kudu gemacht seyn soll. Den Bart indessen habe ich nicht bey diesem Thier bemerkt. Pallas, der den Kopf eines Kudu untersucht hat, bemerkt in seinen Spicilegia ***), daß die Hörner diesem Thiere fehlen, und daß er also Kolbes unbenannte Ziege (Capra Anonyma) nicht seyn könne. Pennant, welcher in

*) 3. Band, Seite 267; die 26. Kupfertafel.
**) Seite 41. 42.
***) Seite 1 — 17.

Digitized by Google

in seiner History of Quadrupeds *) die Kudu nach Anleitung verschiedner Felle unter dem Namen der gestreiften Antilope (Striped Antilope) sonst sehr genau beschreibt, und die eben gedachte Abzeichnung aus der Nouvelle Description als gut anführt, übergeht den Bart ganz mit Stillschweigen. In den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften **) habe ich bereits die Nachricht gegeben, daß das Weibchen dieser Thiere ungehörnt sey, welches vorher kein Zoologe angemerkt hatte, ich aber hier wiederholt versichre, mit dem Zusatze, daß auch der bey einigen Gazellen befindliche Thränensack unterhalb der Augen den Kudu fehlt, wovon ich mich durch ein eben geschoßnes Junges überzeugt habe. — Die Hauptfarbe meines mitgebrachten Felles, ist rostbraun. Die langen Haare oben auf dem Rücken sind zum Theil braun, zum Theil aber weiß; die von da niedergehende Striemen acht bis neun an der Zahl alle weiß. Der hintere Theil des Bauchs ist weiß, und die weiße Farbe erstreckt sich ganz herunter bis vorn auf die Hinterfüße, die sich einer Hand breit oberhalb der Klauen endigt; und sogleich über diesen letztern sieht man an allen vier Füßen einen weißen gleichsam gedoppelten Fleck. Die falschen Hufe sind sehr klein, und unterhalb derselben sehen die Füße braun aus. Die Brust hat ebenfals weiße und schwarzbraune Stellen. Die Stirn und der vordere Theil des Mauls sind braun, die Unterlippe weiß, von der Oberlippe ist ein Theil auch weiß; an den Vorderknien und auf jeder Seite der Vorderbeine sieht man ebenfals einen anderthalb Ellen langen weißen Streif, eben dergleichen geht von den

bei-

*) 1. Band, Seite 77.

**) Vom Jahr 1779, Seite 157.

Digitized by Google

beiden inwendigen Augenwinkeln vorwärts. Auf jedem Kinnbacken sind zwey kleine weiße Flecken; und die inwendige Seite der Ohren ist auch mit weißen Haaren besetzt. Die einen Zoll lange Mähne oben am Halse ist braun. — Anfänglich glaubte ich der hohen dünnen Beinen wegen, der Kudu sey ein sehr schnellfüßiges Thier. Einige Kolonisten aber versicherten mich, daß es bald ermüde, so daß sogar die Hunde es erreichen können, denen doch die andern Gazellen zu entlaufen im Stande sind. Dagegen pflegen die männlichen Kudu mit ihren langen Hörnern gegen den Feind, wenn er zu nahe kommt, sich tapfer zu wehren. Daß diese großen Hörner die Ursache des langsamen laufens seyn sollten, kann ich nicht glauben; denn das Weibchen, welches von dieser last frey ist, wird nicht für geschwinder gehalten, so daß ich nicht einsehen kann, warum die Natur ihm alle Schutzmittel an Kopf und Füßen versagt hat. Einmahl kamen wir etwa acht Kudu sehr nahe. Der eine von ihnen, welcher sich auf sein laufen nicht verließ, nahm seine Zuflucht unten in den Fluß, wo er im Grase stecken blieb, und wurde von den Hunden überwältigt und zu Tode gebissen. Einige unsrer Hottentotten schwammen hernach dahin, und holten uns etliche Braten. Ich fand das Fleisch beynahe von eben der Beschaffenheit als das Fleisch der Hirschthiere; das Mark aber war, meinem Bedünken nach, recht lecker. Der Kudu soll mehr, als irgend eine andre von dem oben beschriebnen Gazellen, von Büschen leben. Ein Jäger, dem ich von den Knorpeln des capschen Elenns, die wie Eckzähne aussehen, erzählt hatte, sagte mir, daß die Kudu völlig dergleichen besitzen.

Digitized by Google

Eine andre Art großer Gazellen in diesen Ländern ist der Gemsbock, wie man ihn hier nennt. Wie unschicklich dieser Name in mehreren Rücksichten ist, hat Herr Forster in seiner Voyage round the World *) bereits gezeigt. Von den Hörnern findet man eine Abzeichnung bey Buffon **). Von dem ganzen Thiere findet sich eine schöne Abbildung in der Nouvelle Description du Cap de Bonne Esperance ***), wo man den von Buffon diesem Thiere gegebnen Namen Pasan beybehalten hat. Pallas, der in den Spicilegia Zoologica ****) diese Antilope Bezoartica nennt, hat hernach †) für gut gefunden, diese Benennung in Antilope Oryx zu verwandeln. Pennant hat sie unter dem Namen der ägyptischen Gazelle beschrieben, sowohl in seiner Synopsis of Quadrupeds ††), als in seiner History of Quadrupeds †††). Houttuyn scheint unter seiner Abbildung ††††), zu deren Behuf er Linnee's Capra Gazella anführt, auch den capschen Gemsbock zu verstehen. Eigentlich ist dies Thier wol nur in dem nordwestlichen Theile der Kolonie einheimisch; denn in den Gegenden, durch welche ich gereiset bin, wurde ich dasselbe eben so wenig gewahr, als ich davon reden hörte. In der Stadt Cap sind indessen die Hörner dieses Gemsbocks

*) Seite 84, im 1. Bande.

**) 12. Theil, 33. Kupfertafel, 3. Figur. (6. Band, 2. Theil, 16 Kupfertafel.)

***) Seite 56.

****) Fasciculus I. Seite 14.

†) Fasciculus XII. Seite 16. 17.

††) Seite 25.

†††) Seite 67.

††††) Siehe die 1. Figur auf der 24. Kupfertafel.

Digitized by Google

bocks nicht selten. Ich habe eins davon dem Kabinete der königlichen Akademie der Wissenschaften einverleibt: dies ist schwärzlich, ungefehr drey Fuß lang, und fast ganz gerade, auch von der Mitte bis an die Wurzel mit zwanzig oder zweyundzwanzig unebnen, hervorstehenden und wellenförmig laufenden Ringen bezeichnet; die obere Hälfte ist flach und wird allmählig schmäler, bis sie sich in eine scharfe Spitze endigt; der Diameter der Wurzel ist ungefehr anderthalb Zoll lang. — Die Farbe dieses Thiers wird sowohl von Herrn Pennant, als in der Nouvelle Description folgendermaßen angegeben. Die Hauptfarbe ist aschgrau, fällt aber doch etwas ins Rothe. Bauch, Beine und Gesicht sind weiß. Unten um die Hörner, oben am Maule und unten an der Stirne nach vorn sieht es schwarz und schwarzbraun aus. Von den Augen nach dem Kinne geht ebenfals ein schwarzbrauner Strich, der vermittelst eines andern vorn am Maule und der Stirn befindlichen Flecken verbunden ist. Auch die Vorderschenkel, eine kleine Stelle vorn an den Beinen, die Grenze des Bauchs und der Seiten, nebst dem Schwanze und oben der Hals und Rücken, sind dunkelfarbig. Der Schwanz scheint bis auf die Kniee herabzureichen, und die Klauen ungewöhnlich lang zu seyn: wenigstens sehen sie in der erwähnten Abbildung so aus. — Kolbes Beschreibung seines Elennthiers *) stimmt gewissermassen mit dieser Gazelle mehr, als mit derjenigen überein, die unter jenem Namen am Cap wirklich bekannt ist. Welche von beiden er indessen auch meynen mag, so ist die Beschreibung doch unrichtig, und das angegebne Gewicht von 400 Pfund zu geringe angesetzt. In jedem Falle aber ist die Erzäh-

*) Siehe die deutsche Ausgabe, Seite 145.

Digitized by Google

lung, daß ein Thier von solcher Schwere von einer niedergebognen Sprosse mit einer dünnen Schnur oder Stricke gefangen und in die Höhe gezogen werden könne, ungereimt.

Der blaue Bock (Blaauwe Bok) gehört auch zu den großen Gazellen, die sich in eben den Gegenden, als die vorhin beschriebnen Antilopen, aufzuhalten pflegen. Dann und wann verirret sich wohl einer in andre Distrikte; denn beym Krakeelflusse sah ich ein Fell davon, das man aufbewahrte: allein dies ist nur ein höchst seltener Fall. Die Farbe dieses Thiers soll lebendig sammetblau seyn; nach dem Tode aber wird sie bleygrau. Eine schöne Abbildung desselben findet sich in der oft angeführten Compilation *) unter den Namen Tzeiran. Man vergleiche damit Pennants blaue Antilope (Blue Antilope) und Pallas aschgraue Antilope (Antilope Leucophaea). In diesen Kupferstichen hat der blaue Bock vorn unter jedem Auge einen großen weißen Flecken. Die Haare sind lang und am Bauche weiß. Der Schwanz ist kurz. Die Hörner sind nach hinten in einen Bogen gekrümmt; die untersten drey Viertheile mit ungefehr vierundzwanzig Ringen bezeichnet; gegen das Ende aber sind sie eben und gehen nach und nach spitz zu.

Der bunte oder bemahlte Bock (Bonte Bok), bey Pennant die angeschirrte Antilope (Harnessed Antilope), und bey Pallas die bemahlte Antilope (Antilope scripta) ist schon vorhin von mir angeführt worden. Ich habe auch schon gesagt, daß er etwas kleiner als das Hirschthier, und größer als der Buschbock (Bosch Bok) ist. Nach Osten von Cap halten sie sich nicht weiter als bis Zwel-

*) Seite 58.

Digitized by Google

Zwellendam auf. Indessen erzählte mir ein Bauer, der das Land der Tambuki besucht hatte, er habe daselbst den bunten Bock wieder gefunden.

Zu den kleinen Gazellen, die man in Ansehung ihrer verschiednen Gattungen nunmehr hinlänglich richtig geordnet hat, und die keine Thränenhöhle unter den Augen haben, gehört unter andern der Busch- oder Waldbock, (Antilope sylvatica) holländisch Bosch-Bok, den ich oben bereits näher beschrieben *) habe. Die Kennzeichen dieser Gattung sind aufrecht stehende, spirale, etwas dreyeckige oder dreyseitige Hörner; braune Farbe mit weißen Flecken; ein sehr kurzer Schwanz. Daß ich im Vorhergehenden die Höhe des Buschbocks zu ungefehr 3 schwedische Fuß angesetzt habe, rührt aus einem Druckfehler her, den ich zu ändern, und dagegen höchstens $2\frac{1}{2}$ Fuß zu setzen bitte.

Da die Unterscheidungszeichen der übrigen mehr bekannten Gazellen bey den angeführten Schriftstellern anzutreffen sind, habe ich hier durch besondre Anzeige derselben nicht weitläuftig seyn wollen.

Außer den bisher erwähnten Gazellen giebt es noch verschiedne, von denen ich den Thierkennern nicht die erforderlichen Nachrichten geben kann. Sie hier anzuführen halte ich aber doch für diensam, um dadurch die Aufmerksamkeit der Naturforscher und Reisenden auf dieselben zu leiten, damit endlich einmahl über diesen bisher so sehr in Dunkel gehüllten Zweig der Thierkunde, der allerdings einen der vornehmsten ausmacht, hinlängliches Licht verbreitet werden möge. Sie sind folgende. — Der Rehbock ist ein zwey Fuß hohes Thier, das meistentheils in Heerden lebt. Die herr-

*) Siehe die 3. Kupfertafel.

Digitized by Google

schende Farbe ist aschgrau, fällt aber ein wenig ins Rothe; der Bauch und der Steiß, wie auch der untere Theil des kürzern Schwanzes, sind weiß. Die Hörner sind schwarz, ganz gerade, in Ansehung der Stellung, Außenseite und Gestalt den Hörnern des Gemsbocks sehr ähnlich; aber nur einen Schuh lang, und verhältnißmäßig ungemein dünn, eben daher sehr spitzig und am Ende scharf; weswegen die Hottentotten sie oft aufbewahren und zu Pfriemen gebrauchen, um löcher damit zu bohren, wenn sie mit Riemen oder Sehnen ihre Pelze oder Schuhe zusammen nähen. Die Haare scheinen weich und fein zu seyn. Das Fleisch ist trocken und wird für das schlechtste von allen Gazellen gehalten. Im hottentottschen Holland, dem Artakathale, und dem langen Thale war dies Thier nicht selten. Ich muß jedoch gestehen, daß das, was ich jetzt davon gesagt habe, bloß nach dem Gedächtnisse aufgesetzt ist, weil die an Ort und Stelle gemachte Beschreibung und Abzeichnung mir ganz und gar verlohren gegangen ist. Ueber dergleichen Verlust auf einer Reise, wie die meinige, darf man sich nicht wundern. Wenn ich bisweilen durch und durch bis auf den leib naß war, entweder von heftigem Regen, oder der Durchfarth durch einen tiefen Fluß, wurde von dem Papiere, das ich bey mir hatte, immer ein oder anders Stück auf gleiche Art durchnetzt. Das Umwerfen des Wagens, besonders zu zwey unterschiednenmahlen des Nachts, war meinen Sammlungen, hauptsächlich den Insekten, auch nicht vortheilhaft. — Den Riet- oder Rohrrehbock (Ried-Ree Bok) habe ich nur einmahl, und noch dazu in der größten Geschwindigkeit während meines Aufenthalts hinter Bruyntjeshöhen im laufe gesehen. Gewöhnlich

pflegt

pflegt er sich zwischen Schilf und Rohr an sumpfigen Oertern aufzuhalten und zu verbergen; und dies hat ihm auch den Namen gegeben. Er soll dem vorher beschriebnen Rehbocke ähnlich seyn, ist aber doch doppelt so groß, und lebt nur paarweise bey einander, oder in der Monogamie. Wenn ich nicht irre, sagte man mir, das Weibchen habe keine Hörner. — Ungeachtet der meinen Commißionairen zu Cap gemachten Versprechungen und Geschenke haben sie doch ihre Zusage, mir von den beiden letztern Gattungen der Gazellen, welche vermuthlich bisher ganz unbekannte Arten dieses Geschlechts sind, von jeder ein Fell zu schicken, noch nicht erfüllt. — Vlakte Steen Bok, Ebnensteinbock, nannte man hinter Bruyntjesberg ein ungefehr zwey Schuh hohes Thier, vermuthlich auch aus dem Gazellengeschlechte, das sich in ebnen Gegenden (Vlakten) in Gesellschaft aufhält, obgleich diejenigen, welche eine Schaar ausmachen, gewöhnlich weit umher zerstreuet und ausgebreitet sind. Ich sah dies Thier auch einigemahl auf meiner Rückreise durch die Wüste. Ob es gleich ziemlich weit von uns entfernt war, und sich nicht scheu bezeigte, durfte doch niemahls jemand von uns ihm auf einen gewöhnlichen Büchsenschuß nahe kommen. Man muß es also zu Pferde förmlich jagen, wenn anders der Boden nicht zu steinig und unwegsam ist. Seine Farbe ist ganz bleichroth oder mausefalb, weswegen ihn auch einige Bleek-Bok (den bleichen Bock) oder Vaale Ree-Bok (den falben Rehbock) nannten. Er ist stärker von Fleisch und Knochen als der Rehbock, und hat in Ansehung des Wuchses die meiste Aehnlichkeit mit dem am Cap so genannten Steinbocke. — Der Steinbock (Steen-Bok), der Greisbock (Grys-Bok), der Täucherbock (Duyker-

Digitized by Google

Bok), der Klippenspringer (Klip-Springer), sind ungefehr zwey Fuß hohe Thiere, muthmaßlich aus dem Geschlechte der Gazellen, die um die Capstadt nicht selten sind. Gerade aus dieser Ursache aber, und wegen mancherley Hindernisse, die sich meinen botanischen Beschäftigungen entgegen stellten, verschob ich die Untersuchung dieser Thiere, bis es zu spät war; denn meine Abreise nach Europa geschah eher, als ichs vermuthete. Ich tröste mich indessen damit, daß dieser Mangel leicht von einem andern besser ersetzt werden kann: vielleicht durch die Herren Forster, die sich mit der genauern Beschreibung und Abzeichnung desselben beschäftigten; daher ich denn auch damahls schon meine Untersuchung in diesem Stücke für so viel überflüßiger ansah. Ich will indessen hier anmerken, daß jene Thiere meiner Ueberzeugung nach verschiedne Gattungen sind; daß die Weibchen keine Hörner haben; daß man aber bey allen, Thränenhöhlen unter den Augen antrift, den Täucherbock ausgenommen, dessen Fleisch in Vergleichung der andern auch sehr trocken und zäh seyn soll. Der Steinbock ist röthlich von Farbe, und hat einen weißen Flecken überm Auge: vielleicht ist er eine Nebengattung von Pennants rother Antilope (Red Antilope) *). Der Greisbock ist graulich mit schwarzen Ohren und einem großen schwarzen Flecken um die Augen, und wird wohl zu Pallas Jungfernbock (Antilope Grimmia) gehören **). Der Klippenspringer hat hellrothe Farbe, die ins Gelbe fällt, und mit schwarzen Streifen vermischt ist; die Zipfel und der Rand der Ohren sind auch schwarz. Der Schwanz ist bey diesen drey letz-

*) Seite 76.

**) 1 Seite 8; 3. Kupfertafel.

Digitized by Google

letztern Gattungen ganz kurz. Die Hörner sind bey dem männlichen Geschlechte von allen dreyen beynahe kürzer als die Ohren, etwas gerade, rund, glatt, spitzig, schwarz, und weit von einander stehend, der Stellung nach aber wahrscheinlich unterschieden. Der Klippenspringer hat seinen Namen von seinem sehr schnellen Laufen, und den weiten Sätzen, die er selbst an den steilsten und steinigsten Oertern macht; daher er sich auch nicht, wie die beiden andern Arten von den Hunden fangen läßt. In dieser Betrachtung gleicht er Pennants geschwinden Antilope (Swift Antilope) *). Den Täucherbock aber habe ich nur einmahl, und das sehr flüchtig, gesehen. Seine Farbe kam mir dunkelbraun, und seine Art zu laufen sehr sonderbar vor: denn so wie er manchmal mit geradem Halse in die Höhe sprang, bog er denselben zwischen die Vorderbeine nieder, wenn er sich wieder herunter senkte, und auf ebenem Boden seinen Lauf fortsetzte. Dies hat man zwischen Büschen vermuthlich für ein Tauchen angesehen, und daher Anlaß zu seiner Benennung genommen.

Baviane oder Affen halten sich in den waldigen Gegenden des an dem kleinen Fischfluß fortlaufenden Gebirges in ziemlich großer Menge auf. Sie sollen lange Hauzähne haben, und sehr viel Geschwindigkeit, Stärke und ein ungemein zähes oder hartes Leben besitzen, so daß sie bisweilen den Tiger wegbeißen können und den Jagdhunden ihr Leben theuer verkaufen. Um dieser Ursache willen mögen die Kolonisten nicht gern auf die Jagd dieser Thiere gehen. Als indessen einmahl ziemlich nahe bey dem Hofe, wo wir beherbergt waren, einige Baviane sich zeigten, überredete ich den

*) Siehe am angeführten Orte.

Digitized by Google

Wirth, die Hunde auf sie zu hetzen. Einer von jenen, der schon etwas bey Jahren und langsam zu Fuß zu seyn schien, und das Gebirge nicht früh genug erreicht haben würde, nahm seine Zuflucht auf einen niedrigen Baum, der auf dem ebnen Felde stand. Meine Büchse war dermalen mit so genanntem Steinbockhagel, der ungefehr die Größe gemeiner Erbsen hatte, geladen. Mit diesem schoß ich ihm in die linke Seite der Brust. Nichts desto minder war dies dadurch tödtlich verwundete Thier im Stande, sich noch einige Minuten lang im Baume zu halten, gab aber in dieser Zeit nicht das geringste Geschrey oder sonst einen Laut von sich. Als es endlich loslassen muste, ergriffen die Hunde es, ehe es vollends zur Erde gefallen war. Ich fand daher die Erzählung nicht ungegründet, daß die Hunde sich auf keiner Jagd so eifrig und erboßt bezeigen, als gegen den Bavian; denn sie hatten das Thier jämmerlich zerbissen, ehe man sie dahin bringen konnte, davon abzulassen. Der Kopf dieses Bavians hatte viel Aehnlichkeit mit einem Hundskopfe. Die Eckzähne waren ungefehr $1\frac{1}{2}$ Zoll lang. Die Farbe der Haare war gelbbraun. Der Schwanz hatte mit dem Rumpfe beynahe gleiche Länge, endigte sich in einen Zopf oder Quast, und war in diesem Stücke einem Löwenschwanze ähnlich. Die ganze Länge des Thiers vom Kopfe bis zu den Füssen betrug 5 Schuh. Die Farbe war die gewöhnliche Bavianfarbe, eine Mischung vom Gelben und Grauen. Vielleicht gehört die Gattung, von der er war, zu Linnees Hundskopf (Simia Cynocephala), obgleich der Quastschwanz in seinem Natursysteme unter den unterscheidenden Kennzeichen dieser Art nicht mit angeführt ist, welches allem Ansehen nach daher rührt, daß man

den

den Affen, die man gefangen hält, den Schwanz abzuhauen pflegt. Auf meiner Reise hatte ich Gelegenheit, verschiedne junge Baviane mit abgehauenem Schwanze zu sehen, die an Ketten geschlossen waren, und von denen man behauptete, daß sie Einwohner der capschen Kolonien wären; diese hatten aber keine solche Hundsnase, auch nicht so große Eckzähne als jener, machten also wahrscheinlich eine besondre Gattung aus; hatten auch nicht so dunkle Farbe, als Pennant seinem Bärenbaviane (Ursine Baboon), dessen Vaterland er in die Länder ums Vorgebirge der guten Hoffnung setzt, beylegt. Das Fell des von mir todtgeschoßnen Affen war von den Hunden zu sehr gemishandelt, als daß es aufbewahrt werden konnte. Weil ich aber neugierig war zu wissen, was für Nahrung dies dem Menschen in mehrern Stücken ähnliche Thier im Stande der Wildheit genoß, öfnete ich seinen Magen. Ich fand ihn mit einer Masse angefüllt, die fein gehacktem Spinatkohl glich. Vermuthlich frißt dies Thier auch gewisse Wurzeln und Zwiebeln, wie die Buschmänner. Inzwischen hatte es diesmahl nicht mehrere Speisen durch einander gemengt. Früchte und Beeren fand ich nur wenige in dem Magen. Zu der Vermuthung, daß er auch von animalischen Speisen lebe, war nicht der mindeste Grund vorhanden. Ueberdem ist es ja bekannt, daß verschiedne Arten Affen im Zustande der Gefangenschaft nur mit Vegetabilien gefüttert werden, bey dieser Nahrung aber doch gesund, frisch und stark sind.

Hier habe ich Gelegenheit, den Satz, welchen der berühmte Naturkundige Buffon im Allgemeinen behauptet, daß alle Thiere, die nur Einen Magen und kleine Gedär me

därme haben, sich gleich den Menschen von Fleisch nähren müsten, genauer zu untersuchen. Er sagt nämlich: Les Animaux, qui n'ont, qu'un estomac, et les intestins courts, sont forcés, comme l'homme, à se nourrir de chair *). Würde aus diesem Satze nicht unfehlbar folgen, daß auch das Nashorn und das Pferd, die gleichfals nur Einen Magen und verhältnißmäßig sehr kleine Gedärme haben, wie die Menschen in der Nothwendigkeit seyn würden, sich von Fleisch zu nähren? Um jedoch seine Behauptung zu bestärken, heißt uns Herr Buffon, das Eingeweide der Thiere zu vergleichen. Aber eben diese Vergleichung zwischen dem Eingeweide des Menschen, Bavians, Rhinoceros und Pferdes, oder auch des ganz kleinen Obstessenden Affen Saimiri **), imgleichen der Fleischfressenden Thiere Kuguar und Luchs ***), nebst dem Wolfe †), entscheidet ganz und gar nichts zu seinem Vortheile. Dieser gelehrte Schriftsteller, welcher vielleicht selbst ein größrer Liebhaber animalischer, als vegetabilischer Speisen ist, behauptet außerdem ††) die Unentbehrlichkeit der Fleischspeisen für die Menschen. An einer Stelle bricht er deshalb in folgende Worte aus: „wenn der Mensch in den Zu„stand versetzt würde, daß er sich bloß mit Brodt und „andrer Nahrung aus dem Gewächsreiche begnügen „müßte, so würde er kaum sich in einem schwachen und „täglich mehr entkräfteten Zustande erhalten können.„

Die

*) 7. Theil, Seite 36. (4 Theil, 1 Band, Seite 20.)
**) 15. Theil. (8. Theil, 1. Band.)
***) 9 Theil. (5. Theil, 1. Band.)
†) 7. Theil. (4. Theil, 1. Band.)
††) 7. Theil, Seite 32 u. folgg. (4. Theil, 1. Band, Seite 15 u. folgg.)

Digitized by Google

Die Braminen, welche ohne Fleischspeise leben, mögen, wie Herr Buffon will, immerhin vielmehr eine Secte, als ein Volk seyn, so sind sie bey dem allen doch Menschen, die leben und sich fortpflanzen, und sich gewiß nicht in einem mehr und mehr entkräfteten Zustande befinden. Ich habe mir sagen lassen, daß ein Theil der armen Leute in Sina weiter nichts als Reis essen, und dennoch das Leben ziemlich gut erhalten. Die Leute vom schlechtsten Stande unter den Einwohnern der Inseln im Südmeere, Tatau, ja sogar Leute von den bessern Klassen, bettelten von uns Fleisch als eine große Seltenheit; und obgleich einige von ihnen nur selten Fische habhaft werden konnten, waren sie nichts desto weniger bey ihrer meist vegetabilischen Nahrung so munter, gesund, rasch und stark, daß sie oft mit einander wetteiferten, für eine Glaskoralle oder einen Nagel einen oder andern von uns fleischessenden Europäern, der die Schuh nicht naß machen wollte, zu tragen: und diesen Dienst verrichteten sie so gut, daß sie nicht einmahl in ziemlich stark fließenden und auf dem Boden mit Kieselsteinen bedeckten Bächen glitschten oder stolperten, obwohl das Wasser ihnen bis an die Mitte des Leibes gieng, und wir, die Beine von einander wie auf einem Pferde, auf ihrem Nacken saßen, und das Schießgewehr in der Hand hielten; andrer Proben ihrer Stärke zu geschweigen. Die armselige Osterinsel (Easter-Island) ist ein sehr überzeugender Beweis davon, daß die menschliche Natur sich gewöhnen kann, mit sehr wenigem zufrieden zu seyn: Ungeachtet wir diese Insel quer durchzogen, und einen großen Theil derselben untersuchten, fanden wir nicht mehr, als ein einziges Boot, das noch dazu sehr geflickt war; auch

Digitized by Google

trafen wir nicht so viel Holz an, daß die Einwohner im Stande gewesen wären, noch eins dergleichen zu bauen; ich weiß daher nicht, wie Capitain Cook hat sagen können, daß sie drey bis vier Böote gehabt. Auch wurde ich nicht das Geringste von Fischergeräthschaft gewahr, nicht einmahl eine Spur, daß die Einwohner etwa ihre Nahrung aus dem Meere oder vom Strande holen. Sie hatten zwar Hüner: da aber diese klein und sehr zahm, auch so selten waren, . daß wir ihrer unter einer Volksmenge von sieben- bis achthundert Personen kaum funfzig entdeckten, so kann man mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß mancher unter ihnen fast ganz ohne alle Speise aus dem Thierreiche lebt. Ratzen giebt es da zwar auch: allein da sie eben nicht zahlreich waren, und man vor diesem Thiere auf den andern Inseln einen Abscheu hat, zweifle ich fast, daß sie daselbst gegessen werden. Es ist freylich wahr, daß diese Insulaner fast durchgängig ziemlich mager waren: aber auch mit vegetabilischer Nahrung hatte sie die Natur unbeschreiblich sparsam versorgt, indem die Flora des ganzen Landes kaum zwanzig Gewächse ausmachte, unter denen Pisang, Jam, süße Potatos und Zuckerrohr von den wenigen waren, die dazu tauzten. Und dennoch waren diese Leute geschmeidig, konnten so schnell wie Ziegen laufen und klettern, und schienen wohl und gesund zu seyn. Ihre Stärke zu versuchen, hatten wir zwar keine Gelegenheit: allein daß die vegetabilische Nahrung sie für das Fortpflanzungsgeschäft nicht geschwächt habe, bezeugen die Beschreibungen des messalinischen Temperaments der Weibspersonen, welche Forster in seiner Reisebeschreibung mittheilt. Von einer derselben, die eine lange Strecke vom Lande nach unserm Schiffe

schwamm,

Digitized by Google

schwamm, versicherte man mich, daß sie innerhalb wenig Stunden siebenzehn unsrer Matrosen und Seesoldaten bedient habe, ehe sie wieder ans land geschwommen. — Als einen fernern Beweis gegen Graf Buffons Unentbehrlichkeit der animalischen Nahrung kann ich anführen, daß man auf den Gesellschaftsinseln, wo das Fleisch als etwas seltnes angesehen wird, den Hunden noch weniger Fleisch oder Fische anboth; sondern daß man von diesen, obgleich eigentlich zu Herrn Buffons Animaux carnassiers gehörenden, Thieren mit Recht behaupten konnte, daß sie beynahe mit nichts anders als vegetabilischen Sachen gefuttert wurden, und dennoch habe ich keinen Grund sie für schwach zu halten; im Gegentheil gaben mir diese gebratenen Hunde auf unsrer Tafel überführende Beweise, daß sie recht fett waren. Da überdem die europäischen Jagdhunde, welche gewiß weit mehr als die Menschen zu den fleischfressenden Thieren gehören, oft genug nur mit Mehl und Wasser gefuttert werden: warum sollten denn nicht mehrere Arten von Nahrungsmitteln aus dem Pflanzenreiche für den Menschen hinlänglich seyn? die Sklaven und Buschhottentotten, welche um das Cap in den Diensten derjenigen Bauern stehen, welche nur die Schaafzucht treiben, und daher wenig oder gar keine Buttermilch haben, außerdem aber in Gegenden wohnen, wo das Wild bereits weggeschossen ist, werden doch von ihren Herren bloß durch Brodt und Milchspeisen, in ziemlich gutem und frischem Zustande des Körpers erhalten; denn Schaafe, ihren einzigen Reichthum, schlachten sie nie um ihre Sclaven zu speisen. Aus Thomas Gages Beschreibung seiner Reise nach Neuspanien sieht man, daß in diesem lande die Armen bloß von Mais

und

Digitized by Google

und einer Art wälscher Bohnen (phaseolus) lebten, diejenigen aber, welche näher bey der Stadt wohnten, nur des Sonntags sich etwas Fleisch zu verschaffen suchten. In Ulloas Reisebeschreibung *) liest man unter andern folgendes: „Die armen Leute haben nichts anders als „Papas, was sie essen können: diese Wurzeln ersetzen „ihnen den Mangel aller andrer Nahrungsmittel. Die „Kreolen ziehen sie den Vögeln und den besten Arten „Fleisch vor.„ Wer weiß nicht, wie sehr die Kakaobohnen in den Ländern, wo sie wachsen, die Hauptnahrung der Einwohner sind, und wie abgezehrte Personen dadurch sehr bald Fleisch und Kräfte wieder bekommen können? Man hat sogar Beyspiele, daß die sämtliche Mannschaft zwey Monate lang nichts anders als Chokolade zu genießen hatte, und sich dabey recht wohl befand. In Oberägypten trift man viele Haushaltungen an, die lediglich von Datteln leben, (wie Hasselquist bezeugt; andrer Beyspiele nicht zu gedenken): aber ich will dies doch als keinen bündigen Beweisgrund gegen Herrn Buffon anführen, weil dieser Schriftsteller, außer seinem Satz, die Enthaltung vom Fleische würde die menschliche Natur zerstören, oder den Menschen, wenigstens in unserm europäischen Erdstriche, zur Fortpflanzung untüchtig machen, endlich hinzusetzt: „doch vielleicht würde, bey bloß vegetabilischer Nahrung gesund und völlig stark zu bleiben, in „den Südländern möglich seyn, wo die Früchte reifer, „die Gewächse nahrhafter, die Wurzeln saftiger, und „die Saamenkörner fester sind.„ Daher will ich suchen durch Beyspiele aus europäischen Ländern seinen Satz zu widerlegen. Im Vorbeygehen kann ich auch nicht

*) 1. Theil, Seite 148, 149.

Digitized by Google

nicht unterlassen, gegen diesen Schriftsteller anzumerken, daß er die vegetabilische Nahrung mit so viel wenigerm Grunde für ein Mittel ansehen kann, den menschlichen Fortpflanzungstrieb zu schwächen, da das Gewächsreich an Nahrungsmitteln, die den Geschlechtstrieb erregen, das allerreichste ist. Außer recht vielen Gewächsen aus der Klasse der Gynandrien, nebst verschiednen andern, sind Chokolade und Salep etwas, das auch der unwissende Haufe als aphrodisische Mittel kennt. Eben so günstig sind der allgemein angenommenen Meinung nach dem Geschlechtstriebe, Erbsen, Rüben, Kohl, nebst andern blähenden Speisen. — Wenn Herr Buffon außerdem den Vegetabilien in den Südländern eine größre Vollkommenheit, als den in Europa wachsenden, zuschreibt, so wird diese Meinung durch die Natur widerlegt, die ein Gewächs, welches sie für die Alpen bestimmt, nicht weniger, als ein solches, das sie mitten unter die linie gepflanzt hat, an Wurzel, Stamm, Blatt und Saamen vollkommen macht. Vertritt doch nach Olaffons Zeugniß, eine gehörig zubereitete Tonne isländischen Moos (Lichen Islandicus) zwey Tonnen Getreide. Daß vegetabilische Nahrung auch in Europa nicht den Menschen entkräfte, beweißt gewissermaßen für eine Zeitlang seines Landsmanns Tourneforts Beispiel, bey dem zuweilen in der levante Brodt, Feigen, Weintrauben, rohe Gurken, die einzige Nahrung ausgemacht haben. Auch Linnee zeigt in seinen Amoenitates Academicae *) wie die Athleten, die ehedem Kämpfen und Fechten, wozu doch wohl kräftige Nahrungsmittel erfordert wurden,

zu

*) I. Theil, Seite 137.

Digitized by Google

zu ihrem Hauptgeschäfte machten, vornehmlich mit Feigen unterhalten wurden, ehe es allgemeine Sitte wurde, Fleisch zu essen. Eben daselbst wird angeführt, daß arme Leute, die man zu Hütern in Feigengärten und Weinbergen setzte, von diesen Früchten, nebst einer sehr kleinen Portion Brodt, binnen zwey Monaten dick und fett wurden. Bey vielen Dalkerlen oder Thalbauern, die eine lange Zeit hindurch die schwerste Arbeit verrichteten, habe ich selbst gesehen, daß Mehlbrey und Bier fast ihre einzige Nahrung war, und daß sie diese keinesweges als einen Nothbedarf ansahen. In Upland habe ich arme Bauersleute gefunden, die verschiedne mahl eine geraume Zeit kein Brodt für ihre Kinder gehabt, und diese bloß mit Wassermehlbrey und Pfannkuchen füttern musten. Diejenigen welche in solchen Gegenden bey den Nahrungsmitteln aus dem Gewächsreiche auch etwas Milch genießen, können demungeachtet als solche betrachtet werden, die bloß von Vegetabilien leben, weil nach Herrn Geoffroi's Behauptung die Bestandtheile der Milch beynahe die Bestandtheile der Gewächse sind. In Irland essen viele arme Leute, wie bekannt, weiter nichts als Erdtoffeln, und bisweilen etwas Milch. Jemand, der sich vor verschiednen Jahren in Rußland aufgehalten, hat mich versichert, daß die geringen Leute auf dem Lande daselbst lediglich von sauerm Kohle mit Grütze oder Brodt, rohen Gurken, Lauch, Salz, Quaß und Tradakna, welches aus getrocknetem mit Wasser zubereiteten Habermehl besteht, leben; und daß unter dreyzehntausend Bauern, die einem gewissen Herrn nicht weit von Moskau gehörten wenige waren, die jährlich viermahl Fleisch oder Fische gekostet haben. Ueberdem wird Herr Buffon bey Haller

ler *) ein langes Verzeichniß derjenigen antreffen, die durch ihre Beyspiele beweisen, daß man in Europa der animalischen Nahrungsmittel entbehren kann und manchmahl wirklich entbehrt habe. Und warum sollte man es nicht können, da eben die leimartige Materie, welche in den Speisen aus dem Thierreiche nahrhaft ist, sich auch in den Vegetabilien findet, und man weiß, daß die zur Arbeit auf den Galeeren verdammte Missethäter mit nichts mehr als einer gewissen Portion Brodt und Wasser ihr Leben fristen müssen, und daß die Einwohner des apenninischen Gebirges bloß von Kastanien sich nähren. — Den Nutzen einer bloß vegetabilischen Nahrung bey hypochondrischen Zufällen, heftiger Gicht, und andern hartnäckigen Krankheiten hat übrigens noch neylich Herr William Grant in seinem Werke of the atrabilious Constitution **) erläutert. Er führt Beyspiele an, daß dieselbe den Kranken nicht nur gesunder und frischer, sondern auch gleichsam verjüngt gemacht hat, auch ganz alten Personen dienlam ist, und nur sechs Wochen, höchstens zwey Jahr lang hat fortgesetzt werden dürfen.

Der Kamelpardel ist, in Ansehung des Vordertheils seines Körpers das höchste unter allen vierfüßigen Thieren. Ob es sich gleich nur in den nordwestlichen capischen Kolonien findet, so verdient es doch, hier in Gesellschaft der andern afrikanischen Thiere näher beschrieben zu werden. Die wahre Gestalt und die Eigenschaften desselben sind von dem jetzigen Commendanten zu Cap, Herrn Major Gordon, der ein solches Thier im Districte der Anamaka geschossen, am besten untersucht und beschrieben worden; und von ihm hat

*) Im 9. Bande seiner Physiologie, 19. Buch.

**) Seite 399.

Digitized by Google

Herr Allamand die in der holländischen Ausgabe von Buffons Geschichte der Thiere unter dem Artikel: Giraffe *), mitgetheilte sehr gute Abbildung und Beschreibung erhalten, von der ich hier nur einen Auszug einrücken will. — Die Höhe des Kamelpardels ist, wenn er den Hals gerade hält, von der Scheitel bis auf die Erde 15 Schuh, 2 Zoll; die Länge von der Brust bis zum After 5 Schuh, 7 Zoll; von der Schulter bis auf die Erde, ungefehr 10 Schuh; von der Lende bis auf die Erde aber nur 8 Schuh, 2 Zoll: welcher Unterschied theils von der Länge des Schulterblatts, welche 2 Fuß beträgt, theils von der scharfen Erhöhung der vordersten Rückenwirbel, die über 1 Schuh in die Höhe stehen, herrührt; von der Brust bis auf den Boden sind $5\frac{1}{2}$ Fuß; der Hals, welcher, wie beym Zebra, mit einer Mähne versehen ist, ist 6 Fuß, also noch einmahl so lang, als beym Kamele; die Länge des Kopfs beträgt über 2 Schuh, und der Kopf selbst hat mit einem Schaafskopfe einige Aehnlichkeit. Die obere Lippe ist etwas größer und dicker als die untere; beide aber sind mit steifen Haaren besetzt. Die Augen sind groß und schön. Die Vorderzähne sind klein und acht an der Zahl, auch nur allein in der untern Kinnlade vorhanden; man findet aber sechs Backenzähne auf jeder Seite in jeder Kinnlade. Vorn unmittelbar vor den Hörnern sieht man einen 2 Zoll hervorragenden Höcker, den die Erhöhung der Hirnschale bildet; hinter den Hörnern im Nacken sind zwey andre kleinere Knollen, die in darunter liegenden Drüsen ihren Grund haben. Die Hörner sind 7 Zoll lang, also etwas kürzer als die Ohren, auch ein wenig nach hinten geneigt, am Ende etwas wei-

*) Supplement, Seite 46. (7. Theil, 1. Band, Seite 3.)

Digitized by Google

weiter und runder, und daselbst mit langen Haaren umgeben, die weiter hinaus reichen, als das eigentliche Hornigte, und einen Quast bilden; übrigens sind die Hörner mit gewöhnlicher Haut und haarigem Wesen bekleidet, ihren innern Bestandtheilen nach aber behauptet man, daß sie dem Knochenartigen oder der Seele in den Hörnern der Ochsen und Gazellen ähnlich, und ein Auswuchs des Hirnschedels selbst sind; an einem etwas alten Horne hat man kleine unebne Erhöhungen gefunden, wovon Allamand glaubt, daß Zweige daraus hervorwachsen sollen. Die Farbe des ganzen Thiers ist weißer Grund mit großen und ziemlich dicht zusammenhangenden röthlichen Flecken, die, wenn es alt ist, ins Dunkle und Schwarze, sonst aber mehr ins Gelbe fallen. Der Schwanz ist dünn, und endigt sich in einen großen Zopf grober und schwarzer pferdehaarähnlicher Haare. Die Klauen sind vorn viel höher, als unten. Afterhufe findet man nicht, wie bey andern Thieren mit gespaltnen Klauen. — Der Lauf des Kamelpardels besteht nicht, wie man glaubt, in einem Hinken, sondern theils in einem ordentlichen Gehen, theils in einem Galope. Den Hals, den er sonst gerade hält, neigt er hinterwärts, so oft er einen Vorderfuß aufhebt. Demungeachtet ist er nicht langsam im fliehen, sondern es gehört ein schnelles Pferd dazu, dies Thier zu erjagen. Wenn es auf ebenem Boden graset, beugt es bisweilen das eine Knie wie die Pferde; und wenn es Zweige und Laub von hohen Bäumen bricht, setzt es den Vorderfuß ungefehr 1½ Schuh dem Hinterfuße nahe. — Ein Kamelpardel, den Herr Gordon am Beine so verwundet hatte, daß er von der Erde nicht aufstehen konnte, zeigte doch nicht das geringste

Digitized by Google

Zeichen der Wuth, oder Rache. Nachdem man ihm aber die Kehle abgeschnitten hatte, trampelte er auf dem Boden mit einer Stärke, welche die Stärke aller andern Thiere bey weitem übertraf. — Das Eingeweide ist wie bey den Gazellen. Thränenhöhlen sind nicht da. Das Fleisch, wenn das Thier jung ist, läßt sich wohl essen, schmeckt aber bisweilen etwas strenge, und zwar nach einem gewissen Strauche, der vermuthlich zu dem Geschlechte der Sinnpflanze gehört. Die Hottentotten finden das Mark sehr wohlschmeckend; und tödten dieses Thier aus dieser Ursache mit vergifteten Pfeilen. Aus der Haut machen sie Gefäße, worin sie selbst Wasser aufbewahren können.

Die Tigerbuschkatze (Tyger-Bosch-Kat), welcher ich oben auch schon erwähnt habe, war ich Willens, hier bey den übrigen afrikanischen Thieren nach einem mitgebrachten Fell näher zu beschreiben. Da ich aber finde, daß sie bereits von Herrn Forster in den philosophical Transactions *) unter dem Namen der capschen Katze, Felis capensis, cauda sub elongata annulata, corpore fulvo, supra maculis virgatis infra orbicularibus, auriculis, macula lunata alba, nach einem lebendigen Exemplare weit vollkommner beschrieben und abgebildet ist, so verweise ich die Freunde der Naturgeschichte lieber auf diese Nachricht.

*) 71. Band; Jahr 1781.

Digitized by Google

Funfzehnter Abschnitt.

Reise von Hinterbruyntjeshöhen nach dem großen und kleinen Fischflusse, und Aufenthalt daselbst.

Den 21. Januar reiseten wir von Hinterbruyntjeshöhen ab. Des Nachmittags kamen wir beym großen Fischflusse an. Hier lagerten wir uns, um unser Glück auf der Jagd der Seekuh oder des Hippopotamus von neuem zu versuchen.

Bey unsrer Ankunft am Fischflusse fanden wir daselbst einige Bauern aus demselben Distrikte, den wir jetzt verlassen hatten. In ihrer Gesellschaft war auch ein Ackermann, oder eigentlich so genannter Kornbauer aus der capschen Gegend dahin gekommen. Ihn trafen wir zuerst, und zwar wie er unter einem schattigten Baume an der Seite einer in Sommeranzug gekleideten Schönen schlief. Kein Wunder, daß ein so seltner und romanhafter Anblick in einer Wüste, alle Vorstellungen von Einöde und Wildheit plötzlich aus unsrer Seele vertrieb. Unser wohllüstiger Kornbauer und seine reizende Frau erzählten, daß sie, seitdem sie ihre Anverwandten hinter Bruyntjesberg besucht, und daselbst ein halbes Jahr lang die Süssigkeiten des Hirtenlebens, verglichen mit den Mühseligkeiten des Ackermanns und Weinpflanzers, erfahren, alle lust zu ihrer bisherigen Lebensart verlohren hätten, und nun Willens wären, ihren Weinberg, ihren Hof und ihr Ackerland, das sie näher nach Cap besäßen, zu

veräußern, und irgendwo in der hiesigen Gegend eine zur Viehzucht taugliche Stelle auszusuchen.

Unsre Unterredung über diesen Gegenstand wurde durch die Ankunft eines andern Bauern und eines kleinen Knaben, die zu der oben erwähnten Gesellschaft gehörten, unterbrochen. Diese erzählten, es hätte so eben ein wildes Thier, vermuthlich ein Tiger, sich zu einem von den Hunden geschlichen, und ihn todt gebissen, während dessen er aus dem Flusse getrunken, und zwar gerade auf der Stelle, wo sie beide sich vorhin gebadet hätten, und wo sie erst vor einer halben Minute von ihrem Mittagsschlafe aufgestanden wären. Sie sowohl als wir hatten bloß ein kurzes Geschrey des Hundes gehört, worauf er sogleich völlig todt gefunden wurde. Vermuthlich hat also das Raubthier anfänglich dem kleinen Knaben aufgelauert, um ihn, wie ers auch jetzt mit dem Hunde gemacht hatte, erst hinterlistiger Weise zu tödten, und dann nach einer kleinen Weile wiederzukommen, und ihn fortzuschleppen. Dieser Vorfall setzte uns indessen sogleich in Bewegung und brachte uns unters Gewehr. Wir hetzten einen Haufen Hunde in das Gehölz nahe beym Flusse, wo das Raubthier sich noch verborgen hielt; und wir selbst postirten uns rund herum. Die Hunde, welche sehr eifrig der Spur nachliefen, jagten den Tiger bald heraus, und zufälliger Weise so, daß er nur vierzig bis funfzig Schritt von dem geschwindesten Schützen unter uns allen entfernt war. Dieser war ein alter Bauer, ein kleiner Kerl, der den Tiger, wie er eben einen starken Satz that, schoß. Die Kugel hatte, wie wir hernach fanden, den obersten Rand des Afters getroffen, war in die Länge durch den ganzen Leib gefahren, und end-

lich

lich zum Maule wieder hinaus gegangen; denn ein grosser Theil des Bodens des Mauls war weg, und der übrige Theil dicht bey den Vorderzähnen blutete noch, doch so, daß diese letztern nicht im Mindesten beschädigt waren: ob dieser Umstand sich aus einer besondern Stellung, in der das Thier gerade damahls gewesen, oder daraus erklären läßt, daß die Kugel des daselbst gefundnen Widerstandes wegen von ihrer schnurgeraden Fahrt abgewichen ist, weiß ich nicht. — Ich fand auf diesem Tiger indessen eine neue Art einer kleinen fliegenden Laus (Hippobosca), von der man behauptete, daß sie sich gewöhnlich auf den Tigern aufhalte. Man erzählte mir auch, daß eine besondre Art Fliegen auf den Löwen wohne, die aber weit größer sey, und vermuthlich auch zu jenem Geschlechte der fliegenden Laus gehört.

Diejenigen Thiere, welche ich mit den Kolonisten hier in Afrika Tiger nenne, sind von der Gattung, welche bey Buffon *) unter dem Namen des Panthers und Leoparden abgebildet sind. Zu Cap habe ich auch einige Felle von Buffons Unze (L'once) gesehen, welche einige Kolonisten von dem hier zu lande so genannten Tiger unterschieden, und mit dem Namen Leopard bezeichneten: der Erzählung dieser Leute zufolge hält sie sich am liebsten in Gebirgen auf, ist nicht so häufig anzutreffen, auch nicht so dreist und muthig, dagegen falscher und heimtückischer, als der am Cap gewöhnlich so genannte Tiger, oder Buffons Pantherthier, mit dem sie übrigens gleich groß, aber nicht so schön ist; ihr Fell wird auch nicht so gesucht, weil es langhaariger, zottigter, nicht so fleckig, auch nicht so glänzend ist.

*) 9. Theil, 11. 12. 14. Kupfertafel. (5. Theils 1. Band, 11. 12. 14. Kupfertafel.)

Digitized by Google

Beide Arten lassen sich indessen leicht fangen und zu Tode hetzen, wenn sie auf einmahl mit sechs bis acht gewöhnlichen Hunden zu thun bekommen. Bey einem einzigen Bauer zu Ganzekral sah ich gegen funfzehn Felle von sogenannten Tigern, die in einer Zeit von drey Jahren von den gewöhnlichen Hofhunden getödtet waren; bisweilen hatte aber doch ein und andrer von den Hunden das Leben dabey zusetzen müssen, oder war wenigstens stark und vielfältig verwundet worden. — Man erzählte, daß einmahl ein Hirt auf dem Felde zwischen dem Tigerberge und der Stadt Cap einen Tiger, der ihn angefallen, und mit dem er lange auf der Erde gerungen, seiner schweren Wunden ungeachtet glücklich bezwungen habe. Ganz unglaublich ist dies nicht: wenn Todesangst oder Rachbegierde mit natürlicher Stärke und Geschicklichkeit des Körpers sich vereinigen, lassen sich beynahe übernatürliche Dinge ausrichten. In Jonstons Thaumatographia naturalis erinnere ich mich gelesen zu haben, daß ein gewisser Polydamas unbewaffnet einen Löwen hat tödten können. Der jetzt geschoßne Tiger schien mir indessen so groß und stark, daß es ziemlich gefährlich gewesen seyn möchte, mit ihm zu ringen. Dem Ansehen nach war er alt; übrigens von gewöhnlicher Größe; wenn ich nicht irre, betrug seine Höhe zwey Schuh; er war aber verhältnißmäßig viel länger, als ein Hund von gleicher Höhe.

Sogleich nach Mittage reisete die gedachte Jagdgesellschaft ab; und ungefehr eine Stunde vor der Dämmerung kam ein Schwarm Kaffern an. Sie waren uns schon bis auf dreyhundert Schritt nahe, als wir sie zuerst entdeckten. Ihrer waren ungefehr hundert, alle Männer, und jeder mit einigen Hassagaien und einem Paar Kir-

Kirries bewaffnet. Sie rückten gerade auf unsern Wagen los, nicht mit dem nachläßigen Gange des Wandersmanns, sondern mit abgemeßnen Schritten, und noch dazu, als sie uns näher kamen, mit einem angenommnen Stolze in ihren Geberden. Kein Besuch konnte uns indessen an diesem Orte unvermutheter und beunruhigender seyn. Einige meiner Hottentotten wurden auch merklich darüber bestürzt, und ich und mein Begleiter kamen in Verlegenheit, wie wir diese Leute empfangen sollten, um nicht Heuppenars oben erzähltes Schicksal zu haben. Meine Hottentotten waren an Anzahl zu geringe, und auch zu feig, als daß ich mich auf sie hätte verlassen können. Diejenigen von ihnen, welche Buschmänner und beym Sonntagsflusse zu Hause waren, hätten vielleicht unsern Wagen mit plündern helfen; und wer weiß, ob sie nicht mit einigen Buschmännern, die jetzt im Dienste und der Gesellschaft der Kaffern waren, in einem geheimen Verständnisse standen. Sie hatten wenigstens schon lange auf meine Abreise aus Hinterbruyntjeshöhen gedrungen; und hernach bekam ich Veranlassung zu glauben, daß dieser Besuch von den Kaffern nicht von ungefehr geschehen, sondern die Folge eines Auskundschaftens bey mir durch Hottentotten hinter Bruyntjesberg war. Jetzt hatte ich indessen nicht Zeit, dergleichen Betrachtungen anzustellen: ich fürchtete nur, meine leute möchten durch das geringste Zeichen von Feigheit oder Ungehorsam die gewöhnliche Dreistigkeit und den Muth der Kaffern erwecken. Zwar wußte ich wohl, daß mein Reisegesellschafter und ich als Reuter ihnen eben so gut, als diejenigen, welche Heuppenaers Tod rächten, allein gewachsen seyn würden: aber wir hatten gegenwärtig keinen Augenblick zu

verlau-

versäumen, noch weniger Zeit unsre Pferde von der Weide zu holen. Ich stimmte daher sogleich den höchsten Ton an, der mir möglich war und den Umständen gemäß schien; zumahl da ich vorher erfahren hatte, daß man dadurch manchmahl Indianer wie Kinder in Schrecken gesetzt habe. Ich fieng bey meinen eignen Hottentotten an, und schwur ihnen mit dem tönendsten und schreckendsten Eide, den ich auf holländisch hervorzubringen vermochte, denjenigen von ihnen, welcher ohne meine Erlaubniß sich von der Stelle bewegen, oder seinen Mund gegen die Kaffern aufthun, oder sonst nicht auf den kleinsten Wink meinen Befehlen gehorchen würde, sogleich vor den Kopf zu schießen. Herr Immelmann, der noch eine Handvoll Laufkugeln oben auf die Ladung in eine ungewöhnlich lange Büchse schüttete, sprach bisweilen mit mir, als von einer entschiedenen und leichten Sache, daß er damit auf einen einzigen Schuß den ganzen Haufen Kaffern, wenn sie sich feindlich beweisen würden, tödten könne; und um eine so ungereimte Pralerey wahrscheinlich zu machen, versäumte er nicht eine Menge Hokuspokus zu machen. Unterdessen daß nun dieser mit seinem langen Gewehre in den Augen der Kaffern ohne Zweifel eine fürchterliche Figur schien, und ich mich mit meiner Büchse und der trotzigsten Mine, die ich annehmen konnte, bewaffnete, rückten die Kaffern in einem zusammengedrängten Haufen, mit drey Anführern an ihrer Spitze, gegen uns. Einer von ihnen, ein Hottentotte, der den Dolmetscher vorstellte, schien seine Stimme zu einer langen Rede aufheben zu wollen; allein ich verrückte ihm mit einigen rauh in die Ohren schallenden schwedischen Wörtern, und, daß ich ihm den Rücken zukehrte, das Con-

cept.

Digitized by Google

cept. Diese stolze und unhöfliche Begegnung, welche jeden andern, als Hottentotten und Kaffern, hätte aufbringen müssen, schlug im Gegentheil ihren Trotz so sichtbar nieder, daß sie hernach wie artige oder vielmehr durch die Drohungen des Meisters in Schrecken gesetzte Schulknaben da standen, und meine Fragen erwarteten, die wir denn auch unserm Dolmetscher, in unserm Nahmen, als der vornehmsten Söhne der Compagnie, ihnen vorzulegen befahlen. Diese Fragen giengen dahin: von welcher Nation sie wären? woher sie kämen? wohin sie gedächten? und dergleichen mehr. Sie auf diese Art zu befragen, dazu rief ich Jan Scheeper, den besten und brauchbarsten Kopf unter meinen Hottentotten, auf. Ich hatte das Vergnügen ihn wie einen Blitz kommen zu sehen: ein Gehorsam, der bey den Kaffern hohe Begriffe von unserm Ansehen und unsrer Macht erregte. Allein seine noch höhern Begriffe von diesen Leuten und seine Furcht vor ihnen machten, daß er am ganzen Leibe so heftig zitterte, daß es ihm am Sprechen hinderlich war. Diese unvermuthete Feigherzigkeit schien mir meinen ganzen Plan zu verderben. Theils also aus Verdruß, theils um die Ursache seines Zitterns zu verdecken, drohete ich ihm auf das stärkste und redete ihm recht heftig zu. Ich bin indessen ungewiß, ob nicht die Kaffern scharfsichtiger waren, als ich wünschte. Mittlerweile hefteten einige von ihnen mit lachen die Augen auf ihn. Als hernach der Dolmetscher der Kaffern verschiednemahl im Begriffe war, sich mit meinem Hottentotten in ein besonders Gespräch einzulassen, verhinderte ich solches allzeit. Die Antwort, welche uns die Angekommnen geben ließen, bestand übrigens darin: sie wären Kaffern vom Konapsflusse, und bloß in

der

Digitized by Google

der Absicht hieher gekommen, uns zu treffen, und zuzusehen ob wir viel Eisen und Meßing mitgebracht hätten, das sie gegen ihr Vieh eintauschen könnten; denn sie wüßten durchs Gerücht, daß wir aus ganz fernen Gegenden gekommen wären, und uns in diesem Distrikte lange aufgehalten hätten. Ihr vorgeschlagner Tauschhandel kam mir inzwischen sehr verdächtig vor, weil sie kein Stück Vieh mitgebracht hatten, und dasjenige, welches ihre Viehjungen hieher brachten, bloß in einigen mülchenden Kühen und jungen Ochsen bestand, auf welche sie einen ungewöhnlich hohen Preis setzten, und das sie vermuthlich nur zu ihrem Unterhalte auf ihrem Zuge bestimmt hatten. Damit sie sich nicht ungeheißen niedersetzen möchten, eilte ich durch die Dolmetscher ihnen andeuten zu lassen, daß sie meine Erlaubniß hätten sich zu setzen, unterdessen daß ich ihren Handelsvorschlag beantworten würde. Sie setzten sich in eben der Ordnung nieder, in welcher sie gekommen waren, nämlich die drey Anführer vorn vor den übrigen. Nichts desto weniger fragte ich sie, wie viele von ihnen Capitaine oder Oberhäupter seyn; und als die vordersten als solche angegeben wurden, gab ich jedem von ihnen ein gutes Stück Toback, mit dem Beyfügen, daß die Söhne der Compagnie auf diese Art ihre Freunde die Kaffernhauptleute bewirthen wollten, daß wir aber in diesem lande schon an andre Freunde unter den Kaffern unser Eisen und Meßing vertauscht hätten, daß ich indessen glaubte, sie hätten ihre Reise dennoch nicht vergeblich gethan, wenn sie in Hinterbruyntjeshöhe ansprächen, wo sie von den Bauern sehr viel von diesen Waaren würden bekommen können. Als sie sahen, daß es etwas einbrachte, Capitain zu seyn, und daß

man

man es seyn müsse, um Toback zu bekommen, stellten sie mir noch verschiedne andre aus dem Haufen ebenfals als t' Ku- t' Koi oder Hauptleute vor, und forderten für dieselben Toback. Als aber dieser Versuch mislang, lachten sie selbst die, welche sie jetzt eben als Capitaine präsentirt hatten, herzlich aus, und bezeigten auch keine Lust, meinem Vorschlage zufolge ihnen von meinem geschenkten Tobacke etwas abzugeben. Um aber die wirklichen Oberhäupter bey guter Laune zu erhalten, gab ich ihnen nachher auch eine Hand voll trocknen Hanf, den sie als ein kostbares Geschenk annahmen, zu ihrem Toback mischten, und mit vielem Appetite, unterdessen wir mit einander sprachen, davon rauchten. Ihre Tobackspfeife, die nur unter den Anführern herumgieng, bestand aus einem mehr als zwey Ellen langen Pfeifenstiele, wovon drey Viertheile recht in der Mitte ausgehöhlt waren; da wo diese Höhlung unten im Stiele aufhörte, war ein drey Zoll langer, aber ganz dünner Pfeifenkopf eingesetzt und mit einem Bande befestigt, auf ähnliche Art, als das Tau, welches den Mast fest hält: aus dem kleinen Kaliber des Kopfs konnte man schließen, daß diese Kaffern in Vergleichung mit den Hottentotten schlechte Schmaucher waren. Als sie von unsrer bevorstehenden Seekuhjagd und dem seltnen Aufenthalte, auch der Schüchternheit dieser Thiere in der hiesigen Gegend, hörten, sagten sie, daß man dieselben um den Kovapfluß am hellen Tage aus dem Wasser hervorkommen und auf ihren Fluren nicht nur schlafen, sondern auch weiden sehe, und zwar, ihnen zur Beschwerde, in eben der Menge, als hier um den Fischfluß die kleinen Steine lägen. Dies war freylich ein morgenländisches Gleichniß der ersten Größe: allein ich glau-

glaube wirklich, daß diese Thiere um den erwähnten Fluß zahlreich genug seyn mögen und am lichten Tage auf dem Lande weiden und schlafen; denn wegen ihres Mangels an Schießgewehr müssen diese Leute wohl jenen starken und großen Thieren weichen. — Als es dunkel wurde, standen die Kaffern auf, und giengen ohne die geringste Ordnung und ohne Abschied nach einem grossen Gebüsche, einen Flintenschuß weit von uns, und zündeten daselbst ein großes Feuer an, bey welchem sie sich lagerten. Nach einer Weile hörten wir bey ihnen ein gräßliches Gebrüll. Wir vermutheten sogleich, und zwar ganz recht, daß es von einem Stücke Rindvieh kommen müsse, das man schlachtete. Herr Immelmann und ich liefen geschwind dahin, und fanden die Kuh auf der linken Seite, das linke Vorderbein über den Kopf gespannt, an der Erde liegen. Mehr als dies Bein so zu spannen oder zu schnüren schien es nicht zu bedürfen, um das Vieh fest zu halten; denn es lag ziemlich still, ob es gleich noch lebte, mittlerweile fünf oder sechs Leute dabey standen und mit ihren Hassagaien ihm den Magen, welchen man durch eine zu diesem Ende unterhalb der Brust gemachte Oeffnung herausgezogen hatte, zerrißten. Ob diese Art zu schlachten auch bey irgend einem andern Volke üblich ist, weiß ich nicht. Grausam ist sie gewiß; indessen lief dies Geschäft nicht ohne lautes Gelächter, und, wie es schien, nicht ohne Scherz ab. Lange dauerte dies Schlachten aber doch nicht; sondern, so viel wir abnehmen konnten, hörte die Marter des Thiers zwey Minuten, nachdem man den ersten Schnitt gethan hatte, nebst dem Leben auf. Sogleich hernach schritt man dazu, mit Hülfe

der

Digitized by Google

der Haſſagaien die Haut ſtückweiſe abzuziehen, und zwar in größern oder kleinern Striemen von allerhand Geſtalt. Dieſe werden ebenfals gegeſſen, wie ich nachmahls von einem meiner Hottentotten erfuhr, der den Tag darauf gegen Toback ſich ein gebratnes Stück davon erhandelt hatte, und hinzuſetzte, daß ein Stück Kuh- oder Ochſenhaut, wenn es gut zubereitet, nämlich zuerſt in Waſſer und hernach in Milch gekocht worden, ein leckeres Gericht ſey. — Während deſſen, daß wir dem Schlachten zuſahen, bemerkten wir, daß alle Spieße oder Haſſagaie, außer denen, die beym Schlachten gebraucht wurden, vor dem einen von den drey Anführern neben einander geſtellt waren. Dieſer fieng jetzt an, denjenigen, welche das Feuer ſchürten, ſehr ernſthaft Befehle zu ertheilen; und ſie gehorchten ihm auf die uneingeſchränkteſte Art. Dies ſchien zwar auf unſre Anweſenheit nicht den geringſten Bezug zu haben: weil es aber ſchon ganz finſter war, hielten wir für rathſam nicht lange zu verziehen. Wir waren kaum zu Hauſe gekommen, als der Dolmetſcher nebſt einigen Kaffern kam, um unſern Keſſel zu leihen. Unſre Hottentotten verdolmetſchten uns dies mit vieler Beſorgniß, und dem Zuſatze, daß die Kaffern was ſie borgen gern behalten, oder daß man ſich mit ihnen in Händel einlaſſen müſſe. Da dies Gefäß wirklich ein Kleinod für uns und mithin auch für unſre Hottentotten war, um kochen, oder Fett ſchmelzen zu können, und die Kaffern der Verſuchung, ihn zu behalten, vermuthlich nicht widerſtanden hätten, dachte ich, es ſey der erſte Verſtoß mit ihnen eben ſo gut als der letzte. Inzwiſchen verſuchte ich durch eine höfliche Antwort allem Unfrieden vorzubeugen, und ließ ihnen ſagen, daß wenn

die Söhne der Compagnie zwey Töpfe hätten, ihre Freunde die Kaffern den einen davon gewiß hätten erhalten sollen; jetzt aber wären wir hungrig und wollten diese Nacht unser Essen kochen. Ich ließ noch hinzusetzen, daß es eine Kunst sey, in unserm Topfe zu kochen, wenn man das Essen nicht verderben wollte; ich würde daher morgen ihr Fleisch selbst zurichten lassen, sobald sie es meinen Hottentotten zuschicken wollten. Mit diesem Bescheide ließen sie sich zwar abspeisen: wir waren aber nichts desto minder ungewiß, ob es ihnen nicht einfallen könnte, in dieser Nacht, wie ehedem auf den unglücklichen Heuppenaer, auf unsern Wagen unvermuthet eine Menge Wurfspieße regnen zu lassen. Wir verschanzten daher den hintern Theil des Wagens mit Fellen, Häuten von Thieren, und unsern Satteln; und umgaben uns auf den Seiten mit Bündeln Papier, Kleidungsstücken und Stücken getrockneter Rhinocerushaut, wie mit Schilden. An jedem Ende des Wagens legten wir zwey Büchsen, das Mundloch nach außen gekehrt, zurecht, so daß wir sogleich beym ersten Angriffe vier Schüsse thun konnten. Um den Feind so viel mehr in Furcht und Schrecken zu setzen, waren wir jetzt sowohl, als bey der gestrigen Ankunft der Kaffern, bereit, nöthigen Falls Pulverhörner und große Päckchen Pulver ins Feuer zu werfen, welches wir etwa neun Schritt von uns unterhielten. Wir würden auch sehr bald eine Menge Schießpulver los in die Taschen haben schütten können, um damit aus unsern Gewehren ein desto schnelleres, obgleich nachlässigeres, Feuer und Knallen zu unterhalten, und dadurch den Feind zu schrecken und seine Annäherung zu verhindern. Unsre Pferde und Ochsen, die nach Gewohnheit um den Wagen

Digitized by Google

gen fest gebunden waren, dienten uns auch als eine Art Befestigung; und besonders konnten wir erwarten, daß uns die Pferde durch ihr Scheuwerden eine gute Warnung geben würden. Wir schliefen also getrost und sicher ein. So lieb es uns auch gewesen wäre, eine unterhaltendere Erzählung von einem Gefechte mit den Kaffern mit nach Hause zu bringen, und so sorgfältig unsre Vertheidigungsanstalten getroffen waren, so war es uns doch jetzt am angenehmsten, daß wir von den Feinden nicht beunruhigt wurden. Aehnlichen Argwohn muß man aber doch gegen solche Barbaren in dergleichen Fällen immer hegen, und ähnliche Maaßregeln der Vorsicht ergreifen, weil man von der unter ihnen allgemeinen Falschheit, und Mordbegierde gar zu viele Beyspiele hat. Noch neulich habe ich von Herrn Immelmann in einem Briefe aus Cap vom 25. März 1781 die Nachricht erhalten, daß die Kaffern kurz vorher in den von den Christen bewohnten Gegenden noch ärger als vorher alles verheert haben. Unter andern hat Printsloo, mein alter biedrer und erster Wirth hinter Bruyntjesberg sein neues Haus von diesen wilden leuten müssen einäschern sehen, nachdem er von allen seinen großen Rinderheerden nur sechs Ochsen retten können. Eine Frau, Namens Koetsee, hat ihrer Verfolgung mit genauer Noth entgehen können, und noch dazu eins ihrer Kinder, das sie mit sieben Hassagaistichen durchbohrt hatten, im Stiche lassen müssen. Der Verlust der Christen an Vieh wird auf 21,000 Stück angegeben, von dem Vieh der Kaffern hat man dagegen nicht ein Drittheil so viel habhaft werden können. Die Anführer der Kaffern sind die Capitaine Mosa und Koba gewesen; ich weiß nicht gewiß, ob diese bei-

Digitized by Google

den zu denjenigen gehören, die uns jetzt besuchten; denn ich habe vergessen die Namen der letztern anzuschreiben, kann mich also derselben nicht zuverläßig erinnern. — Nach Mitternacht regnete es unter Donner und Blitz. — Am folgenden Morgen um 10 Uhr zog der ganze Schwarm der Kaffern, ohne im Geringsten Abschied zu nehmen, wieder ab. Sie richteten ihren Weg darauf nach Hinterbruntjeshöhe, und begegneten unterwegens drey Bauern, nämlich Jakob Pottgieter mit seinem Sohne Philipp und seinem Schwiegersohne Franz Labeskanje, die der Abrede gemäß nebst drey Hottentotten kommen sollten, um meine Gesellschaft zu verstärken, damit wir die Seekühe so viel besser möchten schießen können. Da den Kolonisten aller Handel mit den Hottentotten und Kaffern streng verbothen ist, und die drey jetzt genannten außerdem von der Absicht der Kaffern sehr gegründete argwöhnische Vermuthungen hegten, auch glaubten, daß sie wenigstens durch ihre Ankunft ihre zu Hause gebliebnen Angehörigen sehr in Schrecken setzen könnten, widerriethen sie es ihnen zuerst freundschaftlich, und hernach, welches beßre Wirkung hatte, mit der Bedrohung, wofern sie nicht sogleich ihres Weges zögen, mit ihren Schießgewehren eine große Niederlage unter ihnen anzurichten; welches sie auch, weil sie zu Pferde waren, ohne Gefahr hätten bewerkstelligen können, und zwar auf die in einer der vorhergehenden Abtheilungen beschriebne und den Kaffern wohl bekannte Art. — Dem äußerlichen Ansehen nach fand ich übrigens diese Kaffern nicht so durchgängig groß, als die Gonakahottentotten. Diejenigen Kaffern, die ich dorten sah, waren auch bey weitem nicht

so

so sehr mit Meßing und Korallen geschmückt; indessen waren sie nicht weniger stark und mannhaft.

Unterdessen ich auf die Ankunft jener drey Bauern wartete, und hier nichts Vorzügliches aus irgend einem Reiche der Natur vorhanden war, das unsre Aufmerksamkeit an sich ziehen konnte, nahm ich mir vor in der Erde nach Alterthümern zu graben. Schon das vorige mahl hatte ich während meines Aufenthalts beym großen Fischflusse, ziemlich große und von sehr großen Steinen zusammengelegte Steinhaufen, die größer waren, als die ich in der Gegend des Krakeelflusses angetroffen hatte, bemerkt. Sie waren 3, 4, bis $4\frac{1}{2}$ Fuß hoch, und die Grundfläche hatte 6, 8, bis 10 Fuß im Durchmesser. Sie standen 10, 20, 50, 200 und noch mehr Schritt von einander, aber allzeit zwischen zwey gewissen Windstrichen, folglich in geraden und unter einander allzeit parallel laufenden Linien. Ich fand ihrer auch sehr viele, und wußte, daß sie dem Zeugnisse der Kolonisten gemäß auf diese Art verschiedne Tagreisen weit nach Norden durch unbewohnte Gefilde bis in die so genannten chinesischen Ebnen (Sneese-Vlaaktens) sich erstreckten, wo sie in noch mehr parallellaufenden Linien vorhanden seyn sollen. Man sieht daher diese Denkmähler als unwidersprechliche Beweise an, daß hier ehedem Völker sich aufgehalten haben, die mächtiger als die Hottentotten und Kaffern waren; denn die Begräbnißgebräuche und andre Sitten, vor allen Dingen aber die unbeschreibliche Faulheit, dieser beiden Nationen kennt man zu gut, als daß man ihnen dergleichen weitläuftige, und, wie es scheint, unnütze Werke zuschreiben könnte. — Ueber die Absicht dieser Steinhügel, hatte man allerley ungereimte Vermuthungen. Einige

Steinhaufen waren nur so flach gelegt, daß sie mit der Oberfläche der Erde gleich lagen. Weil solche uns bequemer als die andern dünkten, um sie in der Tiefe zu untersuchen, ritt ich mit Herrn Immelmann zu einem hin, der in der Nachbarschaft vom Kokskraale sich befand, um Antiquitäten oder andern Ueberresten der ehemaligen Zeiten nachzuspüren, und dadurch von dem uralten Zustande dieser Länder etwas Näheres kennen zu lernen. Ein zwey Fuß langes Stück Eisen, das wir mitgebracht hatten, um auf unsrer Reise Wurzeln und Zwiebeln von Gewächsen auszugraben, war das einzige dazu brauchbare Werkzeug, und außer dem jüngsten von unsern Buschmannhottentotten, einem sonst raschen, gehorsamen und willfährigen Kerl, hatten wir nicht Gelegenheit, jemand mitzunehmen. Große auf einander gepackte Steine wurden uns bald ein unüberwindliches Hinderniß, so daß wir ungeachtet vieler Mühe nicht weiter als ein Paar Fuß tief gegen den Mittelpunct des Steinhaufens kommen konnten; und bis dahin fanden wir nichts anders, als kleine Stücke verfaultes Holz, und etwas, das einem sehr vermoderten Knochen ähnlich schien. Mein Hottentott, der uns bisher gegen ein versprochnes Geschenk an Toback, wiewohl unter vielem Gelächter, behülflich gewesen war, schien uns nun endlich ganz auszulachen, und fing sogar an, mit einem unwilligen und naseweisen Wesen sich widerspänstig zu bezeigen. Hiezu kam, daß diese Gegend der Menge Löwen wegen, die sich da aufhalten sollten, sehr berüchtigt war, und daß unsre Pferde, die wir auf die Weide hatten gehen lassen, zu weit weggegangen waren, ehe wir sie zwischen den Büschen an diesem gefährlichen Orte wieder fanden. Es war mir indessen nicht wenig unangenehm, daß ich

nicht

Digitized by Google

nicht Gelegenheit hatte, diese Steinhaufen gehörig und genau genug zu untersuchen. Denn hiedurch hätte die Kenntniß des menschlichen Geschlechts überhaupt, besonders aber die Kenntniß des ehemaligen Zustandes desselben in diesem Theile der Welt, vielleicht Aufklärung erhalten können. — Man trug sich hier mit einem unbestimmten Gerüchte, daß ein Bauer irgendwo nicht weit von der Kamdeboschen Gegend alte Trümmern von gehauenen Steinen gefunden habe. Diese Erzählung lasse ich dahin gestellet seyn: sie macht aber doch in Verbindung mit den beschriebnen Steinhaufen einen Gegenstand aus, der verdient, absichtlich und genau untersucht zu werden. Dies würde von niemand besser, als von Herrn Gordon geschehen können, der als ein Mitglied der capschen Regierung, und als ein Mann von vielen Geistesfähigkeiten und Forschungseifer, uns in diesem Stücke zu eben so großer Dankbarkeit, als für die Berichtigung und Ausführung der Geschichte der so merkwürdigen Giraffe oder Kamelpardels, verpflichten würde.

In der Dämmerung kamen wir wieder zu unserm Wagen; und ich freuete mich nicht wenig, daß die oben gedachten Bauern so gut ihr Versprechen gehalten hatten; denn sie waren der Abrede gemäß nunmehr angekommen, um uns auf der Seekuhjagd behülflich zu seyn.

Die Stelle nahe beym großen Fischflusse, wo wir uns jetzt aufhielten, heißt Jan Koks Kraal. Auf meiner Karte habe ich sie angegeben. Hier kann man gewöhnlich mit Wagen durchfahren. Sie ist gleichsam der Schlüssel zu den nördlichern Gegenden von Afrika. Den Namen soll sie schon seit mehrern Jahren haben,

Digitized by Google

und zwar davon, daß Jan Kok, mein Gastfreund am Seekuhflusse, auf einer vorgehabten Reise tief ins Land hinein durch ungewöhnlich hohes Wasser hier mehrere Monathe hindurch aufgehalten worden: der heftige Strom des Flusses hatte damahls sogar den Versuch auf einer Fähre überzusetzen vereitelt.

Die Witterung war diese Nacht der vorhergehenden gleich: es regnete, donnerte und blitzte.

Am folgenden Morgen brachen wir von hier nach einer andern Stelle des Flusses auf. An diesem Tage erfuhr ich zuerst, daß meine faulen Buschhottentotten rascher zu Fuß waren, und mehr aushalten konnten, als ich mir jemahls vorgestellt hatte. Die gestern angekommnen Bauern, die sie von dieser Seite besser als ich kannten, nöthigten nämlich einige von ihnen, unsre Gewehre zu tragen, und uns so geschwind nachzukommen, als wir in gewöhnlichem Trabe, und zwischendurch im Galope, über ebnen und unebnen Boden verschiedne Stunden lang ritten. Ein und ander mahl hielten wir zwar etwas still; dagegen ritten wir zu anderer Zeit wieder so viel schärfer: alsdenn nahmen wir wohl unser Gewehr gemeiniglich selbst in die Hand, und kamen bald vor ihnen voraus; allein wir durften doch nachher nicht lange warten, bis sie uns wieder einholten. Kurz ich fand, daß Leute von diesem Volke, die nicht mehr jung waren, drey bis vier schwedische Meilen ohne grosse Ermüdung in eben so vielen Stunden laufen konnten. Die Bauern versicherten überdem, sie hätten Buschmänner gekannt, die es den ganzen Tag aushalten können, so zu laufen, und dadurch verwundete Elenne oder Hirschthiere müde zu machen. Die meisten dieser Leute sind natürlicher weise genöthigt, ihres Lebensunterhalts wegen

Digitized by Google

gen sich dergleichen Fertigkeit zu erwerben, und ihre Lebensart von der Kindheit an, kann nicht anders, als sie dazu in den Stand setzen.

Gegen Abend kamen wir nach vielen Umwegen zu einem Strudel und tiefen Stelle des gedachten Flusses, wovon unsre neuen Wegweiser wusten, daß sich daselbst verschiedne Hippopotamus aufzuhalten pflegten. Es wurden daher alle die unterschiedlichen Wege, durch welche diese Thiere aus dem Flusse ans Land kommen konnten, mit Jägern besetzt. Den Hottentotten befahlen wir, auf der Seite, woher der Wind kam, mit Peitschenklatschen und anderm Lärmen die Thiere zu schrecken und zu uns hin zu jagen, wodurch sie denn aller Wahrscheinlichkeit nach einem von den auflauernden Jägern in den Schuß kommen mußten. Alle Hinterhalte waren etwas oberhalb des Ufers zwischen Schilf und Rohr, das hier an den ausgetrockneten Stellen wuchs, und dicht bey den schmalen Wegen, die das Thier an jedem Orte durch das viele Hin- und Hergehen gemacht hatte, besetzt. Aus dieser Ursache mußte es auf jedem Wege einen halben, höchstens einen Fuß weit vor der Mündung unsrer Gewehre vorbeykommen. Wir setzten jetzt also zweyerley voraus: daß die Gewehre durchaus nicht versagen, und daß der Schuß nothwendig tödtend seyn würde; denn sonst würde der Schütze entweder unfehlbar mit dem Leben haben büßen müssen, das Thier müste denn vielleicht durch den Schuß so sehr erschreckt worden seyn, um auf den Feind nicht loszugehen. — Die tiefe Stelle des Flusses, welche wir auf diese Art belagert hielten, hatte fast allenthalben ein hohes und steiles Ufer, und war eine halbe Viertheilmeile lang. Mein und meines Reisegefährten Posten aber waren nur dreyßig bis vierzig Schritt von einander

ander entfernt. Nachdem wir nun die großen Thiere anderthalb Stunden mit der äußersten Stille bewacht hatten, kamen sie denn auch an, und untersuchten unsre beiden Posten. Sie hatten schon auf der andern Seite des Flusses bemerkt, daß man ihnen auflaure, und gaben jetzt durch Hin- und Herschwimmen, Schnauben, durchdringendes Grunzen oder Wiehern ihren Unwillen zu erkennen. Ich glaube, Herrn Immelmann schlug aus mancherley Ursachen das Herz eben so stark als mir, da wir nunmehr jede Minute erwarteten mit einer ungeheuern Bestie handgemein zu werden, wenn ich ein Thier so nennen kann, das, wie wir wußten, einen Menschen mittendurch beißen kann. Mittlerweile waren wir auch nicht weniger eifersüchtig auf einander, ein so ansehnliches Wild zu schießen. Allein die Seekühe verließen uns wieder, und bezeigten sich, wie wir hernach erfuhren, bey den Stationen der Bauern eben so. Doch hörten wir, daß, mittlerweile dies vorgieng, einer von den Hottentotten schoß. Die recht schwarze Dunkelheit der Nacht, das Blitzen des Gewehrs, der ausserordentlich heftige Knall (denn wir hatten sehr stark geladen) und der noch lautere Wiederhall vom nächsten Gebirge, machte für uns einen feyerlichen Auftritt, dem bald ein in seiner Art närrisches Nachspiel folgte, indem eine Menge Baviane sich hören ließ, die durch das Zurufen und Antworten zu erkennen gaben, daß sie auf einem steilen Felsen in der Nachbarschaft ihr lager, und zu beiden Seiten auf den Bäumen ihre förmlichen Schildwachen hatten. Einige Minuten lang herrschte darauf wieder eine völlige Stille, bis wir um 2 Uhr von dem andern Hottentotten einen Schuß hörten, und sogleich hernach zwischen den Posten und dem lager der Affen

ein

Digitized by Google

ein dem vorigen gleicher, aber nicht so lange anhaltender Lärm gemacht wurde. — Am folgenden Morgen, dem wir mit vieler Neugier entgegengesehen hatten, erzählten uns die beiden Hottentottenjäger, sie hätten, von Rohr, Laub und dicker Finsterniß umhüllet, das Thier kaum erkennen können, und wären daher nicht im Stande, von ihren Schüssen Rechenschaft zu geben. Der eine gestand, er sey etwas erschrocken gewesen, weil er nicht gut habe sehen können, und daher sey es geschehen, daß er seine Büchse zu früh abgefeuert habe, ehe das Thier ganz aus dem Wasser heraus und vor sein Gewehr gekommen sey. Der andre sagte, er habe zwar Gelegenheit gehabt, sowohl mit der Vorladung als der Kugel das Thier, im Vorbeygehen, zu treffen; habe aber nicht sehen können, welcher Theil desselben, vor der Mündung seiner Flinte gewesen sey; darauf sey er sogleich weggeschlichen, und habe gehört, daß das Thier kurz nachher wieder das Wasser gesucht habe. Die übrigen Hottentotten erzählten, sie hätten ein anders von diesen Thieren nicht verhindern können, auf eine längs am Flusse hingehende Sandbank zu kommen, und sich dadurch zu retten. — Hierauf verweilten wir hier noch bis nach Mittag, in der Hoffnung, die beiden verwundeten Nilpferde möchten gestorben seyn, und im Wasser in die Höhe kommen, aber unsre Erwartung war vergeblich. Wir reiseten daher ab, und zu einem andern kleinern Seekuhstrudel.

Hier, wo zugleich der Weg nach der Windseite mehr offen war, lauerte einer von uns mit einem großen gezognen Rohre auf; einen Posten besetzten die Hottentotten; einen andern Herr Immelmann und Labeskanje; der älteste von den Bauern Potgieter und sein Sohn

Sohn Philipp nahmen den dritten ein, und ich stellte mich zwischen beiden lezten. Der Fluß hatte hier ein ziemlich hohes Ufer, und war in der Nähe einer langen Düne ausgetrocknet, wo er eine, mit kleinen runden Steinen bedeckte Ebne bildete. Wir setzten uns nahe bey einander auf einen von Seekühen getretnen Weg, versichert, daß wir hier irgend ein Nilpferd mit einer Salve von drey Schüssen gewiß treffen und erlegen könnten. Allein wir lernten das Flußpferd bald mit der größten Lebensgefahr von einer andern uns vorher nicht bekannten Seite, nämlich der Geschwindigkeit und des Muths, kennen. Denn indem ich saß, und halb im Schlafe darüber nachdachte, wie wir mit unsern Büchsen jezt zwar Meister von Hiobs Leviathan oder Behemoth, die Mücken aber (eigentlich kleine Muskito) so sehr unsre Meister waren, daß ich das Gesicht mit einem Schnupftuche bedecken muste, kam eine Seekuh aus dem Wasser hervor und fuhr unter einer Art Geheul wie ein Pfeil auf uns zu. Der Bauer schrie aus aller Macht, zum Glück aber gab er auch Feuer, worauf das Thier, wiewohl mehr durch den Blitz und das Feuer, als durch die Kugel, zum Weichen gebracht wurde, ein Geheul machte, und eben so schnell wieder ins Wasser stürzte. Ich erschrack hiebey nicht wenig, jedoch nicht so sehr vor der wirklichen Gefahr, zertreten, oder zerbissen zu werden, sondern aus der ungegründeten Furcht, zu ersaufen. Denn das starke Rauschen des Wassers, als das Thier aus dem Flusse hervorschoß und über die Steine lief, erregte sogleich bey mir den Wahn, das Wasser trete jezt auf einmahl plözlich aus; zumahl da ich wußte, daß dergleichen sich hier öfter, als beym Gauritsflusse zutrage. Da außerdem der Hippopotamus, wenn er eben aus dem

Digitized by Google

dem Wasser gekommen und naß und schleimig ist, im Mondscheine wie ein Fisch blinkt, ist es kein Wunder, daß er mir, als ich das Schnupftuch vor den Augen weggezogen hatte, wie eine hohe Wassersäule vorkam, die uns im Augenblicke überschwemmen und ersäufen zu wollen schien. Ich flog daher davon, ließ Büchse und Kameraden im Stiche, und suchte das hohe Ufer zu erreichen. Als ich aber hier nicht hinauf kommen konnte, und bey dem allen sah, daß ich und meine Genossen nicht ertrunken waren, fiel mir auf einige Sekunden der Gedanke ein, wir möchten wohl alle im Schlafe oder verwirrt im Kopfe seyn. Der Sohn des Bauern schlief auch wirklich noch recht tief; allein dieser letztere, der aufgeschreckt war, arbeitete auf die Füße zu kommen, und suchte sich aus seiner großen Decke loszumachen, in welcher er verhüllt war. Ich fragte ihn, wo das Wasser oder die Ueberschwemmung geblieben sey: und er antwortete bloß mit einer andern Frage, ob ich toll geworden sey; wofür ich beynahe eben diese Frage ihm vorgelegt hätte. Als ich endlich das ganze Räthsel aufgelöset vor mir sah, zweifelte ich nicht länger daran, zumal die Büchse des Bauern wirklich abgeschossen war. Herr Immelmann und der Schwiegersohn des Bauern waren aus Entsetzen vor demselben von ihrem Posten geflohen, wiewohl sie von allem nichts gesehen und kaum irgend in Gefahr hatten kommen können.

Diese Jagd, so wie die Nacht selbst, endigte sich damit, daß wir über einander lachten, zusammen plauderten, und in Ansehung der hitzigen, erboßten, und vielleicht anfangs eben so, als wir selbst, unvorsichtigen und bestürzten Seekuh manche Muthmaßungen an den Tag brachten. Auch rauchten wir ein Paar

Pfei-

Digitized by Google

Pfeifen, unterdessen wir Löwen brüllen hörten, und den Anbruch des Tages erwarteten. Des Morgens früh erzählten uns einige Hottentotten, daß sie kurz nach dem oben gedachten Geräusche und Lärmen eine Seekuh auf der Seite des Flusses, die nicht mit Posten besetzt gewesen, aus dem Wasser ans Land hätten gehen sehen.

Am folgenden Tage wurden wir durch Spuren von Seekühen, die wir nicht weit von einer andern Stelle antrafen, auf die Vermuthung gebracht, daß mehrere dieser großen Amphibien in einem gewissen tiefen Strudel ihren Aufenthalt genommen haben möchten. Wir beschlossen daher, diesen Platz auf alle mögliche Art zu belagern. Wir hielten für das Rathsamste, uns nebst verschiednen unsrer Schützen in der folgenden Nacht bey jedem Lauerplatze in abgesonderten Parteyen zu stellen, und die Hottentotten theils durch starkes Geräusch, theils durch große Feuer die Seekühe scheu machen zu lassen. Vielleicht waren sie vorhin schon einmahl ähnlich eingesperrt gewesen, weil sie diese Nacht sich fast gar nicht hören ließen. Inzwischen schmeichelten wir uns, sie würden bey fortgesetzter Belagerung wenigstens durch Hunger genöthigt werden, ihre Freystätte zu verlassen. Vom folgenden Tag wandten wir die Vormittagsstunde von 10 bis 11 Uhr und den Abend dazu an, auf diese Thiere zu lauern, um sie auf die Nase zu treffen, sobald sie in einiger Nähe dieselbe aus dem Wasser stecken würden, um Luft zu holen, oder, (wie die Kolonisten es nicht unschicklich nennen,) um zu blasen. Um den Schuß tödtlich zu machen, muß man ihn so richten, daß die Kugel längs der Nasenhöhle ins Gehirn dringt. Allein wir fanden diese Thie-

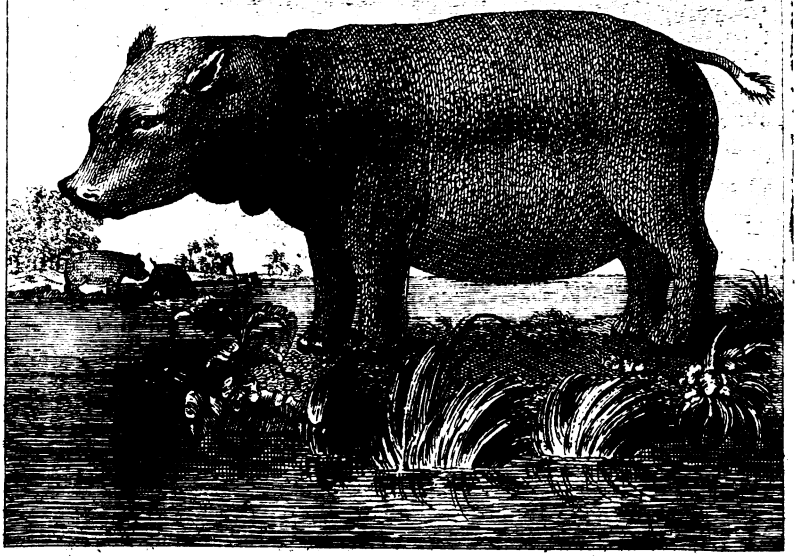
re

re allzeit zu scheu, unsern Endzweck erreichen zu können. Denn ob sie gleich an Oertern, wo sie nicht so oft geschreckt und verwundet werden, am lichten Tage mit dem ganzen Kopfe und einem Theile des Leibes sich über das Wasser zu erheben pflegen, wagten sie es jetzt kaum, ein Nasloch allein in die Höhe zu richten, um ganz unvermerkt zu athmen, und dies noch dazu meistentheils nur an solchen Stellen, die durch herunterhangende Zweige von Bäumen vor uns verdeckt wurden. Demungeachtet schienen sie uns zu wittern, wenn wir auf der Windseite waren, und begaben sich alsdenn sogleich nach der andern Seite. — In der folgenden Nacht hielten wir wieder auf unsern Posten Wache. In der Dämmerung wurde ich ein kleines Thier, vermuthlich eine Otter, gewahr, die den Kopf übers Wasser hervorsteckte, eine kleine Weile schnob und Luft holte, und einige Augenblicke lang vom Strome, da wo er vorzüglich stark floß, den Fluß hinabgetrieben wurde. — Ungefehr um 8½ Uhr, als es schon ganz finster war, fieng eine Seekuh an, zu wiederholtenmahlen den Kopf über das Wasser hervor zu halten, und ein grimmiges und durchdringendes Geschrey zu erheben, das ein Mittelding von Grunzen und Wiehern zu seyn schien, und mit Hebrch hörch höh-höh (die beiden ersten Wörter langsam, heiser, aber durchdringend, erschütternd; das dritte oder zusammengesetzte hingegen sehr geschwind und gleichsam wiehernd, ausgesprochen,) vielleicht am richtigsten, und auch richtiger als in der so vieles Schmatzen gegen den Gaumen enthaltenden Sprache der Hottentotten, sich ausdrücken läßt. — Um 11 Uhr kam eben dieselbe oder eine andre Seekuh, und besuchte auf gleiche Art die

die von uns bewachten Posten; allein sie unterstand sich doch nicht, ans Land zu gehen, sondern zu unserm größten Verdrusse hörten wir sie von den ins Wasser hangenden Zweigen, wie auch Gras und kleines Gebüsche, das hie und da am Ufer stand, fressen. Wir hofften jedoch, dieser Vorrath sollte für Thiere, wovon ein einziges beynahe eine größre Portion, als ein Spann Ochsen bedarf, nicht lange hinreichen. — Den 27. September trug sich das Unglück zu, daß einer von unsern Hottentotten unvorsichtiger Weise die Mündung seiner Büchse gegen einen Felsen stieß, so daß sie losgieng, und ihm den Fuß, und verschiednen andern die Beine übel verwundete. — Außerdem daß wir in aller Eile, obwohl vergeblich, einem Löwen, wie auch einer Hyäne, nachsetzten, glückte es uns ein junges Bosch-Varken (Waldschwein) zu fangen, und ein Hirschthier zu schießen. Allein als nach dem Verlaufe von einigen Stunden die Hottentotten hingiengen, um das Fleisch zu holen, hatten die Adler und andre aasfressende Vögel schon den größten Theil davon verzehrt. — Nachmittags hatten wir ein Gewitter. Die folgende Nacht brachten wir wieder auf unsern vorigen Posten zu, und wir machten auch beynahe gleiche Beobachtungen von den Seekühen, als das letzte mahl. — Als wir beym Aufgange der Sonne, von unsern Posten zu Hause, das heißt, zu unsern Wagen gehen wollten, kam eine Seekuh mit ihrem Kalbe von einem andern Flusse, um sich in denjenigen, welchen wir jetzt eingeschlossen hielten, zu begeben. Indem sie bey einer ziemlich steilen Stelle des Ufers wartete, und sich nach ihrem trägen etwas hinkenden Kalbe, umsah, bekam sie einen Schuß in die Seite; worauf

Digitized by Google

Digitized by Google



Hippopotamus amphibius, Linn.

Zee-Koe, Belgis ad C.B.S.

kalb eines Flußpferdes v. Sparrm X. pag. 56

Digitized by Google

auf sie sich sogleich in den Fluß hinabstürzte. Sie war aber nicht ganz tödtlich verwundet, denn der Schütze, der oben erwähnte festschlafende Philipp, welchen jetzt zwey Hottentotten mit Mühe hatten aufwecken können, war noch halb im Schlafe, als er Feuer gab. Ein Glück wars, daß das große Thier nicht den Weg zu seiner Schlafstelle genommen und ihn überrascht hatte. Sein Schuß half doch so viel, daß einer meiner Hottentotten es wagte, das Kalb anzupacken, und am Hinterbeine fest zu halten, bis die übrigen ihm zu Hülfe kamen. Darauf wurde es gebunden, und mit vielem Frohlocken zu unsern Wagen getragen. Als wir es indessen durch eine seichte Stelle des Flusses bringen mußten, war uns bange, die verwundete Mutter möchte, durch das Schreyen des Jungen gereizt, zu seiner Rettung herbeyeilen. Denn so lange es gebunden war, schrie es wie die Schweine, wenn sie geschlachtet werden sollen, wiewohl das Geschrey des Seekuhkalbes gellender und durchdringender war. Mit nicht geringrer Stärke versuchte es auch sich loszureißen, war dabey aber ziemlich unbehülflich. Seine Länge betrug schon $3\frac{1}{2}$ Fuß und die Höhe 2 Fuß, ob es schon der Aussage der Hottentotten zufolge erst höchstens zwey bis drey Wochen alt seyn konnte. Als es endlich losgelassen wurde, hielt es sich still; und nachdem die Hottentotten es mehrmahls über die Nase mit den Händen gestrichen hatten, um es an ihre Ausdünstungen zu gewöhnen, fieng es sogleich an sich an sie zu schmiegen. Ich entwarf unverzüglich eine Zeichnung von ihm, die den Abhandlungen der Akademie vom Jahr 1778, auch dieser meiner Reisebeschreibung*) beygefügt ist. Hernach wurde

*) Siehe die 8. Kupfertafel.

Digitized by Google

es geschlachtet, anatomirt und aufgegessen: alles in einer Zeit von drey Stunden. Die Haut, welche ich getrocknet mitgebracht habe, hat die Dicke einer etwas dünnen Schuhsohle, und ist sehr steif: nichts desto weniger habe ich sie zum Behufe des Kabinets der Akademie ausstopfen lassen, so daß sie jetzt dem lebendigen Thiere ziemlich ähnlich sieht, ausgenommen daß der Bauch nicht hinlänglich hat können ausgedehnt werden.

Hier ist wohl die schicklichste Stelle, eine umständlichere Beschreibung und Geschichte des Flußpferdes überhaupt einzurücken. Da man den Bauch der Haut nicht gehörig ausspannen kann, hat die von Herrn Allamand von einem ausgestopften Jungen genommene, und in Herrn Buffons Supplement kopirte Abbildung desselben nothwendig darin fehlerhaft ausfallen müssen, daß das Thier so mager erscheint: außerdem aber stehen in derselben auch die Zehen oder Hufe von einander, und die Augen sind zu groß vorgestellt. — Das Fett und Fleisch des gedachten Kalbes war ekelhaft weichlich, mithin bey weitem nicht so gut, als von alten Flußpferden. Das Fleisch von diesen letztern habe ich mürbe gefunden, und das Fett hat mir wie Mark, und nicht so schmalzartig als anderes Fett geschmeckt. Aus dieser Ursache sehen die Kolonisten auch das Fleisch und Fett der Seekühe als das gesundeste Essen an; besonders halten sie das Gallertartige von wohl zugerichteten Seekuhfüßen für ein sehr leckeres Gericht. Geräucherte Zungen von diesen Thieren pflegt man sogar zu Cap als ein vorzügliches und schmackhaftes Essen zu betrachten. Bey meiner Zurückkunft nach Schweden habe ich die Gnade genossen, Seiner Majestät zum Behufe Ihrer Tafel mit einer geräucherten Seekuhzunge, die 2 Schuh

und

Digitized by Google

Hippopotamus amphibius, Linn.
Zee-koe, Belgis ad C.B.S.
Flusspferd. *S. pag. 362. u. f.*
nach einer vom Hr. Dr. u. Pr. J.R. Forster mitgetheilten Zeichnung.

Digitized by Google

Digitized by Google

und 2 Zoll lang war, aufzuwarten. Uebrigens ist die Zunge eines alten Hippopotamus vorn sehr stumpf und am breitsten; wenn sie aber, wie mir versichert wurde, an der einen Seite schief, und mit Lappen (lobi) bezeichnet ist, so kann dies von nichts anders, als ihrem Drucke gegen die Zähne auf der Seite, wo das Thier am meisten kauet, herrühren; und ich muß gestehen, daß an der von mir mitgebrachten geräucherten einige Spuren einer solchen schiefen Gestalt zu bemerken waren. — Die Haare sind auf der von mir ausgestopften Haut des Kalbes von der Länge $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Zolls, straff und rothbraun, sie wachsen theils in den Ohren, theils um das Maul und am Hintertheile des Halses, aber sehr dünn, indem sie $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll von einander stehen. Auch finden sich auf dem Rücken ähnliche Haare, die aber noch mehr auseinander und kürzer sind. Die längsten sind auf den Seiten des Schwanzes: diese fielen aber an dem gedachten Exemplare während des Ausstopfens aus. Die übrige Haut ist ganz kahl. Der Schwanz selbst ist auf den Seiten platt, folglich nach oben und unten mit einem Rande versehen, wie beym Rhinoceros. — Die Hau- oder Hundszähne sind an dem Kalbe, wovon ich jetzt rede, schon zu der Länge $\frac{1}{2}$ Zolls herausgewachsen. Die Hauzähne großer Seekühe aber wiegen nach Kolbes Angabe 10 Pfund, welches gleichwohl de la Caille *) bestreitet; Buffon schätzt dagegen **) das Gewicht eines Backenzahns über 3 Pfund, jeder Eckzahn aber sey 12 bis 16 Zoll lang, und 12 bis 13 Pfund schwer. Ich habe Gelegenheit gehabt, viele von den größten Seekuhzähnen zu sehen:

*) Seite 349.

**) Im 12. Theile, Seite 38. (6. Theils 2. Band, Seite 23.)

Digitized by Google

allein einer von den ansehnlichsten, den ich mitgebracht und der Akademie geschenkt habe, wiegt doch nur 6 Pfund und 9 Unzen, und ist, nach dem vordersten Bogen gemessen, 27 Zoll lang, sonach etwa doppelt so lang und leicht, als der von welchem Buffon redet. Dieser berühmte Schriftsteller wird also erlauben, daß ich die Richtigkeit seiner Angabe in Zweifel ziehe, besonders da selbst Daubenton *) die Länge eines solchen Zahns auf 2 Fuß und 2 Zoll, oder 26 Zoll, also noch einmahl so groß als Buffon, angiebt. Ich habe zwar keinen Backenzahn eines erwachsnen Nilpferdes gewogen, glaube aber doch bis jetzt noch zweifeln zu müssen, daß Herr Buffon einen habe finden können, der 8 Pfund wiegt; denn der von mir mitgebrachte Backenzahn von einem Elefanten hält nur $4\frac{1}{2}$ Pfund an Gewicht, und 9 Zoll in der Breite, und ist doch, nach dem Augenmaaße zu urtheilen, in allem Betrachte wenigstens dreymahl größer als irgend ein Backenzahn von einer Seekuh: ich habe sie verglichen und in den Hirnschalen, welche die Bauern am Fischflusse von den erlegten Seekühen liegen lassen, der letztern recht viele gesehen. Aus dem bisher gesagten erhellet zugleich, daß Kolbe in dieser Hinsicht der zuverläßigste ist; Buffon hat indessen darin Recht, daß **) Kolbe seine Abbildungen von andern geborgt, und seine meisten Beschreibungen aus dem Gedächtnisse aufgesetzt habe, daher man ihnen nicht sehr trauen könne. — Das Maul des Flußpferdes ist so groß, daß die ansehnlichen Eckzähne, obgleich ein Drittheil davon in dem untern Kinnbacken, wie auch von verschiednen vorwärts geneigten

*) Ebendaselbst Seite 62. (Seite 38.)
**) Seite 48. (29.)

Digitized by Google

neigten Vorderzähnen aus dem Zahnfleische hervorstehen, ganz davon bedeckt werden, und nicht anders zu sehen sind, als wenn das Thier den Rachen öffnet. Die Haut eines völlig erwachsnen Nilpferdes hat mit der Haut des Nashorns viel Aehnlichkeit; ist aber fast dicker. Die Nahrung des Flußpferdes besteht bloß in Kräutern und Grase. Dies hat Vater Lobo schon gewußt; man kann es auch aus dem, was ich vorhin angeführt habe, ingleichen aus der in Buffons und Daubentons vortrefflichem Werke mitgetheilten Abbildung des Magens der Leibesfrucht eines Hippopotamus sehen. Ich halte es daher eben nicht für wahrscheinlich, daß die Flußpferde, wie Buffon *) und Dampierre, in seiner Reisebeschreibung, behaupten, Fischen nachjagen, um sie zu ihrem Raube zu machen. Dies ist um so viel unglaublicher, da in den südlichafrikanischen Flüssen, wo das Nilpferd sich sehr häufig und zu jeder Zeit aufhält, theils gar keine Fische, theils nur einige wenige sogenannte Bastard Springers, oder capsche Karpfen gefangen werden, (Cyprinus gonorynchus) die kaum die Größe eines gewöhnlichen Herings erreichen. Es ist zwar wahr, daß die Flußpferde sich bisweilen bey dem Ausflusse der hiesigen Flüsse ins Meer, welches reich an Seefischen ist, ja sogar zu Zeiten im Meere selbst, aufhalten. Man weiß aber auch, daß diese großen vierfüßigen Thiere demungeachtet genöthigt sind, herauszukommen und auf trocknem Lande ihre Nahrung zu suchen. Sie scheinen auch das Seewasser nicht als Getränk vertragen zu können; wenigstens hat man mir das Beyspiel eines Nilpferdes dagegen angeführt, das, nachdem es in den Flüssen zu sehr beunruhiget worden, und seine

*) Seite 39. (25.)

Digitized by Google

Zuflucht ins Meer genommen, doch jede Nacht an den Strand gekommen war, um zu fressen und aus einer in der Nachbarschaft befindlichen Quelle frisches Wasser zu saufen, bis es endlich von Jägern todtgeschossen worden. Daß der Hippopotamus sich wirklich im salzigen Wasser aufhalte, davon habe ich selbst deutliche Merkmahle, bey der Mündung sowohl des krummen als des Kamtursflusses auf meiner Rückreise wahrgenommen, da verschiedne dieser Thiere am hellen Tage bliesen, und den Kopf übers Wasser hervorsteckten, eins auch, das an der Nase verwundet war, sogar vor Grimm wieherte. In Krakekamma sah ich am Strande ungezweifelte Spuren eines Flußpferdes, das aus der See heraufgekommen war, sich aber sogleich wieder zurück begeben hatte. Capitain **Burtz**, dieser aufmerksame Beobachter, dessen ich vorhin bereits erwehnt habe, erzählte mir, er habe an der östlichen Küste von Afrika Seepferde (vermuthlich Hippopotamus) gesehen, die den Kopf aus dem Wasser gehalten, um zu blasen und zu wiehern. Von der Begattung der Flußpferde erzählte mir ein Jäger, der weit und breit und viele Jahre lang auf der Seekuhjagd umhergestreift war, daß er sie einmahl beobachtet habe, und daß sie auf eben die Art, als bey gewöhnlichem Rindviehe, verrichtet werde; die Thiere hätten dabey auf einer seichten Stelle gestanden, wo ihnen das Wasser bis an die Knie gegangen sey. — Die Größe des größten von zwey Flußpferden, die Zerenghi gemessen hat, ist Herrn **Buffon** *) zufolge diese: die Länge 16 Schuh 9 Zoll, die Dicke 15 Schuh, die Höhe $6\frac{1}{2}$ Schuh, die Weite des Rachens 2 Schuh 4 Zoll: die Hundszähne waren über 1 Schuh lang aus ihrer

*) Seite 31. (17.)

Digitized by Google

ihrer Einfassung hervorgewachsen. — Die Art den Hippopotamus zu fangen besteht außer dem Schießen darin, daß man ihm da, wo es seinen Weg nach den Flüssen hat, Gruben gräbt; allein diese Methode wird bloß von den Hottentotten nur in der regnigten Jahrszeit gebraucht, weil ihnen das Erdreich des Sommers zu hart ist. Mit vergifteten Wurfspießen dies große Wasserthier zu tödten, soll ihnen nie geglückt seyn, ob sie sich gleich dieser Art der Jagd sowohl gegen Elefanten als Rhinoceros mit Vortheil bedienen. Die hiesigen Pflanzer hatten auch einige Kenntniß von der in Aegypten üblichen und vom Hasselquist beschriebnen Art diese Thiere zu fangen: diese besteht nämlich darin, daß man ihnen so viele Erbsen oder Bohnen, als es nur aufzufressen vermag, hinstreuet, wovon ihnen allzeit unfehlbar der Magen aufschwillt, daß er platzen und das Thier sterben muß. Da aber diese Anstalt kostbar ist, und man hier zu lande ein solches Thier für einen Schuß Pulver und eine mit Zinn versetzte und gut gezielte Kugel bekommen kann, hält man dies für den wohlfeilsten Preis, und bleibt gewöhnlich dabey. — Geschwindigkeit auf dem lande zu laufen besitzt der Hippopotamus weniger, als die meisten übrigen großen vierfüßigen Thiere. So langsam und schwerfällig aber, als Herr Buffon *) ihn beschreibt, scheint er auch nicht zu seyn, weil sowohl Hottentotten als Kolonisten es für gefährlich hielten, auf dem lande einem Nilpferde zu begegnen, zumahl da ein solches Thier einen Hottentotten neulich mehrere Stunden lang verfolgt und ihm einige mahl von vorn entgegen gekommen, so daß es jenem schwer geworden, sich vor ihm zu retten. Herr Klock-

*) Seite 39. (24.)

Digitized by Google

ner bestätigt meine Meinung durch Anführung der Erzählung eines Maratten. — Von der medicinischen Kraft dieser oder jener Theile des Hippopotamus hegt man hier zu lande solchen Wahn nicht, als in Ansehung gewisser Theile des Elefanten und Nashorns; ausgenommen daß ein Koloniſt gefunden zu haben behauptete, daß das Felsenbein (Os petrosum) desselben zu Pulver gemacht, und innerlich, eine Messerspitze voll, gebraucht, ein vortreffliches Mittel gegen die Zuckungen bey Kindern (Stuypen) sey. Daß das Fleisch für ein vorzüglich gesundes Essen gehalten werde, habe ich oben schon angeführt. — Die Anatomie des gefangnen Seekuhkalbes hier umständlich einzurücken, würde den Grenzen dieses Reisejournals nicht gemäß seyn, zumahl da zwischen den innern Theilen eines Kalbs und eines erwachsnen Thiers einiger Unterschied stattfindet. Ich will daher nur kürzlich folgendes anführen. Es hatte vier Magen, mithin einen mehr als die von Daubenton untersuchte Leibesfrucht. Die beiden ersten Magen, welche den von Buffon *) untersuchten etwas ähnlich waren, hatten ein jeder die Länge von ungefehr 7 Zoll und einen Durchmesser von 3 Zoll. Der dritte war 9 Zoll lang und etwas breiter als jene beide. Der vierte war 7 Zoll lang, und vorn 5 Zoll breit, wurde aber nach und nach an der einen Seite schmaler, bis er sich in die untere Magenöffnung endigte; welche einen Zoll weit, also ungefehr anderthalbmahl weiter als der obere Magenmund war. Zwischen den beiden ersten und dem dritten Magen bemerkte ich keine solche Klappen, als Daubenton angegeben hat. Der erste Magen war beynahe leer, außer daß ich einige

*) Siehe die 4. Kupfertafel, 2. Figur, H. L.

Digitized by Google

ge Stück geronnene Milch darin fand; er unterſchied ſich inwendig von den drey andern durch die feinere Haut. Die inwendige Haut des zweyten Magens war beynahe gröber und hatte mehr kleine Falten, enthielt auch mehr Klumpen geronnener Milch, und überdem eine Menge Sand und Schlamm. Der dritte hatte inwendig ſehr merkliche ſowohl in die Länge als in die Queere gehende Falten, enthielt auch gelbere und härtere Klumpen geronnener Milch, imgleichen einige völlig ganze und friſche Baumblätter nebſt einigem Schlamm. Die inwendige Haut des vierten Magens war ſehr platt, aber doch etwas in Falten gelegt; er hielte ſehr viel Schlamm, aber wenig Milch, welche auſſerdem weißer, als in den vorhergehenden, war. Dieſer vierte Magen bedeckte gröſtentheils die andern, und hatte ſeinen Platz in der rechten Seite des Bauchs; und an dem öbern inwendigen Rande war der öbere Theil der Milz feſtgewachſen. Dieſe letztere war 1 Fuß lang und 3 Zoll breit; und gieng von da in einer Beugung nach der linken Seite hinunter. Das Gedärme war 109 Schuh lang. Das Maaß der Leber war 14 Zoll von der Rechten nach der linken gemeſſen, und von hinten nach vorn etwa 8 Zoll. An dem vorderſten Rande hatte ſie eine große runde Aushöhlung, war übrigens ungetheilt, der Geſtalt nach aber ſchief, und auf der linken Seite, wo ich eine 5 Zoll lange Gallenblaſe entdeckte, am breitſten. Bey der Mutter war eben nichts zu bemerken. Euter fand ich zwey. Das Herz war verhältnißmäßig mit weit mehr Fett, als das oben beſchriebne Elennherz, umgeben: die Länge betrug 5 Zoll, und die Breite gegen $4\frac{1}{2}$ Zoll. Die ſo genannte eyförmige Oeffnung zwiſchen den Herzohren hatte einen Diame-

Digitized by Google

ter von einem Zoll. Jede Lunge war 11 Zoll lang, und ungetheilt: die rechte aber hatte oben und nach außen drittehalb Zoll hohe Läppchen oder Fortsätze, und die linke oberwärts einen kleinen zugespitzten Auswuchs; etwas unterhalb dieses letztern, fand ich auch einen $\frac{1}{2}$ Zoll großen Fortsatz; quer über der untern Verbindung war ein 1 Zoll hoher Kamm oder Stachel (Crista) zwischen der rechten und linken Lunge. — Einer von den Jägern sagte mir, er habe einmahl eine sonderbare Art Ungeziefer auf einem dieser Thiere wahrgenommen. Auf dem oft gedachten Kalbe aber trafen wir bloß eine Art Igel an, die sich lediglich um den After und auch ziemlich tief in den Mastdarm hinein aufhielten, wo sie durch dienliches Abzapfen des Bluts diesen großen Thieren nützlich, und ein Verwahrungsmittel gegen die Zacken seyn können. Die meisten davon waren sehr klein; dagegen war ihre Anzahl sehr beträchtlich. Ein einziger war groß, und ungefehr einen Zoll lang; diesen zeichnete ich ab und setzte eine Beschreibung von ihm auf; er bekommt unter dem Namen des kapschen Blutigels, mit oberwärts schwärzlichem, mitten der Länge nach bräunlichem, unten gelbbraunem Leibe, seinen Platz in einem sehr schönen Werke von den Würmern, das Herr **Adolf Modeer**, erster Secretair der stockholmschen patriotischen Gesellschaft, ausarbeitet. Anstatt der auf dem Rücken hellern oder weniger dunkeln Farbe bemerkte ich auf einigen eine, bisweilen zwey, in die Länge laufende bräunliche ganz schmale Striche, die gegen ihre Endpuncte zu allmählig matter wurden. — Der Name Hippopotamus, welcher Flußpferd bedeutet, ist dem Thiere wohl ohne Zweifel nur seines Wieherns oder wieherartigen Geschreyes wegen gegeben. Denn sein

Bau

Digitized by Google

Bau und seine Gestalt haben übrigens auf keine Art mit dem Pferde, sondern eher mit dem Schweine, etwas gemein. Eben so wenig hat es mit der Kuh oder dem Ochsen Aehnlichkeit; und es können daher nur seine vier Magen Veranlassung gegeben haben, es zu Cap und in den Kolonien Seekuh zu nennen: vielleicht geschieht es aus gleicher Ursache, als die Hottentotten es t'Gao heißen, welches dem Namen des Büffels, t'Kau, sehr ähnlich lautet. — Sowohl aus Bellonius Erzählung von einem zahmen Nilpferde, welches er als ein sehr sanftmüthiges und gutartiges Thier beschreibt, als aus der Gemüthsart des von uns gefangnen Kalbes erhellet, daß dieses Thier leicht nach Europa würde zu bringen seyn, wo es ehedem zu zwey verschiednen mahlen an den römischen Schauspielen lebendig aufgeführt worden, wie Plinius *) und Dio Kaßius **) erzählen. Man könnte sie zu diesem Ende am leichtsten am Konapsflusse fangen, wo sie dem Berichte der Kaffern zufolge sich in großem Ueberflusse aufhalten; und die zarten Kälber am besten mit Milch auffüttern. Ich glaube übrigens, daß solche Jungen nicht lecker in Ansehung ihrer Nahrung seyn würden, weil der Hunger das von uns gefangne zwang, sobald es beym Wagen losgelassen wurde, einen frischen Ochsenfladen nicht zu verschmähen. Die meisten werden es ziemlich seltsam finden, dergleichen von einem Thiere mit vier Magen zu hören. Ein ähnliches Beyspiel trift man aber doch unter dem gemeinen Hornviehe an, das, wie Herr Hülphers in seiner Beskrifning om Norrland (Beschreibung von Norrland)

*) Im 8. Buche.

**) Im 11. Buche.

Digitized by Google

land) *) erzählt, in Herjedalen zum Theil mit Pferdemist gefuttert wird. Ich weiß auch, daß diese Art das Vieh des Winters auszufuttern in Upland bey Mangel an Futterung mit großem Vortheile gebraucht worden, und daß dergleichen Kuhvieh hernach, ohne durch Hunger dazu gezwungen zu seyn, und ohne daß man etwas anders hinzugemengt, aus eignem Antriebe diesen Fraß gewählt hat.

Heute Mittags war die Temperatur nach dem Fahrenheitschen Thermometer 104 Grad. (nach dem schwedischen 40.) Die Sonnenhitze, der ich heute vorzüglich ausgesetzt war, verursachte mir heftiges Kopfweh, welches ich jedoch dadurch merklich linderte, daß ich den Kopf mit Eßig wusch. Unser häufiges und anhaltendes Wachen hatte zu meinem übeln Befinden auch wohl nicht wenig beygetragen. Nichts desto minder beschlossen wir, hier die Belagerung der Seekühe noch länger fortzusetzen. Die folgende Nacht wurde uns indessen ziemlich unangenehm und gefährlich, weil wir sie unter freyem Himmel bey einem heftigen Gewitterregen zubringen mußten.

Nunmehr fanden wir, daß es nicht länger der Mühe werth sey hier aufzulauern. Wir reiseten also den 29. Januar des Morgens ab, nahmen unsern Weg südwärts, und jagten Büffel und Kudu, von denen, einer im vollen Rennen seine Zuflucht in den Fluß nahm.

Kaum hatten wir am Abend unsre Zugthiere ausgespannt, und unsre Pferde abgesattelt, als ein großes Nashorn nur funfzig Schritt weit vor unserm Wagen vorbeykam, vermuthlich ohne uns irgend gewahr zu werden.

*) Siehe die 3. Sammlung, von Herjedalen, Seite 27 bis 87.

Digitized by Google

den. Von diesem Rhinoceros habe ich oben ebenfals schon geredet. Er war, wie wir bemerkten, auf der Flucht begriffen, und kurz vorher von zwey zu unsrer Gesellschaft gehörigen Jägern gejagt worden. Er war auch schon eine Strecke vor uns vorüber, ehe wir dazu kommen konnten, unsre Gewehre vom Wagen zu nehmen; wir thaten also zwar zwey Schüsse nach ihm, die aber nicht anders als fruchtlos seyn konnten. Unsre Jagdhunde, welche anfänglich dem Thiere auf der Ferse nachsetzen konnten, machten einen starken Abstich gegen seine kolossalische Größe. Er setzte aber unter beständigem Aufheben und Niedersenken des Halses seinen Lauf fort, der zwar nur eine Art Gehen war, aber das Thier doch sehr geschwind weiter brachte, und auf das Knallen unsrer Gewehre sich in einen sehr schnellen Galop verwandelte. Das Nashorn soll darin dem Elefanten ähnlich seyn, daß es ohne auszuruhen mehrere Meilen weit von dem Orte, wo es ernsthaft gejagt oder beunruhigt worden, wegläuft.

Den 30. reiseten wir zum kleinen Fischflusse, in der Hoffnung, daß da die Seekuhjagd besser glücken würde. —

Am Tage darauf jagten wir Elenne. Zuletzt trafen wir in diesen öden Gegenden einen jungen Bauer aus dem Kambeboschen Districte, der nebst einem Sklaven und zwey seiner Hottentotten hieher gereiset war, um sich einen bequemen und vortheilhaften Wohnplatz auszusuchen, und hier mittlerweile an den besten Stücken eines von ihnen erlegten Büffels pflegte. Der von diesem Manne uns gegebnen Anleitung zufolge suchten wir drey Rhinoceros auf, nämlich ein Weibchen mit einem

halb

Digitized by Google

halb erwachsnen Jungen, und ein Männchen, das beträchtlich größer, als das Weibchen, und der größte von allen Rhinoceros, die ich gesehen habe, war. Diesen letzten traf die Kugel eines Hottentotten in den Vorderbug: hiedurch wurde er gereizt, und rannte aus dem Gebüsche aufs freye Feld, wo alle mit Pferden versehene Jäger ihren Posten genommen hatten, und sich jetzt so in Schrecken setzen ließen, daß sie die Flucht ergriffen. Der größte Großpraler unter uns war der erste, welcher den andern das Beispiel zur Flucht gab, und der letzte, welcher wieder umkehrte, um das hinkende Thier zu verfolgen, da es denn bald zu einer andern Seite sich wandte, und auf diese Weise durch Hülfe eines dichten Gehölzes entkam. Einer von meinen Hottentotten, der eigentlich unser Fuhrmann oder Kutscher war, den ich aber ein wenig zum Schützen abgerichtet, und jetzt mit einer Flinte versehen hatte, wurde ebenfals beschuldigt, daß er bey dieser Gelegenheit mehr darauf bedacht gewesen sey, sich zu verkriechen, als zu schießen. Wie ich ihm nun deswegen seine Flinte nahm, und einen von den Buschmannhottentotten gab, schien er zwar keinen Verdruß merken zu lassen, aber doch die Strafe so viel schmerzhafter zu empfinden, da er von der Zeit an, obwohl ganz unbewaffnet, viel Muth und Thätigkeit bewies, und dadurch des Abends in Gefahr kam, von einem andern Rhinoceros zertreten zu werden. Wir ließen übrigens nunmehr unsre Pferde stehen, um nebst einigen von unsern Hottentotten zu Fuß, dem verwundeten Rhinoceros auf der Spur zu folgen. Dies Nachspüren setzten wir eine halbe Stunde fort. Am Abend ritten wir zu unsern Wagen zurück; der größte Theil der Hottentotten kam aber erst den folgenden Morgen

gen zu Hause, nachdem sie einen jungen Büffel geschossen hatten.

An eben diesem Abend fanden zwey unsrer Hottentottenjäger einen Rhinoceros auf der rechten Seite liegen und so hart schlafen, daß er nicht aufwachte, unerachtet sie zufälliger Weise ein nicht geringes Getöse durch das Zusammenstoßen ihrer Flintenläufe gemacht hatten. Sie waren nur drey bis vier Schritt von ihm entfernt, als sie ihn im Gebüsche zuerst ansichtig wurden, und von hinten auf ihn zukamen. In der ersten Bestürzung legten sie sogleich an, als sie aber fanden, daß er davon nicht erwachte, nahmen sie einen Umweg um einige Büsche, um die Mündung ihrer Gewehre dem Thiere vor dem Kopf zu halten, und die Kugeln ihm ins Gehirn jagen zu können. Weil es aber demungeachtet hernach noch einige starke Bewegungen machte, besorgten sie gleichwohl, es möchte von seiner Betäubung oder Ohnmacht wieder zu sich selbst kommen; deswegen luden sie von neuem, und gaben ihm einige Schüsse in die Brust. Als ich am folgenden Tage den gestern geschoßnen Rhinoceros zergliedern und genauer betrachten wollte, fand ich, daß die gedachten beiden Hottentotten das Eingeweide sogleich nach dem Tode herausgenommen hatten, um das Fleisch desto besser vor der Fäulniß zu sichern. Indessen war ich doch im Stande, an der Leber zu sehen, daß diese Art Thiere keine Gallenblase haben: ein Umstand, den einer von unsrer Jagdgesellschaft mir hatte streitig machen wollen.

Einer meiner Waldhottentotten, dem von uns befohlen war, bey der Zerlegung des Rhinoceros den andern behülflich zu seyn, setzte uns durch sein Ausbleiben in große Verlegenheit. Er hatte sich nämlich, anstatt

statt zu thun was ihm aufgetragen war, lieber zu dem vorher geschoßnen Elennthiere begeben, weil die Hottentotten auf die Sehnen und sehnenartigen Ausbreitungen (Aponeuroses), auf dem Rücken dieser Thiere, einen großen Werth setzen, und solche zu Schnüren und Besetzungen ihrer Pelze brauchen. Ob nun gleich dieser Hottentott, unsern Kriegsartikeln gemäß, Ohrfeigen zu erwarten hatte, stellte er sich doch mit völliger Freymüthigkeit, und mit verschiednen Honigscheiben ein, und brachte in seiner Sprache eine Entschuldigung vor, die wir so erklärten: der Honigweiser habe ihn ganz und gar von der Gegend, wo das Nashorn gelegen, weggelockt, und dahin, wo das Elenn gewesen, geführt; er bringe dagegen jetzt eine ansehnliche Menge Honig mit, um mir den Mund damit zu schmieren. Diese Entschuldigung ließ ich jetzt auch gelten, da meine Gesellschafter zu den Honigscheiben so großen Appetit hatten, und einmüthig erklärten, der Kerl habe vernünftiger gehandelt, dem Honigkukuk als unserm Befehle zu folgen. Wie hatte aber ein in den wilden Fluren um den Sonntagsfluß gebohrner und erzogner Buschmannhottentott die Kunst zu bestechen gelernt? von seinen einfältigen Landsleuten, oder durch den Umgang mit mehr aufgeklärten Kolonisten? Die Kenntniß des menschlichen Herzens im wilden Zustande verliehrt dabey, daß ich hier diese Frage nicht so genau untersuchen konnte, als nöthig gewesen wäre. Es verdient indessen angemerkt zu werden, daß die mehr kultivirten Hottentotten in Houtniquas oft den Versuch machen, durch Honig ihre Richter zu besänftigen, und sich gewisse Freyheiten zu erwerben.

Heute

Digitized by Google

Heute beraubten wir ein Straußnest. Auch jagten wir heute das Elennthier, welches, vorhin erzählter maßen, Blut schwitzte. — In der Nacht belagerten wir eine Seekuhtiefe, aus welcher zwar auch eine Seekuh hervorkam, aber entfloh, nachdem zwey Schüsse im Dunkeln vergeblich nach ihr geschehen waren.

Den 3. Februar sahen unsre Hottentotten wieder zwey Rhinoceros: dies ist als ein Beweis der Anzahl und des gleichsam eigentlichen Aufenthalts dieser großen Thiere in diesem Lande ehe die Europäer hieher kamen, sehr wichtig. Auch verdient, als ein Beytrag zur Kenntniß der Denkungsart der Hottentotten überhaupt, angeführt zu werden, daß unser Kutscher zwölf Stunden darauf verwandte, nach einem Orte, wo er einige Tage vorher seine hölzerne Tobackspfeife liegen lassen, und von da wieder zurück zu laufen, da er doch in der Hälfte dieser Zeit eine andre eben so gute hätte verfertigen können; dazu kommt, daß er diesen Weg allein und unbewaffnet wanderte, und mithin in Gefahr war, von Löwen gefressen zu werden.

Am 5. nahmen die drey uns zu Hülfe gekommnen Bauern Abschied von uns, um nach Hause zu reisen, nachdem wir in diesen Gefilden einander länger, als wir vermuthet, Gesellschaft geleistet hatten. Die Ursache dieses längern Zusammenbleibens war, daß uns die Seekuhjagd so sehr mislang.

Digitized by Google

Sechszehnter Abschnitt.

Rückreise nach Cap.

Den 6. Februar begab ich mich mit Herrn Immelmann und meinen neun Hottentotten auf den Rückweg nach Cap, und traf am selbigen Tage Nachmittags bey der Quelle Quammedaka ein. Nun fieng ich erst recht an, mich nach der Capstadt zu sehnen, nachdem ich, so gut ich gekonnt, den Zweck meiner Reise in diesen Gegenden erfüllt, und bisher wirkliche merkwürdige Vorfälle und so manches mir vorher unbekannte, gesehen, und meine Zeit ziemlich angenehm zugebracht, aber auch weit mehr und manchfaltigere Beschwerden und Ungemach, als man sich vorstellen kann, ausgestanden hatte. Auch mußte ich jetzt um deswillen nach der Stadt des Cap zurückeilen, damit der Winter mich nicht überfallen, und ich die Gelegenheit, mit den aus Ostindien nach Hause segelnden Schiffen nach Europa zu reisen, oder wenigstens zu schreiben, nicht versäumen möchte.

Gegen Abend ritt ich nebst einem Hottentotten nach dem Platze, wo wir den 19. December die beiden Rhinoceros geschossen hatten. Der größte Theil dieser Thiere waren schon aufgefressen oder zerstreuet, die Hirnschedel aber noch unversehrt. Nachdem wir den kleinsten davon mitgenommen hatten, fanden wir einen Rhinoceros weiblichen Geschlechts nebst ihrem Jungen vor uns auf dem Wege. Diese Thiere waren vermuthlich durch die Abendkühle von ihren Schlafplätzen herbeygelockt,

Digitized by Google

gelockt, und jetzt im Begriff, die Nacht zum Weiden zu benutzen. Das Junge hatte schon die Größe eines kleinen Zugochsen, aber in Vergleichung mit der Mutter sehr unbedeutende Hörner, es richtete sich übrigens genau nach allen Bewegungen der Mutter. Ich hätte gern geduldig gewartet, um die Art und Weise auszuforschen, wie diese Thiere fressen, Wurzeln ausgraben, und dergleichen mehr. Aber die Nacht brach ein, und würde für uns zu gefährlich geworden seyn, wenn wir sie, ohne Feuer anzuzünden, in dieser an Löwen und Rhinoceros so reichen Gegend hätten zubringen wollen. Außerdem waren wir von den beiden Rhinoceros schon bemerkt worden; und sie horchten bereits mit gespitzten Ohren, in der Oeffnung eines engen Thals, durch welches wir nothwendig reiten mußten. Wir musten also entweder bald auf sie zuschießen, oder sie auf andere Art wegscheuchen. Zu dem erstern hatten wir die meiste Lust, obgleich unsre Gewehre und Patronen auf so große Thiere nicht eingerichtet waren. Meine Büchse war zwar mit einer mit Zinn vermischten Kugel geladen; ihr Kaliber aber war zu klein, um ein Nashorn damit zu schießen. Demungeachtet machten wir uns dahin auf, und schlichen hinter ein breites Gebüsch, das vorn auf dem freyen Felde funfzehn Schritt von den beiden Nashörnern stand. Nicht ohne meinen großen Verdruß und Bestürzung brannte mein Gewehr sehr spät und zischend ab, weil der Schuß ohne mein Wissen in der vorhergehenden Nacht feucht geworden war; und anstatt das alte Nashorn ins Herz zu treffen, verwundete die Kugel dasselbe nur im hintern Winkel des untern Kinnbackens. Diese Wunde nöthigte das Thier indessen, mit dem Vordertheile ein wenig zu beiden Sei-

Digitized by Google

ten zu wanken; es schnob auch stark und holte wechselweise mit der Nase Othem, gleich als wenn es seinen Feind durch die Luft aufspüren wollte: allein da wir auf der Windseite waren, und es den Geruch von uns nicht erlangen konnte, gieng es weiter vorwärts auf den Ort zu, wo es den Knall gehört hatte, vermuthlich um den ganzen Busch, welcher uns verdeckte, zu untersuchen; das Kalb gieng ihm auf dem Fuße nach. Das Herz fieng an uns sehr zu klopfen, hauptsächlich weil wir befürchteten, wir möchten dem andern Thiere unter die Füße gerathen, indem wir dem einen ausweichen wollten; dann mit Einem Rhinoceros allein kann ein etwas hurtiger und geschmeidiger Jäger es noch wol aufnehmen. Mein Begleiter, eben der Hottentott, der vor den Kaffern so jämmerlich gezittert hatte, stand jetzt sehr herzhaft und unbeweglich auf seinem Posten, und gab nicht eher Feuer, als bis die Thiere beynahe dicht bey uns waren. Hiedurch wurden sie veranlaßt, mit Heftigkeit hervor und uns vorbey zu stürzen, indem der Hottentott in demselben Augenblicke auf die Zweige der baumartigen Büsche hinaufsprang, und ich mich auf die andre Seite desselben wegschlich. Als wir unsre Pferde wieder aufsuchten, trieb die Neugier mich, zuzusehen wo die beiden Rhinoceros geblieben wären. Ich fand sie eher, als ich vermuthet hatte, denn sie waren nur achtzig bis neunzig Schritt auf freyem Felde von mir entfernt, ohne daß sie mich oder das Pferd, auf welchem ich ritt, gewahr zu werden schienen, ob sie gleich mit den Köpfen nach der Seite, woher ich kam, gekehrt standen und lauschten. Nachdem ich wiederum zu Fuß etwa um sechszig Schritt, ohne vor dem Blicke der Thiere durch irgend etwas bedeckt zu seyn, mich

näher-

Digitized by Google

näherte, gab ich Feuer auf das alte, das aber auch diesmahl mich nicht ansichtig wurde, sondern nur mit Heftigkeit den Vordertheil seines Körpers zu beiden Seiten warf, und dabey so stark schnob, daß die Pferde, die ich einige hundert Schritt weit beym Hottentotten stehen gelassen hatte, dadurch nicht wenig erschreckt wurden. Die Thiere selbst liefen darauf fort durch dickichte, wo es theils zu gefährlich, theils zu spät war, sie zu verfolgen. Diejenigen von unsern Hottentotten, welche der Jagd kundiger waren, sagten uns hernach, wir würden weit besser gethan haben, wenn wir den Schuß auf das Junge gerichtet hätten, weil die kleine Kugel dabey von stärkerer Wirkung gewesen wäre, und die Mutter alsdenn ohne Zweifel bey dem todten Körper geblieben seyn würde, die man denn den Tag darauf leicht hätte schießen können. Eben so glaubte man, daß das Junge den todten Körper der Mutter nicht würde verlassen haben, wofern diese zuerst geschossen worden wäre.

Ehe wir zu unsern Wagen kamen, wurde es ganz dunkel; und weil es hier gar keinen gebahnten Weg gab, war ich in nicht geringer Besorgniß, daß wir uns verirren möchten. Allein mein Hottentott war nicht so furchtsam, sondern verließ sich mit Zuversicht auf seine Kunst. Indessen war doch zu befürchten, wir möchten im Finstern einem Rhinoceros auf den Leib reiten, oder vor dem Rachen eines Löwen kommen. Einmahl wurden auch unsre Pferde scheu; und dies beunruhigte uns nicht wenig, bis wir merkten, daß wir auf kein gefährlicheres Thier als ein Stachelschwein oder so genanntes Yzer Varken (Eisenschwein) gestoßen waren. Die vielen unterirdischen Gänge und Höhlen dieser Thiere,

Digitized by Google

die den Erdboden allenthalben untergraben hatten, hatten für uns die Unbequemlichkeit, daß die Pferde nicht selten hinein traten, so daß wir ganz langsam reiten mußten. Endlich fieng dann und wann ein schwacher Schein von dem Feuer unsrer beym Wagen und bey der Quelle Quammedacka befindlichen Jagdgefährten an herdurchzublicken: der Aufgang dieses Leitsterns erweckte mir nicht geringe Freude. Als wir nach langem Herumirren bey unsern Wagen anlangten, erfuhren wir, daß unser hottentottischer Jäger heute einen Rhinoceros gesehen und verwundet hatte. — Gegen Anbruch des Tages kamen zwey Büffel, um aus der Quelle, bey welcher wir uns gelagert hatten, zu trinken; wir schossen zwar nach ihnen, fehlten aber, weil es noch dunkel war.

Den 7. Februar reiseten wir das Thal Huy vorbey, und trafen beym Kurekoiku ein. Unterwegens erlegten wir einen Büffel. In der folgenden Nacht wurden wir von mancherley und zwar ganz ungleichem Geschrey von Thieren aufgeweckt, die auf einmahl zusammen sich hören ließen. Ein Geschrey, das die übrigen beynahe überstimmte, und zum Theil dem höchst unangenehmen Lachen glich, welches der einfältige Haufe in Schweden einem Gespenste, das sie Feldgeist oder Feldteufel (Gast) nennen, zuschreibt, kam wahrscheinlich von der Tageule (Strix Nyctea). Etwa zehn Wölfe, oder eigentlich Hyänen, die wir im Mondscheine auf einem benachbarten Hügel nur kaum sehen konnten, wollten vermuthlich durch diesen Lärm unsre Zugochsen scheu machen; denn dies ist der einzige Fall, da sie sich an dieselben wagen: allein diese waren am Wagen gut festgebunden. Da ich eins von jenen Raubthieren einiger-

Digitized by Google

germaßen auf der Spur zu haben glaubte, konnte ich mich nicht enthalten, dem Rathe der Hottentotten schnurgerade entgegen, nach demselben zu schießen. Der Schuß, weit gefehlt diese Thiere zu schrecken, reizte sie nur, noch mehr Versuche auf uns zu machen; denn der ganze Haufe Wölfe stürzte von der Anhöhe herunter und lief uns dicht vorbey, gleichsam als wenn es anfangs ihre Absicht gewesen wäre, einen allgemeinen Angriff auf uns zu wagen.

An den beiden folgenden Tagen setzten wir unsre Rückreise fort, auf welcher wir eine große Schaar Elennthiere gewahr wurden, auch einen Büffel schossen, der unsern hottentottischen Schützen beynahe zertreten hätte. Auch sahen wir Elenne, Hirschthiere und Quagga den Hassagaiwald (Hassagai - Bosch) passiren. Von den Elennen erlegten wir ein Weibchen, das trächtig war, und aus dem wir die Leibesfrucht herausschnitten, welche wir mitnahmen, den Morgen darauf anatomirten, und in Ansehung der Eingeweide den Gazellen überhaupt ähnlich fanden.

Den 10ten Februar trafen wir einen Bauer, welcher erzählte, daß einige Tagereisen von hier zwischen etlichen Kafferschen Fürsten, einiger vermißten Kälber wegen, das Feuer des Krieges ausgebrochen sey. Wir reiseten jetzt durch den Buschmannsfluß, und verfügten uns zu einem Kraale von Gonakahottentotten, die mir ihre oben beschriebnen Krjegsübungen zeigten.

Als einer unsrer wilden Hottentotten erfuhr, daß seine nächsten Angehörigen mit ihrem Kraale in diese Gegend gezogen waren, wollte er sich nunmehr von uns trennen; und dafür, daß er uns auf der Reise Gesellschaft und Beystand geleistet hatte, forderte er ein Geschenk

schenk oder lohn, den ich ihm denn auch zu seiner Zufriedenheit auszahlte, indem ich ihm Toback, ein Feuerstahl, eine meßingne Luntenbüchse, ein großes Taschenmesser und gläserne Korallen gab. Er war der einzige verheirathete Mann, schien auch haushälterischer als die andern zu seyn, indem er für sich und seine Frau, von den zuletzt geschoßnen Büffeln so viel Fleisch, als er nur fortschleppen konnte, mitnahm, welches er theils auf den Schultern ausgebreitet, theils an einem Stocke hangend, damit es in der Sonne trocknete, forttrug. Als er uns und seine hottentottschen Mitbrüder endlich verließ, geschah solches, ohne im geringsten Abschied zu nehmen. Es ist auch wirklich bey den Hottentotten Sitte, auf diese Art, wie mans nennt, zu eclipsiren. Als ich ihm aber von weitem ein holländisches Lebewohl und den hottentottischen Gruß t'Kabee zurief, antwortete er in eben derselben Sprache, und machte plumpe holländische Verbeugungen. Die übrigen Hottentotten lachten darüber von ganzem Herzen, und nahmen, vermuthlich bloß durch sein Beyspiel veranlaßt, einen feyerlichen Abschied von uns und von einander, als wir heute Abend beym Sonntagsflusse ankamen. Ich traf hier einen alten Hottentotten, der mit vier Brustwarzen gebohren war, von denen die beiden uneigentlichen (spuriae) fast etwas kleiner und 3 Zoll weiter unterwärts befindlich waren. — Am folgenden Tage stießen wir auf einige Bauern, die auf Erlaubniß des jetzigen Gouverneurs Baron Plettenberg hieher gezogen waren, um diese Gegenden zu bewohnen, welche ich um deswillen auf meiner Karte Plettenbergs-Kolonie genannt habe. — Wir sahen in diesem Bezirke einen Kudu. Unser hottentottischer Jäger, der längs

des

Digitized by Google

des Sonntagsflusses hin gelaufen war, erzählte, er habe gesehen, daß eine von den dasigen Seekühen, als sie aus dem Wasser hervorgekommen, um, wie mans nennt, zu blasen, ihr Kalb oder Junges auf ihrem Nacken getragen, oder eigentlich, reiten lassen, aber, sobald sie den Geruch von ihm bekommen, nur mit dem äußersten Rande der Nasenlöcher dicht über der Oberfläche des Wassers geblasen, und jedesmahl nachher sich, auf eine so genau abgemeßne Art, untergetaucht oder niedergesenkt habe, daß auch von dem Kalbe bloß der äußerste Rand der Nasenlöcher zu sehen gewesen, und es ebenfalls dicht über der Oberfläche des Wassers blasen oder athmen können.

Den 14ten Februar kamen wir zum Flusse Kuga. Hier sahen wir Büffel, und drey ihren Herrn entlaufne Hottentotten. Auch besuchten wir die so genannte Salzpfanne wieder, um Insekten zu fangen.

In der Gegend des Schwarzkopfflusses besuchten wir einen kleinen von Kaffern bewohnten Kraal: diese Kaffern waren erst vor einiger Zeit dahin gezogen.

Darauf begaben wir uns zu dem obern Theile des gedachten Flusses, um einen Pflanzer Namens Gerd Schipper zu besuchen, der daselbst lange gewohnt hatte. — Unsre Hoffnung, uns hier mit Brodt zu versorgen, schlug gänzlich fehl, weil der Bauer selbst lieber einige Tage ohne Brodt leben wollte, als daß er sich die Mühe genommen hätte, auf der Handmühle Korn zu mahlen. Wir lebten also fürs erste bloß von Fleisch. Seit zehn Tagen waren wir mit gutem groben Mehl versehen gewesen, wovon einer unsrer Hottentotten mit gehörigem Zusatze von Wasser täglich etwas Teig knetete, und kleine runde flache Brodte zu backen verstand, die gegen acht

Digitized by Google

Zoll im Durchschnitt, und einen halben Zoll in der Dicke hielten, und geschwind und ohne Mühe gar wurden, wenn sie auf der durch unsre großen Feuer erhitzten Erde mit heißer Asche und einigen glühenden Kohlen bedeckt wurden.

Eine kleine Gesellschaft Gunjemannshottentotten, deren Vorfahren damahls, als die Holländer sich dieser Landspitze bemächtigten, die Gegend um den Tafelberg und Constantia bewohnten, lebten hier jetzt in guter nachbarschaftlicher Eintracht mit dem genannten Bauer, und weideten ihr Vieh längs den Ufern des angeführten Flusses. Dies Völkchen hatte seit langen Zeiten weder irgend eine Art Oberherren oder Regenten und obrigkeitlicher Personen, noch hungrige Bettler unter seinen Mitgliedern, noch Gesetze und Strafen wegen Verbrechen, noch wirkliche Ausübung von Missethaten gekannt: bloß durch natürliche Billigkeit, ein ruhiges Leben, und einige allgemeine hottentottische Sitten und Gebräuche, waren sie unter einander verbunden und regiert worden. Meine zwellendamschen Hottentotten schienen auf diese Art von Tugend, Freyheit und Glückseligkeit einen solchen Werth zu setzen, daß sie den Vorsatz faßten, auch für ihre übrige Lebenszeit Theil daran zu nehmen, sobald sie mit uns die Rückreise nach dem Cap geendigt haben würden. Sie hielten daher bey mir an, daß ich einem jeden von ihnen hier eine trächtige Kuh kaufen möchte, die sie unsrer Verabredung gemäß als einen Theil ihrer Bezahlung zu fordern hatten. In so fern sie Hottentotten waren, machte ihnen dieser Wunsch allerdings Ehre. Ich gab ihnen deswegen an Glaskorallen, meßingnen Zunderbüchsen, Messer und Feuerstahl den Werth von neun bis zehn Reichsthalern, wofür

für zwey von ihnen die besten jungen Kühe aus der Heerde der ganzen Dorfschaft nach Belieben aussuchen konnten. — Den größten Theil an dieser Heerde hatte inzwischen eine Wittwe, deren Reichthum auf ungefehr sechzig milchende Kühe geschätzt wurde, und die in dieser Rücksicht die vornehmste Hottentottin war, die ich gesehen habe. Sie hatte keine Kinder, und ihre Geschwister waren ihre künftigen Erben. Sie schien schon über die Jahre des mittlern Alters hinaus, und in ihrer Jugend eine Schönheit in ihrer Art gewesen zu seyn. Ausser einem kostbaren Schmucke von Muscheln und einer bessern Mütze *), hatte sie weder mehr lederne Ringe an den Armen und Beinen, noch ein besseres Pelzwamms über die Schultern hangen, noch eben mehr Fett auf den Leib geschmiert, als irgend eine von dem andern. Die Mütze tauschte ich mir von ihr ein. Doch sah ich noch einige gewöhnliche gläserne Korallen bey ihr, wie auch, daß sie zwey Schnüre von den oben beschriebnen kleinen meßingnen Perlen oder Korallen in einem bloß dazu bestimmten ledernen Beutel aufbewahrte, die das einzige von Kostbarkeiten war, weswegen andre von ihrem Geschlechte sie beneiden konnten. Ich darf indessen glauben, daß unter diesen frommen Hirten dies Laster wenig im Schwange geht, zumahl da ich nicht bemerkte, daß diese so sehr viel reichere unter ihren Mitbürgerinnen deswegen irgend stolz gewesen wäre; sie wurde kaum von den andern vorzüglich geehrt. Die übrigen Weiber rauchten ohne Zurückhaltung an ihrer Seite, und meine Hottentotten stopften ihre Pfeifen ohne Ansehen der Person mit dem von ihnen mitgebrachten gehörig gesponnenen und bessern Toback. Zum Vergnügen

*) Siehe die 2te bis 5te Figur auf der 7ten Kupfertafel.

Digitized by Google

gnügen meiner Hottentotten wurde dagegen ein Bal angestellt, der in später Nacht und beym Mondscheine eröffnet werden sollte. Ich muß hier bekennen, daß ich und mein Reisegefährt diese vortreffliche Gelegenheit, einen prächtigen gunjemanhottentottschen Tanz zu sehen und zu beschreiben, verschliefen. Diese Tänze sollen von denjenigen, deren ich im Vorhergehenden erwähnt habe, sehr verschieden seyn. Uebrigens schien mir die gedachte Wittwe um so viel weniger ein Gegenstand der Mißgunst zu seyn, da sie alles ihres Reichthums ungeachtet, keine Gerichte mit mehr oder besserm Gewürze oder kostbarern und wohlschmeckendern Brühen auf ihren Tisch bringen konnte.

Am 16ten Februar entstand ein so starker Sturm aus Nordwesten, daß wir befürchteten, die Zeltwagen möchten uns auf dem freyen Felde umgewehet werden. Gegen die Nacht verwandelte sich dieser Wind doch in einen gelindern Südostwind mit Regen. Am folgenden Tage regnete es etwas. — Uebrigens war die Temperatur und Witterung diese Tage hindurch folgende gewesen: den 12ten, Thermometerstand 68 (Schwedisch 20) Grad, da es zu regnen anfieng, und auch die ganze Nacht mit Südwestwinde fortfuhr; Den 13ten um 7 Uhr, 64 ($17\frac{7}{9}$) Grad: den ganzen Tag war trübes und regnigtes Wetter; den 14ten um 5 Uhr Abends, 72 ($22\frac{1}{9}$) Grad; den 15ten bey Tagesanbruch 62 ($16\frac{5}{9}$) Grad; um Mittag im Schatten, 90 ($32\frac{2}{9}$) Grad.

Den 17ten Februar reiseten wir vom Schwarzkopfsflusse ab, und kamen die Wohnungen einiger Käfferschen Familien, und weiter südwärts bey dem Eintritte in Krakekamma einige große salzreiche, aber mit vielem Regenwasser angefüllte Thäler vorbey, die ich auf der

Digitized by Google

der Karte mit eben dem Zeichen, als die vorhin erwähnte Salzpfanne bemerkt habe. Diesen Umweg nahm ich bloß, um einige Häfen oder Buchten in Augenschein zu nehmen, wovon man mir erzählt hatte, daß sie neulich von einem kleinen holländischen Fahrzeuge besucht, und im Namen der Kapschen Regierung durch Aufrichtung eines mit dem gewöhnlichen Zeichen der Compagnie bemerkten kleinen Marmorsteins gleichsam in Besitz genommen wären. Der Schiffer dieses Fahrzeuges soll in beiden Häfen guten Ankergrund gefunden haben, besonders in dem südlichen, den ich nicht selbst besehen, aber doch auf der Landkarte mit einem Anker bezeichnet habe. Allein da in diesen Hafen, wie man behauptet, kein Fluß sich ergießt, auch keine Quelle in der Nähe ist, würde er für Schiffe, die Wasser nöthig haben, nicht sehr brauchbar seyn. Der andre aber, würde zum Abholen des Bau- und Brennholzes gut seyn. Der Strand und die ganze Gegend zwischen dem Schwarzkopfsflusse und dem südlichen kleinen Flusse oder Bache, den ich in der nördlichsten Bucht in Krakekamma bemerkt habe, ist nicht nur ohne alle Hölzung und flach, sondern auch sandig und niedrig; fängt aber hernach an steinigt zu werden und Brandungen zu haben; läuft, wie es von der Landseite in die Augen fällt, südöstlich fort, und endigt sich in einer scharfen Spitze, mit einer abgerißnen Klippe, die vermuthlich zu dem auf Portugiesisch so genannten Point Pádron gehören. Es klarte hernach zwar auf eine kleine Weile auf, so daß ich den Sonntagsfluß und zwey dabey liegende Inseln gut aufnehmen konnte. Allein dies alles erfordert nicht nur eine zuverlässigere Untersuchung von der Seeseite, sondern auch die Abzeichnung auf einer lediglich dazu eingerich-

Digitized by Google

gerichteten Seekarte, und zwar nach einem größern Maßstabe, als man auf meiner allgemeinen Landkarte erwarten kann, die also in diesem Stücke nur dazu dienen soll, den Seefahrern zu fernern und genauern Untersuchungen Anlaß zu geben.

Nachdem das Gouvernement vor einiger Zeit den Kolonisten die Erlaubniß gegeben, Krakekamma anzubauen, hatte ein Bauer seit zwölf Tagen eine Menge Vieh, unter der Aufsicht eines einzigen Hottentotten hier auf der Weide gehen lassen. Unterwegens, als das Vieh dahin gebracht wurde, hatte eine Löwinn im Finstern einen Ochsen getödtet, aber durch den Lärm der Leute mit ihren Peitschen, und das Bellen der Hunde sich wegjagen lassen. Am folgenden Tage suchte man die Löwinn vergeblich, fand aber anstatt ihrer ihre drey Jungen, welche gar nicht zu entfliehen suchten, sondern gegen eine beynahe doppelt so große Anzahl Hunde sich stolz zur Wehre setzten, von denen sie aber sogleich zerrissen wurden: denn die Hunde waren nicht viel kleiner als die jungen Löwen, die überdem sehr rauh, mager und schlecht bey Leibe waren; deswegen man auch glaubte, die Löwinn selbst müsse sehr verhungert oder krank gewesen seyn, zumahl da sie sich nachmahls gar nicht einfand ihre Jungen zu rächen.

Den 20. Februar kamen wir zu einem neu angelegten Bauerhofe auf einer von den Anhöhen in dasiger Gegend. Von diesen Anhöhen sahen wir am folgenden Morgen früh an tausend Büffel reihenweise über die Ebnen am Strande hinlaufen, welche von einem dichten Walde eingeschlossen waren, durch den diese Thiere ihren fernern Weg nahmen, vermuthlich um am Tage sich auf der Weide auszubreiten, nachdem sie vielleicht

in

in der Nacht irgendwo gezwungen waren, sich gegen einige Löwen zu vereinigen. — Nach Mittage schossen wir einen alten Büffel, und kamen darauf zu einem vor kurzem angelegten Hofe bey einem kleinen süssen Binnensee, wo wir Enten schossen, und das lebendige Büffelkalb abzeichneten.

Den 21. Februar begegneten wir einigen bekannten Bauern, die mit Frau, Kindern und Vieh nach Krakekamma zogen. Diese guten Leute machten uns durch verschiedne Neuigkeiten aus Cap und von unsern auf der Reise erworbnen Freunden ein großes Vergnügen, und freueten sich, uns ganz gesund und unverletzt zu finden, obgleich man beständig befürchtet, die Kaffern würden uns todt schlagen, auch dieses nunmehr als eine geschehene Sache angesehen hatte, weil wir so lange mit der Rückkehr zögerten.

Hierauf reiseten wir zu denselben Gonaquashottentotten am Vonstadesflusse, welche wir das vorige mahl daselbst angetroffen hatten. Weil aber das hohe Wasser in der See und der Sturm den Fluß sehr aufgetrieben hatten, mußten wir am folgenden Morgen zurückreisen, und einen Umweg von einigen Stunden machen, ehe wir, der Berge und andrer Hindernisse halber, an einer weniger tiefen Stelle durch diesen Fluß kommen konnten. Wir trafen daselbst verschiedne hottentottische Familien, die sich Damaquas nannten, und mit den Kaffern fast näher als mit den Gonaquas verwandt zu seyn schienen. Ein ziemlich steiler kleiner Berg erforderte eine gute Stunde Arbeit für drey Spann Ochsen, um den Wagen hinüberzubringen, der auf ebnem Wege im Nothfalle von einem einzigen Paare

hätte

hätte gezogen werden können; und doch war dieser Berg nur einige Steinwürfe lang.

Den folgenden Tag rasteten wir beym Galgenwalde (Galge Bolch), und den darauf folgenden beym Loorisflusse.

Den 24. Februar kamen wir zu dem oben angeführten Capitain Kies, der jetzt so dienstfertig war, daß er gegen einen geringen Ueberschuß zwey von meinen Ochsen, die für mich ganz unbrauchbar geworden waren, eintauschte. Ein Paar junge, frische, muthige, und wie Hirsche schnelle Ochsen, die ich anstatt jener bekam, wurden sogleich ein jeder neben einem alten vorgespannt, und binnen einigen Stunden mit Hülfe der großen Peitsche ziemlich gut zugestutzt. Man muß sich diese Thiere in Afrika keinesweges so träge vorstellen, als in unserm Lande, wo man genöthigt ist, sie den ganzen langen Winter auf dem Stalle stehen zu lassen, oder vielmehr eingekerkert zu halten.

Den 26. Februar kamen wir zum Kabeljaufluſſe. Der Vogt auf dem Hofe dieses Namens, ich und Herr Immelmann ritten am folgenden Tage nach dem untern Theile des Kamtourflusses, um auf Seekühe zu lauern. Wir sahen hier, wie sie mit der Ebbe in die See giengen; dies sollen sie hier gemeiniglich thun. Mit Blasen und in dem salzigen Wasser sich herumzuwälzen, schienen sie sich mittlerweile zu belustigen; man sagte aber, daß sie weit stiller mit der Fluth zurückkommen. Das Schilf am Ufer des Flusses machte, daß unsre Schüsse mislangen; und die Seekühe wurden daher auch zu scheu, daher wir auch nicht noch einmahl auf sie feuern konnten.

Zu

Zu diesem untern Theile des Flusses führte nur ein von Büffeln gebahnter Weg durch ein sehr dichtes und dornigtes, übrigens aber mit einem Labyrinthe von Büffelwegen durchkreuztes Gebüsch. Hier machte ein alter und fast völlig kahler Büffel, der ganz nahe bey uns hervorschoß, unsern Wegweiser irre, so daß er seine gewöhnlichen Merkzeichen des Weges verlohr. Hiedurch wurden wir in die Nothwendigkeit gesetzt, über zwey Stunden lang hin und her zu reiten, und kamen in nicht geringer Gefahr von Büffeln angefallen zu werden, ja es war sehr zweifelhaft, ob wir vielleicht in ein oder zweymahl vierundzwanzig Stunden uns aus diesem Labyrinthe herausfinden würden. Allein die Sonne brach hervor und zeigte uns die Himmelsgegenden. Hernach jagten unverwundeten wir ein Hirschthier auf freyem Felde.

Den 22. Februar ritten wir zu unserm alten und reichen Freunde Jakob Kock am Seekuhflusse, wo wir nunmehr nach einer Abwesenheit von ungefehr drey Monathen, durch die Vorsorge der gütigen Wirthinn, im besten Fremdenzimmer auf den weichsten Betten unsre uns nachgerade schmerzenden Gebeine, und die von mancherley Ungemach mürbe gemachten Glieder konnten ausruhen lassen.

Den Tag nach unsrer Ankunft regnete es unaufhörlich: der Wind war südöstlich. Die beiden folgenden Tage war regnigtes Wetter, und ebenfalls Südostwind; das Thermometer stand auf 72 ($22\frac{1}{9}$) Grad. Den 18ten Februar des Morgens, (welches ich noch nachzuholen habe, betrug die Thermometerhöhe 67 ($19\frac{4}{9}$) Grad: die Witterung und Luft scheint in der

dasigen, so wie in jeder der See nahen Gegend wärmer zu seyn.

Bey unsern braven und angenehmen Wirthsleuten verweilten wir bis den 7. März. Bisweilen ritt ich mit dem Wirthe nach dem Strande, und that mir mit Austern zu gute, wovon wir auch immer eine Parthey mitbrachten. Einige Zeit vorher hatte mein Wirth daselbst im Sande eine Bouteille rothen Wein gefunden, den er zu unsrer Bewirthung, wenn wir aus den Einöden zurückgekommen seyn würden, aufbewahrt hatte. Sie war zwar eben nicht sorgfältig zugepfropft; wir fanden aber doch den Wein nicht nur unverdorben, sondern sogar vortrefflich. Vielleicht hatte sie nach einem Schiffbruche, oder nachdem sie von irgend einem Seemanne bey lustiger oder abergläubischer Laune dem Neptun geopfert worden, lange Zeit auf dem Meere umher geirret, ehe sie bey uns ihre eigentliche Bestimmung erreichte. — In der einen Gegend des Strandes entdeckten wir einen starken Ambrageruch, ohne jedoch das mindeste von Ambra selbst finden zu können. — Uebrigens traf ich hier viele Seehörner (Gorgonia ceratophyta) an, die von der See ausgeworfen waren. Dies ist eine Art hornartiger Korallen mit rothem Gehäuse. Ich habe einige davon mitgebracht. Eine derselben, welche dritthalb Fuß lang ist, und deren Aeste beynahe gleich weit von einander stehen, ist von verschiednen Kennern, die vorhin mehrere europäische Kabinete gesehen hatten, für das größte Exemplar, das man von dieser Gattung je gefunden, erklärt worden.

Den 9. März besuchten wir wieder Sizikamma, wo wir diesmahl eine Menge Schlangen fanden, die wegen geschehener Absengung des trocknen Grases auf den

Digitized by Google

den Sand ihre Zuflucht genommen hatten, und jetzt todt da lagen. Ich beobachtete an einigen Merkmahle von vier Füßen; vermuthlich gehörten sie also zu Linnee's Vierfuß (Anguis Quadrupes). — Auf den Sandebnen und auf den Bäumen fanden wir eine große Anzahl französischer Schellenschnecken (Bulla achatina), jedoch bloß die schwarzbleiche Varietät. Das vorige mahl hatte ich in der Schnecke oder dem Thiere dieser Art selbst verschiedne Eyerchen angetroffen, die wie das Gelbe vom Eye, und von der gewöhnlichen Gestalt der Eyer waren, und nichts weiter als eine dünne Feuchtigkeit enthielten.

Den 11. März nahmen wir unser Nachtlager beym Wagenbaumflusse (Wagen-Booms-Rivier), welcher der östlichste im langen Thale (Lange Kloof) ist. Hier sahen wir des Nachts ganz plötzlich eine Strecke von ungefehr einer halben schwedischen Meile in die Länge auf der dürren Ebene in hellen Flammen. Dieser durch einen benachbarten Landmann verursachte Brand, um verdorrete Gewächse, Gras und Büsche wegzusengen, breitete sich bey dem starken Winde sehr schnell aus, und sogar bis an den hier belegnen Hof, so daß unsre Wirthsleute genöthigt wurden, das Dach eines Kornbodens mit Wasser zu begießen, um es zu retten. Auch wir waren der Sicherheit unsers Wagens wegen nicht wenig besorgt, wir mußten ihn in den Fluß hineinfahren, und den ganzen folgenden Tag die Reise aufschieben, weil das Feuer an gewissen Stellen zu beiden Seiten der Landstraße wüthete. Durch dergleichen Abbrennen oder Absengen pflegen eine Menge Schlangen, Eidechsen, Skorpionen, und verschiedne Arten Insekten, wie auch junge Vögel in den Nesten, vertilgt

zu werden. Als ich auf dem Schiffe Resolution auf der Rückreise vom Südmeere und dem Pole längs der afrikanischen Küste segelte, sah ich bey Nachtzeit verschiedne große Feuer tiefer im Lande, welche vermuthlich aus gleicher Ursache branten. — Ein ziemlich reichhaltiges Stück Kupferblau oder Kupferlazur auf einer Quarzdruse, fand ich ganz nahe bey dem gedachten Flusse. Wenn aber dies Mineral hier auch in Menge vorhanden wäre, würde das Schmelzen desselben die Mühe wenig belohnen, weil die Herbeyschaffung der Kohlen und des Brennholzes aus Sizikamma zu beschwerlich und zu kostbar seyn dürfte.

Am 13. März reiseten wir nach dem Haderflusse (Krakkeel-Rivier) ab, von dem ich jetzt fand, daß er eine Fortsetzung des Wagenbaumsflusses sey, einen Umstand, den ich auf meiner Landkarte zu berichtigen vergessen habe.

Des Abends, als ich ohne Gesellschaft auf einem neulich gekauften, wilden und in diesen Gegenden nicht bewanderten Pferde nach dem Affenflusse (Aapjes Rivier) reiten wollte, verirrte ich mich in der Nacht auf dem ungebahnten Wege in diesen flachen Gefilden. Mittlerweile entstand das heftigste Donnerwetter, das ich unter irgend einem Himmelsstriche erlebt habe. Der Blitz zischte nicht selten dem Pferde zwischen den Beinen durch, indem ich im beständigen Galope ritt, um dem Regen zu entgehen. Obgleich das Pferd unbändig war, und unerwartete Sprünge that, wurde das arme Thier doch einige mahl vom Knalle des Donners so erschreckt, daß es mit dem ganzen Körper zur Erde sank. Da ich sah, daß ich auf dem angefangnen Wege auf mehr als eine Art Gefahr lief und mit Schwierigkeit

zigkeiten zu kämpfen hatte, hielt ich fürs rathsamste, durch Hülfe des Scheins der unmittelbar auf einander folgenden Blitze die gebahnte Straße wieder aufzusuchen. Dies gelang mir endlich, und ich kam glücklich zu einem neu angelegten Hofe, der aus einer einzigen Strohhütte bestand, in welcher ich, obgleich bloß in Gesellschaft eines Haufens Hottentotten, es für eine sehr große Erquickung schätzte, unter Dache zu seyn; da aber ihr Feuer schon ganz ausgegangen war, so muste ich naß und erfroren da sitzen, und des anbrechenden Morgens harren. Unterdessen war ich Herrn Immelmanns wegen sehr besorgt, welcher sich an eben dem Abend etwas später als ich auf die Reise begeben hatte. Allein vermittelst eines des Weges kundigern Handpferdes, das er am Zaume führte, war dieser immer die rechte Bahn geritten; hatte sich nebst seinem Wirthe nicht weniger über mein Schicksal beunruhigt, und nachdem er mir durch Flintenschüsse vergeblich Zeichen gegeben, befürchtete er, ich möchte vom Gewitter erschlagen seyn, da er selbst in dieser Gefahr gewesen, und der Blitz neben seinen Pferden in die Erde gefahren war, daß beide vor Schrecken in die Knie sunken.

In der folgenden Nacht regnete es ebenfals, aber ohne ungewöhnlich heftiges Donnerwetter. Auch den ganzen 15. März war regnigte Witterung, während dessen wir nach dem Kukoifluſſe reiseten.

Den Tag darauf kamen wir wieder zu dem Hofe Sandbank (Zand-Plaat) am kleinen Dornfluſſe. Hier war man jetzt damit beschäftigt, Rosinen zu machen; welches auf solche Art geschah, daß die Trauben, und zwar nach ihren verschiednen Arten mehr oder weniger lange, in kochendes Wasser getaucht, und hernach auf

Matten neben einander gelegt wurden, um sie zu trocknen. —

Die ungewöhnliche Dürre dieses Sommers hatte hier und an vielen andern Orten Mangel an Brodtkorn verursacht, so daß man kein Brodt hatte. Das Vieh starb an manchen Oertern wegen Mangel an Weide; und beym falschen Flusse, (Valsche Rivier) wo ich im verwichnen September gesehen hatte, daß man mehrere Eimer Buttermilch weggoß, klagte man gegenwärtig, daß man nicht so viel habe, als man bey der Entwöhnung eines säugenden Kindes gebrauche. Dieser außerordentlichen Dürre wegen, die den Zeitungen zufolge auch in andern Welttheilen ziemlich allgemein soll gewesen seyn, wurden meine Zugochsen sehr abgemattet und mager, so daß einige sogar starben, und mich nöthigten ihren Platz durch andre wieder zu besetzen.

Den 20. März kamen wir zum Safrankraal.

Am folgenden Tage des Morgens früh nahmen wir die Reise in das beschwerliche Artaquathal vor. In der Dämmerung hatte mein Wagen an einer sehr steilen Stelle das Unglück, ganz und gar umzustürzen. Ausser der Gefahr, worin der eine von meinen Hottentotten und die beiden Hinterochsen waren, den Hals zu brechen, hatte ich den Gram, meine Sammlungen den Berg hinunter rollen, und übel zugerichtet zu sehen. Ein besondres Glück war es gleichwohl, daß ich diesmahl selbst zugegen war. Hernach hatten wir viele Mühe, den Wagen mit unsern abgematteten Ochsen durch den übrigen Theil des Artaquathals hindurch zu schaffen, nachdem wir an einigen sehr beschwerlichen Stellen genöthigt gewesen waren, unsre Sachen abzupacken und zu tragen. — Zu Hagelkraal freuete sich unser Wirth, der die-

Digitized by Google

diese Gegenden oft durchgereiset war, vorzüglich darüber, daß wir unsre Widerwärtigkeiten und Gefahren so wohl überstanden hatten.

In der Nacht darauf war nasses Wetter. In der folgenden Nacht aber, als wir beym Honigberge (Honing Klip) ankamen, fiel unaufhörlich der fürchterlichste Platzregen, dergleichen man sich seit Menschenleben nicht erinnern konnte; er dauerte auch den ganzen Tag fort, wodurch denn die Wege völlig unbrauchbar gemacht wurden.

Den 26sten März paßirten wir den falschen Fluß. In dieser Gegend benutzte man die durch den Regen dem Erdreiche mitgetheilte Feuchtigkeit zum Säen. Obgleich aber jeder Viehbauer mehr Feld, Zugochsen und Brodt hat, als er bedarf, so besaß doch hier kaum jeder Bauer eine Pflugschaar, und das aus Mangel an Schmieden und Eisen, dergleichen man sogar in der Stadt selbst ziemlich sparsam antrifft. Es verdroß mich sehr, daß man diese guten Leute für ihr Geld nicht reichlicher mit einem Metalle versorgt, das unser Land im Ueberflusse besitzt, und woran, so wie an allen Arten von Eisenwaaren, das ganze südliche Amerika vermuthlich keinen geringern Mangel als das südliche Afrika leidet, wo ich jetzt selbst einen reichen Bauer unter Wehklagen die Hände ringen sah, daß er seines zerbrochnen Pfluges wegen nicht im Stande sey, den gefallnen Regen zu benutzen, sondern sich genöthigt finde, so lange zu warten, bis er seines Nachbars Pflug leihen könne. Eine Pflugschaar, so wie sie hier zu lande durchgängig gebraucht wird, 19 Zoll breit und 27 Zoll lang, galt jetzt 3, 4 bis 5 Reichsthaler; und ein runder Spaden mit einer kleinen Spitze, dergleichen man in Schweden für 8

Schilling kaufen kann, wurde zu Cap sechsmal theurer verkauft. Kupfergeschirr steht in diesem Lande auch in hohem Preise, ist aber nicht häufig abzusetzen, und muß nach der hiesigen besondern Art gearbeitet seyn.

Nachdem wir während der ganzen Reise nicht die geringste Uneinigkeit unter den Hottentotten bemerkt hatten, bekamen wir beym Süßenmilchflusse (Zoete-Melk-Rivier) eine hitzige Schlägerey zu sehen. Ich muß hiebey erinnern, daß diese beiden, Mann und Frau, beide gleich klein von Person, gleich stark, im Dienste der Christen gebohren und erzogen, und nach hottentottischer Sitte gekleidet waren. Gegenwärtig waren nur Sklaven zu Hause: diese brachten die beiden Uneinigen verschiedne mahl von einander; allein auf das erste unfreundliche Wort geriethen die beiden Eheleute einander augenblicklich wieder in die Haare. Als ich über ihre vorzügliche Behendigkeit einander mit Ohrfeigen zu überhäufen, meine Verwunderung bezeugte, antwortete einer von den Sklaven ganz ernsthaft: „o, das ist eben „kein Wunder, Baas; denn während der zwey Jahre, „da ich hier bin, ist kaum ein Tag verstrichen, da sie „sich nicht ein oder mehrere mahl darin geübt hätten, ehe „man es hätte hindern können.„ Das Sonderbarste dabey war, daß man sie niemahls des Nachts uneinig gesehen, und daß sie einander nie die geringste Untreue vorzuwerfen hatten. Um unter diesen Umständen sie zu vereinigen und mit einander auszusöhnen, gaben wir den Sklaven an Hand, sie sollten sie, wie man bey den englischen Matrosen thut, ungestört einander zur vollkommenen Büßung ihrer Lust, und bis sie Genüge hätten, schlagen und prügeln lassen. Dies geschah auch in dem Maaße, daß ich glaube, sie wurden dessen so satt und müde,

Digitized by Google

müde, daß sie alle Lust verloren, je wieder anzufangen, und daß der Friede seitdem so viel dauerhafter geworden ist.

Den 22. bis 30. März regnete es bald stark, bald wenig, wobey aber beständig Westwind wehete. Am krummen Bache (Krom-Beeks-Rivier) hatte ein aufmerksamer Landmann die Bemerkung gemacht, daß Nordwest und Südost die heftigsten Winde, der erstere aber gewöhnlich der stärkste, und der Südwestwind der wärmste, der Nordwind hingegen (welches sehr auffallend ist,) der kältste; wie auch daß der Südostwind bey weitem nicht so kalt sey, als zu Cap, und daß der Westwind sich alle Abend einzustellen pflege; Regenwetter aber meistentheils mit Ost- und Westwinde begleitet sey. So heftiger Regen alsdenn auch am Cap, oder jenseit des Hexenflusses fällt, so erstreckt sich derselbe doch selten bis hieher, sondern der Wind wird nur kälter. Eben so, wenn es hier regnet, geschieht solches selten jenseit des gedachten Flusses.

Am folgenden Tage ritt ich allein nach einem Hofe jenseit des öbern Theils des Taubenbergsflusses (Duyven-Hoeks-Rivier,) weil ich aus verschiednen Gerüchten muthmaßte, daß daselbst Golderz wären. Ich besah auch das vorgebliche Golderz, das aber nichts anders, als Schwefelkies war. An einigen Stellen hieselbst fand ich blauen Eisenthon, der anfangs etwas abfärbte, binnen wenigen Tagen aber hart und schieferähnlich wurde. Auch traf ich rothe Eisenerde oder Bolus an. Oben auf dem Berge gab es eine große Menge Kieselmehl (Kisel-Mjöl). — Gegen das Ende des Monaths hatte man hier in weiter Entfernung ein Getöse bemerkt, und hernach erfahren, daß sich eine Veränderung in Ansehung

hung des Berges und eines kleinen Flusses einige Meilen jenseit der hiesigen hohen Bergkette zugetragen.

Den 5. April kamen wir zu Zwellendam an, von da wir um der Abwechslung willen den Rest unsrer Reise über den Hexenfluß (Hex-Rivier), Kockelmannsthal (Kockelmans-Kloof), Rothesand (Roode-Zand) und so weiter, fortzusetzen beschlossen. Diese Gegend war halb Karro[illegible] und zu stark bebauet, (meistentheils von Weinbauern,) als daß ich auf der Karte alle Höfe hätte bemerken können. Die Flüsse oder vielmehr Bäche zwischen Zwellendam und dem Hexenflusse sind das Puspasthal, der Klippfluß, der Müllerfluß, der Löwenfluß, der Sarafluß, der Finkenfluß, der Goreefluß, der Saufluß, und der Nanafluß.

Der eben genannte Goreefluß hat seinen Namen von der Aloe *), oder wie sie in diesem Lande gewöhnlich heißt, der Goreestaude, bekommen. Dies sonst so wohl bekannte und in so vielen Varietäten vorhandne Gewächs kommt zwar in allen trocknen Karro- und Halbkarrogegenden gut fort; am allerhäufigsten aber fand ich es doch in den Distrikten zwischen der Muschelbay, dem Gaurits- und Taubenbergflusse, wo man an einigen Stellen am Abhange der Berge gleichsam Wälder von kleinen Palmbäumen finden konnte. Denn die Stämme, welche man durch die nach und nach unterwärts vertrockneten und abgefallnen dicken saftreichen Blätter sehen konnte, waren doch mehrentheils gerade 8 bis 30 Fuß hoch, und ungefehr 1. Schuh dick, und endigten sich in einer hellgrünen Krone von frischen Blättern. Den Kolonisten ist, wie viele mich versichert haben, dies Gewächs sowohl seines Nutzens, als seines rechten Namens

*) Siehe Linnaei Supplementum Plantarum.

Digitized by Google

mens Aloe wegen, lange Zeit unbekannt gewesen, und daher von ihnen verachtet, und der Bau desselben verabsäumet worden. Im capschen Gouvernement waren freilich immer Neger gewesen, welche den Werth und die Zubereitung des Aloeharzes kannten. Allein weil das Joch der Dienstbarkeit sie so schwer drückte, hätten sie ihren Tyrannen lieber einen Dolch ins Herz gestoßen, als ihnen irgend eine Art neuer Kenntnisse gezeigt, oder Mittel ihr Vermögen zu vermehren an die Hand gegeben. Der Nutzen der Aloe war deswegen eine ziemliche Zeit hindurch unter den Sklaven mit vieler Sorgfalt geheim gehalten worden, bis einer von ihnen, Namens Goree, ihn einem Kolonisten aus der de Wittschen Familie entdeckte. Ob dies aus Dankbarkeit gegen einen menschlicher gesinnten Herrn oder in Hoffnung einer Belohnung geschehen sey, wußte man nicht mit Gewißheit zu sagen. Nur das konnte man mir erzählen, daß de Witt sich einen ausschließenden Freyheitsbrief, eine gewisse Quantität Aloeharz an die ostindische Compagnie zu liefern, verschafft, und Goree die Oberaufsicht über die Zubereitung desselben anvertrauet habe. Von diesem Goree wird auch die Aloe in Afrika gewöhnlich und beynahe ganz allein die Goreestaude genannt. Die Art und Weise, wie das Aloegummi in Afrika gewonnen wird, ist zwar von Herrn Professor Thunberg *) ehedem beschrieben worden; da aber die Nachricht davon demungeachtet von manchen hier erwartet werden möchte, habe ich folgendes einrücken zu müssen geglaubt. Von den Blättern, die in einer kleinen Entfernung vom Stamme abgeschnitten wer-

*) Siehe Physiographiska Sällskapets Handlingar, 1 Theil, 2. Stück, Seite 112.

Digitized by Google

werden, legt man so viele, als Platz haben, etwa zehn bis zwölf, unter einem spitzen Winkel auf die eingebogne oder hohle Seite eines andern untergelegten Aloeblatts, so daß der Saft aus den verwundeten oder geschnittnen Blättern dahinein triefen und sich sammeln kann. Der Saft aus mehrern solchen Behältern wird hernach gekocht, so, daß er ungefehr bis auf zwey Drittheile einkocht; worauf man ihn in flache hölzerne Schüsseln gießt, in welchen er steif wird. Andre hingegen lassen es dabey bewenden, daß sie die abgeschnittnen Blätter an dem Rande eines steinernen Geschirrs einige mahl so herstreichen, daß der Saft, welcher aus den abgeschnittenen Blättern herausdringt, sich im Gefäße sammelt, worauf er hernach eingekocht wird. Auf die jetzt beschriebne Art, welche vermuthlich nicht die angemessenste ist, das Aloeharz zuzubereiten, bekommt man nur wenige Tropfen, oder kaum einen oder zwey Fingerhüte voll aus jedem Blate. Bey dieser Arbeit ist man indessen in Gefahr, sich die Hände ganz zu zerstechen, und das Einkochen, welches ebenfalls unter freyem Himmel, und nicht selten bey der brennendsten Sonnenhitze geschicht, ist mit mancherley Beschwerlichkeiten verbunden. Nimmt man hiezu, daß die Aufkäufer zu Cap jetzt nur zwey oder drey holländische Stüber (welche ungefehr eben so viele schwedische Schillinge ausmachen) für jedes Pfund Aloe bezahlen, so ists nicht zu verwundern, daß der capsche Landmann die Zubereitung dieses Products für eine die Mühe wenig belohnende Arbeit ansieht, wofern er nicht kleine Kinder, oder sonst Leute, die nichts zu thun haben, dazu gebrauchen kann. Im Winter (Quaad-Mazoon) hält man die Aloeblätter für die saftigsten, deswegen auch diese

Jahrs-

Digitized by Google

Jahrszeit zur Gewinnung des Aloegummi am liebsten gewählt wird, so wie man auch gern schöne und stille Tage dazu aussucht, weil der Saft bey starkem Winde geschwinder erstarret, und nicht heraustriefen kann *). Die am Vorgebirge zubereitete Aloe wird zwar, zu Pulver zerstoßen, gleich anderm pulverisirten Aloeharze, gelblich; in dünnen abgebrochnen Stücken aber, und am Rande großer Stücke, ist es durchsichtig, als wenn es aus gelbbraunem gefärbtem, aber klarem Glase bestände. Es hat also keinesweges das dunkelgrüne, oder zuweilen aschfärbigte, und sonst ganz trübe und unreine Ansehen, wie andre Gattungen Aloe, die auch auf unsern Apotheken sowohl unter dem Namen Succotrina als Hepatica zu finden sind. Diese dunkle Farbe einiger Arten Aloegummi rührt wahrscheinlich von einer andern, als am Cap gewöhnlichen Zubereitung her, vielleicht auch davon, daß die Blätter gepresset werden, wodurch man zwar mehr, aber trübern Saft erhält. — Als Arzneymittel habe ich zwar das capsche Aloeharz verschiedne mahl gebraucht; bis jetzt sehe ich aber nicht, daß ich demselben vor den dunkeln Arten den Vorzug geben kann. Um indessen diese Specerey in mehr als einer Rücksicht zu untersuchen, ließ ich durch einen geschickten Pharmaceuten, der jetzt Apotheker zu Ny-Carleby ist, Herrn Julin, aus capschem Aloe das Gummiartige und Harzige (Gummosum, Resinosum) von einander absondern, da denn die Schwere dieser Theile völlig gleich befunden wurde.

In der Gegend des Goreeflusses hatte man vor einiger Zeit eine im höchsten Grade giftige Eidechse gefangen, die man in Weingeist aufbewahrte, und wel-

*) Siehe am angeführten Orte.

Digitized by Google

welche der Landbauer Alowen Schmidt bey meiner Abreise den 19. April mir schenkte. Die Hottentotten nennen diese Gattung t'Geitje. Ich hatte schon seit langer Zeit und von vielen gehört, daß die Bisse dieser Thiere eine Art unheilbaren Aussatz verursachen, der erst nach Verlauf eines halben oder ganzen Jahres mit dem Tode aufhöre, nachdem allmählig ein Stück nach dem andern am Leibe verfault und abgefallen sey. Der vorhin genannte Schmidt führte gleichwohl ein Beyspiel an, daß es in der hiesigen Gegend vor mehreren Jahren einem gewissen Sklaven geglückt sey, eine Sklavinn davon zu heilen, die schon in ziemlich starkem Maaße die Folgen des Bisses eines t'Geitje erfahren hatte. Von dieser Sklavinn, welche nachmahls zehn Meilen weit von hier weggezogen, glaubte man, daß sie noch lebe, und frisch und gesund sey; der Sklav aber ist, wie man sicher weiß, und mit ihm seine Kunst gestorben: so wie er auch aus verschiednen andern Arzneymitteln ein Geheimniß gemacht gehabt. Man hatte jedoch bemerkt, daß er unter andern die Wunde manchmahl mit zerschnittenen Pomeranzen und Citronen verband. Die Sache verdient bey dem allen näher untersucht zu werden. Andrer Versuche nicht zu gedenken, müßte man von dieser Eidechse verschiedne Thiere beißen lassen, und an den daraus entstehenden Wunden die Probe machen, was Pomeranzen und andre Mittel wirken. Ein Glück ists, daß das t'Geitje langsam ist, und nicht leicht jemand anfällt. Die auf den Biß erfolgende Krankheit ist daher selten, obgleich diese Thiere des Frühlings oder zu gewissen Zeiten ziemlich häufig anzutreffen seyn sollen. Unter den Steinen am Krakeelflusse und in der leeren Schale der im vorhergehenden angeführten französischen

Schel-

Digitized by Google

Schellenschnecke in Sizikamma, wo sie sich dem Zeugnisse der Einwohner zufolge in großer Menge finden sollen, suchte ich sie jedoch vergeblich. Da diesen Thieren der Schwanz, ohne viele Gewalt, gar leicht abfällt, und mit einer gelben Materie, wie der Eiter in Geschwüren oder Wunden, angefüllt ist, auch an dem von mir mitgebrachten Exemplare keine Nägel zu sehen sind, so ist es glaublich, daß dies t' Geitje nichts weiter, als eine Larve ist, die sich hernach in eine Eidechse von ziemlich verschiedner Gestalt und Natur zu verwandeln. Ob ich diese Eidechse lebendig gesehen habe, weiß ich nicht gewiß; so viel aber glaube ich mich erinnern zu können, daß ich beym warmen Bade eine dergleichen fieng, in Papier wickelte und in die Tasche steckte, hernach aber mit der Vorladung in der Geschwindigkeit wieder herauszog, ohne zu wissen, was für einen giftigen Schatz ich aufbewahrt und verlohren hatte. Die Brunnengäste sprachen nachmals auch von dieser Eidechse, obwohl unter einem andern Namen, und sagten, daß sie bey Franschehoek anzutreffen sey; ihre Erzählungen von dem Gifte aber hielt ich für Erdichtungen. Die von mir mitgebrachte t' Geitje, ist kaum drey Zoll lang, und hievon macht der Schwanz die kleinste Hälfte aus, dieser ist sehr spitzig, in der Mitte aber beynahe so dick als das Thier selbst. Der Leib ist ohne Schuppen und oben etwas dunkelfarbig gesprenkelt, unten aber weiß; und am Rande der untern Kinnlade sind zwölf bis vierzehn Warzen befindlich. An jedem Fuße sind fünf Zeehen. Eine Abbildung und umständlichere Beschreibung dieser Eidechse habe ich ehedem *) geliefert. — Von einer an-

*) Siehe Götheborgska Vetenskaps- och Vitterhets-Samhällets Handlingar, 1. Stück, Seite 75, 5. Kupfertafel.

Digitized by Google

andern, und zwar ganz schwarzen Eidechse, welche die Hottentotten als giftig verabscheuen, habe ich oben bereits gehandelt.

Die Beschreibung der afrikanischen Eidechsen überhaupt, muß ich, so wie manches andre, der mir hier vorgesetzten engen Grenzen wegen, zu einer anderweitigen Gelegenheit versparen. Die größte von allen in den hiesigen Gegenden aber, die ich hiemit die capsche Eidechse (Lacerta Capensis) nenne, verdient doch wegen ihrer Größe und ihres ungemein zähen Lebens, daß ich ihrer hier kürzlich Meldung thue. Mit Seba's ceilonscher Eidechse *) hat sie zwar in Ansehung der Ringe eine entfernte Aehnlichkeit; allein sie hat eine weit größre Anzahl Ringe, nicht zu gedenken, daß sich auch in der Farbe eine beträchtliche Verschiedenheit zwischen beiden findet. Die unterscheidenden Kennzeichen der capschen Eidechse sind folgende: der Schwanz ist zusammengedruckt und oberwärts gekrümmt, er hat 16 bis 18 weiße und eben so viele schwarze Ringe, die mit einander abwechseln, die Spitze ist schwarz; der Leib ist etwas schuppig, oben schwarzgrüngelblich, unten weißlich, und mit 16 oder 18 unregelmäßigen schwarzen Streifen bezeichnet, von denen ungefehr 8 um den Hals, und 9 an der Brust und dem Bauche befindlich sind. Ich habe eine alte von dieser Gattung nebst zwey von ihren Jungen von Hinterbruyntjeshöhe mitgebracht. Jene ist nur mittelmäßiger Größe und hat doch eine Länge von 2 Schuh, den Schwanz nicht mitgerechnet, welcher außerdem noch 3 Fuß lang ist. Nachdem ich sie am Halse gepackt hatte, so daß sie mich nicht beißen konnte, und fand, daß ziemlich viel Stärke erfordert wur-

*) Siehe den 1. Theil, 94. Kupfertafel, 1. Figur.

Digitized by Google

wurde, um sie fest zu halten, ließ ich mir eine grobe Nadel, dergleichen man zu wollnem Garne gebraucht, geben, womit ich ihr nicht nur verschiedne Stiche ins Herz versetzte, sondern ihr auch allenthalben die Hirnschale durchstach, und im Gehirne herumwühlte. Allein, weit gefehlt, den Lebenspunct zu treffen, oder sie auf die geschwindeste und am wenigsten schmerzhafte Art, ohne sie zu verstümmeln, zu tödten, schien sie noch Kräfte genug zu haben, um weglaufen zu können. Darauf übernahm mein Wirth es, sie zu tödten: er klemmete ihr zu dem Ende die Brust, band die Füße zusammen, und hieng sie an einer um den Hals fest zugezognen Schnur auf. Nach zweymahl vierundzwanzig Stunden fanden wir, daß sie sich in der Nacht aus diesem Zustande los gearbeitet hatte, aber doch noch in der Nähe des Hofes befindlich, übrigens sehr matt war. Hierauf wurden ihr die Füße auf dem Rücken fest zusammen gebunden, damit sie mit ihren langen scharfen Klauen, deren diese Art an jedem Fuße fünf hat, die Schlangen und dergleichen, welche ich in einem mit Branntwein angefüllten Fasse verwahrte, nicht beschädigen möchte. Sodann steckte ich sie selbst mit der Hand tief in dasselbe, und hielt sie lange unten; anstatt aber von dem starken Spiritus sogleich erstickt zu werden, zappelte sie noch oft und heftig; ja nach einer ganzen Viertelstunde gab sie durch Bewegungen Leben zu erkennen. — Diese Gattung Eidechsen hält sich übrigens, wie ich bemerkt habe, sowohl im Wasser als auf dem Lande auf, und wächst zu einer noch weit beträchtlichern Größe.

Bey dieser Gelegenheit muß ich doch auch eines andern sehr sonderbaren Thieres aus der Ordnung der

Digitized by Google

Säugthiere gedenken, das sich am Cap aufhält, und wovon ich erst neulich ein Exemplar, und zwar ein eben zur Welt gekommnes Junges, erhalten habe. Ich kann hier indessen nur eine kurze Beschreibung davon mittheilen, und zu weitern Untersuchungen Winke geben. Der Farbe nach scheint es schwarzgrau zu seyn. Vom Maule bis zum After ist es $7\frac{1}{2}$ Zoll lang. In Ansehung des Leibes, des Schwanzes und der Füße, hat es mit einem jungen Hunde einige Aehnlichkeit, der Kopf aber ist von einem Hundskopfe ganz verschieden. Die Schnauze ist rund, schmal, $\frac{2}{3}$ Zoll lang, und steht nach vorn gerade hervor, so daß sie gegen der Stirn, welche, fast wie bey einem Menschen, sehr rund ist, einen rechten Winkel bildet, und mithin das Thier in dieser Hinsicht auch von den langschnauzigen Frettarten sehr unterschieden ist. Ueberdem steht das Maul voraus, und zwischen der Oberlippe und der Nase befindet sich ein spitzer Winkel. Die Unterlippe und die untre Kinnlade ragen gleichwohl noch weiter als die öbre hervor. Die Zunge ist breit und rundlich. — Capitain Burz, der das Naturalienkabinet der Akademie mit verschiednen Seltenheiten aus Ostindien bereichert hat, ist es, von dem ich dies Thier bekommen habe. Seiner Aussage nach findet es sich in der Gegend der Saldanhabucht, den Namen aber hatte er vergessen. Es scheint also ein von der Natur auf gewöhnliche Art gebildetes, keinesweges aber ein monströses Thier zu seyn.

Gegen Abend kamen wir zum Flusse Nana. Hier wohnte jetzt eine Wittwe, deren Mann vor verschiednen Jahren das schreckliche Schicksal gehabt hatte, von seinen Sklaven geköpft zu werden. Sein Sohn, damahls ein Knabe von dreyzehn bis vierzehn Jahren, hatt

hatte ein Augenzeuge der Ermordung des Vaters seyn müssen, und war auch mit einer gleichen Behandlung bedrohet worden. Allein er entwischte auf eine sehr behende Art den Händen der Mörder. Diese setzten ihm zwar sogleich nach, und suchten ihn aufs sorgfältigste auf; aber auch hier glückte es ihm, in Geschwindigkeit ihnen zu entkommen, und vom Vormittage bis in die dunkle Nacht sich verborgen zu halten. Alsdann erst wagte ers hervorzukommen, um auf dem benachbarten Hofe eine sichrere Freystätte zu suchen, und die Thäter anzugeben. Diese waren auch Willens die Mutter zu ermorden, welche am selbigen Tage von ihrer Reise nach der Capstadt zurückkommen sollte, glücklicher Weise aber unterwegens aufgehalten war, bis sie am folgenden Tage auf Veranstaltung ihres entflohnen Sohns gehörig gewarnt wurde. Da der Hof, wo die Mordthat geschehen war, nur zwey Häuser auf ganz freyem Felde hatte, außer daß längs dem nahe vorbey fließenden kleinen Flusse einige Büsche zerstreut standen, war die Art und Weise, wie der Knabe sich versteckt hatte, die einzige mögliche, die ihn jetzt retten konnte. Sie bestand darin, daß er sich bis an die Nase in den Fluß niedersetzte oder senkte, und eine solche Stellung nahm, daß das Gesicht von den niederhangenden Zweigen einigermaßen bedeckt wurde. Als die Mörder ihn nirgend ertappen konnten, sondern er vor ihnen gleichsam verschwunden war, geriethen sie sehr bald auf die Muthmaßung, er habe aus Furcht vor dem Beile sich lieber selbst im Flusse ersäuft. Demungeachtet suchten sie sich davon zu vergewissern, ob er wirklich ertrunken sey. Sie bedienten sich dazu des Zweiges von einem Baume, womit sie allenthalben im Bache umhersuchten; zum

Digitized by Google

Glück aber übergiengen sie gerade die Stelle, wo der Knabe saß, vermuthlich weil dieselbe seicht war und das Wasser da stark floß. — Es würde ohne Zweifel unsern Wirthsleuten Thränen ausgepreßt haben, und Undankbarkeit gegen ihre Höflichkeit gewesen seyn, wenn wir uns bey ihnen selbst nach der eigentlichen Beschaffenheit dieses Vorfalls hätten erkundigen, und dadurch eine in dieser Rücksicht übel angebrachte Neugier stillen wollen. Ich habe mich daher mit demjenigen begnüget, was ich aus den Erzählungen meines Reisegefährten und andrer weiß. Deswegen habe ich auch nicht gewiß erfahren können, ob der ermordete Bauer durch ungewöhnliche Strenge seine Sklaven zu dieser That gereizt habe.

Hier ist der Ort, wo ich von den entsetzlichen Folgen dieser Verfassung, da man Sklaven macht, kauft, unmenschlich behandelt, und verkauft, etwas anführen muß. Ich habe gefunden, daß dadurch eben so sehr unter den Christen in manchen Theilen der Welt, als unter den Türken und den Bewohnern der sogenannten Barbarey auf der afrikanischen Küste, die unglücklichen Sklaven, noch mehr aber ihre Tyrannen, zu den unüberlegtesten Handlungen, ja sogar zu den abscheulichsten Grausamkeiten veranlaßt werden. Ich habe gesehen, daß Kolonisten nicht nur aus Uebereilung, sondern selbst mit ziemlich kaltem Blute und mit Ueberlegung, in eigner Person die niedrige, und beynahe nur dem Büttel zukommende Verrichtung übernahmen, um unerheblicher Vergehungen willen, ihren Sklaven nicht allein ganz langsam den Rücken und die Glieder zu geisseln, sondern auch, welches alle Grausamkeit eines Tigers weit übertrifft, Pfeffer und Salz in die Wunden zu reiben. Noch grausamer und unerwarteter kam

Digitized by Google

kam es mir vor, daß ich einen dieser Unmenschen mit einer Art Vergnügen diese höllische Erfindung beschreiben, sich ihrer Ausübung rühmen und sie vertheidigen hörte. Und doch war er ein gebohrner Europäer, von einer freyen und gesitteten Nation, und gab auch Beweise eines von Natur gefühlvollen Herzens: ein Widerspruch im Charakter, dergleichen sich in so hohem Grade nicht leicht findet; doch, besteht nicht diese Welt fast ganz aus Widersprüchen? Mehr als einmahl, besonders des Morgens und Abends, habe ich an verschiednen Oertern das Gebrüll unglücklicher Sklaven während der unmenschlichen Bestrafung von ihren Herren gehört. Unter diesen schrecklichen Strafen flehen sie, wie man mir erzählt hat, nicht sowohl um Gnade, als vielmehr um einen Trunk Wasser; allein so lange sie vom Schmerze noch erhitzt sind, vermeidet man sorgfältig, ihnen diese Erquickung zu reichen, weil man die Erfahrung gemacht hat, daß sie alsdenn binnen wenigen Stunden, bisweilen im Augenblicke, sterben. Gleiche Bewandniß soll es mit denjenigen haben, welche lebendig gerädert und aufs Rad geflochten, oder lebendig gespießt werden. Dies letztere geschieht auf die Art, daß das Spieß längs dem Rücken und den Halswirbeln zwischen der Haut und dem Fleische durchgesteckt wird, so daß der Missethäter in eine sitzende Stellung kommt. In diesem entsetzlichen Zustande sollen sie doch mehrere Tage ausdauren können, wofern es nicht anfängt zu regnen; denn die Nässe verursacht in wenig Stunden den kalten Brand in der Wunde und macht der Marter mit dem Tode ein Ende. Ich bin froh, daß während meines Aufenthalts in der Stadt sich keine Gelegenheit darboth, jemand diese Strafe leiden

Digitized by Google

zu sehen: eine Strafe, die zwar nur für diejenigen, welche sich vorzüglich grausamer Mordthaten, Mordbrennens und Aufruhrs schuldig gemacht haben, bestimmt ist; gegen welche aber dennoch, nicht weniger als gegen jene Verbrechen, die Menschlichkeit sich empört. Gewarnt wird dadurch keiner; denn der Sklav, welcher für Empörung gestraft wird, leidet in den Augen seiner Mitsklaven allezeit als ein Martyrer der natürlichen Gerechtsame des Menschen, ihrer gemeinschaftlichen gerechten Sache, und der ihnen so theuern Freyheit. Spieß, Rad, Pfal, Zwicken mit glühenden Zangen, und was für Grausamkeiten ihre Henker sonst an ihnen ausüben, pflegen bey den Leidenden niemahls als überzeugende Beweisgründe des Gegentheils zu gelten: sie werden nur so viel halsstarriger, zu glauben, daß sie tyrannisch behandelt werden, und daß derjenige von ihren Mitsklaven, der Entschlossenheit genug gehabt hat, seinen Tyrannen aus dem Wege zu schaffen, ein würdiges Muster der Nachahmung sey, und daß er wenigstens hochgeachtet, bedauert und sogar gerächet werden müsse. Das chinesische Blutbad zu Batavia vom Jahr 1740 giebt noch ein entsetzlicheres Beyspiel von derjenigen Raserey und Grausamkeit ab, wozu tyrannische Behandlung überhaupt die Menschen hinreißen kann. Wäre es den Chinesen mit ihrem Aufstande gelungen, so wären der Generalgouverneur Imhof und Herr Thedens in Stücken zerhackt und aufgefressen worden *). Sollte man daraus nicht schließen müssen, daß vielmehr Ungerechtigkeit und Unterdrückung, als Hunger, zu dem in verschiednen Gegenden der Erde gebräuchlichen Menschenfressen Anlaß gegeben habe. Ich habe oben erwähnt, daß

*) Siehe Adrian Valkenier, im 17. Theile.

Digitized by Google

daß die Bugunensklaven besonders genau auf die Handhabung von Recht und Gerechtigkeit Rücksicht nehmen. Diese Sklaven sind eine Gattung Mahomedaner, und beynahe von eben der Leibesbeschaffenheit und dem Naturelle, als die Javaner, werden aber von andern ostindischen Inseln gefangen hergeholt. Eine besondre Eigenschaft ihrer Gemüthsart ist, daß sie keine harte Worte oder Scheltworte vertragen können, am wenigsten unverschuldeter Weise, und von Frauenspersonen gar nicht, weil sie es für den größten Schimpf ansehen, von dem schwächern Geschlechte sich züchtigen zu lassen. Viele Herren und Hausfrauen, die es hierin versehen, haben ihre Unvorsichtigkeit bey Gelegenheit mit dem Leben entgelten müssen. Wenn diese Sklaven hingegen wissen, daß sie gefehlt haben, danken sie, wie man mich versichert hat, für jeden Schlag, den sie bekommen, rühmen den Ernst und die Gerechtigkeit ihres Herrn, und küssen ihm, welches ich selbst einmahl gesehen habe, die Füße. Uebrigens können sie die allerempfindlichsten und anhaltendsten Schmerzen mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit, und als wenn sie ohne alles Gefühl wären, aushalten. Man hat Exempel, daß sie weder unterm Rade noch am Spieße das mindeste Zeichen des Schmerzes blicken lassen. Trägt es sich zu, daß ein Bugunensklav während der Strafe oder Marter Wankelmuth beweiset, so verdrießt das seine Landsleute, als eine der ganzen Nation widerfahrene Beschimpfung. Die Bugunensklavinnen sollen in ihrer Liebe sehr getreu und beständig, und zugleich wegen der Standhaftigkeit ihrer Liebhaber ungemein besorgt seyn: die natürliche Unbiegsamkeit dieser Leute ist übrigens die Ursache, warum man sie am Cap nicht gern kauft, und ihre Einführung

Digitized by Google

verbothen ist, ob es gleich bisweilen heimlich geschieht. Die Sklaven aus andern Nationen, als von Mosambique, Madagaskar, Malabar und so weiter, sind, überhaupt genommen, ihren Herren, wenn diese auch noch so unbillig und tyrannisch sind, nicht so gefährlich, als jene. Und eben weil sie so gar wenig Muth und Dreistigkeit haben, werden sie weit häufiger unter das Joch der Sklaverey gebracht, und die Hausfrau wagt es eben sowohl als der Herr, allen ihren Einfällen, Tücken und Grausamkeiten völligen Raum zu geben. Zwar verbiethet ein allgemeines Gesetz in dieser Kolonie dem Herrn, seinen Sklaven zu tödten, oder die sogenannte harte Geißelung an ihm auszuüben. Aber wie will der Sklav gegen seinen beynahe uneingeschränkte Macht besitzenden Herrn die Gesetze geltend machen, da eben diese Gesetze ihm die Befugniß geben, nur gegen eine kleine Abgabe, und ohne andre Untersuchung und Urtheil, als sein eignes Zeugniß, an einem öffentlichen Pfale ihn, wohl eben nicht ganz, aber doch beynahe, zu Tode peitschen zu lassen? Er hat demungeachtet das Leben seines Sklaven in Händen, in so fern er durch tägliches Schelten und Lärmen, die sogenannte Hausstrafe, schwere eiserne Ketten, niederdrückende Arbeit und Hunger, ohne straffällig zu werden, nach und nach, aber doch geschwind genug, alles was von Leben in ihm ist, vertilgen kann. Der in solchem Maaße unglückliche Sklav, der oft feinere und menschlichere Empfindungen, aber gemeiniglich heftigere Leidenschaften, als sein Herr hat, überläßt sich manchmahl verschiednen Arten der Verzweiflung: gewisse Umstände und Betrachtungen verursachen vielleicht, daß er den tyrannischen Herrn mit dem Dolche verschont, mit welchem er sich selbst Gewalt anthut,

Digitized by Google

thut, zufrieden, solchergestalt sein Elend zu endigen, und den Tyrannen um den Gewinnst zu bringen, den er durch seinen Schweiß zu erpressen hofte. Eine Sklavinn, die neulich erst gekauft, aber von ihrer neuen Hausfrau übertrieben hart behandelt worden war, erhieng sich sofort in der folgenden Nacht aus Verzweiflung und Rachbegierde beym Eingange der Schlafkammer der Frau. Ein junger Sklave und eine junge Sklavinn zu Cap liebten einander heftig, und hielten nach Gewohnheit um die Einwilligung ihrer Herren zur Heyrath an; der Eigensinn der Herren aber untersagte sie ihnen gänzlich. Die Folge hievon war bey dem Liebhaber die sonderbare Verzweiflung, daß er zuerst seiner Geliebten, und unmittelbar hernach sich selbst das Herz durchbohrte. Und wie viele hundert entsetzliche Beyspiele ließen sich wohl nicht noch davon anführen? Doch das Gesagte sey genug, um gegen den Sklavenhandel allen den Abscheu zu erregen, den ein so unnatürliches Gewerbe verdient: und ich eile, diesen unangenehmen Gegenstand für diesmahl fahren zu lassen.

Den 10. April reiseten wir vom Hexenflusse durch Rothesand (Roode-Zand). Dies ist eine mit Weinbergen angefüllte Gegend von Karroartiger Beschaffenheit; sie ist beynahe kreisrund und mit sehr hohen Bergen umgeben. Der einzige mögliche Weg von hier nach der Stadt des Caps geht durch ein enges, beschwerliches und langes Thal, längs welchem ein Theil des Kleinbergflusses hinfließt.

Nachdem wir Rothesand verlassen hatten, trafen wir Bauern von den Schneebergen, die neulich zu Cap gewesen waren. Diese erzählten, es sey vor einiger Zeit etwas nordwärts von diesem Districte, ein großer

Digitized by Google

Binnensee entdeckt worden. Es ist in der Kolonie sonst kein Landsee zu finden. Sie sagten mir auch, daß man in Kambebo und andern Gegenden aus einer gewissen Gattung großen Kaktus einen eben so guten Branntwein, als aus Getreide und Trauben, zu brennen pflege. So hörten wir auch von ihnen, daß in einem von den beiden Häfen, der Tafelbay und der falschen Bay, nächstens ein schwedisches Schiff segelfertig seyn würde. Diese Nachricht konnte nicht anders als den Schluß meiner Reise sehr beschleunigen.

Den 15. April kamen wir in der Capstadt wieder an.

Anhang.

1) Einige Wörter und Redensarten aus der hottentottischen Sprache.

Zahlwörter.

Ui	Ein	t'Hacka	Vier
t'Kammi	Zwey	t'Gisi	Fünf
t'Knona	Drey	t'Golo	Sechs

Namen der Theile des Körpers und der Kleidungsstücke.

t'Kum	Haar	t'Gamma	Lippe
t'Koi	Nase	t'Unka	Hand
Mo	Auge	t'Nu	Bein
t'Nunka	Ohr	t'Nus Tanka	Strümpfe
t'O	Zahn	t'Koloka	Nägel
t'Kong	Zähne	t'Nanika	Finger

t'Am-

Digitized by Google

t'Amſa	Bauch	t'Gau	Weibliche Schaam
Softe	Schwanz		
t'Ka	Männliche Ruthe	t'Netie	Schürze
		t'Aba	Hut
t'Ora	Kopf der männlichen Ruthe	t'Noaka	Schuhe

Namen der Alter und Stände des Menſchen.

Bo, t'O	Vater	t'Kangs	Jüngre Schweſter
t'Ai	Aeltrer Bruder	Traköfi	Junges Mädchen
t'Kana	Jüngrer Bruder		
Mamà, Sauſi	Mutter	t'Gos	Mädchen
		t'Go	Knabe
Sauna	Aeltern	Kobbo	Sklav
t'Kaes	Aeltre Schweſter	t'Kukoi	Herr, Hausherr

Namen der Thiere, und deſſen was ſich auf dieſelben bezieht.

Käſſau	Tiger	t'Kaa	Elenn
Guka, Nuka	Wolf	Za	Rehbock
		Gunima	Steinbock
t'Gau	Fiſch	d'Intaj	Schakal
t'Kau	Büffel	d'Au	Zebra
t'Gao	Seekuh	Hanka	Pferd
Koa	Elefant	Karangaha	Hengſt
Tu	Hund	Ahas	Stute
Tuna	Hunde	Hango	Schwein
Tuna-ka	Männl. Ruthe des Hundes	t'Guku	Hornvieh
		t'Gus	Schaaf
Tus	Hündinn	t'Göos	Kuh
t'Gamma	Löwe	Hara, Ho	Ochs
t'Gammi	Schildkröte		

t'Gor-

Digitized by Google

t' Gorloka	Bavian	Bi	Milch
Oi	Biene	t' Nui	Fett
Denni	Honig	t' Go	Fleisch

Allerley Substantiva, Adjectiva, Adverbia, Pronomina und Redensarten.

t' Ei	Feuer
t' Gulu	Donner
'e	Holz
Brä	Brodt
t' Nov	Pfeife
Houtnika	Festes Land
t' Kam t' naſi	Waſchfluß
t'Kamma	Waſſer
t' Kooka	Haus
Dau	Weg
Tradau Tudan	Schlimmer Weg
Skundaha	Bequemer Weg
Kanabu	Kalabaſſe, Kürbisflaſche
Krohe	Wagen
Huka	Gut
Oin Hahoka Karin	Beſſer
Kaiſi	Schlecht, Häßlich
Kaiſin	Krank
Zgu kaiſi	Was dir gehört, taugt nicht
Solo	Böſe
Solo naha	Weswegen, oder auf wen, biſt du böſe
Oro	Kalt
Jo	Ja
Aa	Nein
Ta	Dein
Ta-Hanka	Dein Pferd
Danne	Wer, Weſſen

t'Danne

Digitized by Google

t'Danne koha	Wer ist gekommen?
t'Danne koha he	Wer wohnt hier?
Zika Bo Tyt't'Ka	Unser Vater
Tiri Tili Titti (Fömininum)	Ich
Tats	Du
Tatisi	Sie
Hekoe	Er
Zita	Wir
Hekoina	Sie
Tats Brä Sas Brä	Willst du Brodt?

Active Verba, nebst Beyspielen von ihrem Gebrauche in Redensarten.

Titte	Ich bin
Kja	Du bist
Oi	Er ist
Zikatisi	Wir sind
Zikatisi inaha	Wir sind da
Dan inaha	Er ist da
Ha	Zu kommen
Heva ha Ja ta ha	Komm hieher
Susa ha	Komm geschwind
Ha gutti	Komm nicht
Hi	Thun
Male Mare	Geben
Male gu	Gieb mir
t'Ei Mare	Gieb Feuer
Bi Mare	Gieb Milch
Ereka	Laß zu trinken geben
t'Koko Mare	Gieb zu essen

t'Knu

Digitized by Google

t'Knu	Essen
t'Knukau Tiri	Ich will essen
Tiri kalu naha	Mich hungert
Ele tekae	Satt
t'Koe / t'Kuwe	Liegen
t'Kom	Schlafen
Tilika kule	Ich bin schläfrig
Zain	Kochen
Daukai kamma	Das Wasser kocht
Kammasa	Wahrheit; Es ist wahr
Eige	Lügen; Es ist nicht wahr
t'Oroo	Es ist schönes Wetter
t'Ukai	Es regnet
t'Kabebare	Grüß zu Hause
t'abe'	Guten Tag; Lebe wohl
t'abe't'Ku-koi	Guten Tag, Herr
t'sa	Stehlen
t'nautkam	Todtschlagen
t'Ka	Ein Trunk; Zu trinken
t'Katsi	Nimm hin; Sieh da; Halt fest.

Anmerkung: t' zeigt an, daß man die nächstfolgende Sylbe vermittelst der Spitze der Zunge gegen den Boden des Mundes mit einem Schnalzen oder Schmacken aussprechen muß; mich deucht indessen, daß ich solches nach Verschiedenheit der Mundarten des Affects des Redenden, und der Gegenstände, mehr oder weniger stark und laut gehört habe, auch daß es bey einem und demselbigen Worte zwar gewöhnlich geschieht, aber doch auch bisweilen unterlassen wird.

2) Einige Wörter aus der Sprache der Chineserhottentotten.

t'Koa	Ein	Tinnankaita	Drey
Tinnano	Zwey	Tinnanonaka	Vier

t'Nat-

Digitized by Google

t'Natko	Er	t'Koägo	Schelt
t'Ei	Feuer	t'Kalo	Löwe
t'Kaë	Waſſer	t'Abè	Tiger
t'Goà	Fleiſch	t'Ave	Guten Tag

Anmerkung: Unter dieſen Hottentotten habe ich niemand gefunden, der weiter als vier hätte zählen können: und demungeachtet verſichert man, daß dieſe Leute, wenn ſie das Vieh hüten, weit leichter als ihre Herren gewahr werden, wenn in einer zahlreichen Heerde ein Schaaf vermiſſet wird, oder verlohren gegangen iſt. Uebrigens haben die Namen des Feuers und Fleiſches, wie auch der Gruß, nur ein wenig Aehnlichkeit mit den ihnen entſprechenden Ausdrücken in der eigentlichen hottentottiſchen Sprache.

3) Einige Wörter aus der Sprache der Kaffern.

Sjum, Zählen	Fanſa, Hand
Enje, Ein	Aëne, Finger
Babini, Zwey	Umino, Daume
A-tatu, Drey	Enkomo, Arm
Sunu, Vier	Mulemſe, Lende
Sumenini, Fünf	Enjau, Fuß
Sinje, Sechs	Emauſſani, Zeehen
Sumi, Zehn	Loko, Kopf
Enkuku, Hundert	Maaſi, Waſſer
Bao, Vater	Ammaſi, Milch
Mau, Mutter	Lilo, Feuer
Doda, Mannsperſon	Lelanga, Sonne
Ufaſi, Frauensperſon	Janga, Mond
Emkulo, zwey Brüder	Evula, Regen
Umſala, Vettern	Gomo, Ochs
Sinbobo Teru, Familie	Hanſchi, Pferd
Eklobo, Freund	Elefo, Löwe

Euja-

Eujata, Büffel	Emſihemſopi, Kupfer, Meſſing
Pangalio, Schakal	Sintela, Gläſerne Korallen
Poſſo, Elenn	Lenkintenka, Kleine rothe gläſerne Korallen
Seſiuja, Hund	Ungeeſa, Mehr, Gieb mehr her
Seſiuja, Geben	Ninneni, Das iſt zu wenig
Uſala, Eenzela } Weg	Echiöte, Guten Tag
Jaffa, Krank	Uſino, Tanzen
Uſile, Todt	Iſat, Komm her
Sila, Unrein	Hardeu, Lauf, Eile
Opepile, Schön	Gvalala, Schlafen
Sjala, Böſe, Aufgebracht	Wuka, Aufwecken, Erwachen
Entue nune, Groß	Hay, Nein
Noname, Klein	Aoë, Ja
Emkangoto, Spieß, Haſſagai	Kude, Weit weg.
Siſcharſe, Meſſer	
Nolo, Wagen	

Anmerkung: Die Kaffern laſſen niemahls, wie die Hottentotten, ein Schnalzen oben gegen den Gaumen hören, ſondern ſprechen männlich und deutlich, und legen gemeiniglich auf die vorletzte Silbe einen ſtarken Ton.

Probe der Muſik der Hottentottenkaffern am kleinen Sonntagsfluſſe *).

*) Oben, kurz nachdem unſre Ankunft beym öbern Theile des t'Kurenoi oder kleinen Sonntagsfluſſes erzählt worden, iſt bey Gelegenheit einer Tanzfeyerlichkeit der Baſtard- oder Hottentottenkaffern, dieſer Geſang bereits beſchrieben worden.

Halle, gedruckt bey Friedrich Auguſt Gruuert.

Digitized by Google

Nachricht

über die Kupfer zu Sparrmanns Reisen.

Es sind deren dreyzehn und eine Landcharte, wie auf folgender Seite umständlich nachgewiesen wird.

Im Allgemeinen ist davon folgendes zu bemerken:

1) Die Charte ist, in der Ordnung der Kupfertafeln, die zweyte, wenn gleich ein Theil der Abdrücke nicht ausdrücklich mit Tab. II. bezeichnet ist.

2) Alle Kupfertafeln dieses Werkes sind, im gedruckten Texte, nach denen Zahlen und Signaturen citirt, welche sie im schwedischen Originale hatten: Da wir aber mit diesem letzteren, zum Besten der deutschen Leser, eine andre Anordnung und Einrichtung treffen mußten, (indem manche Platten, z. E. die Kleidungsstücke und die Waffen ꝛc. ein für das Format des Textes unschickliches Quartformat hatten, andre, zween Thiere, eins über das andre gestellt, enthielten); so findet sich iezt, zwischen den Zahlen und Zeichen der Kupfertafeln und zwischen den Zurückweisungen des gedruckten Textes auf dieselben, eine Disparität. Wenn z. E. von Seite 176 bis 190, in den Noten, die siebente und achte Kupfertafel, und die verschiedentlich bezifferten Figuren derselben, citirt werden, so gilt das eigentlich nur vom schwedischen Original, und sind dafür in gegenwärtiger deutscher Uebersetzung die Tab. III. IV. und V. nachzusehen. Was pag. 179, 181 u. f. die neunte Kupfertafel heißt, ist hier Tab. I. (die afrikanische Landschaft,) welche, als Titelkupfer, dem Werke vorgebunden wird. Um übrigens jedem Zweifel und langem Nachsuchen geradehin vorzubeugen, haben wir, (welches bey den Kupfertafeln des Originals nicht geschehen ist,) den unsrigen eine ausführliche Erklärung dessen was sie vorstellen, und auch die Anzeige der Pagina die darüber nachgelesen werden kann, beygefügt.

3) Da die Abbildungen der Thiere, im Original, nicht zierlich gestochen, und überdem vom Verfaßer, (dem jedoch kein Vorwurf daraus erwachsen kann, daß er kein Maler ist), sehr hart, und im Umriß nicht ganz richtig gezeichnet waren; so hat, (die Vorstellung des afrikanischen Büffels, Tab. VII; die Abbildung des Knochenbaues im Kopf des

afrikanischen Nasehorn Tab. IX., die Elenn Antilope, Tab. XII. und das Kalb eines Flußpferdes, Tab. XIII. ausgenommen, als welche vier unverändert geblieben sind), ein nicht minder großer Naturkenner, Herr Dr. und Professor Johann Reinhold Forster, uns, aus seinem reichen portefeuille, schönere und richtigere Zeichnungen der übrigen hier abgebildeten afrikanischen Thiere zukommen lassen, auch die Abbildung eines völlig erwachsenen Flußpferdes, Tab. XIV. beygefügt, welche wir zum Behuf gegenwärtiger Uebersetzung stechen lassen, und derselben solchergestalt vor der schwedischen Urschrift einen Vorzug verschaft haben, den, nächst uns, jeder Kenner und Freund der Naturgeschichte, den Kenntnissen und der uneigennützigen Güte des Herrn Dr. Forster gewiß auf das lebhafteste verdankt.

Berlin, den 8ten März 1784. Haude und Spener.

Die Kupfer werden in folgender Ordnung und auf folgende Art eingebunden.

Tab. I. Afrikanische Landschaft, — wird, dem Tittel gegenüber, als Tittelkupfer dem Werke vorgesetzt.

Tab. II. Geographische Charte vom Vorgebürge der guten Hofnung, wird, an Papier gehängt, gegen über Seite 9. eingesetzt, so, daß sie, linker Hand, und ganz und gar, zum Buche herausschlägt.

Tab. III. Kleidungsstücke, Zierrathen und Gefäße der Hottentotten;

Tab. IV. Waffen der Hottentotten und der Kaffern;

Tab. V. Waffen der Buschmänner und Zierrathen der Kaffern;

Tab. VI. Antelope sylvatica, Wald-Antilope;

Tab. VII. Bos cafer, afrikanischer Büffel;

Tab. VIII. Antelope Pygargus, hüpfende Antilope;

Tab. IX. Rhinoceros bicornis, afrikanisches Nashorn;

Tab. X. Antelope Gnu, das Gnu-Thier;

Tab. XI. Antelope Dorcas. Hirsch-Antilope;

Tab. XII. Antelope Oreas, Elenn-Antilope.

Tab. XIII. Hippopotamus amphibius, Kalb eines Flußpferdes;

Tab. XIV. Hippopotamus amphibius, Flußpferd;

Diese letzteren zwölf Kupfertafeln kommen sämtlich an das Ende des Buchs, wo sie, an weiß Pappier, nicht angehängt, sondern aufgeklebt werden, dergestalt, daß das Kupfer keinen Bruch bekommt, und daß die geklebte Seite mit beschnitten wird.

BIBLIOTECA NAZIONALE TORINO

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google